

käfer

Woher Wohin

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Wir schreiben das Jahr 2073. Zusammen mit vielen anderen machen sich die muggelstämmigen Hexlein Maggie und Lyzette auf den Weg nach Hogwarts.

Begleiten wir sie durch die Höhen und Tiefen ihres Lebens, lassen wir sie auf gute und weniger gute Menschen stoßen...

Vorwort

Wenn Ihr den Eindruck habt, dass sich die Geschichte wiederholt, ist das durchaus gewollt. Ursprünglich sollte diese FF auch heißen „Die Geschichte wiederholt sich“, aber jemand ist mir mit genau diesem Titel zugekommen...

Tauchen Familiennamen auf, die Euch bekannt vorkommen, handelt es sich selbstverständlich um Nachfahren der Figuren aus HP bzw. meinen eigenen FF's. (bzw. mitunter sogar um die Personen selbst!)

Seid gewarnt: Diese FF hat 88 Kapitel! (Habe damit angefangen, ehe Band 7 erschien!!! (Und danach einiges umschreiben müssen...))

Ach ja: Meine Brötchen verdiene ich immer noch in der Fabrik...

Inhaltsverzeichnis

1. Aufbruch
2. Fahrt
3. Einteilung
4. Schlossbesichtigung
5. Verwandlung
6. Zaubertränke
7. Verteidigung
8. Erinnerungen
9. Dumbledore
10. Nachtgedanken
11. Schulstress
12. Geschichtsprojekt
13. Personalprobleme
14. Recherchen
15. Schwarzhandel
16. Strafarbeit
17. Mußestunden
18. Sackgassen
19. Erfolgserlebnisse
20. Geisterstunde
21. Ferien
22. Truhengeheimnisse
23. Großeinkauf
24. Rückkehr
25. Nachforschungen
26. Kräuterkunde
27. Geistergespräche
28. Aufsatzschlacht
29. Eulereien
30. Fähigkeiten
31. Mondscheinwanderungen
32. Vorboten
33. Inspektion
34. Widerstand
35. Abgang
36. Weihnachten
37. Ärger
38. Potter
39. Pech
40. Archivstaub
41. Briefe
42. Antworten
43. Geburtstag
44. Hochzeit
45. Entscheidungen
46. Schrecksekunden
47. Zoff
48. Pläne
49. Prüfungen

50. Camping
51. Ferien
52. Veränderungen
53. Alarmsignale
54. Plagerei
55. Weihnachtsferien
56. Praktikum
57. Trennungen
58. Namenswahl
59. Aufregung
60. Ruhe
61. Unruhe
62. Aufräumen
63. Schlangensprache
64. Sorgen
65. Dunkelheit
66. Untergrundarbeit
67. Prüfungen
68. Schulschluss
69. Überraschungen
70. Exil
71. Lektionen
72. Unerwartet
73. Erfolge
74. Abschied
75. Stress
76. Herausforderungen
77. Überwachung
78. Glück
79. Netzwerk
80. Jahrestag
81. Zorn
82. Katzenjammer
83. Rückschläge
84. Begegnungen
85. Verrat
86. Hoffnung
87. Sorgen
88. Lebenslust
89. Unerwartet
90. Später

Aufbruch

Maggie

„Oh nein, ich hab´s geahnt! Meine Haare klatschen schon wieder an! Die Stunde Föhnen hättest du dir sparen können, Mum!“

Wütend warf Maggie Duncan ein schwarzes Tuch über ihren Spiegel. „Wie ich wieder aussehe! Und dann dieses Kleid!“

Ein warnender Blick ihrer Mutter ließ Maggie verstummen. Wenigstens hatte sie das grasgrüne Samtkleid anziehen dürfen statt des grellroten, das die Mutter ihr für den ersten Schultag gekauft hatte. Glücklicherweise hatte Tante Sylvie darauf hingewiesen, dass die Hogwarts-Schüler einer uralten Tradition folgend bereits im Schulzug ihre Uniformen anzogen. Das rote Seidenkleid durfte nicht geknittert werden, also musste es ganz zu Hause bleiben. Zum Glück, denn Maggie hasste helle und grelle Farben. Am liebsten trug sie glänzendes Schwarz, Dunkelgrün oder Nachtblau.

Ihr Koffer war prall gefüllt mit ihren Lieblingsstücken; Tante Sylvie hatte alles hineingezaubert, was sich nicht mehr hineinpacken ließ.

„Komm schon, Maggie, wir müssen los!“ Typisch Dad, drängte immer zur Eile. Wahrscheinlich würden sie so zeitig auf dem Bahnhof sein, dass der Durchgang noch nicht einmal offen war.

Der Blick in den Flurspiegel bestätigte Maggie nur, was sie längst wusste: sie war hässlich. Diese riesenlange, schmale Nase, Wangen bleich wie Käse, soviel sie sich auch sonnte, Ringe um die Augen, egal, wie lange sie schlief. Von den glatten, schnell fettenden Haaren ganz abgesehen. Nur deren Farbe war schön – tiefschwarz...

Lyzette

„Wo habe ich denn nur meine Pinsel hingetan? Ich hab´ doch schon überall gesucht!“ Aufgeregt schoss Lyzette in ihrem Zimmer hin und her.

„Ihr habt die Pinsel zusammen mit dem anderen Malzeug gleich als erstes eingepackt, Miss Lyzette.“

„Bist du dir sicher, Jenny?“

Die Dienerin verneigte sich leicht und sagte ruhig: „Absolut. Aber die Schuluniform, die müsst Ihr noch einpacken, Miss.“

„Au weiha, die hätte ich doch glatt vergessen. Wenn ich dich nicht hätte, Jenny.“

Lyzette zog unter allerlei Krimskrams einen zerknitterten Zettel hervor. Sie machte hinter „Pinsel“ einen Haken und ging dann zum fünften Mal an diesem Morgen die Liste durch. „Alles abgehakt, aber ich habe das Gefühl, dass ich etwas wichtiges vergessen habe.“

„Nein, ich glaube nicht, dass etwas fehlt, Miss. Und nun solltet Ihr besser James rufen, damit er Euch mit dem Gepäck hilft. Die Zeit wird allmählich knapp.“

Voller Panik schaute Lyzette in ihrem Zimmer umher. „Ich muss noch aufräumen. Mum wird toben, wenn sie das hier sieht.“

„Macht Euch keine Sorgen, Miss. Bevor Eure Mutter heimkommt, habe ich längst alles in Ordnung gebracht.“

„Danke, Jenny.“ Lyzette läutete nach dem Butler und einige Zeit später hielt der große Wagen der Hamiltons vor der Kings-Cross-Station. James lud Lyzettes Gepäck aus und begleitete sie in die Bahnhofshalle.

An der Mauer zwischen den Gleisen 9 und 10 blieben sie stehen. „Ab hier müsst Ihr alleine zurechtkommen, Miss. Ich kann da nicht mit durch. Viel Glück in der neuen Schule! – Und, Miss Lyzette: Sie werden uns sehr fehlen.“

„Du und Jenny mir auch, James. Wer hält jetzt bloß die Ordnung in meinem Leben aufrecht?“

„Wird schon werden! Und jetzt beeilt Euch, es ist fünf vor Elf!“

„Tschüss! Ich schreibe bald!“

Im Weggehen sah Lyzette noch, wie sich der alte Butler mit der Hand über das Gesicht fuhr. Er weinte doch nicht etwa?

Lyzette holte tief Luft und rannte auf die Mauer zu.

Ohne dass außer dem Butler jemand Notiz davon nahm, verschwand das Mädchen in der Mauer und tauchte auf der anderen Seite auf Gleis Neundreiviertel wieder auf. „Hätte nie gedacht, dass es das wirklich gibt“, sagte sie zu sich selbst. Da stand tatsächlich eine Dampflok, an der so richtig altmodische Wagen hingen, genau so, wie sie es auf alten Bildern gesehen hatte.

„Bitte beeilen Sie sich, der Zug fährt in zwei Minuten!“, rief ein Mann in historischer Eisenbahneruniform. Lyzette gab ihren Schrankkoffer und die große Reisetasche ab, das Köfferchen mit der Schuluniform und den Malutensilien nahm sie mit. Sie stieg in den ersten Wagen vor dem Gepäckabteil und ließ sich genau in dem Moment auf einen leeren Platz fallen, in dem draußen ein greller Pfiff ertönte und der Zug anrückte.

So, unsere beiden sitzen sicher im Zug.

Die FF hat tatsächlich 88 Kapitel. Ihr braucht keine Angst zu haben, dass mir nach der Hälfte die Luft ausgeht - der Text ist in Rohbau und Feinschliff fertig, nur die letzten Korrekturen muss ich noch eintippen...

Ich hoffe, dass ich Euch mit zwei bis vier Kapiteln pro Woche bedienen kann, damit sich die Story nicht bis in alle Ewigkeit hinzieht.

Ach ja - über Kommis würde ich mich sehr freuen, ich antworte auch!

Fahrt

Da sind wir wieder bei unseren Mädels im Zug...

Eigentlich wollte ich dieser FF ein Personenregister voranstellen, das von Kapitel zu Kapitel vervollständigt wird, aber leider ist das nicht mit freigeschaltet worden. Weiterführen werde ich es trotzdem, vielleicht haben die Moderatoren irgendwann ein Einsehen...

Maggie und Lyzette

„Na, das war aber knapp“, sagte eine Stimme aus der Ecke. Lyzette schaute sich um. Im Halbdunkel kaum zu sehen hockte ein Mädchen in der Ecke. Sie war kreidebleich und hatte Ringe um die Augen.

„Entschuldige, wenn ich dich gestört habe. Aber ich war wirklich spät dran und da habe ich vor lauter Panik die einfachsten Höflichkeitsregeln vergessen. Ich kann auch mich woanders hinsetzen, wenn du deine Ruhe haben willst. Dir geht’s anscheinend nicht so gut, oder?“

Das fremde Mädchen richtete sich auf. „Ich bin putzmunter und du kannst auf jeden Fall hier bleiben. Ich habe schon befürchtet, dass ich mich alleine im Abteil langweilen muss. Und was mein schreckliches Aussehen angeht – ich sehe immer aus, als ob ich todkrank wäre. In Wirklichkeit bin ich der gesündeste Mensch der Welt. Kann mich nicht erinnern, jemals einen Schnupfen gehabt zu haben.

Übrigens – ich heiße Maggie Duncan.“

„Hi, und ich bin Lyzette Hamilton, die einzige Hexe in unserer ganzen großen Familie. Keine Ahnung, woher ich die Magie habe.“

Maggie antwortete: „Was die Magie angeht – meine Tante Sylvie ist eine Hexe; sie war sogar Hogwarts-Schülerin und hat mit allerhand erzählt. Aber woher die Magie kommt – auch sie hat keine Ahnung. Unser Stammbaum reicht nicht allzu weit zurück, und da steht nichts darüber drin.

Und welchem Vorfahren ich dieses grausame Äußere zu verdanken habe, weiß ich auch nicht. In der Familie meines Vaters sind alle mehr oder weniger blond oder rothaarig und haben Sommersprossen. Und in der Sippe meiner Mutter ist ein bisschen Afrikanerblut drin, die sind alle ziemlich braun.

Dad hat meinetwegen ganz schön Theater gemacht, er glaubte wohl, Mum wäre fremdgegangen. Aber der Gentest war eindeutig.“

Mit großen Augen hatte Lyzette gelauscht. „Mein Dad hat auch Ärger gemacht, als sich herausstellte, dass ich eine Hexe bin. Er hat auch einen Vaterschaftstest gemacht; das Ergebnis war ebenfalls eindeutig. Trotzdem verstehen sich meine Eltern nicht mehr ganz so gut seitdem. Sie beschuldigen sich gegenseitig, keinen „sauberen“ Stammbaum zu haben. Völlig verrückt, wenn du mich fragst. Als ob das so wichtig wäre, von wem man abstammt.“

Maggie nickte und wechselte das Thema: „Ich glaube, ich ziehe mich erst mal um. Ich muss aus diesem Dings raus, in das Mum mich gesteckt hat.“

Lyzette betrachtete das Kleid. „Was hast du denn, das sieht doch hübsch aus.“

„Willst du’s haben? Ich hasse solche Klamotten, die gerade mal über’s Knie gehen. Den Fetzen zieh ich nie wieder an, das weiß ich genau.“

Lyzette fragte: „Bist du dir sicher? Ich finde, es sieht gar nicht so schlecht aus.“

„Ich bin mir sicher“, sagte Maggie ein bisschen verärgert und hielt sich eine weite, glänzend schwarze Bluse und einen bodenlangen Hosenrock an den Körper. „Das sind meine Lieblingsstücke. Mum wird ausflippen, wenn sie merkt, dass ich das alles mitgenommen habe. Sie hat’s mir nämlich verboten. Und, stell dir vor – ich sollte heute ein ärmelloses, grellrotes Seidenkleid anziehen, mit einem Oberteil, das so eng ist, dass man jede einzelne Rippe sieht.“

Lyzette lachte. „Das wäre wirklich furchtbar! - Ich fühle mich in Jeans und Bluse am wohlsten und davon habe ich jede Menge.“

Maggie meinte: „Am besten, ich fahre gleich in die Schuluniform. Sonst muss ich mich dann noch mal umziehen. – Hey, tu mir einen Gefallen, und ziehe das Grüne mal an. Ich glaube, das steht dir viel besser als

mir.“

„Soll ich wirklich...?“ Lyzette zögerte.

„Mach schon!“, drängte Maggie, wedelte mit ihrem Zauberstab und sagte: „Motate. Klax.“ Die Vorhänge fuhren zusammen; der Riegel schnappte zu und verschloss die Abteiltür.

Lyzette staunte. „Du kannst schon...?“

Maggie nickte. „Ich war viel bei meiner Tante, die hat mir allerhand Nützliches beigebracht. Und jetzt im Zug darf ich endlich probieren, er gilt als zur Schule gehörig.“

Wenig später stand Lyzette in Maggies grünem Kleid da. Es passte wie angegossen und stand ihr tatsächlich gut.

„Tu mir den Gefallen und behalte das.“

„Kannst du denn einfach deine Kleider verschenken? Ich meine, das war doch bestimmt teuer, oder?“

„Ist mir egal. Mum hat es gegen meinen Willen gekauft. Ich komme schon klar mit ihr.“

Als der Zug am Abend auf der alten, abgelegenen Station von Hogsmeade ankam, wusste Maggie Duncan alles über Lyzette Hamilton und umgekehrt.

Sie hatten sich die ganze Fahrt über angeregt unterhalten und festgestellt, dass sie die gleichen Probleme, aber auch ähnliche Interessen hatten.

In Lyzettes Köfferchen steckte das grüne Kleid, und als Lyzette darauf bestanden hatte, Maggie dafür ihre bestickte schwarze Jeans zu geben, hatten die Mädchen verabredet, noch mehr Sachen zu tauschen.

Nach der Fahrt kommt bekanntlich die Einteilung. Natürlich gibt es den Sprechenden Hut auch im Jahre 2073 noch...

Einteilung

Maggie und Lyzette

Auf dem Bahnsteig herrschte mittleres Chaos. Irgendwo rief eine überlaute Männerstimme: „Erstklässler zu mir! Hierher, Erstklässler!“

Lyzette und Maggie stellten fest, dass sie sich nur zwei Meter von dem Mann entfernt befanden. Maggie flüsterte Lyzette zu: „Das muss der Wildhüter sein. Der bringt die Erstklässler mit Booten über den See zur Schule, während alle anderen mit Kutschen hingefahren werden. Dann werden wir vom Stellvertretenden Schulleiter in die Große Halle geführt und müssen einen alten Hut aufsetzen, der festlegt, wer in welches Haus kommt. Das machen die hier schon seit mehr als tausend Jahren so, die halten viel auf ihre alten Traditionen.“

Maggie

stand zusammen mit den anderen Erstklässlern in einer Reihe und war furchtbar aufgeregt. Die Schulleiterin, Professor Lydia Lupin, bei der schon ihre Tante Unterricht gehabt hatte, redete gerade über alte Traditionen und neue Wege in der Magischen Ausbildung.

Vorhin, als sie in einem Klassenzimmer warten mussten, hatten die anderen sie und Lyzette angestarrt und gefragt, woher sie kämen. Maggie hatte den Eindruck, dass sich alle anderen schon kannten, nur Lyzette und sie konnten mit den Familiennamen nichts anfangen. Es schien so, als ob sie die einzigen wirklich Muggelstämmigen im ersten Jahrgang waren.

Tante Sylvie war in Hufflepuff gewesen; Maggie nahm an, dass sie auch dort landen würde. In der Regel kamen alle Mitglieder einer Familie in das gleiche Haus.

Der Stellvertretende Schulleiter, der sich als Professor Houseman vorgestellt hatte, brachte auf einen Wink seiner Chefin einen antiquarisch anmutenden Holzstuhl nach vorn, auf dem ein uralter Spitzhut lag. Er rollte ein Pergament auf und begann, die Namen der Schüler anzusagen. Maggies Herz raste. Es ging nach dem Alphabet und nach „Abernathy, Liza“ und „Christensen, Theodor“ kam sie schon an die Reihe.

Mit Bleiklumpen in den Füßen ging sie nach vorn. Sie hatte das Gefühl, jeder einzelne in dem riesigen Saal starrte sie an. Nach einer endlosen Reihe von Schritten erreichte sie doch Professor Houseman und setzte sich auf die Stuhlkante. Von dem Hut ging ein muffiger Geruch aus.

Mit ihm auf dem Kopf saß Maggie mindestens eine Stunde da (so kam es ihr vor, tatsächlich war es keine halbe Minute), ohne dass etwas passierte. Dann hörte sie eine Stimme in ihrem Kopf dröhnen: „Hallo, hallo, hallo, wen haben wir denn da? Diese Aura habe ich lange nicht mehr gespürt, aber ich erinnere mich! Du musst nach Slytherin!“

Das letzte Wort hatte der Hut laut gesprochen, Beifall brandete am Slytherin-Tisch auf und Maggie wusste, wohin sie gehen musste.

Lyzette

hatte alles gespannt verfolgt und sich mit großen Augen umgesehen. Ihr hatte niemand erzählt, wie groß, bombastisch – und altmodisch hier alles war. Jetzt stand sie in der Schlange, das Herz pumpte das Blut mit doppelter Geschwindigkeit durch die Adern, die Fingerspitzen kribbelten vor Erregung.

Sie beobachtete, wie Maggie sich nach vorn schleppte. War sie trotz aller gegenteiligen Beteuerungen doch krank?

„Slytherin!“, bellte der Hut und Lyzette fragte sich, warum. Tante Sylvie war doch woanders gewesen.

„Hamilton, Lyzette“, fuhr die Stimme von Professor Houseman in ihre Gedanken. Sie ging nach vorn, die Blicke der anderen wie Nadelstiche im Rücken.

Der Hut war staubig, Lyzette musste niesen, als sie ihn aufgesetzt bekam. „Wohl bekomm´s“, sagte Houseman, die Schüler im Saal lachten.

„Ich weiß, was aus dem Letzten wurde, der mit so einer Aura zu mir kam! Aber nicht jeder geht zwangsläufig den Dunklen Weg.“ Lyzette erschrak, als sie die Stimme in ihrem Kopf hörte. Der ´Dunkle Weg`? Was ist das? Da sprach der Hut schon weiter: „Es geht nicht anders: Slytherin!“

Maggie strahlte und winkte. Sie umarmte Lyzette. „Bin ich froh, dass wir zusammen sind!“

„Ich erst, was glaubst du denn!“

Maggie und Lyzette

Nachdem als letzter „Zachary, Ike“ jubelnd am Gryffindor-Tisch begrüßt worden war, ergriff die Schulleiterin wieder das Wort: „Die Beginner des Jahres 2073 sind damit auf die Häuser verteilt. Manch einer wird einmal das Gefühl haben, im falschen Haus zu sein. Lasst es Euch gesagt sein – Gryffindors magischer Hut irrt sich nie.

Eines möchte ich Euch mit auf den Weg geben – einen Ausspruch von Professor Albus Dumbledore, einem meiner Vorgänger im Amt des Schulleiters. Er sagte einmal: ´Was wir sind, sind wir nicht durch unsere Fähigkeiten, sondern durch unsere Entscheidungen´.“

Sie machte eine Pause, um die Worte wirken zu lassen. Dann klatschte sie zweimal in die Hände und wünschte einen guten Appetit. Die langen Tafeln füllten sich mit tollen Speisen, bald war die große Halle erfüllt von Besteckklappern und munteren Gesprächen.

Gegenüber von Maggie und Lyzette saß ein vollbusiges Mädchen mit Vertrauensschüler-Abzeichen. Sie hatte goldbraun gefärbte Korkenzieherlocken, die zu einer Frisur gesteckt waren, wie sie Damen vergangener Jahrhunderte getragen hatten. Ihre Blicke wanderten zwischen Maggie und Lyzette hin und her, schließlich legte sie ihr Besteck hin und sagte: „Hi, ich bin Cathleen Manson, stamme aus einer der ältesten Zaubererfamilien der Welt und kenne so ziemlich alle britischen Zaubererfamilien. Aber von den Hamiltons“ – dabei sah sie Maggie an – „und von den Duncans“, ihr Blick wanderte zu Lyzette, habe ich noch nie gehört. Seit ihr etwa muggelstämmig?“

Da Lyzette gerade einen großen Bissen Fleisch im Mund hatte, antwortete Maggie: „Also, ich heiße Duncan, Vorname Maggie und das ist Lyzette Hamilton. Und – ja, wir sind muggelstämmig. Ist denn das so schlimm?“

Cathleen wand sich. „N-n-nein, es ist nur, ... ich meine, es ist ungewöhnlich, dass wirklich Muggelstämmige nach Slytherin kommen. Wisst ihr, von wem ihr abstammt?“

Maggie und Lyzette schüttelten die Köpfe, aber Cathleen war noch nicht zufrieden. „Ich meine, irgendwer muss doch die Magie in Eure Familien gebracht haben.“

„Eben“, sagte Lyzette verärgert, „IRGENDJEMAND war es, aber das ist so lange her, dass keiner mehr was weiß.“ Demonstrativ biss sie in einen Hähnchenschenkel.

Maggie ergänzte: „Und es ist für uns auch nicht wirklich wichtig.“

Insgeheim beschlossen beide Mädchen in diesem Moment, nachzuforschen, wer ihrer magischen Vorfahren waren.

Als von dem Festmahl nur noch Reste übrig waren und die Gespräche allmählich verstummten, stand Professor Lupin auf, schlug den kleinen Gong vor ihr an und sagte: „Es ist Zeit, die Unterkünfte aufzusuchen. Die Vertrauensschüler zeigen bitte den Erstklässlern die Schlafräume. Ich wünsche allen eine recht gute Nacht.“

Die acht neuen Slytherins – vier Jungen, vier Mädchen, folgten Cathleen Manson und Yves Belby zum Slytherin-Wohnturm. Wie Hunderte von Erstklässlern vor ihnen fragten sie sich, ob sie sich in diesem Labyrinth aus Gängen und Treppen wohl jemals zurechtfinden würden.

Vom Gemeinschaftsraum aus führten getrennte Treppen zu den Jungen- und Mädchenschlafzimmern. Auf jeder Etage verkündete ein Türschild, welcher Jahrgang dort untergebracht war.

Die Erstklässler stiegen in den vierten Stock hinauf. Von einem kleinem Vorraum, in dem bereits das Gepäck der Mädchen stand, gingen vier Türen ab. Eine stand etwas offen und gab den Blick auf Waschbecken und Duschkabinen frei.

„In Hogwarts ist es üblich, dass immer zwei Leute in einem Zimmer schlafen. Ich schlage vor, dass

Hamilton und Duncan zusammen rechts einziehen und Petersson und Flint links.“

Die vier Mädchen nickten und griffen nach ihren Koffern. Wenig später plumpsten Maggie und Lyzette erschöpft in ihre Betten und schliefen ein.

Zwei Muggelstämmige in Slytherin... Schaun wir mal, wie´s weitergeht - nächste Woche im nächsten Kapitel.

*Ein frohes Osterfest wünscht Euch allen
käfer*

PS: Über den einen oder anderen Kommi würde ich mich durchaus freuen, auch wenn die Geschichte noch nicht wirklich "in Fahrt gekommen" ist...

Schlossbesichtigung

Im Gegensatz zu früher, wo die neuen Hogwartianer mehr oder weniger selbst dafür sorgen mussten, dass sie sich im Schloss zurechtfinden, dient der erste Tag dem Kennenlernen von Haus und Gelände...

Maggie und Lyzette

Voller Erwartungen sprangen die beiden Mädchen am nächsten Tag aus den Betten.

Lyzette stellte sich ans Fenster und bewunderte die Aussicht. Links war eine imposante Bergkette zu sehen, davor der riesige See. Rechts davon konnte man ein Stück Schlosspark mit der Zufahrt erkennen, und wenn man sich weit hinauslehnte, auch den Beginn des Verbotenen Waldes.

Maggie zog Lyzette vom Fenster weg. „Komm schon, wir müssen los. Die Aussicht kannst du noch sieben Jahre lang bewundern.“ Seufzend löste sich Lyzette vom Fenster. „Ist das schön hier. Daheim habe ich immer nur das Gartenhaus und die hohe Mauer vor den Augen, wenn ich hinausschaue. Das ist alles andere als inspirierend.“

Die Hauslehrer verteilten die Stundenpläne. Lyzette stieß einen kleinen Schrei aus. „INFORMATIK!“, rief sie, „wir haben auch Informatik? Und ich dachte, wenn ich an so einer altmodischen Hexenschule lerne, brauche ich keinen Computer mehr anzufassen!“

Eliza Sticky ihnen gegenüber lachte und schüttelte ihr weißblondes Haar. „Na, so altmodisch ist Hogwarts nun auch nicht. Ohne Computer geht es eben auch in Zaubererkreisen nicht mehr. Und so schlimm ist es nicht, eine Stunde pro Woche übersteht man schon.“

„Hast du was gegen Computer?“, fragte Maggie neugierig.

„Ich hasse die Dinger! Meine Brüder kennen nichts anderes als ihre Klimperkästen, man kann kein vernünftiges Wort mit ihnen reden.“

„Mit größeren Brüdern kann man als kleine Schwester selbst dann nicht reden, wenn sie nicht vor einem Bildschirm hocken. Ich für mein Teil finde Computer ganz nützlich, wenn man auf die Schnelle etwas wissen will.“

Lyzette gab auf. Außerdem verkündete Professor Lupin gerade, dass die Erstklässler keinen Unterricht hätten, sondern durch die Schule geführt würden.

Professor Houseman fiel die Aufgabe zu, die neuen Slytherins mit den Örtlichkeiten vertraut zu machen.

„Das Schloss ist sehr weitläufig. Es wurde für die vierfache Zahl an Schülern und Lehrern gebaut. Deshalb steht einiges leer.“

Bitte bleibt zusammen und folgt mir; später dürft ihr alleine auf Erkundungstour gehen.“

Maggie und Lyzette tauschten Blicke. Von dieser Erlaubnis würden sie reichlich Gebrauch machen.

Der Stellvertretende Schulleiter führte sie treppauf, treppab, links herum, rechts herum durch endlose Gänge. Maggie und Lyzette schauten umher und versuchten, sich alles zu merken. Hier und da fiel ihnen ein Seitengang oder eine schmale Treppe auf. Die würden sie später ausprobieren.

Es war später Vormittag, als sie endlich mit der Besichtigung des Hauses fertig waren. Nach einer kurzen Pause übernahm der Professor für Kräuterkunde, Jack Longbottom, die Klasse und führte sie nach draußen.

Das Quidditchfeld und den angrenzenden Sportplatz erwähnte er nur beiläufig, aber im Schlosspark blieb er ganz oft vor Stauden stehen und erklärte, um was für Pflanzen es sich handelte. Maggie verdrehte die Augen.

Sie durften ganz kurz in einige der Gewächshäuser schauen und Professor Longbottom achtete darauf, dass niemand etwas berührte. Schließlich zeigte er ihnen noch eine uralte, riesige Weide. „Diesem Baum kommt Ihr besser nicht zu nahe, wenn Euch Euer Leben lieb ist. Bleibt unbedingt, wo Ihr seid, ich zeige Euch, was ich meine.“ Damit schritt er auf die Weide zu und blieb stehen. Nach ein paar Sekunden neigte sich der Baum, seine Äste peitschten den Boden. Professor Longbottom sprang im letzten Augenblick aus der Reichweite der Äste. „Habt Ihr das gesehen? Dies ist ein magischer Baum, er duldet niemanden in seiner Nähe.“

„Gruselig“, meinte Lyzette und Maggie sagte: „Meine Tante behauptet, dass dieser Baum ein Geheimnis verbirgt.“

„Was denn?“, fragte Lyzette neugierig.

„Angeblich beginnt unter der Peitschenden Weide ein Geheimgang. Aber keiner ist nahe genug an den Stamm herangekommen, um nachzusehen.“

„Cool. Dann finden wir heraus, wo´s da hingehet.“

„Wie willst du das schaffen? Der Baum verprügelt jeden, der ihm zu nahe kommt.“

Lyzette hatte Maggies Antwort nicht gehört. Sie starrte das Schloss an. „...fünf, sechs, sieben. Da waren wir. Und darüber sind noch mal drei Reihen Dachfenster. Dort waren wir nicht. Was wohl da oben ist?“, fragte sie mehr sich selbst als Maggie. Doch die hatte ihren Blick ebenfalls von der Peitschenden Weide ab- und dem Schloss zugewandt. „Da – dort rechts, hast du gesehen? Da hat sich was bewegt!“

„Ich habe es auch gesehen, da war JEMAND“, flüsterte Lyzette.

„Ihr zwei Träumerinnen, mitkommen!“, rief Professor Longbottom und die Freundinnen rannten hinter den anderen her.

„...Wald heißt nicht umsonst der Verbotene Wald“, sagte der Professor gerade, als sie zur Gruppe aufschlossen. „Zwar gibt es jede Menge interessanter Gewächse darin, aber leider auch genügend überaus gefährliche Tiere und solche, die einfach nur ihre Ruhe brauchen.“

Die Schwefelsümpfe hinter diesem harmlos erscheinenden Waldstück hier sind absolut tabu! Es gibt dort Morastlöcher, die ohne jegliche Vorwarnung giftige Dämpfe ausstoßen, außerdem leben dort Teufelsschlingen, die zu riesigen Würgeschlangen mutiert sind. Es gab schon etliche Unfälle dort drin und man vermutet, dass einige Leute, die spurlos verschwunden sind, da ihr Ende gefunden haben.“

„Jetzt muss er nur noch erzählen, dass es in den Sümpfen spukt“, raunte Lyzette. Maggie erwiderte: „Longbottom hat nicht übertrieben. Tante Sylvie war mal am Rand der Sümpfe und hat diese Schlangendinger gesehen. Geister gibt es dort nicht, die sind nur im Gebäude selber.“

Lyzette schüttelte ihre Locken. „Geister gibt es doch überhaupt nicht!“

„Wart´s ab!“, drohte Maggie.

Allmählich wurde Longbottoms Führung langweilig. Sowohl Lyzette als auch Maggie schielten immer wieder zum Schloss hinüber. Maggie begann, wieder vom Dachboden zu reden. „Hast du im siebten Stock irgendwo eine Treppe bemerkt, die weiter hoch führte? Ich würde sonst was dafür geben, mal da oben langzuströmen. Ich LIEBE Dachböden.“

Lyzette lachte: „Ich auch. Zu Hause habe ich eine kleine Kammer ganz oben entdeckt – mit ganz viel altem Papierkram drin, Fotos, Urkunden und so. Und da habe ich immer gestöbert, wenn ich alleine daheim war. Unser halber Boden ist voll mit Zeug von den Vorfahren, Kleider, Möbel, Kochtöpfe und solcher Kram. Traumhaft, was man da alles finden kann.“

„Bei uns...“, begann Maggie, wurde aber von Lyzette unterbrochen, die ihr einen Ellenbogen in die Rippen stieß. „Guck mal dort, dieses Gebilde aus Efeu. Longbottom geht dran vorbei, ansonsten erklärt er doch alles, was pflanzlich ist.“

„Du hast Recht. Das ist so eckig, als ob da etwas Gebautes darunter wäre.“ Schon war sie zu Professor Longbottom gerannt und fragte: „Sir, was ist dort unter dem Efeu?“

Der Lehrer sah sie erstaunt an. „Ich habe keine Ahnung. Es ist einfacher, wilder Efeu, der dort wächst, völlig normal und uninteressant.“

„Aber darunter ist doch etwas, ein Gebäude oder so.“

„Ich habe keine Ahnung. Das war schon so, als ich hier Schüler war. Und das ist lange her.“

Maggie gesellte sich wieder zu Lyzette. „Das muss ich mir mal genauer ansehen. Longbottom hat angeblich keine Ahnung, was darunter ist.“

Lyzette protestierte: „Moment. Das Ding schauen wir uns gemeinsam an. Ich hab´s schließlich zuerst gesehen.“

Maggie lachte. „Schon gut. Wir zwei lüften die Geheimnisse gemeinsam. Das macht mehr Spaß als alleine.“

Nach einer weiteren halben Stunde pflanzenkundlicher Erklärungen, die längst an den Schülern vorbeirauschten, lieferte Longbottom die Gruppe in der Bibliothek ab. Maggie und Lyzette waren nicht die einzigen, die staunten, wie riesig die war. Die Regalreihen schienen endlos. Es gab eine extra Abteilung für

Zeitungen und Zeitschriften. Madam Hastings erklärte stolz, dass man sämtliche Ausgaben des Tagespropheten sowie der Hexenwoche vom Tag des ersten Erscheinens an aufbewahrte, dazu den „Klitterer“ der letzten 40 Jahre. Lyzette und Maggie wechselten Blicke, hier ergaben sich unendliche Möglichkeiten zum Stöbern.

Völlig erschöpft kehrten die Mädchen in ihr Zimmer zurück. Sie warfen sich auf die Betten und begannen, den Tag auszuwerten. „Zu diesem Dings unter dem Efeu gehen wir am besten gleich, sobald Zeit dazu ist“, schlug Maggie vor. „Und dann wüsste ich wirklich gerne, wo der Zugang zum Dachboden ist.“

„Was hältst du davon, wenn wir das ganze Gebäude systematisch absuchen und alles aufzeichnen, so eine Art Lageplan?“

„Gute Idee, hier gibt’s so viele Treppen und Gänge, dass man sich unmöglich alles merken kann.“

Eine Stunde später hatte Maggie sich so weit erholt, dass sie sich wieder auf ihre Füße stellte und begann, ihre Sachen auszupacken. Dabei zeigte sie Lyzette ihre Lieblingskleider und tauschte bei der Gelegenheit ihre Schuluniform gegen ein schwarzes, fließendes Gewand. „Wenn Mum das wüsste, würde sie ausflippen. Sie kann den Fummel überhaupt nicht leiden, aber ich liebe es!“

Lyzette grinste. „Muss ja schlimm sein, vorgeschrieben zu bekommen, was man anziehen soll, vor allem, wenn einem die Klamotten nicht gefallen.“

„Ich fühle mich in dem Zeug, das Mum mir zumutet, einfach nicht wohl. Es ist, als ob ich nackt rumlaufen würde.“

„Weißt du, wie du aussiehst?“, fragte Lyzette mit schelmischem Unterton.

Maggie sah sie erstaunt an.

„Wie eine Hexe!“

Beide lachten.

„He, Lyzette, du solltest auch langsam auspacken“, mahnte Maggie, als sie mit ihren Sachen fast fertig war.

„Ach ja, hier gibt es keinen Butler, der einem das abnimmt“, stöhnte Lyzette und stemmte sich vom Bett hoch. Sie kramte in ihrem Schrankkoffer und klappte eine Staffelei auf. „Zum Malen brauche ich gutes Licht. Stört es dich, wenn ich das am Fenster deponiere?“

Maggie verneinte und betrachtete das Bild, das Lyzette an der Staffelei befestigte. Es war fast fertig und zeigte einen Sonnenaufgang an einer felsigen Küstenlandschaft. Bis auf die Sonne war alles in dunklen Farben gemalt, aber das Bild wirkte überhaupt nicht düster, sondern leuchtete irgendwie aus sich heraus.

„Das ist schön“, flüsterte Maggie. „Wo ist das?“

„In meinem Kopf“, erwiderte Lyzette, „ich male fast nur Traumlandschaften.“

Erst nachdem Lyzette ihren Malplatz fertig eingerichtet hatte, packte sie Schulbücher und Kleider aus. Ihre Freizeitkleidung bestand im wesentlichen aus Jeans und leuchtend bunten T-Shirts oder Blusen.

„Würde ich nie anziehen“, kommentierte Maggie die Modenschau.

Ihnen taten die Füße weh, deshalb verspürten sie heute kein Bedürfnis mehr, durch das Schloss zu streifen. Lyzette malte ihr Bild fertig, Maggie schrieb einen Brief an ihre Eltern und einen zweiten, viel längeren, an Tante Sylvie.

Verwandlung

Lyzette

„Verwandlung“ stand als allererstes auf dem Stundenplan der Erstklässler. Sie standen erwartungsvoll schweigend in zwei Gruppen vor dem Verwandlungskabinett auf dem Korridor, links die Slytherins und rechts die Hufflepuffs.

Professor Sprout kam. Er war stämmig, aber kaum größer als seine Schüler. „Ein Kerl wie ein Baum. Sie nannten ihn Bonsai“, flüsterte Anne Petersson. Lyzette beachtete sie nicht.

Sprout drückte einfach die Türklinke herunter und führte die Kinder in ein großes, luftiges Klassenzimmer, das von der Morgensonne in strahlendes Licht getaucht wurde. Alle eilten und versuchten, die hinteren Plätze zu ergattern, so blieben für Maggie und Lyzette nur die ungeliebten Plätze vor dem Lehrerpult. Für jeden gab es einen eigenen Arbeitstisch, der sich wahlweise als Sitz- oder Stehpult, mit gerader oder schräger Platte benutzen ließ und verschiedene Fächer zur Aufnahme von Schultasche, Büchern und Stiften hatte. „Hey, solche hatten wir an unserer alten Schule auch“, rief Lyzette, „nur die Rille hier oben hat gefehlt.“

Professor Sprout lächelte. „Diese Rille wurde eigens für die Aufnahme der Zauberstäbe eingefräst. Die Leute in der Schulmöbelfabrik glauben allerdings, sie hätten eine Dirigentenschule ausgestattet.“

Sprout prüfte die Anwesenheit und begann mit einer allgemeinen Einführung in die Verwandlungslehre. „Verwandlung ist das Einfache, das so schwer zu machen ist.“ Er nahm einen Bleistift, hatte plötzlich einen Fußball in der Hand, den er Lyzette zuwarf. Sie griff zu und hielt ein Plüschküken in der Hand. Sprout nahm ihr den Bleistift wieder ab.

„Nichts ist so, wie es zu sein scheint.“ Für ein paar Sekunden glänzte die Wandtafel golden.

„Und was passiert, wenn man sich nicht an die Regeln hält, erzähle ich Euch am besten in einer kleinen Geschichte:

Es war ein mal ein armer Müllerbursche, der hatte einen Kater. Das war kein gewöhnlicher Kater, denn er trug rote Stiefel, ging aufrecht und konnte sprechen wie ein Mensch.

Der Müllerbursche tat, was ihm sein kluger Kater riet und wurde schnell reich. Nun fehlte dem angesehenen Mann noch ein entsprechendes Haus. Das schönste und größte Schloss mit den riesigsten Ländereien gehörte aber einem mächtigen Zauberer.

Da ging der Kater hin, sprach mit dem Zauberer und schmeichelte ihm. Und der Zauberer zeigte dem Kater, wie gut er sich verwandeln konnte. Er machte den Bären und den Elefanten. Und der Kater zeigte sich beeindruckt und schmeichelte dem Zauberer so lange, bis der bewies, dass er sich auch in eine winzig kleine Maus verwandeln konnte. Und dies war das letzte, was der Zauberer je tat, denn der Kater war eben doch ein Kater...“

Sprout sah lächelnd in die Runde. „Ich gebe zu, ich habe dieses alte deutsche Märchen stark gekürzt und auf das für uns Wesentliche beschränkt. Die Grundregeln der Verwandlung werde ich Euch das nächste Mal beibringen, heute werden wir zur Übung ein bisschen zaubern.

Bitte alle stille sitzen!“

Mit einem Prasseln landeten auf jedem Tisch mehrere Kieselsteine. „Diese sollt ihr in flache, runde Scheiben verwandeln. Die Änderung der äußeren Form ist die einfachste Art der Verwandlung und der Spruch richtet sich danach, welches Material man in welche Form bringen will. Für die Kiesel heißt es: Metamorph amorph mono lithus metamorphus cirklem. Dabei müsst Ihr Euch darauf konzentrieren, was Ihr erhalten wollt und Euch einfach die zukünftige Form vorstellen. Macht diese Bewegung mit dem Zauberstab – und schon habt ihr statt gewöhnlicher Kiesel flache Scheiben. – So, und nun könnt Ihr eine Viertelstunde lang probieren.“

Sofort begann im Klassenzimmer ein Murmeln und Kichern. Lyzette wählte aus ihren Steinen einen mit einer rötlichen Ader aus. Sie drehte ihn in ihrer Hand, betrachtete und befühlte ihn. Schließlich legte sie den Stein sorgfältig vor sich auf den Tisch, griff, ohne den Blick vom Kiesel zu wenden, nach dem Zauberstab – und erstarrte. Sie hatte die Bewegung vergessen! Wie war das? Erst rechts herum, nach oben wippen und dann links herum? Oder umgekehrt? Ach, egal. Wenn es verkehrt war, würde sie es einfach andersrum probieren. Langsam führte Lyzette die Zauberstabbewegung aus und sagte dabei in Gedanken den Spruch auf. Plötzlich begann der Stein zu wabern, die rote Ader wand sich wie eine Schlange. Lyzette blinzelte, der Stein lag vor ihr

als perfekte runde Scheibe.

„O-hoh!“, rief Professor Sprout aus, „Schau an, schau an, wann hat es das schon gegeben, dass der Zauber gleich im ersten Versuch gelingt, und dann auch noch, ohne den Spruch auszusprechen.“

„Ich – ich habe die Worte nur gedacht“, stammelte Lyzette.

Sprout schmunzelte. „Es scheint, als wären Sie ein Naturtalent, Miss Hamilton. Bitte, wiederholen Sie die Sache mit dem nächsten Kiesel.“

Lyzette wurde heiß; aller Augen waren auf sie gerichtet.

„Mach schon!“, flüsterte Maggie ihr zu, „das war kein Zufall, du kannst es, das ist in dir!“

Lyzette griff nach dem nächsten Stein, betrachtete und befühlte ihn, richtete den Zauberstab darauf, bewegte ihn, dachte den Spruch. Der Stein waberte und wurde zur Scheibe.

„Solche Naturtalente sind selten. Alle, die bis jetzt noch keine Ergebnisse vorzuweisen haben, brauchen keine Angst zu haben. Nur zu oft ist es ungenügende Konzentration oder mangelndes Vorstellungsvermögen, was die Magie blockiert. Deshalb werden wir uns in der nächsten Zeit auch mit Konzentrationsübungen beschäftigen. Probiert ruhig noch ein bisschen weiter.“

Das Murmeln ging weiter, ab und an zeigte ein Freudenschrei, dass jemand Erfolg hatte.

Lyzette nahm ihr Lehrbuch heraus und blätterte. Bald schon hatte sie gefunden, was sie suchte. Sie richtete ihren Zauberstab auf die rotgeäderte Steinscheibe, konzentrierte sich und flüsterte einen Spruch. Danach hatte die Scheibe ein Loch; Lyzette nahm ihre schmale Silberkette ab und fädelt den Stein darauf.

Schmunzelnd hatte Professor Sprout dies beobachtet, jetzt stellte er sich vor die Klasse und klatschte in die Hände. „Alle mal herhören! Miss Hamilton hat eben ihren Kieselstein an ihre Kette gefädelt, als Andenken an ihren ersten gelungenen Zauber, nehme ich an.“

Rosy Flint lachte laut und abfällig. Lyzette wurde feuerrot. Sprout bedachte Rosy mit einem Seitenblick und fuhr fort: „In manchen Geschichten ist von Gegenständen die Rede, die jemandem anzeigen, wenn es einem anderen nicht gut geht: beispielsweise ein Taschentuch mit drei Blutflecken, die verschwinden, Münzen, die sich schwarz färben, oder eine Rose, die welkt. Für die Muggel gehört dies ins Reich der Märchen, nicht aber für uns. Denn wenn ein Zauberer stirbt, werden all die Zauber, die er ausgeführt hat, wirkungslos.“

Maggies Augen leuchteten auf. Sie wandte sich zu Lyzette, aber Sprout bedeutete ihr mit einer Handbewegung, zu schweigen.

„Eure Hausaufgabe wird sein, die praktische Bedeutung dieser Tatsache herauszufinden.“

Allgemeines Stöhnen.

„Im Übrigen, Miss Flint, auch wenn Sie sich einer ´absolut reinblütigen Abstammung´ rühmen können, bedeutet dies noch lange nicht, dass sie auch über starke Magie verfügen. Sie sind die Einzige in der Klasse, die überhaupt keine Veränderung an ihren Steinen bewirkt hat und schon allein deshalb war ihr Lachen völlig fehl am Platze.“

Jetzt war es Rosy Flint, die feuerrot wurde.

Sprout beendete die Stunde mit den Worten: „Übt die Umwandlung von Steinen ruhig noch ein bisschen, wir sehen uns dann am Freitag wieder.“

In der Pause fragte Maggie, wie Lyzette das Loch in den Stein gehext hatte.

Sie nahm den Kiesel, den sie zuerst rund bekommen hatte, machte ein Loch hinein und gab ihn Lyzette. „Lass uns die Steine tauschen. Wenn wir mal auseinandergerissen werden, weiß jede von der anderen, ob sie noch am Leben ist.“

„Wenn der Anhänger sich in einen Kiesel zurückverwandelt hat, ist es zu spät zum Helfen.“

„Ist schon klar“, antwortete Maggie, „aber ich finde das irgendwie romantisch.“

Lächelnd gab Lyzette ihr den rotgeäderten Kieselanhänger.

Zaubertränke

Nachdem wir Lyzette zu Verwandlung begleitet haben, heften wir uns im Fach Zaubertränke an Maggies Fersen. Nicht ohne Grund...

Maggie

Am dritten Schultag war es endlich so weit, Zaubertränke stand auf dem Stundenplan. Ohne dass sie hätte sagen können, warum, war Zaubertränke das Fach, auf das Maggie am meisten gespannt war. Jetzt standen sie alle ein bisschen frierend im Keller. Eliza Sticky aus dem vierten Jahrgang behauptete, dass das Tränkelabor früher der Kerker war, aber Maggie glaubte das nicht. Schließlich war Hogwarts von Anfang an als Schule gebaut worden. Maggie hoffte, im Laufe der Zeit mehr über die Geheimnisse des alten Schlosses zu erfahren. Die gab es zur Genüge, das konnte sie auf Schritt und Tritt spüren und es kribbelte ihr in den Fingern, endlich den Zugang zum Dachboden zu finden. Dachböden zogen Maggie immer an. Leider war der Dachboden ihres Elternhauses total sauber und aufgeräumt. Ihre Mum hob einfach nichts Altes auf. Tante Sylvie war da ganz anders, aber bisher hatte sie Maggie nicht auf ihren Speicher gelassen.

Das Erscheinen des Lehrers riss Maggie aus ihren Gedanken. Professor Fudge war der Schwarm fast aller Mädchen. Aber Maggie stand nicht auf blond, blauäugig, blass. Also konnte der Lehrer nicht der Grund dafür sein, dass sie so aufgeregt war. Vielleicht waren es die fremdartigen Zutaten, die Maggie so faszinierten, vielleicht aber auch nur der geheimnisvolle Duft, den ihr Zaubertränkelehrbuch verströmte.

Maggie sah sich im Tränkelabor um. An der Längswand hingen Zeichnungen von Pflanzen und Tieren, hinten standen massive Schränke. Statt Schulbänken gab es große Arbeitstische; neben jedem war eine Feuerstelle. Hinter dem Lehrerpult führte eine Tür in den Vorbereitungsraum. „Zutritt für Schüler nur in Begleitung des Lehrers gestattet“, verkündete ein Schild.

Professor Fudge bat die Schüler mit einer lauten, harten Stimme, die nicht recht zu seinem Äußeren passen wollte, Platz zu nehmen.

Der Stundengong ertönte. Fudge schwieg, er stand vor der Klasse, schaute herum und drehte dabei seinen Zauberstab zwischen den Fingern.

Eine ganze Minute lang herrschte Schweigen, dann sagte Fudge: „Zaubertränke.“ Und schwieg wieder eine Minute, seinen Zauberstab drehend.

Was er sagte, als er endlich weiter sprach, gefiel Maggie nicht: „Das Wesen der Zaubertränkeherstellung besteht nicht etwa darin, dass exakt vorgeschriebene Zutaten nach einer genauen Vorschrift verarbeitet werden. Nein, nein! Zaubertränkbereitung ist Kunst; Zaubertränkbereitung erfordert Talent! Und das – dies muss ich Ihnen leider so sagen, wie es ist – das Talent zum Zaubertränkebrauen haben die wenigsten. Besonders die Damen der Schöpfung tun sich immer sehr, sehr schwer damit.“

In Maggies Gehirn klickte etwas.

Fudge strahlte in die Runde und zwinkerte den Mädchen zu. „Aber, keine Angst, Ladies, ich helfe Ihnen schon, über die Runden zu kommen.“

Maggie hob die Hand. Irritiert sah Fudge zu ihr herüber. „Was gibt es, Miss Duncan?“

„Sir, Sie haben gerade gesagt, dass Frauen kein Talent haben zum Tränkebrauen, richtig?“

Fudge nickte, immer noch leicht irritiert dreinschauend. Maggie fuhr fort: „Das glaube ich nicht. Von meiner Tante weiß ich, dass Professor Lily Potter hier 35 Jahre lang Zaubertränke unterrichtet hat. Und sie war so gut, dass sie den Orden des Merlin erster Klasse bekommen hat.“

Das Gesicht des Lehrers färbte sich rosa. „Ähm, nun, ja, ähm, Lily Potter war mal eine Ausnahme.“

Maggie ließ nicht locker. Sie schlug ihr Lehrbuch auf. „Sir, in unserem Lehrbuch ist eine Auflistung von Tränkemeistern mit ihren Verdiensten. Fast die Hälfte davon sind Frauen.“

Fudges Gesicht hatte jetzt rote Flecken. Er sagte nichts mehr zu dem Thema, bedachte aber Maggie mit sehr feindseligen Blicken.

Ohne weitere Einleitung begann er mit dem Stoff. Er diktierte die Definition des Begriffes „Zaubertrank“ so schnell, dass sie kaum mitkamen mit Schreiben. Dann knallte er Übersichten über Tränkearten und Zubereitungsformen an die Tafel und löschte sie wieder aus, kaum dass sie vollständig waren.

Glücklicherweise hatte Maggie von Tante Sylvie einige Tricks gelernt, sie zückte ihren Zauberstab und kopierte alles in ihr Heft.

Im zweiten Teil der Doppelstunde erschien an der Tafel das Rezept für einen Trank, der die Stimme veränderte. Professor Fudge forderte die Schüler auf, diesen Trank mit den vorbereiteten und abgemessenen Zutaten zuzubereiten.

In Maggies Fingerspitzen kribbelte es. Sie las die Liste und das Rezept durch, dann sortierte sie die Zutaten und stellte sie in der Reihenfolge vor sich auf, in der sie sie brauchen würde. Dabei betrachtete sie jede einzelne Substanz, schnupperte daran und befühlte sie. Als alles geordnet war, legte sie beide Hände an den Kessel, las nochmals das Rezept durch und begann mit der Arbeit. In dem Moment versank die Welt um sie her, sie sah nur noch ihren Tisch und das Rezept an der Tafel.

So bemerkte Maggie nicht, wie Professor Fudge Runden in der Klasse drehte, bei den Jungen über die Schulter schaute und den Mädchen helfend unter die Arme griff. Und sie spürte auch nicht die Blicke, die Fudge ihr immer wieder zuwarf.

Erst, als sie das Becherglas mit dem fertigen Trank ins Licht hielt und die klare, leuchtend türkisfarbige Flüssigkeit betrachtete, kehrte sie in die Wirklichkeit zurück. Lyzette neben ihr war auch bereits beim Abfüllen, ihr Trank sah zwar türkis aus, war aber trübe.

„So, die Zeit ist um. Bitte beenden Sie den Arbeitsgang, löschen Sie das Feuer. – Mal sehen, was Sie fertiggebracht haben.“

Fudge begann bei den Ravenclaw-Jungs. „Mr. Wyman, ihr Trank ist etwas mehr grün statt türkis, aber dafür, dass Sie das alleine hinbekommen haben, gebe ich Ihnen fünf Punkte.“

„Geht so. Ganz passabel. Das wird beim nächsten Mal...“, waren die Kommentare für die Jungen.

„Miss Petersson, wenn Sie die Reihenfolge nicht einhalten, kann das nichts werden. – Miss Flint, das ist indiskutabel.“

Maggie drehte sich um. Rosy Flint hatte blauen Schlamm im Becherglas, genau wie Joshua Taylor, dessen Trank für ‚ganz passabel‘ befunden war. In Maggie stieg Zorn hoch.

„Tja, Miss Hamilton, Sie sind handwerklich wohl nicht so geschickt. Sie haben viel zu hektisch geschüttet beim Filtern.“

Lyzette stand auf. „Sir, verzeihen Sie, wenn ich das sage, aber Sie haben mich angestoßen. Nur dadurch ist mir zu viel Flüssigkeit in den Filter geraten.“

„Papperlapapp. Reden Sie keinen Unsinn!“ Er ging drei Schritte und stand vor Maggie. „Und jetzt unsere kleine Emanze. Aufstehen!“

Maggies Zorn wuchs, aber sie gehorchte.

„Austrinken!“

Am liebsten hätte Maggie den Trank ins Gesicht des Lehrers geschüttet. Aber sie bezwang sich und trank das Glas in einem Zug leer. Es brannte höllisch in ihrer Kehle, Tränen traten in ihre Augen, sie schnappte nach Luft.

„Nun, sagen Sie uns, wie das geschmeckt hat!“

„Es ist höllisch scharf und brennt wie Feuer.“

Fudge grinste, die Klasse lachte, denn Maggie hatte mit einem dröhnenden Bass gesprochen.

„So. Ihr räumt jetzt auf, dann schreibt ihr Zutatenliste und Rezept ab. Bis zur nächsten Stunde erwarte ich von Euch eine ausführliche Ausarbeitung zu diesem Trank. Und zwar: Alle Zutaten mit Herkunft, Eigenschaften, Gewinnung, Verarbeitung, Lagerung und ihre Funktion für den Piepsbrummsaft, die Wirkungsweise des Trankes selber und dann finden Sie noch heraus, für welche anderen Tränke die Zutaten auch benötigt werden und welche Eigenschaften sie dort haben.“

Maggie hatte das Rezept längst in ihrem Heft stehen, ihr Arbeitsplatz war sauber, also packte sie zusammen.

Plötzlich stand Fudge vor ihr. „Wieso packen Sie schon ein, Miss Duncan? Sie müssen noch das Rezept abschreiben!“

Maggie antwortete laut, und es dröhnte so, dass alles im Raum vibrierte: „Hab ich längst.“

„Ich habe Sie aber gar nicht schreiben sehen.“

„Muss ich auch nicht, ich kann so was zaubern.“

„Werden Sie nicht frech. Her mit Ihrem Heft.“

„Bitte schön“, dröhnte Maggie grinsend. Fudge blätterte, schenkte Maggie einen vernichtenden Blick und knallte ihr Heft kommentarlos auf den Tisch.

Lyzette hob die Hand, wurde aber ignoriert. Deshalb trat sie vor Fudge hin und sagte so laut, dass alle es hören mussten: „Professor Fudge, wäre es nicht gerecht, wenn Maggie auch Punkte bekommen würde? Immerhin hat sie ihren Trank ganz alleine perfekt hinbekommen.“

Fudge funkelte sie an: „Ich bin hier der Lehrer und ich verteile nur dann Punkte, wenn ICH das für richtig halte. Klar!“

Beim Hinausgehen sagte Lyzette zu Maggie: „Das ist vielleicht ein Arsch! Und ich dachte, die Macho-Typen, für die Mädels nichts anderes sind als dumme Häschen, wären ausgestorben!“

Maggie nickte, Lyzette fuhr fort: „Da kommt noch einiges auf uns zu, das sage ich dir.“

Maggie nickte. Lyzette fragte: „He, was ist denn?“

Maggie zeigte auf ihre Kehle und flüsterte: „Ich halte heute besser die Klappe“, und es klang wie Donnerrollen.

„Wie lange wirkt das denn?“

„So zehn, zwölf Stunden, denke ich.“

„Au weiha! Warum hast du bloß alles getrunken?“

„Den Spaß wollte ich dem Typen nicht gönnen. Piepsbrummsaft muss man ex und hopp trinken. Wenn man das Zeug schluckweise nimmt, kriegt man so was wie Asthmaanfälle und Reizhusten, stundenlang. Und wirken tut's dann nicht.“

„Woher weißt du das alles?“

„Lehrbuch.“

Maggie bedeutete Lyzette, nichts mehr zu fragen. Selbst wenn sie versuchte, ganz leise zu flüstern, redete sie noch so laut, dass es auf dem ganzen Gang zu hören war.

Lyzette

In der Pause stritten sich die Erstklässler darüber, ob Maggie nun an der Wahn- sinns-Hausaufgabe schuld war oder nicht. „Nein!“, sagte Lyzette energisch, „Das war geplant. Ich habe im Vorbeigehen seinen Vorbereitungszettel gesehen. Da stand alles drauf, so wie er es angesagt hat. Bei Fudge können wir uns noch auf einiges gefasst machen, besonders die Mädchen.“

„Wieso denn?“, frage Anne Petersson naiv. „Ich finde ihn süß, und er hat mir schön geholfen.“

„Hat er das?“, giftete Lyzette. „Mein Trank wäre so gut gewesen wie der von Maggie, wenn er mich nicht geschubst hätte.“

„Das hat er doch niemals mit Absicht gemacht“, trotzte Anne, „Professor Fudge ist so nett, ich glaube das einfach nicht.“

Lyzette fauchte: „Mädels, wacht bloß auf! Fudge ist einer von der Sorte, für den weibliche Wesen nur dumme Puppen zum Spielen sind. Oder habt ihr seine Rede vom Anfang vergessen? Von wegen, Frauen haben kein Talent für Zaubersäfte! Lest mal in Euren Lehrbüchern, statt in Liebesromanen zu schmökern! Die besten Tränkemeister der Geschichte waren Frauen!“

„Streberin!“, war alles, was Anne dazu einfiel.

„Auch wenn du mich jetzt als Streberin bezeichnest – ich finde alles interessant, was wir hier machen. Vieles von dem, was für euch selbstverständlich ist, ist für mich völlig fremd und neu. Und ich bin von Natur aus neugierig, also habe ich in meinen neuen Lehrbüchern geblättert. Ihr etwa nicht?“

Rosy verneinte, Anne senkte den Kopf und sagte leise: „Doch“ und bekam von Rosy einen Rippenstoß.

„Bleibt aber noch die Mega-Hausarbeit. Ich dachte, ich höre nicht richtig, was der alles angesagt hat – Hilfe!“ Bill Maxwell zog einen Flunsch.

„Ich habe eine Idee, wie wir Fudge austricksen können“, schlug Lyzette vor. „Wir arbeiten in Gruppen zusammen, jeder sucht ein oder zwei Zutaten heraus und den Rest machen wir gemeinsam. Dann braucht jeder nur noch alles abzuschreiben.“

„Gute Idee“, fand Anne, aber Rosy protestierte: „Hast du sie noch alle? Wir arbeiten doch nicht mit den

Muggelstrebern zusammen!“

„Warum...“, begann Anne, aber Rosy packte sie am Arm und zog sie beiseite.

„Was ist mit Euch?“, fragte Lyzette die Jungs. Allgemeines Schultzerzucken. Bill knurrte: „Mit Weibern zusammen mache ich keine Hausaufgaben.“

Lyzette drehte sich zu Maggie: „Arbeiten wir wenigstens zusammen?“

Maggie nickte heftig.

Maggie und Lyzette

Den ganzen Samstag verbrachten Maggie und Lyzette in der Bibliothek und kämpften bis spät abends mit den Hausaufgaben. Sie mussten ihr Vorhaben, nach dem Zugang zum Dachboden zu suchen, auf den Sonntag verschieben, aber sie hatten einen ellenlangen Aufsatz über den Piepsbrummsaft geschrieben.

Die zweite Zaubertrankstunde verlief nicht viel besser als sie erste. Anne und Rosy hatten nicht allzu viel Text zusammen bekommen, die Aufsätze der Jungen waren aber noch magerer. Dennoch hackte Fudge nur auf den Mädchen herum. Maggie wurde sehr zornig, presste aber die Lippen aufeinander und schwieg. Als sie einmal zu Lyzette hinüberschaute, konnte sie erkennen, dass auch diese sehr verärgert war. Außerdem konnten sich die Mädchen melden, so oft sie wollten, Fudge nahm nur die Jungen dran.

„Wenn das so weiter geht, beschwere ich mich bei der Direktorin“, sagte Maggie nach der Stunde zu Lyzette.

„Ich komme mit“, war die knappe Antwort.

PS: *Ihr braucht keine Angst zu haben, dass ich jetzt jede Stunde einzeln beschreibe! Ein bisschen Freizeit haben die beiden schon, und dann passieren interessante Dinge...*

Verteidigung

... immer noch keine Kommiss - schade!

Nachdem wir den Anfang der Geschichte aus der Sicht der beiden Hauptheldinnen beobachtet haben, wechseln wir nun den Standpunkt und erleben die erste Stunde Verteidigung gegen die Dunklen Künste aus der Sicht der Lehrerin.

Lydia Lupin ist die Frau von jenem Ted Lupin, den wir in HP7 kennengelernt haben. (Auch wenn Ted zum Schluss mit Victoire geknutscht hat - er hat sich später entschieden, jemanden zu heiraten, der nicht zum Weasley-Potter-Clan gehört...) Ted und Lydia haben jede Menge Kinder und Enkel, wieviel genau, entzieht sich meiner Kenntnis. Sie leben jedoch zu zweit in Hogwarts; Ted ist Heiler im St. Mungo's.

Und weil ich einmal beim Personen-Vorstellen bin (leider wird mein Personenverzeichnis nicht freigeschaltet, obwohl ich der Meinung bin, dass man irgendwann ohne Liste den Überblick verliert - aber was nicht ist, kann ja noch werden), hier noch ein paar andere Figuren mit bekanntem Namen:

Paddy Mc Gonagall ist der Großneffe von Minerva, Peter Sprout der Enkel von Pomona und Jack Longbottom der Sohn von Neville (der in meiner Phantasie mit Loona Lovegood verheiratet war).

Jetzt aber erstmal zu Verteidigung...

Lydia Lupin

„Auf geht's!“ Lydia Lupin griff nach ihren Unterlagen, die schmale Mappe mit den Vorbereitungen glitt ihr aus der Hand und fiel zu Boden.

„Sie haben doch nicht etwa Lampenfieber, Professor Lupin?“, fragte Paddy McGonagall, der erst das zweite Jahr in Hogwarts unterrichtete und mit Abstand der jüngste Lehrer war.

„Doch, habe ich“, gestand die Direktorin, „und das ist auch gut so. Wenn alles so zur Routine wird, dass man nicht mehr gespannt ist, was kommt, wenn man zum ersten Mal zu den Beginnern geht, sollte man aufhören, zu unterrichten.“

Lydia musste grinsen, als sie das verdatterte Gesicht ihres Kollegen sah. Sie wusste genau, dass Paddy in der gesamten ersten Unterrichtswoche vor Aufregung kaum schlafen würde. Ihr war es damals genauso ergangen...

Auf dem Weg zum Kabinett für Verteidigung gegen die dunklen Künste verstärkte sich das Kribbeln in ihrer Magengrube. Slytherin und Gryffindor – diese Paarung hatte immer für Zündstoff gesorgt, aber noch nie war darauf Rücksicht genommen worden.

Vor der Tür zum Klassenzimmer hielt Lydia an und atmete tief durch. Nein, sie musste nicht aufhören, das Lampenfieber war noch ebenso stark wie an jenem Tag, als sie das erste Mal an genau dieser Stelle gestanden hatte.

Mit dem Stundengong drückte sie die Tür auf, schritt energisch, damit niemand ihre weichen Knie bemerkte, zum Lehrerpult und begrüßte mit einem Lächeln die Klasse zur ersten Stunde Verteidigung.

Ein kurzer Blick auf den magischen Sitzplan sagte ihr, dass alle anwesend waren. Ganz vorn in der Mitte saßen die beiden muggelstämmigen Slytherin-Mädchen. Gestern im Lehrerzimmer hatten sich alle die Köpfe heiß geredet mit Vermutungen darüber, warum gänzlich Muggelstämmige nach Slytherin kamen. Dann und wann hatte sich einmal ein Halbblut dorthin verirrt – und prompt einen Hang zur Schwarzen Magie entwickelt, wie Ramses Fairbanks, der Geschichtsprofessor, angemerkt hatte. Aber echt muggelstämmige Kinder kamen meist nach Hufflepuff oder Gryffindor, niemals nach Slytherin. Lydia hatte überlegt, ob sie Ramses den Auftrag erteilen sollte, die Familiengeschichten der beiden zu erforschen. Sie ließ es sein, bat ihn aber, die Mädchen im Auge zu behalten.

In ihrer üblichen Einführungsrede, die sie so oder so ähnlich jedes Jahr hielt, erklärte sie den Kindern, was im Fach Verteidigung auf sie zukommen würde.

„Warum müssen wir eigentlich Verteidigung gegen die dunklen Künste lernen, wenn es schon jahrelang keine ernstzunehmenden Versuche mehr gegeben hat, die Schwarze Magie wiederzubeleben?“

Jedes Jahr dieselbe Frage. Lydia lächelte und erklärte: „Zum einen existieren immer noch Kreaturen wie Gartengnome, Wichtel, Doxys, Irrwische, Grindelohs und ... und... und..., die es darauf abgesehen haben, Zauberer zu ärgern. Das liegt einfach in der Natur dieser Lebewesen; man muss lernen, mit ihnen fertig zu werden.“

Zum anderen existiert wohl in den meisten Menschen auch in gewisser Anteil an Egoismus, Bosheit, Machtstreben und dergleichen negativer Eigenschaften, die unter bestimmten Umständen die Oberhand gewinnen können. Es besteht immer die Möglichkeit, dass jemand den Verlockungen der dunklen Seite erliegt und Schwarze Magie anwendet. Dies muss man erkennen und bekämpfen können – deshalb heißt unser Fach nach wie vor Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

Lächelnd sah Lydia in die Runde. Lange schon war in der Bibliothek niemand mehr in der Verbotenen Abteilung erwischt worden, das hieß aber nicht, dass nicht der eine oder andere doch dort gewesen war. Wie die Erstklässler so dasaßen, würde sie niemandem zutrauen, sich ernsthaft der Schwarzen Magie zu widmen, aber sie hatte in den reichlich vierzig Jahren ihres Lehrerdaseins schon allerhand erlebt.

Ihr Blick blieb an den beiden Mädchen in der ersten Reihe hängen. Lyzette Hamilton links war ein hübsches Mädchen, mit braunen Locken, Rehaugen und frischen Wangen. Maggie Duncan rechts sah irgendwie kränklich aus mit ihrer blassen Haut und den Ringen um die Augen. Dazu diese riesige Nase und glattes, leicht fettiges schwarzes Haar. Wo hatte Lydia dieses Gesicht nur schon gesehen? Während sie einen Überblick über gefährliche Tiere gab, sah Lydia immer wieder zur ersten Bank. Maggies schwarze Augen funkelten manchmal wütend zu ihr herüber. Anscheinend hatte das Kind die Blicke bemerkt und falsch gedeutet.

Am Ende der Stunde wusste Lydia, wem Maggie ähnelte. Das Bild ging ihr den ganzen Tag nicht aus dem Kopf; die funkelnden Augen verfolgten sie in ihre Träume.

Lydia behauptete immer, beinahe in Hogwarts aufgewachsen zu sein. Tatsächlich war sie schon hier gewesen, als sie noch in die Grundschule ging. Im Traum hielt ihr großer Freund sie an der Hand und führte sie durch endlose Gänge und viele, viele Treppen hinunter. Es wurde kalt, Lydia begann zu frieren. Der Mann machte vor einer Tür halt, suchte einen Schlüssel aus dem Umhang hervor und öffnete die Tür einen Spalt breit. Lydia wollte hindurchschlüpfen, aber er hielt sie zurück. „Warte. Ich muss erst schauen, ob jemand hier war. Manchmal versucht jemand, mir wertvolle Sachen zu stehlen, verstehst du?“

Lydia wusste nicht, was „stehlen“ war, nickte aber. Der Mann machte komplizierte Bewegungen mit dem Zauberstab und murmelte vor sich hin. Bibbernd, aber geduldig wartete das kleine Mädchen, bis er fertig war. Dann führte er sie in das Labor hinein, entfachte das Feuer im Kamin und gestattete ihr, sich an seinen großen Schreibtisch zu setzen.

Lydia sah sich um.

Das Labor war vollgestopft mit den merkwürdigsten Sachen. Sie hätte sich gefürchtet, wäre sie alleine dort gewesen. Aber der große Freund war ja bei ihr, es konnte nichts passieren.

Der Tränkemeister rührte in einem riesigen, dampfenden Kessel. Er streute ein Pulver hinein, es zischte und brodelte, der Dampf wurde lila. Dann schlitzte er merkwürdig aussehende, zappelnde Dinger auf, die einen violetten Saft abgaben, der ebenfalls in den Kessel kam. „Keine Angst, Glibbernde Schleimlinge sind Früchte. Sie sind nur ein bisschen gummiartig, schleimig und rutschen gerne mal davon, deshalb sieht es aus, als wären es lebende Tiere.“

Vorsichtig näherte sich Lydia dem Tisch, an dem er arbeitete. Er wollte noch so ein Ding aufschlitzen, aber es glitt ihm aus dem Zange und sprang Lydia ins Gesicht.

Sie quiekte, wachte auf und schaltete den Wecker ab.

*Naa-ah? Wer wird wohl Lydias "großer Freund" gewesen sein?
Die Auflösung erfahrt Ihr nur, wenn Ihr ins nächste Kapitel reinklickt!*

Leider habe ich im Moment viel, viel mehr um die Ohren als mir lieb ist und konnte deshalb mein Versprechen, jede Woche mindestens zwei Kapitel hochzuladen, nicht halten. Ich gelobe und hoffe auf Besserung!

Das nächste Kapitel kommt aber auf jeden Fall!

*Bis dahin alles Gute
wünscht euch
käfer*

Erinnerungen

Eine kleine Bemerkung vorab: Diese FF habe ich begonnen, ehe die "Heiligtümer" erschienen sind. Außerdem konnte ich mich lange nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass Severus Snape stirbt; als Ergebnis dessen sind die FF's "Das zweite Leben des Severus Snape" und "Die Suche nach dem verlorenen Ich" entstanden. In beiden Geschichten heiratet Snape am Ende. Das folgende Kapitel baut im Prinzip auf das Ende von "Die Suche..." auf, es ist aber absolut nicht erforderlich, diese zu kennen. (Lesen dürft Ihr's natürlich trotzdem!)

Schweiften wir ein wenig ab in die Vergangenheit...

Lydia Lupin

Den ganzen Tag über war Lydia nervös gewesen und hatte über den Traum der vergangenen Nacht nachgedacht. Sollte Maggie Duncan wirklich ein Nachkomme von dem Mann sein, der für Lydia väterlicher Freund, Lehrer, Vorbild und abschreckendes Beispiel in einem war?

Jetzt, nach getaner Arbeit, lief sie in ihrer Wohnung auf und ab wie ein Tiger im Käfig. Schließlich schüttelte sie den Kopf. Sie musste es tun. Severus Snape hatte ihr alles hinterlassen, was er besaß, auch die wenigen Fotos.

Nunmehr fest entschlossen schritt Lydia zum Schreibtisch, angelte einen Schlüssel aus der Schublade, schloss damit den alten eichenen Sekretär auf und betätigte den Mechanismus für das hintere obere Fach. Den Inhalt trug sie zu ihrem Schreibtisch.

Obenauf lag die Kassette mit den Dokumenten. Die würden ihr jetzt nichts nützen, ebensowenig der Stammbaum ihrer Mutter. Entschlossen packte sie Tagebücher und Briefe zur Seite. Sie suchte Bilder. Das Fotoalbum ihrer Eltern fiel ihr in die Hände, es war nie voll geworden...

Obwohl sie wusste, dass sie hier nichts finden würde, blätterte Lydia darin und sah sich die wenigen Bilder an.

Da war das Hochzeitsfoto ihrer Eltern, das einzige Bild von ihrem Vater... Braut und Bräutigam strahlten, der vorgehaltene Brautstrauß verbarg kaum, dass das Kleid über dem Babybauch spannte... „Guck ihn dir an, deinen Vater!“, hatte die Mutter immer wieder gesagt. „Guck ihn dir genau an! Sieht er nicht aus, als könne er kein Wässerchen trüben? Ein hübscher Kerl, nicht wahr?“ Und dann waren immer die gleichen Ermahnungen gekommen: „Fall bloß nicht auf die hübschen Larven herein! Glaub's nicht, wenn dir einer erzählt, was für ein toller Hecht er ist, prüf's nach! Und vor allem: gib nie die Kontrolle über dein sauer verdientes Geld aus der Hand!“

Genau das hatte ihre Mutter aber getan, und so hatte sie ohne einen Knut dagestanden, nachdem sie den Scheidungsanwalt bezahlt hatte. Sie waren aufs Land gezogen, hatten zwei winzige Zimmer im Häuschen der Snapes gemietet und ihre Mutter hatte für die Vermieter den Garten in Ordnung gehalten, damit sie noch weniger Miete zahlen mussten...

Mrs. Snape war immer freundlich gewesen, aber vor ihm hatte Lydia große Angst gehabt. Er sah irgendwie grimmig aus mit dem zerfurchten Gesicht, den zusammengepressten Lippen und den stechenden schwarzen Augen, die einem direkt in den Kopf zu blicken schienen. Mr. Snape sprach wenig und lachte nie. Er bewegte sich geräuschlos durchs Haus, stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor einem. Anfangs war Lydia schreiend weggerannt, wenn er vor ihr auftauchte.

Einmal fing Mrs. Snape sie auf, trug sie in die Küche und fragte, warum sie so schrie. So gut sie das als Fünfjährige gekonnt hatte, hatte Lydia es ihr erklärt. Aber Mrs. Snape hatte nur mit dem Kopf geschüttelt und gesagt: „Severus ist nicht böse. Er hat nur viel Schlimmes erlebt und war sehr lange sehr krank. Du musst nicht ausreißen vor ihm.“ Dann hatte sie ihr einen Becher Kakao gegeben, der so stark und süß war, wie ihn sich ihre Mutter nie leisten konnte.

Aber schon ein paar Tage später war es wieder passiert. Lydia hatte von Mrs. Snape die Erlaubnis erhalten,

aus der Küche Äpfel für sich und die Mutter zu holen. Einer war ihr aus der Hand gefallen und in die Ecke unter den Tisch gerollt. Als Lydia hervorkroch, kam Mr. Snape in die Küche und fragte mit seiner rauen Stimme: „Was machst du denn hier?“ Lydia hatte die Äpfel fallengelassen, war nach draußen gerannt und hatte sich an ihre Mutter geklammert. „D-d-der böse Mann hat mich wieder erschreckt!“ Ihre Mutter hatte sie geschüttelt und mit ihr geschimpft: „Mr. Snape ist überhaupt nicht böse. Er lässt uns hier wohnen und sagt nichts, wenn ich die Miete nicht zahlen kann. Dein Vater, der war böse, der hat uns sitzen lassen mit lauter Schulden. – Und jetzt geh zu Mr. Snape und entschuldige dich!“

Lydia war einfach weinend stehen geblieben. Mr. Snape kam mit einem Teller voller Apfelstücke aus dem Haus, hockte sich vor sie hin und sagte leise: „Hier, dein Apfel. Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken.“ Ganz vorsichtig hatte er ihr über den Kopf gestrichen. Sie hatte sich mit dem Handrücken die Tränen getrocknet und zu ihrer großen Verwunderung gesehen, dass Mr. Snape auch weinte... Da hatte sie ihm ein Apfelstück in den Mund geschoben und er war aufgestanden und gegangen...

Ein paar Tage später hatte Lydia beobachtet, wie Mr. Snape ihrer Mutter den Spaten aus der Hand nahm und das Beet fertig umgrub. Eigentlich sollte die Mutter damit die halbe Miete abarbeiten... Von da an fürchtete Lydia sich nicht mehr vor dem großen, traurigen Mann...

...Das Foto von Lydias erstem Schultag war das letzte im Album. Damals hatte ihre Mutter schon diese Putzstelle in dem komischen Schloss gehabt. Der Graf zahlte zwar einigermaßen gut, aber in dem alten, verlotterten Kasten hatte ihre Mutter sich den Tod geholt. Wahrscheinlich hatte sie Schimmelsporen eingeatmet; jedenfalls bekam sie immer schlechter Luft und konnte bald nicht mehr arbeiten. Mrs. Snape gab ihnen zu essen, wusch ihre Wäsche, Mr. Snape half Lydia beim Lernen.

In der Schule und im Dorf glaubten alle, Mr. und Mrs. Snape wären Lydias Großeltern. Manchmal, wenn jemand in der Nähe war, redete Lydia ihn mit „Großvater“ an, er ließ es geschehen. Erst als sie etwas älter geworden war, bemerkte sie den todtraurigen Ausdruck, der dann jedes Mal auf sein Gesicht trat, und ließ es sein. Später bat er sie, ihn einfach mit dem Vornamen anzureden.

Als Lydia gerade mit der ersten Klasse fertig war, starb ihre Mutter. An das Begräbnis erinnerte sie sich noch genau – es war niemand da, nur sie und die Snapes. Dabei waren auf dem Hochzeitsbild so viele Verwandte gewesen...

Lydia blieb bei den Snapes. Und als die im darauffolgenden Herbst nach Hogwarts zogen, nahmen sie sie einfach mit. Ihre Freizeit verbrachte Lydia abwechselnd in der Bibliothek bei Mary Louise oder im Tränkelabor bei Severus.

Jahre später erst fand sie die Briefe, die Gläubiger ihrer Mutter geschrieben hatten. Mary Louise und Severus Snape hatten alles stillschweigend bezahlt, obwohl sie selber alles andere als reich gewesen waren...

Einmal hatte Lydia Severus gefragt, was er denn Schlimmes erlebt hatte und er hatte geantwortet: „Das verstehst du jetzt noch nicht. Aber wenn du ein bisschen älter bist, dann sollst du alles erfahren.“ Und er hatte sein Wort gehalten. Das war damals gewesen, als Hermine Weasley und Harry Potter aufgetaucht waren. Sie wollten ein Buch über Severus Snapes Leben schreiben; ihnen hatte er alles erzählt – und Lydia durfte zuhören. Sie besaß noch ein Exemplar von „Der Schein trog – ein Leben zwischen Himmel und Hölle.“ Leider wurde das Buch viel zu wenig gelesen, es verstaubte in den Buchläden. Lydia hatte einmal einen Vorstoß unternommen, das Buch für Verteidigung gegen die dunklen Künste als Pflichtliteratur zu wählen, war aber im Ministerium auf taube Ohren gestoßen.

Sie konnte nicht mehr tun als vorsichtig auf das Werk hinzuweisen, und selbst das hatte ihr schon eine Rüge eingetragen...

Aber Lydia wusste nicht nur das, was in dem Buch stand. Im Laufe der Zeit hatte Severus ihr wirklich alles erzählt, an was er sich aus seinem Leben erinnerte, all die kleinen Dinge, intime Begebenheiten. Und Lydia hatte alles aufgeschrieben und im Kopf behalten. Aber von einem Kind war dabei nie die Rede gewesen...

Zögernd nahm Lydia nun den Karton mit den alten Aufnahmen in die Hand. Das eine oder andere Foto mochte an die hundert Jahre alt sein. Sie hatte sich –zig mal vorgenommen, die Bilder zu sortieren und es doch nie getan.

...Albus Dumbledore im Kreise seiner Lehrer. Neben ihm ein noch recht junger Severus Snape. Lydia griff nach der Lupe, betrachtete das Gesicht genauer. War da nun eine Ähnlichkeit oder nicht? Sie schüttelte den

Kopf, das Bild war viel zu klein.

...Ein Familienfoto von Tobias, Eileen und Severus Snape. Da war er noch ein Baby, die später so typischen Gesichtszüge noch nicht ausgeprägt. Der spätere Severus war wohl das Abbild seines Vaters gewesen.

Lydia kramte weiter. Sie wusste genau, dass es eine Aufnahme gab, die Severus als Dreizehnjährigen zeigte. Damals war er für seine hervorragenden Ergebnisse im Fach „Zaubertränke“ ausgezeichnet worden. Der Tagesprophet hatte einen mittelgroßen Artikel gebracht, mit Foto. Das Original hatte doch immer hier drin gelegen, oder? Noch einmal sah Lydia die Fotos durch. Nein, in dem Karton befand sich das Bild nicht. Lydia sichtete die anderen Stapel – vergebens. Das durfte doch nicht wahr sein! Dieses eine Bild, wo war es???

Lydia versuchte einen Aufrufezauber. Ohne Erfolg.

Der Schreibtisch im privaten Arbeitszimmer – Fehlanzeige.

Das Büro? -?

Im Zeitschriftenarchiv der Bibliothek fand sie nach einigem Suchen den Artikel, aber das Bild war zu unscharf, um etwas erkennen zu können.

So blieb die Vermutung, dass diese Maggie Duncan von Severus Snape abstammen könnte, nur eine Vermutung, die auf zufälliger äußerlicher Ähnlichkeit beruhte. Die Frage war nun: Sollte sie Beweise suchen oder lieber nicht? Ein Gespräch mit Albus würde jetzt gut tun.

Lydia gähnte und sah zur Uhr. Ted würde in ein paar Minuten vom Dienst kommen und er mochte es überhaupt nicht, wenn sie sich mit den Wesen und Mysterien der Zwischenwelt beschäftigte. Erst, wenn er am Sonntagabend zum Nachtdienst gegangen war, hatte sie freie Bahn, um Albus rufen zu können.

Doch dieses Gespräch fand nicht statt. So sehr Lydia sich auch abmühte und den Geist rief – Albus Dumbledore kam nicht.

Warum kam er nicht?

Da hilft nur eines: auch das nächste Kapitel lesen!

Dumbledore

Maggie und Lyzette

Am Sonntag herrschte miserables Wetter. Graue Nebelschwaden zogen ums Schloss, es nieselte, alles tropfte. Keiner verspürte Lust, nach draußen zu gehen. Lyzette griff nach Pinsel und Farbe, malte drei Striche und legte alles wieder weg. „Bei dem Mistwetter wird das nix.“

Maggie starrte gedankenverloren nach draußen. „Eigentlich das richtige Wetter für unser Vorhaben.“

„Was meinst du?“, fragte Lyzette irritiert.

„Na, dieses Gebilde unter dem Efeu. Bei dem Wetter beobachtet uns garantiert keiner. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass man es nicht gern sieht, wenn jemand dort stöbert.“

„Könntest recht haben.“

Die beiden Mädchen rüsteten sich für ihre Expedition. Im Gemeinschaftsraum sah keiner hoch, als sie mit Regenumhängen und Gummistiefeln nach draußen gingen.

Auf dem Gang sagte Lyzette: „Slytherin scheint aus einer Herde von Individualisten zu bestehen.“ Maggie ergänzte: „Der Wahlspruch könnte lauten: Jeder ist sich selbst der nächste. – Umso besser für uns.“

Auf der Schwelle der Nebentür blieb Lyzette stehen. „Du meine Güte! Wollen wir wirklich da ´raus? In dieser Suppe kann man sich glatt verirren.“

Maggie lachte. „Nur keine Panik. Ich bin auf alles vorbereitet.“ Aus ihrer prall gefüllten Umhängetasche zog sie eine Plastiktüte mit roten Wollknäueln. „Kleiner Tipp von Tante Sylvie. Die hat sich mal im Schlosskeller verirrt. Übrigens, meine Mum denkt, ich stricke mir daraus einen Pullover.“

Lyzette grünte. Maggie band den Faden an ein dünnes Birkenstämmchen ein paar Schritte von der Tür entfernt. „Hoffen wir, dass ich mir den Weg einigermäßen gemerkt habe, ewig will ich nicht hier draußen herumrennen.“

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Maggie orientierte sich an Büschen und Bäumen, die aus dem Nebel auftauchten. Lyzette trottete neben Maggie her, sie hatte keine Ahnung, in welche Richtung sie gehen mussten. Nach zwei Fehlversuchen tauchte das efeubewachsene Ding vor ihnen auf. Lyzette blickte dorthin zurück, wo sie hergekommen waren. „Wahnsinn. Dieses Riesenschloss und man sieht nichts davon, so dicken Nebel habe ich noch nie erlebt.“

Maggie antwortete nicht, sie war bereits dabei, um den Efeuhügel herumzugehen. „Wenn das was Natürliches ist, bin ich blond“, sagte sie.

Lyzette wandte sich wieder um; sie zog ein paar Efeuranken beiseite. „Das ist Marmor! Weißer Marmor!“

„Dann kann ich die Haare ja schwarz lassen.“

„Ist die Farbe eigentlich echt?“ – „Klar doch!“

Gemeinsam zogen sie noch mehr Äste beiseite. Lyzette bekam Gänsehaut. „Das ist ein Grabmal!“

Teile einer verwitterten Inschrift wurden sichtbar.

ALB S DUM L DOR

OREN I

GES O EN

Darunter waren nur noch Buchstabenfragmente erkennbar. Maggie zog Notizblock und Stift aus der Tasche und malte die Inschrift ab.

Während sie dem roten Faden zurück zum Schloss folgten, rätselten die Mädchen, warum Professor Longbottom nicht sagen wollte, was sich unter dem Efeu befand. Denn darin waren sie sich einig: jemand, der auf dem Schulgelände begraben wurde, musste eine außergewöhnliche Rolle gespielt haben und wurde im Geschichtsunterricht garantiert erwähnt, wenn im zweiten Halbjahr die Geschichte von Hogwarts drankam.

Zurück im Schloss machte Maggie Tee. Während sie sich wärmten, betrachteten sie den Zettel mit der kopierten Inschrift.

„Alb Dum dor, Alb Dum dor...“, wiederholte Maggie immer wieder.

„Albus Dumbledore!“, rief Lyzette plötzlich. „Erinnerst du dich an die Eröffnungsfeier? Dieser Spruch, den

die Lupin zitiert hat, wie war das doch gleich, irgendwas mit Fähigkeiten und Entscheidungen. Auf jeden Fall war der von Albus Dumbledore und der war hier mal Schulleiter.“

Ein Blick genügte, schon waren die beiden unterwegs zur Bibliothek.

Unter den vielen „Wer ist wer in der Magischen Welt“ hatten sie bald das richtige gefunden. Maggie las vor: „Dumbledore, Albus Percival Wulfric Brian. Geboren 1903. Ausbildung Hogwarts und Magical Arts College Cambridge, eigene Studien. Seit 1935 bis zum Lebensende Lehrer in Hogwarts, ab 1957 Schulleiter. Sieg über den Schwarzen Magier Grindelwald, später Leitung der Widerstandsgruppe „Orden des Phönix“ gegen Tom Riddle.“ Maggie holte Luft. „In Klammern steht hier: Der als Lord Voldemort bekannt gewordene stärkste Schwarze Magier aller Zeiten. – Au weih!“

„Was ist denn“, fragte Lyzette und reckte den Hals. Maggie las weiter: „D. ließ sich im Zweiten Krieg gegen V. von Severus Snape töten, damit dieser als Spion für den Orden bei V. tätig sein konnte – erfolgreich.“ Maggie blätterte. „Hier: Snape, Severus. Geboren 1960. Hogwarts, Magical Arts College. In den Kriegen gegen Voldemort zwielichtig. Später rehabilitiert, bis zur Pensionierung als Tränkemeister in Hogwarts.“

„Du meine Güte, warum müssen die sich in diesen Lexika immer so kurz fassen“, schimpfte Lyzette.

Maggie meinte: „Was hast du denn, das Wichtigste wissen wir doch. Was mich jetzt interessiert, ist, warum Longbottom uns das verschwiegen hat. Ich bin sicher, er weiß, was unter dem Efeu ist. Und ich bin auch sicher, dass der Efeu noch nicht da war, als er hier Schüler war. Sonst wäre das Grabmal noch viel mehr zugewachsen.“

„Stimmt.“ Maggie starrte aus dem Fenster, während Lyzette nach einer ausführlichen Biographie von Albus Dumbledore suchte. Als Lyzette zum Tisch zurück kam, starrte Maggie noch immer ins Leere.

„He, was ist denn?“

Langsam drehte Maggie sich um. „Longbottom ist in die Verbotene Abteilung gegangen“, flüsterte sie. „Gerade kam er zurück und hatte etwas unter seinem Umhang versteckt. Und vorhin habe ich mitbekommen, wie er Madam Hastings weggeschickt hat.“

Lyzette sah Maggie mit großen Augen an.

Am Nachmittag begannen die Mädchen mit der systematischen Erkundung des Schlosses. Weil sie den Zugang zum Dachboden suchten, fingen sie im siebten Stock des leeren Nordflügels an. Obwohl dieser Teil der Schule seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt wurde, war alles sauber, so dass ihre Turnschuhe keine Spuren hinterließen.

Die wenigen Fackeln, die zu brennen begonnen hatten, als die den kühlen Gang betraten, gaben nur spärliches Licht ab. Links wie rechts reihte sich eine braune Holztür an die andere. Es gab keinerlei Bilder, Zimmernummern oder Türschilder. Lyzette nahm Zeichenblock, Bleistifte und Maßband heraus und begann zu zeichnen, während Maggie den Gang abschnitt, die Türen zählte und Abstände maß. Die Zimmer hinter den Türen mussten alle gleich groß sein, die Abstände waren auf den Zentimeter genau gleich.

Es war absolut still dort oben, kein Geräusch von außen drang herein, aber auch keines aus dem Rest der Schule. Maggie stand da und lauschte.

„Hast du etwa Angst?“, fragte Lyzette betont forsch.

„Nein“, antwortete Maggie ruhig, „aber ich würde mich nicht gerade gern von einem Lehrer hier erwischen lassen. Stell´ dir vor, der Fudge kreuzt auf und stellt dusslige Fragen.“

„Das wäre wirklich blöd. Wie machen wir weiter?“

„Mit der Untersuchung der Zimmer, womit denn sonst?“ Schon hatte Maggie die erste Klinke heruntergedrückt. Sie betraten einen kleinen, kahlen, kühlen Raum. Durch ein blitzblankes Fenster drang ein bisschen von dem trüben Licht des Nachmittags herein. Maggie stellte sich seitlich ans Fenster und lugte hinaus. Im wabernden Nebel war links die Peitschende Weide zu erkennen, rechts die Umrisse des Grabmals, mehr aber auch nicht. Das Zimmer musste früher ein Büro gewesen sein, die Einrichtung bestand aus einem Schreibtisch, dahinter befand sich ein Regal, gegenüber ein Aktenschrank. In der einen Ecke stand ein Waschtisch mit Kanne, in der anderen ein gefülltes Kohlenbecken.

„Oh, die Möbel sind aus echtem Holz“, stellte Lyzette verwundert fest.

„Natürlich. Was glaubst du, wie alt hier alles ist? Damals haben sie noch nicht an Spanplatten oder gar Plastikmöbel gedacht.“ Maggie inspizierte den Schrank, aber alles war leer und blitzsauber.

Sie schauten ins nächste Zimmer. Es war genauso eingerichtet wie das erste, genauso leer, genauso sauber.

Nummer drei ebenfalls. Neunzehn der zwanzig Räume im siebten Stock des Nordflügels sahen so aus und waren offen. Die zwanzigste Tür war jedoch zu. Es war auf der linken Seite die vierte, Lyzette machte ein rotes Kreuz an die Stelle in ihrer Skizze.

Sie betrachteten die Tür, versuchten, durch das Schlüsselloch zu lugen. Vergebens.

„Mach mal Platz!“, forderte Maggie. Sie trat einen Schritt zurück, lauschte ein paar Sekunden, zog dann ihren Zauberstab und sagte deutlich „Alohomora“. Knarrend schwang die Tür auf. Maggie klemmte ein zu diesem Zweck mitgebrachtes Stück Holz in die Tür. Sie richtete sich auf, lauschte, sah auf den Gang hinaus, lauschte wieder. Sie fühlte sich beobachtet, konnte aber niemanden entdecken und sagte nichts zu Lyzette.

Diese Kammer war genauso groß wie die anderen, hatte aber kein Fenster und die Einrichtung bestand nur aus einem Stehpult, auf dem ein großes Buch lag. Im Schein zweier darüber schwebender Kerzen konnten die Mädchen erkennen, dass eine riesige Adlerfeder gerade etwas eintrug. Unwillkürlich fassten sie sich bei den Händen, traten näher und lasen, was dort säuberlich in etwas eckigen Buchstaben erschien:

„05.09.2073.16:41. Dexter Dursley. Little Winging, Am Rande 16. Muggel. Ezra Evans.“

Zwei Paar aufgerissene Augen glitten über die Seite. Lyzette kapierte als erste. „Das ist das magische Buch, von dem mir der Typ aus dem Ministerium erzählt hat. Hier werden alle Neugeborenen eingetragen, wenn sie genügend magische Kraft haben, um für Hogwarts zugelassen zu werden.“

Auch Maggie fand ihre Sprache wieder. „Und in der ganz rechten Spalte steht, von wem die Magie kommt. Wollen wir?“

Statt einer Antwort griff Lyzette nach den Seiten links. Maggie legte ihre Hand rechts hin, um schnell zurückblättern zu können, falls jemand kam.

In der nächsten Sekunde passierten mehrere Dinge gleichzeitig:

Es wurde schwarz um die Mädchen herum.

Eine männliche Stimme dröhnte: „Unbefugte Hände!“

Maggie und Lyzette erhielten einen heftigen Stoß und flogen durch die Luft.

Sie landeten auf dem Gang ziemlich unsanft auf ihren Allerwertesten. „Das war heftig“, stöhnte Maggie. Als sie sich hochrappelten und die schmerzenden Hinterteile massierten, ertönte ein Kichern. Sie zuckten zusammen und sahen sich um, aber da war niemand.

Albus, der Geist

Hihihhi, das hat gegessen!

Gehen ganz schön ran, die beiden jungen Slytherin-Damen, alle Achtung! Es passiert ganz selten, dass überhaupt ein Schüler in die Buchkammer gerät, aber gleich in der allerersten Woche hat das noch niemand geschafft. O la la, von den beiden ist bestimmt noch einiges zu erwarten.

War doch keine so dumme Idee gewesen damals, den zusätzlichen Berührschutz-Zauber einzubauen, nachdem Tom Riddle hier gestöbert und seinen Urahn gefunden hat.

Selbst wenn die Mädels es geschafft hätten, das Jahr 62 aufzuschlagen – sie hätten eine herbe Enttäuschung erlebt. Die Idee, bei Muggelstämmigen den letzten magischen Verwandten mit einzutragen, konnte Lydia erst vor drei Jahren verwirklichen.

Allerdings wäre es interessant zu wissen, von wem Miss Langnase abstammt, das Gesicht kommt mir ausgesprochen bekannt vor...

Huch, Miss Langnase scheint sich beobachtet zu fühlen. Hat genau in die richtige Richtung geguckt. Aber es ist wohl der größte Vorteil des Daseins als Geist, dass man sich in den Wänden perfekt verstecken kann...

Was haben die beiden jetzt vor? Sie bringen ihre Sachen in eins der leeren Zimmer. Ach so, es ist Essenszeit. Wenn sie die Tasche hier lassen, heißt das, sie kommen nachher wieder. Da werde ich mich mal auf die Lauer legen und abwarten, was sie noch so treiben hier und heute.

Wenn sich jemand für mich interessiert, ist es nur recht und billig, wenn ich mich auch für ihn interessiere. Frage mich nur, ob sie über Tom, Harry und Severus weiter nachforschen oder ob sie sich mit dem bisschen zufrieden geben, was im Wer-ist-wer steht.

Dummerweise habe ich vorhin nicht mitbekommen, was der Longbottom schon wieder aus der Verbotenen Abteilung geholt hat. Neville würde aus dem Grab springen, wenn er wüsste, was sein Sohn hier alles treibt...

Schritte? Ah, die Schnüfflerinnen kommen wieder. „*Versuchen wir´s noch mal mit dem Buch?*“ – Das ist Löckchen.

„*Nein, hat keinen Zweck. Der Zauber ist zu stark, da kommen wir nicht durch.*“

Sehr vernünftig, Langnase.

„*Lass uns lieber mit dem Treppenhaus weitermachen. Vielleicht finden wir ja dort was.*“

Was suchen die beiden? Ich werde sie auf jeden Fall im Auge behalten.

Lydia ruft? Nein, heute werde ich ihr nicht den Gefallen tun und schwatzen kommen; heute habe ich anderes vor.

Die beiden klopfen die Wände ab – was soll das werden? Hier sind die Mauern zwar nur einen halben Meter dick, aber aus festem Granit, da könnt ihr klopfen, so viel ihr wollt, hier gibt's keine Geheimgänge, hier nicht...

Wird das etwa eine Karte? Interessant. Die letzten, die sich daran gemacht haben, ganz Hogwarts aufzuzeichnen, haben mehr als zwei Schuljahre gebraucht und dann doch die magische Variante des Kartenzeichnens bevorzugt...

Wenn ich noch richtige hätte, würde ich mir jetzt die Augen wischen und mich selber am Bart ziehen. Aber es nützt nichts, ich merk´ ja nichts mehr.

Die messen tatsächlich die Gänge aus! Ob sie wohl auch in den Lehrer-Wohnturm gehen? Das gäbe richtig Ärger.

Maggie und Lyzette

„Maggie, ich glaube, wir sind hier über dem Hufflepuff-Wohnturm.“

„Könntest recht haben. Wir müssen uns das Schloss noch mal von außen ansehen und Fenster zählen.“

„Würde mich nicht wundern, wenn die Zahlen von drinnen und draußen nicht übereinstimmen.“

Im Moment standen sie etwas ratlos in einem großen Zimmer, in dem außer dem Kamin und ein paar Haken an den Längswänden nichts war.

„Wozu diente das hier?“, fragte Lyzette und nagte an der Unterlippe. „Diese Haken sind immer genau gegenüber.“

„Wäscheleinen“, sagte Maggie plötzlich. „Meine Oma hatte so was auf ihrem Dachboden. Sie haben früher zwischen den Haken dicke Schnüre gespannt und da dran die Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Wir stehen in einem Trockenraum.“

Lyzette schrieb das Wort in ihre Skizze, dann gingen sie zur nächsten Tür. Es stank darin, muffig, beißend.

„Klos“, stellte Maggie lakonisch fest. Sie beeilten sich, wieder auf den Gang zu kommen und sahen den Geist nicht, der grinsend aus einer Kabine auftauchte.

Dieser kurze Gang im nordwestlichen Vorbau war bei weitem nicht so sauber und aufgeräumt wie der im Nordflügel.

Hier mussten sich einmal Wohnungen befunden haben, ein buntes Sammelsurium aus uralten, alten, ganz und halb kaputten Möbelstücken stand unordentlich herum, so als wäre alles von den letzten Bewohnern fluchtartig verlassen worden. In einem Bett lag eine mottenzerfressene Matratze, ein löchriger Vorhang baumelte an einem Fenster, auf einem Regal lag ein eingestaubtes Buch. Maggie griff danach, pustete den Staub weg. Es war eine wurmzerfressene Ausgabe von „Alice im Wunderland“ aus dem Jahr 2001. Die Seiten bröckelten beim Blättern; das Buch gab keinen Hinweis auf den ehemaligen Besitzer.

Trotz allen Staubs und aller Unordnung suchten Maggie und Lyzette die Wohnungen systematisch nach

weiteren, verborgenen Türen ab. Aber sie fanden nichts. Wenn es von hier aus einen Zugang zum Dachboden gab, dann war er sehr gut verborgen.

Maggie sah auf die Uhr. „Ach du Schreck! Es ist gleich um zehn. Wir dürften schon längst nicht mehr außerhalb des Wohnturms sein. Hoffentlich erwischt uns keiner. Aber hier rein werfen wir wenigstens noch einen Blick.“

„Aber wirklich nur noch einen schnellen Blick, dann gehen wir ins Bett“, sagte Lyzette müde und gähnte herzhaft.

In dieser Kammer flammte kein Licht auf wie in den anderen Räumen. Lyzette kramte in ihrer Tasche, aber Maggie hatte schon den Zauberstab draußen und „Lumos maximus“ gerufen. „So macht man das als Hexe“, sagte sie, aber Lyzette war viel zu müde, um darauf einzugehen. Sie starrte auf das schwarze Loch in der Wand, in dem ein paar Stufen zu sehen waren, die nach oben führten.

„D-d-da“, stotterte sie und wollte ihre Taschenlampe anknipsen. Aber die gab nur noch spärliches Licht. Also nahm Lyzette den Zauberstab und probierte. „Lumos!“ Ah, ging ja. Stufe für Stufe stiegen sie eine steile Wendeltreppe nach oben in die Schwärze.

Maggie hatte das Gefühl, dass da noch jemand war. Vorsichtig lugte sie um die Ecke, als sie einen bogenförmigen Durchgang erreicht hatten, und leuchtete mit dem Zauberstab den Raum aus. Niemand. Nebeneinander standen sie in einer kleinen Schlafkammer, deren einziger Ausgang die Wendeltreppe war.

„O.k., das war´s“, murmelte Lyzette und wollte sich auf den Rückweg machen. Maggie hatte sich einmal um ihre Achse gedreht, schaute jetzt wieder auf das alte Bettgestell – und stieß einen Schrei aus. Auf der Kante saß – oder schwebte? – ein alter, ganz und gar weißer und durchsichtiger Mann mit ellenlangem Bart, gekleidet in altertümliche, ebenfalls weiße und durchscheinende Zaubererkleidung. Er grinste vergnügt und sagte: „Guten Abend!“

„G-guten Abend“, stotterte Maggie. Lyzette drehte sich um und versuchte zu sprechen, bekam aber keinen Ton heraus.

Der Geist schwebte auf den Boden herab, verbeugte sich und sagte: „Es war keinesfalls meine Absicht, euch zu erschrecken, Ladies. Ich bitte um Entschuldigung, falls das doch passiert sein sollte.“

Gestatten“, erneute Verbeugung, „Albus Dumbledore.“

„Albus Dumbledore? Sie sind Albus Dumbledore?“, fragte Lyzette ungläubig.

„Ja“, antwortete der Geist, „besser gesagt, ich bin das, was von ihm in der gegenständlichen Welt zurückgeblieben ist.“

„Ich bin Maggie Duncan“, sagte Maggie und deutete einen Knicks an. Lyzette machte es ihr nach.

„Dürfte ich vielleicht erfahren, was ihr beiden um diese Zeit in diesem Winkel der Schule sucht?“

Maggie hielt es für geraten, nicht die ganze Wahrheit zu sagen. „Wir erkunden nur das Schloss.“

„Ah ja, aber ein bisschen gründlicher als alle anderen Erstklässler, wenn ich das mal so sagen darf.“

„Wir spazieren eben gern durch alte Gemäuer“, sagte Lyzette leicht patzig.

Eine Weile musterten sie sich schweigend. Dann nahm Lyzette all ihren Mut zusammen und fragte: „Sind sie ein Geist geworden, weil dieser, dieser, wie hieß er bloß, Sie umgebracht hat? Gibt es hier noch mehr Geister? Haben SIE gekichert, nachdem wir von dem Buch weggeflogen sind?“

Der alte „Mann“ breitete die Arme aus, schwebte zur Decke und landete wieder auf der Bettkante.

„So viele Fragen auf einmal. Ein Geist bin ich, weil ich im Grab gestört worden bin, ehe die Dreijahresfrist um war.“

Severus Snape, so hieß ´dieser´, hat mich nicht wirklich umgebracht.

Ja, es gibt noch ein paar alte Schlossgeister hier.

Ja, ich habe gekichert.

Zufrieden?“

„Spuken Sie immer hier oben herum?“, fragte Lyzette.

„Nein. Ich spuke gar nicht herum.“

Oh, das klang leicht ärgerlich. Lyzette fragte lieber nichts mehr. Dafür fing Maggie an: „Sir, wissen Sie, warum wir nicht in dem Buch blättern konnten?“

„Natürlich.“

Eine Pause entstand. Der Geist sah lächelnd auf die Mädchen herab, Maggie schaute erwartungsvoll nach oben. Lyzette kapierte wieder zuerst und bat: „Würden Sie uns bitte erklären, warum wir das Buch nicht anfassen konnten?“

„Auf dem Buch liegt ein Berührungsschutz-Zauber. Niemand außer dem offiziellen Schulleiter und seinem Stellvertreter darf darin blättern.“

„Ach so.“

„Es kommt mir nicht mehr zu, Schülern Anweisungen zu erteilen, aber ihr beiden solltet jetzt wirklich in eure Betten kriechen. Im Gegensatz zu mir müsst ihr morgen zeitig raus und dürft im Unterricht nicht schlafen.“

„Okay, wir haben verstanden“, sagte Maggie. „Sir, können wir Sie wieder einmal treffen? Es gibt eine ganze Menge, was ich Sie gern fragen möchte.“

Der Geist schwebte jetzt waagrecht in Augenhöhe der Mädchen. „Wenn ich euch wiedertreffen will, werdet ihr es merken. Und fragen könnt ihr, soviel ihr wollt. Ich antworte aber nur, wenn ich Lust dazu habe.“

Ch – weg war er. Die Mädchen blieben im schwachen Licht von Lyzettes Zauberstab zurück.

Als sie wieder auf dem Gang waren, sagte Maggie: „Wir sagen besser niemandem was von unserer Begegnung, offiziell ist die Schule nämlich geisterfrei.“

Albus, der Geist

Kluges Mädchen.

Tja, von wem stammt Maggie wohl ab? Ich wette, der eine oder andere hat´s längst erraten. Genauere Erklärungen folgen irgendwann...

Im übrigen würde sich das käferlein über das eine oder andere Review sehr freuen!!!

Nachtgedanken

Maggie und Lyzette

Obwohl sie nach diesem anstrengenden Tag todmüde waren, konnten Maggie und Lyzette nicht einschlafen. Jede lag still im Bett und lauschte und jede war sich sicher, dass die andere noch nicht schlief.

„Weißt du, woran ich gerade denken muss?“, fragten beide gleichzeitig. Sie kicherten; Lyzette wälzte sich herum und griff nach dem Lichtschalter. „Lass aus“, raunte Maggie, „draußen ist jemand.“ Lyzette hörte zwar nichts, fand es aber auch schöner, im Dunklen zu reden. „Also, woran denkst du?“, fragte sie.

Maggie antwortete: „An das, was der Sprechende Hut zu mir gesagt hat. Hör mal zu: Diese Aura habe ich schon lange nicht mehr gespürt, aber ich erinnere mich. Du musst nach Slytherin.“

Ich grüble schon die ganze Zeit darüber nach, warum Tante Sylvie in Hufflepuff war und ich hier gelandet bin.“

„Du hast eine andere Aura als deine Tante. Dieser unbekannt magische Vorfahre von euch hatte ja auch wieder magische Vorfahren. Vielleicht hat deine Tante ihre Aura von einem anderen Vorfahren geerbt als du.

Und wenn dieser Hut sich an deine Aura erinnert, heißt das, du musst nach jemandem suchen, der hier in Slytherin war.“

„Da brauche ich ja nur unter einem Viertel der Zaubererschaft nach Verwandten zu suchen. Toll.

Und jetzt du. Woran hast du gedacht?“

„Glaub´s mir oder nicht – aber mir ging auch gerade das durch den Kopf, was der Hut zu mir gesagt hat. Pass auf: Ich weiß, was aus dem letzten wurde, der mit so einer Aura zu mir kam. Aber nicht jeder geht den Dunklen Weg.“ Bin richtig erschrocken, als ich das gehört habe.“

„Das glaube ich dir. Aber das schränkt deinen Suchansatz noch mehr ein als bei mir. Der letzte mit dieser Aura ist den Dunklen Weg gegangen, das heißt, er hat sich mit schwarzer Magie beschäftigt. Du musst nachforschen, was aus den Kindern von Schwarzen Magiern geworden ist.“

Lyzette sagte nachdenklich: „Eigentlich ist es absolut unwichtig, von wem ich die Magie habe, aber es reizt mich doch, es herauszufinden. Habe nur keine Ahnung, wie man so was anstellt.“

„Einen Plan habe ich da auch nicht. Aber wegen dieser ganzen Aura- und Vererbungsgeschichte könnten wir mal Professor Moonmare fragen. Die Wahrsagerin müsste sich doch mit so was auskennen.“

Maggie gähnte. „Ich glaube, darüber sollten wir uns besser ein andermal Gedanken machen.“

Lyzette antwortete nicht, sie schlief.

Albus, der Geist

Glück gehabt, die beiden. Eine halbe Minute später und sie wären Anthony Fudge in die Arme gelaufen. Wohin zum Kuckuck rennt der schon wieder? Er sollte besser schlafen gehen, ist am Freitag schon zu spät gekommen. Er geht in den Keller! Was will er da unten? Dort läuft die Geisterparty! Nichts wie runter und die Kollegen warnen! Fudge soll sich keinen Orden damit verdienen, Lydia nachzuweisen, dass sie das Schloss nicht vollständig entgeistert hat. Dieser Idiot Fudge sollte sich langsam mal damit abfinden, dass die Wahl zum Stellvertreter nicht auf ihn gefallen ist. Und wenn er sich weiterhin weigert, anzuerkennen, dass es Frauen gibt, die besser sind als er, wird er mit seiner Karriere überhaupt nicht mehr vorankommen.

Aha, die Tür geht auf. Also will er wirklich in die Katakomben. Der einzige außer mir, der den Keller gründlich inspiziert hat, war Severus. Und der hat sogar den Geheimgang entdeckt...

Brr, wie ich es hasse, in dieser Wendeltreppe nach unten zu sausen! Ah, der Blutige Baron hält Wache und lauscht schon nach oben. „Party abbrechen, Fudge ist im Anmarsch!“

„Wenn du uns veräppelst, Albus, gibt es gewaltigen Ärger!“

„Quatsch nicht so viel, räum´ den Saal!“

Da steht er ja, der Feigling. Hat den Zauberstab so grell beleuchtet, dass unsereiner kaum zu sehen wäre. Die echten Geisterjäger sind damals geräuschlos, schwebend und im Dunklen gekommen. Armer Peeves. Nicht dass ich ihn besonders gemocht hätte, aber er gehörte nach Hogwarts.

Wenn Fudge wüsste, warum die Mädchentoilette im zweiten Stock gesperrt ist...

Wenn Fudge wüsste, dass er gerade von zwanzig nicht mehr lebendigen Augenpaaren angestarrt wird...
Ich möchte gerne kichern..

Mitternacht. Geisterstunde. Zeit für einen Rundflug durch mein geliebtes Hogwarts.

War das jetzt Zufall, dass ich hier im Tränkelabor gelandet bin? Das war mal Severus' Reich, damals, als ich noch als Mensch durch die Türen gehen musste.

Warum sind diese beiden Muggelstämmigen in Slytherin gelandet? Ist es Zufall, dass diese Maggie mit Severus' Gesicht herumläuft? Andererseits: Elvira Hastings sieht aus wie die Zwillingsschwester von Madam Puddifoot, aber sie sind überhaupt nicht verwandt miteinander.

Eliza Sticky wiederum sieht man an, dass sie von den Malfoys abstammt, obwohl seit ihrem Urgroßvater Draco keiner mehr so aussah...

Ob ich Lydia bitten kann, mal nachzuforschen, von wem Maggie abstammt? Mir sind leider die Hände gebunden.

Schon wieder Schritte. Wer ist denn jetzt noch unterwegs? Aha, Longbottom kommt heim. Und er trägt diesen Umhang mit der umgekehrten Pyramide drauf. Der war wohl wieder zu so einem Treffen – wenn ich doch bloß hinterher könnte. Aber das ist der Nachteil des Geisterlebens. Man ist an einen bestimmten Ort gebunden. Immerhin geht's mir noch besser als Myrte, die ist an ihr Klo und die Wasserrohre gefesselt.

Man müsste mal jemanden hinter Longbottom herschicken. Das Dumme ist nur, er geht so unregelmäßig, dass ich erst jemanden holen müsste und dann ist er längst jenseits der Apparierlinie und auf und davon.... Lydia hat zwar ein Auge auf ihre Mitarbeiter, aber Longbottom weiß das und er ist viel zu gerissen, um sich erwischen zu lassen.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass er irgendwann einen Fehler macht.

Wer marschiert da herum? Den Schritt kenne ich, Lydia ist auf Rundgang. Der will ich aber heute Abend nicht begegnen. Husch, in die Wand.

Lydia Lupin

Es ist immer wieder ein besonderes Gefühl, durch die Schule zu spazieren, wenn alle in den Betten sind. Alle? Wer läuft da? Ah, Fudge schleicht durch die Gänge.

„Guten Abend, Professor Fudge. So spät noch unterwegs?“

„Guten Abend, Direktorin. Ja, nun, ich wollte mir noch ein bisschen die Beine vertreten.“

„Vertreten Sie nur nicht zu lange, wenn sich das Verschlafen häuft wie letztes Jahr, muss ich Maßnahmen ergreifen.“

„Ich gebe mir Mühe. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Ach, Anthony Fudge, deine Ausreden sind so durchsichtig. Ich kenne dich. Du versuchst, an meinem Stuhl zu sägen... Da muss schon ein anderer kommen.

Warum ist Albus heute nicht gekommen? Hat er doch schon ewig nicht mehr gemacht. War Fudge daran Schuld? Oder eine von diesen verbotenen Geister-Parties? Da geht er doch nicht hin. Hoffentlich lässt er sich zu einer Antwort herab.

Albus, ich brauche dringend deinen Rat!

Schon wieder Schritte? Die führen zu den Lehrerwohnungen. Ach so, Longbottom kommt heim. Aus dem werde ich auch nicht schlau. Manchmal glaube ich, dass er sich mit schwarzer Magie beschäftigt. Wenn ich nur wüsste, was diese kopfstehende Pyramide auf seinem Umhang für eine Bedeutung hat.

Hogwarts, mein geliebtes Hogwarts. Ich wünschte, Severus wäre noch hier, oder einer der Potters...

Schulstress

Maggie und Lyzette

In den nächsten Tagen und Wochen fiel es Maggie und Lyzette schwer, ihre Nachforschungen zu beginnen und die Erkundung des Schlosses fortzusetzen. Sie hatten so viele Hausaufgaben, dass sie kaum dazu kamen, etwas anderes zu machen. Mehrmals hatten sie Rosy und Anne gefragt, ob sie die Hausaufgaben mit ihnen gemeinsam machen wollten zwecks Erleichterung aller, aber die beiden lehnten stets ab. So büffelten Lyzette und Maggie zusammen. Stunde um Stunde hockten sie in der Bibliothek und hätten beinahe die Sichtungen für das Slytherin-Quidditch-Team verpasst.

Schuld an dem Arbeitsberg war hauptsächlich Professor Fudge, der überhaupt kein Maß zu kennen schien, was die Belastbarkeit der Schüler anging. Es war so, dass sich die Schüler die Theorie zu Zutaten und Tränken und auch die Vorbereitung der Substanzen selbst aneignen mussten. Fudge gab nur noch vor, welche Tränke gebraut werden sollten. Obwohl er keine frauenfeindlichen Sprüche mehr machte, merkten die Mädchen, dass er sie immer schlechter benotete als die Jungen. Maggie und Lyzette waren die ersten, die vorschlugen, Beweise zu sammeln und damit zur Schulleiterin zu gehen. Hier waren sich Slytherins und Ravenclaws ausnahmsweise einmal einig.

In der Folge gab es im Tränkeunterricht etliche Inspektionen durch die Direktorin oder Mitarbeiter des Zaubereiministeriums. Danach wurden die Hausaufgaben weniger und die Zensuren der Mädchen besser, dafür spielte Fudge bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf den hinterlistigen Charakter und das Strebertum von Weibern an.

Lyzette

Der zweite Lehrer, der die Schüler mit reichlich Arbeit versorgte, war Professor Longbottom. Der war allgemein als pingelig und überstreng bekannt. Sein „Hobby“ war die strenge Disziplin, die an der Schule eigentlich herrschen sollte und mehr als nur einmal ließ er durchblicken, dass die Auswahlkriterien verschärft werden sollten und Muggelstämmige eine extra Aufnahmeprüfung ablegen müssten.

Lyzette fing sich eine Strafarbeit ein, als sie Longbottom fragte, ob er denn selber wirklich absolut reinblütig sei. Sie sollte sich an einem Mittwochnachmittag im Gewächshaus eins zum Unkrautzupfen efinden.

Pünktlich fünf vor vier stand Lyzette vor dem Gewächshaus und wartete, aber Longbottom kam nicht. Viertel nach vier hatte Lyzette es satt, sie musste noch den Aufsatz über Pflege und Vermehrung von Luftbeersträuchern schreiben. Auf dem Weg zurück zum Hauptgebäude sah sie, dass die Tür zum Gewächshaus sieben offenstand und jemand, wahrscheinlich Longbottom, darin war. Longbottom sollte keine Gelegenheit bekommen, sich über nicht angetretene Strafarbeiten zu beschweren. Deshalb ging Lyzette in das Gewächshaus hinein. Es war innen viel größer als es von draußen aussah und erinnerte sie an das Tropenhaus im Zoo ihrer Heimatstadt. Schlingpflanzen mit seltsam geformten Blättern und fantastischen, bunten Blüten wucherten wild durcheinander.

„Professor Longbottom, sind Sie hier?“, rief Lyzette, bekam aber keine Antwort. Auf's Geradewohl ging sie einen der schmalen Pfade entlang, spähte umher und lauschte. So wäre sie beinahe in die riesige violette Orchideenblüte hineingerannt, die vor ihrem Kopf baumelte. Lyzette trat einen Schritt zurück und betrachtete sie. Die Blüte war wunderschön. Wenn Professor Longbottom einmal bessere Laune hatte, würde sie ihn fragen, ob sie im Gewächshaus malen durfte.

„Wer hat Ihnen erlaubt, hier hereinzukommen?!?“

Lyzette zuckte zusammen, als Professor Longbottom plötzlich neben ihr stand.

„Verzeihung, Sir. Ich sollte um vier zum Unkrautzupfen kommen, aber Sie waren nicht da. Im Vorbeigehen habe ich Sie hier drin gesehen, und da dachte ich...“

„Raaauuus!!!“, brüllte Longbottom. „Schüler haben hier nichts zu suchen!!! Fünfzig Punkte Abzug! Ihre Strafarbeit wird verdoppelt. Sie tanzen am Samstag um zehn an, klar!“

Lyzette nickte. Tränen traten in ihre Augen. Fünfzig Punkte, nur weil sie ein Gewächshaus betreten hatte!
„Wird’s bald! Raus, habe ich gesagt!“

Wütend stapfte Lyzette ins Freie. Sie untersuchte die Tür zum Gewächshaus – keine Verbotsschilder, kein Hinweis.

Immer noch wütend rannte sie zum Schloss und stürmte in ihr Zimmer.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Maggie erstaunt.

Mit sich überschlagender Stimme berichtete Lyzette von dem Zwischenfall.

„Na ja, wir dürfen nicht in die Gewächshäuser rein, wenn kein Lehrer dabei ist. Normalerweise sind die Türen auch zugeschlossen. Aber du hast Longbottom da drin gesehen, nicht wahr?“

Lyzette nickte. Maggie meinte: „Longbottom hätte eigentlich nicht so übertrieben reagieren müssen. Vielleicht...“ Sie zog eine Schnute. „An deiner Stelle würde ich mit Fairbanks darüber reden. Als unser Hauslehrer müsste er daran interessiert sein, dass wir nicht allzu viele Punkte abgezogen kriegen.“

„Gute Idee. Ich gehe besser gleich.“

Maggie und Lyzette

Als Lyzette nach einer Viertelstunde wiederkam, war sie nicht mehr ganz so wütend. „Fairbanks will mit Longbottom reden. Er findet das ganze auch übertrieben. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, Fairbanks kann Longbottom nicht leiden.“

Maggie ging darauf nicht ein. Sie drehte einen Bleistift zwischen den Fingern. „Weißt du, was mir durch den Kopf gegangen ist, während du weg warst? Longbottom hat in dem Gewächshaus bestimmt etwas Unerlaubtes. Sonst wäre es doch nicht so schlimm, wenn jemand mal eine Blüte anguckt, oder?“

„Die war so schön; eine Orchidee. Glaube ich jedenfalls. Ich hatte mir gerade überlegt, ihn zu fragen, ob ich mal zum Malen in das Gewächshaus darf. Da kam er an, woher weiß ich nicht, und hat losgetobt.“

„Wer weiß, was er für Pflanzen da drin hat. Das Malen kannst du jedenfalls vergessen.“

Lyzette saß schon mit Bleistift und Papier am Fenster. Maggie ließ sie in Ruhe und las für die Geschichtshausaufgaben etwas über die ältesten bekannten Magier nach.

Lyzette malte den ganzen Nachmittag. Maggie brachte ihr das Abendessen mit ins Zimmer, stellte das Tablett ab und sah Lyzette über die Schulter. „Die ist wirklich wunderschön.“

Lyzette hatte die Blüte täuschend echt hinbekommen. Maggie beschloss, für das Bild einen passenden Rahmen anzufertigen und Lyzette zu schenken. Sie schob ihre Ausarbeitung für Geschichte auf Lyzettes Schreibtisch. „Hier, schreib ab. Du willst bestimmt keinen Ärger mit Fairbanks, oder?“

Einen Tag später bemerkte Maggie in der großen Pause, dass Professor Fairbanks Longbottom vor dem Gewächshaus abging und in ein Gespräch verwickelte. Sie schlenderte näher, scheinbar in die Betrachtung einiger fruchttragender Knallerbsensträucher vertieft.

„... ist doch kein Grund, so auszuflippen, Herr Kollege. Es war eigentlich Ihr eigener Fehler, Sie selbst haben die Strafarbeit angeordnet, sich verspätet und die Tür offen gelassen, oder nicht?“

„Ja natürlich, aber – ich hatte Angst um meine Blüten.“

„Das erklärt nicht die fünfzig Punkte.“

„Ist ja wohl meine Entscheidung.“

„Nicht ganz. Es gibt gewisse Regeln, Herr Kollege.“

„Die ich natürlich kenne, Herr Oberlehrer.“ Longbottoms Stimme klang höhnisch.

„Was für wertvolle Blüten haben Sie denn in Gewächshaus sieben? Vielleicht zeigen Sie mir mal die Pflanze, vor der das kleine Mädchen so verückt stehen geblieben ist?“

Longbottom sah demonstrativ zur Uhr. „Tut mir Leid, Herr Kollege. Ich habe leider keine Zeit. Außerdem ist es gar nicht gut, wenn man zu oft die Tür öffnet.“

„Ach ja?“, fragte Fairbanks eisig. „Aber gestern hatten Sie minutenlang die Tür offen, oder?“

„Ich muss jetzt wirklich gehen.“ Longbottom rannte fast in Richtung Tor. Fairbanks rief ihm nach: „Ich will das Gewächshaus sehen und ich werde es sehen, Herr Kollege.“

Longbottom antwortete nicht.

Albus, der Geist

So, so, er hat keine Zeit. Aber ich habe unendlich viel davon und werde mich mal in Gewächshaus sieben umschauen und zwar sofort. Da sind bestimmt nicht nur seltene und empfindliche Pflanzen drin.

Sieh an, Miss Langnase hat das Gespräch belauscht. Ist überall zu finden, genau wie damals der kleine Severus...

Das erinnert mich an was, aber das muss warten. Erst wird das Gewächshaus inspiziert.

Maggie

spürte einen kalten Hauch und ahnte, was da an ihr vorbeihuschte.

Später berichtete sie Lyzette von dem belauschten Gespräch. Die beiden waren sich einig, dass Longbottom etwas zu verbergen hatte. Dumm war nur, dass sie noch zu wenige Pflanzen kannten und eigentlich gar keine Zeit hatten, neben den vielen Hausaufgaben und der Schlosserkundung noch den Lehrern nachzuspionieren.

„Wenn wir wieder einmal auf den Geist von diesem Dumbledore treffen, frage ich ihn. Er war an dem Platz und hat die Diskussion zwischen Longbottom und Fairbanks sicher auch mitbekommen.“

Geschichtsprojekt

Da schaut man nun jedesmal gespannt nach, ob mal eine(r) ein Review geschrieben hat - und jedesmal wird man enttäuscht! Dabei wüsste ich schon ganz gerne, was Ihr von meiner FF haltet (Wenn jemand das grottenschlecht und langweilig findet, darf er das ruhig schreiben. Es wäre eine klare Ansage und ich kann Kritik vertragen!)

Maggie und Lyzette

Professor Ramses Fairbanks war bereits in dritter Generation Geschichtslehrer in Hogwarts. Sein Vater war sogar einige Zeit Schulleiter gewesen, wie Fairbanks nicht ohne Stolz in der ersten Geschichtsstunde verkündet hatte.

Im ersten Schuljahr wurde die Entwicklung der Zauberei in Großbritannien behandelt, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Hogwarts, die im zweiten Halbjahr ausschließlich Thema sein sollte.

Fairbanks verkündete immer wieder einmal, dass sein besonderes Steckenpferd die Ahnenforschung sei. Wenn er darauf zu sprechen kam, hörte er so schnell nicht wieder auf und alle außer Maggie und Lyzette verdrehten die Augen. Fairbanks wusste über die großen Zaubererfamilien und ihre Nebenlinien Bescheid, kannte äußerliche Besonderheiten und wusste von etlichen Schülern, welche bedeutenden Persönlichkeiten der Vergangenheit zu ihren Vorfahren zählten.

Einige dieser alten Familien und ihre Geschichte stellte er näher vor. So kam eines Tages die Rede auf eine Familie Malfoy, die als ausgestorben galt, seit der letzte, Scorpio Malfoy, kürzlich tödlich verunglückt war, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Fairbanks zeigte einige Bilder auf einer weißen Leinwand. Die männlichen Malfoys glichen sich wie ein Ei dem anderen. Maggie stupste Lyzette an. „Eliza Sticky sieht aus wie ein Malfoy!“

Lyzette riss erstaunt die Augen auf. „Stimmt! Die Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend.“

„Und hier“, verkündete Fairbanks, während noch mehr Bilder an der Wand erschienen, die alle die gleiche Person zu zeigen schienen, „hier haben wir weitere Mitglieder der Familie Malfoy aus vergangenen Jahrhunderten. Von etlichen Generationen ist es mir nicht gelungen, Bilder aufzutreiben. Aber es existiert ein Gemälde des ersten Malfoy, der bekannt wurde wegen seines kaufmännischen Geschicks und des daraus resultierenden Reichtums.“

Jetzt staunten auch die, die den Stoff ansonsten an sich vorbeirasseln ließen. Hyronymus Malfoy starrte böse auf die Klasse, fast konnte man seine Abneigung fühlen. Fairbanks projizierte ein Bild von Scorpio Malfoy daneben, es hätte die gleiche Person sein können.

Er referierte über die Malfoy-Dynastie: „Nicht in jeder alten Familie ist es so leicht, den Stammbaum aufzustellen wie bei den Malfoys. Bei ihnen gab es in keiner Generation mehr als zwei Kinder, sogar das ist eher selten. Außerdem führte die Familie penible Aufzeichnungen über ihre Nachkommen – zum Zwecke der Vermögensverteilung. Im Übrigen beschäftigten sich etliche der Malfoys mit Schwarzer Magie, Lucius und Draco Malfoy waren Anhänger des Dunklen Lords Voldemort“, sagte Fairbanks wie nebenbei und fuhr im gleichen leichten Plauderton fort: „Der vorhin schon erwähnte Scorpio Malfoy war der Letzte, der den Namen trug. Die Familie gilt somit als ausgestorben, auch wenn es noch“ – Fairbanks grinste – „Nachkommen gibt.“

Da tauchte er wieder auf, dieser Name, der im Wer-ist-wer in Zusammenhang mit Albus Dumbledore genannt worden war: Voldemort. Maggie schob Lyzette einen Zettel zu: „Mit diesem Voldemort sollten wir uns mal befassen.“

Lyzette antwortete: „Ja. Habe spaßeshalber in den Geschichtslehrbüchern gewühlt – Fehlanzeige! Riecht nach Geheimnis!“

Maggie grinste. Da waren sie sich wieder mal einig – Geheimnisse lüften macht gemeinsam mehr Spaß.

Den Rest der Geschichtsstunde verbrachte Fairbanks damit, der Klasse zu erklären, wie und wo man Informationen erhielt, wenn man Stammbäume zusammenpuzzelte. Maggie und Lyzette waren die einzigen, die zuhörten und mitschrieben.

Die Hausaufgabe am Ende der Stunde traf die Klasse wie ein Keulenschlag: Sie sollten bis zum Ende des Schuljahres ihre Stammbäume so weit wie möglich aufstellen. Fairbanks versprach ihnen die Erlaubnis, in den Archiven des Zaubereiministeriums zu recherchieren, falls das nötig sein würde. Maggie und Lyzette freuten sich – ihr Vorhaben, herauszufinden, woher sie die Magie hatten, bekam einen offiziellen Anstrich.

Am Nachmittag luden Maggie und Lyzette Eliza Sticky zum Tee ein und quetschten sie über ihre Vorfahren aus. „Weißt du, von wem du deine magischen Kräfte geerbt hast?“, fragte Maggie.

„Klar doch“, antwortete Eliza, „meine Urgroßmutter lebt noch.“

„Stammst – stammst du von den Malfoys ab?“

Eliza nickte. „Granny Millicent hat ihre Sinne sehr gut beieinander. Sie hat mir erzählt, wie es damals war.

Sie und Draco hatten sich hier kennengelernt, die waren beide Slytherins. Nach der Schule haben sie sich aus den Augen verloren, aber nach ein paar Jahren stand er plötzlich wieder vor ihr.“ Eliza zuckte mit den Schultern. „Da ist es einfach passiert. Sie sind im Bett gelandet und Granny hatte die Bescherung, wie man so schön sagt.

Draco Malfoys außerehelicher Sohn war ein Squib und sah ihm überhaupt nicht ähnlich und natürlich hat der liebe Draco die Vaterschaft abgestritten. Alle anderen Verwandten sind die totalen Muggel, aber bei mir haben die Malfoy-Gene wieder zugeschlagen.“

„Deine Granny Millicent würde ich gern einmal kennenlernen“, sagte Maggie und Lyzette nickte: „Ich auch; sie kann bestimmt viel von damals erzählen. Da müsste eigentlich noch Albus Dumbledore Schulleiter gewesen sein, oder?“

„War er. Wieso seid ihr daran so interessiert?“, fragte Eliza verwundert.

Lyzette antwortete: „Wir haben das Grab hier auf dem Schulgelände entdeckt und ein bisschen in den Büchern gewühlt und sind neugierig geworden.“ Maggie ergänzte: „Außerdem wüssten wir beide schon ganz gern, von wem wir abstammen. Ich bin rein äußerlich so ´aus der Art geschlagen´, dass mein Dad einen Vaterschaftstest gemacht hat. Vielleicht kennt deine Urgroßmutter jemanden, dem ich ähnhle.“

Lyzette ergänzte: „Das trifft auf mich genauso zu.“

Eliza antwortete: „Verstehe. Na ja, Granny Millicent ist ein wandelndes Geschichtsbuch. Vor allem über die Zeit um die Jahrtausendwende, als sie jung war, weiß sie sehr viel. Das haben wir im Geschichtsunterricht bis jetzt nicht drangehabt und ich glaube auch nicht, dass da noch was kommt.

Wir quälen uns dieses Jahr mit den alten Ägyptern, dann kommen die Chinesen dran, in der sechsten sind die übrigen orientalischen Magier fällig und in der siebten die indianischen Medizinmänner. Die magische Geschichte des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts wird irgendwie ausgespart“

Maggie und Lyzette tauschten Blicke. Sie würden sich intensiver mit der Zeit beschäftigen. Es war wichtig für sie, das spürten beide.

Die beste Gelegenheit, sich mit den Stammbäumen zu beschäftigen, bot sich in den Weihnachtsferien. Als sich Maggie und Lyzette jedoch im Januar im Hogwarts-Express wiedertrafen, waren beide über die jeweilige magere Ausbeute enttäuscht.

Maggie hatte die Familie ihres Vaters immerhin acht Generationen zurückverfolgen können und sogar Fotos von allen Vorfahren aufgetrieben, aber niemand hatte eine lange Nase oder schwarze Haare. Dass von keinem bekannt war, dass er magische Begabung hatte, war nicht weiter verwunderlich. Schließlich galt nach wie vor das Geheimhaltungsgesetz; man ging nicht mit seinen Fähigkeiten hausieren.

Was die Familie von Maggies Mutter betraf, war von deren Mutter nur der Name der Mutter bekannt, es gab keine Bilder und die Großmutter konnte sich auch kaum an ihre Mutter erinnern, sie war beizeiten gestorben. Immerhin hatte Maggie zum Teil die Namen der Urgroßeltern und sogar einer Ururgroßmutter herausbekommen. Aber das war auch schon alles.

Bei Lyzette sah es beinahe noch trüber aus. Mütterlicherseits war sie gerade so bis zu den Urgroßeltern gekommen, weiter zurück gab es weder Hinweise noch Erinnerungen. Väterlicherseits war beim Namen des Ururgroßvaters Simon Hamilton Schluss, die Ururgroßmutter war schon unbekannt.

„Null Hexen, null Zauberer“, so lautete Lyzettes nüchterner Kommentar.

„Wir werden den Pharao fragen müssen, wie wir prüfen können, ob jemand von unseren Vorfahren magisch war.“

„Oder wir fragen erst mal Elizas Urgroßmutter. Vielleicht kann die ja mit dem einen oder anderen Namen

was anfangen“, schlug Lyzette vor.

„Sag mal, hast du Eliza eigentlich schon gesehen?“, fragte Maggie.

„Nein. Ich war ausnahmsweise sehr zeitig auf dem Bahnsteig, habe fast alle ankommen sehen, aber an Eliza kann ich mich nicht erinnern.“

Eliza tauchte auch beim Abendessen in der Großen Halle nicht auf. Sie kam erst vier Tage später mit dem Fahrenden Ritter an, bleich und mit verweinten Augen. Vorsichtig fragte Maggie, was passiert ist. „Granny Milli ist gestorben. Sie ist so dumm gestürzt, dass sie sich das Rückgrat gebrochen hat. Nicht mal die im St. Mungo’s haben noch was machen können.“

„Oh“, machte Maggie und streichelte Elizas Hand.

Maggie und Lyzette begannen damit, nach den Namen ihrer Verwandten in den Magischen Wer-Ist-Wer-Bänden zu suchen – ohne Erfolg. Zuletzt blieb ihnen nur noch der Weg zu Professor Fairbanks und ins Archiv des Zaubereiministeriums. Hier standen sie stumm da und fragten sich, wie sie je etwas herausfinden sollten. Ein Karteischränk reihte sich an den anderen, alles sah gleich aus und zu jedem Buchstaben gab es mehrere Schränke. Aber Belinda Browser, die Archivarin, brachte ihnen bei, wie man ganz schnell einen Namen fand. Nur – so sehr sie sich auch konzentrierten – weder Maggie noch Lyzette schafften es, zu einem Namen eine Kartei zu finden.

Da probierte Maggie es mit „Albus Dumbledore“ – und schon wedelte eine Karteikarte vor ihrem Gesicht herum. Maggie nahm sie und kopierte schnell die Daten, ehe Mrs. Browser merkte, dass sie gar nicht bei „Duncan“ gesucht hatte.

Völlig enttäuscht zogen die beiden wieder ab. Sie lieferten am Schuljahresende die sorgfältig notierten, aber recht kurzen Stammbäume ab und nahmen sich vor, in den Sommerferien weiter zu suchen.

Personalprobleme

Schauen wir ein bisschen der Schulleiterin über die Schulter...

Lydia Lupin

Die Direktorin sass in ihrem Büro und las eine eben eingegangene Bewerbung. Der Familienname des Bewerbers weckte unangenehme Erinnerungen. Eine gewisse Dolores Umbridge war Schulinspektorin gewesen, als Lydia ihre ersten Unterrichtsstunden gegeben hatte. Und irgendwie hatte sie Lydia immer so komisch angesehen und merkwürdige Bemerkungen über Wesen gemacht, die aussähen wie Menschen, aber keine waren. Und sie hatte Lydia stets schlechter beurteilt als andere Lehramtskandidaten. Lydia hatte die ganze Sache Ted erzählt und der hatte gewusst, warum: „Sie hat meinen Vater gekannt und gehasst, weil er ein Werwolf war. Wahrscheinlich denkt sie, du bist seine Tochter oder so.“ Harry und Ginny Potter, Hermine und Ron Weasley hatten allerhand über diese Frau zu erzählen gewusst, aber Gutes war nicht dabei gewesen.

Jetzt bewarb sich ein Tony Umbridge als Lehrer für Höhere Magie oder Zaubersprüche. Die Zeugnisse waren erstklassig, der Lebenslauf „sauber“, die Referenzen vorzüglich. Aber alles war zu erstklassig, zu sauber, zu vorzüglich, als dass sie den Mann ohne Tiefenprüfung einstellen konnte.

Lydia brauchte dringend neue Lehrer. Griselda Moonmare wollte in Rente gehen, aber es gab keinen Ersatz für sie. Wer machte sich heutzutage noch die Mühe, Träume zu deuten und Horoskope von Hand zu erstellen, wo es doch längst Computerprogramme dafür gab?

Wie lange sie Mildred Dean noch bei der Stange halten konnte, wusste Lydia nicht. Früher oder später würde Mildred nach Deutschland zurückkehren, das hatte sie mehr als nur einmal deutlich gesagt.

Und Anthony Fudge würde Lydia lieber heute als morgen entlassen. Der war so was von unzuverlässig und auch kein guter Lehrer. Die Beschwerden häuften sich schon lange, zwei Abmahnungen hatten nur eine befristete Besserung gebracht.

Das Spickoskop schlug an. Lydia tippte mit dem Zauberstab auf das Foto ihrer jüngsten Tochter, das Gesicht verschwand, statt dessen war zu sehen, das Joshua Taylor, ein Erstklässler, vor der Tür stand. Ein schneller Blick zum Stundenplan bestätigte, dass Taylor jetzt eigentlich im Zaubersprüche-Unterricht zu sitzen hatte. Moment mal, Fudge war doch nicht beim Frühstück gewesen! Was war da schon wieder los? Lydia betätigte mit dem Fuß den Türöffner. Sie wusste, was kam und zog die Akte von Fudge hervor. Ihr entnahm sie ein Blatt, das nur lose eingelegt war. Hier hatte sie alle Verfehlungen dieses Schuljahres notiert, peinlich genau mit Datum, Uhrzeit und Zeugen. Dies war nun das sechste Mal, dass Fudge morgens zu spät kam. Die Liste seiner verbalen Entgleisungen im Lehrerzimmer war genauso lang wie die der Beschwerden von Schülern und Eltern. Und am Samstag war Fudge sturzbetrunken durch die Schule getorkelt. Zum Glück war es nur Ted gewesen, der ihn getroffen hatte, und kein anderer Lehrer oder Schüler.

Taylor stand vor ihrem Schreibtisch. „Direktorin, ich möchte Ihnen mitteilen, dass Professor Fudge nicht erschienen ist.“

„Gehen Sie hinunter und bitten Sie die Klasse, sich ruhig zu verhalten. Ich werde in ein paar Minuten nachkommen und die Vertretung übernehmen.“

Taylor nickte und verschwand mit enttäuschem Gesicht. Er hatte sicher auf „Ausfall“ gehofft, aber Lydia hatte strenge Auflagen vom Ministerium. Seufzend machte sie ihre Aktennotiz, steckte die Mappe weg und ging ins Lehrerzimmer. Ted hatte heute zeitig Dienstschluss, eigentlich hatten sie einen ruhigen Nachmittag zu zweit verbringen wollen. Daraus wurde nun nichts. Vielen Dank, Professor Fudge!

Im Lehrerzimmer traf Lydia auf ihren Stellvertreter. „Terence, richte dich bitte für heute, 14 Uhr auf ein längeres Gespräch über Personalfragen ein.“

Houseman zog die rechte Augenbraue hoch. „Lass mich raten – Fudge ist nicht erschienen.“

„Korrekt.“ Lydia nahm das Klassenbuch, sah hinein, was drankommen müsste. Mühsam ihren Ärger

unterdrückend, marschierte sie in den Vorbereitungsraum im Keller. Die Regale für die erste Klasse waren leer, ebenso die Borde an den Tischen. Ihr Ärger auf Fudge wuchs.

„Eigentlich wäre heute die Gemälde-Reinigungslösung nach Chansman herzustellen, aber wie ich soeben feststellen musste, hat Professor Fudge nichts vorbereitet. – Die Tränkehelfer bitte zu mir.“

Joshua Taylor und Bill Maxwell standen auf. Aha, nur Jungs. Lydia öffnete die Vorratsschränke. Was sie da erblickte, ließ sie beinahe in Ohnmacht fallen. „Unordnung“ war noch stark untertrieben. Wenn das Severus sehen würde! Mit Aufrufezaubern versuchte Lydia, die benötigten Zutaten zusammen zu bekommen. Am Ende konnte sie gerade die Hälfte der Tablett bestücken und es war fraglich, ob alle Zutaten reichen würden. Das machte die Kündigung perfekt!

Nichts Gutes ahnend, ging Lydia in den Vorratsraum. „Fristlose Entlassung!“, murmelte sie vor sich hin, als sie die beinahe leeren Regale sah.

Wütend versiegelte Lydia Büro, Vorbereitungs- und Vorratsräume, teilte die Klasse in Arbeitsgruppen ein und ließ die Schüler brauen. Dann rief sie sich Hogwarts-Briefpapier, unlöschbare Dokumententinte und Feder herbei und schrieb die Kündigung für Fudge sowie je eine Information an die Leiterin der Abteilung Magische Bildung, Fleur Krum und den Leiter der Abteilung Inneres, Albus Severus Potter.

Nachdem das erledigt war, fühlte sie sich erleichtert und wandte sich wieder der Klasse zu. Maggie Duncan und Lyzette Hamilton sowie Rosy Flint und Anne Petersson arbeiteten als Zweiergruppen. Heute hatte Lydia nicht mehr die Nerven, das zu ändern. Als sie die vier beobachtete, wurde klar, warum sie sich getrennt hatten. Rosy und Anne arbeiteten nachlässig, unkonzentriert und schwatzten, während Maggie und Lyzette voll bei der Sache waren. Vor allem Maggie erregte Lydias Aufmerksamkeit. Bestimmte Bewegungen, die Art, wie die Zutaten geordnet waren, das kam ihr alles so bekannt vor. Unzählige Male hatte sie Severus am Kessel arbeiten gesehen; er war ihr Lehrmeister gewesen. Maggie fasste das Silbermesser genauso an wie damals Severus, es war der gleiche ruhige, prüfende Blick in den Kessel... War es möglich?

Nach der Stunde klopfte Lydia an die Tür von Fudges Wohnung. Sie hörte Geräusche, aber er öffnete nicht. Also schickte sie ein Memo durch den Kamin.

Als Fudge endlich auftauchte und sich in Lydias Büro meldete, war es fast Mittag und Albus Severus Potter und ein Auror erwarteten ihn bereits. Sich die roten, verquollenen Augen reibend, sah Fudge von einem zum anderen. „Anthony Fudge, warum sind Sie heute nicht zur Arbeit erschienen?“, fragte Lydia scharf.

„Ich hab´s verschlafen, Entschuldigung.“

„Was wäre heute morgen in der ersten Klasse dran gewesen?“

Fudge dachte nach, aber es war ihm anzusehen, dass er nicht in der Lage war, einen klaren Gedanken zu fassen. „Gemälde-Reinigungs-Lösung nach Chansman?“, murmelte er schließlich.

Lydia stand auf. „Was ist mit den Tränken und Zutaten im Vorratsraum geschehen?“

Mit aufgerissenen Augen starrte Fudge sie an. „W-w-woher wissen Sie...? Ich wollte alles wieder auffüllen, ehrlich.“

„Anthony Fudge, Sie sind fristlos entlassen! Hier ist die schriftliche Kündigung. Sie haben eine Stunde, um ihre Wohnung zu räumen. Ich erteile Ihnen unbefristetes Hausverbot für Hogwarts.“

Fudge stand wie versteinert.

Potter gab dem Auroren ein Zeichen. „Anthony Fudge, gegen Sie liegt eine Anzeige vor wegen Diebstahls von und Schwarzhandel mit magischen Utensilien. Sie sind verhaftet!“

Fudge händigte Potter seinen Zauberstab aus und ließ sich widerstandslos abführen.

Ein paar Wochen später teilte Albus Severus Lydia in einem vertraulichen Gespräch mit, dass Fudge tief in kriminelle Machenschaften verwickelt war. Angefangen hatte alles damit, dass seine Frau zur Universitätsprofessorin berufen wurde und er als einfacher mittelmäßiger Lehrer ihr nicht mehr bieten konnte, was sie von ihm erwartete. Das hatte einerseits seine Frauenfeindlichkeit begründet und seinem Selbstbewusstsein geschadet, andererseits hatte es ihn dazu getrieben, mehr Geld zu beschaffen – er war zum Dieb und Hehler geworden...

Die eine Sorge war Lydia nun los, hatte dafür aber schlagartig eine neue dazu bekommen. Tränkemeister mit Pädagogikausbildung waren so schwer zu finden wie die Nadel im Heuhaufen. Schweren Herzens übernahm Lydia die Zaubertränke, bis ein neuer Lehrer gefunden war und verteilte dafür Verteidigung auf

mehrere Lehrer.

Dazu musste jeder mehr Stunden halten als vorgeschrieben war und die Stundenpläne total umgekrempelt werden. Das wiederum rief die Schulinspektion auf den Plan; Fleur Krum selbst kam nach Hogwarts, um sich davon zu überzeugen, dass das Niveau nicht sank. Der Presse blieb der Rausschmiss eines Professors auch nicht verborgen; erst als ein öffentlicher Prozess gegen Fudge stattfand, beruhigten sich die Gemüter wieder.

Tony Umbridge kam als Ersatz für Fudge nicht in Frage; ein paar Nachfragen hatten ergeben, dass er seine ach so guten Zeugnisse selbst geschrieben hatte. Wenig später teilte er sich eine Zelle mit Anthony Fudge.

Lydia schrieb Briefe an alle Tränkemeister, die sie kannte, aber keiner konnte oder wollte nach Hogwarts. Keiner der Bewerber, die sich vorstellten, erfüllte auch nur die Mindestanforderungen, die an Lehrer einer Schule wie Hogwarts gestellt wurden. Schließlich und endlich stellte Lydia Henry Wilde ein, einen relativ jungen, kleinen, sehr unscheinbaren Mann, der leicht krumm ging, einen Blick hatte wie ein scheues Reh und mit leiser Stimme sprach. Seine Tränke waren so erstklassig wie seine Referenzen zweitklassig. Eingedenk der ungunstigen Erfahrungen mit Fudge sah Lydia ihm genau auf die Finger und hospitierte dann und wann im Unterricht, aber es gab keine Klagen, im Gegenteil. Wilde verstand es, die eher trockene Theorie der Zaubertränke aufzulockern mit Geschichten um und über die jeweiligen Tränke und Zutaten und bis zum Schuljahresende waren die Leistungen der Schüler wieder auf dem Niveau, das von Hogwarts erwartet wurde. Merlin sei Dank!

Eines schönen Tages bat Wilde Lydia um ein Gespräch. „Mir geht es um eine Erstklässlerin aus Slytherin. Diese Maggie Duncan hat zweifellos ein Talent für die Tränkebereitung, wie es ganz selten ist. Ich würde ihr gern Extrastunden geben, so ein Talent darf man nicht ungenutzt lassen!“

Lydia nickte zustimmend. „Sprechen Sie mit Maggie, sie muss es selber wollen.“

„Das werde ich tun. Aber mir ist an dem Mädchen noch etwas aufgefallen.“ Er machte eine Pause, sah verlegen zu Boden, knetete den Saum seines Umhangs. „Ich war selbst hier Schüler. Als ich in die erste Klasse kam, war Severus Snape noch Lehrer und in der zweiten Klasse war ich bei ihm in der Begabtenförderung.“

Lydia lauschte aufmerksam. Hatte Wilde auch etwas bemerkt? Zögernd fuhr er fort: „Professor Snape hat sich damals viel Mühe mit mir gegeben. Ich hatte gerade meinen Vater verloren und war total neben der Spur. Er hat sehr viel mit mir geredet, und ich durfte ihm oft bei Sachen helfen...“

Was ich eigentlich sagen will, ist: Diese Maggie Duncan erinnert mich unwahrscheinlich an meinen ersten Tränkelehrer. Sie arbeitet genauso wie er und ich glaube, sie sieht ein bisschen aus wie er. Könnte es sein, dass... dass sie eine Snape ist?“

Natürlich stammt Maggie von Severus ab! Lydia verbiss sich diesen Satz, es war nur eine Vermutung. Statt dessen sagte sie: „Ich habe Severus Snape sehr gut gekannt. Mir ist die Ähnlichkeit in Aussehen und Arbeitsstil auch aufgefallen. Aber es ist nichts bewiesen. Snape hatte keine Kinder; zumindest sind im Ministerium keine registriert. Und in Maggies Stammbaum tauchen, soweit sie ihn zurückverfolgen kann, keine Zauberer auf.“

Wieder sah Wilde verlegen zu Boden, knetete seinen Umhang, kämpfte mit sich, fragte dann schließlich: „Wie gut kannten Sie Professor Snape?“

„Besser als jede andere noch lebende Person“, sagte Lydia in jenem eiskalten Ton, der ihre Gegenüber für gewöhnlich davon abhielt, weitere Fragen zu stellen. Auch Wilde kapierte. Er nickte und verabschiedete sich, doch Lydia wusste, dass er früher oder später wiederkommen würde. Und Maggie würde bestimmt auch eines Tages Fragen stellen.

Recherchen

Vorab: *@caput draconis: Vielen lieben Dank für Deinen Kommi! Ging mir trotz der Kritik runter wie Sahnetorte.*

Stellungnahme zu Deinen Anmerkungen:

- Professor Binns hat sich während der letzten Schlacht um Hogwarts in eine ruhige Bibliothek irgendwo auf dem Lande verzogen (ihm gehörte da wohl mal eine Immobilie) und ist einfach dort geblieben, weil er keinen Bock mehr hatte, den Lehrer zu machen. Außerdem ist es inzwischen von ganz höchster Stelle verboten, nichtmenschliche Wesen als Lehrer zu beschäftigen.

- Ganz ohne Geister ist Hogwarts aber nicht! Oder was ist Albus Dumbledore sonst???

- Dass im Jahre 2073 auch in der Hexenwelt Computer benutzt werden, liegt einfach daran, dass es viele Muggelstämmige und Halbblüter gibt, die damit aufgewachsen sind, das Zeug bedienen können und den Verantwortlichen den Nutzen der Technik begreiflich machen konnten. Du brauchst aber keine Angst zu haben, alles wissen die magischen Computer nicht...

Und jetzt begleiten wir erstmal Maggie und Lyzette zu einigen Recherchen in die Bibliothek (da stehen auch Computer!)

Maggie und Lyzette

sahen die Geschichtslehrbücher der übrigen Klassen durch. Eliza hatte Recht – die Geschichte hörte auf mit dem Duell zwischen Dumbledore und Grindelwald.

„Wenn es aber danach noch zwei Kriege gegen Schwarze Magier gegeben hat, ist das doch wichtig, oder? Ich meine, damit so was nicht noch mal passiert“, sagte Lyzette.

„Also, mir brauchst du das nicht zu sagen. Ich frage mich auch, warum das ausgeklammert wird. Und die aus der Siebten sagen, Fairbanks hätte zwar dann und wann mal was anklingen lassen, aber mehr auch nicht. Angeblich hat die Lupin in Verteidigung mehr erzählt als Fairbanks in Geschichte. Gehen wir einfach zum Pharaon und fragen“, forderte Maggie die Freundin auf.

Fairbanks hob nur die Schultern. „Wir Lehrer sind an die Vorgaben vom Zaubereiministerium gebunden. Das, was im Lehrplan steht, muss im Unterricht drankommen und ist Thema in der Prüfung. Für mehr bleibt keine Zeit. Warum man die neue Geschichte nicht mit in den Lehrplan aufgenommen hat, weiß ich nicht. Im Zaubereiministerium bekommt man diesbezüglich auch keine befriedigenden Antworten.“

„Also müssen wir selber suchen, wenn wir etwas über die Zeit um die Jahrhundertwende wissen wollen“, sagte Maggie dumpf.

„Ja, das werdet ihr wohl müssen. Ich weiß nur, dass vor etwa hundert Jahren ein Zauberer, dessen Namen nicht ausgesprochen werden durfte, die Macht übernahm. Es gab kaum Widerstand. Irgendwann hat er versucht, ein Kleinkind zu töten, aber Harry Potter hat den Todesfluch überlebt und später, im zweiten Krieg, den Schwarzen Magier besiegt. Das muss so Ende des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein.

Das ist alles, was ich weiß; darüber wurde und wird nicht gesprochen.“

„Komisch. Warum schweigt man darüber?“ fragte Lyzette zweifelnd.

Fairbanks ging nicht darauf ein, sagte aber: „Wer wirklich noch etwas über diese Zeit weiß, das sind Professor Lupin und Albus Severus Potter.“

Die Mädchen verabschiedeten sich.

„Völlig unbefriedigend“, murrte Maggie. „Wir können doch nicht einfach zur Direktorin gehen und sagen ‘Erzählen Sie uns mal was!’“

„Und Mr. Potter hat als Leiter der Abteilung Inneres auch anderes zu tun als mit Schulmädchen zu schwatzen.“ Lyzette pustete eine Locke aus der Stirn.

„Bleiben uns mal wieder nur die Bücher“, stöhnte beide im Duett und gingen in die Bibliothek.

Zuerst versuchten sie, etwas über die Zeit um die Jahrtausendwende zu finden. Nach einer Stunde

erfolgloser Sucherei gaben sie auf.

„So wird das nichts“, sagte Lyzette, „wir müssen es anders anpacken. Vielleicht nehmen wir nochmal das Wer-ist-wer des zwanzigsten Jahrhunderts und suchen nach Leuten, die sich damals hervor getan haben – positiv wie negativ.“

„Du, das bringt nichts, so kommen wir nicht vorwärts. Ein paar Namen haben wir ja schon: Albus Dumbledore zum Beispiel. In der Notiz über ihn wurden außer diesem Grindelwald noch zwei Personen erwähnt. Einer davon war, glaube ich, der Schwarze Magier, um den sich alles gedreht hat. Und dann haben wir noch Potter und Lupin als Anhaltspunkt.“ Maggies Blick fiel auf einen der Bibliothekscomputer, er war frei. „Lass uns da drin suchen!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, marschierte Maggie zum Terminal, schaltete ein und startete das Suchprogramm. Lyzette verdrehte die Augen, setzte sich aber doch dazu.

„Mal sehen“, murmelte Maggie und gab ein: „Lupin, Lydia“.

„Magere Ausbeute!“, knurrte sie und las die wenigen Stichpunkte vor: „Mädchenname Smith. Geboren 17.4.2004 in Chichester. Magische Ausbildung privat, Magical Arts College: Pädagogik, Tränkemeister dritter Ordnung, Verteidigung, Praktische Magie. Tätigkeit: Lehrerin Northern Witches School, ab 2043 Hogwarts, seit 2051 Schulleiterin. Verheiratet, sieben Kinder.“

„Keinerlei Hinweise auf irgendwelche Bücher. Versuch’s mal mit Smith!“

Maggie tippte; auf dem Bildschirm erschien: „Keine Daten zur gesuchten Person.“

„Die Lupin können wir abhaken oder müssen sie selber fragen.“

Unter „Potter“ erschienen einige Namen: James, Albus Severus, Ginny, Harry, Lily. Albus Severus war der Leiter der Abteilung Inneres, zu „James“, „Lily“ und „Ginny“ erschienen nur die Lebensdaten, erst bei „Harry“ kam etwas mehr.

Aufgeregt rutschten die Mädchen näher an den Bildschirm und lasen. „... überlebte als Einjähriger als bisher Einziger einen Todesfluch. Trat bereits als Schüler in den vom damaligen Schulleiter geführten „Orden des Phönix“ (Widerstandsgruppe) ein.

Besiegte in der Schlacht von Hogwarts den Schwarzen Magier Voldemort.

Später Auror; Leiter des Aurorenbüros. Verheiratet, drei Kinder.“

„Und hier ist sogar ein Buch vermerkt, das er geschrieben hat: ‘Der Schein trog – ein Leben zwischen Gut und Böse’! Das holen wir uns gleich.“ Lyzette sprang auf und kam nach einer Weile mit einem unscheinbaren grauen Band zurück. Maggie hatte inzwischen „Voldemort“ als Suchbegriff eingegeben, aber keine Daten bekommen. Dann hatte sie es mit „Dumbledore, Albus“ probiert und nur den Text aus dem Wer-ist-wer erhalten. Aber zwei Biographien waren darunter vermerkt. Eine von Elphias Dodge und eine von Rita Kimmkorn. Lyzette suchte auch diese beiden Bücher, konnte sie aber nicht finden; sie waren gar nicht im Bestand der Bibliothek.

Gerade wollte Maggie nach „Riddle, Tom“ suchen, da kam Madam Hastings und mahnte die beiden, aufzuräumen, es war Schließzeit.

Während Maggie den Computer herunterfuhr und Lyzette ihre auf dem Tisch verstreuten Utensilien einsammelte, verteilte Madam Hastings Bücher auf verschiedene Regale und trieb die Mädchen zur Eile. Als Lyzette über den Mittelgang flitzte, um ein Buch in ein Regal auf der anderen Seite zu stellen, kam eilig, aber völlig geräuschlos Professor Longbottom von links. Lyzette stieß mit ihm zusammen, Bücher krachten zu Boden. Lyzette stammelte eine Entschuldigung und bückte sich nach dem Buch, das Longbottom fallengelassen hatte. Er riss es ihr aus der Hand und zischte: „Pass gefälligst auf, wo du hinläufst, du dussliges Schlammblut!“

Der Lärm rief Madam Hastings auf den Plan. „Was haben Sie denn da, Professor Longbottom?“, fragte sie mit scharfer Stimme und nahm ihm das Buch aus der Hand. „Die Regel, dass Bücher mit dem roten Punkt nicht mitgenommen werden dürfen, gilt auch für Lehrer. Ich habe Sie schon lange im Verdacht, jetzt habe ich den Beweis.“

Longbottom schwieg und bedachte die Bibliothekarin mit tödlichen Blicken.

Madam Hastings wartete, bis Longbottom die Tür hinter sich geschlossen hatte, dann fragte sie: „Sagt mal, was sucht ihr beiden eigentlich so eifrig?“

Maggie antwortete: „Uns ist aufgefallen, dass über den Zaubererkrieg Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gar nichts in der Schule drankommt. Da wollten wir selber einiges herausfinden.“

„Verstehe. Und wie seid ihr überhaupt darauf gekommen?“

Diesmal antwortete Lyzette: „Wir haben das Grab von Albus Dumbledore hier auf dem Schulgelände gefunden und nachgeschlagen.“

„Aha. Ich finde es auch merkwürdig, dass das so verschwiegen wird. Wir haben mal gelernt, dass man die Vergangenheit kennen muss, um die Gegenwart zu begreifen. Niemand hier versteht wirklich, warum die Sache aus den Lehrplänen gestrichen wurde. Und wenn Lydia, ich meine Professor Lupin, nicht darauf bestanden hätte, würde es Verteidigung gegen die Dunklen Künste nicht mehr als Unterrichtsfach geben. Sie hat sich damit nicht nur Freunde gemacht.“

Maggie und Lyzette nickten nachdenklich.

Später in ihrem Zimmer fragte Maggie: „Sag mal, was hat Longbottom zu dir gesagt? Und – hast du sehen können, was für ein Buch er hatte?“

Lyzette schüttelte den Kopf. „Es war irgendwas mit ‘Krankheiten’, mehr konnte ich vom Titel nicht erkennen. Und was er zu mir gesagt hat, kann ich überhaupt nicht einordnen. Es klang wie ‘dusliges Schlammbhut’ oder so ähnlich.“

„Das ist vielleicht ein Schimpfwort“, meinte Maggie.

„Und wenn schon“, sagte Lyzette, „Longbottom ist ein Arschloch, von dem kann nur Scheiße kommen.“

„Wie undamenhaft!“, würde meine Mutter jetzt sagen“, lachte Maggie.

Damit war das Thema abgeschlossen und die beiden bereiteten sich auf eine weitere nächtliche Wanderung vor.

Albus, der Geist

Perfekt, Löckchen! Bist genau im richtigen Moment über den Gang gestürzt. „Magisches Auslösen von Krankheiten“, wenn ich gewusst hätte, dass diese Schwarte in Hogwarts ´rumsteht, hätte ich sie vernichtet. Es wäre sowieso besser gewesen, das eine oder andere zu vernichten. Aber historische Bücher vernichtet man nicht einfach, auch wenn noch so viel Schwarzes Zeug drinsteht.

Ich wüsste wirklich gern, was Longbottom vorhat. Und das Wort „Schlammbhut“, wo hat er das her? Es gab eine Zeit, da konnte man vier Wochen lang in Azkanban übernachten, wenn man jemanden damit beschimpfte...

War nur leider viel zu schnell vorbei, diese Zeit. Ich habe das ungute Gefühl, dass die Schwarze Magie wieder im Vormarsch ist. Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich im Ministerium nach dem Rechten sehen. Aber ich kann nicht, ein Porträt von mir gibt es dort leider nicht, ich muss hier innerhalb des Schulgeländes bleiben...

Aber auch da gibt es genug zu sehen, ich bleibe heute mal Jack auf den Fersen.

Schwarzhandel

Vorab: *Leider konnte ich schon wieder mein Versprechen, zwei und mehr Kapitel pro Woche hochzuladen, nicht halten - ich falle auf die Knie und streue mir 3 Kilo Asche aufs Haupt. Am verlängerten Wochenende hat sich >käfer< in einen*

Lauf(oder besser: Wander-)käfer verwandelt und den Bayerischen Wald unsicher gemacht und Anfang der Woche hatte ich ´n bisschen Stress mit einem Steinschlagschaden genau da, wo ich durch die Autoscheibe gucke...

Zur Erinnerung: Am Ende des letzten Kapitels haben sich Maggie und Lyzette gerade auf eine nächtliche Wanderung vorbereitet...

Maggie und Lyzette

warteten, bis der Gemeinschaftsraum leer war. Dann schlichen sie, gekleidet in hautenge, dunkle Anzüge, die hellen Gesichter mit Asche beschmiert, aus dem Schloss. Gewächshaus sieben hieß ihr Ziel. Die schmale Sichel des abnehmenden Mondes machte kaum Licht, außerdem war der Himmel wolkenverhangen. Ein perfektes Wetter für nächtliche Erkundungen im Freien.

Sie hatten das Gewächshaus schon fast erreicht, als Maggie plötzlich Lyzette am Arm packte und hinter einen Busch zog. „Was ist?“, flüsterte Lyzette.

Maggie deutete mit dem Zauberstab auf den Weg zwischen Schloss und Gewächshäusern. Deutlich war ein blasses Gesicht über den undeutlichen Umrissen eines Umhanges zu sehen.

Die Gestalt schien zu wissen, wohin sie ging – zielsicher auf Gewächshaus zwei zu. Die Mädchen wechselten den Standort und beobachteten, wie die Tür auf und wieder zu ging. Danach wurde es hell im Gewächshaus. Maggie zog ein winziges Etwas aus der Tasche, pustete darauf und hatte einen ordentlichen Feldstecher in der Hand.

„Siehst du was?“, fragte Lyzette.

„Nicht viel“, antwortete Maggie. „Er hantiert mit Kisten, mehr kann ich nicht erkennen. Wir müssen näher ran.“

Gesagt, getan. Sie trennten sich, eine schlich nach links, die andere nach rechts.

Maggie auf der linken Seite konnte erkennen, dass Longbottom die Saatkisten mit den Jungpflanzen, die sie morgen pikieren sollten, in einer Ecke stapelte. Lieblos stellte er eine auf die andere. Als ein Stapel einstürzte, bewegte Longbottom erst die Lippen, dann den Zauberstab und stellte alles wieder auf.

Plötzlich zuckte Maggie zusammen. Sie hatte ein Geräusch vernommen, das nicht in die Nacht gehörte. Vorsichtig hob sie den Kopf. Hinter dem Gewächshaus war eine Gestalt aufgetaucht, die eine Kiste neben sich stehen hatte. Von dort aus war Maggie gut zu sehen, sie ergriff lautlos die Flucht und rannte in einem Bogen dorthin, wo sie Lyzette vermutete. Die hatte die Gestalt mit der Kiste auch entdeckt und presste sich ins Gras. Der Fremde schien etwas bemerkt zu haben, er schaute in ihre Richtung. Sie wagten kaum zu atmen.

Dumpfe Aufschläge verrieten, dass noch mehr Kisten ankamen. Maggie spähte zwischen den Grashalmen hindurch. „Kneif die Augen zusammen, sonst sieht man das Weiße leuchten“, flüsterte Lyzette ihr zu.

Unruhig trat der Fremde von einem Fuß auf den anderen und sah sich um. Da kam Longbottom aus dem Gewächshaus. Er ging auf den Fremden zu. Der forderte: „Fünfhundert.“

„Erst wenn ich die Ware gesehen habe“, erwiderte Longbottom.

„Ich glaube, hier ist jemand. Gib mir das Geld, ich will weg.“

Longbottom zog den Zauberstab. „Hier ist niemand und ich lasse mich nicht betrügen. Komm mit ´rein, wenn du Angst hast, dass dich jemand sieht, aber das Geld kriegst du erst, wenn ich alles geprüft habe.“

Ohne ein weiteres Wort drehte Longbottom sich um, wobei die Kisten, fünf an der Zahl, einem Schlenker seines Zauberstabes gehorchten und vor ihm her schwebten.

„Verschwinden wir, schnell!“, flüsterte Lyzette. So lautlos wie sie gekommen waren, huschten die Mädchen wieder davon. Maggie dachte im letzten Moment noch daran, ihre Spuren zu verwischen.

Sie rannten ins Schloss zurück und beobachteten von einem Gangfenster im vierten Stock aus, wie der Fremde wieder aus dem Gewächshaus kam und auf einem Besen in der Dunkelheit verschwand. Gleich darauf ging das Licht aus, Longbottom trat heraus und leuchtete mit dem Licht seines Zauberstabes den Boden um das Gewächshaus ab. Maggie und Lyzette sahen sich an und gingen in ihr Zimmer.

Um ein Haar wäre ihr Ausflug entdeckt worden, sie konnten sich gerade noch in eine Nische drücken, als Professor Houseman im Laufschrift angerannt kam.

„Gerade noch mal gut gegangen“, seufzte Maggie und ließ sich erleichtert auf ihr Bett sinken.

„Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn dieser Typ uns erwischt hätte.“ Lyzette streifte ihre Socken ab.

„Longbottom hätte es jedenfalls gefreut; dem sind wir beiden schon länger ein Dorn im Auge. Aber ich kann nun mal meine Klappe nicht halten, auch wenn es Ärger bringt.“

„Was meinst du“, fragte Lyzette nachdenklich, „was haben wir da beobachtet? Dunkle Geschäfte?“

„Ganz bestimmt!“, antwortete Maggie entschieden. „Und am liebsten würde ich zu Lupin gehen und davon berichten.“

Lyzette lachte kurz auf. „Das geht schlecht, da müssten wir ja zugeben, dass wir öfters nachts draußen sind.

Außerdem bin ich ganz sicher, dass Longbottom das Zeug schon weggezaubert hat. Schließlich sollen wir morgen früh dort drin Pflanzen pikieren.“

Terence Houseman

klappte seinen Roman zu und streckte sich. Das Buch war so spannend, dass er die Zeit völlig vergessen und drei Stunden unbeweglich im Sessel gesessen hatte. Jetzt taten ihm alle Knochen weh und er beschloss, noch eine Runde um das alte Schloss zu drehen, bevor er schlafen ging.

Es war stickig im Zimmer, deshalb ging Houseman zum Fenster und öffnete es. Nanu, was ist das denn? Gewächshaus zwei mit voller Beleuchtung? Hatte Longbottom etwa vergessen, das Licht auszumachen? Während er noch überlegte, ob er bei Longbottom anklopfen und ihn darauf aufmerksam machen sollte, kam jemand aus dem Gewächshaus heraus und verschwand dahinter, um gleich darauf auf einem Besen wieder aufzutauchen und über den Verbotenen Wald davonzufiegen. Houseman hatte von der fremden Person nicht mehr als einen dunklen Schatten erkennen können, aber Longbottom war das bestimmt nicht, der war größer. Mal sehen, was der liebe Jack morgen vorzubringen hat, denn das ist eindeutig gegen die Regeln. Fremde haben ohne Anmeldung und Begleitung nichts auf dem Schulgelände verloren!

In diesem Moment verließ auch Longbottom das Gewächshaus. Bevor das Licht ausging, konnte Houseman durch die offene Tür fünf Kisten erkennen. Ohne zu überlegen, stürzte er los, um Longbottom auf dem Weg abzufangen. Er rannte durch die Gänge, als wäre der Leibhaftige hinter ihm. Dass sich im vierten Stock zwei schwarzgekleidete kleine Gestalten in eine Nische drückten, nahm er zwar wahr, aber es interessierte ihn nicht.

Im Magischen Sprung überwand Houseman die Treppen. Vor der Pforte blieb er kurz stehen und lauschte, aber nichts war zu hören. Geräuschlos öffnete er die Tür und sah gerade noch einen schwarzen Umhangzipfel um die Ecke huschen. So schnell Houseman geräuschlos laufen konnte, rannte er hinterher. Allein – Longbottom schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Houseman starrte an der Fassade empor, zählte die Fenster und suchte Longbottoms Wohnung. In allen Räumen brannte Licht, ein Schatten bewegte sich hinter dem Vorhang.

Wie war es möglich, dass Longbottom so schnell nach oben gekommen war? Gerade hatte er ihn noch vor sich gesehen ...

Wenn er schon mal hier draußen war, würde er wenigstens nachsehen, was das für Kisten waren.

Autsch! Jetzt hatte er doch tatsächlich von der Türklinke einen Stromschlag bekommen. Na gut, dann eben anders. „Alohomora!“ Nichts passierte. Das bedeutete, dass in dem Gewächshaus irgendetwas sein musste, das keiner sehen sollte. Normalerweise wurde es dazu benutzt, um Glibbernde Schleimlinge zu züchten; die Schüler arbeiteten regelmäßig darin und pflegten die Pflanzen. Es bestand also keine Notwendigkeit, das Gewächshaus magisch zu sichern, ehe die Früchte reif wurden.

Houseman klemmte sich seinen Zauberstab hinter das linke Ohr, breitete die Hände aus und versuchte, dem Zauber auf die Spur zu kommen.

Nach einer Weile stieß er einen Fluch aus, der die Chefin zu mahnend-vorwurfsvollem Kopfschütteln getrieben hätte. Longbottom hatte das Gewächshaus nicht nur mit einem Schließspruch gesichert, der nur vom Urheber selber aufgehoben werden konnte, sondern auch einen Bockstinkefluch verwendet. Peinlich für den, der den Gegenzauber nicht kannte – Baden oder Duschen bewirkte nur, dass sich der Geruch nach Ziegenbock verstärkte – und viel Arbeit für den, der wusste, wie man den Gestank beseitigte. Houseman zog sich verärgert in einen finsternen Winkel des Verbotenen Waldes zurück. Erst weit nach Mitternacht war er die Duftmarke los und ging erschöpft schlafen.

Albus, der Geist

So ein Mist aber auch! Da habe ich mich doch tatsächlich von Longbottom hinters Licht führen lassen! Longbottom hatte sich gähnend von Peter Sprout verabschiedet, verkündet, ins Bett zu müssen und war in seiner Wohnung verschwunden, in der es gleich ruhig wurde. Und ich Trottel von einem alten Geist habe das geglaubt und bin geistern gegangen statt neben der Tür Wache zu halten!

Als ich durch einen Zufall zu den Gewächshäusern geguckt habe, brannte Licht in Nummer zwei. Und dann kam jemand heraus, der garantiert nicht hierher nach Hogwarts gehört.

Warum um alles in der Welt hat Longbottom den Boden um das Gewächshaus abgesucht? Fürchtet er vielleicht Lauscher? Ich wüsste da schon wen! Mir war doch vorhin, als hätte ich das Duo draußen gesehen!

Die beiden verdienen es, mich wieder zu treffen. Sind hartnäckiger als ich dachte. Vielleicht kann ich ja ihrer Geschichtsforschung ein wenig nachhelfen.

Vielleicht sollte ich einen Kontrollflug durch die Gewächshäuser unternehmen. Der Besuch von Ramses und Lydia in Gewächshaus sieben war irgendwie ein Reinform. Longbottom hatte viel zu viel Zeit, sein Zeug zu tarnen. Die Orchideen rechtfertigen jedenfalls keine so scharfe Reaktion, selbst wenn man geltend machen könnte, ein absoluter Liebhaber zu sein.

Schau an! Selbstwiederaufschließezauber und Bockstinkefluch. Gut gesichert, die paar Glibbernde-Schleimlinge-Pflänzchen. Völlig übertrieben, wenn man bedenkt, dass der Samen für ein paar Knuts angeboten wird. Verdächtig, absolut verdächtig! Geister stinken zum Glück nicht!

Oh! Du meine Güte! Die Saatschalen mit den gerade aufgegangenen Pflänzchen achtlos übereinandergestellt! Pflanzen beschädigt, umgeknickt, zerdrückt. Wenn das Neville sehen würde! Bei dem hätte es das nicht gegeben.

Eins, zwei, drei, vier, fünf. Fünf Kisten mit festen Schnappverschlüssen, nur magisch lösbar. Keine Etiketten. Zu dumm, dass ich nicht in Behälter huschen kann. Aber Lydia dürfte das Ganze sehr interessant finden. Leider muss ich mit den Neuigkeiten bis morgen früh warten, die Privaträume sind tabu.

Leider.

PS: *Leider habe ich gerade festgestellt, dass mein Vorrat an korrigierten Kapiteln ziemlich zu Ende ist... Ich fürchte, auch diese Woche bleibt es bei dem einen...*

Strafarbeit

Seufz, immer noch keine neuen Reviews...

Wir befinden uns am frühen Morgen vor dem bewussten Gewächshaus...

Maggie und Lyzette

Das unscheinbare graue Buch musste noch einige Tage ungelesen im Regal liegen. Grund war eine saftige Strafarbeit, die sie am Morgen nach dem nächtlichen Ausflug aufgehalst bekamen.

Bibbernd und auf der Stelle hüpfend standen die Erstklässler vor Gewächshaus zwei. Maggie und Lyzette spähten ins Innere, konnten aber nichts erkennen, die Scheiben waren beschlagen.

Langsam wuchs der Unmut der Kinder. „Er könnte uns wenigstens in den Vorraum lassen. Nachher meckert er wieder, wenn wir noch nicht so weit sind.“ Bill Maxwell vergrub die Hände tief in den Umhangtaschen.

Vom Schulgebäude her war der Stundengong zu hören, aber auch jetzt war von Professor Longbottom nichts zu sehen. Das war ungewöhnlich. „Vielleicht hat er nach seinem nächtlichen Geschäft verschlafen“, flüsterte Lyzette in Maggies Ohr.

„Untypisch“, raunte diese zurück.

Nach fünf Minuten sagte Rosy Flint: „Vielleicht sollte einer von uns zur Direktorin gehen?“

„Kannst du ja machen“, sagte Joshua Taylor. „Das letzte Mal bin ich gegangen, jetzt seid ihr Slytherins mal dran.“

In dem Moment kam mit wehendem Umhang Professor Longbottom angelaufen.

„Was steht ihr denn hier draußen rum? Wollt ihr etwa schwänzen? Der Unterricht findet im Klassenzimmer statt, das habe ich doch gestern laut und deutlich gesagt.“

„Nein, haben Sie nicht. Sie haben ausdrücklich gesagt, wir sollen heute hier drin Glibbernde Schleimlinge pikieren“, erwiderte Lyzette.

„Nein, habe ich nicht. Wir werden uns heute theoretisch mit dem Anbau von Mentha x piperita befassen, das habe ich gesagt.“

„Haben Sie nicht!“ Maggie schrie am lautesten.

Longbottom wandte sich ihnen zu. „Aha. Duncan und Hamilton, wer sonst sollte die Klasse zu einem solchen Unsinn überreden. Zehn Punkte Abzug für jede von Euch und zehn Punkte für die Ravenclaws, weil ihr diesen Unfug mitgemacht habt.“

„Das ist ungerecht, Professor. Sie haben gesagt, wir sollen hier warten und wir haben niemanden aufgewiegelt. Die ganze Klasse kann es bestätigen.“

Zustimmende Rufe von allen Seiten. „Genau.“ „Sie haben gesagt, wir pikieren heute Glibbernde Schleimlinge.“

„Ruhe!“, brüllte Longbottom. „Duncan und Hamilton finden sich morgen um vier Uhr im Gemüsegarten ein. Zur Strafe für ihr vorlautes Geschrei werden sie den gesamten Gemüse- und Blumengarten von Unkraut befreien – und zwar ohne den Einsatz ihrer magischen Fähigkeiten.“

Maggie und Lyzette klappten die Kinnladen herunter. Der Garten war größer als die Große Halle! Noch einmal rissen sie die Augen auf – nämlich als sie sahen, dass alles total verunkrautet war. „Klar, dass das hier vergammelt. Longbottom hat ja anderes zu tun“, lautete Maggies verbitterter Kommentar.

Lydia Lupin

Als Lydia Lupin am späten Nachmittag nach der Begabtenförderung noch einmal in ihr Büro ging, fand sie ein Blatt Papier auf dem Fußboden. Aus ausgeschnittenen Zeitungsstücken war ein Text aufgeklebt: „Kontrollieren Sie Gewächshaus zwei. Longbottom hat dort Kisten gelagert.“

Das war die dritte Meldung derselben Sache. Zum Teufel, das sollte sie ernst nehmen. Heute morgen, kaum dass sie ihre Bürotür hinter sich geschlossen hatte, war Albus hereingezischt. Er hatte ihr ebenfalls von fünf Kisten berichtet, die Longbottom in Gewächshaus zwei gelagert hatte. Er war noch nicht richtig fertig gewesen, da kam Terence Houseman herein und berichtete, wie er gestern Abend Licht in Gewächshaus zwei gesehen hatte und später nicht hineinkam. Mit einem Bockstinkefluch war die Tür gesichert gewesen, obwohl sich eigentlich nur Glibbernde Schleimlinge darin befinden dürften...

Dummerweise hatte sie am Vormittag einen Termin im Ministerium gehabt. Bei ihrer Rückkehr wurde sie von Erstklässlern empfangen, die sich über Professor Longbottom beschwerten. Gestern hatte er die Schüler vor das Gewächshaus zwei bestellt, heute morgen jedoch behauptet, er hätte gesagt, sie sollten ins Theoriezimmer kommen. Und er hatte Punkte abgezogen, als die Schüler protestierten. Und Maggie Duncan und Lyzette Hamilton eine saftige Strafarbeit verpasst. Zu dumm, dass die Schulordnung vorsah, dass Strafarbeiten nur durch den aufgehoben werden konnten, der sie verhängt hatte.

Erst jetzt hatte sie Zeit, im Gewächshaus nach dem Rechten zu sehen.

Nachdenklich betrachtete Lydia das Blatt mit den aufgeklebten Buchstaben. Wer mochte ihr auf diese Art eine Nachricht zukommen lassen? Lehrer oder Angestellte wohl kaum. Longbottom war bei den Kollegen nicht beliebt, wenn es Beschwerden gab, kamen die Lehrer persönlich zu ihr. Hauselfen? Eher nicht. Sie kümmerten sich nur auf ausdrücklichen Befehl der Schulleitung und auch dann nur ungern um die Angelegenheiten der Lehrer. Der Brief stammte wohl eher von einem Schüler, der zu verbotener Stunde unterwegs gewesen war und nun nicht wagte, zu ihr zu gehen. Sie erinnerte sich daran, dass sie sehr oft an Severus' Seite abends durch die Gänge gewandert war. Seine scharfen Sinne hatten häufig die Gegenwart von Schülern wahrgenommen und auch er selber war als Kind nachts herumspaziert. Und er hatte dem Hausmeister mit solchen geklebten Briefen Nachrichten zukommen lassen, wenn er irgendwo über ein Mäusenest gestolpert war...

Lydia breitete das Blatt vor sich aus und hielt die Hände mit dem Zauberstab darüber. Schade, solide Handarbeit. Der Brief verriet nichts über seinen Urheber. Nach Fingerabdrücken wollte sie nicht suchen, das war zu aufwändig.

Eine unbestimmte Ahnung schlich sich in ihre Gedanken. Albus hatte ihr einmal von zwei kleinen Slytherin-Mädchen berichtet, die er nachts auf einem leeren Gang getroffen hatte. Wer weiß? Maggie Duncan schien einiges von Severus geerbt zu haben...

Lydia riss sich von ihren Gedanken los und marschierte zu den Gewächshäusern. Sie prüfte die Luft um Nummer zwei, aber es war nichts von Magie zu spüren. Das Gewächshaus war abgeschlossen, der Bockstinkefluch weg. Sie öffnete die Tür mit ihrem Generalschlüssel, machte Licht und trat ein. Wieder prüfte sie die Luft, wieder negativ. Die Direktorin sah sich um. Auf der linken Seite standen halbwüchsige Schleimlingspflanzen. Die ersten der unscheinbaren, aber stark riechenden Blüten waren gerade zu sehen. Auf der rechten Seite reihten sich Kästen mit winzigen Pflänzchen aneinander. Lydia ging die Reihe ab. Nichts verriet, dass in der Nacht hier etwas anderes gestanden hatte. Oder doch? Waren nicht hier Pflänzchen geknickt? Da ein paar umgefallen und verwelkt? Dort die Erde gelockert, als wäre die Kiste abgestürzt?

In der hinteren Ecke lagen ein paar Erdkrümel und ein großer Holzsplitter. Sie hob ihn auf, er passte unten an die zweite Kiste. Also doch! Nur war sie – wieder einmal – zu spät gekommen.

Wenn sie nur wüsste, wer die nächtlichen Beobachter waren...

Sie fuhr herum. Vor ihr stand Professor Longbottom, die Augen geweitet, ansonsten aber sehr beherrscht. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Direktorin?“

„Man hat mir berichtet, dass gestern sehr spät am Abend hier Licht brannte und jemand hier war. Da wollte ich mich überzeugen, dass alles in Ordnung ist.“

„Ich hatte gestern meine Geldbörse verloren und habe bis spät in die Nacht gesucht.“

„Haben Sie sie gefunden?“

„Im Gewächshaus eins.“ Longbottom zwang ein Grinsen auf sein Gesicht. Lydia wusste, dass er log, aber nicht, wie sie ihm die Wahrheit entlocken konnte, außer mit Veritaserum. Doch dessen Anwendung war strengstens verboten und nur dem Zauberergamot in begründeten Fällen gestattet.

„Übrigens, die Erstklässler haben sich über Ihren Auftritt heute morgen beschwert.“

Sie können es ruhig zugeben, wenn Sie einen Fehler gemacht und vergessen haben, Bescheid zu geben. Ihre Punktabzüge sind nicht gerechtfertigt und die Strafarbeit für Maggie Duncan und Lyzette Hamilton ist

völlig überzogen. Es ist Ihre eigene Aufgabe, Sir, für Ordnung bei Blumen und Gemüse zu sorgen. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie morgen im Garten mitmachen und die Strafarbeit zumindest reduzieren. Ganz aufheben wäre mir natürlich lieber.

Betrachten Sie dies als letzte Warnung. Denken Sie daran, dass Ihre letzte Abmahnung wegen einer ähnlichen Sache noch lange nicht annulliert ist. Guten Tag.“

Damit drehte sie sich um und ging zurück in ihr Büro. Sie musste etwas unternehmen. Longbottom benahm sich verdächtig, aber Beweise hatte sie nicht.

Mußestunden

Maggie und Lyzette haben ausnahmsweise ein bisschen Zeit. Und die nutzen sie - na, wozu wohl?

Maggie und Lyzette

Der April des Jahres 2074 war total verregnet. So blieben die Hogwarts-Schüler lieber im Schloss; Bibliothek und Gemeinschaftsräume waren bevölkert wie schon lange nicht mehr.

Maggie und Lyzette verbrachten viel Zeit in ihrem Zimmer, sie machten ihre Hausaufgaben lieber in Ruhe dort statt im lärmigen Gemeinschaftsraum. Im Schloss kannten sie sich gut aus, sie wussten mehr Abkürzungen und Geheimgänge als mancher Siebtklässler. Nur den Zugang zum Dachboden hatten sie noch nicht gefunden und trotz aller Bemühungen waren sie dem Geist des alten Schulleiters nicht wieder begegnet. Maggie hatte ein paar Mal das Gefühl gehabt, dass er in der Nähe war, aber gezeigt hatte er sich nicht.

Es passierte selten, dass die beiden nicht zusammen unterwegs waren; man sprach schon von den „siamesischen Zwillingen“. Der neue Tränkelehrer, Professor Wilde, hatte einen Freiwilligen gesucht, um die Vorräte zu ordnen. Maggie war an jenem Samstag gerade mit der Arbeit fertig geworden. Grübelnd lief sie durch die Gänge; Wilde hatte so eigenartige Fragen über ihre Herkunft gestellt. Und er hatte sie immer wieder von der Seite angesehen, mit genau dem gleichen Blick, mit dem auch die Direktorin sie zuweilen bedachte. Es wurde höchste Zeit, dass sie ihren Stammbaum weiter verfolgte. Vielleicht hatte Tante Sylvie noch Unterlagen auf ihrem Dachboden? Sie wohnte in dem Haus, in dem schon ihre Großeltern gewohnt hatten, wer weiß?

Als Maggie die Tür öffnete, tönte ihr Musik entgegen. Gitarren- und Klavierklänge, Orchester, eine helle, klare Frauenstimme. Wie angewurzelt blieb Maggie stehen und lauschte. Die Musik füllte den ganzen Raum und wirkte unglaublich beruhigend. Lautlos schloss Maggie die Tür. Lyzette stand an der Staffelei und malte eine von ihren lichtdurchfluteten Fantasielandschaften. Sie nahm nichts von ihrer Umgebung wahr.

Lautlos machte Maggie es sich auf dem Bett bequem, nahm ihr Nähzeug und stickte weiter hauchdünne Silberfäden auf eine schwarze Baumwollbluse.

Erst als mit einem kleinen Knacksen die Musik ausging, kam wieder Bewegung in die beiden Mädchen. Maggie rappelte sich hoch und fragte: „Was war das?“

Lyzette hielt eine altmodische CD-Hülle hoch. „Enya“, sagte sie, „Das stammt vom Anfang des Jahrhunderts und hat meiner Großmutter gehört.“

„Hast du noch mehr davon?“, fragte Maggie, „Das war irgendwie schön – so beruhigend.“

Lächelnd zeigte Lyzette auf ein Köfferchen. „Das hat Oma mir geschenkt, als ich in den Osterferien beim Aufräumen darüber gestolpert bin. Wenn ich diese Musik höre, malt der Pinsel von alleine.“

Maggie betrachtete die CDs. „Das reicht für viele verregnete Nachmittage“, stellte sie fest.

„Stimmt“, lächelte Lyzette. „Du kannst dich gern bedienen. Hier geht der Player auf, CD reinlegen, Klappe zu, und hier musst du drücken. Alles andere ist Zauberei.“ Sie stellte Player und CDs auf das gemeinsame Regal. Dabei stieß sie an ein Buch mit grauem Einband. „Was ist das denn?“

„Ach du Schreck, das haben wir ganz vergessen!“

Es war „Der Schein trog – ein Leben zwischen Gut und Böse“, das Buch, das Harry Potter und Hermine Weasley geschrieben hatten.

Lyzette blätterte. „Die Biographie des Severus Snape“, las sie den Untertitel vor.

„Severus Snape? Der Name ist mir doch schon mal untergekommen“, sagte Maggie nachdenklich.

Sie grübelten beide, aber bei Lyzette machte es zuerst „klick“. „Im Wer-ist-wer!“, rief sie. „Dort wird der Name in Verbindung mit Albus Dumbledore erwähnt, wir haben nachgeschlagen, erinnerst du dich?“

Maggie schlug sich die flache Hand an die Stirn. „Na klar! Wir haben so danach gesucht und jetzt lassen wir das einfach hier liegen, nicht zu fassen! - Am besten, wir lesen es uns gegenseitig vor, jeder ein Kapitel oder so. Dann sind wir immer gleich weit.“

Sie machten es sich auf ihren Betten bequem, Lyzette begann mit dem Vorwort. „Dies ist die Biographie

eines ungewöhnlichen Mannes, eines Mannes, der ein völlig anderer zu sein schien als er tatsächlich war...“

Die Autoren hatten Severus Snape selbst befragt, Bücher gewälzt, mit Zeitzeugen gesprochen und einiges selbst miterlebt.

An jenem Samstag kamen Maggie und Lyzette noch bis zur Einschulung. Severus Snape war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen; der Vater hatte seine Arbeit verloren und fand keine neue. Die Eltern stritten sich oft; wahrscheinlich kam der Vater nicht damit zurecht, dass seine Frau eine Hexe war und vor allem schien er nicht zu verstehen, dass der Magie Grenzen gesetzt waren.

Am Sonntag lasen sie dann die von Bitterkeit geprägten Berichte über die Grundschulzeit. Severus war der Kleinste, Schwächste, Ärmste in der Klasse gewesen, das perfekte Opfer für Hänseleien. Auf Schulausflüge konnte er nicht mit, weil den Eltern das Geld fehlte, er trug gebrauchte Kleidung, sein Schulranzen stammte noch vom Vater.

Von der Mutter schaute er sich Zaubereien ab und probierte sie heimlich mit ihrem Zauberstab aus; wenn der Vater dahinterkam, setzte es Schläge für Severus und seine Mutter.

Während der folgenden Woche hatten sie nicht viel Zeit zum Lesen. Ein paar ausführliche Ausarbeitungen zur Geschichte Hogwarts und zur Entwicklung der Verwandlungslehre waren der Grund dafür. Dabei stieß Maggie in der Bibliothek auf eine Aufstellung der Hogwarts-Lehrer der letzten hundertfünfzig Jahre. Gemeinsam studierten sie die Liste ganz genau. Die meisten Namen hatten ein Sternchen, was bedeutete, dass die Leute schon als Schüler hier gewesen waren. Besonders interessiert waren die Mädchen an den Lehrern, die um die Jahrhundertwende unterrichtet hatten oder als Schüler hier waren.

„Die sind ja alle schon tot“, stellte Lyzette knurrend fest.

„Ja, aber guck mal hier, die Namen! – Minerva McGonagall – ob Paddy McGonagall ihr Enkel ist?“

„Vielleicht der Urenkel, er ist noch ziemlich jung.“

„Hast Recht“, seufzte Maggie. „Aber hier: Pomona Sprout – Peter Sprout könnte ihr Enkel sein, die Geburtsdaten passen.“

„Guck an, es gab schon mal einen Lupin; für ein Jahr hat er Verteidigung unterrichtet. Ob das der Schwiegerpapa von Lydia Lupin ist?“

Maggie antwortete nicht, sie notierte Namen und Geburtsdaten.

„Weißt du, was mir auffällt?“, fragte Lyzette, nachdem Maggie die letzte Zahl geschrieben hatte.

„Nein, was denn?“

„Verteidigung gegen die dunklen Künste wurde so ab 1960 herum jedes Jahr von jemand anderem unterrichtet. Erst 2003 kam dann für 10 Jahre Bill Weasley.“

„Du hast Recht. Das ist merkwürdig. Und es war praktisch die ganze Zeit, in der Albus Dumbledore Schulleiter war.“

Maggie schrieb etwas in ein kleines Heft. „Wir müssen unbedingt den Geist noch mal suchen. Ich habe schon so viele Fragen aufgeschrieben, die ich ihm stellen will und täglich werden es mehr.“

„Puh“, machte Lyzette. „Ein gewisser Neville Longbottom hat hier vor Jack Longbottom Kräuterkunde unterrichtet. Den Daten nach könnten sie Vater und Sohn sein. Und Neville war zur fraglichen Zeit hier Schüler – Gryffindor.“

Maggie schrieb.

„Hey! Hier ist ja unser Severus Snape! Er hat Zaubertränke unterrichtet und war 1997/98 sogar Schulleiter. Dann war er weg und ist 2011 wiedergekommen, hat bis 2043 unterrichtet.“

„Warte mal“, sagte Maggie, „wer war zu der Zeit als Schüler hier? Vielleicht hilft uns da jemand weiter, kann etwas erzählen oder so.“ Sie reckte den Hals und Lyzette ließ ihre Augen suchend über die Seite wandern. „McGonagall, Sprout, Longbottom, Moonmare“, diktierte sie.

„Außer Longbottom können wir alle fragen.“ Maggies Gesicht glühte vor Eifer, ein seltener Anblick bei ihr.

Lyzette machte eine abwehrende Handbewegung. „Erst sollten wir mehr wissen, ehe wir den Leuten auf die Nerven gehen.“

„Schon gut. Du hast mal wieder Recht.“ Maggie wurde plötzlich nachdenklich. „Lass mich bitte noch mal den Eintrag von Snape lesen.“

Lyzette schob ihr das Heft zu. Maggie las, blätterte nach vorn, las dort, blätterte wieder nach hinten und sah Lyzette mit großen Augen an. „Das ist merkwürdig“, sagte sie langsam. „Im Wer-ist-wer stand doch, Albus

Dumbledore ließ sich von Severus Snape töten oder so ähnlich. Das war 1997. Im Schuljahr 97/98 war Snape aber Schulleiter, vorher hat er ein Jahr Verteidigung unterrichtet. Dann erst verschwand er in der Versenkung. Irgendetwas stimmt hier nicht.“

„Das ist wirklich komisch. Ob da ein Druckfehler ist?“

„Das kriegen wir heraus“, sagte Maggie mit Bestimmtheit. „Wer hat eigentlich von 1996 bis 2011 Zaubersprüche unterrichtet?“

Lyzette sah nach. „Ein gewisser Horace Slughorn. Nur ein paar Jahre jünger als Albus Dumbledore, war wohl schon im Ruhestand, er hatte 17 Jahre Pause gemacht.“

„Das wird ja immer merkwürdiger.“

„Da haben wir eine ganze Menge Namen zum Nachschlagen im Wer-ist-wer, weißt du das?“

„Wir können auch an den Computer gehen.“ Schon war Maggie aufgesprungen und hockte vor dem Terminal, ehe die Fünftklässlerin, die wohl genau dasselbe vorhatte, heran war. Maggie tippte, Lyzette suchte unterdessen das Wer-ist-wer heraus.

Als nach einer Stunde Madam Hastings das Ende der Öffnungszeiten verkündete, waren beide furchtbar enttäuscht. Über Severus Snape standen nur ein paar wenige Sätze im Wer-ist-wer, im Computer war gar nichts gespeichert. Zu allen anderen Personen von ihrer Liste hatten sie lediglich nichtssagende Eintragungen gefunden.

Lyzette schob eine Enya-CD in den Player und begann mit Skizzen für ein neues Bild, Maggie stickte. So bauten sie ihren Ärger ab und waren am anderen Morgen entspannt und ausgeruht. Ihr Aufsatz über die letzten hundert Jahre magischer Ausbildung in Hogwarts war schon ziemlich lang, obwohl bis zur Abgabe noch drei Wochen Zeit waren.

Weil es am Wochenende immer noch regnete, beschlossen die beiden, weiter in der Biographie von Severus Snape zu lesen. Sie hatten die Vorhänge zugezogen, abgesehen von Lyzettes Zauberstab, der das Buch beleuchtete, sorgten nur drei Schwimmkerzen in einer Glasschale für etwas Licht.

Lyzette war dran mit lesen, sie waren bei Snapes erster Zauberspruchstunde angekommen. Die Autoren hatten wörtlich zitiert, was Snape ihnen darüber erzählt hatte. „...sortierte die Zutaten und stellte sie in der Reihenfolge vor mich hin, in der ich sie brauchen würde... Legte die Hände auf den Rand des Kessels. In dem Moment passierte etwas Merkwürdiges. Ich habe nur noch die Zutaten, den Kessel und das Rezept gesehen und nichts gehört als ein Rauschen.“

Lyzette unterbrach. „War das nicht bei dir genauso?“

Maggie nickte. „Lies weiter!“

Lyzette blätterte um und stieß einen Schrei aus. „Maggie – guck mal das Bild an! Snape sieht aus wie du!“

„Was?“ Maggie sprang auf, riss Lyzette das Buch aus der Hand, schüttelte den Kopf. Schließlich nahm sie einen kleinen Spiegel, schaute sich an, schaute das Bild an und bekam große Augen. Dann sah sie Lyzette an. „Du hast Recht. Ob..., ob der mein Vorfahre ist?“

„Das kriegen wir raus, wir müssen nur noch mal ins Ministerium.“

Sackgassen

... Maggie und Lyzette suchen weiter...
... und schon wieder werden Computer benutzt...

Maggie

Gleich am Montag, noch vor der ersten Stunde, ging Maggie ins Büro von Professor Fairbanks und sagte, dass sie noch einmal in die Registraturabteilung des Ministeriums müsse, sie hätte den Namen eines möglichen Vorfahren herausbekommen.

Fairbanks lächelte. „Wer ist es denn?“

„Severus Snape.“ Mehr wollte Maggie nicht sagen, sie war nicht sicher, wie der Geschichtslehrer auf den Namen reagieren würde; immerhin hatte Snape damals seinen eigenen Chef getötet.

„Severus Snape?“ Fairbanks dachte nach, schüttelte den Kopf. „Nie gehört.“

Aber er erteilte ihr die Genehmigung und begleitete sie nach London ins Zaubereiministerium.

Wie sie es gelernt hatte, konzentrierte sich Maggie ganz auf den Namen, nach fünf Minuten ging eine Schublade auf. Sie nahm die Karteikarte heraus und war zutiefst enttäuscht. Außer Geburts- und Sterbedatum sowie den Angaben zu Snapes Eltern und einer Ehefrau, die vor zwei Jahren gestorben war, fanden sich keine Hinweise. Bei „Kinder“ war zu Maggies Leidwesen nur ein „%“ zu sehen. Dabei hatte sie so gehofft, an dieser Stelle einen aus ihrer Verwandtschaft bekannten Namen zu finden.

Nur schwer konnte sie sich dazu durchringen, die Namen zu notieren und dort nachzuschauen. Sie fand aber weiter nichts als die Bemerkung, dass Tobias Snape ein Muggel gewesen war.

Sie fragte die Angestellte, ob Kinder nur dann eingetragen waren, wenn sie ehelich waren. „Nein. Es werden alle Kinder eingetragen, die magische Kräfte haben. Muggel registrieren wir nicht, Squibs kriegen keine eigene Karte.“

Also hatte Severus Snape entweder gar keine Kinder gehabt oder Muggel gezeugt.

Es war Maggie nicht entgangen, dass er erst mit 46 Jahren geheiratet hatte. Für Mary Louise Snape, geborene Winterbottom, ein Jahr jünger als er, waren ebenfalls keine Kinder eingetragen.

Vollkommen enttäuscht kehrte Maggie zum Brunnen der Magischen Geschwister zurück und wartete auf Professor Fairbanks. Der sah ihr die Enttäuschung wohl an; er fragte: „Negativ?“

Maggie nickte, aber sie gab nicht so schnell auf. „Die Muggel registrieren doch auch jede Geburt. Wo kann man da eigentlich nachfragen?“

„Somerset House“, antwortete Fairbanks, „aber mache dir nicht zu viel Hoffnung. Wenn Snape ein Muggelkind gezeugt hat, könnte es durchaus ein Kuckuckskind gewesen sein oder die Mutter hat den Namen des Vaters verschwiegen. Außerdem brauchen die dort ewig, bis sie mit einer Information herausrücken.“

Maggie ließ sich nicht entmutigen und schrieb noch am gleichen Abend. Der negative Bescheid kam so schnell, dass sie sicher war, dass man gar nicht erst gesucht hatte.

In Wahrheit hatte einfach jemand in einen Computer eingegeben: „Vater: Severus Snape“, die Antwort erhalten: „Keine Nachkommen registriert“ und mit einem Tastendruck den Antwortbrief abgeschickt. Das Ganze hatte nicht mehr als 15 Sekunden gedauert. Ramses Fairbanks hatte seinerzeit einfach das Pech gehabt, dass er eine Nachfrage genau in dem Moment in Auftrag gegeben hatte, als das neue superschnelle Computersystem eingeführt wurde und Programmfehler ständig für Systemabstürze sorgten.

Lyzette

Während Maggie in London war, kämpfte Lyzette mit ihren Informatik-Hausaufgaben. Unter der Überschrift „Effektiver Wissenserwerb“ sollten sie zu zwanzig Begriffen die Erklärungen aus verschiedenen Datenbanken heraussuchen, in einem Textdokument zusammenfassen und übersichtlich darstellen.

Zum Glück hatte Maggie ihr gezeigt, wie man ganz schnell Text von einer Datei in eine andere kopierte und Texte formatierte. So hatte sie nach vierzig Minuten noch einen einzigen Begriff übrig: „Phönix“. Lyzette erinnerte sich, dass der Vogel Phönix ein Märchenwesen war, das verbrannte, aus der Asche wieder emporstieg und den armen Leuten Glück brachte, die ihn fütterten. Vielleicht wurde sie in der Magische-Geschöpfe-Datenbank fündig. Das ging auf jeden Fall schneller als ein kompletter Suchlauf durch alle Datenbanken.

Bingo! „Phönix: Schwanengroßer Vogel mit leuchtend orangefarbenem Federkleid...“ Lyzette kopierte die Erklärung in ihre Ergebnisdatei, speicherte, formatierte den Text, speicherte erneut und seufzte erleichtert auf. Soeben war der Bildschirm für eine Sekunde schwarz geworden, jetzt fuhr der Computer wieder hoch. Lyzettes Text war vollständig erhalten geblieben. Aus der Kabine nebenan verkündete Schluchzen, dass jemand nicht so viel Glück hatte.

Noch fünfzehn Minuten. Lyzette überlegte, wie sie die sinnvoll nutzen konnte. Phönix, Phönix, Phönixorden. Den Begriff hatte sie doch im Wer-ist-wer gelesen! Schnell tippte sie das Wort ein und startete den Suchlauf. „Widerstandsgruppe im Krieg gegen den Schwarzen Magier Voldemort. Erfolglos.“ Das war alles, was bei der Suche herauskam.

Nächster Versuch: „Voldemort.“ Suchlauf starten, warten. Das Ergebnis war entmutigend: „Schwarzer Magier um die Jahrtausendwende.“

Lyzette startete einen letzten Suchlauf mit dem Stichwort: „Schlacht um Hogwarts“.

„Kein Eintrag“, konnte sie gerade noch erkennen, dann war der Bildschirm wieder schwarz. Außerdem kam Anne Petersson herein, sie hatte nach Lyzette Rechenzeit bekommen. „Ich würde dir empfehlen, regelmäßig zu speichern“, sagte Lyzette, „heute ist nicht weniger als dreimal in einer Viertelstunde alles abgestürzt.“

„Danke für den Hinweis. Hast du’s geschafft?“, fragte Anne.

„Ja, gerade so“, antwortete Lyzette und wusste nicht so recht, warum sie log.

Weil Maggie noch nicht da war, ging Lyzette in die Bibliothek, fand dort ein freies Terminal und gab „Orden des Phönix“ ein, nur um die Ausschrift „keine Daten vorhanden“ auf dem Bildschirm zu sehen.

Lyzette versuchte es mit „Voldemort“. – „Keine Daten zum gesuchten Begriff“. Oh, der Computer war sehr variabel in seinen Antworten!

„Kampf in Hogwarts“. Der Computer rasselte ein wenig. Die Auskunft war sehr, sehr mager: „Frühjahr 1998. Kampf gegen Voldemort in den Mauern der Schule. Duell Potter – Voldemort, Potter siegt. Damit Ende des zweiten Magierkrieges.“ Klasse. Lyzette knirschte mit den Zähnen.

Den Kopf in die Hände gestützt, startete sie auf den Bildschirm und überlegte, wonach sie noch suchen könnte. Da erinnerte sie sich daran, dass Maggie beim ersten Mal den Namen „Tom Riddle“ eingegeben hatte, aber den Suchlauf nicht mehr starten konnte, weil sie von Madam Hastings unterbrochen worden waren. Nur, wer war Tom Riddle? Lyzette hatte vergessen, das Heft mitzunehmen, in dem sie die Ergebnisse ihrer Recherchen notierten. Sie erinnerte sich nur, dass Riddle im Zusammenhang mit Dumbledore erwähnt worden war. ‚Ein Versuch kann nicht schaden‘, dachte Lyzette und startete die Suche. Es dauerte lange, bis eine Antwort kam und die war ernüchternd: „Riddle, Tom jun. Ca. 1940 bis 1998. Anführer der Todesser. Besiegt von Harry Potter.“

„Wissen wir doch längst“, stöhnte Lyzette, notierte trotzdem die Angaben auf einem Zettel. He, Moment, „Todesser“? Wer war das denn? Suchlauf starten, warten.

„Keine Daten vorhanden.“

„Schlammbhut“. Suchlauf starten, warten.

Oh, diesmal kam eine Antwort: „Schimpfwort; stand für ´muggelstämmige Zauberer´; wird nicht mehr benutzt. In früheren Jahren meinte man, dass Muggelstämmige keine vollwertigen Zauberer waren; Ende des vergangenen Jahrtausends deshalb Verfolgung von Muggelstämmigen.“

„Dussliges Schlammbhut“, das hatte doch Longbottom zu ihr gesagt, als sie damals in der Bibliothek mit ihm zusammengestoßen war. „Wird nicht mehr benutzt“ – na, wer die Information eingegeben hatte, kannte Jack Longbottom nicht.

Lyzette nahm sich vor, nach der nächsten Verteidigungsstunde Professor Lupin danach zu fragen, vergaß es aber.

Maggie und Lyzette

besprachen am Abend die niederschmetternde Ausbeute des Tages. Sie beschlossen, die Recherchen zu Voldemort erst einmal ruhen zu lassen; der Aufsatz für Geschichte musste noch fertig werden und sie wollten Snapes Biographie noch vor den Ferien zu Ende lesen. „Dabei machen wir uns Notizen“, schlug Maggie vor, „ich frage Tante Sylvie und im nächsten Schuljahr sehen wir weiter.“

Lyzette nickte.

Maggie boxte sie plötzlich. „Du, weißt du was? Ich soll in den Ferien für drei Wochen zu meiner Tante fahren. Was hältst du davon, wenn du mitkommst? Dann können wir sie zusammen ausquetschen. Überhaupt, vielleicht hat Tante Sylvie noch alte Schulsachen? Die Geschichtsbücher würden mich brennend interessieren.“

Lyzette versprach: „Ich schreibe ganz schnell nach Hause. Vielleicht klappt es ja. – Wann ist eigentlich deine Tante hier gewesen?“

„Warte!“ Maggie überlegte. „Das müsste so von 50, 51 an gewesen sein. Snape hat sie nicht mehr getroffen, wenn du das meinst.“

„Schade. Aber wir geben nicht auf.“

Erfolgserlebnisse

Heute begleiten wir Henry Wilde, der mit einigen Schülern zu einem Wettkampf fährt...

Henry Wilde

war furchtbar aufgeregt. „Habt ihr alles? Mädels? Jungs? Zauberstäbe? Rührbesteck? Ersatzkessel? Persönliche Sachen?“

Alle nickten eifrig und grinsten ein bisschen. Er fragte nun schon zum dritten Male.

„Na dann. Los geht's!“ An der Spitze seiner Mannschaft aus begabten Schülern schritt Professor Wilde in Richtung Schlosstor, wo bereits das Flugtaxi wartete.

„Na, Herr Kollege“, spöttelte Jack Longbottom, „zum ersten Mal mit Schülern auf Reisen, was?“

„Und wenn schon“, erwiderte Wilde kalt, „meine Mannschaft hat sich wenigstens für das Finale qualifiziert. Im Gegensatz zu der Ihren, die schon in der Vorrunde kläglich gescheitert ist. Zum wiederholten Male, wie ich mir habe sagen lassen. Ihr Vater würde sich im Grabe umdrehen, wenn er sähe, wie Sie unterrichten.“

„Das ist doch... Unverschämtheit! Bodenlose Frechheit! Von einem Neuling muss ich mir das nicht gefallen lassen!“

Wilde drehte sich um. „Ist die Wahrheit etwa unangenehm, Jack?“, fragte er mit einer Stimme, die Jack Longbottom an einen äußerst strengen Zaubertränke-Lehrer erinnerte.

Henry grinste; er hatte schnell gelernt, wie er Longbottom treffen konnte. Zaubertränke war nicht gerade dessen Lieblingsfach gewesen ...

Womit Henry wieder einmal dort angekommen war, wo er mit seinen Gedanken schon oft war: Maggie Duncan. Der Gedanke, dass sie mit Snape verwandt sein könnte, ließ ihn nicht los. Er beobachtete sie im Unterricht, prüfte ihre Hausaufgaben genauer als die der anderen Schüler und wurde sich immer sicherer, dass sie in Sachen Zaubertränke ein Ausnahmetalent war. Im nächsten Schuljahr würde sie seine Mannschaft verstärken.

Die „Irish Wizards Academy“ richtete in diesem Jahr die Vergleichskämpfe der britischen Zaubererschulen aus. Die Tränkemannschaften trafen traditionsgemäß drei Tage vor der offiziellen Eröffnung ein und bereiteten einiges vor.

Henry konnte nun nichts mehr für seine Schützlinge tun als ihnen die Daumen zu drücken. Cathleen Manson musste mit den anderen Mannschaftsführern zur Jury gehen, um die Aufgaben in Empfang zu nehmen. Dann wurde jede Gruppe in ein Labor geführt, wo unter Aufsicht von zwei Jurymitgliedern – Mitarbeitern des Zaubereiministeriums – mit der Arbeit begonnen werden durfte.

Inzwischen suchte Henry nach Jaqueline Crossing, einer alten Schulkameradin. Er fand sie, das Wiedersehen verlief stürmisch: Jaqueline umarmte ihn so, dass ihm die Luft wegblieb. „Du hast es tatsächlich geschafft, nach Hogwarts zu kommen? Wie ging das denn?“

Er erzählte von der Ausschreibung im „Magischen Anzeiger“ und seinem unwahrscheinlichen Glück, Lydia Lupin mit seinen Tränken beeindruckt zu haben.

„Lydia Lupin? Die kenne ich, die hat jahrelang an der „Northern Witches“ unterrichtet, bevor sie nach Hogwarts gegangen ist. Streng, aber gerecht. Wusstest du, dass sie die Pflege Tochter vom alten Snape war?“

Henry fiel fast vom Stuhl. „Nein, das habe ich nicht gewusst. Deshalb...“

„Was?“, fragte Jackie.

„Lydia Lupin hat mal zu mir gesagt, sie kenne Snape besser als jede andere noch lebende Person. Jetzt weiß ich, warum.“

Noch eine ganze Weile sprachen die beiden über die vergangenen Zeiten. Erst am nächsten Tag brachte er die Sprache wieder auf Snape, aber auch Jaqueline Crossing wusste nicht, ob er eigene Kinder gehabt hatte oder nicht.

Zur offiziellen Eröffnung lag die Hogwarts-Tränkemannschaft mit einem einzigen Punkt Rückstand hinter dem Gastgeber auf Platz zwei. An diesem Stand änderte sich auch nach dem Theorietest und der Tränkepräsentation nichts.

Das Quidditch-Team und die Verwandler kämpften ebenfalls um vordere Plätze.

Nun blieben noch das öffentliche Tränke-Fix-Brauen und das Quidditch-Endspiel.

Henry schwor seine Mannschaft ein. Sie hatten aus den Schals der vier Häuser ein dickes Seil gedreht und mit einem Band mit dem aufgesticktem Hogwartswappen umflochten. Dieses Seil fassten jetzt alle an, gemeinsam deklamierten sie ein paar Verse, die Henry gedichtet hatte. (Longbottom hatte sich scheckig gelacht, wusste aber auf Henrys Bemerkung, dass Rituale das Zusammengehörigkeitsgefühl durchaus stärken, nichts zu sagen.)

„Eins und eins macht zwei.

Gut rühren, das gibt Brei.

Kochen, filtern, sieben.

Keiner fischt im Trüben.

Ruhen lassen, gut bewacht,

schon ist unser Trank vollbracht.“

Mit dem Ruf „Hogwarts for ever!“ rissen sie die Arme hoch, Henry fing das Seil auf, rief: „Ich vertraue Euch“ und begab sich auf die Betreuertribüne. Der Zaubereiminister persönlich nahm ihnen die Zauberstäbe ab und belegte sie mit einem „Silencio“-Spruch.

Henry rutschte nervös auf seinem Sitz hin und her und knetete das Seil. Er konnte nichts tun, als die Mannschaften zu beobachten.

Die beiden in Führung liegenden Teams arbeiteten gleich schnell, ruhig und konzentriert und stellten ihre Tränke, soweit er das aus der Entfernung erkennen konnte, gleichermaßen perfekt her. Dann ertönte der Schlussgong. Das Team der „Irish Wizards Academy“ ließ alles stehen und liegen und rannte in Richtung Quidditch-Feld davon; ihre Mannschaft war im Endspiel gegen die Northern Witches School. Die Hogwarts-Schüler räumten ihren Tisch ordentlich auf und kamen auch noch zurecht zum Spiel.

Henry war auf das Ergebnis sehr gespannt, musste aber noch aushalten, denn die Ergebnisse sollten erst zur Siegerehrung nach dem Quidditchspiel bekanntgegeben werden. Das Match zog sich drei Stunden hin, eine weitere dauerte es, bis alles zur Siegerehrung hergerichtet war.

Die Verwandlungsmannschaft und das Quidditchteam von Hogwarts waren jeweils auf den dritten Platz gekommen und nahmen kleine Bronzepakete in Empfang. Vor der Bekanntgabe des zweiten Platzes für die Zaubertränke hätte man einen Floh husten hören können, wenn einer gewagt hätte, zu husten, so still war es.

„Nach der eingehenden dreimaligen Prüfung der Bewertungen lagen die Mannschaften von Hogwarts und der Irish Wizards Academy genau gleich.“ Rufus Scrimgeour III. machte eine Pause. Alle hielten den Atem an. „Die Jury hat jedoch entschieden, dass das Team, das die Arbeitsplätze sauber und aufgeräumt verlassen hat, einen Zusatzpunkt bekommt. Somit geht Platz zwei an die Irish Wizards Academy und der erste Platz nach Hogwarts! Ich bitte die Teams und ihre Betreuer nach vorn.“

Beifall brandete auf, alles, was aus Hogwarts kam, jubelte. Durch den Sieg im Tränkewettbewerb hatte sich Hogwarts noch auf den zweiten Platz in der Gesamtwertung vorgeschoben.

Im Triumphzug marschierten die Wettkämpfer in Hogwarts ein. Lydia Lupin hatte rechtzeitig dafür gesorgt, dass alle in der Großen Halle versammelt waren. An der Tür fühlte Henry Wilde sich hochgehoben, jemand hatte ihm den Pokal in die Hand gedrückt, die Schüler trugen ihren Lehrer die ganze Strecke bis vor den Stuhl der Schulleiterin.

Rechts am Slytherin-Tisch stand Maggie Duncan auf und klatschte Beifall. Eliza Sticky und Lyzette Hamilton folgten, dann standen alle anderen Schüler und Lehrer. Fast alle; die Kräuterkundemannschaft und Jack Longbottom blieben sitzen. Letzterer sah mit einem Gesicht voller Hass auf Henry Wilde. Der bekam es zum Glück nicht mit, ihm wäre möglicherweise Angst und Bange geworden.

Nachdem sich der Trubel etwas gelegt hatte, ging Henry Wilde in die Bibliothek. Doch das Buch, das er suchte, fand er nicht. Madam Hastings schaute nach, eine gewisse Lyzette Hamilton hatte es ausgeliehen. Das war doch die, die immer mit Maggie Duncan herumhing? Interessant. Nun, die Schüler mussten die ausgeliehenen Bücher vor den Ferien zurückbringen...

Rufus Scrimgeour III. ist der Enkel von dem R.S., der uns in HP 6 und 7 begegnet.

Geisterstunde

... auch wenn Geister in Hogwarts längst verboten sind, gibt es noch welche und damit auch die Geisterstunde...

Maggie und Lyzette sind wieder mal nachts unterwegs.

Maggie und Lyzette

Gegen Ende des Schuljahres gab es weniger Hausaufgaben. So kamen die beiden mit ihrer Lektüre recht gut voran. Besonders bemerkenswert fand es vor allem Lyzette, wie hartnäckig Severus Snape immer wieder die Nähe von Lily Evans suchte. Sie waren schon Freunde gewesen, bevor sie nach Hogwarts gekommen waren. Dass Lily eine Gryffindor wurde und er selber ein Slytherin, musste Snape ganz schön mitgenommen haben.

Eine Menge Raum in den Kapiteln über die Schulzeit nahm der Hass auf den Gryffindor James Potter und dessen Freunde ein. Harry Potter hatte dazu angemerkt: „Lange Zeit habe ich geglaubt, das sei alles übertrieben und nur aus Hass so dahergesagt. Heute weiß ich, dass mein Vater auch einige unschöne Charakterzüge hatte.“

Ein ganzes Kapitel war dem Verhältnis zu Lucius Malfoy, Bellatrix und Narzissa Black sowie Rodolphus Lestrange gewidmet. Diese vier beschäftigten sich schon frühzeitig mit Schwarzer Magie und Lucius Malfoy war es, der Snape von Lord Voldemort, dessen Namen man nicht aussprechen durfte, und seinen Ideen erzählt hatte.

Maggie und Lyzette lasen manches zwei- oder dreimal; die schonungslose Offenheit, mit der Snape alles berichtet hatte, faszinierte sie. Maggie hatte das Notizbuch, in dem sie alle Fakten über die Zeit Voldemorts zusammentrug, stets geöffnet. Sie trug Namen ein, nach denen sie suchen wollten, Fakten, die Snape erwähnte u.s.w.

Und je mehr die beiden lasen, umso mehr fragten sie sich, warum diese Ereignisse so totgeschwiegen wurden, dass nicht einmal der Geschichtslehrer mehr zu berichten wusste als in den offiziellen Lehrbüchern stand.

Was für einen Sinn hatte das? „Vielleicht“, sagte Lyzette beklommen, „vielleicht bereitet sich jemand im Hintergrund darauf vor, so wie Voldemort die Macht zu übernehmen.“

„Wer weiß?“, saagte Maggie gedankenverloren.

„Wir müssen soviel wie möglich zusammentragen. Aber lies erst mal weiter. Bis zum Schuljahresende sollten wir mit dem Buch durchkommen. Wir müssen es wieder abgeben.“

Lyzette nickte und senkte den Blick wieder aufs Buch.

Die Mädchen hatten jetzt mehr Gelegenheit, durch die Schule zu stromern, was sie mit Vorliebe und in der Hoffnung, Albus Dumbledore zu treffen, spät abends taten.

Mehr als nur einmal hatte Maggie das Gefühl, dass der Geist in der Nähe war, aber er zeigte sich nie.

Wieder einmal schlichen sie durch die Gänge des siebten Stockwerks, in der Hoffnung, endlich den Zugang zum Dachboden zu finden. „Weißt du was, wir gehen noch mal dorthin, wo wir ihn das erste Mal getroffen haben“, schlug Maggie vor. „Vielleicht war er früher dort oben zu Hause.“

„Probieren geht über studieren“, erwiderte Lyzette und schon waren sie unterwegs.

Ein leises Kichern ließ sie herumfahren. Vergnügt grinsend, die Arme vor dem Körper verschränkt, schwebte vor ihnen – Albus Dumbledore. „Dort, wo mein Zuhause war, wohnt jetzt Lydia Lupin. Gehen wir woanders hin.“

Er schwebte ihnen voran in ein Turmzimmer, das einmal eine Art Salon gewesen sein musste, Sofas und bequeme Sessel waren um kleine Tische gruppiert.

Der Geist machte es sich auf einem Sofa bequem, Maggie und Lyzette fanden in Sesseln ihm gegenüber Platz.

„So, ihr zwei. Warum sucht ihr mich?“

„Wir haben eine ganze Menge Fragen“, antwortete Maggie und zog ihr Heft hervor.

„Oh, oh!“ machte Albus Dumbledore und zog die Augenbrauen hoch. „Dann fragt mal. Mal sehen, ob ich antworten kann.“

„Wer war Voldemort?“, fing Maggie gleich an.

„Er hieß Tom Riddle, war ein Halbblut, hat sich den Titel ‘Lord Voldemort’ selbst gegeben und strebte die absolute Macht über die Zaubererwelt an und Unsterblichkeit dazu.“

„Aber er ist gestorben?“, fragte Lyzette unsicher.

„Ja.“

„Hat Harry Potter ihn getötet?“

„Sein eigener Todesfluch ist auf ihn zurückgeprallt. Lest das Buch zu Ende!“

Maggie und Lyzette sahen sich an. Woher wusste der Geist von dem Buch?

Dumbledore grinste.

„Hatte er viele Anhänger?“

„Ja.“

„Gehörte Severus Snape dazu?“

„Anfangs ja, später hat er sich abgewandt. Lest das Buch.“

„Wie kam es, dass gerade Sie den Widerstand gegen ihn organisiert haben?“

„Er war ein brillanter Zauberer, ein kluger Kopf, aber mit sehr eigenwilligen Vorstellungen. Ich war sein Lehrer und habe ihn im Auge behalten wollen. Er ist mir entglitten. Es war meine Schuld, dass er so groß und schrecklich werden konnte.“

Ehe Lyzette die nächste Frage stellen konnte, platzte Maggie mit der heraus, die ihr am meisten auf der Seele lastete: „Warum musste Severus Snape Sie töten?“

Albus Dumbledore antwortete nur: „Lest das Buch.“

Maggie gab nicht auf. „Kannten Sie Severus Snape gut?“

„Nicht gut genug.“

„Hatte er Kinder?“

„Keine, die mir bekannt sind. Aber-“, der Geist machte eine Rolle vorwärts und landete wieder auf der Couch. „Aber ich war nur sein Lehrer, später sein Vorgesetzter. Und Chefs wissen nie alles über ihre Mitarbeiter, noch so ein Fehler von mir. Ich glaubte, Severus ganz genau zu kennen, aber ich hatte mich schwer geirrt.“

Eine Pause entstand, Maggie musste das Gehörte verarbeiten.

Nach einer Weile fragte Lyzette weiter: „Warum wird heutzutage über die Voldemort-Zeit geschwiegen? Nicht mal der Geschichtslehrer kann uns etwas erzählen, dabei wäre es doch wichtig, Bescheid zu wissen, oder nicht?“

„Sicher.“ Der Geist richtete sich auf. „Nur, warum man nicht darüber redet, das wüsste ich auch gern. Die Antwort bekommt man bestimmt im Zaubereiministerium, aber ich komme hier nicht mehr heraus.“

„Warum müssen Sie überhaupt als Geist weiter...“, Lyzette suchte nach dem richtigen Wort, „weiter... existieren?“

Der Geist kicherte. „Ich habe mich nicht einfangen lassen, deshalb. Die meisten anderen Schlossgeister sind den Geisterjägern in die Tüten geflogen.“

„Aber warum sind Sie ein Geist geworden?“ Maggie nahm wieder an der Unterhaltung teil.

„Störung der Totenruhe. Lest das Buch.“

Die beiden fragten noch mehr, aber Albus Dumbledore antwortete nur noch mit „Lest das Buch!“

Schließlich gaben die Mädchen auf. Lyzette fragte als allerletztes: „Gibt es eine Möglichkeit, Sie zu rufen, wenn wir mit Ihnen reden möchten?“

Der Geist grinste. „Findet es heraus. Wir sehen uns im nächsten Schuljahr wieder.“ Chhch, weg war er, Maggie und Lyzette saßen im Dunkeln.

„Das war ja alles andere als ergiebig“, stöhnte Lyzette, „immer nur lest das Buch, lest das Buch.“

„Ich glaube, das sollten wir wirklich tun. Severus Snape hat die Voldemort-Zeit von Anfang bis Ende miterlebt, dieser Tom Riddle war älter als er. Sicher steht in dem Buch noch mehr drin.“

Lass uns heute erst mal schlafen gehen, es ist schon nach Mitternacht.“

„Okay.“ Lyzette stand auf. Auf leisen Sohlen schlichen die Mädchen durch die Schule, darauf bedacht,

keine Geräusche zu machen. Sie hatten beide das Gefühl, das wesentlich mehr Betrieb auf den Gängen war als üblich.

Sie sahen Jack Longbottom mit dem Symbol der umgekehrten Pyramide auf dem Umhang durch die Gänge huschen, wichen Henry Wilde aus, der in auffallend gelöster Stimmung mit einer jungen Frau an der Hand durch eine Seitentür trat, und schafften es gerade noch, vor Paddy McGonagall in einer dunklen Ecke zu verschwinden, als dieser mit einem Tablett voller Kekse und Knabberzeug aus dem Gang kam, der zur Küche führte.

Dazu kamen noch etliche größere Schüler, die ihren nächtlichen Vergnügungen nachgingen, und die wenigen streberhaften Vertrauensschüler, die Jagd auf sie machten.

Geübt wie sie waren, schafften es Maggie und Lyzette, unbehelligt in ihrem Zimmer anzukommen.

Nach einer ausgiebigen Dusche hockten sie gemeinsam auf Maggies Bett, eine einzige Kerze brannte und verbreitete gespenstisches Licht. Lyzette kaute auf ihrer Unterlippe. „Was hat Dumbledore damit gemeint, dass er sich nicht hat einfangen lassen? Was hat es mit der Tüte auf sich?“

„In der Schule gab es früher jede Menge Geister. Meine Tante hat die Zeit noch erlebt. Das muss manchmal richtig nervig gewesen sein; Tante Sylvie sagte, die hätten nachts manchmal Partys in der Großen Halle gefeiert.“

„Klass!“

„Und weil es in der Northern Witches School nicht weniger schlimm war, hat das Ministerium beschlossen, die Geister aller Schulen einzufangen und zu vernichten. Sie haben Geisterjäger geschickt, die mit Fallen aus Plastiktüten durch die Gänge gekrochen sind. Wenn ein Geist da reingeraten war, haben sie die Säcke zugemacht und abtransportiert.“

„Anscheinend haben sie nicht alle erwischt, sonst könnte der alte Direktor nicht so unverfroren durch die Gänge geistern.“

„So unverfroren geistert er gar nicht“, antwortete Maggie, „sonst hätten wir ihn bestimmt schon öfter gesehen. Es würde mich nicht wundern, wenn die Lupin von ihm weiß; irgendwie traue ich ihr das zu. Obwohl sie verpflichtet ist, es ans Ministerium zu melden, wenn Geister auftauchen. Sie würde vermutlich tierischen Ärger kriegen, wenn rauskommt, dass sie von einem Geist weiß und nichts unternimmt.“

„Woher weißt du das?“

Maggie ließ ein in giftgrünes Leder gebundenes Büchlein anfliegen. „Hier. Magischer Codex. Erneuerte Ausgabe 2070. Da steht´s drin.“

„Das sollten wir gelesen haben, ich weiß. Vielleicht mache ich das in den Ferien, wenn meine Brüder mich nerven.“

Auch wenn es ihnen der Geist von Dumbledore nicht aufgetragen hätte, hätten Maggie und Lyzette das Buch über Severus Snape zu Ende gelesen.

Während seiner Schulzeit hatte es ständig Reibereien zwischen Severus Snape und James Potter gegeben. Lily Evans hatte oft genug und meist vergeblich versucht, zu schlichten, und vor allem, Severus von der Schwarzen Magie abzubringen.

Dass er nicht davon lassen wollte, hatte letztendlich zum Bruch und dazu geführt, dass Lily mit James gegangen war und diesen schließlich geheiratet hatte.

Die romantischer veranlagte Lyzette wischte sich ob der traurigen Liebesgeschichte verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel.

Ziemlich detailgetreu hatte Snape geschildert, was alles bei den Treffen der „Todesser“ geschah. Die furchtbaren Strafen, die ungehorsame, aufmüpfige, abtrünnige Anhänger oder auch solche, die einfach nur einen Fehler gemacht hatten, erleiden mussten, waren aber noch gar nichts gegen die Grausamkeit, mit der Voldemort Muggel und Muggelstämmige tötete – oder töten ließ.

All die Schilderungen über seine Zeit als Todesser und auch später, nachdem Snape sich von Voldemort abgewandt hatte und unter Dumbledores Anleitung konspirativ gegen ihn arbeitete, waren in Ich-Form so aufgeschrieben, wie Snape es den Autoren erzählt hatte. Einziger Antrieb für ihn war die Tatsache gewesen, dass Voldemort Lily umgebracht hatte...

Die Zeit, in der Lilys Junge als Schüler in Hogwarts war, musste für Snape doppelt schlimm gewesen sein. Harry Potter ähnelte äußerlich dem absolut verhassten James Potter, aber gleichzeitig erinnerte er Snape ständig an Lily. Snape war hin- und hergerissen gewesen von seinen Gefühlen; manchmal hatte er ernsthaft

überlegt, Harry zu adoptieren, dann wieder gab es Zeiten, in denen er ihn am liebsten umgebracht hätte...

Maggie schüttelte den Kopf. „Unglaublich. Wie kann man sich so verlieben, dass man keine andere Frau mehr anschaut, auch wenn die Angebetete unerreichbar oder sogar tot ist?“

Lyzette zuckte mit den Schultern. Das konnte sie auch nicht verstehen.

Als schon abzusehen war, dass Harry Potter und Voldemort sich bald zum entscheidenden Kampf gegenüberstehen würden, wollte Voldemort Snape töten. Er hetzte seine zahme Schlange auf ihn. Snape wollte sterben, seine Aufgabe war erfüllt.

Doch das Schicksal schickte einen Phönix, der mit seinen Tränen das Schlangengift neutralisierte – Dumbledores Phönix...

Rastlos und zutiefst deprimiert war Snape durch die Welt gezogen, bis er an einem Weihnachtsmorgen eine verzweifelte Frau auf seiner Schwelle gefunden hatte, eine Bekanntschaft aus Kindertagen.(*). Sie zogen zusammen, heirateten und nahmen ein Waisenmädchen namens Lydia Smith bei sich auf.

Das Buch endete mit Snapes Entschluss, doch wieder als Tränkemeister nach Hogwarts zu gehen.

„Lydia Smith?“ Lyzette sprang auf. „Ob das – ob das Lydia Lupin ist, unsere Schulleiterin?“

Erstaunt hob Maggie den Kopf vom Buch. „Wäre möglich. Vielleicht sieht sie mich deshalb immer so komisch an, weil ich IHM ähne?“

„Denkbar wäre es.“

„Ich werde Professor Lupin fragen, aber erst, wenn ich auf dem Dachboden meiner Tante war. Ich glaube, sie hat dort noch alte Familienunterlagen; Mum hat angedeutet, dass Sylvie alles hat.“

Es muss doch herauszufinden sein, ob wir von diesem Severus Snape abstammen oder nicht!“

„Weißt du, was mir aufgefallen ist?“, fragte Lyzette nachdenklich. „Nirgendwo wird, abgesehen von Lily Evans und später Mary Louise Winterbottom, ein Verhältnis mit einer Frau erwähnt und ein Kind gleich gar nicht.“

„Wenn das nicht in dem Buch steht, heißt das noch lange nicht, dass es das nicht gab. Lyzette, Snape war ein MANN, und Männer haben gewisse Bedürfnisse. Vielleicht wollte er nur Harry Potter und Hermine Weasley nicht alles erzählen, sie waren immerhin seine Schüler. Und vielleicht war es für das Buch nicht wichtig, es ging darin ja hauptsächlich um diesen Voldemort und nicht um das Liebesleben des Severus Snape.“ Maggie redete sich ein wenig in Rage.

Lyzette sagte besänftigend: „Ich wollte doch nur verhindern, dass du dich zu sehr in die Sache hineinsteigerst. Wenn du genauso aussiehst, heißt das noch lange nicht, dass du wirklich von Severus Snape abstammst. Vielleicht bist du nur um zwanzig Ecken mit ihm verwandt oder so.“

„Ich stamme von Severus Snape ab, ich fühle es“, erwiderte Maggie mit Nachdruck und Lyzette schwieg lieber.

Eine Woche vor Schuljahresschluss erhielt Maggie einen Brief von ihrer Tante, dass sie mit ihrer Freundin kommen konnte, so lange sie wollte. Und Lyzette bekam die Genehmigung von daheim, drei Wochen bei Maggies Tante zu verbringen.

** wen es interessiert: dies ist nachzulesen in meinem Weihnachts-Oneshot „Bescherung in Spinners End“*

Ferien

Maggie kriegt Ärger mit ihrer Mutter...

Maggie

„Kind, wie siehst du aus!“ Maggies Mutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Lauft ihr etwa alle so rum in eurer Schule?“ Mit entsetzten Blicken suchte sie den Bahnhof ab, aber niemand fiel ihr besonders auf, außer zwei, drei Leuten, die Käfige mit Eulen in der Hand trugen.

Maggie lachte. Sie hatte sich mit Absicht auf „Hexe“ gestylt, obwohl sie wusste, dass die Hexen und Zauberer ganz normale Sachen trugen und überhaupt nicht auffielen, wenn sie unter die Muggel gingen.

„Zu Hause ziehst du dich sofort um und wischst dir das grausige Make-up aus dem Gesicht!“

Zwar hatte Maggie genau das vorgehabt, aber nach diesem Befehl ging das nicht mehr. „Tu ich nicht. Ich bin eine Hexe und will auch so aussehen.“

„Tust du doch! So kommst du mir nicht an den Tisch!“

Oh, das war eine ernstzunehmende Drohung. Gegessen wurde bei den Duncans entweder gemeinsam am großen Tisch oder gar nicht. Also verschwand Maggie zu Hause brav im Badezimmer und kam nach einer Stunde frisch gewaschen, frisiert und neu gestylt heraus.

Christoph, Michael und Paul, ihre Brüder, kicherten, der Vater hatte Mühe, ernst zu bleiben und der Mutter klappte die Kinnlade herunter. Maggie trug nun einen weit schwingenden, bodenlangen, schwarzen Rock, dazu die mit Silberfäden bestickte Bluse. Der schwarze Nagellack war knallrotem gewichen, Kajal, Wimperntusche und blutroter Lippenstift betonten das hell gepuderte Gesicht. Und die Haare ringelten sich in Hunderten von Löckchen um ihren Kopf.

„Was soll das?“, fragte die Mutter scharf, als sie ihre Sprache wiedergefunden hatte.

Maggie grinste. „Du hast gesagt, ich soll mich umziehen.“

Die Mutter seufzte. „Ich hatte gemeint, du sollst dich normal anziehen.“

„Was ist normal? Für mich ist das hier normal.“

Der Vater warf Maggie einen warnenden Blick zu.

Die Mutter sagte an diesem Abend nichts mehr. Aber am nächsten Tag beim Auspacken ging das große Theater los, weil etliche Kleidungsstücke fehlten. Die Mutter wollte nicht glauben, dass das grüne Kleid zu klein geworden war. Maggie musste symbolisch die Hälfte von dem hergeben, was sich in ihrer Sparbüchse befand, weil die Mutter meinte, Maggie hätte erst fragen müssen, ehe sie die Sachen weggab.

Zur Strafe sollte Maggie am Samstag zur Willkommens-Party das rote Seidenkleid anziehen. Zu ihrem Glück stellte sich heraus, dass es obenrum zu eng war. Dann ging das große Anprobieren los und hinterher hatte Maggie einen fast leeren Kleiderschrank. Das hatte eine ausgedehnte Einkaufstour mit ihrer Mutter und ganz viele Diskussionen zur Folge, weil die Mutter meinte, Maggie müsse noch Kinderpullis mit Pferden vorn drauf tragen.

Eiligst schrieb Maggie an Lyzette und bat sie, ja keines von ihren alten Kleidern mitzubringen, wenn sie zu Tante Sylvia kam, und allen, die eventuell danach fragten, zu sagen, dass Maggie nichts mehr gepasst hatte.

Diesen Brief zu transportieren war die erste Aufgabe, die Maggie der Waldohreule, die sie von Tante Sylvie als Geschenk für ihre guten Zensuren bekommen hatte, auftrag. Schon am Abend kam Ella mit Lyzettes Antwort zurück und war von da an ständig „auf den Flügeln.“

Lydia Lupin

Die Direktorin hatte wie immer vom Portal aus die Abfahrt der Schüler beobachtet, stand nun auf einem Hügel in der Nähe des Bahnhofes und schaute zu, wie sie in den Zug stiegen. In diesem Jahr waren Lydias Brauen gerunzelt, die Miene sorgenvoll. Gestern Abend hatte sie den mit Abstand schlechtesten Jahrgang ihrer

Amtszeit verabschiedet. In dieser Klasse war von Anfang an der Wurm drin gewesen. Von Beginn an gab es Streitereien, Disziplinlosigkeiten und mangelnde Leistungsbereitschaft. Die Hälfte derer, die es überhaupt bis zur siebten Klasse geschafft hatten, konnte noch keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vorweisen. Daran waren nicht zuletzt die mehr als miserablen Noten in Kräuterkunde und Zaubersprüche schuld. Die Siebener waren die ersten, die Lily Potter nicht mehr kennengelernt hatten, und Henry Wilde war viel zu spät gekommen, um noch etwas retten zu können.

Die negativen Einschätzungen von Wildes vorherigen Chefs konnte Lydia überhaupt nicht nachvollziehen. Henry war ein exzellenter Tränkemeister und ein begabte Pädagoge dazu. In allem, was er tat, erkannte Lydia Severus' Handschrift wieder. Tatsächlich hatte Wilde für den einzigen wirklichen Lichtblick in diesem Schuljahr gesorgt, als seine Tränkemannschaft die Schulvergleichskämpfe gewonnen hatte. Lydia nahm sich vor, Henry Wilde eine Gehaltserhöhung zukommen zu lassen; dafür würde sie Longbottom das letzte Viertel seiner Leistungsprämie streichen.

Longbottom war ein Kapitel für sich. Irgendwie schien der alles andere im Kopf zu haben als seine Arbeit. So wie dieses Jahr konnte es nicht weitergehen. Entweder tat Longbottom in Zukunft seine Pflicht oder er wurde entlassen. Dann blieb wieder das Problem, Ersatz zu beschaffen. Wirklich gute Lehrer gab es kaum noch; auch die Muggelkollegen beschwerten sich darüber.

Sie musste mit jemandem über Longbottom reden. Ted hörte ihr zwar immer gut zu, hatte aber keine rechte Meinung, sagte bloß, er würde sich in ihre Arbeit nicht einmischen.

Vielleicht sollte sie wieder einmal Albus Severus Potter zum Tee einladen. Auch wenn es nicht Potters Ressort war, tat es Lydia immer gut, mit ihm über Probleme an der Schule zu sprechen. Albus Severus war kein Fachidiot und er lief mit offenen Augen durch die Welt. Mit dem Umweg über ihn hatte Lydia schon das eine oder andere bewirken können, obwohl er in der Bildungsabteilung neuerdings kaum noch Gehör fand. Aber wenn Longbottom sich wirklich mit dunklen Geschäften abgab, könnte er ein Fall für die Abteilung Inneres werden.

Maggie und Lyzette

Endlich war es soweit. Maggie und ihre Tante Sylvie standen an der Bushaltestelle und warteten darauf, dass Lyzette ankam. Nervös trippelte Maggie auf und ab, sah alle paar Sekunden auf die Uhr. Warum konnte dieser blöde Bus nicht ein einziges Mal pünktlich kommen?

Endlich, mit einer halben Stunde Verspätung, kündigte ein leises Brummen an, dass der Bus sich den Hügel herauf quälte. Er hielt an, Lyzette stieg aus, beladen mit einem Koffer und zwei Taschen, die Tante Sylvie sofort ergriff und mit dem Zauberstab in der Schwebelage hielt, kaum dass der Bus um die Ecke war.

Maggie zeigte Lyzette das geräumige Gästezimmer, das sie in den nächsten drei Wochen teilen würden. Schnell packten sie Lyzettes Sachen aus; neben dem obligatorischen Malzeug („ohne das fahre ich nirgendwohin“) hatte sie ein riesiges, in schimmerndes Geschenkpapier gewickeltes Paket dabei. Das nahm Lyzette mit, als Tante Sylvie zum Essen rief und schenkte es ihr. Zum Vorschein kam ein Gemälde – eine blühende Orchidee, gerahmt in schlichtem hellem Holz. Tante Sylvie schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Kind, das ist doch nicht nötig, dass sich deine Eltern so in Unkosten stürzen. Ich bin zwar kein Experte, aber so ein Bild kostet ein Vermögen! Nein, das kann ich nicht annehmen!“

„Das kostet überhaupt nicht viel, ich hab's nämlich selbst gemalt. Bitte, nehmen Sie es.“

Nach dem Essen zeigte Tante Sylvie Lyzette das Haus und führte die Mädchen auch in die Hexenküche, die sie sich im Keller eingerichtet hatte. Sylvie Bansley hatte sich auf Kräuter und Naturkosmetik spezialisiert, sie machte dem Dorfarzt ziemliche Konkurrenz, weswegen er sie schon lange nicht mehr grüßte. Und sie bereitete Düngemittelchen zu, die dazu führten, dass alle ihre Pflanzen und Früchte doppelt so groß wurden wie die der Nachbarinnen.

Überall im Haus standen Kübel mit blühenden Pflanzen, im Anbau reihten sich Töpfe mit Setzlingen.

Schon am Nachmittag hockte Lyzette im Gewächshaus und zeichnete.

In den nächsten Tagen halfen die Mädchen Sylvie beim Ernten und Blumenbinden und begleiteten sie auf den Wochenmarkt. Sehr zum Ärger der Verkäuferin aus der Großgärtnerei am Stand schräg gegenüber waren Tante Sylvies Sträuße sehr beliebt. Das Verkaufen machte den Mädchen großen Spaß, Lyzette allerdings saß bald auf dem Brunnen am Marktrand und zeichnete das Leben und Treiben.

Am Abend zeigte Lyzette ihre Werke und Tante Sylvie wunderte sich über so viel Talent – sie hatte selbst auf den flüchtig hingeworfenen Skizzen Leute wiedererkannt.

Lyzette sprang auf und kam mit einer Mappe Zeichnungen zurück. Sie kramte die Skizzen von der Blüte aus Longbottoms Gewächshaus hervor. „Kennen sie diese Blume?“

Nachdenklich betrachtete Tante Sylvie die Blätter. „Das ist eine ungewöhnliche Blüte. Wo hast du die gesehen?“

„In einem Gewächshaus in Hogwarts. Und Longbottom war sehr verärgert, dass ich dort drin war.“

„Waaas – der Longbottom unterrichtet noch? Der muss doch schon weit über neunzig sein!“, rief Tante Sylvie bestürzt.

„Jack Longbottom? Der ist knapp sechzig“, sagte Maggie.

„Ach so, dann ist das wohl der Sohn von dem Longbottom, den wir hatten. Der hieß Nevel oder so ähnlich.“

Aber ihr wollt wissen, was das ist. Mal sehen, ob ich was finde.“

Tante Sylvie verschwand im Keller und kam nach zwei Minuten mit einem Stapel Bücher zurück. Sie hockten sich um den Tisch und blätterten. „Hier!“, rief Sylvie plötzlich. „Das ist eine *Lumiflorenzia fantasiana farinsensa*, ein ganz seltenes Orchideengewächs. Den Nektar braucht man für Aufputzmittel und einen Schlafkurztrank und der ist verboten.“

„Was ist Schlafkurztrank?“, fragten Maggie und Lyzette gleichzeitig. Wieder verschwand Tante Sylvie im Keller und kam mit Büchern zurück. Es war eine dreibändige Ausgabe von „Tausend alte Tränke“ aus dem Jahr 1742. Vorsichtig blätterte sie darin.

„Woher hast du das?“, fragte Maggie.

„Das stammt von einem Trödelmarkt in Liverpool. Der Verkäufer war irgend so ein armer alter Säufer, der eine ganze Bibliothek von Tränkebüchern verklingelt hat und gar nicht wusste, was für Schätze er für fast nichts weggab.“

Maggie sprang auf. „Hast du noch mehr davon?“

Tante Sylvie nickte. „Ich habe ihm alles abgekauft.“

„Darf ich die mal anschauen?“

„Mal sehen. Ich weiß nicht, ob das gut für dich ist.“

„Zaubertränke ist mein Lieblingsfach!“

„Eben.“ Weiter sagte Tante Sylvie nichts, sondern las, was über den Schlafkurztrank geschrieben stand.

„Also“, fasste sie zusammen, „der Schlafkurztrank bewirkt, dass man mit ganz wenig Schlaf auskommt, eine halbe von 24 Stunden reicht völlig aus. Außerdem hemmt der Trank die Alterung, man lebt länger. Er hat nur den Nachteil, dass einem alle Haare ausfallen, die Augen anfangen, rot zu glühen und man verliert die Fortpflanzungsfähigkeit. Wenn man das Zeug über drei Jahre, drei Monate und drei Tage regelmäßig nimmt, wird man zweihundert Jahre alt, ohne dass man Falten kriegt, und ohne dass man länger ruhen müsste als dreißig Minuten täglich.“

„Wow! Aber warum ist der Trank verboten?“, fragte Lyzette.

„Das liegt an den Zutaten. Da sind eine Menge Sachen drin, die als gefährlich eingestuft sind. Der ätzende Nektar der Orchidee ist noch das Harmloseste. Außerdem steht hier noch: man braucht Herzblut eines neugeborenen Mädchens und den Augapfel eines achtzehnjährigen unschuldigen Knaben.“

„Steht da tatsächlich das Rezept drin?“, fragte Maggie fassungslos.

„Nein, und auch nicht die Mengen, nur die wichtigsten Zutaten. Du willst doch nicht etwa...?“

„Nein, keinesfalls. Ich habe mich nur gewundert, dass man solche Sachen einfach so in Büchern findet.“

„Nein, nein, ganz so einfach ist es glücklicherweise nicht, an schwarzmagisches Zeug heranzukommen. Obwohl in Hogwarts einiges herumsteht!“

Maggie warf Lyzette einen Blick zu. Sie bedankten sich bei der Tante und verschwanden in ihrem Zimmer.

„Was glaubst du“, fragte Maggie, „ob dieser Voldemort den Schlafkurztrank genommen hat?“

„Wäre möglich. Snape erwähnte mehrmals, dass er keine Haare hatte, seine Augen rot glühten und dass er nie zu ruhen schien.“

Was mich aber viel mehr interessiert, ist, wozu Longbottom die Pflanze hat – nur wegen der herrlichen Blüten oder wegen des Nektars?“

„Wenn wir das wüssten, wären wir mehr als nur einen Schritt weiter“, sagte Maggie und schrieb etwas in ihr Notizbuch.

Truhengeheimnisse

Vorab: @capella: *Vielen lieben Dank für Deinen Kommi! Das gibt mir echt Auftrieb! Ob Du mit Deiner Vermutung recht hast, erfährst Du schon heute - im nächsten Kapitel wird tatsächlich die Abstammung von Maggie geklärt (obwohl: ich gebe zu, es war Absicht, ihr das Severus-Gesicht zu geben!)
Tja, von wem stammt wohl Lyzette ab??? Ich weiß es, aber ich verrate es (noch) nicht!*

Dass im Jahre 2073 inzwischen Computer in Hogwarts Einzug gehalten haben, liegt daran, dass:

- sich muggelstämmige Computernarren durchgesetzt haben
- man die Nützlichkeit derartiger Apparate wenigstens einigermaßen eingesehen hat
- die Zauberer nicht durch Nichtwissen auffallen wollten, wenn sie sich unter den Muggeln bewegten, was immer häufiger passierte

- ...

Und was die Geister betrifft - ein paar gibt es schon noch; schließlich fand doch ziemlich zu Anfang eine Geisterparty statt... Es tauchen nur längst nicht alle in meiner FF auf.

Aber jetzt begleiten wir erstmal Maggie nach Hause...

Maggie

Die drei Wochen vergingen wie im Fluge, bald schon musste Lyzette wieder heim. Maggie blieb noch ein paar Tage bei ihrer Tante, dann wurde auch sie wieder zu Hause erwartet.

Gleich am ersten Abend gab es Zoff wegen Maggies Äußerem. Tante Sylvie hatte ihr eine komplette Serie ihres selbst hergestellten Make-ups geschenkt und ihr dazu Styling-Tipps gegeben. Maggie lief in entsprechender Aufmachung herum und sie fühlte sich zum ersten Mal in ihrem Leben nicht hässlich.

Die Brüder amüsierten sich über ihre Hexenschwester, sie kapierten gar nichts.

Der Vater zog die Brauen hoch, schaute Maggie mit strengen blauen Augen an und sagte: „Sylvie hat keinen guten Einfluss auf dich. Hoffentlich wirst du wieder normal, bis du zurück in die Schule musst.“

Schnippisch antwortete Maggie: „Ich bin eben anders als ihr. Und was für euch verrückt ist, ist für mich völlig normal.“

„Ich verlange aber, dass du dich anziehst wie alle anderen Mädels auch.“

An dieser Stelle mischte sich die Mutter ein: „Dein Vater hat Recht. Du ziehst auf der Stelle diese schwarzen Klamotten aus!“

„Nein!“, schrie Maggie.

„Du bist erst zwölf. Zwölfjährige Mädchen tragen andere Sachen. Komm mit.“

Maggie wehrte sich, rannte ins Gartenhäuschen und schloss sich dort ein. Das hatte zur Folge, dass sie kein Abendessen bekam.

Bis zum nächsten Abend blieb sie im Gartenhaus und nahm weiter nichts zu sich als Leitungswasser. Dann ging sie in ihr Zimmer, zog eine schwarze Jeans an und eine dunkelblaue Bluse, deckte einen Pickel ab, der die Frechheit besaß, auf ihrer Nasenspitze zu blühen, und setzte sich schweigend an den Tisch.

„Maggie!“ Vorwurfsvoll schüttelte die Mutter den Kopf.

„Diesen Sturkopf hat sie von dir“, grinste der Vater.

„Gar nicht wahr!“, gab die Mutter zurück und binnen einer Minute stritten sich die Eltern, nach wem Maggie geraten war. Der Streit eskalierte, als der Vater rief: „Wer weiß, von wem du das Kind hast!“

Jetzt flogen die Fetzen. Die Eltern schrieten sich an, das Abendessen war vergessen und die Brüder machten Maggie dafür verantwortlich.

Maggie rannte in ihr Zimmer, packte ihre Lieblingskleider zusammen mit dem Schulzeug in ihren Schrankkoffer und flüchtete zu Tante Sylvie.

„Ich muss unbedingt wissen, von wem wir abstammen“, rief sie, kaum dass die Tür offen war.

Mit großen Augen trat die Tante zur Seite und sagte: „Nun komm erst mal rein. Was ist denn los?“ Maggie berichtete von dem Streit ihrer Eltern. „Dad behauptet mal wieder, er wäre nicht mein Vater.“ „Völliger Blödsinn“, sagte Tante Sylvie ruhig. „wirklich, völliger Blödsinn. Als deine Brüder noch klein waren, war deine Mutter nicht eine Minute alleine. Wenn dein Dad nicht da war, war eine der Großmütter immer bei ihr. Selbst wenn Sally gewollt hätte, sie hätte überhaupt keine Gelegenheit zum Fremdgehen gehabt.“

Das hatte Maggie schon hundert Mal gehört – und ihr Vater auch.

„Das hilft mir aber nicht weiter. Ich will wirklich wissen, wer die Magie in unsere Familie gebracht hat.“ In Gedanken setzte sie noch hinzu: ‚Und wem ich diese Nase verdanke.‘

Maggie erzählte ihrer Tante von dem Buch und dem Foto. „Das hätte ich sein können auf dem Bild, verstehst du?“

Die Tante schüttelte nachdenklich den Kopf. „Du ähnelst wirklich niemandem aus unserer Verwandtschaft. Mich hat es ehrlich gesagt nie interessiert, von wem ich die Magie habe. Die halbe Schule war doch muggelstämmig.“

Maggie ließ nicht locker. „In Slytherin gibt es nur drei Muggelstämmige: Eliza Sticky, Lyzette und mich. Eliza weiß, dass sie von einer Familie Malfoy abstammt, die alle Slytherins waren. Ihr Großvater war unehelich. Vielleicht war’s ja bei uns genauso?“

Erneut schüttelte Tante Sylvie den Kopf. „Nicht dass ich wüsste. Bei uns ging alles so geordnet zu, dass es schon fast langweilig ist.“

Höchstens – warte mal! Auf dem Dachboden sind noch ein paar Truhen, die meiner Urgroßmutter gehört haben sollen. Ich hab’ nie hineingesehen, wer weiß!“

Maggie brauchte gar nichts zu sagen, Tante Sylvie nahm eine starke Taschenlampe in die Hand und stieg nach oben. Als sie sich staunend umsah, wusste Maggie, warum sie bei Tante Sylvie nie auf den Boden gedurft hatte: Er war vollgestopft mit den seltsamsten magischen Gegenständen und ausgestopften Tieren. Ein richtiges kleines Museum hatte die Tante hier oben eingerichtet!

An einer Wand hing unter Glas wie eine gepresste Blume eine große orangerote Feder. „Welchem Vogel gehörte die?“, fragte Maggie.

„Das ist eine Phönixfeder. An dem Tag, an dem du geboren wurdest, habe ich in eurem Garten einen Phönix gesehen und dann unter dem Baum diese Feder gefunden.“

„Ein Phönix? Ich dachte, die sieht man nicht einfach so irgendwo herumfliegen.“

„Das stimmt normalerweise auch, außerdem sind Phönixe sehr selten. Bitte erzähle niemandem von der Feder, ja?“

Maggie nickte und Tante Sylvie schloss eine kleine Kammer auf. Die sah aus wie Millionen andere Bodenkammern auch: vollgestopft und eingestaubt.

Mit Hilfe ihres Zauberstabes machte Tante Sylvie Platz. Ganz hinten, verborgen unter Kartons mit altem Spielzeug und Weihnachtsschmuck, standen zwei hölzerne Truhen, die mit rostigen Vorhängeschlössern versehen waren.

Maggie nieste; der Staub war ihr in die Nase gefahren.

„Wingardium Leviosa“, befahl Tante Sylvie, und schon schwebten die beiden Truhen über das restliche Gerümpel zur Tür. „Das war der allererste Zauberspruch, den ich überhaupt gelernt habe.“

„Damit haben wir auch angefangen – wutschen und wedeln.“ Maggie zog ihren Zauberstab hervor.

„Tu’s nicht!“, warnte Tante Sylvie, „du hast die Spur auf dir, das gibt Ärger.“

„Die Spur?“, fragte Maggie.

„Ein Zauber, mit dem die im Ministerium herausfinden, ob jemand außerhalb der Schule zaubert. Rausschmiss und Stabbruch sind die Höchststrafen, die verhängt werden können.“

Schließlich waren die beiden Truhen in einem leeren Zimmer gelandet, entstaubt und geöffnet. Die erste, die sie untersuchten, enthielt im Wesentlichen Winterkleidung: dicke, aus kratzigem Garn gestrickte Pullover, Kleider und Jacken, Mützen, Schals und Handschuhe, lange vergilbte Unterwäsche, ein unförmiger, schwerer Mantel. Etliches war mehrfach geflickt, nichts sah besonders gut erhalten oder wertvoll aus. Ganz unten fanden sie in Zeitungspapier eingewickelte abgetragene Stiefel.

Die alten Klamotten interessierten Maggie nicht sonderlich, sie griff nach den Zeitungen. Es waren völlig zerknitterte Exemplare der „Times“ und eines regionalen Blattes, dessen Titel Maggie gar nichts sagte. Sie

stammten von 1996 und 1997; Fotos eines Zugunglücks und eines Brückeneinsturzes sprangen Maggie ins Auge; die Artikel begannen beide mit „Aus noch ungeklärter Ursache...“

„Die alten Klamotten kann ich wohl wegschmeißen. In den Museen haben sie genug solches Zeug“, sagte Tante Sylvie.

„Die Zeitungen behalte ich“, meinte Maggie.

Der Inhalt der zweiten Truhe war mit einem Tuch abgedeckt. Ein eigenartiger Geruch stieg auf. Maggie beugte sich vor, schnupperte, schüttelte den Kopf. „Komisch, das riecht irgendwie verbrannt“, sagte sie.

Die Tante schüttelte den Kopf. „Dass du das nach so langer Zeit noch riechst. Lucy Bansley ist bei einem Brand ums Leben gekommen. Hier drin muss das sein, was in ihrer Wohnung noch brauchbar war.“

Vorsichtig entfernten sie das Tuch. Es war eine alte Tischdecke, die Ränder waren angesengt. Darunter befanden sich lauter kleine Zeitungspapierpäckchen.

Neugierig machten sie sich ans Auspacken, auch wenn Maggie die Hoffnung schon beinahe aufgegeben hatte, dass etwas zum Vorschein kommen könnte, das Aufschluss über ihre Herkunft geben würde.

Nacheinander wickelten sie eine angeschlagene Blumenvase, zwei Teetassen ohne Henkel, einen rußgeschwärzten Kochtopf, ein paar Teller und zwei Silberlöffel aus.

„Warum habt ihr das aufgehoben?“, fragte Maggie.

„Keine Ahnung.“ Tante Sylvie zuckte mit den Schultern. „Ich glaube, der Hauswirt hat damals die Truhen eingepackt, Großvater hat sie auf den Dachboden geschafft und seitdem hat sie keiner aufgemacht.“

Eine Ledergeldbörse kam zum Vorschein, sie war leer.

Als nur noch drei Päckchen übrig waren, hockten Maggie und ihre Tante inmitten von Gerümpel. „Hat jemand die guten Sachen weggenommen?“, fragte Maggie.

„Ich weiß so gut wie nichts von meiner Urgroßmutter“, sagte Tante Sylvie, „nur dies: Sie war sehr arm. Großvater ist mit 13 oder so von zu Hause weggegangen, um Geld zu verdienen. Und: er wusste überhaupt nichts von seinem Vater.“

„Vielleicht war der ja der Zauberer“, mutmaßte Maggie und rechnete schnell nach. Es war unwahrscheinlich, aber rein rechnerisch doch möglich, dass...

Maggie schrie auf, als sie ein dünnes Päckchen Briefe fand, zusammengehalten von einem roten Wollfaden. Sofort setzte sie sich hin und begann zu lesen. Die ersten paar Briefe stammten von einer Lizzy, die wahrscheinlich Elisabeth hieß und die ältere Schwester von Lucy Bansley gewesen sein dürfte – die Briefe enthielten im Wesentlichen Mahnungen zu tugendhaftem Benehmen. Dann folgten drei bunte Postkarten aus Prag, Berlin und Marseille; alle eng beschrieben in einer exakten, eckigen, steilen Handschrift, unterschrieben nur mit „S.“ Maggies Herz raste. „S.“ – wie Severus?

„Wann ist Thomas Bansley geboren worden?“, fragte sie und bemühte sich, ihre Stimme ruhig zu halten.

„Sechzehnter Juni 1980.“ – „Und Lucy?“

„Keine Ahnung. Eine Geburtsurkunde haben wir nicht und Großvater wusste das genaue Datum auch nicht, wahrscheinlich so um 1955 herum.“

Es könnte passen. Maggie las die Postkarten genau durch, jedoch konnte man aus den Texten nicht darauf schließen, was für ein Verhältnis Lucy und „S.“ gehabt hatten. Ganz unten befand sich ein Umschlag mit dem Vermerk: „Zurück. Empfänger unbekannt.“ Die Adresse war verwischt und kaum lesbar. Maggie entzifferte:

Se..us Sna.e
Po...ach 3
...ien

Mit zitternden Fingern holte sie den Brief heraus – ein liniertes Blatt, mit Kugelschreiber in einer runden Schulmädchenschrift beschrieben.

"Lieber Severus!

Vielen Dank für Deine Post aus Prag. Dort möchte ich eines Tages auch hin, am besten mit Dir, du kennst dich ja jetzt aus.

Ich hoffe aber ganz dringend, dass du bald zu mir zurückkommst. An jenem Abend, als Mrs. Miller nicht da

war (ich hoffe, du erinnerst dich), ist etwas passiert. Jedenfalls bin ich schwanger und das war das einzige Mal, dass – Du weißt schon.

Dummerweise habe ich erst etwas gemerkt, als es zum Wegmachen zu spät war.

Bitte komme bald heim, damit wir heiraten können.

Lucy.“

Maggie schnappte nach Luft.

„Was ist denn?“, fragte Tante Sylvie.

„Ich hab´s gewusst, ich hab´s gewusst!“, schrie Maggie. „Ich – wir- stammen von Severus Snape ab. Hier!“ Sie reichte ihrer Tante den Brief. „Den hat Lucy Bansley geschrieben und zurückbekommen, Empfänger unbekannt.“

Sylvie Bansley las und schüttelte den Kopf. „Schein ja ganz schön naiv gewesen zu sein, unsere liebe Ahne Lucy. Also – wenn ich ein Kerl wäre, würde ich nach so einem Brief auch das Weite suchen.“

„Ich glaube, ich weiß, was Severus Snape gemacht hat, und wohin er verschwunden ist“, sagte Maggie leise.

Tante Sylvie sah sie fragend an.

„Damals gab´s so einen Schwarzen Magier, der sich ´Der Dunkle Lord Voldemort´ nannte, Snape war eine ganze Weile sein Anhänger.

Später hat er mitgeholfen, ihn zu stürzen.“

„Vol-de-mort? Nie gehört.“

„Der war vor hundert Jahren aktiv, hat die Zaubererschaft in Angst und Schrecken versetzt und Muggelstämmige gejagt – minderwertiges Blut, verstehst du?“

Sylvie Bansley schnaubte verächtlich.

„Ende der neunziger Jahre kam es richtig zu Krieg und Terror, und dann hat ein gewisser Harry Potter Voldemort den Garaus gemacht – mit Snapes Hilfe.“

Tante Sylvie schüttelte den Kopf. „Ich kann mich an nichts erinnern. Dabei müssten wir das eigentlich in Geschichte der Zauberei drangehabt haben.“

Sie sprang auf, rannte wieder auf den Boden.

Maggie betrachtete die Postkarten, die ihr Vorfahre geschrieben hatte. Gewöhnliche bunte Muggelpostkarten für ein gewöhnliches naives Muggelmädchen. Lucy Bansley hatte bestimmt nicht gewusst, dass sie sich mit einem Zauberer eingelassen hatte...

„Hier, kannst du haben. Vielleicht steht ja was über diese Zeit drin.“ Sylvie drückte Maggie ihren Geschichtshefter aus Hogwarts in die Hand.

Am nächsten Tag bestand Tante Sylvie darauf, Maggie nach Hause zu bringen.

Den Brief und die Postkarten wollte Maggie unbedingt behalten, die Tante gestattete es ihr.

Die Gemüter hatten sich wieder beruhigt. Die Überraschung war natürlich groß, als Maggie erzählte, dass sie nach ihrem Zauberer-Ururgroßvater geraten war. Die Mutter triumphierte: „Neil, ich habe es dir doch immer gesagt, dass du der Vater bist. Ich hatte seinerzeit gar keine Gelegenheit zum fremdgehen.“

Neil Duncan verdrehte die Augen.

Dann zogen sich Sally und Sylvie zurück und führten ein ernstes Gespräch miteinander.

Für den Rest der Ferien mäkelte die Mutter nicht mehr an Maggies Äußerem herum, wenn sie auch die vorwurfsvoll-kritischen Blicke nicht lassen konnte.

Eule Ella kam kaum dazu, sich ihr Abendbrot zu fangen, so viele Briefe musste sie transportieren, bis die Schule wieder begann.

Großeinkauf

Vorab: *@capella: Na ja, was Maggie betrifft, habe ich die Raterei bewusst leichtgemacht. Lyzettes Abkunft wird noch enthüllt, so viel verspreche ich. Aber ich schwöre, dass ich nichts verrate, bis es soweit ist - es dauert noch einige Kapitel!*

Inzwischen sind die Ferien rum und das neue Schuljahr wirft seine Schatten in Form der Bücherliste voraus...

Maggie und Lyzette

Tante Sylvie übernahm es, mit Maggie und Lyzette nach London zu fahren, um die Schulsachen einzukaufen. Sie hätten zwar alles per Eulen-Versand bekommen können, aber Sylvie war der Meinung, man hätte eine Wissenslücke, wenn man nicht in der Winkelgasse war. Im vergangenen Jahr waren die Mädchen nur von einer genervten Ministeriumsmitarbeiterin zum Zauberstabmacher und zurück gehetzt worden und hatten vom Magischen Viertel überhaupt nichts gesehen.

Beide hatten sich schick gemacht. Lyzette trug eine enge graue Hose, dazu eine nach der neuesten Mode weitgeschnittene mintgrüne Bluse. Ihre Locken hüpfen frech auf den Schultern.

Maggie steckte in einem ebenfalls weitgeschnittenen, wadenlangen Kleid aus glänzendem olivgrün-bordeauxrot-changierendem Stoff, das in der Taille von einem silbernen Gürtel zusammengehalten wurde. Ihr schwarzes Haar hatte sie mit einem schmalen Reifen gebündelt.

„Wir besorgen erst die neuen Schulkleider und gehen dann gleich zu Creevey’s“, schlug Tante Sylvie vor.

Das Kleiderkaufen dauerte nicht lange, Mirabellas Warenhaus hatte eine extra Abteilung für die Uniformen der einzelnen Zaubererschulen, man brauchte nur die richtige Größe auszuwählen. „Hübsche Hexlein seid ihr“, meinte der dicke, etwa fünfzigjährige Verkäufer und leckte sich die Lippen, was Sylvie Bansley mit einem scharfen Blick quittierte. Beim Bezahlen achtete sie darauf, zwischen den Mädchen und dem Dicken zu stehen.

Creevey’s Fotoatelier befand sich nur ein paar Schritte vom Warenhaus entfernt. Es hatte zwei Schaufenster, in dem einen waren Fotos von Brautpaaren und Quidditchmannschaften ausgestellt, in dem anderen Fotoapparate und Bücher.

Im Laden kam ihnen ein kleiner, weißhaariger Mann entgegengehumpelt, auf eine Krücke gestützt. „Guten Tag, die Herrschaften“, krächzte er heiser, „Was kann ich für Sie -“ Er brach ab, sein Kopf ruckte auf Maggie zu, er stotterte: „Pro-Pro-Professor. I-i-i-ich d-d-dachte, sie sind...“ Er machte einen Schritt rückwärts, noch einen, und fiel hin. Die Krücke klapperte laut auf den alten Dielenbrettern.

„Großvater!“ Aus dem hinteren Teil des Ladens kam ein junger Mann gelaufen. Gemeinsam mit Sylvie half er dem Alten wieder auf die Beine. Maggie reichte ihm den Stock: „Bitte sehr, Sir.“

„Colin, ich werde alt“, ächzte der Mann, „ich sehe schon Gespenster. Habe doch glatt gedacht, dass der Professor Snape wieder im Laden steht, so wie damals.“

„Mit Brille wäre das nicht passiert.“ Der junge Mann griff schmunzelnd nach einer Brille, die auf dem Ladentisch gelegen hatte, und setzte sie seinem Großvater auf. Der musterte Maggie eindringlich. „Die Ähnlichkeit ist verblüffend. Selbst mit Brille ähneln Sie noch meinem alten Zaubertränkelehrer, Miss.“

„Severus Snape war mein Ururgroßvater“, antwortete Maggie leise.

„Oh! Hätte nie gedacht, dass so einer Kinder hatte.“

„Großvater!“, mahnte Colin.

„Schon gut, schon gut. Er war ziemlich streng und sehr gefürchtet, der Professor Snape. Geschichten könnte ich Euch erzählen...“

„Ja, bitte erzählen Sie!“, riefen Maggie und Lyzette wie aus einem Mund.

„Später!“, bestimmte Tante Sylvie. „Erst werden die Fotos gemacht, schließlich habe ich das extra

bestellt.“

Der junge Mr. Creevey führte die drei hinter ins Studio. Er hatte alles vorbereitet, die Mädchen posierten erst in ihren hübschen Kleidern, dann in den Schuluniformen vor der Kamera. Der Fotograf erzählte ein bisschen aus seiner Schulzeit. Er hatte auch schon seine liebe Not mit Jack Longbottom gehabt. „Ich glaube, bei uns gab es niemanden, der Kräuterkunde als Fach gemocht hat – das war wohl so verhasst wie bei Großvater die Zaubertränke.“

Als sie wieder nach vorn kamen, wartete der alte Mann schon auf sie. Er winkte sie in einen Nebenraum. „Hier habe ich mein Museum eingerichtet. Da ist meine erste Kamera, die hat mir mein Vater geschenkt, als ich nach Hogwarts kam. Ich bin muggelstämmig, wisst ihr, und da habe ich alles fotografiert und die Bilder nach Hause geschickt.“ Er hielt inne. „Vielleicht sollte ich mich erst mal vorstellen. Ich bin Colin Creevey der Erste. Nach der Schule habe ich bei einem Muggelfotografen gelernt und dann den Laden hier aufgemacht. Jetzt arbeitet sich gerade mein Enkel, Colin III, ein. Und in ungefähr vier Wochen wird Colin IV das Licht der Welt erblicken.“

Maggie, Lyzette und Tante Sylvie lächelten und gratulierten pflichtschuldigst.

„Tja, und ihr seid also Nachfahren vom alten Snape! Wie schon gesagt, ich hätte nie geglaubt, dass der Kinder hatte.“

„Er wusste nichts von seinem Sohn“, sagte Tante Sylvie.

„Das passt zu Snape. Der war ein Einzelgänger. Die übrigen Lehrer haben ihn auch nicht so gemocht. Ich weiß gar nicht, ob er auf einem meiner alten Schulbilder drauf ist.“

Auf einem einzigen Foto war Severus Snape zu erkennen, undeutlich am Rande und ziemlich grimmig blickend.

„Gingen komische Gerüchte um, damals. Es hieß, er würde dem dienen, dessen Name nicht ausgesprochen werden durfte, aber Harry, ich meine natürlich Harry Potter, den habe ich auch in Hogwarts kennengelernt... Also von Harry habe ich viel später erfahren, dass er nur so getan hat und in Wirklichkeit Dumbledore geholfen hat, gegen den Dunklen Lord zu kämpfen. Das war ein Original, der Dumbledore...“

Eine halbe Stunde lang redete Colin Creevey I noch von seiner Schulzeit und zeigte all die Bilder, die er in seinem Museum aufbewahrte, aber über Severus Snape erfuhren sie nichts Neues. Inzwischen hatte Colin III die Fotos fertig. Sie waren allesamt gut gelungen, am besten fanden Maggie und Lyzette das Bild, auf dem sie mit Schuluniform und Schultasche Arm in Arm dastanden.

„Viel Spaß in Hogwarts, Ihr zwei!“, wünschten die beiden Colin Creeveys beim Abschied.

„Als nächstes müssen wir unbedingt zur Bank, Geld tauschen. In der Winkelgasse nimmt kein einziger Laden die Euros an.“

„Wo ist die Bank?“, fragte Lyzette. „Ich habe bis jetzt keine gesehen.“

„Oh, wir sind schon daran vorbei gelaufen“, erwiderte Tante Sylvie. „Das große Eckhaus da vorne, Gringott´s“

„Das ist eine Bank?“, wunderte sich Lyzette. „Ich dachte, das ist ein Nobelkaufhaus.“

Sylvie Bansley kicherte. „In den dreißiger Jahren waren die Zauberer schon mal so weit, dass die Muggelwährung eingeführt werden sollte. Aber dann hat Großbritannien den Euro übernommen und alles ist beim Alten geblieben. Das haben wir jedenfalls in Geschichte gelernt. Deshalb musste ich heute morgen so viel Bargeld holen, dass wir genug haben zum Umtauschen. Mein Verließ ist nämlich ziemlich leer, ich bevorzuge die Muggelbank.“

„Verließ?“

„Die Zauberer bewahren ihr Geld noch in richtigen kleinen Fächern auf, da ist nichts mit Zinsen und so.“

„Das ist ja total altmodisch!“

Damit waren sie am Portal von Gringott´s angelangt.

In der kühlen, weitläufigen Halle saßen hinter Schaltern kleine glatzköpfige Männer mit krummen, nach unten gebogenen Nasen, riesigen, spitzen Ohren, langen Fingern mit Krallen statt Fingernägeln. Andere solcher Männer liefen geschäftig herum.

„Das sind Kobolde“, erklärte Tante Sylvie leise. „Sie bewachen das ganze Gut und Geld und sind absolut zuverlässig. Bis heute ist in Gringott´s nur zweimal eingebrochen worden, aber beide Male wurde nichts gestohlen.“

„Aber beide Male ist es nicht gelungen, die Einbrecher zu fassen“, warf Maggie ein.

„Woher weißt du das?“

„Aus deinem alten Geschichtshefter, Kapitel ´Die Entwicklung der Zauberei ab 1950´.“

Lyzette horchte auf.

„Viel steht da auch nicht drin. Nur ein paar allgemeine Zahlen. Das, was uns am meisten interessiert, ist mit zwei, drei Stichpunkten abgehandelt. Ich zeig dir alles im Zug“, erklärte Maggie. „Man könnte meinen, am Ende hättest du keine Lust mehr gehabt, Tante Sylvie.“

„Ich gebe offen zu, Geschichte war langweilig. Ich habe gerade mal das Nötigste gemacht. Aber wenn im Hefter nicht viel drinsteht, haben wir auch nicht viel gehört. Das Mitschreiben – lassen – beherrschte ich perfekt.“

Lyzette fragte: „Haben die Kobolde auch Frauen? Das hier sind doch alles Männer, oder?“

Sylvie schluckte. Darüber hatte sie noch nie nachgedacht.

Sie trat an einen freien Schalter und sagte: „Ich möchte gerne Muggelgeld tauschen.“

„Muggelgeld, so“, schnarrte der Kobold, ein besonders finster blickender Geselle. „wo haben Sie denn das her?“

„Verdient“, schnappte Tante Sylvie, „ich arbeite für Muggel.“

Maggie war sich nicht sicher, ob sie ein „Pfui“ gehört hatte oder nicht. Obwohl der Kobold ein sehr saures Gesicht zog, zählte er etliche Stapel Galleonen, Sickel und Knuts ab und schob sie zu Tante Sylvie herüber. Die warf die Münzen in einen Lederbeutel, den sie in den Falten ihres Umhanges verbarg.

„Das wäre erledigt“, seufzte Sylvie, als sie wieder draußen in der Sonne standen. „Jetzt zeigt mal Eure Listen.“

„Federn, Pergamentrollen, Tinte, Pinsel, Buntstifte. Also müssen wir zu Sembrocks Kalligrafiebedarf. Die Tränkezutaten kaufen wir bei Flora, dorthin muss ich auch selber. Dann die Bücher, mal sehen, was Ihr braucht.“ Sylvie legte die Stirn in Falten. „Textverarbeitung für Fortgeschrittene“, na, ob Blotts das hat?“

Nach dem Schreibwaren- und dem Tränkezutatenladen gingen sie endlich zu Blotts. Der Buchladen war riesig. Eine rundliche junge Frau mit blassen Augen und fettigen blonden Haaren kam auf sie zu. „Was darf´s sein?“, fragte sie und es klang genervt. Maggie und Lyzette reichten ihr die Bücherlisten: „Hogwarts, zweite Klasse.“

Die Verkäuferin winkte zweimal schwerfällig mit dem Zauberstab, die Bücher flogen heran. „Das macht...“

„Dürfen wir uns noch ein bisschen umsehen?“, fragte Lyzette.

Die Verkäuferin seufzte auf. „Meinetwegen.“

„Will die gar nichts verkaufen?“, flüsterte Tante Sylvie Maggie ins Ohr. Maggie zuckte mit den Schultern und betrachtete die Regalreihen. Dann ging sie in die Ecke, die mit „Preisgesenkte Ware“ gekennzeichnet war. Anscheinend befanden sich in dem Regal alle Ladenhüter der letzten hundert Jahre. Drei ganze Regalböden waren gefüllt mit eingestaubten Büchern eines Gilderoy Lockhart. Maggie zog eines heraus, sofort kam die Verkäuferin angeschossen und schaute böse. Maggie stellte das Buch zurück und betrachtete die Titel. Ungeduldig trat die Blonde von einem Fuß auf den anderen.

Tante Sylvie begann, in einem Pflanzenführer zu blättern. Die Verkäuferin stellte sich hinter sie. Sylvie stellte das Buch ins Regal zurück und nahm das nächste heraus. Die Buchhändlerin verzog das Gesicht. Sylvie stellte auch dieses Buch zurück und schaute ein drittes an. Lyzette trat zu Maggie und stupste sie an. Die Mädchen kicherten. Als Sylvie das dritte Buch auch zurückstellte, zischte die Verkäuferin: „So geht das aber nicht, sie können nicht alles anfassen und nichts kaufen.“

Langsam drehte Sylvie sich um. „Ich suche einen wirklich guten Ratgeber und da kaufe ich nicht die Katze im Sack. Aber wenn Sie nicht daran interessiert sind, Umsatz zu machen, gibt es noch andere Buchhandlungen. Kommt, Mädels!“ Entschlossen marschierte Sylvie aus dem Laden.

„Und unsere Bücher?“, fragte Lyzette entsetzt.

„Keine Panik“, sagte Tante Sylvie, „die dumme Pute ist nur die Aushilfe. Wir schauen später noch mal vorbei.“

In der Schule hatten Maggie und Lyzette schon einiges über die Winkelgasse gehört, aber es war natürlich schöner, selbst alles zu sehen. Die Häuser sahen aus wie die in einer mittelalterlichen Kleinstadt, nur dass die Verzierungen ungewöhnlich waren. Über McGees Rennbesenhandlung beispielsweise waren für den, der es

sehen konnte, Quidditch-Szenen an die Wand gemalt. Und der Goldene Schnatz versteckte sich in den Schnörkeln einer Erkerverzierung.

Am wunderbarsten waren aber die Schaufenster. Was gab es da nicht alles zu bestaunen! „Hier gibt es nichts, was es nicht gibt“, sagte Lyzette fasziniert, als sie im Garten von „Fortescues“ saßen und Rieseneisbecher verdrückten. Anders als in Muggelcafes konnte man hier die Schalen mitessen, obwohl sie aus Glas zu bestehen schienen.

Den ganzen Tag stromerten die drei im Magischen Viertel herum, schauten Auslagen an, probierten, kauften. Am Nachmittag gingen sie noch einmal zu Blotts. Statt des unlustigen, trägen Mädchens vom Vormittag war nun die Besitzerin selber, eine nicht mehr ganz junge, aber überaus quirlige Frau mit einer buschigen braunen Mähne, im Laden.

„Ah, zweimal Hogwarts, zweites Schuljahr“, sagte sie nach einem kurzen Blick auf die Listen und ließ die entsprechenden Stapel herbeifliegen. „In diesem Jahr sind sogar die Informatik-Lehrbücher in ausreichender Zahl vorhanden. Letztes Jahr gab es da ziemliche Engpässe. Es wurde auch höchste Zeit, dass Informatik Pflichtfach wurde. Der Computer erleichtert mir die Arbeit so, dass ich auf einen Schreiberling verzichten kann. Schaut Euch ruhig noch ein bisschen um.“

Maggie ging in die Ecke mit der preisgesenkten Ware. Gegenüber befand sich hinter einem Durchgang das Antiquariat. Der Raum war größer als Maggie von außen erwartet hatte. Auch hier war jedes Regal beschriftet, es begann ganz links mit „Schulbücher, aktuell“, dann kamen „Schulbücher, alt“, es folgten Sachbücher, Reisebeschreibungen, Romane und so weiter. Ganz rechts befanden sich in einer abgeschlossenen Vitrine „Wertvolle historische Ausgaben.“

Maggie sah sich die „Schulbücher, alt“ an. Ihre Augen wanderten gerade eine Reihe mit Zaubertränkelehrbüchern entlang, als Mrs. Blott hinter ihr mit sanfter Stimme sagte: „Die ältesten Ausgaben stehen immer rechts.“

Daraufhin zog Maggie das am weitesten rechts stehende „Zaubertränke für Fortgeschrittene“ heraus. Sie blätterte darin und schnupperte. Das Buch verströmte einen eigenartigen Geruch: es roch ein bisschen nach Staub und ein bisschen nach Tränkelabor und ein bisschen nach Rosenblüten. Hier und da waren in einer gleichmäßigen, runden Schrift Notizen gemacht. Maggie schaute vorn nach, ob sie vielleicht herausfinden konnte, wem das Buch einmal gehört hatte. „Eileen Prince“ stand da in der gleichen runden Schrift. Eileen Prince? Den Namen kannte Maggie doch! Nach ein paar Sekunden fiel es ihr wieder ein: Eileen Prince war die Mutter von Severus Snape und damit ihre eigene Urururgroßmutter. Das erinnerte Maggie an etwas anderes, sie wandte sich an Mrs. Blott: „Haben Sie zufällig ‚Der Schein trög. Ein Leben zwischen Gut und Böse‘ von Hermine Weasley und Harry Potter da?“

Verwundert erwiderte Mrs. Blott: „Oh, da muss ich nachschauen.“ Sie eilte zum Computer, tippte und sagte dann: „Du hast Glück. Ein einziges Buch ist noch da.“ Sie trippelte zu den billigen Büchern, schnippte mit den Fingern und fing das graue Buch auf.

„Wird das viel gekauft?“, fragte Maggie.

„Überhaupt nicht“, antwortete Mrs. Blott. „In den zehn Jahren, seit ich den Laden übernommen habe, hat noch niemand danach gefragt. So was liest heutzutage keiner mehr, ist wohl zu langweilig geschrieben. Ich wundere mich, wieso ein Schulmädchen darauf kommt.“

Maggie blieb das ‚Ich stamme von Severus Snape ab‘ im Halse stecken. Statt dessen sagte sie: „Ein Bekannter von mir sammelt Biografien von Leuten aus dem zwanzigsten Jahrhundert.“

„Ach so.“

Maggie biss sich auf die Unterlippe. „Er hat auch noch was gesagt von einem Hogwarts-Schulleiter vom Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, Dumdore oder so ähnlich.“

„Ich suche mal.“ Diesmal tippte Mrs. Blott etwas länger. Schließlich sagte sie: „Da gibt es zwei Biografien. Die eine heißt ‚Leben und Lügen des Albus Dumbledore‘ und ist von Rita Kimmkorn und die andere ‚Erinnerungen an Albus Dumbledore‘ von Elphias Dodge. Sind aber beide schon seit Ewigkeiten ausverkauft und werden auch nicht mehr aufgelegt. Wie gesagt, so was liest heutzutage niemand mehr.“ Sie zuckte mit den Schultern und wandte sich anderen Kunden zu.

Maggie kehrte ins Antiquariat zurück, wo auch Lyzette bald auftauchte. Sie hatte eine Abhandlung über historische Malerei Europas unter dem Arm. Maggie zeigte ihre Errungenschaften und gemeinsam stöberten sie noch ein Weilchen herum. Lyzette fand eine „Reise zu Magischen Orten Schottlands“ aus den zwanziger Jahren und Maggie entschied sich für die „Anleitung zur Tränkeanalyse“ von 1965 und eine

Rezeptesammlung für Wandlungstränke aus dem späten neunzehnten Jahrhundert.

Als sie aus dem Antiquariat heraustraten, sah Maggie, dass Tante Sylvie von einem Mann angerempelt wurde, der sich wortreich bei ihr entschuldigte. Maggie schluckte, der Mann war Professor Wilde. Er bemerkte die Mädchen und winkte ihnen freundlich lächelnd zu.

Sie gingen zur Kasse, bezahlten, und Tante Sylvie schickte die Bücher zu den anderen gekauften Sachen nach Hause.

PS:

Jaaah, ich weiß, Colin Creevey ist bei der Schlacht um Hogwarts ums Leben gekommen. Mir ist das erst beim zweiten Lesen von HP7 richtig bewusst geworden, lange nachdem ich das Kapitel geschrieben hatte und ich verspürte absolut keine Lust, nachträglich noch was zu ändern. Ich hoffe, Ihr verzeiht mir das...

Rückkehr

...Begleiten wir heute verschiedene Personen zum Beginn des neuen Schuljahres...

Albus, der Geist

Pfff, ist das langweilig. Die Ferien sind in diesem Jahr anscheinend doppelt so lang wie sonst. Ich hab's langsam satt, mit Myrte im Klo zu sitzen und darüber nachzudenken, wieso Salazar Slytherin den Eingang in seine Geheimkammer ausgerechnet in einer Mädchentoilette untergebracht hat. Seinerzeit habe ich so viele Sunden vor den Bauzeichnungen verbracht, aber aufgefallen ist mir gar nichts. Vielleicht kann ich Lydia dazu bringen, die alten Pergamente wieder aufzurollen... Ich sollte mal runterfliegen und nachschauen, ob alles noch trocken ist. Bloß gut, dass Minerva damals daran gedacht hat, Bauexperten in die Höhle zu schicken und Stabilität und Dichtheit prüfen zu lassen. Sonst wäre die Schule irgendwann abgesoffen...

Lydia Lupin

Lydia und Ted fiel es wieder ausgesprochen schwer, sich von ihrer Familie zu trennen. Wie schon in den Jahren zuvor hatten sie für eine Woche ein ganzes Ferienhaus gemietet, damit alle sieben Kinder und inzwischen elf Enkel unter einem Dach zusammenkommen konnten.

Lydia hatte etwas geschluckt, als sie bemerkt hatte, dass Elvira, ihre jüngste Tochter, ein Kind erwartete und keinen Vater dazu hatte. „Besser ein Ende mit Schrecken als Schrecken ohne Ende“, meinte Elvira. „Der Kerl hat für meinen Geschmack zu sehr an Mamas Schürzenband gehangen. Gängelei unter dem Mantel der Fürsorglichkeit ist so gar nicht mein Ding. Da ziehe ich das Würmchen lieber alleine auf.“

„Ich hoffe, du empfindest es nicht als Gängelei, wenn ich dir sage, dass du jederzeit zu uns kommen kannst.“

Als Antwort darauf umarmte Elvira ihre Mutter so fest, dass das Kind sich eingeeengt fühlte und heftig um sich trat.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, an dem die Familie sich wieder trennen musste, der Lupinsche Nachwuchs lebte über halb Europa verstreut.

Die Enkel klebten an den Großeltern und teilten Küsschen aus, die Schwieger-töchter versprachen sich gegenseitig, das eine oder andere Rezept zuzuschicken und die Söhne hieben einander auf die Schultern.

Eigentlich hatten Ted und Lydia vorgehabt, noch ein paar ruhige Tage zu zweit zu verbringen, aber kaum waren sie daheim angekommen, klopfte Teds Chef an die Tür und fragte, ob er nicht schon am nächsten Tag wieder zur Arbeit kommen könne, es habe einige nicht vorhersehbare Ausfälle gegeben. Ted war nicht der Mann, der die chirurgische Abteilung des St. Mungo's im Stich ließ und sagte zu. So machte sich Lydia am anderen Morgen auf eine lange Wanderung durch das Schloss, kaum dass sich die Tür hinter Ted geschlossen hatte.

Es war alles sauber und in Ordnung, die notwendigen Ausbesserungsarbeiten erledigt. Die Stille im Schloss war beinahe beängstigend, nicht einmal Hauselfen huschten durch die Gänge. Nur die Maulende Myrte heulte laut in ihrem Klo. Verärgert öffnete Lydia die Tür. „Wenn du nicht in der Geisterfangtüte landen willst, dann sei ein bisschen stiller! Ich hatte letztes Jahr deinetwegen zwei Inspektionen im Haus und ich kann für nichts garantieren, wenn du nicht aufhörst, herumzujaulen!“

Myrte schaute Lydia böse an und machte einen Kopfsprung in die Toilette. Das Wasser spritzte, Lydia bekam nasse Füße.

Noch verärgerter als zuvor zauberte sie das Wasser weg und verschloss die Tür sorgfältig. Nur gut, dass sie einen triftigen Grund hatte, diese Toilette gesperrt zu halten. Sie konnte es nicht riskieren, dass ein Schüler in die Kammer von Slytherin geriet.

Am späten Nachmittag meldete sich Ted und berichtete von Notfällen in der Klinik; er musste über Nacht bleiben. Knurrend machte sich Lydia ein einfaches Abendessen, dann rief sie Albus.

Der Geist kam, kaum dass sie den ersten Ruf gesungen hatte. „Ah, Lydia, aus den Ferien zurück. Schön, dich wohlbehalten wieder zu sehen. Wie war der Urlaub?“

Lydia erzählte kurz und fragte dann: „Und was hat sich in der Schule getan, während ich nicht hier war?“

„Gar nichts, gar nichts. Es ist langweilig und Myrte nervt nur noch. Ich frage mich die ganze Zeit, wieso der alte Slytherin den Eingang in seine Geheimkammer ausgerechnet in eine Mädchentoilette gebaut hat, aber ich finde keine Antwort darauf.“

Lydia zog die Stirn in Falten. „Das habe ich mich auch schon gefragt. Vielleicht war der Raum ja nicht immer eine Mädchentoilette.“

Albus schlug einen Purzelbaum. „Ich weiß, wie du das nachprüfen kannst.“

Lydia gab sich geschlagen und ging voran in jenes geheime Zimmer neben dem Direktionsbüro, in dem die Original-Bauzeichnungen der Schule aufbewahrt wurden. Albus folgte ihr so dicht, dass sie die Kälte spürte, die von ihm ausging.

Ungeduldig wippte der Geist auf und ab, während die Direktorin die Tür und den dahinter befindlichen Tresor öffnete. Bald darauf entrollte Lydia vorsichtig ein großes Pergament. Sie hatte ziemliche Mühe, sich in dem Gewirr von Linien zurechtzufinden. Albus jedoch sah es sofort: „Der Korridor im zweiten Stock war ursprünglich die Privatwohnung von Salazar Slytherin und der Eingang in die Kammer befand sich in seinem Badezimmer!“

Lydia musste lachen, als der Geist sich wie wild Haare und Bart raufte. „Ich Idiot habe damals die aktuelle Zeichnung angeschaut, mit den Klassenzimmern und der Mädchentoilette. Auf den Gedanken, dass es noch etwas älteres geben könnte, bin ich gar nicht gekommen.“

„Konntest du auch nicht“, sagte Lydia und wies auf eine Ecke des Pergaments. „Diese Rolle hat bis 2057 im Zaubereiministerium gelegen. Sie war zu deiner Zeit nur dem Minister zugänglich. Außerdem – was hätte es genutzt, wenn du Bescheid gewusst hättest? Nur ein Parselmund konnte damals die Tür öffnen.“

„Stimmt ja, stimmt ja. Aber, wer weiß, was anders gelaufen wäre.“

„Hör auf!“, rief Lydia energisch. „Die Vergangenheit kann man nicht ändern.“

„Doch!“

„Nein!“

„Doch, und zwar mit einem Zeitumkehrer. Ich kenne jemanden, der es getan hat. Hast du Lust auf eine wahre Geschichte?“

Lydia hatte Lust und so erzählte der Geist ihr von jener Schülerin, die einen Zeitumkehrer benutzte, um mehrere Fächer gleichzeitig zu belegen und einer fantastischen Rettungsaktion...

Henry Wilde

summte beim Packen beschwingt vor sich hin. Sylvie Bansley war wirklich eine tolle Frau! Zwar hatten sie sich erst zweimal getroffen und nur Kaffee getrunken und geredet, aber was sie sagte, und wie sie es sagte, gefiel ihm. Und er würde sie wiedersehen. So ganz nebenbei hatte sie angemerkt, dass sie gerne in eine dieser nostalgischen Opern in London gehen würde. Und er wusste, wie man Karten dafür bekam...

Immer noch beschwingt verabschiedete sich Henry von der Mutter und den jüngeren Geschwistern. Die Arbeit rief, er musste los. Im Flur schaute er noch einmal in den Spiegel und rückte seine Krawatte zurecht. Ja, er war „wer“ geworden. Hogwarts-Professoren waren angesehene Leute. Lächelnd sah Mrs. Wilde ihrem ältesten Sohn nach und hoffte, dass er diesmal die richtige Frau getroffen hatte.

Henrys gute Laune hielt an, bis er Jack Longbottom begegnete.

Jack Longbottom

war etwas aufgeregt. Heute Nacht würde er zum ersten Mal die Große Zeremonie leiten. Und es sollte nicht bei dem einen Mal bleiben. Die Ernennung zum Hohen Hüter war nur ein weiterer Schritt nach oben, ein weiterer Schritt zur Macht. Er hatte vor dreißig Jahren in jener verlassenen Villa den Schlüssel dazu gefunden

und dass er auf die ebenso reiche wie dumme Lavinia Malfoy getroffen war, hatte seinen Weg perfekt geebnet. Scorpio Malfoys tödlicher Reitunfall hatte Jacks Vorwärtskommen enorm beschleunigt. Nun herrschte er über das Malfoy-Imperium und erzielte jene Gewinne, die ihm überall Tür und Tor öffneten. Niemand wusste davon, er hatte Lavinia ganz im Stillen geheiratet, die Trauzeugen waren inzwischen vertrottelte Greise. Und Lavinia lebte in ihrer eigenen Welt, sie war ein labiles, leicht lenkbares Persönchen.

Im Moment brauchte Jack noch eine gewisse Tarnung, noch war die Zeit nicht gekommen, sich zu offenbaren und ans Licht der Macht zu treten. Nur deshalb beobachtete er mit strengen Blicken, wie der alte Hauself seine Sachen packte. Nur deshalb spielte er den Lehrer. Nur deshalb kehrte Professor Jack Longbottom nach Hogwarts zurück.

Aber Hogwarts hatte noch einen anderen Vorteil: Er konnte unbemerkt und unbehelligt von ministeriellen Kontrollen einige Dinge anbauen, die die Gesetzeshüter kaum gerne sahen. Und die Vorratskammer des Tränkemeisters bot so manche Rarität, so einiges, was auf diversen Listen stand. Dumm nur, dass dieser Jungspund Henry Wilde alles so sorgfältig katalogisiert und geordnet und vor allem gesichert hatte! Aus Anthony Fudges Chaos war leichter etwas herauszuholen gewesen. Aber der Trottel hatte sich bei seinen illegalen Geschäften erwischen lassen und schmorte nun in Askaban. Es konnte eben nicht jeder erfolgreich sein.

Der Hauself war endlich fertig mit dem Packen, Jack schlenderte zu seiner Frau in den Salon, um sich von ihr zu verabschieden. Wie so oft saß Lavinia mit verschleiertem Blick am Fenster und starrte in die Ferne. Sanft drehte er ihr Gesicht herum und sagte: „Ich muss zur Arbeit, meine Liebe, sei schön brav.“

Lavinia lächelte ein leeres Lächeln, als ob sie nicht verstand, was er sagte.

Den Blick unverwandt auf ihre blassblauen Augen gerichtet, beugte er sich vor und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. Energieströme flossen, langsam, wie im Trance, stand die Frau auf und begleitete ihren Mann zur Tür.

„Ihr wisst, was ihr zu tun habt!“, fauchte Longbottom die Hauselfen an. Die verbeugten sich ehrfürchtig vor ihrem Herrn und, eine Elfe links, eine rechts, führten sie die Herrin wieder in ihr Zimmer.

Jack Longbottom atmete auf und apparierte nach Hogwarts.

Beim Abendessen fehlte Henry Wilde, also war er wohl noch bei Mama. Sehr gut, dann konnte Jack hoffentlich ungehindert in der Vorratskammer stöbern.

Aber wieder einmal kam er nicht hinein. Das durfte doch nicht wahr sein! Alle Türen des Schlosses öffneten sich für Jack Longbottom, warum nicht auch diese eine? Was zum Teufel konnte dieser Grünling, was er nicht konnte?

„Guten Abend! Was suchen Sie denn hier unten, Herr Kollege?“

Longbottom zuckte zusammen. Diese knarrende Stimme machte ihm Angst. Sie erinnerte ihn jedes Mal an die Sünden seiner Jugend. Gleich würde wieder die alte Leier kommen, was für ein anständiger Mensch doch sein Vater gewesen war. Woher zum Teufel hatte der alte Zausel seinen Vater gekannt?

„Hämm-rr! Guten Abend!“

Jack löste sich aus seiner Erstarrung. Warum ließ er sich nur immer wieder täuschen? Nicht Severus Snape stand vor ihm, sondern der Bube, der sich jetzt Tränkemeister nannte.

„Guten Abend. Ich wollte nur nachsehen, ob Sie schon da sind.“

„In der Vorratskammer? Mit einem Öffnungszauber?“

„Ähm, nun ja, ich glaubte, ich hätte Geräusche gehört...“

„Sie sind ein ganz schlechter Lügner, Professor Longbottom. Ich würde Ihnen nicht raten, hier einzubrechen. Guten Abend.“

Longbottom zog es vor, ohne ein weiteres Wort in seine Wohnung zu gehen. Eines Tages würde er hineinkommen in die Vorratskammer und dann...

Lyzette

Der erste September 2074 war ein sehr warmer Tag. Eulen hockten mit gespreizten Flügeln matt auf dem Käfigboden und schnappten nach Luft, Riesenkröten wurden von ihren Besitzern mit Wasser versorgt, selbst

die wärmeliebenden Katzen streckten apathisch alle Viere von sich. Wie üblich beachteten die Muggel die sonderbaren Haustiere nicht, nur in der Nähe von Gleis Neun kam es zu einem kleinen Menschauflauf. Eine langhaarige, in ein sackartiges Etwas aus grob gewebtem Leinen gekleidete Frau zerrte an einem Eulenkäfig und schrie: „Tierquälerei!“. Auf der anderen Seite versuchte ein Mädchen, der Frau den Käfig zu entreißen. Das war doch Maggie!

Die Umstehenden ergriffen Partei und feuerten die eine oder andere Seite an. Maggie und Ella gerieten immer mehr in Bedrängnis. Lyzette musste sich etwas einfallen lassen. Sie durfte zwar hier im Bahnhof nicht zaubern, aber im Sommer hatte sie eine andere Fähigkeit an sich entdeckt.

Eine kleine Gestalt in einem schwarzen Umhang mit Kapuze schob sich durch die Leute. Eine schmale Kinderhand richtete einen spitzen Bleistift auf die Tierschützerin und mit piepsiger Kleinmädchenstimme sagte Lyzette: „Ich bin eine Hexe. Und wenn du nicht die Eule in Ruhe lässt, verwandle ich dich in eine Maus und tu dich in den Käfig.“

Dabei starrte sie der Frau unverwandt in die Augen und konzentrierte sich auf das, was sie erreichen wollte. Es wirkte. Der Langhaarigen klappte die Kinnlade herunter, ganz langsam und wie hypnotisiert auf die Bleistiftspitze starrend ging sie rückwärts aus der Menge.

Lyzette streifte den Umhang ab und sagte in ihrer normalen, aber immer noch ziemlich hohen Stimme: „Was man mit einem Regencap und einem spitzen Bleistift alles erreichen kann!“

Die Umstehenden lachten und zerstreuten sich.

Maggie und Lyzette fielen sich in die Arme, als hätten sie sich jahrelang nicht gesehen.

Keiner achtete auf den jungen Mann in Freizeitkleidung, der zeitunglesend auf einer Bank gesessen hatte und nun aufstand, blitzschnell einen Zauberstab aus dem Hosenbund zog, eine Bewegung machte und den Zauberstab ebenso blitzschnell verschwinden ließ.

Die Reisenden eilten geschäftig hin und her, als wäre nichts gewesen und an die Begebenheit mit der Eule erinnerte sich niemand mehr.

Mit Umarmungen und Küsschen verabschiedeten sich Maggie und Lyzette von ihren Muggelfamilien, dann schlenderten sie gemeinsam auf die Mauer zwischen Gleis Neun und Zehn zu und verschwanden darin, ohne dass es jemand anderes sah als ihre Eltern.

Ganz hinten im letzten Wagen fanden die Freundinnen ein leeres Abteil und plumpsten auf die Sitze.

Kaum hatte Lyzette die Abteiltür hinter sich geschlossen, platzte Maggie auch schon heraus: „Sag mal, was hast du eigentlich mit der Tierschutzussi in der Bahnhofshalle gemacht?“

Lyzette gestand: „Also was es genau ist, weiß ich nicht. Aber ich glaube, das ist so eine Art Hypnose. Ich muss jemandem nur ohne zu blinzeln in die Augen starren und mir fest vorstellen, was er tun soll.“

„Und dann tut er das?“

„Na ja, es klappt nicht immer und in Wahrheit habe ich es bei der Frau zum ersten Mal bewusst an einem Erwachsenen ausprobiert.“

„Das ist gruslig! Mach das bitte nicht bei mir!“

Lyzette versprach es; Schweigen senkte sich über das Abteil. Der Zug fuhr an.

Nach ein paar Minuten grinste Maggie und sagte: „Du, ich weiß jemanden, den du hypnotisieren kannst.“

Lyzette sah Maggie fragend an.

„Longbottom. Du suggerierst ihm, dass er uns keine Hausaufgaben geben soll.“

Lyzette lachte. „Ich glaube zwar nicht, dass ich das kann, aber einen Versuch wäre es wert.“

Maggie

Die neuen Slytherins – vier Jungen, zwei Mädchen – hatten alle ältere Geschwister oder Verwandte im Haus und schlossen sich schnell den bestehenden Grüppchen an. So blieben die drei Muggelstämmigen unter sich. Maggie erzählte Eliza von ihrer Entdeckung, zeigte ihr die Postkarten, den Brief und das Buch.

„Severus Snape“, sagte Eliza langsam, „Granny Millicent hat von ihm erzählt. Er war damals hier Hauslehrer, sehr streng, abgesehen von einigen wenigen Lieblingsschülern. Draco Malfoy gehörte wahrscheinlich dazu.“

Und dann ist da noch ein Satz, den sie immer wiederholt hat, ohne dass ich jemals begriffen habe, was sie meinte: `Obwohl alle wussten, dass Snape ein Anhänger von Du-weißt-schon-wem war, hat er mit jedem, den

er bei Schwarzer Magie erwischt hat, unter vier Augen gesprochen.´ Diese Gespräche müssen schlimmer gewesen sein als Strafarbeit und Punktabzug zusammengenommen. Granny hat er einmal erwischt, sie hat danach nie wieder versucht, sich mit dunklen Dingen zu beschäftigen.“

Maggie sagte: „Du-weißt-schon-wer oder der Dunkle Lord Voldemort wurde damals ein Schwarzer Magier genannt, der nach Unsterblichkeit und der absoluten Macht strebte. Er hat nur Reinblütige als ´richtige Zauberer´ angesehen; seinen wahren Namen kannten nur ganz wenige und den, den er sich selber gegeben hat, durfte keiner aussprechen. Und Severus Snape war nur am Anfang ein Gefolgsmann, später hat er gegen Voldemort gearbeitet. Deshalb hat er wohl auch etwas dagegen gehabt, dass sich seine Schüler mit Dunkler Magie beschäftigten.“

Wenn du möchtest, borge ich dir das Buch.“

Eliza nickte. „Ja, das würde ich gern lesen. In Geschichte kommt wahrscheinlich nichts darüber dran.“

„Selbst meine Tante hat in ihrem Hefter nur ein paar kleine Notizen zu der ganzen Zeit um die Jahrtausendwende.“

Nachdenklich betrachtete Eliza das Buch. „Harry Potter und Hermine Weasley. Harry Potter sagt mir was. Der war zur gleichen Zeit wie Granny Millicent in Hogwarts, allerdings in Gryffindor.“ Eliza blätterte in dem Buch. „Maggie, weißt du, was Severus Snape unterrichtet hat?“, fragte sie plötzlich.

„Zaubertränke, ich weiß“, lächelte Maggie. „Ich hab das Buch schon dreimal gelesen.“

„Vielleicht hast du von ihm deine Begabung geerbt.“

„Nicht nur die Begabung, auch das Aussehen“, sagte Maggie mit bitterem Unterton.

Nachforschungen

Vorab:

@schnuffel1804: *Willkommen in der Lesergemeinde! Vielen lieben Dank für Deinen Kommi! Oh ja, die Mädels haben von ihren Vorfahren allerhand geerbt...*

@capella und an alle: *Ich amüsiere mich köstlich darüber, wie Ihr rätselt, von wem Lyzette nun abstammt! Ihr seid schon ziemlich dicht dran, aber noch liegen ein paar Schuljahre vor der Auflösung!*

Aber jetzt geht erstmal der Unterricht wieder los und ich denke, wir schauen auch Jack Longbottom mal über die Schulter...

Maggie

Beim ersten gemeinsamen Frühstück fragte Lyzette: „Maggie, hast du eigentlich die Ausarbeitung für Kräuterkunde fertig?“

„Hab ich“, knurrte Maggie. „Frag nicht, wie meine Brüder gelästert haben, weil ich tagelang dasaß und büffeln musste, während sie faul sein durften.“

„War bei mir genauso. Tolle Sprüche durfte ich mir anhören! Aber weißt du, was ich glaube? Eric und Charles sind neidisch, weil ich zaubern kann und sie nicht.“

Maggie grinste. „Christoph, Paul und Michael sind grün und gelb und blau vor Neid. Erst recht jetzt, nachdem der Familienfrieden wieder hergestellt ist und ich so was wie die Heldin der Sippe bin. Sogar Großmama Duncan hat uns wieder besucht. Und – stell dir vor, sie hat einen größeren Geldschein ´rübergereicht für meine guten Zensuren.“

Lyzette piffte anerkennend. Zwei Plätze weiter beugte sich die Erstklässlerin Alice Benson vor und sagte in affektiert-belehrendem Ton: „Eine angehende Dame pfeift nicht!“

Gekicher am Tisch. Lyzette konterte: „Eine angehende Dame, die noch dazu andere auf fehlerhaftes Benehmen hinweist, erscheint nicht ungewaschen und ungekämmt am gemeinschaftlichen Frühstückstisch.“

Maggie sah Alice an und sagte: „Ach, du bist das! Ich habe mich schon gewundert, wer hier so nach Schweiß stinkt.“

Alice wurde tomatenrot, warf Maggie einen vernichtenden Blick zu, sprang auf und eilte aus der Großen Halle, so schnell das ihre Leibesfülle zuließ.

Gestern Abend im Gemeinschaftsraum hatte Alice Benson damit geprahlt, dass sie von den Fitzallens, einer der ältesten reinblütigen Zaubererfamilien, abstammte und mit so ziemlich allen einflussreichen Zauberern verwandt war. Während Maggie beobachtete, wie Alice aus der Halle watschelte, reifte in ihrem Kopf eine Idee heran und wurde zum Entschluss. Jetzt, da sie wusste, wem sie ihre Magie zu verdanken hatte, konnte sie ihren Stammbaum weiter vervollständigen. Wer weiß, was sich ergab, wenn sie die Vorfahren der Eileen Prince zusammensuchte.

In der Freistunde, bevor sie die Kräuterkundearbeiten verglichen, erzählte Maggie ihrer Freundin von dem Plan. „Gute Idee“, meinte Lyzette. „Außerdem wissen wir nun ziemlich genau, wann diese Schlacht von Hogwarts stattgefunden hat und können uns die Pressemeldungen der damaligen Zeit ansehen.“

Das erwies sich als mühsam und nicht besonders erfolgreich. „Es ist, als ob die Presse damals verschwiegen hat, was passierte“, stöhnte Lyzette.

„Hat sie wahrscheinlich auch. Erst hat dieser Voldemort im Verborgenen agiert. Dann verbreitete er zwar Angst und Schrecken, aber keiner traute sich, seinen Namen auszusprechen.“

„Du meinst“, warf Lyzette ein, „du meinst, sie haben absichtlich nichts geschrieben?“

„Ja“, erwiderte Maggie nachdenklich. „Anscheinend hat keiner gewagt, zu sagen, dies oder jenes gehe auf den Dunklen Lord zurück.“

„Und später hat der Zaubereiminister behauptet, die Nachricht von Voldemorts Rückkehr sei eine Lüge von Harry Potter.“

Maggie nickte. „Ich glaube, wir brauchen nur noch die Zeitungen anzuschauen, die nach der letzten Schlacht erschienen sind. Vielleicht sind da irgendwelche Interviews drin.“

Sie fanden zwei winzige Artikelchen und ein Interview mit Harry Potter. Es ging darin hauptsächlich um die Gründe für Snapes Rückkehr nach Hogwarts als Lehrer und darum, wie Potter und Weasley Snape aufgespürt und zum Reden bewogen hatten.

Danach saß Maggie stundenlang grübelnd am Fenster, starrte auf den See hinaus und merkte nicht einmal, dass Lyzette anfing, sie zu zeichnen.

Später am Abend sagte Maggie leise: „Dass wir über Severus Snape so wenig gefunden haben, ist eigentlich nicht verwunderlich. Er war einfach nicht wichtig genug. Außerdem konnte er als Dumbledores Spion keine öffentliche Aufmerksamkeit gebrauchen.“

Ich vermute auch, dass sich damals kaum jemand die Mühe gemacht hat, alles aufzuzeichnen und erst recht nicht, etwas zu veröffentlichen. Wahrscheinlich verschwenden wir mit den Zeitungen nur unsere Zeit.“

Lyzette erwiderte: „Da könntest du Recht haben. Am ehesten weiß wohl Albus Dumbledore Bescheid. Warum bitten wir ihn nicht einfach, uns ein bisschen zu erzählen? Das Buch haben wir ja nun gelesen.“

„Um den Geist zu fragen, müssen wir ihn erst mal finden. Ich schlage vor, damit beschäftigen wir uns später. Es ist längst Zeit fürs Abendessen.“

Bis zum Schuljahresende hatte Maggie ausgehend von Eileens Vater die männliche Linie der Familie Prince bis in 18. Jahrhundert zusammen – so weit die „Wer-ist-wer“ reichten, und sie hatte die Abstammung der Großmutter väterlicherseits bereits sechs Generationen weit zurückverfolgt.

„Das wird ´ne Lebensaufgabe“, „Darüber sind schon welche verrückt geworden“ und ähnliche Sprüche bekam Maggie zu hören, aber sie kümmerte sich nicht darum.

Jack Longbottom

Das Gewitter kam schnell näher. Er trat aus dem Wald heraus und überdachte seine Möglichkeiten: Er konnte ins nächste Muggeldorf apparieren und im Gasthof übernachten. Das war feige und kostete Geld. Er konnte sein Zelt auf dem steinigen Waldboden aufschlagen und die Nacht hier verbringen. Das war unbequem.

Er konnte seinen Regenumhang anziehen und weiterlaufen. Das war ebenfalls unangenehm.

Noch bevor er sich entschieden hatte, zuckte der erste Blitz. Im fahlen Licht erkannte er eine Mauer mit schwarzen, leeren Fensterhöhlen, darüber ein zerfallenes Dach. `Besser als nichts`, dachte er und lief darauf zu.

Als er um die Ecke bog, um den Eingang in die Ruine zu suchen, gewahrte er, dass das verfallene Häuschen das Nebengebäude einer stattlichen Villa war. Und die war noch nahezu heil, machte aber mit dem verwilderten Garten, den blinden Fenstern und der zugewachsenen Auffahrt einen völlig verlassenem Eindruck.

Die ersten Regentropfen prasselten herab, er beeilte sich, zum Eingang zu kommen. „Lord Voldemort“ war in kunstvollen Buchstaben in den Türbalken geschnitzt. In Augenhöhe verkündete ein Messingschild: „Wer ohne Erlaubnis diese Schwelle überschreitet, wird mit dem Tode bestraft.“

Er grinste. Lord Voldemort war mit Sicherheit schon so lange weg, dass er niemanden mehr mit dem Tode bestrafen würde.

Er probierte die Klinke. Die Tür gab nach, eine Glocke erklang.

Er drückte die massive Holztür weiter auf. Der Glockenklang wurde zu einem schrillen Scheppern.

Seufzend öffnete Jack Longbottom die Augen, stellte den Wecker ab und richtete sich auf. In Gedanken verloren blieb er im Bett sitzen, in seinem Traum gefangen.

Die Gewitternacht damals in Lord Voldemorts alter Villa hatte sein Leben grundlegend verändert.

Neugierig war Jack durch die feucht-kalten muffigen Räume gewandert. Anscheinend hatte der Lord vorgehabt, zurückzukommen. Es sah aus, als wäre er nur kurz ausgegangen: Die Villa war voll möbliert, im Esszimmer der Tisch gedeckt, die Truhen voller Wäsche.

Nur Spinnweben, Staub und feuchte Wände zeugten davon, dass hier schon lange niemand mehr wohnte.

Zu seiner Verwunderung hatte Jack festgestellt, dass Lord Voldemort ein Zauberer gewesen war. Im

geräumigen Ankleidezimmer befanden sich fast ausschließlich schwarze Magierroben, traditionelle Zunftkleidung, haltbar gemacht für die Ewigkeit. Zu den Treffen der Hüter des Alten trug Jack stets Lord Voldemorts Umhänge und sie gaben ihm Sicherheit, Macht und Würde.

Die Bibliothek jedoch musste von einem Muggel zusammengestellt worden sein, kein einziges magisches Buch stand darin.

Nach einer erholsamen Nacht im Bett des Lords hatte Jack damit begonnen, die Villa gründlicher zu durchsuchen und war so auf das Arbeitszimmer gestoßen. Am Abend, in der Dunkelheit, war ihm die vorstehende Bücherwand nicht aufgefallen, aber nun konnte er nicht übersehen, dass sich dahinter etwas verbarg. Longbottom zauberte den Staub von den Büchern, öffnete die Tür, wobei ein komplettes Regalteil herumschwang, und studierte den Mechanismus. Es war zu einfach. Man musste nur über die Biographie von Charles Darwin hinweggreifen und einen dahinter befindlichen Hebel zurückziehen. Auf der anderen Seite war einfach ein Drehknopf angebracht. Jack vermutete, dass Lord Voldemort sein Arbeitszimmer magisch geschützt hatte; so hätte er selber es jedenfalls gemacht.

Und im fensterlosen Arbeitszimmer hatte er jene Aufzeichnungen entdeckt, die seinem Leben eine völlig neue Richtung gegeben hatten. Lord Voldemort war wie er nicht mit dem zufrieden, was er war, hatte wie er nach Macht und Einfluss gestrebt und er hatte erkannt, dass selbst die hohe Lebenserwartung eines Zauberers nicht ausreichte, um die Herrschaft lange genug genießen zu können. Auf dem letzten Pergament in einer dicken Mappe hatte er schließlich die genaue Anleitung zur Herstellung des Schlafkurztranks gefunden, einschließlich aller Nebenwirkungen. Anscheinend hatte Lord Voldemort nicht bedacht, dass der Trank auffällige äußerliche Veränderungen bewirkte, oder er hatte sich nicht darum gekümmert. Vielleicht lag ja hier der Grund für das Verschwinden des Hausherrn, man hatte ihn bestimmt für einen Mutanten gehalten und beseitigt. Er, Jack Longbottom, würde diesen Fehler nicht wiederholen.

Zwei Wochen hatte er damit verbracht, im Arbeitszimmer jedes Stück Pergament zu lesen, dann hatte er sich darangemacht, die Zutaten für den Schlafkurztrank zusammenzusuchen und Abhilfe gegen die äußerlichen Veränderungen zu schaffen. Schließlich fehlte nur noch eines: der Nektar der Lumiflorenzia fantasiana farinsensa. Man brauchte ihn frisch aus der Blüte, und die Pflanze benötigte bestimmte Bedingungen, um zu wachsen. Wo sollte er die schaffen, ohne aufzufallen? So viel Jack auch überlegte und suchte, es gab nur eine Lösung: die Gewächshäuser von Hogwarts. Also hatte er seinem Vater den größten Wunsch erfüllt und Kräuterkunde und Pädagogik studiert und schließlich Papis Stelle eingenommen.

Jack Longbottom hatte Zeit, viel Zeit, um seinen Plan zu verwirklichen. Er ging Schritt für Schritt vor; nichts überstürzen, alles gut durchdenken, Ohren auf und Mund halten war seine Devise. Dabei hatte er von den Hütern des Alten erfahren, war eingetreten, erst Schüler, dann Anwärter, dann Junger Hüter geworden. Er hatte mit den anderen geredet, gelehrte Gespräche geführt, die Ideen von Lord Voldemort vorgetragen und weiterentwickelt. Er hatte Anhänger gefunden, gelehrige Schüler, die seine Meinung teilten und weitertrugen seine Wünsche erfüllten, ohne dass sie es merkten.

Er hatte Geschäfte gemacht, erst gar keinen, später kleinen Gewinn erzielt und regierte nun dank seiner Ehe mit der Malfoy-Witwe über ein Imperium, das seinesgleichen suchte. Sein Besitz wuchs ständig, sein Vermögen war inzwischen dreimal so groß wie das von Lucius Malfoy in seinen besten Zeiten. Reichtum bedeutete Einfluss, Einfluss bedeutete Macht, und genau danach strebte Jack Longbottom.

Stöhnend stieg er aus dem Bett, er hatte wieder Kopfschmerzen. Das kam von den eingepflanzten Haaren; wenn er sich im Schlaf bewegte, zerrte er an den Wurzeln. Außerdem wurde es wieder Zeit, die Kontaktlinsen zu erneuern, er sah nur noch verschwommen. Kommendes Wochenende hatte er komplett frei, keine Aufsicht, keine der sonstigen lästigen Dienste, und er würde sich auch hüten, Strafarbeiten auf den folgenden Samstag oder Sonntag zu legen. So konnte er schon am Freitag verschwinden aus den verhassten Mauern von Hogwarts, wo mit Henry Wilde und Maggie Duncan der Geist von Severus Snape gleich zweimal eingezogen war, um ihn zu quälen.

Lavinia empfing ihren Mann mit jener weltentrückten Freundlichkeit, die ihm sagte, dass alles zum Besten stand. Noch vier Jahre und fünfundfünfzig Tage musste er sie am Leben halten und von Zeit zu Zeit der Öffentlichkeit präsentieren, dann war die alberne Bedingung, die Scorpio Malfoy in seinem Testament gestellt hatte, erfüllt und das Vermögen der Malfoys fiel im Falle von Lavinias Tod an ihren Ehemann – an Jack

Longbottom. Vielleicht würde er nach Ablauf der Frist noch einige Zeit warten, ehe er Lavinia beseitigte, damit kein Verdacht aufkam.

Jack verbrachte die Nacht neben seiner Frau, dann verabschiedete sich mit dem üblichen Ritual. Vor seiner Abreise aus Hogwarts hatte er beschlossen, dass jener Traum von der alten Villa die Aufforderung war, dort nach dem Rechten zu sehen.

Longbottom fand alles so vor, wie er es verlassen hatte, seine Schutzzauber hielten.

Als erstes inspizierte er den Dachboden. Alles war trocken, alles stand an seinem Platz. Von eigenartiger Unruhe getrieben, wanderte Longbottom herum und betrachtete die Gegenstände im Haus.

Er hatte bei seinem ersten Aufenthalt in der Villa Verdorbenes weggeworfen, alles andere gereinigt und, mit einem Selbstsäuberungszauber versehen, wieder an seinen Platz gestellt. Schon damals hatte er das Gefühl gehabt, zum einen nichts verändern zu dürfen und zum anderen, etwas wichtiges übersehen zu haben.

Es gab in der Villa nichts, was er einem anderen Besitzer als Lord Voldemort zuordnen konnte – mit Ausnahme der Bibliothek. Dorthin begab sich Jack nun und sah sich die Bücher an. Es waren uralte, in Leder gebundene und mit Gold verzierte Bände darunter. Shakespeare, Ibsen, Goethe, Austen,..., alles Namen, die ihm nichts sagten. Systematisch nahm er ein Buch nach dem anderen heraus und schlug es auf. Er fand nichts, was auf einen Besitzer schließen ließ. Kein hineingeschriebener Name, kein Lesezeichen, kein altes Foto oder andere Dinge, die manche als Lesezeichen benutzten, rein gar nichts.

Es wurde langweilig. Bald schon zog Jack wahllos hier und da ein Buch heraus, blätterte, stellte es zurück. Da hatte er eine Idee. Was, wenn Lord Voldemort die Bücher auf ewig verzaubert hatte?

Drei Stunden lang arbeitete Longbottom mit dem Zauberstab in der Bibliothek, aber die Bücher blieben, was sie waren – Muggelbücher. Frustriert warf er den dicksten Wälzer zu Boden und erschrak.

Es klang hohl.

Nun wusste er, was er damals vergessen hatte: den Plan der Villa aufzuzeichnen oder auch nur die Lage der Räume zueinander zu vergleichen und nach verborgenen Kammern abzusuchen. Das würde er auf der Stelle nachholen.

Er reparierte das Buch, schob es beiseite und klopfte den Boden ab. Nach wenigen Minuten hatte er ein Viereck markiert, nicht größer als fünfzig Zentimeter im Quadrat. Sorgfältig untersuchte er die Dielen, fand aber keine verdächtige Fuge, keinen vorstehenden Nagel, nichts. Schließlich entfernte er die Dielenbretter mit dem Zauberstab. Eine schwarze Öffnung tat sich auf. Longbottom leuchtete hinein und sah nichts als Steine, die in regelmäßigen Abständen aus der ansonsten glatten Wand ragten. Mit einer Kerze in der einen und dem Zauberstab in der anderen Hand stieg er tief hinunter durch eine Nische mit schmalem Ausgang – in einen Weinkeller. Regale voller eingestaubter Flaschen reihten sich an den Wänden; die Nische lag so im Schatten, dass man sie nur fand, wenn man unmittelbar davor stand.

Longbottom schalt sich einen alten Narren. Damals, vor knapp vierzig Jahren hatte er sich nicht die Mühe gemacht, die Kellerräume komplett zu untersuchen; nachdem er drei Gewölbe nackt und leer vorgefunden hatte, war er wieder nach oben gestiegen.

Nun holte er alles nach, aber bis auf den Weinkeller waren die Gewölbe tatsächlich leer. Auch in der Küche und der Speisekammer hatte er nichts finden können, was einmal hätte Nahrung sein können. Wahrscheinlich hatten die Bediensteten von Lord Voldemort alles mitgehen lassen, als sie gemerkt hatten, dass ihr Herr nicht zurückkommen würde.

Systematisch suchte Jack das ganze Wochenende lang die Wände ab, aber bis auf die geheime Leiter in den Weinkeller fand er keine verborgenen Kammern, keine Geheimgänge, nichts.

Auch gut. Lord Voldemort hatte es sowieso nicht nötig gehabt, durch Geheimgänge zu verschwinden, er konnte apparieren. Und auf die Verschwiegenheit ihrer Diensthofen haben sich die alten Adligen immer verlassen können.

Am Montagmorgen gegen fünf Uhr verließ Longbottom die Villa, verärgert ob des verschwendeten Wochenendes. Ihm blieb gerade noch eine Stunde Zeit, um etwas zu ruhen und zu duschen, dann musste er am Eingang zur Großen Halle Aufsicht schieben – die verhassteste Tätigkeit, die es an dieser Schule für ihn gab. Die lärmenden Kinder gingen ihm gewaltig auf die Nerven, es dröhnte und rauschte danach noch stundenlang in seinen Ohren. Er hatte schon mehrmals mit Professor Lupin gesprochen, aber diese blöde Gans teilte ihn immer wieder zur Aufsicht ein. „Keine Vergünstigungen, nicht für Sie, Professor Longbottom, und nicht für jemand anderen“, das war der Satz, den er immer wieder zu hören bekam, wenn er darum bat, von der

Aufsicht vor der Großen Halle befreit zu werden. Dummerweise achtete die eiskalte Schnepfe auch noch darauf, dass die Aufsichten wirklich ganz gleichmäßig verteilt waren; er fand keinen Ansatzpunkt für eine Beschwerde.

So stand ein ausgesprochen griesgrämiger Professor Longbottom am Montagmorgen da und passte mit müden Augen auf, dass sich keins der Gören danebenbenahm. Oh, wie er diese fröhlichen, ausgeruhten Gesichter hasste, dieses Geschwätze und Gelächter!

Gerade kamen diese beiden schlammblütigen Slytherin-Weiber angeschlendert. Sie waren einfach so an der Schule aufgenommen worden, ohne Aufnahmeprüfung, ohne Erforschung ihrer Abkunft. Das würde das erste sein, was er durchsetzen müsste, wenn er an die entsprechenden Plätze gelangen würde. Muggelstämmige und Halbblüter müssten sich einer genauen Prüfung ihrer Abstammung und ihres Wissens unterziehen, ehe sie auch nur einen Fuß auf Gleis 9 3/4 setzen dürften.

„Guten Morgen, Professor Longbottom!“

Aus seinen Gedanken gerissen, fuhr Jack herum und schaute in die schwarzen Augen von Professor Snape. Nur das kindliche Gesicht und der lächelnde Mund passten nicht dazu und erinnerten ihn daran, dass nicht sein verhasstester Lehrer, sondern seine verhassteste Schülerin an ihm vorbeiging.

Nachsatz: *Wer etwas mehr über die Villa von Lord Voldemort erfahren möchte, dem sei meine FF "Tom R. und die Frauen" empfohlen!*

Kräuterkunde

So langsam zeigt Jack Longbottom sein wahres Gesicht. Heute erlebt Ihr eine Kräuterkundestunde mit, wie es sie früher nie gegeben hätte...

Maggie und Lyzette

„Ich möchte wissen, was ich dem Longbottom getan habe!“, schimpfte Maggie. „Ich grüße freundlich, aber er schaut mich an, als wollte er mich umbringen.“

„Mister Mieslaune ist heute anscheinend besonders schlecht drauf. Er meint das sicher nicht persönlich“, tröstete Lyzette.

„Hoffentlich hast du Recht“, brummte Maggie und widmete sich ihrem Frühstück.

Die Zweitklässler von Slytherin und Hufflepuff, die sich vor der dritten Stunde vor dem Kräuterkundekabinett versammelten, wirkten bei weitem nicht so locker und fröhlich wie sonst bei solchen Gelegenheiten. Es hatte sich längst herum- gesprochen, dass Professor Longbottom heute wieder übelste Laune hatte. „Der braucht ´ne Frau, die ihm richtig einheizt“, meinte Rosy Flint altklug.

Anne Petersson winkte ab. „Welche Frau würde sich denn mit so einem Zausel einlassen?“

Alle verstummten augenblicklich, denn mit finsterster Miene näherte sich der Lehrer. Die Tür flog krachend auf. „Rein mit euch, auf die Plätze und Ruhe!“, bellte Longbottom. Maggie und Lyzette wechselten Blicke und folgten seufzend den anderen. Das versprach, eine „lustige“ Doppelstunde zu werden.

Longbottom begann ohne jede Begrüßung mit dem Unterricht. „Die Aufsätze rauslegen! Aber ein bisschen dalli!“ Er schritt die Bankreihen entlang und ließ sich die Arbeiten aushändigen. „Viel zu wenig!“, kommentierte er die fünf eng beschriebenen Seiten von Evelyn Sandford, „das gibt maximal eine vier.“

„Aber Sie haben es doch noch gar nicht gelesen!“, protestierte Evelyn, die für ihre winzige Schrift bekannt war.

„Klappe halten! Fünf Punkte Abzug!“

Evelyn blieb der Protest im Halse stecken.

„Seid ihr wahnsinnig, so viel zu schreiben! Ich bezweifle, dass ich mir die Mühe mache, dieses Gesülze zu lesen.“

Maggie hatte noch nicht einmal richtig den Mund geöffnet, um etwas zu erwidern, da zog Longbottom ihr auch schon zehn Punkte ab. Sie presste die Lippen zusammen und funkelte Longbottom wütend an.

Jack Longbottom

fragte sich zum zwanzigsten Mal an diesem Morgen, warum er sich immer noch mit dem rotznäsigen Geschmeiß abgab. Sein Vater hatte im Lehrberuf Erfüllung gefunden, für ihn bedeutete er nichts als Frustration. Wenn er nicht völlig versauern wollte, musste er langsam den nächsten Schritt tun und damit beginnen, in die Politik zu gehen. Finanziell hatte er es längst nicht mehr nötig, hier in Hogwarts zu hängen; sein Vermögen war so groß, dass er das Schloss kaufen könnte.

Vielleicht würde er es eines Tages tun. Noch aber hieß es, Tag für Tag auszuharren und den Schlammblütern Wissen einzutrichtern, das sie nie haben dürften.

Nunmehr schweigend durch die Reihen gehend, hatte er die Aufsätze eingesammelt, die er über die Ferien aufgegeben hatte, und hielt jetzt einen Stapel vollgepinseltes Papier in den Händen. Stundenlang hatte sein alter Herr über solchen Arbeiten gebrütet, mit roter Tinte Bemerkungen dazugeschrieben, sich ewig den Kopf über die Bewertung zerbrochen - und dabei völlig übersehen, dass er einen Sohn hatte, der mit dem Papa um die Wette fliegen wollte.

Eigene Kinder – Geschrei, Milchgeruch, Windelgestank – das war ihm zum Glück erspart geblieben. Er brauchte keinen Erben, er würde lange genug leben, um die Macht voll auszukosten und sein Vermögen

aufzubrauchen.

Longbottom packte den Stapel Aufsätze auf das Lehrerpult. Dabei fiel sein Blick auf Maggie Duncan. Jack lief es kalt den Rücken hinunter. Dieses kleine Miststück funkelte ihn genauso an, wie der alte Snape ihn früher angefunkelt hatte, wenn er lustlos in seinem Kessel gerührt hatte.

War die Seele von Severus Snape etwa in diesen Mädchenkörper gefahren?

Jack hatte sich vor Jahren einmal oberflächlich mit der Seelenwanderung befasst. Es konnte vorkommen, dass jemand in einem anderen Körper wiedergeboren wurde. War dieses Schlammb Blut die Reinkarnation von Severus Snape? Zurückgekommen, um ihn zu ärgern? Wie oft hatte Jack in Snapes Büro gesessen und sich Strafpredigten anhören müssen! Und immer hatte Snape so gefunkelt wie diese Duncan. Sie warf zuweilen den Kopf genauso zurück wie der Alte und wenn Jack ihr Gesicht im Profil sah, erkannte er seinen Lehrer wieder.

Ob in Duncan nun die Seele des alten Snape steckte oder nicht – Jack würde das großmäulige Schlammb Blut schon zu zähmen wissen. Sie und die anderen Schlammb lüter auch. Er war der Lehrer und er hatte Macht...

„Hamilton, aufstehen!“

Maggie und Lyzette

Lyzette warf einen Blick auf Maggie und trat aus der Bank.

„Was wissen Sie über magisch verwertbare Pflanzen der Anden?“

Lyzette stutzte. Die Flora der Anden stand im Lehrbuch ganz hinten, das kam später dran. Zur Zeit beschäftigten sie sich mit den Alpen. Hatte Longbottom sich versprochen oder war das eine Falle? Lyzette schielte zu Longbottom hinüber. Der grinste. Also eine Falle. Aber wie sollte sie sich herauswinden? Longbottom würde ihr Punkte abziehen, egal, was sie sagte. „Die Flora der Anden ist...“

„Wieso Anden? Haben Sie nicht zugehört, Hamilton? Ich hatte nach magisch verwertbaren Pflanzen der ALPEN gefragt! Zwanzig Punkte Abzug!“

Lyzettes Gedanken überschlugen sich. „Verzeihung, Professor, aber ich glaube, Sie haben wirklich ´Anden´ gesagt“, sagte sie bittend und richtete ihre grünesprenkelten Augen auf den Lehrer.

Der fauchte: „Ich habe ´Alpen´ gesagt, das weiß ich genau.“

Professor Longbottom wollte weitersprechen, hatte aber anscheinend den Faden verloren und sagte matt: „Setzen!“

Lyzette schluckte und gehorchte. Longbottom sah irritiert in der Klasse herum. Maggie funkelte ihn immer noch wütend an.

„Sandford! Wo in der Schweiz wachsen welche Kräuter?!“

Evelyn Sandford stand auf. „Auf höhergelegenen Bergwiesen des Berner Oberlandes findet man: Arnika, gelben Enzian, Scheuchzers Wollgras, Trollblumen, Stengelloses Leimkraut, Silberwurz...“

Longbottom unterbrach sie: „Zu ungenau. Vier! Setzen! Miss Petersson, bitte sagen Sie uns, wo in der Schweiz welche Kräuter zu finden sind.“

Anne Petersson wurde bleich. Sie hatte am Morgen noch damit geprahlt, dass sie einfach den Aufsatz ihrer großen Schwester kopiert hatte. Jetzt stammelte sie: „Auf den Wiesen in den Bergen oberhalb von Bern findet man... ähm... Silberwurz, ... ähm... Enzian, und ... ähm... und Arnika.“

„Sehr schön. Setzen Sie sich.“

Maggie zog heimlich unter der Bank ihr Notizbuch aus der Tasche und diktierte flüsternd ihrem Bleistiftstummel ein paar Stichpunkte.

„Duncan, hören Sie auf zu schwatzen! Zehn Punkte Abzug wegen Störung des Unterrichts!“

Maggie presste die Lippen aufeinander und funkelte Professor Longbottom an.

Die nächste Viertelstunde lang ließ er die Schüler der Reihe nach vortragen, wie man die einzelnen Pflanzen behandelte und welche Teile für welche Zwecke benutzt wurden. Maggie kam mit „Stengelloses Leimkraut“ dran. Sie stand auf, sprach schnell, laut und betont eine ganze Minute lang und beendete ihren Vortrag mit den Worten: „Das steht wörtlich so auf Seite neunzehn unseres Lehrbuches.“

Longbottom zischte: „Werden Sie nicht noch frech, Duncan!“, worauf Maggie wieder dazu übergang, den Lehrer anzufunkeln.

Für den Rest der Stunde fragte Longbottom immer und immer wieder Evelyn Sandford, wollte Dinge

wissen, die Zweitklässler noch gar nicht wissen konnten und gab ihr am Ende der Stunde eine sechs. Evelyn war den Tränen nahe.

Beim Hinausgehen nahmen Maggie und Lyzette sie in die Mitte. Maggie fragte: „Du bist muggelstämmig, nicht wahr?“

„Was geht Euch Slytherins das an?“, zischte die kleine Hufflepuff-Schülerin.

„Ist dir nichts aufgefallen?“, fragte Maggie. „Der Longbottom hat nur uns drei Muggelstämmige in der Mache gehabt. Er hat nämlich was dagegen, dass solche wie wir hier lernen.“

„Wir lassen uns das nicht gefallen. Ich gehe nachher gleich zu Professor Fairbanks und du, Evelyn, solltest dich auch bei deinem Hauslehrer über Longbottom beschweren“, sagte Lyzette mit ziemlichem Zorn in ihrer Stimme.

Evelyn schluckte, nickte und sagte: „Ich muss jetzt los, mich umziehen für Sport.“

Lyzette zog Maggie beiseite. „Ich muss dir unbedingt was sagen, unter vier Augen.“

Maggies Blick fiel auf das „Gesperret wegen Defekt“-Schild an der Tür zur Mädchentoilette auf diesem Gang. Im Vorbeigehen klinkte sie unauffällig, die Tür öffnete sich. Schnell huschten die beiden hindurch und sahen sich um. Eine Toilette lief aus, sonst sah alles aus wie auf jeder anderen Mädchentoilette in Hogwarts.

„Was ist los?“, fragte Maggie.

Lyzette holte tief Luft und sagte: „Ich hab´s getan!“

„Was?“, fragte Maggie verständnislos.

„Erinnerst du dich an Kings Cross? Wie ich die Frau beeinflusst habe? Das habe ich mit Longbottom gemacht, und es hat geklappt. Er wollte mir Punkte abziehen, weil ich ihm widersprochen habe.“

„Wenn du das so sagst“, sagte Maggie langsam, „Es sah tatsächlich so aus, als wüsste er plötzlich nicht mehr weiter; er hat ziemlich verdattert in die Runde geguckt. Das warst du?“

„Ja. Aber ich frage mich, ob er was gemerkt hat. Allzu oft kann ich das nicht machen. Wenn er was merkt, kann ich einpacken.“

Maggie dachte einen Moment lang nach. „Wir müssen mehr über diese Fähigkeit herausfinden. Ich habe zwar kein besonders gutes Gefühl dabei, aber ich mache für dich das Versuchskaninchen. Heute Nachmittag probierst du das bei mir aus und ich sage dir dann, was ich gemerkt habe.“

„Danke“, flüsterte Lyzette, „mir ist das Ganze schon ein bisschen unheimlich. Aber jetzt müssen wir los. Bei Lupin komme ich nicht gern zu spät.“

Maggie öffnete die Tür einen Spalt, lugte auf den Gang, sah niemanden, die beiden huschten aus der Tür – und stießen beinahe mit Professor Wilde zusammen.

„He, ihr beiden! Was macht ihr auf der gesperrten Toilette?“

„Maggie war schlecht, Professor, und da sind wir schnell hier rein gegangen.“

Wilde musterte Maggie mit besorgtem Gesicht. „Gehen Sie runter zu Madam Weasley. Ich sage Professor Lupin Bescheid.“

„Mir ist nicht wirklich schlecht“, sagte Maggie schnell. „Ich habe nur Hunger... Hungerast, verstehen Sie.“

Professor Wilde griff in seine Tasche und zog ein Sandwich hervor. „Bitte, vielleicht hilft das erst mal. Aber langsam essen.“

Maggie hatte gut gefrühstückt, aber sie vertrug Unmengen an Essen. Sie biss von dem Sandwich ab und bedankte sich bei Professor Wilde: „Danke, Sir. Sie haben mir das Leben gerettet.“

Wilde lachte und eilte davon.

Lyzette pustete eine Locke aus ihrer Stirn und sagte: „Bloß gut, dass dir das mit dem Hungerast eingefallen ist. Madam Weasley hätte sofort gemerkt, dass dir nichts fehlt.“

„Hoffentlich kippt Wilde jetzt nicht aus den Pantoffeln, weil ich ihm sein Sandwich weggefuttert habe“, sagte Maggie zwischen zwei Bissen und lachend und schwatzend gingen die Freundinnen ins Verteidigungskabinett. Keine der beiden drehte sich um und sah Henry Wilde in der gesperrten Mädchentoilette verschwinden.

Geistergespräche

Henry Wilde

sah den sich entfernenden Mädchen nach. Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Was hatten die beiden im Klo der Maulenden Myrte gemacht? Hatten sie den Geist gesehen? Würden sie reden? Wenn ja, was würde passieren? Wie waren Maggie Duncan und Lyzette Hamilton überhaupt in die Toilette gelangt? Die Tür war doch normalerweise verschlossen! Wildes Herz raste fast noch schneller als seine Gedanken. Er sah sich nach allen Seiten um und schlüpfte durch die Tür. Vorsichtshalber schloss er hinter sich ab und umgab sich mit einem Muffliato-Spruch.

Den Geisterruf musste er zweimal neu beginnen, weil er sich verhedderte. Beim dritten Mal klappte es und Myrte stieg aus einer Pfütze direkt vor ihm auf. „Hallo, Henry!“, säuselte sie und schmiegte sich an ihn.

Ohne Umschweife begann Wilde: „Myrte, ich muss dringend mit dir reden.“

Der Geist wich zurück und setzte sich oben auf eine Klotür. „Und was musst du so eiliges mit mir reden?“, fragte Myrte schmallend.

„Waren hier zwei Mädchen drin, vor ein paar Minuten?“

„Ja-ah.“

„Was haben sie getan?“ Henry richtete seine Augen auf Myrte und versuchte streng zu blicken, was mit Rehaugen ziemlich schwierig ist.

Myrte schwebte herunter und umkreiste ihn. „Sie haben geredet.“

Viel anderes hatte Henry auch nicht vermutet; er hatte Maggie keine Sekunde geglaubt, dass ihr schlecht war vor Hunger. „Aha. Haben sie dich gesehen?“

„Nein! Ich weiß, was ich zu tun habe, wenn jemand hereinkommt. Ich habe im Abflussrohr gegessen und mich still verhalten.“

„Du willst dich wohl fangen lassen? Du sollst doch in den See tauchen, wenn jemand kommt.“

„Dazu war keine Zeit mehr. Die Tür war offen.“

Damit hatte Myrte die nächste Frage beantwortet, ehe sie gestellt war. „Weißt du, wer zuletzt hier drin war und die Tür offen gelassen hat?“

„Nei-ein. Wie du weißt, tauche ich sofort in den See, wenn jemand anders als du oder Lydia hereinkommt.“

„Schade. Ich hätte gern gewusst, wer so leichtsinnig war, den Eingang zu Slytherins Kammer offen zu lassen.“

„Ich weiß es aber nicht!“, schrie Myrte und sprang vor Henry auf den Boden, dass es spritzte.

„Myrte!“, rief Henry streng.

„Ooch, Henry! Es ist langweilig, seit die anderen alle weg sind. Ich habe niemanden mehr zum Erschrecken oder Unterhalten und es gab schon ewig keine Party mehr.“ Wieder schmiegte das ehemalige Schulmädchen sich an Henry. „Du bist doch mein Freund, oder?“

„Natürlich bin ich dein Freund.“

„Weißt du, ich hatte viele Freunde. Aber sie sind alle schon groß und alt und weg.“

Henry schmunzelte. „So, so, ich bin also nur einer von vielen. Wer war denn alles dein Freund?“

„Harry natürlich, der hatte so schöne grüne Augen. Ich meine Harry Potter, falls der Name dir was sagt.“

Henry nickte.

„Und Albus Severus Potter, der sah Harry so himmlisch ähnlich. Und Tony war mein Freund, den habe ich beim Baden kennengelernt und natürlich Severus. Der war mein allererster Freund und mein bester.“

„Ihm hast du es zu verdanken, dass du noch hier sein darfst und nicht in der Geisterkolonie herumhängen musst.“

„Wieso? Du hast mich doch vor den Geisterjägern gewarnt!“

„Was glaubst du, wer mir von dir erzählt hat? Normalerweise wäre ich nicht auf die Idee gekommen, um Mitternacht in eine gesperrte Mädchentoilette zu gehen, zumal sie damals so sehr aufgepasst haben, dass keiner nachts unterwegs war.“

„Ich hab immer gewusst, dass Severus was ganz besonderes ist!“ Myrte summte vor sich hin und tat, als würde sie Walzer tanzen.

Henry machte sich so seine Gedanken über die Freundschaft zwischen Professor Snape und dem Geist eines Schulmädchens. Ein oder zwei Minuten sah er Myrtes Tanzerei zu, dann fragte er vorsichtig: „Du hast doch nicht zufällig mitbekommen, worüber die Mädchen gesprochen haben?“

„Nicht wirklich. Die eine hat irgendetwas mit einem Longbottom gemacht. Und sie will es noch üben und die andere macht das Versuchskarnickel. Was das ganze zu bedeuten hat, weiß ich nicht und will es auch gar nicht wissen.“

„Das glaube ich dir zwar nicht, aber trotzdem danke.“

„Uuuu-huuu!“, heulte Myrte und hechtete über eine Kabinentür hinweg. Wasser spritzte, Henrys Hose und Schuhe wurden nass.

Er blieb mit einem Kloß in der Kehle und gefurchter Stirn zurück. Was hatten die Mädchen mit Longbottom gemacht? Einen Streich gespielt? Das konnte er sich bei Maggie Duncan und Lyzette Hamilton nicht vorstellen. Außerdem müssten sie dann nicht noch üben. Hoffentlich taten sie nichts, was Longbottoms Zorn erregte. Da sie muggelstämmig waren, würde ihre Strafe fünfmal so hoch ausfallen. Ob Maggie schon nachgeforscht hatte, ob sie wirklich von Professor Snape abstammte? Ob er mal mit ihr sprach?

Unschlüssig blieb Henry stehen wo er war, Wasser tropfte von seinen Hosenbeinen.

War diese Toilette eigentlich abgesperrt, weil sich hier der Eingang zu Slytherins Kammer befand? Oder weil Myrte hier hauste? Oder beides?

Ob er wohl Professor Lupin von der offenen Tür berichtete? Besser war es; es stand auf der „Zu beachten“-Liste, die er bei seiner Einstellung erhalten hatte, dass die Tür stets verschlossen bleiben sollte. Und der jeweils aufsichtführende Lehrer hatte das zu kontrollieren. Erst gestern Abend hatte er selber probiert, die Tür war zu gewesen.

Nunmehr fest zum Handeln entschlossen, ließ Henry das Wasser auf trocknen, verspernte die Tür und schickte der Direktorin ein Memo. Dann begab er sich in das Lehrerzimmer und blätterte im Aufsichtsbuch. Heute morgen um sieben Uhr hatte Ramses Fairbanks eingetragen „Alles in Ordnung“. Und wenn der gewissenhafte Historiker das geschrieben hatte, dann war es auch so.

Die Antwort auf das Memo ließ nicht lange auf sich warten und um drei Uhr nachmittags stand Henry vor dem Direktionsbüro. Vorsichtshalber hatte er sich entschieden, für seinen Bericht bei der Hungerast-Variante von Maggie zu bleiben. Die Miene der Direktorin verfinsterte sich. Sie fragte: „Sie sind sich vollkommen sicher, dass die Tür gestern Abend noch zu war?“

„Ja, Madam, vollkommen.“

„Ist Ihnen in der Toilette irgendetwas aufgefallen?“

In Henrys Kopf schrillte eine Alarmglocke. „Abgesehen davon, dass ein Becken auszulaufen scheint, nichts.“

„Danke. Sie können gehen.“

Lydia Lupin

Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Jemand öffnete die Tür zu dem gesperrten Klo und prompt geraten Schülerinnen dort hinein! Und Henry Wilde wusste von Myrte, davon war Lydia überzeugt. So, wie seine Antwort geklungen hatte...

Es reichte nicht, dass sie eine Menge Sorgen mit den Vorschriften aus dem Ministerium hatte, sich um die Organisation eines Schulvergleichskampfes kümmern musste und zunehmend Ärger mit diesem Quertreiber Longbottom hatte – jetzt wurden auch noch Türen geöffnet, zu denen sie allein die Zutrittsberechtigung hatte.

Zornig umrundete Lydia dreimal die Schule, ehe sie einen Plan gefasst hatte und zu Myrte ging.

Der einzige Geist, der sich die Freiheit herausnahm, nicht immer auf die Rufe der Schulleiterin zu hören, war Albus Dumbledore. Die Maulende Myrte erschien sofort.

„Henry Wilde hat dich gesehen!“, begann Lydia ohne Umschweife.

„Er hat mich gerufen“, entgegnete die durchscheinende Mädchengestalt trotzig. „Henry war schon mein Freund, da war er noch ein kleiner Junge in der dritten Klasse.“

Das beruhigte Lydia ungemein. Wenn Henry Wilde Myrte schon so lange kannte und wusste, dass sie hier

war, würde er nichts verraten. Vielleicht sollte sie ihn aber bei passender Gelegenheit daran erinnern, dass er es niemandem sagen durfte, dass Myrte noch immer in Hogwarts herumgeisterte.

„Hast du mitbekommen, wer die Tür aufgemacht hat?“

„Neeiin“, stöhnte Myrte, „Henry hat auch schon versucht, mich auszufragen, aber ich habe es wirklich nicht gesehen. Als ich den Schlüssel im Schloss gehört habe, bin ich abgetaucht in den See. Ganz schon trostlos dort unten, wissen Sie das?“

„Nun, ich kann es mir zumindest vorstellen“, erwiderte Lydia leicht verlegen. „Aber wenn du weiterhin hier bleiben willst, musst du dich ab und zu verstecken. Dich darf niemand hier sehen und auch nicht hören, hast du das verstanden?“

„Das haben Sie mir schon hundert-, ach was, tausend Mal gesagt!“ – Wuuusch und platsch! Weg war der Geist.

Lydia seufzte schwer, verließ die Toilette, sperrte ab. Moment mal! Was hatte Myrte da gesagt? Jemand hatte den SCHLÜSSEL ins Schloss gesteckt? Das war der einfachste Weg, die Tür zu öffnen, mit einem Schlüssel setzte man alle Zauber außer Kraft. Aber es gab nur zwei Originalschlüssel zu dem Schloss, das Lydia hatte einbauen lassen. Den einen hielt sie jetzt in der Hand, der Ersatzschlüssel befand sich im Büro ihres Stellvertreters.

Ein paar Minuten später klopfte Lydia Lupin an die Tür von Terence Houseman. Der war nicht weniger entsetzt als Lydia, als er von den Vorfall hörte. „Wer zum Kuckuck sollte ein Interesse daran haben, in die Kammer zu gehen?“

Lydia schüttelte den Kopf. „Von der Kammer dürfte eigentlich kaum jemand...“ Sie hielt mitten im Satz inne. „...dürfte niemand wissen, wollte ich sagen. Aber das stimmt nicht. Es gibt ein Buch, da steht drin, wie Harry Potter vor rund achtzig Jahren den Eingang gefunden und das Monster von Slytherin besiegt hat. Wer das gelesen hat und eins und eins zusammenzählen kann, weiß Bescheid.“

„Aber der weiß auch, dass dort unten nichts mehr ist.“

„Eigentlich ja“, gab Lydia zu. „Es gibt irgendwie keinen Sinn.“ Insgeheim befürchtete sie, dass derjenige, der die Klotür aufgeschlossen hatte, einfach nur Myrte gehört hatte und nachsehen wollte. Nur – wie kam man an den Originalschlüssel heran? Auch Housemans Exemplar befand sich an seinem Platz im Tresor und es sah nicht so aus, als hätte jemand eingebrochen.

Ziemlich ratlos sahen sich Schulleiterin und Stellvertreter an. „Ich lasse ein neues Schloss einbauen und wir müssen die Schutzzauber für den Tresor ändern“, schlug Terence vor; Lydia stimmte zu.

Terence Houseman

blieb nachdenklich zurück. Es gab also in Hogwarts jemanden, der Türen auf- aber nicht wieder zu schloss. Noch vorgestern hatte Terence geglaubt, er selber hätte die Tür zur Asservatenkammer offen gelassen, als er am Tag vorher einen beschlagnahmten Multifunktionskommunikator hineingelegt hatte. Nun war er sich aber sicher, dass er doch wieder abgeschlossen und die Schutzzauber in Kraft gesetzt hatte.

Gegen Ende des vergangenen Schuljahres war die Tür zur Arzneykammer offen gewesen. Terence fragte sich nun, ob Madleen Weasley ihre Abmahnung nicht zu Unrecht erhalten hatte.

Houseman verspürte das unbedingte Bedürfnis, mit jemand Bestimmtem zu sprechen. Er wartete bis kurz nach Mitternacht, dann stieg er in eine fensterlose Kammer im Nordflügel und rief leise nach Albus Dumbledore. Hoffentlich erschien der eigensinnige Alte, es war wichtig.

Zu seiner ungeheuren Erleichterung zeigte sich der Geist des alten Direktors sofort. „Was ist denn los, was ist denn los? Dir scheint ja was ganz schön auf die Seele zu drücken, dass du mich so dringend rufst“, sagte er halb vorwurfsvoll, halb belustigt.

„Es ist ein ganzer Sack voll Probleme, der mich drückt“, antwortete Terence und berichtete von den offenen Türen.

Das durchscheinende Gesicht des Geistes legte sich in Falten. „Das ist in der Tat bedenklich, sehr bedenklich. Falls du aber jetzt von mir wissen willst, wer das war, muss ich dich enttäuschen. Wenn man eine Liste machen würde mit allen Leuten, die ich seit Januar nachts auf einem Gang gesehen habe, würden bis auf wenige Ausnahmen alle Lehrer und Schüler draufstehen.“

„Daran zweifle ich nicht und das ist es auch nicht, was ich von Ihnen wissen wollte. Ich brauche einen Rat,

wie man dem Ganzen einen Riegel vorschieben kann, auch wenn der Urheber nicht gefunden werden kann. Ich dachte schon daran, die Schlösser zu erneuern.“

Der Geist zischte hoch zur Decke und schwebte dann wieder herab, blieb auf Augenhöhe vor Terence Houseman hängen. „Die Schlösser zu erneuern ist keine schlechte Idee, aber es reicht nicht. Eure Schutzzauber müsst ihr auch ändern. Und vor allem darf es nicht sein, dass man beim Aufschließen die Schutzzauber außer Kraft setzt.“

„Hm.“ Houseman saß auf dem alten Bett, die Ellenbogen auf den Knien und den Kopf in die Hände gestützt. „Ich werde am besten veranlassen, dass die Schlösser mal heimlich nachts getauscht werden. Nun bleibt aber noch die Frage, wie derjenige an den Schlüssel kommen konnte. In den Journalen war nichts verzeichnet.“

„Gute Frage, darüber muss ich ein Weilchen nachdenken.“ Schon hing der Geist kopfunter von der Decke herab. Terence Houseman war solche Späßchen gewohnt, er wartete geduldig und zerbrach sich dabei den Kopf, wie der Große Unbekannte an einen Generalschlüssel gekommen sein mochte.

Plötzlich hockte der Geist auf seinen Füßen. „Es kann kein echter Generalschlüssel sein, auch kein nachgemachter. Denn damit könnte man wieder zuschließen; so vergesslich ist wohl keiner, dass er dauernd alles offen lässt. Zu meiner Zeit hatten manche Muggeleinbrecher Werkzeug, mit dem man Schlösser ziemlich mühelos öffnen konnte. Aber eben nur öffnen und nicht wieder zuschließen. Und Schutzzauber kann man erkennen und beseitigen.“

Da hatte Terence nun eine Erklärung für das Phänomen, aber keine Beweise und keine Lösung. Unbeweglich hockte er in der alten Kammer und merkte nicht, wie der Geist zu seinen Füßen im Boden versank.

Nach einer unruhigen Nacht suchte Houseman seine Chefin in ihrem Büro auf. „Ich habe die halbe Nacht über unserem Türenproblem gegrübelt. Wenn jemand die Türen nur mit einem schlüsselähnlichen Gegenstand aufmacht, erlischt doch der Schutzzauber auch, oder?“

„Ja“, sagte Lydia tonlos. An Einbrecherwerkzeug hatte sie nicht gedacht, als sie die Zauber eingerichtet hatte. „Fehlt irgendwo irgendetwas?“

„Nein, nichts. Ich habe gestern noch in der Asservatenkammer Inventur gemacht, alles da. Aber jemand war drin und hat sich umgesehen. An einigen älteren Gegenständen waren frische Fingerprints im Staub zu sehen.“

„Ich verstehe das nicht. Da bricht jemand ein und stiehlt nichts. Dabei ist gerade die Asservatenkammer voll von interessanten und teilweise wertvollen Dingen.“

Sie rätselten noch eine Weile herum und kamen dann überein, dass sich Terence Houseman bei einem Muggelexperten über einbruchsichere Schlösser beraten lassen sollte. Lydia wollte derweil die Schutzzauber erneuern und die Kopplung mit den Schlüsseln aufheben.

Na, wer wird wohl derjenige sein, der Türen auf-, aber nicht wieder zuschließt???

Anmerkung: Madleen Weasley ist die Tochter von Percy W.

Aufsatzschlacht

Maggie und Lyzette beteiligen sich an einer Diskussion im "Tagespropheten" - mit Folgen, vor allem für Maggie...

Maggie und Lyzette

Eines Tages packte Maggie „Der Schein trog“ in ihre Schultasche. Sie wollte Professor Fairbanks das Buch zeigen, aber vorher stand noch Kräuterkunde auf dem Stundenplan. Jack Longbottom war wieder einmal sehr schlecht gelaunt. Während die Schüler Schlafbohnen ernteten, stapfte er durch die Reihen und schimpfte halblaut vor sich hin. „... Unfug... Schlafbohnen an Muggelstämmige zu geben... nicht einschätzen, womit sie da hantieren... sollte verboten werden...“ Maggie und Lyzette wechselten besorgte Blicke. Sie schauten immer wieder zu Evelyn Sandford, die bleich und mit zitternden Fingern an einem Bohnenbusch herumfingerte. Zu Beginn der Stunde hatte Longbottom Evelyn examiniert und dabei die Fragen so schnell hintereinander gestellt, dass Evelyn keine Zeit hatte zum Antworten. Das Ergebnis war wieder eine „Sechs“ gewesen („Natürlich. Was sollte man sonst von jemand wie Ihnen erwarten.“) Evelyn befürchtete nun, dass ihre überehrgeizige Mutter dafür sorgte, dass Longbottom ihr Nachhilfe gab; die Mutter hatte derartiges im letzten Brief angedeutet.

„Hamilton, du arbeitest wieder viel zu langsam. Zehn Punkte Abzug!“

Lyzette schnappte nach Luft; Maggie begann, Longbottom anzufunkeln. Als der Lehrer ihr den Rücken zudrehte, schrieb Maggie ein paar Worte in ihr Notizbuch. Doch als sie dieses am Ende der Stunde wegpacken wollte, bekam Longbottom etwas mit. Er sprang herbei, packte Maggies Tasche und kippte sie aus. Maggie schaffte es gerade noch, das Notizbuch im Umhang verschwinden zu lassen. Longbottom wühlte in ihren Sachen, warf Stifte und Lineal zu Boden, knickte Blätter. Dabei fiel ihm das graue Buch in die Hände. Er schaute auf den Titel, blätterte kurz, sein Gesicht verzerrte sich. „Schund! Gehört verboten!“, schrie er und schleuderte das Buch weg. Maggie presste die Lippen aufeinander und funkelte Longbottom an. Der zog sich schnell und mit irritiertem Blick zurück, so dass Maggie glaubte, Lyzette habe wieder ihre besonderen Fähigkeiten eingesetzt. Aber die Freundin wartete außerhalb des Gewächshauses.

Drei oder vier Tage später entdeckte Lyzette im Tagespropheten einen Artikel, in dem sich jemand dagegen aussprach, muggelstämmige Kinder ohne Prüfung von Herkunft und Wissen an Zaubererschulen aufzunehmen. Der Schreiber warnte davor, dass auf diese Art viel zu viel magisches Wissen unter die Muggel geriet und die Geheimhaltung der Zaubererschaft in Frage gestellt wurde. Außerdem behauptete er, dass Muggelstämmige auf Grund fehlenden häuslichen Vorbilds immer schlechtere Zauberer waren als Kinder aus Zaubererfamilien, die von klein auf mit Magie zu tun hatten. Unterschrieben war das Pamphlet mit „J.L.“

„Das klingt nach Longbottom“, sagte Maggie, nachdem sie zu Ende gelesen hatte.

„Die Initialen passen“, ergänzte Lyzette, „wer weiß.“

Quasi als Antwort auf dieses Pamphlet erschien zwei Tage später ein Aufsatz des bekannten Journalisten und Soziologen Arthur Potter mit der Überschrift „Ist das Geheimhaltungsgesetz noch notwendig?“ Der Autor bezog sich auf Zahlenmaterial der letzten zwanzig Jahre und wies nach, dass sowohl die Zahl der muggelstämmigen Zauberer als auch die Anzahl der gemischten Lebensgemeinschaften stetig zunahm – und damit auch die Zahl derer, die zwangsläufig von der Existenz der Zauberer erfahren mussten. Im Gegensatz dazu nahm die Zahl der reinblütigen Zauberer immer mehr ab; viele der als absolut reinblütig geltenden Familien bekamen überhaupt keine oder nur geistig behinderte Kinder, was Potter auf jahrhundertlang geübte Inzucht zurückführte.

Arthur Potter forderte am Schluss zur Diskussion und Meinungsäußerung auf; der „Tagesprophet“ versprach, mehrmals in der Woche Zuschriften zu veröffentlichen.

Als erstes wurde in dieser Rubrik „ohne jegliche Kürzung und Stellungnahme“ ein Brief von J.L. abgedruckt. J.L. sprach sich vehement dafür aus, das Geheimhaltungsgesetz eher zu verschärfen und

muggelstämmigen Kindern keinen Zugang zu den Zaubererschulen zu gewähren; man sollte den betroffenen Familien gar nicht erst mitteilen, dass ihr Kind magisch begabt ist. J.L. forderte, die unsinnige Diskussion einzustellen und sich lieber dem Wesentlichen – der Reinhaltung der Magie – zu widmen. Dann führte er noch ein Beispiel an, wozu muggelfreundliches Verhalten in der Vergangenheit geführt habe, unter anderem erwähnte er einen als muggelfreundlich bekannten Schulleiter, der von einem seiner Schützlinge ermordet worden war.

Kaum hatte sie diesen Aufsatz gelesen, sprang Maggie in die Bibliothek, recherchierte ein Weilchen und schrieb dann ihrerseits einen Brief an den Tagespropheten. Dabei zitierte sie aus „Der Schein trog“ und stellte die Mordgeschichte richtig. Danach schilderte sie noch, wie sie vor Beginn ihrer magischen Ausbildung mit den magischen Ausbrüchen und ihren Folgen zu kämpfen hatte.

Voller Spannung warteten Maggie und Lyzette darauf, dass Maggies Brief veröffentlicht wurde, aber als es soweit war, mussten sie feststellen, dass man ihn gekürzt und den Abschnitt über Dumbledores Tod herausgestrichen hatte. Schon in der nächsten Pause saßen Maggie und Lyzette wieder da und schrieben je einen Brief an den Chefredakteur des Tagespropheten und an Arthur Potter.

Der Chefredakteur antwortete, indem er der nächsten Diskussionsseite voranstellte, dass sich die Redaktion das Recht vorbehalte, Zuschriften zu kürzen oder gar nicht erst zu drucken, vor allem dann, wenn die Briefe nicht zum Thema gehörenden oder unter die Gürtellinie gehenden Inhalt hätten.

Arthur Potter antwortete persönlich; er schrieb, dass er Maggie gern treffen und kennenlernen würde.

Aber auch Jack Longbottom reagierte auf die Veröffentlichungen: er beschimpfte Evelyn, Lyzette und besonders Maggie noch mehr als bisher. „Da gibt es dumme kleine Mädchen“, sagte er, den Blick auf Maggie gerichtet, „die meinen, besser als erwachsene, gebildete Männer zu wissen, weshalb jemand gestorben ist und die auch noch unverfroren genug sind, dies in die Zeitung setzen zu wollen... Als wenn es heutzutage noch wichtig wäre, was vor fast achtzig Jahren passiert ist...“

„Die Wahrheit IST wichtig!“, rief Maggie und sprang auf. „In dem Aufsatz von J.L. stand es völlig falsch. Dumbledores Tod hatte gar nichts damit zu tun, dass er muggelfreundlich eingestellt war. Es sollte nur so aussehen, als hätte Severus Snape ihn getötet, damit der helfen konnte, diesen schwarzen Magier Voldemort zu besiegen. Sie hätten ´Der Schein trog´ mal richtig lesen sollen statt das Buch als Schund abzutun!“ Maggie hatte sich in Rage geredet, der Rest der Klasse saß mucksmäuschenstill da und wartete auf die Reaktion von Professor Longbottom. Der wirkte einen Moment lang unsicher. Seine Augen flackerten, die Mundwinkel zuckten. Aber schnell hatte er sich wieder in der Gewalt und sagte halblaut und überdeutlich: „Hundert Punkte Abzug! Verlassen Sie sofort meinen Unterricht!“

„Wie Sie wollen“, sagte Maggie kalt, packte ihre Sachen mit einem einzigen Zauberstabschlenker zusammen und verließ das Klassenzimmer, um sofort zu Professor Fairbanks zu gehen und sich zu beschweren.

In der Pause fielen die Slytherins – mit Ausnahme von Lyzette – geschlossen über Maggie her. „Kannst du dich denn gar nicht beherrschen?“, tobte Bill Maxwell, „du blöde Kuh!“

Maggie funkelte Bill wütend an. „Konntest du dich beherrschen, als dieser Steve Abernathy dich letztes Schuljahr dauernd provoziert hat? Mit einem Stein in der Faust bis du auf ihn losgegangen... Es gab fünfzig Punkte Abzug, erinnerst du dich?“

Bill klappte die Kinnlade herunter.

Maggie wandte sich an die anderen. „Tut mir Leid für Slytherin, dass Longbottom so gemein ist und gleich hundert Punkte abzieht. Aber ich kann es nicht ertragen, wenn einer öffentlich Lügen verbreiten darf und die Wahrheit unterdrückt wird. Mein Vorfahre war kein gemeiner Mörder!“

„Wen meinst du?“, fragte Rosy Flint naiv. „Wer war dein Vorfahre?“

Maggie antwortete: „Ich stamme von einem gewissen Severus Snape ab. Der war hier mal Lehrer für Zaubertränke. Damals gab es einen Schwarzen Magier, der sich selber Lord Voldemort nannte. Mein Vorfahre hat gegen ihn gekämpft und dabei zum Schein seinen Chef getötet. Aber der war schon todkrank, und... Ach, am besten ihr lest mal ´Der Schein trog´, das ist die Biographie von Snape. Steht in der Bibliothek.“

Eine Stimme schnarrte hinter der Gruppe: „Dieses Buch ist ziemlicher Schwachsinn. Ihr solltet die Nasen lieber in eure Lehrbücher stecken.“

Maggie wirbelte herum und holte tief Luft, besann sich aber und beschränkte sich darauf, Longbottom anzufunkeln.

Später sagte Lyzette zu Maggie: „Wenn wir einen Beweis gebraucht hätten, dass „J.L.“ unser ‚Lieblingslehrer‘ ist, hätten wir ihn heute gehabt. Es sah ganz so aus, als würde Longbottom deinen Brief an den Tagespropheten genau kennen. Wer weiß, vielleicht arbeitet er heimlich dort mit und bestimmt, was gedruckt wird und was nicht.“

Maggie brummte zustimmend.

Die Diskussion um den Punktabzug wurde am Nachmittag im Gemeinschaftsraum der Slytherins fortgesetzt. Punktabzüge in dieser Größenordnung hatten stets eine Hausversammlung zur Folge, die vom ältesten Vertrauensschüler geleitet wurde. In diesem Jahr war das Hercules Flint, ein Cousin von Rosy.

Da Jack Longbottom bei den Slytherins allgemein unbeliebt war, obwohl sie auf Abstammung und Reinblütigkeit stolz waren und er Reinblüter bevorzugte, hatte Maggie die Sympathien ausnahmsweise auf ihrer Seite. Hercules bat sie, zu berichten, wie es zum Abzug von hundert Punkten kam.

Maggie hatte die Ausschnitte aus dem „Tagespropheten“, das Konzept ihres Briefes und das graue Buch dabei. Obwohl sie versuchte, sich kurz zu fassen, sprach sie mehr als fünf Minuten lang und erklärte die Hintergründe. „Es klingt merkwürdig, aber ich fühle mich diesem Vorfahren, den in meiner Familie niemand gekannt hat, so verbunden, als wäre er mein Vater. Da konnte ich einfach nicht anders, ich musste Longbottom sagen, was ich gesagt habe.“

Minutenlang herrschte Schweigen im Gemeinschaftsraum.

Hercules Flint sagte schließlich: „Merkwürdig, dass wir von der Sache mit diesem Voldemort in Geschichte nie etwas gehört haben. Dabei wären zwei Zaubererkriege doch durchaus erwähnenswert, zumal sie allerhand mit Hogwarts zu tun hatten und wir die Geschichte Hogwarts bis ins kleinste Detail durchgenommen haben.“

„Noch nicht einmal Professor Fairbanks konnte uns dazu etwas erzählen“, warf Lyzette ein. „Was wir wissen, haben wir selber herausgefunden beziehungsweise es steht in dem Buch.“

Den Rest des Tages verbrachten die Slytherins damit, Maggie und Lyzette zu lauschen, die abwechselnd aus „Der Schein trog“ vorlesen mussten. Eliza Sticky ergänzte ein paar Fakten, die sie von ihrer Urgroßmutter erfahren hatte.

Das war das erste, aber auch das letzte Mal, dass alle Slytherins etwas gemeinsam taten, was nicht mit dem Unterricht zu tun hatte. Hausversammlungen wie diese gab es lange Zeit nicht mehr. Rosy und ihr Cousin redeten ab diesem Tag nicht mehr miteinander.

Auf dem Weg zum Abendessen fragte jemand Lyzette: „Und von wem stammst du ab?“

Seufzend erwiderte Lyzette: „Wenn ich das wüsste! Keine Ahnung, welcher Reinblüter mal mit einer Muggelfrau aus meiner unbekannteren Ahnenreihe fremdgegangen ist...“

Die Aufsatzdiskussion im „Tagespropheten“ wurde fortgesetzt. Es erschienen Beiträge von Ramses Fairbanks und Henry Wilde; beide berichteten von Erfahrungen mit muggelstämmigen Schülern, die keineswegs schlechtere Leistungen zeigten als Kinder aus Zaubererfamilien. Und sie forderten „J.L.“ auf, seinen Namen auszuschreiben.

Aber J.L. dachte nicht daran. Er schrieb wieder einen Brief, der offensichtlich ungekürzt und unzensiert abgedruckt wurde, und forderte dazu auf, eine ganze Reihe von Büchern zu verbieten; auf der Liste befanden sich auch die Biographien von Albus Dumbledore und Severus Snape sowie eine Sonderausgabe des „Klitterer“ vom August 1998 mit dem Titel: „Die letzten Tage des Lord Voldemort“. Unterzeichnet war wiederum nur mit „J.L.“, aber Maggie und Lyzette – und andere – waren sich sicher, dass es sich dabei um Jack Longbottom handelte.

Die Schüler bemerkten, dass zwischen den Lehrern Spannungen herrschten. Der Umgangston der Lehrer untereinander wurde teilweise kälter, rauer, distanzierter. Mitunter flocht der eine oder andere Bemerkungen in den Unterricht, die nur als Kritik an Kollegen aufgefasst werden konnten. Longbottom schimpfte besonders über Wilde, was Maggie und Lyzette mehrmals zu Bemerkungen reizte, die zum Erstaunen aller nicht mit Punktabzügen quittiert wurden.

In einer der nächsten Zaubertränkestunden wertete Professor Wilde die letzten praktischen Arbeiten aus. „Insgesamt habt ihr alle recht gute und größtenteils verwendbare Tränke abgeliefert. Maggie Duncan erhält für

erstklassige Arbeit hundert Punkte.“ Wilde machte eine Pause, die Slytherins jubelten laut. Selbst die Gryffindors spendeten Beifall; die Geschichte von der Auseinandersetzung mit Longbottom hatte sich inzwischen in der ganzen Schule herumgesprochen.

„Mit diesen hundert Punkten möchte ich aber auch Miss Duncans Mut zum Widerspruch belohnen. Lass´ dich nicht unterkriegen, Maggie!“

Tosender Beifall.

Übrigens: Arthur Potter ist der Sohn von James Potter und damit ältester Enkelsohn von Harry Potter; Hercules und Rosy Flint sind Enkel von Marcus Flint, dem uns bekannten Kapitän der Slytherin-Quidditch-Mannschaft

Eulereien

Vorab: @capella: *Vielen Dank für Deinen Kommi und viel Spaß beim Weiterraten *grins*. Was J.L. betrifft: Wie sagte doch Albus, der Geist über Jack: "Neville würde aus dem Grab springen,..."*

@an alle: *Eigentlich wollte ich dieser FF ein Personenverzeichnis voranstellen, das von Kapitel zu Kapitel ergänzt wird. Leider hat man mir das einfach rausgelöscht mit der Begründung "kein Text". Werde also am Ende des jeweiligen Kapitels die eine oder andere Figur erklären.*

Im folgenden Chap spielen Eulen eine nicht unbedeutende Rolle...

Jack Longbottom

Verdammt! Da hatte dieser Jungspund ihm aber tüchtig die Suppe versalzen. Nicht nur, dass er diesem Schlammblut hundert Punkte einfach so zugeschoben hatte, nein. Wilde hatte auch noch eine gute Begründung dafür geliefert. Jack ärgerte sich, dass er sich im Lehrerzimmer hatte hinreißen lassen, zu fragen, womit sich das Mädchen die Punkte verdient habe.

„Maggie Duncan erhält diese hundert Punkte in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Arbeiten im Fach Tränkekunde. Keiner der Schüler arbeitet so sorgfältig, so sauber, so konzentriert und mit so hervorragenden Ergebnissen wie dieses muggel- stämmige Mädchen.“ Und dieser leicht ölige Ton, wie er den hasste! Wilde hatte genau so gesprochen, wie Snape immer gesprochen hatte, wenn es ihm Genuss bereitet hatte, Jack zu rügen. Und das war nur zu oft der Fall gewesen... Noch mal verdammt, woher hatte dieser Schnösel eigentlich die Snapeschen Töne und Gesten?

Und die werten Kollegen hatten gegrinst; es war zu offensichtlich, dass Wilde dem Schlammblut einfach die Punkte zurückgegeben hatte. Aber Jack war noch lange nicht am Ende, im Gegenteil, er machte sich erst warm für seinen Weg an die Spitze der Macht. Und dann – wehe euch, ihr Schlammblüter!

„Schlammblut“ – wie das auf der Zunge zerging! Ganz bestimmt hatte Lord Voldemort diese Bezeichnung für die minderwertigen Zauberer gefunden, die immer wieder einmal in Muggelfamilien geboren wurden. Diese Ziege von Direktorin hatte etwas dagegen, dass er das Wort verwendete und ihm sogar mit einer Abmahnung gedroht! Lächerlich. Nicht mehr lange, und er würde ihr befehlen, den Schreibtisch zu räumen. Die Säge an ihrem Stuhl hatte er längst angesetzt...

Jetzt las er den Brief, den er an eine bestimmte Person in der Abteilung Bildung gerichtet hatte, noch einmal sorgfältig durch. Longbottom war zufrieden. Seine Schrift war gleichmäßig und gut lesbar, ohne Schreibfehler. Mit einem grimmigen Grinsen auf den Lippen stieg er hoch zur Eulerei. Von weitem sah er die beiden Schlammblüterinnen aus Slytherin in die Eulerei gehen. Hatten die Rotznasen etwa wieder an die Zeitung geschrieben? Er würde es in Erfahrung bringen...

Maggie und Lyzette

brachten ihre Post auf den Weg. Lyzette schickte eine Schuleule mit einer selbstgemalten Geburtstagskarte zu ihrer Großmutter, Maggie band Ella einen Brief für Tante Sylvie ans Bein. Danach trennten sich die Freundinnen; Maggie musste zur Begabtenförderung ins Tränkelabor, Lyzette ging hinunter in den Krankenflügel. Sie war im Sportunterricht ausgeglitten und hingefallen, jetzt tat ihr linker Ellenbogen weh und wurde allmählich dick.

Madam Weasley besah sich den Arm und fragte: „Bist du Linkshänder?“

Lyzette schüttelte den Kopf.

„Du willst morgen ganz bestimmt zum Unterricht gehen, oder?“

„Ja, natürlich“, antwortete Lyzette verblüfft.

„Dann lege dich mal hier auf die Pritsche. Ich gebe dir etwas, das heilt den Arm in einer Stunde. Aber so lange musst du liegen bleiben, sonst kippst du um.“

Gehorsam legte Lyzette sich hin; Madam Weasley kam mit einer riesigen Spritze. Lyzette erschrak, drehte den Kopf weg, schloss die Augen und biss die Zähne zusammen. Gleich darauf hatte sie das Gefühl, etwas glühend heißes würde in ihren Arm fahren und sich um den Ellenbogen herum ausbreiten, es kribbelte und prickelte.

„Denk dran, ruhig liegen bleiben!“ mahnte die Heilerin und eilte davon.

Nach ein paar Minuten ließ das Kribbeln und Prickeln nach und Lyzette döste vor sich hin. Sie war allerdings sofort hellwach, als sie die Stimme von Professor Longbottom hörte. „...falsche Eule erwischt. Das Biest hat gleich gehackt... au au au...“ Longbottom stöhnte erbärmlich. Lyzette hoffte, dass Madam Weasley für ihn eine mindestens ebenso schmerzhaft Spritze parat hatte wie für sie.

Eine Spritze bekam der verhasste Lehrer nicht, aber die Heilerin tropfte eine leuchtend gelbe Flüssigkeit auf seine Hand und die musste ganz schön brennen. Longbottom schrie laut auf. „Machen Sie nicht so ein Theater, Professor!“, knurrte Madam Weasley, „Sie hätten gleich hinschauen sollen, welche Eule Sie nehmen. Oder brauchen Sie eine Brille? Wenn ich mich recht erinnere, sind Sie schon zum zweiten Mal mit so einer Verletzung bei mir.“

Lyzette konnte Longbottoms Antwort nicht verstehen, wohl aber die von Madam Weasley. „Doch, es geht mich was an. Ich muss nämlich Buch führen über sämtliche Verletzungen, und wenn zu viele Leute von Eulen gehackt werden, gibt’s Ärger. – Kommen Sie morgen noch mal wieder, damit ich die Wunde anschauen kann.“

„Ich dachte, Sie geben mir einen Krankenschein.“

„Quatsch, Krankenschein!“ Madam Weasley schien ernsthaft böse zu sein. „Sie ziehen doch eh Gummihandschuhe über, oder?“

Longbottom schlurfte davon wie ein uralter Mann, Lyzette konnte hören, dass er vor sich hin brabbelte.

Kurz vor dem Abendessen durfte Lyzette wieder aufstehen, sie hatte gerade noch genug Zeit, um Maggie von Longbottoms Verletzung zu erzählen. Maggie grinste schadenfroh.

Am anderen Tag trug Longbottom den rechten Arm dick verbunden in einer Schlinge. Lyzette hatte schwer damit zu kämpfen, einen Lachanfall zu unterdrücken. Wenig später stöhnten die Schüler aber, weil Longbottom sie zum Unkrautrupfen in den Schulgarten schickte. Er selber marschierte zwischen den Beeten auf und ab, schwang den Zauberstab und verteilte unsichtbare Fußtritte an alle, die seiner Meinung nach nicht schnell und sauber genug arbeiteten.

Als Maggie einmal hochsah, erkannte sie an einem Fenster Professor Lupin und die schaute nicht gerade freundlich auf die Szenerie.

Am Abend schrieb Maggie den nächsten Brief an ihre Tante. Kurz vor der Sperrstunde machte sie sich auf den Weg in die Eulerei, aber Ella war noch nicht zurück. Das war ungewöhnlich, so weit war es nicht bis zu Tante Sylvie. Ella war sonst immer schon im Laufe des Tages zurückgekehrt.

Als am nächsten Morgen die Posteulen für die Schüler in die Große Halle gelassen wurden, landete Columbus auf Maggies Tellerrand, der Steinkauz von Tante Sylvie. Er hielt das Bein hoch, damit Maggie den Brief abnehmen konnte, dann flog er auf Maggies Schulter und zupfte an ihren Haaren.

Maggie riss den Brief auf und las halblaut: „Liebe Maggie!

Danke für Deinen Brief. Eine ausführliche Antwort folgt später. Deine Eule habe ich dabehalten, sie hatte einen verletzten Flügel und Blut am Schnabel. Die Eulendoktorin meint, jemand könnte versucht haben, Ella den Brief zu entreißen; der Knoten war auch nicht so ordentlich, wie Du ihn sonst machst. Ich behalte die Eule hier, bis sie wieder gesund ist.

Liebe Grüße, Tante Sylvie.“

Maggie und Lyzette sahen sich an. „Denkst du, was ich denke? Ich bin Longbottom auf der Treppe zur Eulerei begegnet, als ich vorgestern von da zum Labor gelaufen bin.“

„Du meinst, es war Ella, die ihm die Schnabelhiebe beigebracht hat? Möglich wär’s.“ Lyzette ballte die Fäuste. „Oh, dieser...“

Nach einer Woche kam Ella endlich wieder mit den Posteulen in Hogwarts an. Maggie war froh, dass ihre Eule gesund und munter war und verpasste ihr eine extra Streicheleinheit und fütterte sie mit den

Mäuse-Eulenkeksen, die Ella so liebte. Ella blieb den ganzen Tag auf Maggies Schulter hocken, auch im Unterricht. Professor Lupin runzelte die Brauen, als sie es sah, aber als Maggie ihr von der Verletzung berichtete, gestattete sie es ausnahmsweise.

In Kräuterkunde – sie hatten mal wieder Theorie und saßen im Klassenzimmer - passierte es. Ella stieß einen Schrei aus und flog einen Kreis im Klassenzimmer. Maggie öffnete mit ihrem Zauberstab das Fenster, weil sie glaubte, die Eule wolle nach draußen. Auf dem Weg zum Fenster flog sie über Professor Longbottom hinweg und ließ etwas fallen...

Die Klasse lachte und Maggie bekam zwanzig Punkte abgezogen.

In der Pause sagte Lyzette: „Weißt du, was ich glaube? Eulen sind schlaue Tiere, deine Ella hat sich für die Verletzung gerächt.“

„Mir wäre lieber, sie hätte es nicht getan, die zwanzig Punkte Abzug bleiben an mir hängen.“

Maggie hatte Recht, diesmal gab ihr keiner der Lehrer die Punkte zurück.

Ende Oktober reiste Professor Lupin für ein paar Tage zu einer Konferenz magischer Schulleiter. Bei ihrer Rückkehr hatte sie einen Karton mit Briefen dabei und jeder, der eine Briefpartnerschaft mit einem ausländischen Zauberschüler wollte, konnte sich eine Adresse aussuchen. Maggie und Lyzette wählten zwei Schweizer Mädchen. Susie und Katie waren halbbblütig, Cousinen und stammten aus dem winzigen Muggeldorf Stechelberg im Berner Oberland. Ihre Schule befand sich mitten in der Muggelstadt Interlaken und war erst 2007 gegründet worden. Am Tor stand „Akademie für ganzheitliche Lebensführung“, inoffiziell wurde sie nach dem Pleite gegangenen Ausstellungsprojekt, dessen Gelände sie nutzte, „Mystery Land“ genannt. Als Muggelschutz hatte die Schule lediglich eine Sanfte Barriere und den Nonvasilis-Zauber: die Muggel konnten das Gelände nicht betreten, wohl aber sehen, was hinter dem Zaun vor sich ging. Allerdings fanden sie das so uninteressant, dass niemand stehen blieb, selbst dann nicht, wenn auf dem Sportplatz ein Quidditch-Spiel stattfand.

Susie und Katie fuhren jeden Tag mit dem Zug zur Schule; das Besenfliegen in der Öffentlichkeit war in der Schweiz erst ab 16 erlaubt.

All dies erfuhren Maggie und Lyzette schon aus dem ersten Brief, später schilderten Katie und Susie ihr Leben mitten unter Muggeln und schickten Bilder von ihrer Umgebung. Das Tal, in dem sie wohnten, war ein Touristenzentrum und gar nicht weit von den berühmten Bergen Eiger, Mönch und Jungfrau entfernt. Fasziniert starrten Maggie und Lyzette auf die Hochglanzfotos – so steile Felswände hatten sie noch nie gesehen. Und weil die beiden Britinnen es sehr interessant fanden, was die Schweizerinnen schrieben und umgekehrt, entstand ein lebhafter Briefwechsel und der Weg zur Eulerei wurde ein regelmäßiger Gang für Maggie und Lyzette. Ella schien mit dem weiten Weg keine Probleme zu haben, sie kam zuverlässig und heil immer wieder zurück. Die Briefe zu Tante Sylvie und anderen Verwandten trugen jetzt immer Schuleulen aus, Maggie wollte Ella nicht überstrapazieren.

Wieder einmal waren Maggie und Lyzette ziemlich spät abends mit einem Brief in die Schweiz unterwegs zur Eulerei. Da hörten sie von oben eine Männerstimme:

„...flieg schön schnell, damit ich bald eine Antwort bekomme!“

„Guten Abend, Professor Wilde“, grüßten Maggie und Lyzette freundlich.

Der Lehrer fuhr herum, sein Gesicht färbte sich rosa. „Was? Äh, guten Abend. Ähm, was wollt ihr noch hier um diese Zeit?“

Maggie sah auf ihre Uhr. „Aber wir haben noch eine halbe Stunde, bis wir im Gemeinschaftsraum sein müssen.“

„Was? Ach, tatsächlich. Ähm, nun, aber beeilt Euch!“

Hastig drehte Wilde sich um und rannte die Treppe hinunter.

Maggie und Lyzette sahen sich an und kicherten. „Wie ein ertappter Schuljunge“, witzelte Lyzette, „Das riecht nach Geheimnis“, ergänzte Maggie.

Ein Geheimnis schien Henry Wilde tatsächlich zu haben, in den nächsten Tagen und Wochen sahen die Freundinnen ihn öfters spät abends kommen und gehen, auch in der Eulerei trafen sie ihn dann und wann. Einmal verfolgten sie Wilde sogar bis hinter das Schultor, aber kaum war der Lehrer draußen, disapparierte er.

Maggie fiel es zuerst auf: Wilde kleidete sich neuerdings sorgfältiger, eleganter und modischer, was ihm irgendwann den Spitznamen „Sir Henry“ einbrachte.

Tja, welches Geheimnis der Tränkemeister wohl hütet? Ihr habt bestimmt schon eine Ahnung... und ich weiß, was noch kommt...

Fähigkeiten

Dass Maggie eine besondere Begabung für Zaubertränke hat, wundert inzwischen keinen mehr. Aber auch Lyzette entdeckt, dass sie etwas ungewöhnliches kann...

Henry Wilde

„In den vergangenen Stunden habt ihr gelernt, wie man bei der Untersuchung unbekannter Substanzen vorgeht. Heute sollt ihr dazu einen praktischen Test absolvieren.

In den Kästen vor euch befinden sich drei Flüssigkeiten, drei pulverförmige Substanzen und drei Schalen mit getrockneten und zerkleinerten Kräutern.

Untersucht diese Dinge, schreibt alles auf, was ihr herausfinden könnt und wie ihr dabei vorgeht.“

Henry ließ die Kästen aufspringen und postierte sich auf dem Podium, um die Klasse zu beobachten. Dabei dachte er an seinen alten Lehrer. Es war Severus Snape gewesen, der diesen Test entwickelt hatte, um besondere Begabungen für Tränkekunde schon in unteren Klassenstufen zu erkennen. Henry war seinerzeit einer von Snapes Testkandidaten und später eine Art Meisterschüler gewesen und der Professor hatte ihm das Wesen dieses Tests erklärt: man nahm einfache, ungefährliche Substanzen, Lebensmittel oder Kräuter, die sich ähnelten und beobachtete, wie die Schüler an die Sache herangingen und ob sie die Substanzen erkannten und unterscheiden konnten.

Nun war Henry sehr gespannt, ob seine Schüler Rote-Beete-, Rotkohl- und Traubensaft erkennen und Puder- von Traubenzucker unterscheiden konnten. Seine Augen huschten in der Klasse herum, blieben bei Maggie Duncan und Ike Zachary öfter hängen als bei den anderen. Ike neigte dazu, Unfug zu machen und Maggie erinnerte Henry mehr denn je an Severus Snape. Genau wie er war sie völlig in die Arbeit vertieft und hatte sich leicht vorgebeugt, so dass nur die Nasenspitze aus einem Vorhang von Haaren hervorlugte. Maggie Duncan hatte glänzendes, rabenschwarzes Haar, so musste es Snape in seiner Jugend auch gehabt haben. Wenn er doch nur wüsste...! Henry hatte die Direktorin noch einmal nach Maggies Herkunft gefragt. Professor Lupins Antwort darauf war so ausweichend gewesen, dass er annahm, dass sie etwas wusste, es ihm aber nicht sagen wollte. Er würde Maggie selbst fragen, gleich nach der Stunde.

Nachdenklich fiel Henrys Blick auf Maggies Hände. Sie war gerade dabei, die Kräuter zu untersuchen und rieb das Basilikum zwischen ihren Fingern. Genau so waren Snapes Finger auch gewesen, flink, beweglich, mit viel Gefühl für das, was sich dazwischen befand. Tast- und Geruchssinn mussten besonders ausgeprägt sein, wenn man es in der Tränkekunde zu etwas bringen wollte. Maggie konnte feinste Nuancen erschnuppern, das hatte Wilde längst herausgefunden. Und wenn er so ihre Finger anschaute,...

In diesem Augenblick wurde Henry aus seinen Gedanken gerissen, Ike hatte einen Schrei ausgestoßen und war aufgesprungen. Auf seinem Platz lag die Flasche mit der Nummer zwei, Rotkohlsaft ergoss sich über Bücher und Pergament und färbte den Puderzucker rot. Mit seinem Zauberstab begrenzte Henry den Schaden, dann holte er Zachary nach vorn. „Stellen Sie sich hier neben den Tisch von Miss Duncan und schauen Sie sich an, wie man Ordnung hält am Arbeitsplatz!“

Ike schob trotzig die Unterlippe vor, Maggie wurde rot. Henry zog die Brauen hoch. Er hatte so leise gesprochen, dass Maggie das eigentlich nicht hätte hören dürfen. Auch Snape hatte über ein unglaubliches Hörvermögen verfügt, sehr zum Leidwesen der Schüler, denn er hatte auch das leiseste Flüstern in der letzten Bankreihe noch so deutlich gehört, als würde er danebenstehen.

Zum vielleicht hundertsten Male rechnete Wilde nach. Nein, es konnte nicht sein. Severus Snape war ungefähr zu der Zeit gestorben, als Maggie Duncan gezeugt worden sein musste, sie konnte nicht seine Tochter sein. Aber woher kam die Ähnlichkeit dann? Voller Ungeduld beobachtete Henry, wie die Kinder werkelteten; er brannte darauf, Maggie zu fragen.

Endlich wurde es Zeit, die Stunde zu beenden. Rasch sammelte Henry die Pergamente ein. Vom Arbeitsstil her hatte bestenfalls noch Lyzette Hamilton Talent für die Tränkebrauerei, aber wirkliche Begabung fand er nur bei Maggie.

„Miss Duncan, würden Sie bitte noch einen Moment dableiben?“ – So, jetzt aber nicht den Mut verlieren!
Henry Wilde wartete, bis alle das Labor verlassen hatten und wappnete sich. Dennoch geriet er ins Stocken.
„Miss Duncan, Maggie, ähm, ich frage mich...“
Maggie sah ihren Lehrer an. „Ja, Professor?“
„Vielleicht... Ach, kommen Sie mit in mein Büro, bei einer Tasse Tee redet es sich leichter.“
Verwundert folgte Maggie Professor Wilde und setzte sich auf den angebotenen Stuhl.
„Wissen Sie, ich war selbst hier Schüler. In den ersten vier Jahren hatten wir damals einen sehr alten Lehrer, er ist dann auch in Rente gegangen...“
Wilde wusste nicht mehr weiter und nippte an seinem Tee, die Augen auf Maggie gerichtet.
Maggie wurde rot und sagte: „Ich weiß, wir haben ein bisschen nachgeforscht. Sie hatten noch bei Severus Snape Unterricht.“
Wilde nickte. „Wissen Sie, wie Snape aussah?“
Maggie grinste gequält. „Schauen sie mir ins Gesicht, dann wissen Sie es. Severus Snape war mein Ururgroßvater.“
Henry Wilde schnappte nach Luft. „Tatsächlich? Ich wusste gar nicht, dass Snape Kinder hatte, davon steht nichts in seiner Biographie.“
„Er hat nie etwas von seinem Sohn erfahren. Unehelich, die Folge einer einzigen Nacht, verstehen Sie? Meine Ururgroßmutter hat ihm geschrieben, aber den Brief zurückbekommen und aufgehoben, sonst wüssten wir es auch nicht.“
„Ihre Ururgroßmutter war...?“
„Muggel“, antwortete Maggie dumpf, „wir sind alle Muggel, bis auf eine Tante und mich. Aber nur ich habe diesen Riesenzinken von Nase und die furchtbaren Haare geerbt.“
Henry konnte nicht anders, er fasste Maggie ans Kinn und hob ihr Gesicht. „Aber Sie haben Ausstrahlung, Persönlichkeit, eine Aura.“
„Was nützt die tollste Aura, wenn alle über mich lästern und mich hässlich finden!“
Wilde dachte lange nach, ehe er antwortete: „Wer Sie hässlich findet, sieht nur die äußere Hülle, die zugegeben nicht dem Schönheitsideal dieser Zeit entspricht. Man muss sich aber die Mühe machen, Ihnen in die Augen zu schauen, die enthüllen Ihre Seele. Wie bei Ihrem Vorfahren.“
Henry setzte sich auf die Armlehne von Maggies Stuhl. „Professor Snape war schon ziemlich alt, als ich als kleiner Erstklässler hierherkam. Die Großen haben uns Schauergeschichten erzählt, wie gemein und streng und hartherzig er sei. Auf den ersten Blick schien das zu stimmen, er sah mit seinen weißen Haaren und den funkelnden schwarzen Augen irgendwie unheimlich aus und lächelte nie. Streng war er wirklich, er forderte Disziplin, Ordnung und Fleiß von uns und er konnte ziemlich hart sein, wenn einer sich nicht bemühte. Die meisten haben ihn den `kalten Geist´ genannt, kaum einer hat erkannt, was für ein guter Lehrer er eigentlich war.“
Für mich sah das, was die anderen als Kälte und Härte bezeichneten, mehr wie Trauer aus, wie großer Schmerz, und ich weiß längst, dass ich damit recht hatte.“
Maggie flüsterte: „Ich weiß. Ich habe die Biographie gekauft. Er hat sein Leben lang dieser Lily Evans nachgetrauert, wollte sterben und durfte doch nicht. Das muss furchtbar gewesen sein für ihn.“
Stille senkte sich über Wildes Büro. Regungslos saßen Lehrer und Schülerin da, bis Wilde halblaut, mehr zu sich selbst als zu Maggie sagte: „Wer weiß, was geworden wäre, wenn Professor Snape von seinem Kind erfahren hätte.“
Maggie sagte härter als beabsichtigt: „Ich hasse Sätze mit `hätte´!“
Wilde lächelte plötzlich wieder. „Noch etwas, das Sie mit Severus Snape gemeinsam haben.“
Nun lächelte auch Maggie wieder.

Maggie

fühlte sich unsicher. Einerseits war Zaubersprüche ihr Lieblingsfach; das Stehen am Kessel war für sie eher Entspannung als Belastung. Andererseits wusste sie seit dem Gespräch in Henry Wildes Büro nicht so recht, woran sie mit dem jungen Professor war. Er beobachtete sie beinahe ununterbrochen, lächelte ihr zu, wann immer ihre Blicke sich trafen und schließlich gab er ihr – völlig ungewöhnlich für Hogwarts –

Einzelunterricht. Dabei machte er immer Sprüche wie „Wahre Schönheit kommt von innen“, „Selbstbewusstsein strahlt nach außen“, „Lassen Sie sich nicht verbiegen, bleiben Sie immer Sie selbst, das ist am besten für Ihre Seele.“

Maggie wusste nicht, worauf das Ganze hinauslaufen sollte. In der Zeitung hatte sie von Lehrern gelesen, die sich an Schülerinnen „vergriffen“ hatten, sollte Wilde etwa so etwas beabsichtigen? Das traute sie ihm eigentlich nicht zu, im Grunde genommen war „Sir Henry“ ihr sympathisch...

Einmal, als Maggie zu einer Stunde Einzelunterricht ins Labor kam, wartete dort die Schulleiterin auf sie. Was sollte das nun wieder? Glaubte Professor Lupin etwa, Wilde wäre auch „so einer“? Nicht einmal ein privates, vertrauliches Gespräch hatte es in diesen Übungsstunden gegeben, Maggie lernte „nur“ die hohe Kunst der Tränkezubereitung und –Analyse.

Maggie grüßte die Direktorin und wollte ihr Werkzeug auspacken. „Lassen Sie das stecken, Sie werden heute nicht üben.“

Maggie sah die Schulleiterin verwundert an. „Professor Lupin, es ist nicht... Professor Wilde bringt mir nur Handwerkliches bei, wir stellen wirklich nur Tränke her.“

Zu Maggies Verwunderung lächelte Lydia Lupin und schüttelte den Kopf. „Ich weiß, Sie lesen sehr eifrig den Tagespropheten, aber Professor Wilde macht so etwas garantiert nicht.“ Lächelnd fuhr sie fort: „Professor Wilde möchte Ihnen etwas zeigen, das sich außerhalb der Schule befindet. Ich vertraue ihm genug, um Sie zu bitten, mit ihm zu gehen.“

Jetzt verstand Maggie gar nichts mehr.

„Holen Sie Ihren Umhang und klopfen Sie dann bei Professor Wilde an die Bürotür.“

Völlig sprachlos ging Maggie in ihr Zimmer, um sich anzuziehen. Lyzette war nicht da, deshalb hinterließ Maggie ihr einen Zettel – für den Fall der Fälle.

„Kommen Sie!“ Mehr sagte Professor Wilde nicht. Er führte Maggie vor das Schultor, draußen fasste er sie am fest am Arm und drehte sich auf der Stelle. Maggie war es, als würde sie durch eine feurige Röhre gezogen, wobei sie sich mehrmals um die eigene Achse drehte. Als sie gerade dachte, dass sie das nicht länger aushalten könnte, landete sie hart auf dem Boden. Nachdem die letzten Feuerkreise vor ihren Augen verschwunden waren, bemerkte sie, dass Wilde lächelnd neben ihr stand. Maggie fragte schüchtern: „Sind wir jetzt appariert?“

Wilde bejahte und bedeutete ihr, zu folgen. Neugierig ging sie hinter ihm her über einen Feldweg. Sie erreichten ein kleines Dorf, es bestand nur aus ein paar Bauernhöfen, einigen verstreuten Cottages und einem Dorfplatz mit Schule, Laden, Kirche und Friedhof. Dorthin führte Wilde sie.

Am Eingang stand eine alte Frau und bot Gartenblumen zum Verkauf an. Wilde erstand ein paar Astern und betrat den Friedhof. „Keine Angst“, beruhigte er Maggie, „ich möchte Ihnen wirklich nur etwas zeigen.“ Unsicher folgte Maggie ihrem Lehrer.

Zielstrebig, kaum nach links und rechts schauend, ging Wilde nach hinten, wo Maggie eine ganze Reihe alter Gräber erkennen konnte. Schließlich wandte er sich nach rechts und blieb stehen. „Hier ist es.“ Wilde bückte sich, nahm einen Strauß verwelkter Dahlien aus einer Vase und stellte die Astern hinein, dann trat er ein wenig beiseite.

Mit großen Augen las Maggie die Inschrift. Ihr Herz klopfte wie wild. Sie stand am Grab von Severus Snape, ihrem Urgroßvater.

Maggie fiel auf, dass Severus Snape keine drei Wochen nach seiner Frau gestorben war. Über Mary Louise Snape wusste sie nichts, in dem grauen Buch stand fast nichts über sie. An einen einzigen Satz konnte Maggie sich erinnern: Snape hatte über seine Frau gesagt: „Mary Louise ist mir eine gute Freundin und Partnerin.“

Sollte er tatsächlich sein Leben lang um Lily Evans getrauert haben? In dem Moment, in dem Maggie sich die Frage stellte, wusste sie, dass es so gewesen war.

Das Grab war gepflegt und Maggie fragte sich, wer das wohl tat. Ob Mary Louise Snape noch Verwandte hatte? Oder war es Henry Wilde, der sich um das Grab seines Lehrmeisters kümmerte?

Maggie erinnerte sich, dass sie ein bisschen Geld in der Tasche hatte und tastete nach den Münzen. Muggelgeld, gut. Ohne auf Professor Wilde zu achten, ging Maggie zurück zum Tor. Die alte Frau stand noch dort mit ihren Blumen. „Ich möchte die einzelne rote Rose“, sagte Maggie und ignorierte die fragenden Blicke der Alten. Sie bezahlte, bedankte sich und schritt wieder zurück zum Grab. Dabei spürte sie, dass die Blumenverkäuferin ihr folgte. Bildete Maggie sich das nur ein? Sie ging langsamer, die Präsenz kam nicht näher. Vorsichtig drehte Maggie sich um. Tatsächlich, die Frau war ihr gefolgt und drückte sich jetzt hinter

den Stamm einer alten Kastanie. Maggie schüttelte den Kopf und ging weiter. Mochte die Tratschtante ruhig sehen, was sie tat und auf wessen Grab sie die Rose legte.

Es rauschte in Maggies Ohren, sie nahm kaum etwas von ihrer Umgebung wahr. Wie lange sie so gestanden hatte, wusste sie nicht, aber sie spürte es, als Henry Wilde neben sie trat.

„Severus Snape hat nie etwas nur halb getan. Er setzte sich ganz für eine Sache ein oder gar nicht. Nur deshalb konnte er als Spion für Dumbledore arbeiten, ohne von Voldemort entdeckt zu werden. Aber dafür hat er sein Ich so verbiegen müssen, dass er als gebrochener Mann aus dem Kampf zurückkam.“

Maggie wusste das, aber sie schwieg.

Leise sprach Wilde weiter: „Sie, Maggie, Sie sind wie er, Sie gleichen ihm in vielen Dingen. Snape war es egal, was andere über ihn dachten, es war ihm nicht wichtig. Und Ihnen sollte es auch nicht wichtig sein. Persönlichkeit zeigt sich nicht darin, jede Mode mitzumachen und die eigene Meinung nach den anderen zu richten, sondern darin, auch gegen den Strom zu schwimmen. Dafür muss man stark sein. Und Sie sind stark.“

Maggie ließ die Worte in sich nachklingen. Plötzlich hörte sie einen melodischen Gesang. Es schien von überall her zu kommen und erst nach einer Weile begriff Maggie, dass die Melodie in ihrem Kopf klang. Etwas strömte durch ihre Adern, pulsierte in ihrem Herzen, durchdrang ihre Seele.

Von dem Tag an scherte Maggie sich nicht mehr darum, dass die anderen über ihr Äußeres lästerten. Sie zeigte keinerlei Regung, wenn Alice Benson ihr prophezeite, dass ein so hässlicher Vogel wie Maggie nie einen Mann bekäme. Dafür warf sie Alice bei passender Gelegenheit an den Kopf, dass wohl jeder Mann Reißaus nehmen würde, der sich Alice mehr als einen Meter näherte.

In ihre Lieblingskleider gehüllt, fühlte Maggie sich wie unter einer Schutzhaube geborgen. Niemand konnte sie verletzen. Es dauerte ein Weilchen, aber es wirkte. Irgendwann hörten die Mädchen auf, Maggie zu verspotten, und suchten sich ein anderes Opfer.

Maggie und Lyzette

Maggie hatte es sich auf ihrem Bett bequem gemacht und las „Die unendliche Geschichte“, als Lyzette atemlos ins Zimmer gestürmt kam. Aufgeregt rief sie: „Du, ich habe es wieder getan!“

„Was?“, fragte Maggie geistesabwesend und blätterte um.

„Na, du weißt schon, andere Leute beeinflussen.“

„Wen?“, fragte Maggie und kehrte schlagartig aus Phantasien zurück.

„Alice Benson. Sie wollte Roger und Steve von der Couch vertreiben.“

„Ich weiß schon, warum ich so selten im Gemeinschaftsraum sitze“, grummelte Maggie, „aber erzähle weiter.“

„Also, Alice wollte Roger und Steve hochjagen“, erzählte Lyzette, „da habe ich Roger angeschaut und mir gewünscht, dass er sitzen bleibt und etwas zu Alice sagt. Und dann habe ich Alice angestarrt und mir gewünscht, dass sie sich daran erinnert, dass sie nach dem Sport erst mal duschen sollte.“

„Und das hat funktioniert?“, fragte Maggie neugierig.

„Ja“, sagte Lyzette leise, „es hat geklappt. Roger hat die Arme verschränkt und gesagt ´Du hast den Platz nicht gemietet. Ich saß zuerst hier.´ Danach hat Alice sich umgedreht und zu ihrem Dackelchen gesagt, dass sie duschen gehen wolle. Genau so, wie ich es mir vorgestellt habe.“

„Krass!“, entfuhr es Maggie.

„Mir ist das unheimlich. Ich schaue jemanden an und wünsche mir, was er machen soll und schon tut er das.“ Lyzette machte eine Pause. „Du hattest mir doch versprochen....“

„Habe ich“, seufzte Maggie. „Also los, lass uns gleich anfangen.“

Lyzette setzte sich Maggie gegenüber. Maggie richtete ihren Blick auf Lyzettes Augen und wartete, was passieren würde. Aber es geschah nichts. Schließlich wurde es Maggie langweilig, sie vergaß Lyzette und das Experiment und überlegte sich stattdessen, dass sie ja die Schuluniform aus- und das dunkelblaue Baumwollkleid anziehen könnte. Maggie stand auf, ging zu ihrem Schrank und holte das Kleid heraus. In dem Augenblick stieß Lyzette einen Schrei aus. „Da! Das ist es! Genau das solltest du machen!“

„Was?“, fragte Maggie irritiert.

„Ich habe mir vorgestellt, dass du aufstehst und genau dieses Kleid aus dem Schrank holst. Los, sag schon, was hast du gespürt?“

„Gar nichts“, antwortete Maggie und fürchtete sich ein bisschen. „Mir ist langweilig geworden und ich habe mir überlegt, dass ich mich umziehen könnte. Das ist echt gruslig.“

Lyzette sagte nachdenklich: „Aber Longbottom schien damals etwas gemerkt zu haben. Was ist das, was ich da kann? Ob ich mal mit dem Pharaon darüber rede?“

„Lieber nicht“, antwortete Maggie entschieden. „Wer weiß, was sie mit dir machen, wenn die Lehrer erst Bescheid wissen. Besser, wir finden alleine heraus, was das für eine Fähigkeit ist.“

„Aber wie?“, fragte Lyzette. „Ich habe schon in der Bibliothek gesucht, aber wenn man nicht weiß, wonach man sucht...“

„Warte mal, mir fällt da etwas ein.“ Maggie sprang auf, holte „Der Schein trog“ vom Regal und blätterte hastig darin. „Hier! Hör zu!

Severus Snape beherrschte wie kaum ein zweiter die Künste der Legilimentik und Okklumentik. Er konnte, meist ohne dass sie es mitbekamen, in die Hirne anderer Menschen eindringen und ihnen Informationen entlocken. Andererseits hatte er die Fähigkeit, seinen eigenen Geist so zu verschließen, dass es nicht einmal dem Dunklen Lord Voldemort, der selbst ein Meister auf diesem Gebiet war, gelang, in Snapes Hirn einzudringen...´

Vielleicht ist das, was du da mehr oder weniger unbewusst machst, so etwas wie Legilimentik. Snape hat auch nur durch Zufall entdeckt, dass er eine Begabung dafür hatte.“

Lyzette schüttelte den Kopf. „Wieso kann ich das und nicht du? Du stammst doch von Severus Snape ab.“

Maggie zuckte mit den Schultern. „Severus Snape war sicher nicht der einzige, der diese Künste beherrschte und ich es muss nicht zwangsläufig auch können, nur weil er es konnte. Ich habe bestimmt nicht alles von ihm geerbt.“

In den nächsten Tagen brachten Maggie und Lyzette Stunden damit zu, in der Bibliothek nach Literatur über Legilimentik und Okklumentik zu suchen. Die Ausbeute in der für Schüler zugänglichen Abteilung war mager; sie fanden gerade mal die Begriffsbestimmungen und jede Menge rechtlicher Regelungen. Das, was Lyzette so spontan konnte, war Legili-Suggestion, galt als Höhere Magie, die nur nach intensiver Übung erlernt werden konnte und war in der Ausübung rechtlich sehr eingeschränkt.

Der Rest der Bücher befand sich in der Verbotenen Abteilung. Maggie und Lyzette sahen sich an: ihr Entschluss stand fest. Aber – wie sollten sie in die Verbotene Abteilung hineinkommen? Einen Lehrer wollten sie auf keinen Fall fragen und die älteren Schüler, die den geheimen Zugang kannten, verrieteten nichts. Also schlichen die Freundinnen öfter denn je bei Nacht durch die Schule.

Es war bei weitem nicht so, dass nach der so genannten Sperrstunde Ruhe war im Hause. Besonders die älteren Schüler machten sich einen Sport daraus, spät abends durch die Gänge zu schleichen. In so mancher Nische steckten küssende Pärchen, im verlassenen Nordflügel fanden Modellbesenrennen statt. Natürlich wussten die Lehrer davon und gingen Streife; wer erwischt wurde, bekam empfindliche Strafen aufgebremmt und trug sich den Spott seiner Kameraden ein. Maggie spürte es jedoch rechtzeitig, wenn jemand kam. Außerdem war Lyzette auf einen Tarnzauber gestoßen. Unter dem Desillusionierungs-Zauber verschmolz man mit seiner Umgebung; und wenn man ihn in einer besonderen Art ausführte und sich gegenseitig damit belegte, konnte man den jeweils anderen noch sehen. So blieben die Mädchen unentdeckt.

An einem stürmischen Abend Anfang November schlichen Maggie und Lyzette im zweiten Stock herum und gerieten in jenen Gang mit der gesperrten Mädchentoilette. Plötzlich fasste Maggie Lyzette am Arm und raunte: „Hier ist jemand, ich glaube, in dem gesperrten Klo.“

Sie drückten sich an der gegenüberliegenden Wand entlang. Auf der Höhe der Tür blieb Maggie stehen und lauschte. „Das ist doch Henry Wilde, der da drin ist!“, flüsterte sie in Lyzettes Ohr und trat einen Schritt näher an die Tür. Jetzt konnte sie jedes Wort verstehen. Wilde schien Selbstgespräche zu führen. „... komm, komm, komm, du Geist, du ewiges Wesen, komm zu mir, sprich mit mir, diene mir...“ Maggie hielt die Luft an. Wilde rief einen Geist! Gab es außer dem alten Schulleiter noch andere Geister, die den Häschern entgangen waren? „... komm, komm, komm zu mir, Myrte, zeige dich!“

Maggie spähte durchs Schlüsselloch. Mist! Wilde stand mit dem Rücken zur Tür und verdeckte die Sicht. Aber Maggie konnte die Stimme eines Mädchens hören, sie beklagte sich, wie gemein die anderen Geister zu ihr waren.

Plötzlich spürte Maggie eine Präsenz am Ende des Ganges. Jack Longbottom näherte sich. Ohne ein

Geräusch zu machen, sprang Maggie hinüber zu Lyzette und drückte sie an die Wand. Lyzette verstand und erstarrte. Longbottom eilte vorüber, den Zauberstab als Laterne benutzend. Maggies Herz klopfte so laut, dass sie meinte, Longbottom müsste es hören. Was, wenn der verhasste Professor die Stimmen aus der Mädchentoilette hörte und nachsah?

Aber Longbottom ging vorüber, ohne nach rechts und links zu schauen, er schien es sehr eilig zu haben.

Nachdem wieder Ruhe war auf dem Gang, liefen Maggie und Lyzette weiter. Die Flure von Hogwarts waren nie ganz finster, ein paar Notlampen brannten immer. Deren dämmriges Licht genügte den Mädchen, sie konnten beide wie Katzen bei Nacht sehen.

Die Schuluhr schlug Mitternacht. Überall in den Treppenhäusern und Klassenzimmern tauchten Scharen von Hauselfen auf und begannen aufzuräumen und zu putzen. Jede Kolonne hatte einen Anführer, der Putzzeug verteilte und Türen öffnete. Eine solche Kolonne marschierte, bewaffnet mit Staubwedeln, Eimern und Lappen gerade auf eine Wand eine Etage über der Bibliothek zu. Der Anführer der Kolonne schob einen Wandteppich beiseite, dahinter flammte Licht auf, eine Wendeltreppe führte in die Tiefe. Auf leisen Sohlen folgten Maggie und Lyzette den Hauselfen – und fanden sich in der Verbotenen Abteilung wieder. Allerdings wimmelte es dort von putzenden Hauselfen, so stiegen die Mädchen wieder nach oben und gingen in ihr Zimmer zurück. Auf dem Weg in den Slytherin-Gemeinschaftsraum begegnete ihnen Professor Wilde. Lyzette stupste Maggie an und wies auf den nassen Saum seines Umhanges.

Wie nach jeder erfolgreichen Nachtwanderung befreiten sich die Freundinnen gegenseitig vom Desillusionierungs-Zauber. „Gib mir fünf!“, forderte Maggie munter und Lyzette klatschte ab.

„War das ein erfolgreicher Abend!“ Maggie rieb sich die Hände. „Wir wissen nicht nur, wie wir in die Verbotene Abteilung hineinkommen, sondern auch, wie man Geister ruft. Da können wir den alten Direktor rufen und ausfragen, wann es uns passt!“

Lyzette schaute verständnislos. „Woher hast du das mit dem Geisterruf?“

„Wilde war doch in der gesperrten Mädchentoilette“, antwortete Maggie, „er hat einen Geist namens Myrte gerufen, ein Mädchen. Hast du das nicht gehört?“

„Kein Wort“, gab Lyzette zu. „Du hörst aber auch die Flöhe husten.“

Maggie zuckte mit den Schultern. „Jedenfalls wissen wir jetzt, wie das geht und können es auch probieren.“

„Aber erst untersuchen wir die Verbotene Abteilung!“

Es zeigte sich, dass in der Verbotenen Abteilung nicht nur Schwarzmagische Bücher aufbewahrt wurden, sondern auch viele „normale“. Maggie und Lyzette besuchten die Verbotene Abteilung viele Male und lernten so manches Interessante, was nicht zum Unterrichtsstoff gehörte. Sie lasen alles, was es über Legilimentik und Okklumentik zu lesen gab, und übten in ihrem Zimmer.

So mancher Lehrer wunderte sich über die enormen Fortschritte der beiden muggelstämmigen Mädchen. Der eine oder andere machte sich so seine Gedanken, aber nie sagte einer etwas.

Mondscheinwanderungen

Maggie und Lyzette

Eine Tür klappte und wurde abgeschlossen, Schritte näherten sich. Maggie und Lyzette drückten sich lautlos an die Wand. Maggie musste beide Hände auf den Mund pressen, um nicht laut loszulachen.

In seinen besten Kleidern, eine beschwingte Melodie vor sich hinsummend, tänzelte Henry Wilde im Walzerschritt an ihnen vorbei. Ein feiner, ihr durchaus bekannter Duft stieg in Maggies Nase.

Die Mädchen schafften es gerade so, die Luft anzuhalten, bis Wilde durch die nächste Tür verschwunden war, dann prusteten sie los.

„Den hat’s echt voll erwischt“, jappste Lyzette, „Sir Henry ist eindeutig verliebt! Deshalb war er neulich in der Eulerei so verlegen, Erinnerst du dich?“

Maggie nickte glucksend. „Und seine Flamme hat einen guten Geschmack – sie benutzt das gleiche Parfüm wie meine Tante.“

Noch mehrmals mussten sich die Freundinnen auf ihrem Weg zur Verbotenen Abteilung an der Wand unsichtbar machen. Ihre Herzen setzten aus, als plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, Jack Longbottom vor ihnen stand. Lautlos sprangen sie im letzten Moment aus dem Weg, der Kräuterkundelehrer ging weiter. Erst nach einer ganzen Weile wagten Maggie und Lyzette wieder, zu reden. „Wo kam der denn plötzlich her?“, fragte Lyzette ängstlich.

Maggie zeigte auf einen Wandbehang. „Der hat sich bewegt.“ Vorsichtig, mit gezücktem Zauberstab, hob sie den schweren Wandteppich an. Ein gähnend schwarzes Loch wurde mehr fühl- als sichtbar.

Lyzette leuchtete mit ihrem Zauberstab hinein. Eine schmale, steile Treppe führte an dem Loch vorbei.

Sie stiegen zunächst nach unten und kamen in einer Besenkammer im Erdgeschoss unweit einer Seitentür wieder heraus. Feuchte Spuren auf dem Boden verrieten, dass Longbottom von draußen gekommen war.

Enttäuscht kletterten sie nach oben, an dem Loch hinterm Wandbehang vorbei und weiter in die Finsternis. Zu ihrem Erstaunen fanden sie sich auf dem Dachboden wieder.

„Freund Zufall hat uns wieder mal geholfen“, flüsterte Lyzette.

Mit gedämpften Taschenlampen in der linken und den Zauberstab bereit in der rechten Hand sahen sie sich um. In diesem Teil des Dachbodens befanden sich nur alte Schränke und allerlei Krimskrams: ausgestopfte Tiere, alte Bilder, Decken, ausrangierte Möbel. Maggie rollte ihren altbewährten roten Faden aus.

„Meinst du, dass das notwendig ist?“, fragte Lyzette.

„Severus Snape hat sich in der ersten Klasse hier oben verirrt. Ein Hauself hat ihn gefunden und wieder runtergebracht, sonst wäre er verhungert.“

„Woher weißt du das?“

„Steht in dem Buch“, antwortete Maggie. „Aber es stand nicht drin, wie er hier hoch gekommen ist, und was er gefunden hat, nur dass aus diesem Erlebnis eine gewisse Achtung für die Hauselfen resultierte.“

„Aha.“ Lyzette ging weiter. „Da ist ein Durchgang!“

Maggie reagiert nicht. Wie im Trance ging sie zu einer Ecke, hockte sich hin und griff in den Winkel zwischen den Balken.

„Maggie! Wo bist du?“, rief Lyzette.

„Schau mal, was ich gefunden habe!“ Maggie beleuchtete die Phönixfeder in ihrer Hand. „Die war hier unten versteckt. Ich habe sie überhaupt nicht gesehen, aber es war irgendwie, als wüsste ich, dass sie dort sein musste.“

„Vielleicht hast du seherische Begabung“, meinte Lyzette, aber Maggie hörte sie nicht. Gedankenverloren strich sie über die Feder, dann steckte sie sie, einer plötzlichen Eingebung folgend, zurück.

Maggie

stand im Dunkeln. Sie spürte die Holzdielen unter ihren Füßen, fühlte sonst nichts, sah nichts. Es war nicht

warm und nicht kalt. Die Stille rauschte in ihren Ohren. Maggie wartete. Sie dachte nichts, sie wartete nur.

Wie lange sie gewartet hatte, war ohne Bedeutung. Als er kam, war er nicht mehr als ein kaum wahrnehmbares Flimmern in der Schwärze. Er sprach mit der brüchigen Stimme eines alten Mannes zu ihr: „Das Böse ist geweckt worden. Es wird nach dir greifen, wird versuchen, dich zu vernichten, wie es mich vernichten wollte. Widerstehe dem Bösen, du darfst meine Fehler nicht wiederholen. Du hast die Kraft dazu, bleibe stark!“

Maggie und Lyzette

„Maggie! Was ist los?“, fragte Lyzette besorgt. „Du warst auf einmal wie weggetreten.“

Langsam löste sich Maggie aus der Erstarrung. „Gehen wir in unser Zimmer“, sagte sie langsam. „Ich bin nicht sicher, ob ich dir erzählen kann, was gerade passiert ist.“

„Na hör mal, ich bin deine Freundin!“, protestierte Lyzette, „Wir haben doch keine Geheimnisse voreinander.“

„Das meinte ich nicht“, antwortete Maggie leise. „Ich meinte, dass ich nicht weiß, ob ich in der Lage bin, das in Worte zu fassen, verstehst du?“

Lyzette nickte, noch immer besorgt nahm sie Maggie an die Hand und führte sie in ihr Zimmer. Diesmal wären sie beinahe von Lydia Lupin ertappt worden, die die Spätaufsicht hatte und in den Korridoren Streife ging. Die Direktorin musste mit ähnlich scharfen Sinnen ausgestattet sein wie Maggie und Lyzette. Die beiden hockten hinter einer Statue, davor stand Professor Lupin, eine Laterne in der hoch erhobenen Hand, und lauschte, den Blick genau in ihre Richtung. Nach einer den Mädchen endlos vorkommenden Zeit entschloss sie sich, weiterzugehen.

Weil Maggie immer noch ein bisschen wie im Trance war, führte Lyzette sie am Arm und spannte ihre Sinne doppelt an. Ohne weitere Störung gelangten sie durch den verlassenen Gemeinschaftsraum in den Aufgang zu den Schlafräumen und schließlich in ihr Zimmer.

Lyzette löste den Desillusionierungs-Zauber. Doch statt wie gewohnt abzuklatschen, sagte Maggie mit monotoner Stimme: „Das Böse ist geweckt worden. Es wird nach dir greifen, wird versuchen, dich zu vernichten, wie es mich vernichten wollte. Widerstehe dem Bösen, du darfst meine Fehler nicht wiederholen. Du hast die Kraft dazu, bleibe stark!“

Plötzlich kehrte das Leben in Maggie zurück. „Ich glaube, ich habe irgendwie eine geistige Verbindung zu meinem Urgroßvater. Schon damals an seinem Grab habe ich was gespürt, einen Energiestrom oder so. Und jetzt da oben wieder.“ So gut sie konnte, beschrieb Maggie, was beim Verlassen des Dachbodens passiert war.

„Krass!“, rief Lyzette aus. „Ich habe mich nach dir umgedreht, weil du so in deiner Tasche gekramt hast. Dann hast du plötzlich drei Sekunden lang dagestanden wie eine Salzsäule.“

Maggie schüttelte sich. „Ein bisschen gruslig ist das schon. Ich hoffe nur, dass ich es rechtzeitig merke, wenn das Böse nach mir greift.“

„Es wird sich wohl kaum vorstellen `Hallo, ich bin das Böse`, meinte Lyzette, „es ist nicht immer so eindeutig wie in den Märchen.“

„Und selbst da kommt der Wolf manchmal im Schafspelz daher“, antwortete Maggie und sie diskutierten noch die halbe Nacht lang darüber, wie man das Böse wohl erkennen könnte.

Jack Longbottom

mochte es überhaupt nicht, bei solchem Wetter nach draußen zu müssen. Vor ein paar Tagen hatte er bemerkt, dass seine Augen trotz der Kontaktlinsen rot leuchteten, wenn Mondlicht darauf fiel. Hatte Anne ihn deshalb so entsetzt angeschaut, als er sie kürzlich abends zu einem vertraulichen Gespräch in einen dunklen Park gebeten hatte? Oder hatte die alte Jungfer befürchtet, er könne ihr etwas Unsittliches antun? Nun, da brauchte sie bei ihm keine Angst zu haben.

Longbottom prüfte ein letztes Mal sein Äußeres, ehe er die Kapuze tief ins Gesicht zog. Wenn er erst einmal in dem Restaurant angekommen war, war die Gefahr hoffentlich gebannt. Seine Partner mussten ihn für absolut seriös und sauber halten und durften ihn keinesfalls mit schwarzer Magie in Verbindung bringen

oder erfahren, dass er nur ein kleiner Lehrer war. Dieses Geschäft war zu wichtig, als dass er es verderben durfte: es würde ihn beinahe doppelt so reich machen, wenn alles funktionierte.

Ein ganz klein wenig nervös war Jack dann doch, als er sich auf den Weg machte. In der alten Schule war es still und finster. Longbottom dämpfte das Licht seines Zauberstabes; er legte keinen Wert darauf, schon von Weitem gesehen zu werden. Ein Rascheln und Huschen ließ ihn zusammenzucken. Was war das? Mit klopfendem Herzen sah Jack sich auf dem Korridor um. Hörte er da nicht jemanden atmen, dort rechts an der Wand? Er leuchtete die Stelle ab, da war nichts. Kopfschüttelnd setzte er seinen Weg fort.

Maggie und Lyzette

„Uff, das war knapp“, seufzte Lyzette.

„Wir müssen besser aufpassen und dürfen uns nicht unterhalten, wenn wir nach der Sperrstunde durch die Schule gehen. Außerdem sollten wir damit rechnen, dass andere auch können, was wir können, und noch mehr“, dozierte Maggie.

„Ja, Frau Lehrerin.“

Kichernd gingen die Mädchen weiter und verbrachten die halbe Nacht in der Verbotenen Abteilung der Bibliothek.

Henry Wilde

Das Wetter war ideal für sein Vorhaben, keine Wolke am Himmel und fast Vollmond. Dass es für eine Bootsfahrt ein bisschen kühl war, hatte er durchaus einkalkuliert. Er würde Sylvie schon wärmen – und sie würde sich wärmen lassen. Wieder einmal beglückwünschte sich Henry dazu, dass er an jenem Tag noch einmal in die Buchhandlung gegangen war. Als er versehentlich die Frau angerempelt hatte, war es wie ein Stromschlag gewesen, er hatte nur noch sie gesehen und gewusst: die oder keine. Die Sache war fast zu schön und zu einfach, um wahr zu sein: Sylvie war selbständig, ungebunden, hatte keine Kinder und konnte ihre Zeit frei einteilen.

Henry fürchtete immer, er könne aus diesem herrlichen Traum aufwachen und hart in der einsamen Realität aufschlagen, wie ihm das schon mehrfach passiert war, aber morgens weckte ihn allenfalls Sylvies Steinkauz.

Ein letzter Blick in den Spiegel, dann wandte Henry sich zum Gehen. Um diese Zeit war es still in der Schule, nur hier und da maunzte eine Katze, marschierten ein paar besenbewaffnete Hauselfen entlang, knackste etwas. So sehr es Henry liebte, durch die nächtlichen Korridore zu wandern, heute hatte er es eilig.

Halt! Waren da nicht Schritte? Zwei Paar Füße? Henry ging langsam weiter und konzentrierte seine Kräfte, wie er es von Severus Snape gelernt hatte. Ah, dort rechts an der Wand, neben der Tür zum Verwandlungskabinett mussten sie sein, Maggie Duncan und Lyzette Hamilton, na so was. Die beiden schlichen also nachts draußen herum und sie beherrschten den Desillusionierungs-Zauber. Interessant. Wenn Henry genau hinsah, konnte er ihre Umrisse erkennen.

Eigentlich müsste er jetzt den Zauber brechen und die beiden bestrafen, aber das würde ihm den Abend verderben. Mochten sie doch herumstromern; er musste ja niemandem erzählen, dass er sie ertappt hatte. Ein andermal konnte er ihnen nachschleichen, heute zog es ihn zu Sylvie.

Vorboten

Vorab: @shadow: *Herzlich willkommen in meiner anscheinend recht kleinen Lesergemeinde! - Tja, wozu es manchmal gut ist, wenn man nicht aufpasst, wohin man läuft... Das Pikante an der Sache ist, dass Sylvie Bansley ihrem Lover nicht verrät, dass ihre Nichte seine Schülerin ist.... und Henry spricht so gut wie nie über seine Arbeit...*

(Hoffentlich habe ich jetzt nicht zu viel verraten)

Irgendwas braut sich in Hogwarts zusammen...

Terence Houseman

wunderte sich. So nervös hatte er seine Chefin schon ewig nicht mehr erlebt. Lydia Lupin hatte ihm einen ellenlangen Brief in die Hand gedrückt, mit der Bitte, das gleich zu lesen. Nun wartete sie darauf, dass er fertig wurde, und wanderte im Büro auf und ab wie ein Tiger im Käfig.

Was er da in der Hand hatte, war allerdings bestens geeignet, einen nervös zu machen. Terence fragte sich, was wohl in die Leiterin der Bildungsabteilung gefahren war, so ein Pamphlet zu verfassen, da sah er die Unterschrift von Anne E. Person unter dem Dokument und wunderte sich noch mehr. Die Stellvertreterin von Fleur Krum, die sonst mit jeder noch so winzigen Entscheidung wartete, bis die Chefin wieder im Amt war, erstellte auf einmal so etwas???

„Warum kommt das von der Stellvertreterin und nicht von der Abteilungsleiterin selber?“, fragte er.

„Fleur Krum ist krank“, antwortete Lydia Lupin mit dumpfer Stimme. „Die Medimagier haben keine Ahnung, was es ist und es wird wohl lange dauern, bis sie wiederkommt. Miss Person hat vor einer Woche die Amtsgeschäfte voll übernommen.“

„Und sie, von der bekannt ist, dass sie kaum eine eigene Meinung hat, geschweige denn etwas selbständig tut, lässt gleich so etwas vom Stapel? Da steckt doch jemand anders dahinter!“

Professor Lupin wirbelte herum. „So weit habe ich noch gar nicht gedacht. Aber egal, ob das Ding von Miss Person selbst stammt oder von jemand anderem – es ist ein amtliches Dokument der Bildungsabteilung und damit bindend für uns. Das Siegel ist echt.“

Houseman schüttelte den Kopf. „Dem kann ich mich nicht beugen. Du etwa?“

„Nein, ich werde mich weigern. Wir müssten ja einige unserer besten Schüler von der Schule werfen, nur weil sie Muggel Eltern haben. Das ist doch idiotisch.“ Leise setzte sie hinzu: „Der Brief hier erinnert mich sehr an ein paar Dinge, die mir mein Pflegevater erzählt hat. So etwas hat es schon einmal gegeben und es führte zu nichts anderem als Krieg.“

„Krieg?“, fragte Terence Houseman ungläubig. „Wann soll das gewesen sein?“

„Kurz bevor wir geboren wurden, so um die Jahrtausendwende herum.“

„Nie davon gehört.“ Terence hörte nicht auf, sich zu wundern.

„Es wird ja auch totgeschwiegen. In die Geschichtsbücher hat die Sache keinen Eingang gefunden, von denen, die damals hier waren, lebt kaum noch einer, man redet nicht darüber, was der Dunkle Lord Voldemort damals angerichtet hat. Dabei hat die entscheidende Schlacht hier in Hogwarts stattgefunden, die Schule wurde zur Hälfte zerstört, es gab Hunderte von Toten und Verletzten.“

„In der Neuausgabe der Geschichte von Hogwarts ist nichts davon erwähnt.“ Terence hatte das Buch gelesen; er schüttelte immer und immer wieder den Kopf.

„Nichts“, sagte Lydia bekräftigend und griff nach dem Brief aus der Bildungsabteilung. „Es gibt ein paar Dinge, die ich mir vom Ministerium nicht vorschreiben lasse. Miss Person wird blass werden, wenn sie in drei Tagen hierher kommt; sie wird mich gut vorbereitet finden.“

Du informierst bitte alle Kollegen und sorgst dafür, dass sie sich intensiv mit der Schulsatzung

beschäftigen. Für übermorgen Nachmittag setzen wir eine Dienstberatung an, da will ich sehen, wer mit uns einer Meinung ist und wer nicht, und dann beschließen wir das weitere Vorgehen. Die Geschichte darf sich nicht wiederholen!“

Maggie und Lyzette

„Irgendetwas braut sich zusammen“, sagte Eliza, als sie sich wie üblich beim Mittagessen zu Maggie und Lyzette setzte. Erwartungsvoll sahen die Freundinnen sie an.

„Der alte Longbottom hat in der letzten Stunde so komische Sprüche vom Stapel gelassen. Dass sich bald alles ändern würde, von scharfem Wind war die Rede und er hat so komische Vokabeln gebraucht wie Zucht und Ordnung.“

„Na, das ist bei dem doch nichts Neues, oder?“, warf Lyzette ein.

„Schon“, beharrte Eliza, „aber diesmal klang es irgendwie anders. Ich weiß nicht, wie ich´s ausdrücken soll, es klang so, als – als würde er Genaueres wissen.“

Und das Komischste an der Stunde war, dass er nicht ein einziges Mal gegen Muggelstämmige gewettert hat.“

Maggie zog die Brauen hoch. Das hatte es tatsächlich noch nicht gegeben. Eliza setzte fort: „Wir mussten uns alle ganz hinten hinsetzen und er hat uns vollkommen ignoriert. Das Verrückteste ist aber, dass er gesagt hat, dass wir fünf die Hausaufgaben – einen Aufsatz zum Thema ‘Die Giftpflanzen Sibiriens’ - nicht machen müssen.“

„An eurer Stelle würde ich den Aufsatz besonders sorgfältig schreiben. Das Ganze ist bestimmt wieder ein fieser Trick von ihm, um euch ein ‘ungenügend’ wegen nicht erbrachter Leistungen reinzudrücken.“

„Ich wünschte, du hättest recht. Aber ich denke nach wie vor, dass irgendwas im Busch ist. Vorhin habe ich nämlich noch mitgekriegt, wie die Lupin alle Lehrer zu einer dringenden Besprechung gerufen hat. Und ihr Gesicht ist schon seit gestern eine einzige Zornesfalte.“

Das hatten Maggie und Lyzette allerdings auch schon gemerkt und insgeheim stimmte jede von ihnen Eliza zu: irgendetwas braute sich zusammen.

Als am Nachmittag Jane Chapman, eine Gryffindor-Drittklässlerin, freudestrahlend verkündete, dass Professor Longbottom sie endlich einmal in Ruhe gelassen und ihr sogar die Hausaufgaben erlassen habe, beschlossen Maggie und Lyzette, etwas zu unternehmen.

„Wir müssen mit jemandem darüber reden.“

„Vergiss es!“ Lyzette schleuderte einen Papierball in den Papierkorb. „Wir haben doch schon mit allen darüber geredet: Fairbanks, Houseman, sogar mit der Direktorin persönlich – und was ist passiert? Nichts. Höchstens schlimmer geworden ist es mit Longbottom.“

„Ich dachte auch nicht unbedingt an einen Menschen. Ich meinte eher Albus Dumbledore. Es wird sowieso höchste Zeit, dass wir den Geisterruf ausprobieren.“

Lyzette zuckte mit den Schultern. „Was Besseres fällt mir im Moment auch nicht ein. Gehen wir.“

Unbeobachtet gelangten sie in die Kammer, in der ihnen der alte Schulleiter zum ersten Male begegnet war.

Der Geist des Bärtigen huschte aus der Wand, kaum dass Maggie seinen Namen genannt hatte.

Schmunzelnd hockte Dumbledore auf dem Bett. „Na, ihr beiden, was habt ihr denn auf dem Herzen? Aber beeilt Euch, im Lehrerzimmer findet gleich eine Besprechung statt, die will ich nicht verpassen.“

Lyzette berichtete kurz, was sie heute über Jack Longbottom erfahren hatten. Deutlich konnten die Mädchen sehen, wie sich Sorgenfalten auf dem Gesicht des Geistes bildeten.

„Ihr habt Recht mit Eurer Vermutung, dass sich – wie habt Ihr gesagt – etwas zusammenbraut. Deshalb findet auch gleich die Versammlung im Lehrerzimmer statt. Und es gibt mir sehr zu denken, dass dieser Jack Longbottom etwas zu wissen scheint, was bisher nur die Direktorin und ihr Stellvertreter wissen.“

Nur – was das Ganze soll und was man dagegen unternehmen kann – ich weiß es nicht. Vielleicht bin ich nach der Versammlung schlauer.

Aber: verrätet mir doch bitte mal, woher ihr den Geisterruf kennt!“

Schnell antwortete Maggie: „Das bleibt besser unser Geheimnis.“

Im nächsten Moment war der Geist verschwunden.

Lyzette sagte vorwurfsvoll: „Jetzt hast du ihn vertrieben. Du hättest es ihm ruhig sagen können, es ist doch nichts dabei, oder?“

„Doch! Es ist besser, nicht zu verraten, dass wir Wilde auf dieser Toilette belauscht haben. Es ist verboten.“

„Was ist verboten? Als Mann in Mädchentoiletten zu sein? Oder mit Geistern zu reden? Oder zu lauschen?“, fragte Lyzette trotzig.

„Alles“, sagte Maggie ernsthaft. „vor allem dürften gar keine Geister hier sein und jeder, der etwas weiß und nichts meldet, macht sich strafbar.“

„Upps“, machte Lyzette.

„Aber falls es dich tröstet: Dumbledore ist bestimmt nur deshalb so schnell verschwunden, weil er im Lehrerzimmer alles mitbekommen wollte. Wenn wir ihn nachts rufen, hat er sicher mehr Zeit und kann unserer Fragen beantworten. Lass uns lieber Hausaufgaben machen.“

Albus, der Geist

Na so was, die Mädels kennen den Geisterruf. Auch wenn sie mir nicht verraten wollten, woher sie das haben, ich kann es mir denken. Niemand weiß so gut wie ich, wer nachts in diesen Gemäuern unterwegs ist. Und Miss Langnese hat so unglaublich viel Ähnlichkeit mit Severus...

Nun aber fix ab durch die Wände und im Lehrerzimmer Platz genommen. Ich möchte nicht ein Wort von der dringenden Beratung verpassen, die Lydia zusammengerufen hat. Dummerweise habe ich diesen Brief aus dem Ministerium nicht mal zur Hälfte lesen können, ich kann ja nicht überall sein. Aber EINS ist: den Muggelstämmigen soll der Zugang zu magischer Bildung erschwert werden. Und EINS ist: Longbottom scheint von den Plänen zu wissen.

EINS und EINS macht ZWEI und das riecht faul. Der Brief kam auf keinen Fall von Fleur Krum; und Anne Person hat bisher noch nie auch nur einen Anflug von Initiative gezeigt. Was, wenn Longbottom dahintersteckt? Ich wünschte, ich könnte hier ´raus und nachforschen!

Da bin ich gerade noch mal rechtzeitig gekommen. Es sind längst alle da und Lydia hat schon angefangen. So, hier von dem großen Aktenschrank aus habe ich guten Überblick und werde selbst hoffentlich nicht gesehen.

„...Ministerium, genauer gesagt, der amtierenden Leiterin der Bildungsabteilung und damit obersten Schulinspektorin. Die Anordnungen dieses Schreibens werden enorme Auswirkungen haben auf die Ausbildung in Hogwarts, wenn nicht sogar auf das ganze Leben der magischen Gemeinschaft, ganz besonders der Muggelstämmigen unter uns.“

Wenn Lydia den Brief ganz vorliest, kriege ich ja doch noch alles mit. Hören wir mal.

Ich habe das unguete Gefühl, solchen Schwachsinn schon mal gehört zu haben. Es klingt, als hätte man die Verordnungen einer gewissen Dolores Umbridge gemischt mit den Ideen des Dunklen Lord Tom Riddle. Mir läuft es heiß den Rücken runter.

Und warum bei Merlins linkem Ohr schaut dieser Jack Longbottom so selbstgefällig drein und nickt dauernd? Sollte sich der Verdacht tatsächlich bestätigen und er hinter diesen Anweisungen stecken, die Anne Person plötzlich fabriziert hat? Wenn Neville und Luna das wüssten, sie würden sich im Grabe umdrehen!

Überhaupt, Jack ist ihnen gar nicht ähnlich, weder äußerlich noch dem Charakter nach. Wie er nur wieder aussieht – Anzug und Gesicht total zerknittert, furchtbar. Als ob er zu viel arbeiten würde, aber das tut er ja gar nicht. Wahrscheinlich fehlt ihm der Schlaf wegen der dauernden nächtlichen Ausflüge. Keiner geht so oft nachts weg wie Longbottom. Ich möchte nur zu gern wissen, was er treibt, bestimmt nicht so etwas wie Henry Wilde. Den hat unübersehbar Amors Pfeil getroffen...

Jetzt reden erst einmal alle durcheinander und regen sich auf. Das war in meiner Anfangszeit auch so. Lydia macht das richtig gut. Sie wartet ab, lässt die Kollegen durcheinander reden und beobachtet die einzelnen Leute. Longbottom grinst so triumphierend, dass mir übel wird. Wilde schweigt und guckt ganz finster, so habe ich ihn noch nie gesehen. Und sein Blick ist auf Longbottom gerichtet. Interessant. Perkins ist

bleich geworden; kein Wunder, der Ärmste ist muggelstämmig und mit einer Muggelfrau verheiratet. Wenn diese blöden Verordnungen voll und ganz umgesetzt würden, müsste Perkins auf der Stelle gehen. Dummerweise gibt es nur keinen zweiten, der sich so gut mit alten Runen auskennt.

Ah, Lydia bittet um Ruhe. Lauschen wir mal. *„Miss Person fordert bis morgen einen Katalog mit Maßnahmen zur Umsetzung dieser Anweisungen. Ich habe gemeinsam mit Professor Houseman einiges vorbereitet, aber zunächst bitte ich Sie um Ihre Meinung, inwieweit wir überhaupt die Anweisungen mittragen sollten.“*

„Da es sich um Anweisungen aus dem Ministerium handelt, sind wir verpflichtet, ihnen buchstabengetreu zu folgen.“

„Professor Longbottom, ich bitte Sie. Einige dieser Anordnungen widersprechen eindeutig der Schulsatzung. Da Hogwarts nach wie vor eine gewisse Souveränität genießt, müssen die Anweisungen, die überdies nur von einer VORÜBERGEHEND amtierenden Mitarbeiterin stammen, nicht zwangsläufig befolgt werden.“

Das hätte von mir sein können. Ich habe mich auch nur allzu gern unsinnigen Anweisungen aus dem Ministerium widersetzt. Wenn ich nur an die Sache mit Firenze denke! Old Umbridge war vor Wut ganz lila im Gesicht ...

Ein Eiszapfen ist heiß im Vergleich zu Lydia Lupin. Es verspricht, ungemütlich zu werden. Aber Longbottom merkt es anscheinend nicht.

„Mrs. Krum wird so schnell nicht wiederkommen, wenn sie überhaupt wieder gesund wird.“

„Was wissen Sie über die Krankheit der Abteilungsleiterin?“

Oh, Houseman ist beim Fragen schneller als Lydia. Das will was heißen.

Zeigt sich da etwa Unsicherheit auf Longbottoms Gesicht? Ist er zu weit vorgeprescht?

„Ich weiß gar nichts, nur dass sie Kreislaufstörungen hat und die Heiler nicht wissen, woher das kommt.“

Wildes Gesicht erinnert mich ausgesprochen an Severus und Lydia schaut aus wie eine sehr zornige Minerva McGonagall.

„Woher wissen Sie von Kreislaufstörungen?“

„Oh, im Ministerium hört man so einiges.“

„Sie haben wohl viele Freunde im Ministerium?“

Mein lieber Henry, du hast bei Severus allerhand gelernt, sogar die ölige Stimme hast du dir angewöhnt! Und wenn ich Longbottoms Gesichtsausdruck richtig deute, hast du damit eine Wunde berührt! Ja, ja, der kleine Jack hatte es bei Severus nicht leicht...

„Wenn wir alle Muggelstämmigen von der Schule weisen, verlieren wir auf einen Schlag unsere besten Schüler. Darauf sollten wir keinesfalls eingehen.“

Pharao, wo du Recht hast, hast du Recht.

„Warum sollte ein anerkannter Experte auf dem Gebiet der alten Runen rausgeschmissen werden, nur weil seine Eltern Muggel waren? Wenn Jonathan gehen muss, kündige ich.“

Das glaube ich dir aufs Wort, Griselda Moonmare!

Oh weh, jetzt reden wieder alle durcheinander. Es ist nur schön, dass sich alle einig sind, dass Miss Person Unsinn verzapft hat. Bleiben aber trotzdem noch die geforderten Maßnahmen.

Ah, Lydia zieht ihre Vorbereitungen heraus. Was will sie? Die muggelstämmigen Schüler behalten, die schon an der Schule sind. Gut. Eine Aufnahmeprüfung für neue Muggelstämmige durchführen. Nicht gut, aber kaum zu umgehen. Wenigstens soll ein Einführungskurs stattfinden und dann erst die Aufnahmeprüfung mit Aufgaben von den Hogwarts-Lehrern. Na ja. Und Lehrer werden weiterhin nur nach eingehender Prüfung ihrer Fähigkeiten eingestellt. Schade, dass Longbottom schon da war, bevor du kamst, Lydia!

Jetzt kommt die Abstimmung. Mal sehen, wer die Hand hebt und Lydias Vorschlägen zustimmt. Schau an, außer Longbottom sind alle dafür. Wenn Blicke töten könnten, wäre das Lehrerzimmer voller Leichen. Oh, verdammt, jetzt habe ich mich zu weit vorgebeugt. Ramses Fairbanks hat mich gesehen. Schnell weg und Myrte, den Baron und die Graue Dame warnen! Wir sollten uns für einige Zeit zurückziehen. Allerdings werde ich nicht drum herum kommen, meine Ohren offen zu halten und aufzupassen, was Fairbanks macht.

Ramses Fairbanks

war anfangs viel zu wütend, um richtig zu begreifen, was er da auf dem alten Aktenschrank gesehen hatte. Erst später, als er bei einer Tasse Tee die Versammlung noch einmal an seinem geistigen Auge vorüberziehen ließ, erinnerte er sich an das durchscheinende bärtige Gesicht, das neugierig über den Schrank lugte. Sollte es in Hogwarts tatsächlich noch Geister geben? Das war ja wohl eindeutig einer gewesen. Irgendwie kam ihm das Gesicht bekannt vor.

Nachdenklich schaltete Fairbanks seinen Computer an und loggte sich ins MagischeWeltNetz ein. Eine halbe Stunde später schloss er die Suchmaschine und lehnte sich zurück. Kein Zweifel, er hatte im Lehrerzimmer das Gesicht von Albus Dumbledore gesehen, jenem Schulleiter, der angeblich von einem seiner Lehrer getötet worden war. Noch immer nachdenklich, schritt Fairbanks zu seinem Bücherregal und zog ein unscheinbares graues Buch hervor. Genau, hier drin hatte es gestanden. Severus Snape hatte zwar den Todesfluch ausgesprochen, aber Dumbledore hatte das so gewollt.

Was in dem Buch stand, musste die Wahrheit sein, denn Snape hätte später nicht in Hogwarts unterrichten können, wenn er wirklich ein Mörder gewesen wäre.

Und wenn stimmte, dass Dumbledores Totenruhe dreimal gestört worden war, dann war auch klar, warum der hier am früheren Ort seines Wirkens herumspukte.

Fairbanks blätterte. Genau, da stand es: Lord Voldemort hatte das Grabmal zerstört, um den Zauberstab von Dumbledore zu entwenden. Harry Potter war hineingegangen, um den Alten Stab zurückzulegen, und später hatte man das Mausoleum wieder hergerichtet.

Eigentlich müsste Ramses der Schulleiterin sofort den Geist melden und Lydia müsste das Ministerium informieren. Aber Ramses zögerte. Lydia Lupin war seinerzeit mit der Entgeisterung der Schule nicht einverstanden gewesen. Was, wenn sie von dem Alten wusste? Was, wenn das herauskam? So, wie die Sache nach dem Brief von Miss Person aussah, konnte Lydia nicht noch mehr Ärger gebrauchen, es würde ohnehin hart werden.

Wer bei den gekreuzten Stäben der alten Ägypter hatte Anne Person dazu gebracht, so einen Schwachsinn zu verfassen?

Ramses Fairbanks beschloss, zwei Dinge zu tun und auf ein drittes zu verzichten: Er würde das graue Buch noch einmal so gründlich lesen, wie er in den letzten beiden Tagen die Satzung von Hogwarts gelesen hatte und er würde nach der Abstammung von Anne Person forschen. Aber seine Beobachtung im Lehrerzimmer würde er nicht melden.

Anmerkung:

Fleur Krum ist die Enkelin von Bill und Fleur Weasley, sie ist verheiratet mit Igor Krum, dem jüngsten Sohn von Victor (Viktor Krum hat sehr spät geheiratet und dann als Nachzügler nach 4 Töchtern, die in unserer Geschichte nicht mitspielen, noch einen Sohn, Igor, gezeugt)

Über die Abstammung der Anne E. Person weiß ich gar nichts, es ist auch nicht wichtig. Im nächsten Chap taucht sie persönlich auf.

Inspektion

Vorab: @shadow: *Tut mir echt leid, dass Du das letzte Chap nicht so recht verstanden hast. Es sollte auf das heute folgende vorbereiten, denn wie sagt man so schön: "Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus"...*

Maggie und Lyzette bleiben bis zum Ende die Hauptpersonen der Handlung, auch wenn es dann und wann notwendig ist, anderen Leuten über die Schulter zu schauen...

Jetzt taucht erst mal eine gewisse Anne E. Person zur Inspektion auf (leichte Ähnlichkeit mit einer gewissen Dolores Umbridge ist durchaus beabsichtigt...)

Maggie und Lyzette

Lyzette stupste Maggie an. „Wer ist das denn?“

Maggie schaute in die angegebene Richtung. Eine ziemlich säuerlich dreinsehende Professorin Moonmare begleitete eine fremde Hexe, anscheinend zum Büro der Direktorin. Alles an der Fremden wirkte streng: Das graue Haar hatte sie straff nach hinten gekämmt und im Nacken zu einem festen Knoten geschlungen. Das farblose Gesicht war von griesgrämigen Falten durchzogen, zusammengekniffene Lippen und nach unten gezogene Mundwinkel drückten Missbilligung aus. Ihr graues Flanellkleid war bodenlang und hochgeschlossen im Stil traditioneller Zunftkleidung geschnitten und verbarg jegliche weibliche Rundung, falls es überhaupt etwas zu verbergen gab. Kalte graue Augen waren auf der Suche nach Beanstandenswertem in ständiger Bewegung.

Die Mädchen traten beiseite und grüßten höflich. Professor Moonmare grüßte freundlich zurück: „Tag, Mädels“, die Fremde jedoch rückte das Kinn etwas höher und wandte den Blick ab.

„Ich habe keine Ahnung, wer das ist“, sagte Maggie und schaute der Hexe mit finsternen Blicken hinterher, „aber eins weiß ich: mit der ist nicht gut Kirschen essen.“

Als die Mädchen beladen mit Büchern aus der Bibliothek kamen, drangen Stimmen aus dem Büro der Direktorin. Das war ungewöhnlich; der Raum galt als schalldicht.

Maggie gab ihre Bücher Lyzette zum Halten und hockte sich hin. „Wart mal, mein Schuh drückt.“

„... weder mit der Satzung von Hogwarts noch mit den gängigen Gesetzen zur magischen Ausbildung vereinbar.“

„Oh, nein! Die Dinge, die ich in meiner Eigenschaft als Leiterin der Bildungsabteilung von Ihnen fordere, wurden bereits in einer Verordnung vom Zaubereiminister Pius Thickness vom ersten August 1997 veröffentlicht. Dieses Gesetz ist immer noch gültig und es wird höchste Zeit, dass es umgesetzt wird.“

„Sie irren sich! Im Vorwort zum ersten Allgemeinen Erlass des Zaubereiministers Kingsley Shacklebolt steht, dass alle in der Zeit vom 31. Juli 1997 bis zum 23. Juni 1998 erlassenen Gesetze und Verordnungen ungültig und null und nichtig sind. Sie können und dürfen sich nicht auf den Erlass von Thickness berufen, und im übrigen sind Sie nach wie vor nur stellvertretende Leiterin der Bildungsabteilung und damit verpflichtet, im Sinne Ihrer Vorgesetzten zu handeln.“

Maggie bemerkte plötzlich die Präsenz von Jack Longbottom. Sie schnürte ihren Schuh zu, stand auf und nahm Lyzette den Bücherstapel wieder ab. Lyzette wollte etwas fragen, aber Maggie bedeutete ihr mit einem Blick, zu schweigen.

„Du meinst, Longbottom war dort irgendwo versteckt?“, fragte Lyzette, als sie wieder im Zimmer waren.

„Ja“, erwiderte Maggie bestimmt, „ich habe ihn zwar nicht gesehen, aber deutlich gespürt. Du nicht?“

„Nicht wirklich. Ich habe mich zu sehr auf das konzentriert, was die da drin gesprochen haben. Ich höre nicht ganz so gut wie du.“

Jack Longbottom

saß gegenüber dem Direktionsbüro auf dem nackten Boden und hielt sich den Bauch. Das Unsichtbarkeitsserum brannte in seinen Eingeweiden; er fürchtete jeden Moment, sich übergeben zu müssen und war froh, dass er seinen anfänglichen Plan, hinter Anne in das Büro zu huschen, aufgegeben hatte. Abgesehen davon, dass die Lupin ihn auf ihren Instrumenten gesehen hätte, wäre es peinlich gewesen, wenn er nackt vor ihnen gestanden hätte, sollte die Wirkung des Serums vorzeitig nachlassen. Und wenn er gekotzt hätte...

Da war ihm die Idee mit Mikrofon und Lautsprecher gekommen und er konnte vom Gang aus mithören.

Longbottom würgte eine neue Welle Übelkeit hinunter und konzentrierte sich auf das Gespräch. Bis jetzt lief es ganz gut. Anne hielt sich an das, was er ihr eingeschärft hatte und es schien, als wäre der Lupin ihre Großmüligkeit vergangen.

Was war das? Wer kam da lachend und gackernd den Gang entlang? Ach, die beiden Schlammblüterinnen aus Slytherin. Seit wann schickte der vermaledeite Sprechende Hut eigentlich Schlammblüter nach Slytherin? Dort war normalerweise die Elite der Reinblüter zu Hause!

Eigentlich hätte Jack jetzt den Lautsprecher abstellen müssen, aber er konnte sich nicht rühren, sonst würde er unweigerlich auf den Gang spucken. Oh nein! Die Gören blieben genau vor ihm stehen, das schwarzhaarige Luder musste am Schuh fummeln. Merlin, hilf!

Jack versuchte, gleichmäßig und lautlos zu atmen. Sein Blick wanderte nach hinten zur Klotür. Sieben, acht Meter entfernt, da war sie, die Rettung. Konnte er es wagen?

Er musste! Langsam, immer noch um Geräuschlosigkeit bemüht, drückte Jack sich hoch. Umpf! Er stand jetzt, auf ziemlich wackeligen Beinen. Endlich gingen die Weiber weiter!

Bloß gut, dass er allein war. Niemand achtete auf das Patschen nackter Füße auf dem Steinfußboden, niemand sah die Tür zum Lehrerklo aufgehen, niemand hörte das Gurgeln und Würgen.

Niemand?

Albus, der Geist

Tja, mein lieber Jack, Strafe muss sein!

Ich wünsche dir recht viel Spaß dabei, nackt durch den Gang zu laufen und deine Klamotten zu suchen...

Lydia Lupin

Die Direktorin stand am Fenster, sah der davoneilenden Anne Person nach und dachte: `Die wären wir los!` Es war eine sehr gute Idee von Albus gewesen, die Gesetze der Vergangenheit und Gegenwart durchzusehen. Die Forderungen der stellvertretenden Abteilungsleiterin waren dem alten Schulleiter wohl sehr bekannt vorgekommen...

Lydia ließ das Gespräch noch einmal an ihrem geistigen Auge vorbeiziehen. Sie hatte Anne Person schon bei früheren Gelegenheiten getroffen und festgestellt, dass diese kaum mehr als drei Sätze zusammenhängend sprechen konnte. Und fragte man sie nach ihrer persönlichen Meinung, bekam man entweder Gestammel zu hören oder aber das, was am Morgen in der Zeitung gestanden hatte.

Aber heute hatte dieselbe Miss Person eine halbe Stunde lang gesprochen, frei und ohne zu stocken. Zweifellos war die Rede sorgfältig vorbereitet und eingeübt; Lydia war das ängstliche Flackern in den Augen nicht entgangen. Als sie die erste Verordnung von Kingsley Shacklebolt erwähnt hatte, war Miss Person zunehmend unsicher geworden und schließlich geflüchtet. In Lydia verdichtet sich der Verdacht, dass Anne Person nur vorgeschoben war, benutzt wurde wie eine Marionette. Blieb die Frage, wer da im Hintergrund die Fäden zog.

Lydia presste die Lippen aufeinander und ballte die Hände zu Fäusten. Egal, wer hier versuchte, Hogwarts unter seine Kontrolle zu bringen, er würde auf erbitterten Widerstand stoßen.

Maggie und Lyzette

Keiner der Lehrer erwähnte auch nur mit einem einzigen Wort, dass eine Besprechung stattgefunden hatte. Der Geist von Albus Dumbledore erschien auf das Rufen der Mädchen nur, um ihnen mitzuteilen, dass er keine Zeit habe.

Niemand außer Maggie und Lyzette hatte die fremde Hexe gesehen oder konnte mit der Beschreibung etwas anfangen.

Nichts änderte sich an den alltäglichen Abläufen der Schule.

Eliza Sticky hatte entgegen Maggies Rat den Aufsatz über die Giftpflanzen Sibiriens nicht geschrieben und sich von Professor Longbottom ein „ungenügend“ und eine saftige Strafarbeit eingefangen.

Lyzette sagte: „Also wollte er doch nur jemanden reinlegen.“

Maggie antwortete düster: „Da steckt mehr dahinter. Erinnerst du dich an die Stimmen aus dem Direktionsbüro? Longbottom war da irgendwo auf dem Gang, unsichtbar, aber er war da und hat das alles gehört. Das hat garantiert etwas zu bedeuten, aber was?“

„Ach komm schon, er hatte halt wieder mal seinen Rappel. Es ist doch alles ruhig geblieben, oder etwa nicht?“

„Das ist die Ruhe vor dem Sturm“, orakelte Maggie.

Und sie sollte Recht behalten.

Am Montag nach dieser Unterhaltung begleitete Professor Lupin genau jene graugekleidete Hexe in die Große Halle, die von Professor Moonmare kürzlich durch die Schule geführt worden war, und stellte sie vor als „Miss Anne Person, Stellvertretende Leiterin der Bildungsabteilung im Zaubereiministerium.“

Die Graue erwiderte sofort mit ausgesprochen scharfer Stimme und zischenden „s“: „Ich bin die amtierende Abteilungsleiterin und das wird wohl so bleiben.“

Maggie warf einen kurzen Blick auf Lyzette und wandte sich dann wieder der Hohen Tafel zu, denn Miss Person schien eine Rede halten zu wollen. „Mir – ähm, dem Ministerium ist aus zuverlässiger Quelle berichtet worden, dass Z- Disziplin und Ordnung an dieser Schule zu wünschen übrig lassen, ganz besonders unter den Schülern, deren Eltern nicht – ähm – in das wirtschaftliche Leben der Zaubergemeinschaft integriert sind. Ich habe beschlossen, diesen Sachverhalt selbst zu überprüfen und das Niveau dieser Schule wieder dorthin zu heben, wo es sein sollte.“

„Klingt wie auswendig gelernt“, raunte Eliza Maggie ins Ohr. Maggie brummte zustimmend und richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Lehrer. Lydia Lupin machte den Eindruck, als wäre sie ziemlich zornig und würde gleich explodieren, auch Ramses Fairbanks, Terence Houseman und Jonathan Perkins war die Missbilligung anzusehen. Die meisten anderen Lehrer saßen mit versteinerten Mienen am Tisch, einzig und allein Jack Longbottom lächelte zufrieden vor sich hin, während Miss Person ankündigte, zwei Wochen in Hogwarts verbringen und sämtliche Lehrer und Angestellten auf ihre Eignung hin überprüfen zu wollen sowie „auffällige Schüler beziehungsweise Schüler aus auffälligen Elternhäusern mit disziplinarischen Maßnahmen in die Regeln der magischen Gemeinschaft zu zwingen.“

Lyzette murmelte: „Die meint wohl uns Muggelstämmige?“

In der Großen Halle wurde es laut. Die Schüler redeten durcheinander, die einen diskutierten das eben Gehörte, die anderen redeten über das Quidditch-Match, das sie am Sonntag gesehen hatten, die dritten beschäftigten sich mit den gerade eingetroffenen Eulen – der übliche Morgenlärm eben.

Der große Gong hinter der Hohen Tafel, der nur in Notfällen angeschlagen wurde, ertönte unüberhörbar, das Echo hallte minutenlang nach. Miss Person hatte ihn mit aller Kraft angeschlagen, jetzt musste sie selbst warten, bis sie reden konnte. „Ruhe!“, schrie sie, „das ist genau das, was ich meine! Keine Disziplin unter den Kindern, alle reden durcheinander! Das hört ab sofort auf! In der Großen Halle darf ab sofort nicht mehr gesprochen werden, es sei denn, einer der Lehrer hätte etwas zu vermelden, was alle angeht.“

„Das geht entschieden zu weit!“ Lydia Lupin sprang auf. „Die Schüler haben Freizeit und dürfen reden. Wem das in den Ohren schmerzt, muss ja nicht hierbleiben.“

„Den Anweisungen des Ministeriums ist strikt und unbedingt Folge zu leisten und das Redeverbot in allen gemeinschaftlichen Räumen ist eine solche Anweisung!“

Ein Sturm der Entrüstung brach los. Diesmal war es die Direktorin, die den Gong ebenso gewaltig anschlug wie vorher Anne Person. Als endlich Stille eingekehrt war, sagte Professor Lupin: „Ich erkläre hiermit die Gemeinschaftsräume der einzelnen Häuser zu privaten Räumen der Schüler.“

Sie hob beschwichtigend die Hände, weil schon wieder Protest aufflammen wollte. „Die Schulordnung wird noch heute morgen in allen gemeinschaftlich genutzten Räumen ausgehängt und sie gilt, denn auch die Schulordnung wurde vom Zaubereiministerium geprüft und freigegeben und ist bindend für alle. Auch für Sie, Miss Person.“

Ohne ein weiteres Wort schritt die Schulleiterin hinaus wie eine beleidigte Königin. Sofort wurde es wieder laut, nur dass jetzt niemand mehr über Quidditch sprach. Auch am unteren Ende des Slytherin-Tisches schwirrten die Stimmen durcheinander, nur Maggie schwieg. Sie hatte die Lippen zusammengepresst und keuchte. Wütend funkelte sie Miss Person an, bis sie von Lyzette angestupst wurde. „Komm, wir müssen los. Pharaokunde steht auf dem Stundenplan.“

Auf dem Weg zum Geschichtskabinett fand Maggie ihre Sprache wieder. „Was soll das denn werden?“, ereiferte sie sich. „Will diese vertrocknete Bohnenstange etwa aus Hogwarts so eine alte Erziehungsanstalt machen? So eine Art Klosterschule wie früher, wo man nur zu zweit und mit gesenkten Köpfen durch die Gänge laufen durfte? Wo jedes Lachen bestraft wurde und wo alles verboten war, was Spaß macht?“

„Die Alte spinnt doch!“ und „Sieht ganz so aus“, riefen Anne Petersson und Lyzette gleichzeitig.

Rosy Flint warf in hochnäsig-belehrendem Ton ein: „Und die Muggelstämmigen sind schuld daran.“

„Häh?“ – „Wie bitte?“ – „Jetzt spinnst du aber!“ Die anderen drei fuhren herum.

„Ihr habt doch gehört, was Miss Person gesagt hat, oder nicht?“, erwiderte Rosy noch hochnäsiger als vorher.

„Jetzt halt´ mal die Luft an!“ Lyzette trat einen Schritt auf Rosy zu. „Wer hat denn letzte Woche fünfzig Punkte eingeüßt, weil er Professor Moonmare einen dreckigen nassen Schwamm auf den Stuhl gelegt hat? Toby Nott ist ja wohl absolut reinblütig, oder nicht?“

Rosy zückte den Zauberstab. „Du...!“

Maggie zog Lyzette zurück. „Lass sie, die weiß nicht, was sie redet. Ich glaube außerdem nicht, dass wir diesen Besuch wirklich solchen Vorkommnissen zu verdanken haben, da steckt ganz was anderes dahinter.“

Allerdings kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie diese Kuh es schaffen will, ihre Vorstellungen durchzusetzen. Dazu müsste sie schon die Direktorin absetzen.“

„Und ihren Stellvertreter und die Hauslehrer gleich mit“, ergänzte Lyzette. Anne nickte und wurde von Rosy mit einem giftigen Blick bedacht.

Hätte Maggie gewusst, wer in Hörweite war – sie hätte sich zusammengerissen und die Klappe gehalten.

Jack Longbottom

grinste trotz seiner Kopfschmerzen vor sich hin. Die Samen waren gelegt und begannen zu keimen. Rosy Flint brauchte noch ein klein wenig Anleitung, aber sie war auf dem richtigen Weg. Um Anne Petersson musste er sich noch einmal extra kümmern.

Und dieses Schlammb Blut hatte eigentlich ganz hervorragende Vorschläge gemacht. Wenn man verbot, auf den Gängen zu reden, hatte man auch das durchdringende Lachen weg, das so im Schädel schmerzte.

Longbottom holte tief Luft. Wenn er nur wüsste, was er gegen diesen dauernden Schmerz und die Lärmempfindlichkeit unternehmen könnte! Einen Heiler durfte er auf keinen Fall aufsuchen. Dabei wäre er vor drei Jahren fast mal hoppgenommen worden. Zum Glück war er damals an eine unerfahrene Absolventin geraten und hatte ihr gerade noch einreden können, dass er nichts Verbotenes eingenommen, sondern nur am Abend vorher ordentlich einen gesoffen hatte. Wochenlang war er unruhig gewesen und hatte sich gefragt, ob man ihm anmerkte, dass er Schlafkurztrank, Verjüngungsgel und Gehirnklar nahm. Aber kein Auror war aufgekreuzt, auch die ansonsten mehr als misstrauische Chefin hatte ihn nie belästigt. Jack war wieder ruhiger geworden, nur die Schmerzen blieben. Und nervten ihn.

Albus, der Geist

Oh, oh, oh, Maggie. Hoffentlich hast du dich jetzt nicht um Kopf und Kragen geredet. Hättest dich mal besser umdrehen sollen, ehe du losschimpfst. Longbottoms Grinsen hat mir überhaupt nicht gefallen.

Mal sehen, wo die Graue Eminenz hingeht. So, zu Jonathan Perkins. Na, an dem alten Hasen wird sie sich hoffentlich die Zähne ausbeißen.

Maggie und Lyzette

Im Klassenzimmer herrschte angespannte Stille. Als Professor Fairbanks hereinkam, richteten sich sechzehn Augenpaare erwartungsvoll auf ihn.

Der Lehrer blieb schweigend neben dem Pult stehen, musterte die Klasse, schluckte zwei-, drei Mal und entschloss sich dann, zu sprechen.

„Leider ist Miss Person Kraft ihres vorübergehend ausgeübten Amtes befugt, den Zaubererschulen dieses Landes Anweisungen zu erteilen. Selbstverständlich prüft die Schulleitung, ob die Anweisungen von heute morgen rechtens sind. Bis zu einer Entscheidung bitte ich euch, den Anordnungen, so ... unsinnig sie auch erscheinen mögen, Folge zu leisten. Haltet euch unbedingt an die Schulordnung, lest und beachtet sämtliche Aushänge und -“, er schaute Maggie und Lyzette an, „vor allem – provoziert nicht!

Je ruhiger hier alles bleibt, umso eher ist Miss Person hoffentlich wieder verschwunden, und ob Mistress Krum die Anweisungen beibehält, wenn sie in ihr Amt zurückkehrt, ist noch fraglich.“

Lyzette flüsterte Maggie zu: „Ob er selber glaubt, was er sagt?“, und wurde dafür von Fairbanks mit einem strengen Blick bedacht.

„Nichtsdestotrotz müssen wir uns jetzt mit dem europäischen Mittelalter beschäftigen. Eure Hausaufgaben, bitte!“

Der weitere Unterricht des Tages verlief zwar ruhig, jedoch in angespannter Atmosphäre. Es war, als hätten sich Gewitterwolken zusammengeballt und jeder wartete darauf, dass der erste Donnerschlag ertönte.

Beim Mittagessen steckten Maggie, Lyzette und Eliza die Köpfe zusammen. Eliza wollte über Alte Runen berichten, wo Miss Person hospitiert hatte. Weiter als bis zu dieser Ankündigung kam sie nicht, denn alle drei fühlten sich grob an den Haaren gepackt und in die Höhe gehoben. Sofort ertönte die schneidende Stimme von Professor Lupin: „Miss Person, ich muss Sie darauf hinweisen, dass die körperliche Züchtigung von Schülern nach Teil zwei, Paragraph drei der Schulordnung, Änderung vom 1.8.1972, zuletzt bestätigt durch Unterschrift des Zaubereiministers am 31.3.2064, verboten ist.“

Miss Person lief rot an und steckte halb schuldbewusst, halb wütend ihren Zauberstab weg.

In der Großen Halle war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Zaghafte fragte Miss Person: „Keine... keine Bestrafung?“

„Keine Bestrafung für eine solche Lappalie“, erwiderte Lydia Lupin fest.

„Lappalie... Nun, ich finde, dass dies ein eklatanter Verstoß gegen das heute morgen von mir erlassene Schweigegebot ist.“

„Gegen das Sie eben selbst verstoßen haben. Was Sie gesagt haben, war nicht von Bedeutung für ALLE Schüler.“

„Aber Ihr Einwurf war es wohl?“

„Die Schulordnung ist wichtig für alle.“

Miss Person wurde noch röter und senkte den Kopf über ihrem Teller. Die Schulleiterin schaute die drei Slytherins streng an. Die Mädchen verstanden und widmeten sich ebenfalls schweigend dem Essen.

Gehorsam schweigend gingen sie danach ins Zimmer von Maggie und Lyzette.

Au weiha, oder? Da braut sich ganz schön was zusammen und wenn Euch das irgendwie bekannt vorkommt - nun, das ist käfers Absicht!

Im nächsten Chap, das wahrscheinlich noch diese Woche kommt, geht der Spuk weiter.

Widerstand

Vorab: @capella & shadow: Vielen Dank für die lieben Kommiss!

Keine Angst, die FF ist nach der Schule längst nicht zu Ende! Ich hab´ Euch doch 88 Kapitel angedroht und die sind auch schon fertig, sieht man von Fehlerkorrekturen ab.

Nicht nur Ihr beiden seid der Meinung, dass Longbottom langsam abtreten sollte, aber ich brauche ihn noch!

Auch für Maggie und Lyzette und einige andere Leute habe ich noch einiges vorgesehen...

Aber jetzt kümmern wir uns erstmal um die Inspektorin...

Maggie und Lyzette

„Nun erzähl schon“, forderte Maggie ungeduldig, „was war in Alte Runen?“

Die Mädchen hockten auf Maggies Bett, Eliza reichte eine Packung gefüllter Schokokessel herum und grinste. „Old John hat ganz einfach Gälisch mit uns gesprochen und die alte Schreckschraube konnte nichts verstehen.“

„Gälisch?“, fragte Lyzette, „Habt ihr das so gelernt, dass ihr euch richtig unterhalten könnt?“

„Schlagt eure Bücher auf und lest den Text auf Seite soundso – das geht schon. Ihr hättet die graue Maus mal sehen sollen, die hat vielleicht getobt.“ Eliza stand auf und ahmte die Abteilungsleiterin nach:

„P-p-Perkins, w-was s-soll das! S-sprechen Sie gefälligst Englisch!“

Maggie und Lyzette kicherten. „Hat die echt so gestottert und gezittert?“, fragte Maggie und verschluckte sich beinahe an ihrem Schokokessel.

„Hat sie“, bestätigte Eliza, „die Alte war total aufgeregt.“

Maggie machte plötzlich ein finsternes Gesicht. „Ich wette, die ist es nicht gewohnt, so rumzumeckern. Habt ihr gesehen, wie rot sie geworden ist, als die Lupin sie vorhin angepiffen hat?“

Die anderen beiden nickten.

Nachdenklich ergänzte Maggie: „Würde mich gar nicht wundern, wenn hinter dieser Miss Person jemand wie unser geliebter Jack Longbottom steht und sie aufhetzt.“

„Da gehe ich jede Wette mit!“, rief Lyzette. „Aber, Eliza, sag erst mal, wie hat Perkins reagiert?“

„Hat sich vor sie hingestellt und eiskalt geantwortet: `Eine fremde Sprache lernt man nur, indem man sie spricht. Wenn Sie kein Gälisch verstehen, ist das Ihr Problem, nicht meines. Sie sagten doch, ich solle meinen Unterricht halten wie gewohnt.´ Miss Person ist rot geworden, hat geschluckt und gar nichts mehr gesagt.“

Lydia Lupin

stand in ihrem Büro und starrte auf das Stück leere Wand zwischen den Porträts von Albus Dumbledore und Minerva McGonagall. Dort fehlte ein Bild und Lydia wusste, dass es einst ein sprechendes Porträt von Severus Snape gegeben hatte. Minerva McGonagall hatte darauf bestanden, ein Bildnis von ihm aufzuhängen, nachdem sie offiziell Schulleiterin geworden war und als alle glaubten, Snape wäre tot. Severus hatte darum gebeten, das Bild abzunehmen, als er nach Hogwarts zurückkehrte. Aber wo war es hingekommen? Nur zu gern hätte Lydia jetzt Severus um Rat gefragt, und falls das Porträt nicht mehr sprach, würde es ihr helfen, Severus nur anzuschauen. Es würde ihr Mut machen, weiterzukämpfen. Im Vergleich zu den Kämpfen, die er durchzustehen hatte, waren Lydias Probleme Kleinigkeiten. Sie musste auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen, wenn Hogwarts das bleiben sollte, was es war.

Lydia presste die Lippen aufeinander. Sobald diese Miss Person wieder weg war, würde sie ein ernstes Gespräch mit Ramses Fairbanks führen müssen. Der Pharao durfte sich nicht länger hinter dem offiziellen

Lehrplan verstecken, es wurde Zeit, dass er im Unterricht die letzten fünfzig Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts drannahm. Und wenn er wieder behauptete, selbst nichts über diese Zeit zu wissen – nun, in Lydias privatem Schreibtisch schlummerte ausreichend Material.

Henry Wilde

„Ich will Ihnen ein paar Fragen stellen.“

Die Stimme der Schulinspektorin erinnerte Henry an einen Papagei. Unhöflich war sie auch; wollte sie ihn provozieren? Das würde ihr nicht gelingen.

„Oh! Guten Morgen, Miss Person. Ich war so in meine Arbeit vertieft, dass ich Ihr Klopfen gar nicht gehört habe. Bitte verzeihen Sie mir. - Bitte, nehmen Sie doch Platz.“

Henry rückte den Besucherstuhl zurecht und amüsierte sich über die Verwirrung bei seiner Besucherin und die leichte Röte, die über ihre bleichen Wangen zog. Sie hatte nicht geklopft, soo vertieft war Henry nun auch wieder nicht gewesen, dass er nicht bemerkt hätte, dass die Frau einfach hereingekommen war.

„Bitte, was möchten Sie wissen?“

„Tja, ähm, nun...“ Anne Person rutschte unbehaglich auf ihrem Stuhl hin und her. „Wie lange sind Sie schon Lehrer?“

„Seit ziemlich genau zehn Jahren.“

„Die ganze Zeit hier?“

„Nein, ich habe vorher Privatunterricht gegeben und auf Honorarbasis an der Northern Witches School unterrichtet.“

„So? An der Northern Witches unterrichten ausschließlich Hexen.“

Auf dem Gesicht von Anne Person zeichnete sich so viel Abscheu ab, dass Henry genau wusste, was sie dachte. Er lächelte sie freundlich an und fuhr sich mit der Hand über sein Bärtchen, dass es knisterte.

„Deshalb war ich eben nur auf Honorarbasis dort, ich habe meine Stunden gegeben und bin wieder verschwunden. Aber inzwischen haben sie eine fähige Tränkemeisterin gefunden.“

Anne Person war nun puterrot und senkte den Kopf über einem Klemmbrett mit gelblichem Papier, auf das sie emsig kritzelte.

„Wie viele Muggelstämmige haben Sie in Ihren Klassen?“

„Tut mir leid, aber diese Frage kann ich nicht beantworten. Ich weiß bei den wenigsten Schülern, wer die Eltern sind. Das ist für meine Arbeit auch völlig unerheblich.“ Henry fühlte sich unwohl. Worauf wollte diese Schreckschraube hinaus?

„Das ist nicht korrekt. Sie sollten schon unterscheiden zwischen Zaubererkindern und Muggelstämmigen. Muggelstämmige brauchen nicht mehr als das Grundwissen über die Magie, es ist nicht notwendig, sie weiter zu fördern und gleich gar nicht, sie in die letzten Geheimnisse der Magie einzuweihen.“

Henry zog die Brauen zusammen. Das klang wie auswendig gelernt, Anne Person hatte gesprochen wie mancher Schüler, der einen Text auswendig herunterleierte, ohne ihn verstanden zu haben. Er beschloss, einen Vorstoß zu wagen.

„Nun, Paragraph eins, Absatz eins der Schulsatzung von Hogwarts, letzte vom Zaubereiminister am 31.3.2064 bestätigte Fassung, lautet – ich zitiere wörtlich: `Alle Schüler sind unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Zugehörigkeit zu den vier Häusern von Hogwarts gleich zu behandeln.`“

Daran muss ich mich als Lehrer halten, oder nicht?“

„Ähm, nun, ja.“ Anne Person begann leicht zu zittern.

Henry setzte fort: „Wenn ich mich recht erinnere, lautet Paragraph fünfzehn des Allgemeinen Magischen Grundgesetzes doch so: `Für alle magischen Personen gilt gleiches Recht.` Oder irre ich mich da?“

„Ähm, nun ja, nein, aber...“

„Aber was?“ Henry beugte sich vor. „Seit wann verstößt die Bildungsabteilung gegen geltendes magisches Recht?“

Miss Person wurde kreidebleich.

Henry stand auf. „Wer hat Ihnen diese verqueren Ideen eingeflüstert?“, fragte er scharf.

Anne Person sprang auf, wobei das Klemmbrett zu Boden fiel, und rannte aus dem Büro.

Henry Wilde bückte sich und sammelte die herausgefallenen Seiten wieder ein. Sein Blick fiel auf ein kariertes Blatt, das mit Bleistift beschrieben war. „Vorschlag zur Neufassung der Schulsatzung“ stand ganz oben. Henry las ein paar Zeilen und wurde blass. Er zögerte zwei Sekunden, um dann umso entschlossener zu handeln. Er kopierte den Text und steckte die Kopie eng gefaltet in seine Umhanginnentasche, dann klemmte er die Blätter wieder ein.

Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn allerdings, dass für weitere Aktivitäten vorerst keine Zeit blieb.

Ramses Fairbanks

Der Geschichtslehrer stand am Fenster und hatte seinen Blick auf die nach und nach eintreffenden Erstklässler gerichtet, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Seine Gedanken weilten immer noch bei der Szene, die er gerade im Lehrerzimmer beobachtet hatte.

Anne Person hatte dagesessen wie ein Häufchen Unglück, verkrampft und nervös. Die Kollegen hatten keinerlei Notiz von ihr genommen, sich unterhalten und Tee getrunken. Nur dem, der jeden Tag im Lehrerzimmer von Hogwarts weilte, konnte der Unterschied in der Unterhaltung auffallen. Für gewöhnlich wurde über Belangloses, wie Sport und Wetter oder über Politik geredet. Heute jedoch sprachen die Lehrer ausschließlich über besondere Leistungen muggelstämmiger Schüler. (Mit einer Ausnahme: Jack Longbottom hatte wieder einmal zu schimpfen.) Dann war Henry Wilde hereingekommen, ein Klemmbrett in der rechten Hand haltend. Mit einem freundlichen Lächeln und wie nebenbei hatte Wilde zu Miss Person gesagt: „Bitte schön, Miss Person, das haben Sie bei Ihrer Flucht aus meinem Büro verloren. Sollte ich Sie erschreckt haben, bitte ich vielmals um Verzeihung.“

Person war aufgesprungen und hatte Wilde das Klemmbrett aus der Hand gerissen, ohne sich zu bedanken, und hektisch in den Blättern gewühlt. Danach hatte sie das Klemmbrett an ihre Brust gedrückt und war aus dem Lehrerzimmer gestürzt. Und Jack Longbottom war ihr gefolgt. War das nun Zufall oder hatte es eine Bedeutung?

Die Schüler waren vollzählig, die letzten Nachzügler hatten es geschafft, Sekunden vor dem Stundengong auf ihren Plätzen zu sitzen. Gerade als Ramses die Klasse begrüßte, ging die Tür auf und Anne Person huschte herein, das Klemmbrett unter dem Arm.

„Begrüßen wir zu unserer heutigen Stunde die amtierende Leiterin der Abteilung Bildung im Zaubereiministerium.“

Die Schüler spielten mit und sagten brav im Chor: „Guten Morgen, Miss Person.“

„Ich werde heute hier hospitieren.“

Ramses teilte mit geübtem Schwung die Klassenarbeiten der letzten Stunde aus. „Alles in allem ist die Arbeit gut ausgefallen. Mister Selwyn, Sie sollten etwas weniger Zeit für die eigene Ahnenforschung aufwenden und sich dafür mehr mit dem Unterrichtsstoff beschäftigen. Ihre Arbeit ist mit Abstand die schlechteste.“

Bei der Nennung des Namens „Selwyn“ zuckte Anne Persons Kopf nach oben. Simon Selwyn entstammte einer der ältesten reinblütigen Familien, in denen es mit der Zeit üblich geworden war, dass Cousinen und Cousins ersten Grades heirateten. Die Folge davon war, dass entweder gar keine oder nur behinderte Kinder geboren wurden. Selwyns Tante Lavinia war das beste Beispiel dafür. Sie war schon als Kind angeblich so labil gewesen, dass sie keine Schule besuchen konnte und ihre Ehe mit Scorpio Malfoy war bestimmt nicht ohne Grund kinderlos geblieben.

Simon selbst sah auch nicht gerade gesund aus, er war klein, blass, schwächlich und das Sorgenkind von Sportlehrer Rando Speedball.

„Die mit Abstand beste Arbeit hat Nancy Miller abgeliefert, und das, obwohl man nicht erwarten kann, dass sie in der Geschichte der Zauberei von Haus aus bewandert ist. Nehmen Sie zehn Punkte für Ravenclaw, Miss Miller.“

Ramses wartete, bis der Beifall bei den Ravenclaws abebbte. Anne Person kritzelte mit verbissenem Gesichtsausdruck auf ihrem Klemmbrett herum.

„In den nächsten Stunden werden wir uns mit einigen für die Entwicklung der frühen Zauberei wichtigen

Orten befassen. Das alles sind Plätze, die uns heute nur aus der Überlieferung bekannt sind oder aber als archäologische Fundstätten.“

Ramses ließ die Karte von Großbritannien an der Wand erscheinen, bedeckt mit vielen bunten Punkten. Er erklärte, was es mit den Punkten auf sich hatte, zeigte Bilder, stellte Fragen, bekam Antworten und staunte immer wieder, wie aufmerksam die Schüler dem Unterricht folgten, wie diszipliniert sie sich Notizen machten und mitarbeiteten. Das hatte es schon lange nicht mehr gegeben; auch wenn Ramses nicht wie sein eigener Geschichtslehrer nur endlose einschläfernde Vorträge hielt, ließ doch manchesmal die Aufmerksamkeit zu wünschen übrig. Aber nicht heute. Es war, als würden sich alle Klassen bemühen, egal, ob Anne Person nun hinten saß oder nicht.

Ramses Fairbanks war natürlich auch aufgefallen, dass sich die Schüler sogar in den Pausen unglaublich diszipliniert verhielten und schweigend durch die Gänge wanderten. Er vermisste das Lachen und Schwatzen und er hatte das dumpfe Gefühl, dass die Schüler irgendetwas ausheckten. Es war, als wären alle übereingekommen, dieser Schulinspektorin so wenig wie möglich Angriffspunkte zu bieten.

.... und im nächsten Chap, vielleicht schon morgen, gibt's den Abgang...

Abgang

Maggie und Lyzette lernen fleißig - nicht nur das, was im Lehrplan steht. Aber das ist im Moment wenig abenteuerlich (abgesehen von vielen Schrecksekunden, wenn sie nachts durch die Schule schleichen und ein Lehrer kommt), so dass wir mal der Schulleiterin bei ihrer Arbeit zusehen können.

Lydia Lupin

lief im Wohnzimmer auf und ab wie eine gefangene Tigerin.

Ted saß mit zornig roten Haaren im Sessel am Kamin. „Selbst wenn ich es dürfte, könnte ich dir nicht sagen, was mit Fleur Krum passiert ist. Wir wissen es einfach nicht.“

„Aber das kann doch gar nicht sein!“, rief Lydia. „Ich meine, ihr seid die Heiler im weltberühmten St. Mungo’s. Ihr müsst doch wenigstens die Ursache der geheimnisvollen Krankheit herausfinden können. Vielleicht wird sie ja nach und nach vergiftet oder sie hat einen schleichend wirkenden Fluch abgekriegt.“

„Fleur Krum ist allseits beliebt. Wer sollte ihr was antun wollen?“

„Oh, da kenne ich einige Leute. Mindestens einer befindet sich unter diesem Dach.“ Lydia blieb am Kamin stehen und sah auf ihren Mann hinunter, dessen Haare langsam einen versöhnlichen Silberton annahmen.

„Du meinst Jack Longbottom?“

Lydia nickte.

„Aber der ist doch nur ein harmloser Spinner, der seine schlechte Laune an muggelstämmigen Schülern auslässt.“

Lydia rieb sich die Hände, als wäre ihr kalt. „Harmlos ist Jack Longbottom längst nicht mehr. Ich weiß, dass er sich mit Schwarzer Magie beschäftigt und dunkle Geschäfte betreibt. Aber ich kann es nicht beweisen.“ Sie seufzte: „Leider“ und nahm ihre Wanderung wieder auf. „Die dunklen Geschäfte sind das eine. Das andere ist, dass Longbottom nach Macht und Einfluss strebt. Er sägt an meinem Stuhl.“

Ted Lupin sah seine Frau ungläubig an. „Das kann ich mir nicht vorstellen. Longbottom ist nur ein armseliges Würmchen, das große Töne spuckt.“

„Da täuschst du dich – genau wie die meisten. Longbottom ist reich, das sichert ihm Einfluss in Wirtschaft und Politik. Er bleibt im Hintergrund, aber sein Einfluss wächst. Es hat damals angefangen, als Kirk Smorell beinahe über seine Fehlspekulationen gestolpert wäre. Der geheimnisvolle Geldgeber war niemand anderes als Jack Longbottom und der kontrolliert nun die „Hexenwoche“ und den „Tagespropheten“.

„Meinst du?“

„Ich weiß es“, sagte Lydia energisch. „Genau zu diesem Zeitpunkt haben beide Blätter damit begonnen, gegen Muggelstämmige zu hetzen. In so manchem Artikel kann man wiederfinden, was Longbottom im Lehrerzimmer von sich gegeben hat. Und diese Anne Person ist weiter nichts als Longbottoms Marionette. Fleur Krum setzt sich immer noch für die Integration von Muggelstämmigen und Magisch-intelligenten Wesen ein. Das ist Longbottom ein Dorn im Auge.“

Mrs. Krum hat eine großzügige Spende von Longbottom abgewiesen, die an die Bedingung geknüpft war, dass er stellvertretender Schulleiter werden sollte. Drei Tage später ist sie krank geworden und Anne Person hat die Amtsgeschäfte übernommen. Ich sehe durchaus einen Zusammenhang.“

Nachdenklich rieb sich Ted das Kinn. „Zugegeben, das zeitliche Zusammentreffen ist merkwürdig. Am Abend des Tages, an dem Longbottom bei ihr war, klagte Mrs. Krum zum ersten Mal über Übelkeit. Aber den Kreislaufkollaps hatte sie drei Tage später in ihrem Büro, kurz nachdem ein unbekannter Besucher gegangen war.“

„Könnte das nicht Longbottom gewesen sein, mit Vielsafttrank verwandelt, und dabei hat er ihr etwas eingegeben oder einen Fluch aufgehalst?“

Teds Haar wurde wieder rot. „Lydia, du reimst dir da gewaltig was zusammen! Wir haben Mrs. Krum gründlichst untersucht und nicht die Spur von Gift oder einem Fluch gefunden. Sogar Muggelmediziner haben wir hinzugezogen, aber die konnten auch nur die Symptome bestätigen: verlangsamte Herzrhythmus, die sich mit nichts stimulieren lässt, und geistig ist sie völlig weggetreten. Aber über die Ursachen konnten sie uns

auch nichts sagen.“

Lydia lächelte leicht. Sie hatte es wieder einmal geschafft, ihrem Mann zu entlocken, was sie wissen wollte.

Ted bemerkte ihr Lächeln und seufzte resigniert. „Erzähle bitte niemandem, was du weißt.“

Lydia flüsterte: „Keine Sorge“, und drückte Ted einen Kuss auf die Stirn.

Lydia hatte widerwillig und nur in der Hoffnung, dass dies das Ende der Inspektion bedeuten würde, die geforderte Vollversammlung der Lehrer und Schulräte einberufen. Den bei solchen Gelegenheiten üblichen Tee mit Gebäck sollte es diesmal nicht geben; Anne Person war der Meinung, dass das Teetrinken eine ernsthafte Diskussion verhindere.

Lydia überlegte, ob sie sich wirklich derartig vorschreiben lassen sollte, was sie tat und was nicht, und orderte in der Küche das Notwendige. Albus Dumbledore, ihr großes Vorbild, hatte sich vom Ministerium auch nichts vorschreiben lassen, er hatte getan, was er für richtig hielt.

Wenn Severus ihr von solchen Kabinettstückchen erzählt hatte, hatte er mitunter mit verklärtem Gesicht gelächelt und in die Ferne geschaut, als würde er seinen alten Freund dort sehen.

Aber Lydia hatte jetzt keine Zeit, solchen Träumereien nachzuhängen. Kaum hatte sich der lange Konferenztisch mit Tassen und Gebäck gedeckt, kamen die ersten Schulräte. Die immer etwas aufgeregt wirkende Hestia Bones trippelte herein. „Lydia, meine Liebe, diese eilige Einladung! Es ist doch hoffentlich nichts Schlimmes passiert?“

Lydia fühlte sich in der Versuchung, „noch nicht“ zu sagen, kam aber gar nicht zum Antworten, denn Hector Travers trampelte herein. Sein dröhnender Bass füllte das ganze Lehrerzimmer: „Hallo, hallo! Da bin ich wohl ein wenig zu früh dran. Na ja, macht nichts. Hestia, meine Liebe, hast du auf deinem Reißbrett wieder was Interessantes gezaubert?“ Der Hüne legte seinen Arm um die zierliche Hexe, zog sie in eine Ecke und redete beschwörend auf sie ein.

Terence Houseman trat hinter Lydia und raunte ihr ins Ohr: „Wir können uns auf etwas gefasst machen. Die Person hockt mit Longbottom in seinem Büro, es scheint, sie üben eine Rede ein.“

Lydias Rücken fühlte sich an, als würden tausende eiskalte Kügelchen langsam hinunterrutschen. Und dennoch – Housemans Worte waren nichts anderes als die Bestätigung für den Verdacht, den Lydia nicht erst hatte, seit Henry Wilde ihr die Kopie eines Entwurfes für eine neue Hausordnung gegeben hatte, der Longbottoms Handschrift trug.

Longbottom war nicht so dumm, gemeinsam mit Anne Person als letzter zu kommen. Dieses zweifelhafte Vergnügen blieb Henry Wilde vorbehalten, der mit säuerlich-verkniffenem Gesicht ihre Vorhaltungen anhörte.

Erst als Henry sich auf den zweit-unbeliebtesten Stuhl rechts von Lydia setzte, fiel ihr auf, dass Longbottom freiwillig den ungeliebtesten Platz an der anderen Stirnseite des Tisches eingenommen hatte, ihr genau gegenüber und voll im Blickfeld.

Lydia machte nicht viele Worte: „Guten Tag, meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie hier in Hogwarts zu der von der vertretungsweise amtierenden Leiterin der Abteilung Bildung einberufenen Vollversammlung der Pädagogen und Schulräte. Bitte schön!“ Mit einer kleinen Geste in Richtung Anne Person erteilte sie dieser das Wort, mit der anderen Hand bewegte sie ihren Zauberstab und füllte die Teetassen.

Anne Person stand auf. Sie war rot wie eine Tomate und zitterte vor Aufregung. „Ähm...“, begann sie unsicher, „ich.. ähm... was...“

Jack Longbottom hustete. Lydia fasste ihn genau ins Auge, dieses Husten hatte zu künstlich geklungen. Jetzt saß Longbottom aufrecht und starrte Anne Person an.

„Ich verlange, dass Tee und Kekse sofort weggeräumt werden! Das gehört nicht zu einer ernsthaften Versammlung zu einem ernsthaften Thema!“, sagte Miss Person mit plötzlich fester, lauter Stimme. Lydia schielte hinüber, Anne Person hatte ihren Blick fest auf Jack Longbottom gerichtet. ‚Diesen Blickkontakt sollte man unterbrechen‘, dachte Lydia und sagte laut: „Es ist seit –zig Jahren Tradition in Hogwarts, dass zu Vollversammlungen Tee und Gebäck gereicht werden. Sie selbst haben noch vorgestern zu mir gesagt, dass man mit guten alten Traditionen nicht brechen sollte, oder? Wer keinen Tee mag, muss ihn ja nicht trinken.“

Die eine Hälfte der Lehrer griff nach der Teetasse, die andere nach dem Gebäck. Mit einer Ausnahme, aber das wunderte Lydia nicht.

Anne Person räusperte sich und sah hilfeschend zu Jack Longbottom. Der stellte den Blickkontakt wieder her, und Anne Person rasselte eine Rede herunter, in der sie die schlechte Disziplin der Schüler und Lehrer

von Hogwarts anprangerte. Lydia glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. Sie ließ ihren Blick von einem zum anderen wandern. Die Schulräte schauten sich ratlos an, die Mienen der Lehrer wurden zunehmend finsterer.

„... habe deshalb eine Schulordnung entworfen, die ich Ihnen hiermit zur Kenntnis bringe. Sie sollten alle schnell unterschreiben, damit die Disziplin wieder hergestellt werden kann.“

„Moment!“, rief Lydia und musste sich sehr anstrengen, um ihren Zorn im Zaum zu halten. „Sie reden hier von schlechter Disziplin bei Schülern UND Lehrern. Dafür möchte ich jetzt und auf der Stelle Beweise.“

Griselda Moonmare beugte sich vor und wedelte mit dem Pergament, das gerade vor ihr wie vor allen anderen auch erschienen war. „Also – ich halte das hier für totalen Unfug. Ich unterschreibe nicht. Außerdem steht hier obendrüber ´Schulsatzung´, und die muss ja wohl der Zaubereiminister unterschreiben.“

Lydia war Griselda dankbar für die Störung, denn mit dem Wedeln hatte sie den Blickkontakt zwischen Anne Person und Jack Longbottom unterbrochen.

Es erhob sich ein Murmeln und Rascheln, als alle zu lesen begannen und mehr oder weniger laut ihren Unmut äußerten. Lydia ließ die Leute gewähren und lenkte Anne Person ab, indem sie mit scharfer Stimme ihre Frage wiederholte: „Welche Beweise haben Sie für die vorgebliche Disziplinlosigkeit?“

„Äh, ... nun ja... das habe ich selbst festgestellt.“

Rufe der Entrüstung wurden laut. „Nennen Sie doch die sogenannten Disziplinverstöße!“

Verlegen knetete Anne Person ihren Umhang. „Ähm... ähm... auf den Korridoren wurde geschwätzt. Und beim Essen auch einmal.“

„Das rechtfertigt keinesfalls eine solche Änderung der Schulordnung, so wie Sie oder wer auch immer das hier vorgeschlagen hat. Ich werde nicht unterschreiben und damit hat sich die Sache erledigt.“ Lydias Stimme war eiskalt und schneidend.

Ein Lehrer nach dem anderen packte demonstrativ seine Sachen zusammen, keiner wollte unterschreiben.

Die Schulräte verständigten sich kurz mit Blicken, dann stand Hector Travers auf und sagte mit seiner Donnerstimme: „Das ist völlig überzogen, Miss Person. Die Schüler verbringen sieben ganze Jahre hier im Schloss, und das Leben sollte doch Freude machen. Sie haben hier nur unsere Zeit verschwendet, der Scholrat wird nicht zustimmen.“

Und schon flog das Pergament wie ein Pfeil in den Kamin.

Travers ging als erster, sämtliche Schulräte und die Lehrer mit Ausnahme von Longbottom, der eine Extraaufforderung von der Direktorin brauchte, folgten ihm.

„Das war deutlich“, sagte Lydia zu Anne Person. „Vielleicht sollten Sie ins Ministerium zurückkehren, ich bin sicher, dass sich auf ihrem Schreibtisch die Arbeit türmt.“

Anne Person machte ein Geräusch, das wie ein schnippisches „Puh“ klang und marschierte mit krampfhaft geradem Rücken hinaus.

Eine halbe Stunde später verließ eine kräftige Eule, die einen Brief für Albus Severus Potter im Schnabel trug, das Gelände von Hogwarts.

Kleiner Hinweis: Kirk Smorell ist der Besitzer und Herausgeber von einigen magischen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem laufen der "Tagesprophet" und die "Hexenwoche" unter seiner Regie.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass er von jemandem abstammt, den wir kennen.

Hestia Bones stammt irgendwie aus der Familie von Susan Bones und Hector Travers ist ein Nachfahre des gleichnamigen Todessers aus "unserer" Zeit.

Weihnachten

Vorab: *Nachdem das Käferlein fast drei Wochen auf den Gipfeln und Höhenwegen des Ötztales unterwegs war (ohne Computer und mit ausgeschaltetem Handy!!!), geht's nun mit Maggie und Lyzette weiter - wir haben noch viel vor uns!*

@shadow: *Oh ja, das, was sich "der liebe Jack" ausgedacht hat, war wirklich haarsträubend! Man stelle sich die Ausbildungsverordnungen von D. Umbridge um das zehnfache verschärft vor...*

Aber jetzt weihnachtet es erstmal...

Weihnachten – das Fest der Familie und des Friedens, auch noch im Jahre 2074. Wir werden uns nicht um Lyzette kümmern, die bei ihren Eltern ein sehr traditionelles Fest verlebt und auch nicht um die turbulente Familienfete bei den Lupins; wir schauen dorthin, wo's Ärger gibt, denn das ist interessanter zu lesen...

Jack Longbottom

Weihnachten stand vor der Tür und sorgte für schlechte Laune bei Jack Longbottom. Notgedrungen musste er die Feiertage bei und mit der Familie verbringen. Jack spuckte aus. Familie! Was hieß das schon? Es war nur Lavinias Sippschaft, die scharf waren auf das Erbe der Malfoys, sonst nichts und sonst niemand. Mit Grausen dachte Jack daran, dass am Weihnachtstag Lavinias Eltern und ihr verrückter Bruder mit seiner blöden Gans von Frau anrücken würden und dazu deren schwachsinniger Sprössling Simon. Jack fragte sich, wie sein Schwager es geschafft hatte, den Bengel nach Hogwarts zu kriegen. Wahrscheinlich wusste die dusslige Lupin nichts davon, dass der Junge von Zeit zu Zeit Phasen hatte, in denen er sich benahm wie ein Affe im Urwald und hinterher nicht mehr wusste, was er getan hatte. Jack passte scharf auf und würde dafür sorgen, dass der widerliche Kerl in der geschlossenen Abteilung des St. Mungo's verschwand, wenn es je in der Schule geschah.

Dass der Wahnsinn in Lavinias Familie zu Hause war, war ein offenes Geheimnis. Die Selwyns hatten zu oft innerhalb der eigenen Verwandtschaft geheiratet und es gab einige bössartige Gerüchte, die tatsächliche Abstammung des einen oder anderen Sprösslings betreffend. Die Familie war degeneriert und verkommen und Jack wäre nie auf die Idee gekommen, um Lavinias Hand anzuhalten, wäre sie nicht die Witwe von Scorpio Malfoy.

Womit seine Gedanken wieder beim Wesentlichen waren. Er musste zusehen, dass von dem Vermögen der Malfoys so viel wie möglich auf seinen Namen umgeschrieben wurde. Das Testament von Scorpio lag ihm wie ein Klumpen Blei auf der Seele. Abgesehen von dieser blöden Klausel, dass Lavinias zweiter Ehemann erst nach zehn Ehejahren das gesamte Malfoy-Vermögen allein erben konnte, war da noch der Zusatz, dass er die Hälfte abgeben musste, falls jemand auftauchte, der zweifelsfrei nachweisen konnte, dass er von den Malfoys abstammte. Dieses Schlammbrot Sticky sah nicht nur aus wie eine Malfoy, sie wusste auch noch, dass sie wirklich eine war – ihr Großvater war der uneheliche Halbbruder von Scorpio Malfoy gewesen. Zum Glück kannte sie das Testament nicht und wenn es ihr keiner sagte, würde sie auch nicht auf die Idee kommen, ihren Anteil zu fordern. Aber falls doch – nun ja, es gab Möglichkeiten...

Jack zögerte seine Abreise so lange wie möglich hinaus, in einem Brief an Lavinia begründete er das mit zu viel Arbeit. In Wirklichkeit hatte er noch ein Treffen der Hüter des Alten und wollte in dem Zusammenhang mit einigen Teilnehmern unter vier Augen sprechen. Das erforderte höchste Konzentration und ein paar Vorbereitungen, bei denen er kein seufzendes Weib in seiner Nähe gebrauchen konnte.

Und dann musste er dringend noch in der Villa von Lord Voldemort nach dem Rechten sehen und seine Kontaktlinsen erneuern. Er sah schon wieder überall graue Schleier.

Es war still und dämmrig in dem alten Schloss. Die lärmenden Gören waren endlich abgefahren, von denen blieb keiner über Weihnachten in der Schule. Früher hatten manchmal Kinder in der Schule Weihnachten

gefeiert. Sein Vater hatte ihm davon erzählt, es hatte Jack nicht im mindesten berührt. Überhaupt hatte er sich immer gelangweilt und war mit seinen Gedanken ganz woanders gewesen, wenn seine Eltern ihm „von früher“ erzählt hatten. Wenn seine versponnene Mutter diesen blöden verklärten Blick bekommen hatte, hatte Jack seine Ohren stets auf Durchzug gestellt.

Jetzt jedenfalls war Ruhe im Gemäuer, die Fackeln größtenteils gelöscht, nur die Notbeleuchtung brannte noch. Die lieben Kollegen hatten es kaum erwarten können, wegzukommen, die hatten ja auch nicht solche komischen Verwandten wie Jack. Nur die Chefin war noch im Hause, die wohnte dauerhaft hier und war jetzt hoffentlich mit ihrem Mustergatten beschäftigt.

Es war kalt, aber Jack froh nicht. Er hatte einen Umhang von Lord Voldemort angelegt und trug das Hüterabzeichen. Das allein bewirkte, dass ihn ein warmes Machtgefühl durchströmte.

Jack fühlte sich wie ein Herrscher, der durch seinen Palast schritt. Ach was, er WAR der Herrscher, der durch seinen Palast schritt.

Plötzlich erschrak er und blieb wie angewurzelt stehen. Ein paar Meter vor ihm auf dem Gang stand etwas, was dort nicht hingehörte: groß, grau-schwarz und weiß gefleckt, waberte das Etwas vor ihm herum. Jacks Herz raste, in seinem Kopf pochte und hämmerte es. Ein Dementor? Quatsch, das waren Fabelwesen. Ein Geist? Longbottom atmete tief durch. Wenn das wirklich ein Geist war, dann hatte er die Lupin am Kragen. Endlich! Aber – wie hielt man einen Geist auf der Stelle fest? Wenn er jetzt das Zaubereiministerium informierte, war der Geist längst verschwunden, wenn die Beamten kamen. Außerdem würde er zu spät zu seinem Treffen kommen. Da begann das Etwas zu sprechen: „Sind Sie das, Longbottom? Meine Güte, bin ich vielleicht erschrocken!“ Die Fackeln im Gang flammten auf, das helle Licht brannte schmerzhaft in Jacks Augen. „Gleichfalls, Mr. Lupin“, brummte er und setzte aufatmend seinen Weg fort, erleichtert darüber, dass es nur Ted Lupin gewesen war und verärgert, weil er sich so hatte ins Bockshorn jagen lassen.

Lupin trat beiseite, um ihn durchzulassen. „Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend, Professor.“

„Gleichfalls, Mr. Lupin“, brummte Jack und machte, dass er wegkam. Lupins taxierende Blicke behagten ihm nicht.

Longbottom schloss das Schultor hinter sich und sog die nachtkalte Schneeluft in seine Lungen. Während er gemächlich zum Apparierplatz schlenderte, wiederholte er in Gedanken die Rede, die er heute abend halten wollte, und legte sich ein paar Worte zurecht, mit denen er den zweiten Untersekretär des Zaubereiministers in ein Gespräch verwickeln wollte.

Es wurde langsam Zeit, dass er auf seinem Weg nach oben vorankam, er hatte keine Lust mehr, den Pauker zu spielen. Allerdings war seit seiner Ernennung zum Obersten Hüter alles fehlgeschlagen, was er unternommen hatte. Fast alles, immerhin kontrollierte er beinahe die gesamte magische Presse. Es war einer seiner klügeren Schachzüge gewesen, Kirk Smorell diesen windigen Anlageberater auf den Hals zu hetzen. Der Gute war so schön in die Falle getappt... Immerhin wusste Jack jetzt, dass und von wem er Unterstützung erwarten durfte und wo seine Gegner saßen. Arthur Potter war durchaus ernst zu nehmen, aber vielleicht ließ sich ja etwas daraus schnitzen, dass er auf das Gekeife kleiner Mädchen hörte. Er wollte sich mit diesem schwarzmähnigen Schlammbhut treffen – mal sehen, was sich daraus machen ließ.

Die Sache mit Fleur Krum war gründlich in die Hose gegangen. Jack hatte nicht geglaubt, dass sie seine großzügige Spende ablehnen würde. Abrupt blieb er stehen. Was war er doch für ein Hornochse! Er hätte besser die Summe bedingungslos zahlen sollen und seiner Ernennung zum Stellvertretenden Schulleiter mit einem wohlgefüllten Umschlag in Krums Tasche Nachdruck verleihen! Wie konnte ihm nur so etwas passieren! Bisher hatte er doch stets an den richtigen Stellen geschmiert – und bei einer solch wichtigen Sache versagte er!

Longbottom setzte sich, nunmehr missgestimmt, wieder in Bewegung.

Der Einsatz von Anne Person hatte alles nur noch verschlimmert. Diese alte Jungfer war aber auch zu blöd! Wenn sie sich bei ihren Reden wenigstens an das gehalten hätte, was er ihr vorgegeben hatte! Aber diese übereifrige Kuh musste immer noch selber etwas hineinpacken und hatte damit alles verdorben. Warum in aller Welt konnte sie nicht auf ihn hören, nach einer Woche Inspektion seinen vorher ausgearbeiteten Bericht abliefern und wieder verschwinden?

Die Lupin hatte bestimmt Lunte gerochen. Jack hatte den leisen Verdacht, dass ihr die Neufassung der Schulordnung bekannt war. Was war der Person da wieder passiert? Mit Unbehagen erinnerte er sich daran, dass dieser Jungspund Wilde Annes Klemmbrett gehabt hatte.

Eines hatte Jack aus dieser Sache gelernt: Er durfte sich nicht auf andere verlassen. Wichtige Dinge sollte

er besser selbst erledigen. Wenn er die Kontrolle über Hogwarts erlangen wollte, musste er es anders anfangen. Wie, darüber würde er später nachdenken. Sicher war nur eines: Fleur Krum durfte nicht wieder gesund werden und ihren Posten musste jemand einnehmen, der Jacks Meinung vertrat und tat, was er sagte, uneingeschränkt und mit der gewissen Portion Fingerspitzengefühl.

Jack musste seine Marionetten künftig sorgfältiger auswählen und an strafferen Fäden führen. Das Gespräch heute abend würde eine wichtige Vorbereitung sein.

Mit diesem Gedanken war Jack am Apparierplatz angekommen, sammelte sich kurz, um sich dann mit wirbelndem Umhang auf der Stelle zu drehen und genau in der Mitte seiner Hütergruppe herauszukommen.

Ein Dutzend und elf schwarz vermummte Gestalten sangen das „Willkommen, Meister der Hüter“ und verneigten sich.

Jack antwortete, auf rituelle Weise drei Mal im Kreis gehend, dann verharrte er auf der Stelle, um Botschaften zu empfangen. Cyril Kepstone kniete vor ihm nieder und reichte ihm eine versiegelte Pergamentrolle.

Jack brach das Siegel auf und las im Licht seines Zauberstabes die demütige Entschuldigung des zweiten Untersekretärs im Zaubereiministerium. Er könne bei dem heutigen Treffen nicht anwesend sein, da er an einer schweren Grippe leide und die Heiler ihm Bettruhe verordnet hätten.

Jack hätte jetzt gern laut und ausdauernd geflücht, aber die Gesetze der Hüter verboten es ihm.

Endlich war er wieder frei! In den späten Abendstunden des 29. Dezember betrat Jack Longbottom die alte Villa des Lord Voldemort. Aufatmend zog er die Tür hinter sich zu, versah sich und das Haus mit Schutzzaubern, sorgte für etwas Licht und viel Wärme und ließ sich in einen Sessel am Kamin sinken, nachdem er die lästigen Kontaktlinsen aus den Augen geholt hatte. Mit Missvergnügen hatte er feststellen müssen, dass er nur noch ein einziges Paar als Ersatz besaß und für Nachschub sorgen musste. Aber das hatte Zeit, heute Abend würde er nichts tun außer nachdenken.

Das Weihnachtsfest war beinahe noch unerquicklicher verlaufen als er angenommen hatte. Es begann damit, dass die Sippschaft nicht wie abgesprochen am Nachmittag eintraf, sondern schon am frühen Vormittag auf der Matte stand, als er mit Lavinias Behandlung noch lange nicht fertig war. Seine Schwiegermutter wollte natürlich gleich zu ihrer „armen Kleinen“ hineinstürzen und Jack musste sie beinahe mit Gewalt daran erinnern, dass er der Hausherr war. „Sie steht nie vor elf Uhr auf und dann dauert es noch mindestens eine Stunde, bis sie bereit ist, mit jemandem zu reden.“ Breitbeinig hatte er vor der Tür zu Lavinias Räumen gestanden, um die Alte in ihre Schranken zu weisen. „Setzt euch in die Bibliothek und lest. Ich habe noch zu arbeiten.“

Zum Glück war Jack gegen giftige Blicke immun. Er verschwand zwar in seinem Arbeitszimmer, war aber kurz darauf wieder bei seiner in tiefster Hypnose liegenden Angetrauten.

Gegen Mittag begann Jack in bester Hausherrenmanier und darauf bedacht, dass die Schwiegermutter mitbekam, dass ER sich um alles kümmerte, die Hauselfen herumzuscheuchen.

Beim Mittagessen saß Lavinia geistesabwesend am Tisch und rührte gedankenverloren in ihrer Suppe. Es gab nur eine Reissuppe und etwas Obst, schließlich sollte am Abend ein opulentes Festmahl auf den Tisch kommen.

Den Selwyns war es anzusehen, dass sie unzufrieden waren. Es war folgerichtig die ältere Mrs. Selwyn, die anfang zu schimpfen: „Es ist kein Wunder, dass Lavinia so schmal und blass ist, wenn sie nichts ordentliches zu Essen bekommt.“

„Das Festessen gibt es erst heute abend“, sagte Jack ruhig, „und was Lavinia betrifft – sie bekommt ausreichend, aber sie verträgt fast nichts.“

Die Schwiegermutter knurrte böse und winkte einem der Bediensteten: „Du da, schaff sofort einen ordentlichen Braten her!“

Der angesprochene Hauself blieb still auf seinem Platz. Kalt sagte Jack: „Meine Hauselfen gehorchen ausschließlich mir. Ansonsten kann ich nur wiederholen, dass es heute Abend ein Festmahl gibt, zu dem ihr eingeladen seid. Jetzt müsst ihr mit dem vorlieb nehmen, was auf dem Tisch steht.“

Die alte Frau schnaufte zwei-, drei Mal schwer, dann keifte sie los, bedachte Jack mit bösarigen

Schimpfworten. Ihm rauschte die Tirade an den Ohren vorbei; er wartete ab und hoffte, dass sie sich wieder beruhigen würde. Aber Dorothea Selwyn beruhigte sich nicht. Irgendwie kriegte sie die Kurve zum Vermögen der Malfoys. „...Und du verschleuderst Lavinias ganzes Geld! Eigentlich müsste meine Tochter das Vermögen verwalten, jawohl!“

Eiskalter Zorn überfiel Jack. Er sagte: „Sieh dir dein Töchterlein an! Die kann nicht mal zwei und zwei zusammenzählen, ist nicht imstande, einen Haushalt zu führen und soll ein Vermögen verwalten?“

Alle sahen zu Lavinia hin, die mit leeren Augen in die Ferne stierte und mit ihren Fingern spielte. Peinliche Stille senkte sich herab, die von Lavinias matter Stimme unterbrochen wurde: „Ich bin müde.“

In der Art war es die ganze Zeit weitergegangen. Die Selwyns hatten, angestachelt von Dorothea, immer wieder begonnen, über das Malfoysche Vermögen zu reden, verlangten, ein Mitspracherecht zu bekommen und bettelten schließlich offen um Geld. Es war widerlich.

Einzig und allein Valery Selwyn schwieg. Jack betrachtete seine Schwägerin genauer. Sie rückte so weit wie möglich von Dorothea ab und duckte sich regelrecht, wenn sie angesprochen wurde. Leicht hatte es die farblose Frau sicher nicht bei Dorothea. Valery stammte aus einer gemischtblütigen Waliser Familie und hatte kaum etwas mit in die Ehe gebracht. Dementsprechend wurde sie im Hause Selwyn behandelt.

Gestern abend war es Jack endlich gelungen, die Bagage aus dem Haus zu bekommen. Lavinia hatte kräftig mitgeholfen, indem sie ihrer Mutter mehrfach versichert hatte, dass sie sehr wohl alleine zurecht kam.

So war Dorothea mit ihrer Sippe abgereist und Jack hatte wieder Ruhe. Anstandshalber war er noch einen Tag geblieben, hatte das Aufräumen beaufsichtigt und ein paar Geschäfte getätigt.

Die nächsten Tage würde er nutzen, um in Lord Voldemorts Aufzeichnungen nach Antworten auf ein paar Fragen zu suchen.

Im nächsten Chap schauen wir bei den Duncans auf den Weihnachtsteller...

Ärger

Vorab: @shadow: Vielen lieben Dank für Deinen Kommi! Du liegst völlig richtig - der liebe Jack hat sich Lord Voldemort als Vorbild auserkoren.... (und das käferlein hat noch einiges auf Lager!)

Aber jetzt ist immer noch Weihnachten, und bei den Duncans riecht's nach Ärger...

Maggie

Endlich daheim! Maggie war das letzte der Duncan-Geschwister, das zu Hause ankam. Obwohl ihre Brüder sie im Sommer sehr genervt hatten, umarmte sie alle drei stürmisch.

Zum ersten gemeinsamen Abendessen trug Maggie einen selbstgemachten Pullover aus dunkelblau glänzendem Garn, in den sie silberne Wellen eingestrickt hatte, zu einem schwarzen Hosenrock. Christoph stieß einen anerkennenden Pfiff aus, der Vater grinste verstohlen und sah zur Mutter hinüber. Die kniff missbilligend die Lippen zusammen, schwieg aber.

Nach dem Abendessen versammelten sich alle im Kaminzimmer. Der Vater las in einem dicken Buch, die Brüder spielten Karten, die Mutter und Maggie sahen fern und strickten dabei. Maggie arbeitete eifrig an einem bunt gestreiften Schal, dem Weihnachtsgeschenk für Lyzette. Als Maggie zu einem hellroten Wollknäuel griff, fragte die Mutter: „Sag mal, hast du jemals den roten Pullover fertig bekommen?“

„Welchen roten Pullover?“, fragte Maggie geistesabwesend und fing eine Masche auf, die davoneilen wollte.

„Na, die rote Wolle, die du letztes Jahr vor der Abreise nach Hogwarts unbedingt haben wolltest.“

Maggie lief rosa an. „Ach, das meinst du. Das sollte gar kein Pulli werden. Die Wolle habe ich für was anderes gebraucht.“

„So? Wofür denn?“, fragte die Mutter so scharf, dass die Kartenspieler aufhorchten und der Vater die Nase vom Buch hob.

Maggie wurde dunkelrot. „Na ja, den roten Faden brauchen wir, wenn wir im Schloss rumwandern oder draußen, damit wir uns nicht verirren.“

Die Mutter schüttelte den Kopf. „Wie bist du denn auf die Idee gekommen?“

Maggies Ohren glühten. „War ein Tip von Tante Sylvie.“

Die Mutter schnaufte. „Du bist ja genau wie meine Schwester! Immer nur Flausen im Kopf! Das müsst ihr mit der Magie von diesem Snape geerbt haben.“

„Severus Snape hatte keine Flausen im Kopf! Der war arm und ist von allen nur gehänselt worden.“

Mit einem Seitenblick auf ihre Söhne sagte die Mutter: „Aber er war ein Bengel in einem Internat und die treiben alle Unfug!“

Maggie biss sich auf die Lippen. Flausen hatte Severus Snape nicht im Kopf gehabt. Aber Schwarze Magie.

Mit gesenktem Kopf saß sie da und dachte über ihren Vorfahren nach. Was war eigentlich schlimmer? Die nicht immer harmlosen Schülerstreiche von James Potter und Sirius Black oder die schwarzmagischen Übungen von Severus Snape, deren Opfer zuweilen auch Mitschüler wurden?

Versunken in ihre Grübeleien merkte Maggie nicht, dass die Mutter Blicke mit dem Vater tauschte und die Jungs auf einmal ganz verlegen dreinsahen.

Am anderen Vormittag streifte Maggie durch die herrschaftliche Villa, die die Duncans ihr Zuhause nannten, und war glücklich, wieder daheim zu sein. Dabei kam sie am Arbeitszimmer vorbei. Die Tür war nur angelehnt, Maggie hörte die Stimmen ihrer Eltern, ihren Namen und blieb stehen.

„...Maggie keine Klagen. Umgekehrt wäre es mir lieber“, sagte die Mutter gerade. „Ich meine, von einer kleinen Hexe erwartet man irgendwelchen Unfug und daraus resultierende Klagen. Hexen sind doch sowieso irgendwie – verrückt.“

Maggie rannte in ihr Zimmer, knallte die Tür hinter sich zu und warf sich aufs Bett.

Kurz darauf wurde die Tür aufgerissen, die Mutter stürmte herein und rief: „Was sollte das denn eben? Die Türen in diesem Haus werden leise zugemacht!“

Maggie schluchzte: „Du hältst mich also für verrückt, nur weil ich ´ne Hexe bin? Da kann ich ja ausziehen und in Hogwarts bleiben.“

„Du hast an der Tür gelauscht? Tut man das?“

„Ich hab´s zufällig mitbekommen. Hab´ gehört, wie du zu Dad gesagt hast, ich wäre verrückt, weil ich eine Hexe bin. Ich will dich nicht mehr sehen!“ Maggie drehte sich zur Wand.

„Maggie...“

„Lass mich!“

Seufzend ging die Mutter hinaus.

Maggie wäre am liebsten fortgelaufen, aber wo sollte sie hin? Zu Tante Sylvie? Die würde ihr eine Predigt halten und sie wieder heimschicken, außerdem wollte sie verreisen. Zu den Großeltern? Unsinn, die kamen doch Weihnachten auf Besuch. Zu Lyzette? Für die Hamiltons war Weihnachten ein traditionelles Familienfest, sie würden kein Verständnis haben für jemanden, der gerade in dieser Zeit von zu Hause ausriss. Also musste Maggie bleiben wo sie war und sich weitgehend unsichtbar machen, damit die Mutter nicht mit dem Anblick der verrückten Tochter belastet wurde. Beim Mittagessen strafte sie die Familie mit Abwesenheit, aber später, als sie wusste, dass die Eltern Mittagsruhe hielten und die Brüder sich in ihre Zimmer verzogen hatten, schlich Maggie in die Küche und holte sich ein Sandwich. Dann schrieb sie einen Brief an Lyzette, aber Eule Ella weigerte sich, ihn zu transportieren. Zur Strafe nahm Maggie ihr die Eulenkekse weg und tat altbackenes Brot in den Käfig. Beleidigt drehte Ella den Kopf weg.

Maggie suchte sich aufmunternde Musik, setzte die Kopfhörer auf, drehte den Sessel so, dass sie aus dem Fenster sehen konnte und begann zu stricken. Angesichts der roten Wolle wanderten Maggies Gedanken über den kleinen Streit von gestern abend zu Severus Snape. Warum hatte er begonnen, sich mit Schwarzer Magie zu beschäftigen? Weil er James Potter und Sirius Black etwas entgegensetzen wollte? Oder um Lily Evans zu imponieren? Oder einfach, weil es damals in Slytherin so Mode war? Das graue Buch gab darüber keine befriedigende Auskunft, genausowenig wie darüber, wann und warum Snape begonnen hatte, sich mit den Ideen des Dunklen Lords zu identifizieren. Aber es gab eine – und nur eine – Möglichkeit, das herauszufinden. Maggie musste Dumbledore fragen. Der Geist des klugen alten Mannes würde bestimmt verstehen, warum es ihr so wichtig war, Bescheid zu wissen.

Es war schon dunkel, die Musik längst zu Ende. Maggie saß immer noch starr im Sessel, das Strickzeug im Schoß, den Blick ins Nirgendwo gerichtet. Sie hörte die Tür und sich nähernde Schritte, aber sie regte sich nicht. Der Vater trat hinter sie, zog die Kopfhörer hoch und sagte mit ruhiger Stimme: „Maggie, komm bitte ins Wohnzimmer. Familienrat.“

Den Regeln des Duncanschen Familienlebens folgend, musste Maggie ins Wohnzimmer gehen und sich am Rat beteiligen, auch wenn sie es nicht wollte. Aber es gab ihr auch die Möglichkeit, der Mutter die Meinung zum Thema „Hexen sind alle verrückt“ zu sagen, vorausgesetzt, sie tat dies in ruhigem Ton und mit vernünftigen Worten.

Dennoch folgte Maggie ihrem Vater ziemlich beunruhigt. War das Weglaufen und dem Essen fernbleiben plötzlich ein Grund für den Familienrat? Bisher hatten es alle respektiert, wenn einer mal trotzend beim Essen fehlte.

Schweigend setzte sich Maggie an ihren Platz. Der Vater schloss die Tür, schürte das Feuer, setzte sich. „Wenn wir Weihnachten in guter Stimmung verbringen wollen, müssen wir jetzt über ein ernstes Problem reden und eine Lösung finden“, begann Neil Duncan.

Alle drei Brüder liefen rot an und senkten die Köpfe. Maggie wunderte sich.

„Die hier“, der Vater hob einen Stapel Briefe hoch, „die hier sind alle innerhalb von sechs Wochen von euren Schulen gekommen. Aus Hogwarts kommen durchweg gute Nachrichten, was Maggies Noten und Verhalten betrifft. Allerdings soll sie einen Teil der Sommerferien in einem Camp verbringen, weil sie“, er suchte die Stelle in dem obenauf liegenden Brief und las vor: „Weil Maggie muggelstämmig und ohne Verbindung zur Zaubererschaf ist, da sie bei ihren Eltern lebt und ihre Tante nur gelegentlich besucht.“

„Ein Sommercamp?“ fragte Maggie fassungslos. „Ein Sommercamp für Muggelstämmige? Davon haben sie uns in der Schule nichts erzählt.“

„Wie es scheint, haben sie es auch erst vor ein paar Tagen im Zaubereiministerium beschlossen“, sagte die Mutter, „und irgendwie haben sie es eilig, sie wollen innerhalb von fünf Tagen eine Antwort, in welches Camp du gehst.“

„Welche Möglichkeiten habe ich denn?“

„Dartmoor, Highlands, Cornwall – die drei Gegenden stehen zur Auswahl, das Programm ist überall das gleiche.“

„Dann schreibe ich heute noch Lyzette. Sie wird wohl auch so einen Brief bekommen haben.“

„Gut. Aber du musst wirklich bis spätestens morgen Mittag schreiben.“

Der Vater legte den Maggie betreffenden Brief beiseite; damit war für die Eltern das Thema abgehakt. Aber in Maggies Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Ein Erziehungscamp für Muggelstämmige! Wer hatte sich das ausgedacht? Maggie wurde unruhig und konnte sich kaum auf das konzentrieren, was der Vater als nächstes sagte.

Christoph, Michael und Paul, die alle drei auf die Hobbscomb High School gingen und dort im Internat wohnten, hatten im Laufe des Herbstes eine ganze Liste an Verfehlungen angesammelt. Sie hatten sich bei so ziemlich allem erwischt lassen, was verboten war. Christoph hatte eine ernste Ermahnung erhalten und Michael sogar einen Tadel. Und der dreizehnjährige Paul trat kräftig in die Fußstapfen seiner älteren Brüder. Alle drei hatten ein ordentliches Pensum an Strafarbeiten aufbekommen. „Ich würde vorschlagen, dass das Eislaufen zwischen Weihnachten und Neujahr ausfällt. Statt dessen setzt ihr drei euch auf den Hosenboden und lernt.“ Neil Duncan machte den Vorschlag in so endgültigem Ton, dass keiner der drei Delinquenten zu murren wagte. „Du hast natürlich alle Freiheiten, Maggie“, sagte die Mutter lächelnd, „nur Tante Sylvie kannst du nicht besuchen, die fährt weg.“

„Ich weiß“, antwortete Maggie seufzend, „und mit den Freiheiten ist es nicht weit her, Longbottom und Fairbanks haben uns mit reichlich Hausaufgaben eingedeckt.“

Die Brüder waren schon wieder obenauf und kicherten.

„Dann wäre soweit alles geklärt. Müssen wir über noch etwas sprechen?“ Der Vater sah in die Runde.

„Ich bin nicht verrückt, nur weil ich eine Hexe bin“, sagte Maggie ruhig. „Und in Hogwarts sind alle Hexen und Zauberer. Wir lernen richtige und wichtige Dinge und keinen Unfug. Außerdem haben wir strenge Regeln und noch strengere Lehrer.“

Übrigens habe ich heute Vormittag nur zufällig den einen Satz mitbekommen, weil die Tür offen war. Ich habe nicht gelauscht.“ Maggie sah ihre Mutter an. Der fiel es sichtlich schwer, aber sie entschuldigte sich bei Maggie.

Dann standen die Eltern auf, der Familienrat war beendet. Christoph, Paul und Michael blieben mit Maggie zurück. „So, ihr macht keinen Unfug?“, höhnte Michael, „und was machst du mit dem roten Faden?“

Maggie grinste. „Ich habe nicht behauptet, dass ich ein Engel bin. Wenn du richtig zugehört hättest, wüsstest du, dass ich gesagt habe, ´wir lernen keinen Unfug´.“

Die Kunst besteht ganz einfach darin, sich nicht erwischt zu lassen.“

„Und wie lautet dein Geheimtipp?“, wollte Paul wissen.

„Na ja, in Hogwarts ist es ziemlich leicht, nachts ungesehen durch die Gänge zu wandern“, antwortete Maggie ernsthaft. „Das Schloss ist riesig und die Korridore finster. Außerdem gibt’s jede Menge Nischen und Seitengänge, in die man bei Bedarf verschwinden kann. Die Ohren sollte man natürlich gewaschen haben, damit man die Schritte der Lehrer rechtzeitig hört.“ Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: „Die eigenen Schritte sollten selbstverständlich geräuschlos sein. Wir ziehen immer Turnschuhe mit dünnen, weichen Gummisohlen an und die dunklen Jogginganzüge, die bei euch so verpönt sind.“

Christoph verdrehte die Augen. „Wenn ich so opamäßig daherkomme, lachen sich die Mädels doch tot und lassen mich auf der Stelle abblitzen.“

Maggie zuckte mit den Schultern. „Dann musst du dir eben was anderes einfallen lassen.“

Michael fragte: „Wie oft gehst du nachts überhaupt raus?“

„Zwei-, drei Mal pro Woche.“

„Und du bist noch nie erwischt worden?“, fragte Paul ungläubig und Maggie nickte.

„Das glaub’ ich nicht“, protestierte Christoph. „Du haust uns die Taschen voll, weil du nicht als Streberin dastehen willst.“

„Quatsch!“

„Irgendwann musst du doch mal einem Pauker in die Arme laufen.“

Maggie hob die Hand: „Ich schwöre feierlich, dass ich genau so ein Tunichtgut bin wie ihr drei. Ich als Hexe hab´s nur ein bisschen leichter.“

„Aha! Da kommen wir der Sache schon näher!“ Paul baute sich breitbeinig vor Maggie auf. „Du machst dich unsichtbar, habe ich Recht?“

„Nein!“, rief Maggie. „Das geht nicht. Man kann sich nur seiner Umgebung anpassen, wie ein Chamäleon.“

„Und das machst du, und dann kann dich kein Pauker mehr sehen?“, fragte Michael halb staunend, halb bewundernd. „Krass, echt krass.“

Maggie nickte. „Genau so. Wir verschwinden in der Umgebung, und wenn´s duster ist, kann man wirklich kaum noch gesehen werden, bleiben nur -“

Die Brüder fielen Maggie ins Wort. „Das will ich sehen!“, rief Paul. „Ich glaub das erst, wenn ich es sehe!“ Das war Christoph. Michael forderte: „Führ´s vor!!!“

„Das darf ich nicht. Es ist verboten, außerhalb der Schule zu zaubern und erst recht vor Muggeln.“

„He! Wir sind deine Brüder! Feigling!“, riefen alle drei gleichzeitig.

„Ich habe meinen Zauberstab nicht da“, sagte Maggie schwach.

„Oh, sie hat den Zauberstab nicht dabei“, sagte Paul in jenem ekligen Ton, der in Maggie immer den Wunsch weckte, den jüngsten ihrer Brüder zu erwürgen.

„Los, mach schon, hol das Ding und beweise uns, dass du eine Hexe bist!“, drängte Christoph. „Feigling, Feigling, Streber!“, riefen Michael und Paul um die Wette.

Sicherheitshalber gingen alle drei mit, als Maggie ihren Zauberstab holte. Dann verschwanden sie in Christophs Zimmer.

Erwartungsvoll richteten sie ihre Augen auf Maggie.

„Ich... das ist nicht richtig. Ich darf das nicht“, startete sie einen letzten Versuch, die Sache zu beenden.

„Entweder du machst das jetzt oder wir erzählen allen, dass du nur so tust als wärst du eine Hexe.“

Maggie seufzte und richtete ihren Zauberstab auf ihren Kopf.

„Dissentio!“

„Boah!“ – „Krass!“ – „Wahnsinn!“ – „Maggie, wo bist du?“

Maggie kicherte: „Fangt mich doch, hier sitz´ ich!“ und sprang auf das Bett.

Die Jungs versuchten, Maggie festzuhalten, aber sie schafften es nicht. Die wilde Hatz ging dreimal durch das ganze Zimmer, niemand merkte, wie die Tür aufging und der Vater hereinkam. Maggie hätte ihn beinahe umgerannt und stieß einen Schrei aus. Irritiert sah der Vater sich um. „Maggie? Wo bist du?“

Maggie wollte so tun, als hätte sie sich hinter der Tür versteckt und dort den Zauber rückgängig machen, aber sie blieb in Christophs herumliegenden Klamotten hängen und stolperte. „Maggie, was soll das! Du darfst außerhalb der Schule nicht zaubern! Mach dich sofort wieder sichtbar!“

Maggie gehorchte. Kaum war sie wieder sichtbar, streckte der Vater die Hand aus. „Den Zauberstab her!“

Maggie zitterte am ganzen Leib, als sie den Stab in die Hand des Vaters legte.

„Den kriegst du auf dem Bahnsteig wieder, wenn du zurück in die Schule fährst.“

Potter

Vorab: @sahdow: *Es sieht tatsächlich so aus, als würde sonst niemand Kommiss schreiben - also bleib mir bitte, bitte treu!*

Bitte, bitte nicht hingehen und meinen Jack L. erwürgen! Der wird als Bösewicht noch gebraucht!!!

Wir Ihr Euch hoffentlich noch erinnert, wollte sich Arthur Potter mit Maggie treffen. Nun ist es soweit...

Maggie

Zwei Tage vor dem Ende der Weihnachtsferien sollte das lang geplante Treffen mit Arthur Potter stattfinden. Maggies Mutter hatte als Treffpunkt ihr eigenes Lieblingscafé bestimmt, und sie begleitete Maggie dorthin, da sie der Meinung war, dass nicht ganz dreizehnjährige Mädchen nicht mit Männern allein sein durften.

Die Mutter hatte Maggie verboten, den glänzend schwarzen Hosenanzug und die dunkelrot changierende Bluse anzuziehen, die sie von Tante Sylvie bekommen hatte und statt dessen darauf bestanden, dass Maggie zu hellbraunen Wollhosen den von der Großmutter gestrickten lindgrünen Pullover anzog. Maggie fühlte sich äußerst unwohl; Hose und Pullover kratzten und waren nach der vorletzten Mode gearbeitet. So etwas trugen siebzigjährige Omas, aber keine jungen Mädchen; die Mutter ließ sich aber zu nichts anderem bewegen. Maggie schämte sich. Außerdem vermisste sie ihren Zauberstab, den der Vater noch immer in Verwahrung hatte.

Die Mutter trug ein schickes Kostüm und hatte sich so hübsch gemacht, dass der Vater beim Abschied mit gerunzelter Stirn murmelte: „Bloß gut, dass Maggie dabei ist.“

Alles in allem waren das ungünstige Voraussetzungen für ein Treffen mit einem bekannten Journalisten. Maggie fühlte sich hin- und hergerissen zwischen ihrer Neugier und dem Wunsch, ganz tief im Boden zu versinken. Während der Fahrt in die Stadt trotzte Maggie den Versuchen der Mutter, ein Gespräch anzufangen, und grübelte stattdessen darüber nach, wie sie den Pullover loswerden könnte, ohne sich Ärger einzuhandeln.

Als Maggie und ihre Mutter auf das Café zingingen, trat ihnen ein Mann entgegen und fragte: „Sie sind Mrs. und Miss Duncan, nicht wahr?“

Die Mutter bejahte freudestrahlend, man machte sich miteinander bekannt. Arthur Potter war groß und schlank, er trug das rotbraune Haar kurzgeschnitten, hinter einer silberglänzenden Brille funkelten muntere grünesprenkelte Augen. Er sprach kultiviert mit angenehmer Stimme und hatte gute Manieren. Maggie fand ihn sofort sympathisch.

Auf dem Weg zu ihrem Tisch kam es Maggie so vor, als würden alle Gäste des gut besuchten Cafés sie anstarren. Das war nicht verwunderlich, wenn hinter einem so gut aussehenden Paar ein derart hässliches Mädchen in Omaklamotten hertrötelte. Maggie fühlte, wie das Blut in ihr Gesicht stieg, sie senkte den Kopf, damit es von den Haaren verborgen wurde. Auf ihrem Platz machte sie sich ganz klein, am liebsten wäre sie ganz verschwunden.

Arthur Potters Blicke ruhten eine Weile auf Maggie. Ihr wurde heiß, mit Mühe unterdrückte sie die Tränen. Bestimmt dachte der Journalist, dass sie so doof war wie sie aussah.

Nach ein paar allgemeinen Sätzen kam Potter zu seinem Anliegen: „Ich arbeite derzeit an einer Studie über das Leben von muggelstämmigen Zauberern und ihren Familien und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich dabei unterstützen würden.“

Auf Sie bin ich gestoßen, weil Maggie im Herbst an einer Diskussion im „Tagespropheten“ teilgenommen und in diesem Rahmen mir persönlich einen äußerst interessanten Brief geschrieben hat. Aber das wissen Sie ja sicher, Mrs. Duncan.“

„Nein, davon weiß ich nichts“, erwiderte die Mutter scharf.

Maggie protestierte schwach: „Aber ich habe dir doch davon geschrieben...“

Die Mutter bedeutete Maggie mit einer kurzen Bewegung, zu schweigen. Potter ließ seine Augen zwischen Mutter und Tochter hin- und herwandern.

„Nun, wie auch immer, Mrs. Duncan, haben Sie erst von der Existenz der Hexen und Zauberer erfahren, als Maggies Brief für Hogwarts kam oder -“

Die Mutter ließ Arthur Potter keine Zeit, seine Frage zu vollenden. Sie richtete sich auf, klimperte mit den Wimpern und sagte lächelnd: „Nein, meine jüngere Schwester Sylvie ist eine Hexe und als solche in Hogwarts zur Schule gegangen. Daher hat es mich nicht gewundert, dass meine Tochter magisch begabt ist.“

„Aha. Wissen Sie, ob es früher schon magisch begabte Menschen in ihrer Familie gab?“

Die Mutter klimperte wieder mit den Wimpern und strich sich mit einer affektierten Geste das Haar zurück, ehe sie antwortete: „Wir wissen nur, dass meine Urgroßmutter ein Verhältnis mit einem Zauberer gehabt haben muss, dessen Ergebnis mein Großvater war. Aber weder er noch mein Vater waren Zauberer.“

Potter sah Maggie an: „Weißt du, wie dieser Zauberer hieß?“

„Severus Snape“, platzte die Mutter heraus, ehe Maggie antworten konnte.

Potter lächelte. „Das habe ich vermutet. Ich habe Bilder von Snape gesehen, Maggie sieht ihm unglaublich ähnlich. – Gehe ich richtig in der Annahme, dass Snape nicht zu Ihrer Familie gehört hat?“

„Ja. Allem Anschein nach war das Verhältnis nur von ganz kurzer Dauer und auf keinen Fall von der Familie geduldet.“

Potter fragte: „Haben Sie damals bei Ihrer Schwester irgendwelche magischen Ausbrüche bemerkt?“

„Oh ja.“ Die Mutter strich sich über das Haar. „Es passierte immer dann, wenn es am unpassendsten war. Und je öfter und strenger Sylvie bestraft wurde, umso schlimmer wurde es. Sylvie war allerdings auch die wildere von uns beiden.“

Sally Duncan legte den Kopf schief und nahm die Schultern zurück. Maggie dachte: ‚Wenn Dad dich so sehen würde...‘

Potter stellte der Mutter noch mehr Fragen. Maggie rutschte unruhig auf ihrem Stuhl herum. Der Pullover kratzte.

Endlich wandte sich der Journalist wieder an Maggie: „Wann und wie hast du eigentlich zum ersten Mal gemerkt, dass du ein bisschen anders bist als andere Kinder?“

„Da war sie drei“, antwortete die Mutter schnell an Maggies Stelle. „Eine ältere Frau, so eine von der besserwisserischen, rechthaberischen Sorte, hatte Maggie geschubst und anschließend behauptet, Maggie habe sie getreten. Maggie hat geschrien. ‚Das ist gar nicht wahr!‘, darauf bekam die Frau Warzen im Gesicht.“

Arthur Potter sagte sanft. „Ich wollte das eigentlich von Maggie und aus Maggies Sicht hören. Kannst du dich daran erinnern?“

„Nein, nicht richtig. Ich weiß noch, dass ich mich bei der Frau entschuldigen sollte, aber ich weiß nicht mehr, warum.“

„An welche magischen Ausbrüche erinnerst du dich?“

Maggie dachte nach.

„Damals auf dem Spielplatz“, schlug die Mutter vor, „Erinnerst du dich gar nicht mehr, Schätzchen?“

Maggie war sauer. ‚Schätzchen‘ hatte die Mutter gesagt! Schätzchen! Maggie war doch keine drei mehr!

Der Pullover kratzte. Maggie erinnerte sich an etwas. „Wie alt ich damals war, weiß ich nicht mehr, aber ich bin noch nicht zur Schule gegangen. Da sollte ich einen rosa Pullover anziehen, das wollte ich aber nicht. Helle Klamotten konnte ich noch nie leiden! Mum hat mir das Ding einfach übergezogen. Ich habe mir gewünscht, dass der Pullover verbrennt – und in dem Moment ist er wirklich in den Kamin geflogen und in Flammen aufgegangen. Ich war ganz schön erschrocken.“

Die Mutter war rot geworden, fasste sich aber gleich wieder. „Aber Schätzchen“, sagte sie mit der geduldigen Stimme einer Krankenschwester in der Nervenklinik, „ich glaube, da erinnerst du dich nicht mehr richtig. Du hast den Pullover selbst ins Feuer geworfen.“

„Hab´ ich nicht! Und ich weiß noch genau, dass der Pullover gebrannt hat, obwohl gar kein Feuer im Kamin war!“

Die Mutter seufzte und machte eine bedauernde Geste.

„Wie sind Sie eigentlich damit zurechtgekommen, dass Maggie – nun, sagen wir mal – dann und wann

etwas passierte?“

Sally strich sich mit den Fingerspitzen eine Haarsträhne aus der Stirn, ehe sie antwortete.

Maggie wurde das Benehmen ihrer Mutter allmählich peinlich. Sally Duncan schmachtete Arthur Potter regelrecht an, aber was Maggie als noch schlimmer empfand, war, dass sie selbst behandelt wurde wie ein Kleinkind. So hatte sich Arthur Potter das Gespräch bestimmt nicht vorgestellt. Er hatte doch Maggie treffen wollen und nicht ihre Mutter! Aber Potter merkte anscheinend gar nicht, wie er eingewickelt wurde. Jetzt erzählte er schon Anekdoten aus der Redaktion des „Tagespropheten“, die beiden lachten und plauderten. Und Maggie saß da wie bestellt und nicht abgeholt; inzwischen juckte ihr der ganze Körper.

Maggie räusperte sich. Potter schaute sie an.

„Sie haben da etwas auf dem Jackett, Mr. Potter.“

Maggie suchte Augenkontakt und strengte sich an, Mr. Potter ihre Botschaft zu übermitteln. Nichts deutete darauf hin, dass er verstand. Potter entfernte das Krümel von seinem Revers und wandte sich wieder Sally zu.

Nächster Versuch: „Mum, wie spät ist es? Dad wartet bestimmt schon.“

Das wirkte endlich. Arthur Potter sah auf die Uhr. „Ach du liebe Güte! So spät schon! Ganze drei Stunden haben wir jetzt hier gegessen und geplaudert!“

„Und mit Ihrer Studie sind Sie überhaupt nicht vorangekommen, nicht wahr?“, fragte Maggie boshaft und bekam unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein.

„Oh, nun, einiges habe ich durchaus erfahren.“ Potter lächelte Maggie an. „Aber ich denke, wir sollten uns jetzt wirklich verabschieden. Danke für den netten Nachmittag, Mrs. Duncan.“

Die Mutter packte Maggie derb am Handgelenk und zog sie aus dem Café. Wieder fühlte Maggie aller Augen auf sich gerichtet, dazu kamen die bohrenden Blicke von Arthur Potter in ihrem Rücken.

Kaum saßen die beiden im Auto, legte die Mutter auch schon los: „Was war das eigentlich für eine Schau? Erst himmelst du diesen Kerl an, der fast so alt ist wie dein Vater, und dann rutschst du die ganze Zeit auf dem Stuhl herum und scharrst dich. Hast du dein gutes Benehmen in dieser Schule gelassen?!“

„Du hättest dich mal sehen sollen! Dein Geflirte war ja oberpeinlich! Und was das Scharren angeht – halte du mal drei Stunden ruhig, wenn die Klamotten am ganzen Körper kratzen! Ich hab´ mich sowieso total blamiert mit dem Omapullover!“

„Maggie! Ich verbiete dir, so zu reden! Meine Mutter hat sich ganz viel Mühe gegeben und wollte dir eine Freude machen. Sie hat monatelang gestrickt und du dankst es ihr überhaupt nicht.“

„Ich habe Oma schon paar Mal gesagt, dass ich hellgrün nicht ausstehen kann. Außerdem ist das Ding total altmodisch, so was hat man vielleicht in den fünfziger Jahren getragen. Das gleiche gilt für die Hose. Die ziehe ich nie mehr an, ich hab bestimmt die Beine voller Pusteln davon.“

„Maggie, reiß dich zusammen! Ich bin deine Mutter und ich weiß immer noch, was am besten für dich ist.“

Maggie verschränkte trotzig die Arme vor der Brust und schwieg den Rest der Ferien.

Sie machte den Mund nur auf, um unmittelbar vor der Abfahrt nach London den Vater zu fragen, ob sie den Zauberstab wiederbekommen könne. „Auf dem Bahnsteig, habe ich gesagt“, antwortete Neil Duncan, aber er zeigte Maggie wenigstens, dass er den Zauberstab bei sich hatte.

Maggie bekam ihn tatsächlich erst wieder, als sie in den Zug stieg. Etliche andere Schüler beobachteten die Szene, es war peinlich.

„Endlich geht´s wieder nach Hogwarts“, seufzte Maggie, als sie sich zu Lyzette ins Abteil setzte.

„Hattest du Ärger mit deinen Eltern?“, fragte Lyzette mitfühlend.

„Mehr als ich vertragen kann“, brummte Maggie und kramte ihre Schuluniform hervor.

Lyzette quollen die Augen aus den Höhlen, als sie den hellgrünen Pullover sah. „Wer hat dir denn dieses Monstrum aufgezwungen?“

Maggie antwortete nicht, sie hatte die Vorhänge zugezogen, riss sich die Kleider vom Leib und warf Hose und Pullover achtlos auf den Boden. „Lieber laufe ich den Rest des Jahres in der Schuluniform herum als dass ich das anziehe, was Mum mir eingepackt hat.“

Dann erzählte Maggie von ihren nicht allzu angenehmen Ferien, später berichtete Lyzette von dem Spaß, den sie gehabt hatte, und so hatten die Mädchen bis zur Ankunft in Hogwarts zu tun.

Pech

Vorab: *Balsam auf meine Seele! Drei Kommiss zu einem Kapitel - hach, ist das schööön! Ich schmeiß ´ne Runde Butterbier!*

Maggie tut mir auch ein bisschen Leid, aber seid sicher: in ihr steckt genug von Severus Snape, dass sie sich selbst rauswindet. Wie, werdet Ihr nur sehen, wenn Ihr weiterlest. >grins<

Jetzt gucken wir erstmal, wer da welches Pech hat...

Jack Longbottom

Das Geschäft war sorgfältig eingefädelt. Alles war bestens geplant. Nichts konnte schief gehen.

Jack hatte schon an die hundert solcher Geschäfte abgewickelt, dennoch war er immer ein wenig nervös, wenn eine Lieferung fällig war.

Sein Vater hatte damals darauf bestanden, dass er für ein halbes Jahr nach Australien ging. Das war das Einzige, wofür Jack seinem alten Herrn dankbar war, denn in Australien hatte er John Smith und seine Schlangenfarm kennengelernt.

John hatte alle möglichen Raritäten im Angebot: angefangen vom legalen, weil für Heilzwecke verwendbaren Runespoor-Gift bis hin zu den strengstens verbotenen Gelbhornvipern.

Bei seiner Rückkehr hatte Jack die erste Lieferung im Handgepäck gehabt, gut getarnt in angefangenen Haut- und Zahncremeverpackungen.

Damit er die Ware bezahlen konnte, musste Jack sich Geld borgen. Ihm fiel nichts besseres ein, als seinem Vater vorzuschwindeln, er habe beim Roulette verloren.

Der Alte hielt ihm eine heftige Strafpredigt und setzte die Frist für die Rückzahlung so knapp fest, dass Jack gezwungen gewesen war, nebenher zu arbeiten.

Das wiederum hatte sich als Glücksfall erwiesen. Jack war unter falschem Namen, mit verändertem Aussehen und als Einfaltspinsel getarnt ein halbes Jahr lang als Bote für einen Zaubertrankzutatenhändler unterwegs. Darauf gekommen war er, weil ein Mitstudent, der sich auf die Anzeige mit dem verlockend hohen Lohnangebot gemeldet hatte, schimpfend zurückgekehrt war: „Ich bin zu schlau! Der Zausel sucht einen Deppen, hat es so was schon gegeben!“

Der Händler hatte bewusst jemanden gesucht, der sich keine Gedanken darüber machte, was er transportierte und wem er lieferte. Jack hatte ganz schnell gemerkt, dass es teilweise verbotene Ware war, die er Zauberern brachte, die mit dunklen Geschäften oder Schwarzer Magie in Verbindung gebracht wurden. Er merkte sich all die Namen und Adressen und verkaufte so innerhalb eines Jahres das Schlangengift mit zweihundertfachem Gewinn. Dies hatte seinen Reichtum und seine Geschäftsbeziehungen begründet.

Nach und nach hatte Jack ein System ausgeklügelt, das dafür sorgte, dass Johns Lieferungen sicher und ohne einen einzigen Mitwisser in seine Hände gelangten, ohne dass sein oder Johns Name in irgendwelchen Papieren auftauchten.

An jenem Samstag anfang Januar saß Jack, getarnt als erholungssuchender Geschäftsmann aus Liverpool, in einem altmodisch-gemütlichen, weit abgelegenen Landhotel irgendwo in Wales und wartete auf den Postboten. Für gewöhnlich wurde die Post gegen neun Uhr von einem jungen Mann gebracht, aber inzwischen war es zehn und die Post noch nicht da. Viertel nach zehn gab Jack seinen Schlüssel an der Rezeption ab und machte einen Morgenspaziergang. Aber auch bei seiner Rückkehr fand er keine Post vor, dafür meldeten die Zwölf-Uhr-Nachrichten, dass das Postauto auf dem Weg zu dem Landhotel gegen einen Baum geprallt und völlig ausgebrannt sei.

Jack schluckte schwer, als er das hörte; seinen Berechnungen nach musste sich das Paket in jenem Wagen befunden haben. Nachdem zwei Wochen vergangen waren, ohne dass in seinem angemieteten Postfach etwas

landete, war sicher, dass das Schlangengift verbrannt war.

Jack tröstete sich. Der Verlust war zwar hoch, aber längst nicht so, dass ihm das Geld wirklich fehlen würde. Er hatte einfach nur einmal Pech gehabt.

Maggie

Gleich am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien musste Maggie nach dem Unterricht bei Professor Lupin antanzen. Die Direktorin wedelte mit einem amtlich aussehenden Schreiben. „Das kam vom Zaubereiministerium. Ahnst du, was darin steht?“

„N-nein.“ Maggie konnte es sich wirklich nicht denken.

„Dann helfe ich deinem Gedächtnis auf die Sprünge. Hast du außerhalb der Schule gezaubert?“

Das war es also! Maggie hatte geglaubt, dass die Sache unerkant geblieben war, weil vom Ministerium keine Meldung gekommen war. Sie hatten stattdessen an die Schule geschrieben! Das Blut schoss ihr in den Kopf. Leise antwortete sie: „Ja.“

„Welchen Zauber hast du ausgeführt?“, fragte Professor Lupin streng.

„Einen Desillusionierungszauber.“ Maggie flüsterte so, dass die Direktorin sie aufforderte, die Antwort zu wiederholen.

„Einen Desillusionierungszauber habe ich angewendet.“ Das Sprechen fiel Maggie schwer. Sie spürte, wie sie zu schwitzen begann. Was würde jetzt passieren? Würde man sie aus der Schule werfen, gar ihren Zauberstab zerbrechen? Maggie starrte auf ihre Schuhspitzen, so entging ihr die Verblüffung, die sich auf dem Gesicht der Direktorin zeigte.

„Du beherrscht tatsächlich einen Desillusionierungszauber? Oder hast du es nur versucht?“

„Ich kann´s.“

„Oh. – Und was hattest du damit zu Hause vor?“

Maggie beschloss, bei der Geschichte zu bleiben, die sie ihrem Vater erzählt hatte: sie habe vor den Brüdern prahlen wollen. „Die Jungs nehmen mich nicht für voll. Da habe ich behauptet, mich unsichtbar machen zu können.“

„Dir ist doch bewusst, dass du bestraft wirst, wenn du gegen das Gesetz zur vernunftgemäßen Beschränkung der Zauberei Minderjähriger verstößt?“

Die Stimme der Direktorin klang so eisig, dass Maggie das Schlimmste befürchtete. Sie nickte zaghaft.

„Du hast in dreifacher Hinsicht Glück. Da du den Zauber nur vor deinen Brüdern ausgeführt hast, die ohnehin von deinen Fähigkeiten wissen, kommt das Geheimhaltungsgesetz nicht zur Anwendung.

Zum Zweiten hat dein Vater sofort deinen Zauberstab an sich genommen-“

„Das wissen Sie?“, fragte Maggie entsetzt.

Lydia Lupin nickte. „Ich habe sofort mit deinem Vater gesprochen, nachdem ich den Brief hier erhalten hatte.“

Maggie atmete auf.

„Zum Dritten“, ergriff die Direktorin wieder das Wort, „zum Dritten legt man deine Bestrafung in meine Hände.

Hast du eigentlich daran gedacht, dass es nur Wasser auf die Mühlen von Leuten wie Anne Person ist, wenn Muggelstämmige daheim herumzaubern?“

Verschämt schüttelte Maggie den Kopf.

„Derartige Dinge werden von den Gegnern der Ausbildung Muggelstämmiger ausgenutzt – zum Schaden aller Schüler. Sei dir dessen bewusst und überlege lieber dreimal, was du tust, wenn du zum Zauberstab greifst.“

Maggie schluckte. Tränen traten in ihre Augen und ließen sich kaum zurückhalten.

„Jetzt zeige mir erst mal, ob du den Desillusionierungszauber wirklich zustande bringst.“

Maggie starrte Professor Lupin erschrocken an. Die nickte aufmunternd. „Mach schon!“

Maggie zückte ihren Zauberstab, schluckte und sprach das Wort. Im zweiten Anlauf klappte es.

„Alle Achtung“, sagte die Direktorin. „Nun aber zu deiner Strafe. Du wirst die nächsten vier Wochen nicht an der Begabtenförderung in Zaubersprüche teilnehmen, sondern unter meiner Aufsicht dreimal pro Woche das Schularchiv säubern und aufräumen. Morgen wird der erste Termin sein. Finde dich um vier Uhr hier ein.“

Maggie wusste nicht, ob sie erleichtert sein sollte, weil sie mit so einer verhältnismäßig leichten Strafe davongekommen war, oder ob sie sich ärgern musste, weil sie nicht zur Begabtenförderung durfte. Das konnte sie ihren Platz in der Tränkemannschaft für die Schulvergleiche kosten.

Aber Lyzette wusste Rat: „Geh doch einfach zu Wilde und frage ihn, was drankommt. Das lernst du dann in der Freizeit oder in den nächsten Ferien. Du hast dann zwar noch weniger Zeit übrig, aber wenn dir etwas an dem Platz in der Mannschaft liegt, solltest du es machen.“

... *eine kleine Episode am Rande...*

Terence Houseman

liebte die Alpen und den Schnee. Vor Jahren hatte er einen Skikurs mitgemacht und sich seither mit Begeisterung die steilsten Pisten hinabgestürzt. Doch mit zunehmendem Alter knackten die Knochen immer lauter und Terence suchte andere Möglichkeiten.

In diesem Jahr schnallte er lange, schmale Skier unter und stieg in die Loipe. Aber auch Loipen haben Anstiege, Abfahrten und Kurven und als Terence merkte, dass sich Langlaufbretter nicht so gut steuern lassen wie Abfahrtsskier, war es zu spät. Er lag mit verdrehtem Fuß im Schnee. Terence war es sehr peinlich, von der Bergwacht mit einem Motorschlitten abtransportiert zu werden, aber er war umringt von Muggeln und hatte keine andere Wahl.

In einem Muggelkrankenhaus wurde der gebrochene Knöchel zusammengeschaubt und Terence Houseman hüpfte zur Belustigung von Kollegen und Schülern noch einige Tage an Krücken durch die Hogwartsschule, ehe er sich einen Ruck gab und im St. Mungo's alles auf Magierart in Ordnung bringen ließ.

Archivstaub

Vorab: *Vielen lieben Dank für Eure Kommiss! Es freut mich außerordentlich, dass Euch meine FF gefällt. Tja - was macht einer wie mein Jack mit verbotenen Schlangengiften? Verkaufen natürlich! Zaubertränke waren noch nie seine Stärke...*

Und was Maggie betrifft - klar, es gibt schlimmere Strafarbeiten. Aber Lydia Lupin verfolgt ein ganz bestimmtes Ziel...

Lydia Lupin

„Ich hab’s schon immer gewusst! Du bist eine mit allen Wassern gewaschene Hexe.“ Ted Lupin grinste seine Frau an, Lydia grinste zurück. Die beiden saßen in bequemen Sesseln am behaglich prasselnden Kaminfeuer, zwischen sich ein Tischchen mit einer Karaffe Rotwein und zwei halbvollen Gläsern.

„Die Kleine beherrscht wirklich schon einen Desillusionierungszauber?“

„Perfekt. Jetzt weiß ich wenigstens, dass mein Gespür noch funktioniert.“

„Was tun die Mädels nachts draußen?“

„Wenn ich das wüsste, wäre mir wohler. Mir ist nichts zugetragen worden, was ich mit den Unzertrennlichen in Verbindung bringen würde.“ Lydia hielt plötzlich inne. Der Gedanke, der ihr gerade gekommen war, bereitete ihr leichtes Unwohlsein. Was, wenn Lyzette und Maggie auf Albus trafen? So, wie Lydia den Geist des Alten einschätzte, würde der eine Begegnung sogar provozieren... Aber darüber konnte sie mit Ted nicht reden; das war das einzige Geheimnis, das sie vor ihrem Mann hatte. Ted Lupin war der Meinung, dass man seine Zeit nicht mit Geistern verbringen sollte und davon ließ er sich nicht einmal von Lydia abbringen.

Ted hob sein Glas. „Hoffen wir, dass dein Plan aufgeht.“

„Der eine Teil sicher. Maggie Duncan wird es schon schmerzen, wenn sie nicht zur Begabtenförderung darf. Und Gelegenheit, mit ihr über Severus zu reden, werde ich auch haben, aber was das Bild betrifft, habe ich kaum Hoffnung, schließlich habe ich das gesamte Archiv schon einmal durchforscht.“

„Sind solche Sachen wie Desillusionierungszauber eigentlich Unterrichtsstoff?“

„Erst ganz zuletzt in der siebten.“

„Und woher kannte die Kleine den Zauber? Sie ist doch muggelstämmig, oder?“

Lydia sah Ted von der Seite an. „Bei Maggie wundert mich gar nichts. Erstens ist sie dauernd in der Bibliothek, und zweitens – bedenke, von wem sie abstammt.“

Plötzlich schnellte Lydia aus ihrem Sessel. Ihr war gerade etwas eingefallen und sie eilte wie der Blitz aus dem Wohnzimmer.

Ted sah seiner Frau lächelnd und kopfschüttelnd nach. Wer weiß, was ihr da wieder durch den Kopf geschossen war. Wenn sie dazu bereit war, würde sie ihm schon sagen, was sie so aufgeschreckt hatte.

Lydia Lupin schloss die Tür zur Bibliothek auf, fuhr den Computer hoch, öffnete den Bibliothekskatalog und tippte hastig etwas ein. Ungeduldig von einem Fuß auf den anderen tretend wartete sie auf das Suchergebnis.

Mit großen Augen und geöffneten Mund las sie die Anzeige, dann seufzte sie erleichtert auf und schaltete den Rechner wieder ab. Die Bücher mit der Anleitung zum Desillusionierungszauber standen im allgemein zugänglichen Bereich. Anderenfalls hätte sie Maggie ein paar unangenehme Fragen stellen müssen. Dennoch nahm Lydia sich vor, sowohl Ramses als auch Henry zu bitten, ein Auge auf die Unzertrennlichen zu haben. Lydia glaubte nicht ernstlich daran, dass Maggie Duncan sich mit Schwarzer Magie befasste. Aber wer weiß, was das Snapesche Blut in ihren Adern alles anrichtete.

Das Spickoskop schlug an. Maggie Duncan, pünktlich auf die Minute. Etwas anderes hätte Lydia von dieser Schülerin auch gar nicht erwartet.

„Komm mit!“

Draußen herrschte heftiges Schneetreiben, deshalb wählte Lydia den wesentlich längeren Weg im Gebäudeinneren. In einer Legende hatte sie gelesen, dass es in der Gründerzeit der Schule Gänge unter dem Schulhof gegeben habe, die ausgehend von den Kellergewölben die einzelnen Gebäudeteile miteinander verbunden hatten. Doch diese Gänge waren von den ersten Schülern „zu unzüchtigen und unbotmäßigen Zwecken“ missbraucht worden, so hatte man Erdzwerge damit beauftragt, sie wieder zu verschließen. Was Erdzwerge bauten, war für die Ewigkeit gemacht.

In den Korridoren herrschte geschäftiges Treiben. Lehrer wie Schüler grüßten die Direktorin respektvoll, mit einer Ausnahme. Jack Longbottom starrte Maggie an und sagte mit hässlichem Ton: „Na, Duncan, schleimst du dich wieder ein?“

Lydia runzelte die Brauen und beobachtete Maggie. Die sagte nichts. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos; nur die Augen funkelten Longbottom an, so wie Severus immer gefunkelt hatte, wenn er es nicht für notwendig erachtet hatte, zu antworten. Dieses Mädchen hatte nicht nur äußerlich allerhand von ihrem Vorfahren geerbt.

Longbottom zog den Kopf zwischen die Schultern und beeilte sich. Lydia sah ihm mit finsterner Miene nach und fragte sich zum hundertsten Male, was mit diesem Mann los war, dass er immer so mitgenommen aussah.

Lydia führte Maggie in den zweiten Stock in jenen Raum, in dem die Porträts von bedeutenden Persönlichkeiten der jüngeren Vergangenheit gelagert wurden. Das sprechende Porträt von Severus Snape befand sich nicht darunter, Lydia hatte längst danach gesucht. Und falls sie es doch übersehen hatte, war dem Porträt wie allen anderen in diesem Raum die Fähigkeit zu sprechen genommen worden.

Lydia drückte Maggie Staubwedel und Lappen in die Hand und wies sie in die Arbeit ein. Maggie begann damit, die in dickes Packpapier eingewickelten Bilder abzustauben und auszupacken. Es dauerte gar nicht lange, bis sie heftig niesen musste, aber sie verzog keine Miene und machte weiter. Jedes der Bilder war mit einem Schild versehen, auf dem Name, Verdienste und Lebensdaten standen. Lydia hakte alles auf einer Liste ab und registrierte mit einem Augenzwinkern, dass Maggie dann und wann verstohlen ein Notizbüchlein aus dem Umhang holte und etwas notierte. Ihr Plan funktionierte.

Nach drei Stunden beendete Lydia die Arbeit für diesen Tag. Mit einigem Abstand folgte sie Maggie und war ein bisschen enttäuscht, als diese den Weg hinunter zum Wohnturm der Slytherins einschlug.

Aber als Lydia etwa eine Stunde später eine Runde durch die Schule drehte, sah sie die Unzertrennlichen in der Bibliothek hocken und Bücher wälzen.

Lydia lächelte wohlwollend, als Maggie vor dem nächsten Arbeitseinsatz fragte, ob sie den Staub wegzaubern durfte, ehe sie die Bilder auspackte. „Wenn du es kannst“, sagte sie und Maggie nickte eifrig.

Lydia schmunzelte vor sich hin, während sie die Listen prüfte. Diese Maggie Duncan war eine Schülerin nach ihrem Geschmack. Wenn sie sich so weiterentwickelte, war sie eine sichere Kandidatin für den Vertrauensschüler-Posten, vielleicht würde sie sogar Schulsprecherin werden. Mal sehen, wie Maggie damit umging, dass sie vorerst keine Förderstunden bei Henry mehr hatte. Würde sie das als gegeben hinnehmen und riskieren, dass sie die Norm für die Aufnahme in die Schulmannschaft nicht schaffte oder würde sie bis zu den Auswahltests das Pensum nachholen? Lydia tippte auf letzteres.

Maggie hatte aufgehört zu arbeiten und starrte fasziniert auf das lebensgroße Abbild einer jungen Frau.

„Was schlägt dich denn so in den Bann?“, fragte Lydia und stellte sich neben Maggie.

„Das Bild hier wirkt so – so lebendig.“

Lydia brauchte nicht auf dem Schild nachzusehen, sie wusste auch so, wer hier abgebildet war. „Das ist Esmeralda Slytherin, die Tochter von Salazar Slytherin. Dies ist das allererste Bildnis in der Geschichte, das sich bewegen und sprechen konnte.“

„Sprechen?“, fragte Maggie erstaunt.

Lydia nickte. „Man hatte damals eine Möglichkeit gefunden, Porträts beweglich zu machen, und wenn man etwas Blut und Erinnerungssubstanz zur Farbe gab, konnten die Porträts sprechen. Es war als ob der Mensch in dem Bild weiter existierte, verstehst du?“

Maggie nickte stumm, mit großen Augen und offenem Mund.

„Esmeralda Slytherin war die erste, die man auf diese Weise porträtierte.“

Maggie fand ihre Sprache wieder. „Hallo?“, fragte sie zaghaft, „Miss Slytherin?“

Aber das Porträt regte sich nicht.

„Keins der Bilder hier in Hogwarts spricht mehr, auch die im Zaubereiministerium nicht“, erklärte Lydia. „Vor fünfzehn Jahren wurde dies per Erlass verboten. Ich glaube, das hatte irgendwas mit Spionage zu tun, den genauen Grund hat man nie erfahren. Jedenfalls sind ein paar Ministeriumsleute gekommen und haben alle Bilder zum Schweigen gebracht. Die meisten sind dadurch auch erstarrt.“

„Schade“, sagte Maggie. „Wenn die Bilder sprechen könnten, könnte man sie einfach nach Dingen aus der Vergangenheit fragen. So ist man auf das angewiesen, was in den Büchern steht.“

„Ja, das wäre wirklich einfacher. Aber glaube mir, nicht jedes Bild antwortete jedem Betrachter auf jede Frage.“

Maggie nagte an ihrer Unterlippe. Lydia hatte den Eindruck, als würde Maggie mit sich selbst kämpfen, überlegen, ob sie etwas Bestimmtes aussprach oder lieber nicht. Wieder einmal war Lydia verblüfft, wie sehr dieses Mädchen ihrem eigenen Ziehvater ähnelte. So wie Maggie jetzt dastand, die Lippen zusammengepresst, die Augen geradeaus in die Ferne gerichtet, hatte Severus auch immer dagestanden, wenn er über etwas nachgedacht hatte.

Lydia fasste einen Entschluss. Am Ende dieses Schuljahres würde sie Maggie zu sich einladen und ihr alles zeigen, was sie von Severus geerbt hatte. Maggie sollte einmal alles bekommen, einschließlich der Aufzeichnungen, die Lydia nach Severus' Berichten angefertigt hatte.

Maggie

Maggies Gedanken wanderten immer wieder zu dem Porträt von Esmeralda Slytherin und dem, was Professor Lupin über sprechende Gemälde gesagt hatte. Beim Betrachten des Gemäldes war Maggie etwas aufgefallen und seitdem bewegten sie ein paar Fragen, auf die sie in den Geschichtsbüchern nur ungenügende Antworten bekommen hatte. Auch Professor Fairbanks, der Geschichtslehrer, hatte ihre Neugier nicht stillen können.

Bevor sie nach dem dritten Arbeitseinsatz die Gemäldesammlung verließen, gab Maggie sich einen Ruck und bat: „Professor Lupin, könnte ich bitte das Porträt von Esmeralda Slytherin noch einmal anschauen?“

Lächelnd gestattete es die Direktorin. Maggie stand lange schweigend vor dem Bild, dann sagte sie langsam: „Ich finde, sie sieht Lyzette irgendwie ähnlich – die Locken und die gesamte Gesichtsform, das könnte glatt meine Freundin sein.“

„Du könntest Recht haben.“ Professor Lupin war hinter Maggie getreten und hatte ihr über die Schulter geschaut.

Maggie drehte sich um. „Sagen Sie, Professor, gibt es heute noch Nachfahren von Salazar Slytherin?“

„Vermutlich nicht, die Slytherins sind schon im 16. Jahrhundert ausgestorben.“

„Aber ich habe gelesen, dass es im 20. Jahrhundert einen Schwarzen Magier gegeben hat, der von ihm abstammte. Er wurde Lord Voldemort oder so ähnlich genannt.“

Maggie entging nicht, dass Professor Lupin bei der Nennung dieses Namens zusammenzuckte. Also wusste die Direktorin etwas darüber. Jetzt musste es Maggie nur noch geschickt anstellen und die richtigen Fragen zum richtigen Zeitpunkt stellen.

Aber zuerst fragte Professor Lupin: „Woher weißt du davon?“

„Ich besitze ein Buch über das Leben von Severus Snape, darin ist es erwähnt.“

„Meinst du ´Der Schein trog - ein Leben zwischen Himmel und Hölle´?“

„Ja.“

„Dieser Lord Voldemort behauptete tatsächlich, von Slytherin abzustammen. Ob es wirklich stimmt, wird man wohl nie herausfinden.“

Es gab durchaus einen Weg, Klarheit zu bekommen, aber darüber würde Maggie bestenfalls mit Lyzette reden, nie mit einem Lehrer.

Nach einer kurzen Pause stellte Maggie die nächste Frage: „Ist die Neigung zur Schwarzen Magie vererbbar?“

Professor Lupin überlegte ein paar Sekunden, ehe sie antwortete. „Es gibt Leute, die das behaupten, und es gibt Familien von Zauberern, die über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Schwarze Magier

hervorgebracht haben. Ich persönlich glaube, dass das Umfeld den Menschen prägt, die Erziehung, der Umgang und so weiter. Wenn dein Vorfahre sich mit Schwarzer Magie beschäftigt hat, muss das nicht zwangsläufig bedeuten, dass es dich auch dazu treibt. Wie sagte Albus Dumbledore so schön: 'Was wir sind, sind wir nicht durch unsere Fähigkeiten -'

„ – sondern durch unsere Entscheidungen“, ergänzte Maggie, „schon kapiert. Also würde jemand, der von Lord Voldemort abstammt, nicht zwangsläufig genauso werden wie er.“

Lydia Lupin

sagte nachdenklich: „Nein. Und umgekehrt kann ein Nachfahre derer, die gegen diesen Voldemort gekämpft haben, durchaus zum Schwarzen Magier werden.“

Welche Gedanken wälzten sich bloß im Kopf dieses Mädchens herum? Ob sie gerade eben auch an Longbottom gedacht hatte? Dessen Vater war in Hogwarts einer der Anführer im Kampf gegen Voldemort gewesen; Harry Potter hatte es Lydia damals erzählt, als er zu Severus gekommen war. Neville Longbottom war ein Held gewesen und ein guter Lehrer dazu. Und sein Sohn? Was trieb diesen Kerl nur um? Etwas stimmte mit Jack nicht, aber was war es?

Briefe

Vorab: @capella & shadow: Vielen Dank für die lieben Kommiss! Mal sehen, ob Ihr wirklich Recht habt...
schmunzel

Ich allein weiß, wann´s die Auflösung gibt!

Jetzt kriegen erstmal die Eulen etwas zu tun...

Maggie und Lyzette

Wenn es Zeit wurde für die Posteulen, schaute Maggie jeden Tag sehnsüchtig nach oben. Sie hatte einen Hilferuf an Tante Sylvie geschickt und sie darum gebeten, bei ihrer Mutter ein gutes Wort einzulegen und wenigstens ein paar ihrer Lieblingskleider zu schicken. Nach den Ferien hatte die Mutter Maggies Koffer eigenhändig gepackt und alle die Sachen hineingetan, von denen sie meinte, das kleine Mädchen sie tragen sollten. „Sie hat nur übersehen, dass ich vor der drei längst eine eins habe“, hatte Maggie gesagt, als sie und Lyzette ihre Koffer auspackten. „Rosa Sweatshirt mit Kätzchen drauf – echt ätzend. Ich frage mich nur, wo Mum so etwas in meiner Größe aufgetrieben hat. – Ich wüsste wirklich gerne, was in meine Mutter gefahren ist. Im Sommer habe ich geglaubt, dass sie akzeptiert hat, dass ich meinen eigenen Geschmack habe, aber jetzt ist das alles vergessen. Sie hat rumkommandiert wie ein Feldwebel, und wehe, ich habe ihr widersprochen.“

„Mütter kriegen manchmal Panik, wenn ihre Töchter erwachsen werden, und wollen das nicht wahrhaben“, meinte Lyzette altklug. Dann half sie Maggie, die furchtbaren Kleider zu verstauen. Maggie war froh, dass sie wenigstens den bodenlangen dunkelblauen Rock in Hogwarts gelassen hatte. Aber sie konnte ja nicht immerzu im langen Rock herumlaufen und die passenden Oberteile befanden sich allesamt daheim.

So hatte sie gleich am ersten Abend den Brief an Tante Sylvie geschrieben und eine Liste mit den Sachen beigelegt, die sie gern gehabt hätte. Aber das ersehnte Päckchen kam nicht, kam nicht und kam nicht. Lyzette kam schließlich auf die Idee, die Sachen zu zeichnen, die Maggie dabei hatte, um die Dringlichkeit der Bitte zu unterstreichen.

Trotzdem sah Maggie jeden Tag vergebens auf den Eulenschwarm. Bei Arthur Potter hatte sie noch in den Ferien für das Verhalten der Mutter um Entschuldigung gebeten und auch geschrieben, warum sie selber so unruhig gewesen war. Der Entschuldigung hatte sie alle die Fragen folgen lassen, die sie dem Journalisten eigentlich selbst hatte stellen wollen.

Aber auch Arthur Potter antwortete nicht. Der Januar verging und Maggie erhielt nicht einen einzigen Brief.

Das einzige, was kam, war ein dicker Brief aus der Schweiz. Susie und Katie berichteten über ihre Weihnachtsferien, erzählten, wie sie eingeschneit wurden, wie sie ihren Hausgästen, die leichtsinnig in eine Berghütte gestiegen waren und nun dort festsäßen, mit ihren Besen Lebensmittel gebracht hatten. Und sie luden Maggie und Lyzette mit ihren Familien in die Schweiz ein: „Am besten wäre es, wenn Ihr über den ersten August kommen könntet. Am Nationalfeiertag ist immer richtig viel los, und das abendliche Feuerwerk in unserem engen Tal ist einfach grandios.“

Dem Brief beigelegt waren etliche Prospekte und viele Fotos vom aktuellen Schnee und dem letzten Feuerwerk.

„Hey, das wäre doch toll, oder?“, rief Lyzette. „Wir fahren alle dahin auf Urlaub, unsere Eltern lernen sich endlich kennen und wir treffen Katie und Susie.“

„Das ist viel zu schön, um wahr zu werden“, seufzte Maggie. „bis zum 28. Juli sind wir in diesem blöden Sommercamp und danach haben meine Eltern garantiert schon was geplant.“

„Ach komm!“, forderte Lyzette, „Fragen kostet einen Eulenneks.“

„Hast ja Recht“, lenkte Maggie ein. „Tante Sylvie sagt immer: Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“ Sie setzten sich hin und formulierten sorgfältig die Briefe an ihre Eltern.

Die Antworten kamen beinahe gleichzeitig. Lyzettes Eltern waren begeistert und fanden die Idee gut. Der Vater meinte, er habe schon immer mal in die Schweiz fahren wollen.

Von Maggies Mutter kam die lakonische Antwort, dass das gar nicht ginge. Nach dem Sommercamp sollte Maggie schon am 30. Juli zu ihrer Großmutter fahren. Einen Familienurlaub würde es in diesem Jahr nicht geben, die Eltern wollten das Haus renovieren und den Garten umgestalten.

Maggie war sauer. „Renovieren und Garten umgestalten – als ob man das im Hochsommer machen würde. – Und Oma ist einfach nur anstrengend. ‘Kind, hast du auch ein Unterhemd an?!’ - ‘Kind, du musst deine Augen schützen’ - ‘Kind, iss doch noch was!’ - Das nervt!“

Lyzette lachte lauthals.

Maggie zog einen Flunsch. „Das ist gar nicht lächerlich!“

Lyzette entschuldigte sich: „Ich muss doch nur lachen, weil du deine Oma so schön nachmachst. Du hast echt schauspielerisches Talent.“

„Soll das etwa ein Versuch sein, mich in den Theaterzirkel zu locken?“

„Nichts liegt mir ferner! Aber ich habe noch eine Idee!“

Und schon huschten wieder Federn über weißes Briefpapier.

Jack Longbottom

Es war Zeit für die Post- und Zeitungseulen. Die Lehrerpost kam extra, Jack schaute nur flüchtig nach oben – und erschrak. Die riesige Schneeeule fiel auf in der grau-braunen Masse der Vögel. Und die Eule legte ihre Last nicht einfach vor Jack ab, nein, sie setzte sich darauf und streckte das rechte Bein vor. Die Schwiegermutter verlangte eine Empfangsbestätigung. Ebenso eilig wie widerwillig quittierte Longbottom und ließ den Brief so schnell wie möglich verschwinden. Peinlich, so was! Hoffentlich hatte niemand etwas bemerkt, man machte sich entweder zum Gespött der Kollegen oder verdächtig, wenn man Briefe mit der Schülerpost bekam. Jack hasste das eine wie das andere. Verstohlen sah er zu seinen Nachbarn. Fairbanks hatte sich abgewandt und war in ein Gespräch mit Houseman vertieft, aber auf der anderen Seite dieser Jungspund, hatte der nicht herübergesehen, als das Prachtexemplar von Eule vor Jack gelandet war? Wilde war mit dem Tagespropheten beschäftigt, er hatte die Zeitung aufgerollt und begann zu lesen. Oder tat er nur so und schielte in Wahrheit zu Jack herüber? Wenn nur der Kopf nicht so schmerzen würde! Dieser Lärm in der Großen Halle! Warum beim Pferdefuß des Teufels hatte er es nicht geschafft, ein Redeverbot während der Mahlzeiten einzuführen? Weil Anne Person eine blöde Kuh war, deshalb. Und weil er sie nicht so behandeln konnte, wie er Lavinia behandelte.

Jack stand auf. Heute hatte er nicht nur Kopfschmerzen, auch in seinen Eingeweiden rumorte es. Der Jungspund musste etwas gehört haben, dem Blick nach zu urteilen, mit dem er Jack bedachte.

Nach einer ausgiebigen Sitzung fühlte sich Jack in der Lage, den Brief zu öffnen. Am liebsten hätte er das Pergament ins Feuer geworfen und behauptet, er habe den Brief nie erhalten, aber Dorothea Selwyn hatte seine Unterschrift auf der Empfangsbestätigung. Diese alte Krähe!

Noch einmal vergewisserte sich Jack, dass die Bürotür abgeschlossen und die Fenster zu waren, dann setzte er sich in seinen Schreibtischsessel und rupfte zaghafte das Siegel weg.

Nachdem Jack gelesen hatte, war ihm richtig übel. Dorothea Selwyn hatte am nächsten Samstag ihren 80. Geburtstag und sie lud Jack und Lavinia recht herzlich zu ihrer großen Feier mit allen Verwandten und Bekannten ein. Das war das letzte, was Jack gebrauchen konnte - mit Lavinia in der Öffentlichkeit aufzutreten. Denn eine „große Feier mit allen Verwandten und Bekannten“ bedeutete nichts anderes, als dass sich die gesamte Prominenz der britischen Zaubererschafte einfand. Und der Brief, den Jack nun doch wutentbrannt zusammenknüllte und ins Feuer warf, war keine Einladung, sondern ein Befehl. Er wusste sehr wohl, dass Lavinias Mutter achtzig wurde, aber er hatte nie vorgehabt, sie zu besuchen. Eigentlich hätte er zu gern den Geburtstag der Schwiegermutter übergangen wie immer. Schließlich übergang sie den seinen auch und der Weihnachtsbesuch war alles andere als nett gewesen.

Nun würde Jack wohl oder übel Lavinia einer Extra-Behandlung unterziehen müssen und vor allem

aufpassen, dass sie auf der Gesellschaft nicht von ihm getrennt wurde. Wenn er die Kontrolle über sie verlor, gab es eine Katastrophe.

Maggie

Endlich kam die heißersehnte Post von der Mutter und von Tante Sylvie. Die Enttäuschung war jedoch riesengroß. Tante Sylvie schrieb: „Es ist mir nicht gelungen, Deine Mutter umzustimmen, obwohl ich wirklich alles versucht habe. Sally meint, du würdest dich anziehen wie eine Dreißigjährige, das könne sie als Mutter nicht dulden. Einen Blick in Deinen Kleiderschrank konnte ich leider nicht werfen, dazu war plötzlich keine Zeit mehr. Wir haben uns sogar gezankt, etwas, was es seit Jahren nicht mehr gegeben hat.“

Maggie runzelte die Stirn. Sie zeigte Lyzette die Zeilen und sagte halblaut: „Ich glaube, Mum und Tante Sylvie haben sich meinetwegen gestritten.“

„Nicht gut“, erwiderte Lyzette.

„Gar nicht gut. Aber Tante Sylvie hat Recht, ich muss mir selber was einfallen lassen.“

Mit grimmig verkniffener Miene öffnete Maggie den Brief von ihrer Mutter.

Der enthielt nur vier Sätze, aber die hatten es in sich: „Es ist ebenso unschön wie unfair von Dir, meine Schwester gegen mich aufhetzen zu wollen. Du hast passende Kleidung im Internat und basta.

Dein Taschengeld wird ab sofort auf ein Viertel der bisherigen Summe gekürzt, Einkaufskäufe sind Dir verboten.

Die Schweizreise findet nicht statt, du fährst zu meiner Mutter.“

Maggie starrte die Zeilen an, bis sie vor ihren Augen verschwammen. Schließlich schluchzte sie los.

„He, Maggie, was ist denn?“ – „Hast du schlechte Nachrichten von zu Hause?“ Mitfühlend rückten die Slytherins zusammen und trösteten Maggie. Professor Fairbanks näherte sich mit besorgter Miene, legte Maggie eine Hand auf die Schulter und fragte mitleidig: „Was ist denn passiert, Miss Duncan?“

Das brachte Maggie wieder zu sich, und sie schämte sich, dass sie wegen solch alberner Dinge derartig die Fassung verloren hatte. Auf keinen Fall brauchte der Pharaon von den peinlichen Klamotten zu erfahren, der brachte es fertig und machte mit einem Hausbesuch alles noch schlimmer. „Passiert ist nichts. Ich hab´ ein bisschen Streit mit meiner Mutter, das ist alles“, sagte Maggie mit erstickter Stimme, wütend auf sich selbst.

„Kann ich dir irgendwie helfen? Worum geht es denn? Soll ich mal mit deiner Mutter reden?“

„Bloß nicht!“, schrie Maggie. „Ich krieg das allein auf die Reihe!“ Sie raffte die Briefe zusammen, griff ihre Schultasche und rannte hinunter ins Tränkelabor.

Den ganzen Tag lang schwieg Maggie verbissen und brütete vor sich hin.

Als Lyzette am Nachmittag in Jeans und einen buntgeringelten Pullover schlüpfte, zog Maggie mit einem Grinsen ihre Schuluniform aus und kramte im Schrank.

„Was hast du vor?“, fragte Lyzette.

„Mich so richtig zum Affen zu machen“, erwiderte Maggie und tauchte aus dem Schrank wieder auf.

Wenig später stand sie in der braunen Wollhose und dem rosa Kätzchenpullover vor dem Spiegel und flocht ihr Haar zu Zöpfchen.

„Willst du echt so gehen?“ Lyzette stand vor Staunen der Mund offen.

„Ich werde mal das brave kleine Mädchen spielen, das meine Mutter so gern hätte. Mal sehen, wie viel Spott ich ernte.“

Es war eine Menge. Die älteren Mädchen bogen sich vor Lachen, es hagelte Fragen und Bemerkungen wie: „Ist heute Vogelschießen?“ – „Haben sie dir das beim Klauen hinterhergeschossen?“ – „Kommst du morgen im Strampelanzug, Baby?“

Maggie wehrte sich nur mit matten, zahmen Worten, die noch mehr Gelächter herausforderten. Lyzette schickte immer wieder fragende Blicke zu ihr herüber, aber Maggie reagierte nicht, sondern setzte sich in eine Ecke und schlug ihr Kräuterkundelehrbuch auf.

Am Sonntag streifte Maggie den hellgrünen Kratzepulli über und fuhr in einen braunkarierten Faltenrock, der entgegen der Mode eine Handbreit über ihren spitzen Knien endete. Das Gespött der anderen ließ nicht lange auf sich warten. „Hast wohl den Kleiderschrank deiner Omi geklündert?“, war noch die harmloseste

Bemerkung. Maggie biss die Zähne zusammen und antwortete nicht.

Eliza setzte sich zu ihnen an den Tisch und fragte: „Warum ziehst du neuerdings solche komischen Klamotten an? Da ist die Schuluniform ja tausendmal besser.“

Maggies Hand fuhr in ihre Büchertasche, ehe sie antwortete: „Meine Mutter hat den Koffer für mich gepackt. Sie leidet zur Zeit unter ziemlicher Geschmacksverirrung, was meine Kleidung angeht. Ich wollte mal eure Reaktion darauf testen.“

Maggie hielt es bis nach dem Mittagessen in den Sachen aus, dann fuhr sie wieder in die Schuluniform. Grinsend holte sie ein Diktiergerät aus ihrer Tasche. „Ich hab’ im Gemeinschaftsraum alles aufgenommen. Wenn ich Mum nur schreibe, was ich mir anhören musste, glaubt sies’ nicht.“

Lyzette schob eine CD mit uralter Filmmusik in den Player und stellte sich an die Staffelei, Maggie setzte sich hin und entwarf einen Brief an ihre Eltern. Als sie endlich mit der Formulierung zufrieden war, schrieb sie alles noch einmal ab, aber nicht etwa in Schönschrift. Die Buchstaben standen kreuz und quer und hielten sich nicht an den Zeilen fest, manche waren kaum mehr als Krakel. Schließlich öffnete Maggie ein braunes Fläschchen, verdünnte zwei Tropfen des Inhalts mit einem Glas Wasser, trank und begann sofort furchtbar zu weinen.

„Was ist denn los?“, fragte Lyzette erschrocken und legte den Pinsel weg.

Maggie beugte sich vor und schrieb, von Schluchzern geschüttelt, die letzten Zeilen, wobei Tränen auf die frische Tinte tropften. Dann lehnte sie sich zurück und grinste Lyzette an. „Trauertropfen“, heulte Maggie lächelnd und wies erst auf das Fläschchen und dann auf den Brief. „Wenn das nicht hilft, weiß ich nicht mehr weiter.“

Der Heulkampf dauerte ganze fünf Minuten, danach packte Maggie den Speicherchip aus dem Diktiergerät und den Brief ein und marschierte in die Eulerei.

Antworten

Ob sich die Geschmacksverirrung von Maggies Mutter wieder verliert, wird sich in den nächsten Kapiteln zeigen. Jetzt gibt es erstmal - wie die Kapitelüberschrift schon sagt - Antworten auf ein paar Fragen. Es wird sowieso Zeit, dass ein gewisser Albus wieder mal seinen Senf zu meiner Geschichte dazugibt...

Maggie und Lyzette

Professor Fairbanks gab den Zweitklässlern eine umfangreiche Hausaufgabe auf: Sie sollten über eine Persönlichkeit der magischen Geschichte, die nicht in den Lehrbüchern des ersten und zweiten Schuljahres erwähnt war, einen Aufsatz schreiben und einen Vortrag vorbereiten.

Maggie und Lyzette sahen sich an. „Ich schreibe über Voldemort“, sagten sie gleichzeitig. Aber diesmal gestattete der Pharaon keine Gemeinschaftsarbeit. Maggie lenkte ein: „Na gut, da schreibe ich eben über Harry Potter. Da ergänzen sich unsere Arbeiten.“

Lyzette fragte: „Kannst du mir bitte das Buch über Snape borgen? Da stand doch einiges drin.“

„Selbstverständlich. Und mein Notizbuch kannst du auch benutzen, was dort drinsteht, haben wir ja gemeinsam herausgefunden.“

Und schon machten sich die Mädchen an die Arbeit, wälzten Bücher, klickten sich durch Datenbanken, blätterten in alten Zeitungen. Nach drei Tagen, abends in ihrem Zimmer, sagte Maggie: „Was meinst du, können wir es wagen, wieder mal nachts rauszugehen? Es drängt mich immer mehr, dem alten Dumbledore ein paar Fragen zu stellen.“

„Mich auch. Gehen wir gleich heute.“ Lyzette sprang auf, es war beschlossene Sache. Sie bereiteten sich sorgfältig vor, zogen die engen Gymnastikanzüge an und Lyzette versah die Sohlen der Turnschuhe mit einem zusätzlichen Schleichzauber. Noch aufmerksamer und vorsichtiger als früher schlichen sie durch die Gänge, benutzten Wege, die sonst keiner benutzte, hielten öfter an, um zu lauschen. Aber es war so still in der Schule wie nie zuvor. Ungehört und ungesehen gelangten sie zu dem Turmzimmer und stimmten im Flüsterton den Geisterruf an.

„Ich habe schon befürchtet, ihr zwei hättet mich vergessen“, kam vorwurfsvoll-vergnügt die Stimme des Geistes aus einer Ecke, bevor die durchsichtige Gestalt selbst erschien.

„Nein, nein, wir haben Sie nicht vergessen“, versicherte Lyzette. Maggie ergänzte: „Professor Lupin hat herausbekommen, dass wir Desillusionierungszauber beherrschen. Da haben wir uns eine Weile nicht mehr ´rausgetraut.“

„Aha. Wobei habt ihr euch denn erwischen lassen?“

Maggie druckste herum. „Ich hab´s zu Hause meinen Brüdern vorgeführt.“

„Ts, ts, ts.“ Mit gespielter Vorwurf schüttelte der Geist den Kopf. Eine peinliche Pause entstand. Lyzette fragte als erstes: „Sir, können Sie uns vielleicht ein bisschen über Lord Voldemort, ich meine, über Tom Riddle, erzählen?“

„Und über Harry Potter?“, ergänzte Maggie. „Wir müssen nämlich Aufsätze über Persönlichkeiten schreiben, die nicht in unseren Lehrbüchern erwähnt werden. Außerdem möchte ich gerne noch etwas über Severus Snape wissen.“

„So, so, so.“ Der Geist schnalzte mit der Zunge. „Und ihr meint, ich kann euch alles erzählen?“

Die Mädchen nickten.

„Und was schreibt ihr dann in die Quellenangabe? - ´Gehört von Albus, dem Geist´? – Das geht nicht, ich will nicht in die Tüte.“

Maggie und Lyzette schauten sich betreten an. Daran hatten sie gar nicht gedacht. Professor Fairbanks verlangte, dass an das Ende der Aufsätze ein vollständiges Quellenverzeichnis angehängt wurde. Geister gab es in Hogwarts offiziell nicht mehr; sie würden jede Menge Ärger verursachen, wenn sie Dumbledore als Quelle angaben.

„Da werden wir wohl doch auf das bisschen angewiesen sein, was wir in der Bibliothek ausgraben

können“, sagte Lyzette mit mutlos hängendem Kopf.

„Ich schreibe noch mal an Arthur Potter“, sagte Maggie langsam. „Vielleicht hat er meinen Brief gar nicht bekommen oder einfach vergessen.“

Der Geist schmunzelte vor sich hin. „Ihr kriegt schon genug zusammen für Eure Aufsätze, da bin ich sicher. Ich könnte euch einiges erzählen, das ist wahr. Und ich werde es euch erzählen, aber nicht, bevor ihr eure Vorträge gehalten habt. So einfach mache ich es euch nicht.“

„Professor Dumbledore“, sagte Maggie hastig, „Sir, könnten Sie mir wenigstens ein paar Fragen über Severus Snape beantworten?“

Der Geist fuhr auf Maggie zu, seine kühle Gestalt hielt unmittelbar vor ihr an. „Du hast nicht zufällig deine Meinung geändert und willst jetzt über Severus schreiben?“

„Nein“, erwiderte Maggie, obwohl sie einen Moment lang mit dem Gedanken gespielt hatte. „Nein, es gibt schon eine Biografie über Severus Snape, und nur diese eine Quelle. Ich will keine Zusammenfassung des Buches schreiben, dafür gibt Fairbanks bestenfalls eine vier.“

Der Geist machte es sich in dem alten Sessel bequem, Maggie und Lyzette hockten auf dem Bett.

„Dann frag mal, mal sehen, ob ich antworten kann.“

„Wie war Severus so als Schüler?“, begann Maggie zögernd. „Ich meine, ich weiß, dass er gute Noten hatte, aber wie war er sonst? Hat er sich mit den anderen gut verstanden? Hatte er viele Freunde? Was haben sie in der Freizeit gemacht? Und so was eben.“

„Wissen eure Lehrer, was ihr macht, wenn ihr nicht im Klassenzimmer sitzt, hm?“

Den Gesichtsausdruck der beiden Mädchen müsste man so beschreiben: Sie schauten Dumbledore an, als wäre ihnen ein Geist erschienen.

„N-nein“, sagte Lyzette zögernd. „Niemand weiß, was wir in unseren Zimmern machen.“

„Meinst du, damals war das anders?“, fragte Dumbledore ernsthaft. „Damals war es eher so, dass sich die Lehrer kaum um anderes als den Unterricht gekümmert haben. Für Ordnung und Disziplin waren die Vertrauensschüler zuständig. So was wie Arbeitsgemeinschaften und Hauslehrersprechstunden gab es nicht.“

Maggie seufzte resigniert.

Dumbledore sah sie über seine Brille hinweg an. „Ausnahmen bestätigen die Regel. Ein gewisser Albus Dumbledore hat immer mal den einen oder anderen Schüler besonders beobachtet. Severus Snape war so ein Kandidat.“

„Tom Riddle auch?“, fragte Lyzette schnell.

„So kriegst du mich nicht rum.“ Dumbledore schmunzelte. „Ja, auch Riddle habe ich beobachtet. Aber wir waren bei Severus. Der ist mir zum einen aufgefallen, weil ich seine Mutter kannte, und zum anderen, weil er auffallend blass war, und zum dritten, weil er von Anfang an recht freigiebig Flüche verteilt hat. Und zwar Flüche gehobener Art, wenn ihr versteht, was ich meine. Severus konnte schon nach einer Woche in Hogwarts besser mit dem Zauberstab umgehen als manch anderer in der letzten Klasse. Er war ein Naturtalent.“

Der Blick des Geistes wanderte zwischen Maggie und Lyzette hin und her. Wie zu sich selber sprach er weiter: „Freunde? Nun, wenn man Lucius Malfoy als Freund bezeichnen wollte, dann hatte er einen. Slytherins waren nie sehr gesellig, es war immer eher so, dass es ein paar Cliquen gab mit einem Anführer und Gefolge. Sagen wir, Malfoy war der König und Severus erster Minister. Später hat er die Clique angeführt. Lily Evans? Er hat sie geliebt, das hat er mir später gestanden. Aber was zwischen den beiden wirklich gewesen ist, körperlich oder nicht – ich weiß es nicht.“

Maggie schluckte und stellte die Frage, die ihr am meisten am Herzen lag: „Wie ist er dazu gekommen, sich mit Schwarzer Magie zu beschäftigen?“

„Siehst du, das ist genau die Frage, die ich nicht beantworten kann. Vielleicht hat Lucius ihm etwas gezeigt, und er hat Gefallen daran gefunden. Aber das ist wahrscheinlich zu einfach.“

Von Schwarzer Magie geht eine gewisse Verlockung aus. Sie verspricht Macht, Einfluss, Reichtum. Vor allem aber Macht, sich über andere zu erheben. Vielleicht war es das. Sicher war es das. Aber auch das, was man heutzutage Gruppenzwang nennen würde. Severus war ein Halbblut unter lauter Reinblütigen. Schon nach ein paar Wochen kam er zu mir und hat mich gebeten, ihn in ein anderes Haus zu schicken. Aber das geht nicht. Was Gryffindors Hut spricht, ist unabänderlich. Also hat er mitgemacht. Vielleicht war es das. Vielleicht alles zusammen. Vielleicht etwas ganz anderes. Zu viele vielleicht...“

In Gedanken versunken verstummte der Geist, der in der völligen Dunkelheit der Turmkammer sehr körperlich wirkte.

Lyzette stellte die nächste Frage: „Und was war mit Voldemort? Wie sind dessen Ideen nach Hogwarts gekommen? Wie hat er hier Anhänger geworben? Wann hat Snape sich ihm angeschlossen?“

Dumbledore drohte Lyzette mit dem erhobenen Zeigefinger. „Reine Mundpropaganda. Die Anhänger für Voldemort hat zuerst Lucius Malfoy geworben – ohne dass wir Lehrer etwas gemerkt haben. Wann Severus das Dunkle Mal erhalten hat, weiß ich nicht, aber es muss bald nach dem Schulabschluss gewesen sein.“

„Am Abend danach“, sagte Maggie leise.

„Sir, wie ist es eigentlich zu erklären, dass meine Tante, die außer mir die einzige Hexe in der Familie ist, in Hufflepuff war? In ihren Adern fließt doch auch das Blut von Severus Snape, eigentlich sogar noch mehr als bei mir. Ich habe so viel von ihm geerbt, Tante Sylvie gar nichts.“

„Wenn man das erklären könnte, wäre man ein paar Schritte weiter in der Erklärung der Magie. Ihr habt ja nicht nur Severus Snape als magischen Vorfahren, wer weiß, wem deine Tante nachgeraten ist.“

„Woher weiß der Sprechende Hut eigentlich, wer in welches Haus muss?“

„Dieses Geheimnis hat Godric Gryffindor mit in sein Grab genommen. Es hat etwas mit dem Charakter des Menschen zu tun, mit der Aura, die ihn umgibt.“

„Bitte lachen Sie mich nicht aus, wenn ich die nächste Frage stelle“, sagte Maggie.

Der Geist bat sie mit einer Handbewegung, zu sprechen.

„Gibt es so etwas wie eine Wiedergeburt?“

„Du meinst“, fragte Dumbledore, „du meinst, dass die Seele eines Verstorbenen, zum Beispiel Severus Snapes Seele, in einem anderen Menschen, zum Beispiel in Maggie Duncan, wieder aufersteht?“

Maggie nickte.

„Manche sagen ´natürlich gibt es das´, andere halten es für gänzlich unmöglich. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen.“

Es herrsche Totenstille.

„Du wirst nicht töten, wenn du nicht töten willst“, sagte Dumbledore leise. „Es sind die Entscheidungen, die einen Menschen zu dem machen, was er ist.“

Ganz plötzlich schoss der Geist in die Höhe. „Es wird allerhöchste Zeit für euch, ins Bett zu gehen.“

„Gestatten sie mir noch eine einzige Frage, Sir?“ Maggie sah erwartungsvoll zur Decke, wo Dumbledore kopfunter hing, die Füße in den Balken.

„Nur eine, und nur, wenn die Antwort kurz ist.“

„Kann es sein, dass Tom Riddle Nachkommen hat?“

„Es ist unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.“

Maggie und Lyzette saßen in vollkommener Dunkelheit, der Geist war verschwunden.

Albus, der Geist

Seltsame Gedanken haben die beiden Mädels in ihren hübschen Köpfen! Sie beschäftigen sich ernsthaft mit Dingen, an die manch Erwachsener Zeit seines Lebens keinen einzigen Gedanken verschwendet. Dass Miss Langnase befürchtet, wie Severus auf die Dunkle Seite gezogen zu werden, ist verständlich. Sie hat so viel von ihm... Wenn ich nur an die funkelnden Augen denke, wenn sie wütend ist! Und sie ist mindestens so oft wütend, wie Severus seinerzeit wütend war... Wenn ich sie so sehe, könnte ich glatt an die Wiedergeburt glauben. Wer weiß, noch ist längst nicht alles erforscht.

Aber was zum Kuckuck sollte die Frage, ob Tom Riddle Nachkommen gehabt hat? Allerdings – wenn ich mir Löckchen so neben Esmeralda Slytherin vorstelle, da gibt es schon eine gewisse Ähnlichkeit. Maggie ist das wohl aufgefallen, aber es muss nichts bedeuten.

Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass dieser Tom Riddle etwas mit einer Frau anzufangen wusste. Aber ich habe mich so oft im Leben geirrt, da kommt es auf einen Irrtum mehr oder weniger nicht an.

Worin ich mich bestimmt nicht irre, ist das, wonach Lydia sucht. Sie starrt oft genug auf die Stelle an der Bürowand. Ich weiß, dass Minerva das Sprechende Porträt von Severus abgenommen hat, aber ich weiß nicht, wohin sie es getan hat. Wenn ich es wüsste, hätte ich es Lydia längst gesagt.

Lydia Lupin

Fleur Krum war immer noch krank, ihr Zustand besserte sich nicht. Seit Ted ihre Behandlung übernommen hatte, kündete stumpfes graues Haar davon, dass er große Sorgen hatte. Nur für kurze Zeit nahm es jenen leuchtend blauen Ton an, der freudige Erregung bedeutete. Das war, als das jüngste Enkelkind der Lupins geboren wurde. Damit waren Ted und Lydia in der magischen Gemeinschaft Großbritanniens das Paar mit den meisten Enkeln. Eine Reporterin der „Hexenwoche“ kreuzte auf, interviewte die ganze Familie und machte Fotos. „Mindestens drei Seiten kriege ich für die Story“, frohlockte Ricarda Kimmkorn, aber der Beitrag erschien nicht. Lydia wunderte sich nicht weiter darüber; sie wusste, wer das Sagen in der Zeitschrift hatte.

Als Teds Gesicht so grau wurde wie sein Haar und er sich in jeder freien Minute in der Verbotenen Abteilung der Hogwarts-Bibliothek verschanzte, fand Lydia, dass es allerhöchste Zeit war, zu handeln.

Sie kaufte eine dichte, blühende Topfpflanze, versteckte einen Papageienstein darin und besuchte Mrs. Krum im St. Mungo's. „Das ist ja nett, dass Sie ihr etwas mitbringen, aber die Patientin nimmt nichts wahr“, sagte die Krankenschwester.

„Wissen Sie das so genau?“, erwiderte Lydia. „Vielleicht bekommt sie ja alles mit und kann nur nicht darauf reagieren. Ich habe von solchen Fällen gelesen.“

Noch während Lydia sprach, entstand Unruhe draußen auf dem Gang; eilige Schritte und Rufe waren zu hören. Im Kittel der Krankenschwester piepste etwas. „Ein Notfall“, sagte sie, „ich muss weg. Bitte bleiben Sie nicht länger als zehn Minuten.“

Lydia lächelte in sich hinein. So lange würde sie nicht brauchen für das, was sie vorhatte. Severus Snape hatte seine Pflgetochter nicht nur in die Geheimnisse der Tränkebrauerei eingeweiht...

Lydia setzte sich auf die Bettkante und legte ihre Fingerspitzen auf die Schläfen der starr daliegenden Fleur Krum. Sie konzentrierte sich und ließ die Kraft fließen.

Nach sieben Minuten verließ Lydia Lupin das Krankenzimmer mit besorgtem Gesichtsausdruck.

Wenige Minuten später eilte sie durch die Gänge der Hogwarts-Schule, ohne nach links und rechts zu sehen. Sie ging geradewegs in die Bibliothek, schob das Buch beiseite, in dem Ted gerade las und sagte: „Hör mir mal gut zu!“

Ted Lupin wusste genau, dass es sehr ernst war, wenn seine Frau in diesem Ton mit ihm sprach, und lauschte. Vor Verwunderung wurden seine Augen riesig groß und die Haare, die den violetten Schimmer des Entsetzens annahmen, stellten sich auf. „Das beherrsche ich nicht. Woher kannst du so was?“, fragte er, nachdem Lydia geendet hatte.

„Severus hat es mir beigebracht“, antwortete sie schlicht. „Aber ich konnte die Blockade nicht brechen, das ist für einen allein zu gefährlich.“

„Nicht nur das. Keiner von uns hat Übung in solchen Dingen. Ich muss mich erst mal kundig machen, wer das beherrschen könnte. Ich selber habe es in der Ausbildung nur theoretisch dran gehabt; solche Art von Schwarzer Magie gibt es doch gar nicht mehr.“

„Doch. Siehe Fleur Krum“, sagte Lydia ärgerlich. Warum verschlossen nur alle ihre Augen vor dem, was offensichtlich war? Lydia hatte schon lange das Gefühl, dass sich die Geschichte wiederholte. Man hatte vergessen, dass es einen Lord Voldemort gegeben hatte, der die gesamte magische Gemeinschaft in Angst und Schrecken versetzt hatte. Man verdrängte, dass das schwarzmagische Wissen noch allgegenwärtig war, heimlich aufbewahrt und weitergegeben in verschiedenen Zaubererdynastien. Man suchte Ausreden, wenn die Reinheit des magischen Blutes beschworen wurde. Man schloss die Augen, wenn Schwarze Magie offensichtlich war, man glaubte nicht einmal das, was man sah. Sogar ihr eigener Mann tat das, dabei müsste er es doch besser wissen. Ted Lupin war der Patensohn von Harry Potter und der hatte ihm alles erzählt. Oder doch nicht? Lydia würde fragen, wenn Zeit dafür da war. Jetzt galt es erst einmal, Fleur Krum zu helfen und herauszufinden, wer der Verursacher der merkwürdigen Krankheit war. Lydia hatte zwar einen Verdacht, aber keinerlei Beweise.

Noch einmal ging Lydia ins St. Mungo's. Wieder wurde sie von einer Krankenschwester begleitet. Das war ihr nur Recht, sie verwickelte die Pflegerin in ein Gespräch. „Bekommt Mrs. Krum viel Besuch?“ Lydia sah ihrem Gegenüber direkt in die Augen.

„Nein, überhaupt nicht. Nur ihr Mann kommt oft, manchmal sogar zwei Mal am Tag.“

Lydia intensivierte den Augenkontakt. „Und die Kinder?“

„Die leben am anderen Ende der Welt. Ich habe gehört, dass die Familie zerstritten sein soll.“

„Oh, das ist traurig. Sonst kommt wirklich niemand? Freunde, Kollegen?“

„Nicht das ich wüsste.“

Lydia hatte genug erfahren, sie brach den Augenkontakt ab. Indem sie vorgab, eine verwelkte Blüte abzuzupfen, holte sie den Papageienstein aus dem Blumentopf. Dann begab sie sich nach Hogwarts und schloss sich in ihrem privaten Arbeitszimmer ein.

Der Papageienstein gab nicht viel wieder, nur normale Klinikgeräusche. Igor Krum kam zwei Mal und sprach lange zu seiner Frau. Einmal kam er nur kurz und schwieg. Das, kombiniert mit dem, was sie von der Krankenschwester erfahren hatte, ließ Lydia die Stirn runzeln. „...manchmal sogar zweimal am Tag“, hatte die Krankenschwester gesagt und in ihren Erinnerungen hatte Lydia gesehen, dass Igor Krum mal als von Gram und Sorge gebeugter Mann kam, der lange am Bett seiner Frau saß, ihre Hände hielt und ihr von seinem Alltag erzählte, und manchmal schien es, dass er nur eine leidige Pflicht erfüllte.

Was, wenn dieser zweite Igor Krum in Wahrheit Jack Longbottom war? Was, wenn Longbottom Fleur Krum bei seinem ersten Besuch im Ministerium Widerstandslostrank eingeflößt hatte? Der verursachte ziemliche Übelkeit, die Symptome stimmten. Danach war Longbottom als Fremder getarnt hingegangen und hatte damit begonnen, Fleur's Gehirn zu manipulieren, das setzte er nun unter der Maske von Igor Krum fort. Man musste solche Manipulationen kontrollieren und von Zeit zu Zeit erneuern, das wusste Lydia von Severus. Der hatte so etwas beherrscht und sein Wissen an Lydia weitergegeben, warum sollte nicht auch ein Jack Longbottom davon wissen? Der war nicht zur Hälfte der Trottel, für den er sich ausgab.

Lydia ging ins Dokumentenarchiv und prüfte einige Unterlagen. Die Ergebnisse gaben ihren Vermutungen Recht. In relativ regelmäßigen Abständen hatte Anthony Fudge Baumschlangehäute nachgeordnet, ohne einen Verwendungsnachweis zu bringen. Während seiner Vernehmungen hatte er behauptet, nicht gewusst zu haben, wohin die Häute gekommen waren. Man hatte dem nicht allzu viel Bedeutung beigemessen, denn Fudge hatte nur das zugegeben, was man beweisen konnte.

Und die Flasche mit den Belladonnatropfen sowie das Glas mit den getrockneten Fliegenpilzlamellen waren bei der Inventur auch nicht aufzufinden gewesen. Beides gehörte in den Widerstandslostrank!

Wahrscheinlich hatte Fudge in den beiden Punkten doch die Wahrheit gesagt. In seinem Durcheinander war es ihm nicht aufgefallen, dass etwas gestohlen worden war.

Lydia war sich ganz sicher, dass der Zutatendieb Jack Longbottom war. Sie wusste, dass sie Recht hatte; sie wusste aber auch, dass es ihr nie gelingen würde, dies zu beweisen.

Albus Severus Potter bestätigte dies. Auch er betrachtete die politischen Entwicklungen der letzten Zeit mit Argwohn, als Sohn von Harry Potter hatte er als Kind daheim all das erfahren, was man heutzutage in der Öffentlichkeit verschwieg.

Maggie

Auf was Maggie kaum noch zu hoffen gewagt hatte, trat doch ein: Sie bekam Post von Arthur Potter. Es war schon fast kein Brief mehr, sondern ein kleines Päckchen, das eine ziemlich erschöpfte Eule an einem Samstagmorgen neben Maggies Frühstücksteller legte.

Arthur Potter bat um Entschuldigung dafür, dass es so lange gedauert hatte. Er habe Maggies Fragen ausführlich und genau beantworten wollen, und wo er selber nicht weiter wusste, hatte er Spezialisten gefragt. So versuchte ein Hiram O'Connor auf zwei eng beschriebenen Seiten zu erklären, wie es kommen könnte, dass Maggie und ihre Tante die einzigen in ihrer Familie mit magischen Fähigkeiten waren und dann so verschieden aussahen. Die Weitergabe von äußerlichen Merkmalen und magischen Fähigkeiten in muggelgemischten Familien war kaum erforscht, weil sich keine Gesetzmäßigkeiten erkennen ließen.

„Wenn ich also nicht zufällig über einen magisch begabten Vorfahren stolpere, werde ich vielleicht nie herausfinden, von wem ich abstamme“, kommentierte Lyzette den Aufsatz.

Arthur Potter beruhigte Maggie hinsichtlich unabsichtlicher magischer Ausbrüche außerhalb der Schule. Solange sie nicht bewusst Zauber anwendete, würde es nicht bestraft werden und Stabbrechen sei die letzte und Höchststrafe und nur für Schwarzmagische Aktivitäten und notorische Wiederholungstäter vorgesehen.

Die Sommercamps für muggelstämmige Kinder beruhten auf einer Idee von Anne Person, ausgearbeitet und ins Leben gerufen von ihrem Mitarbeiter Thomas Finnigan, finanziert von einem „wohlwollenden

Geldgeber“, der inkognito bleiben wollte. Maggie und Lyzette sahen sich an. „Wenn da mal nicht Longbottom dahintersteckt“, orakelte Lyzette, dabei funkelte sie Maggie unternehmungslustig an.

„Sei bloß vorsichtig!“, warnte Maggie.

Maggie brauchte den ganzen Tag, um den Brief zu lesen und Lyzette das wichtigste zu erzählen. Frohgemut saßen die beiden am Nachmittag über den Notizen für ihre Aufsätze; Arthur Potter hatte sowohl über Voldemort als auch über seinen Großvater Harry Potter einige Informationen geliefert.

Die einzige Frage, die selbst Albus Severus Potter, Arthurs Onkel und Leiter der Abteilung Inneres im Zaubereiministerium nicht beantworten konnte, war die, warum die Ereignisse um Lord Voldemort in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Unterricht nicht drankamen und auch sonst verschwiegen wurden.

PS: *Ricarda Kimmkorn ist, wenn ich mich nicht irre, eine Urgroßnichte von Rita Kimmkorn; Thomas Finnigan ist der Enkel des uns bekannten Seamus F.*

Geburtstag

Vorab: @shadow: *Ich weiß auch nicht, warum Deine Meinung über Jack L. "verpiept" wurde. Ich schwöre, ich war´s nicht!!! (Der Klartext interessiert mich brennend!!!)*

Warum die ganze Sache mit Voldemort verheimlicht wird - so genau weiß das niemand. >käfer< vermutet, dass jemand Bestimmtes nicht will, dass man sich daran erinnert und Schlüsse ziehen kann....

Leider muss ich Dir mitteilen, dass Longbottom noch einiges "anstellen" wird, schließlich sind wir noch nicht mal ganz bei der Hälfte der Geschichte angelangt. Lass ihn bitte leben, ich brauche meinen Bösewicht noch!

Und jetzt begleiten wir ihn auf die Geburtstagsfeier seiner Schwiegermama...

Jack Longbottom

Verdammt, verdammt und noch mal verdammt! Diese alberne Feier brachte eine Menge Probleme für Jack. Er hatte seine Wochenendabendaufsicht wegtauschen müssen und nun einen Dienst an einem Wochenende erwischt, an dem er am Freitag ein Treffen seiner Hütergruppe angesetzt hatte und am Samstag das Jahrestreffen der Obersten Hüter stattfinden würde. Da schaffte er es nicht, in seiner Villa zu meditieren und sich auf das Kommende einzustellen. Aber dieses Problem würde sich lösen lassen, er musste sich ja nicht den Stress machen und dort Streife gehen, wo die Gören nachts rumlungerten.

Ein weiteres Problem hatte Jack bereits gelöst. Sein vertrottelter Schwager hatte den unsinnigen Vorschlag gemacht, er könne seinen schwachsinnigen Sohn gleich mitbringen. Jack hatte sich sehr bemühen müssen, ruhig zu bleiben und höflich zu antworten. „Ich halte das für keine gute Idee. Wenn herauskommt, dass Simon mein Neffe ist, wird er die Schule wechseln müssen. Dann kann ich nichts mehr für ihn tun.“ Das hatte Selwyn eingesehen; er würde den Bengel selbst abholen.

Blieb nur noch das größte Problem: Jack musste Lavinia so weit aus ihrer Lethargie holen, dass sie beide ein respektables Paar abgaben, ohne dass seine Frau als allzu munter und selbständig auffiel. Schließlich würden auch einige von Jacks Geschäftspartnern bei der Feier aufkreuzen, da durfte es keine Pannen geben. Vielleicht half dieser Imperius-Fluch, von dem Jack kürzlich in einem der verbotenen Bücher in der Verbotenen Abteilung gelesen hatte. Aber bevor er ihn bei Lavinia einsetzte, musste er ihn ausprobieren, am besten bei der kleinen Heulsuse aus dem ersten Jahrgang.

Da standen die Erstklässler vor ihm und zitterten. So war es richtig: ein Lehrer war eine Person der Macht, vor einem Professor musste man erzittern. Für die heutige Stunde hatte sich Jack für die Gören etwas ganz Übles ausgedacht: sie sollten Faulstrauchknollen ernten. Das war eine äußerst unappetitliche Arbeit, das Substrat, in dem die Knollen lagen, bestand zu einem Drittel aus Drachendung, einem Drittel aus Thestralmist und einem Drittel aus Kompost, dem möglichst viel Bubotubler beigemischt sein sollte. Kein normaler Gärtner erntete Faulstrauchknollen mit der Hand, aber Jack rechnete nicht damit, dass auch nur eines der Gören im Lehrbuch geblättert und den Erntespruch gefunden hatte. Im letzten Jahr war es ausgerechnet das Schlammbhut Hamilton gewesen, die als einzige den Zauberstab gezückt hatte. Jack hatte ihr fünfzig Punkte wegen Nichtbefolgen von Anweisungen abgezogen. Mit Unbehagen erinnerte er sich an den Auftritt, den er daraufhin mit Fairbanks und Houseman gehabt hatte. Das würde ihm dieses Jahr nicht wieder passieren.

Ach ja, die Gören warteten darauf, dass er die Befehle zum Arbeiten gab. Wo stand die Heulsuse? Direkt vor ihm, gut. Wie ging das gleich? Den Zauberstab auf die Person richten, ganz fest wollen, dass derjenige nur tut, was man ihm befiehlt und „Imperio!“ sagen.

Es schien zu funktionieren, die Heulsuse bekam einen starren Blick und ihr ohnehin ausdrucksloses Gesicht sah richtig blöde aus. Perfekt. Was sollte er ihr befehlen? Den Zauberstab immer noch auf die Göre gerichtet, dachte Jack `Tunk mit der Nase in den Kübel`, und das Mädchen beugte sich vor und berührte mit ihrer

Nasenspitze die Erde. Perfekt. Ein warmes Glücksgefühl durchströmte Jack. Wenn das so einfach war... Das Gör begann zu kotzen, igitt.

Jacks Blick wanderte die Runde herum, blieb an Simon Selwyn hängen. Wenn der seinem Papa erzählte,... „Stopp!“, rief Jack laut, „Stopp! Wer hat euch denn gesagt, dass ihr mit den Händen in dem Zeug wühlen sollt? Oder gar die Nase reinstecken? Ihr habt wieder mal eure Hausaufgaben nicht erledigt! Der Erntespruch steht doch groß und breit im Lehrbuch; das gibt Zusatzaufgaben für alle!“

Das Glücksgefühl hielt an; Jack sah neue Möglichkeiten auf sich zukommen. Dieser Imperius-Fluch war eine wunderbare Sache. Er würde diese Woche noch ein bisschen üben und dann konnte er am Samstag Lavinia getrost mitnehmen.

Es durfte nichts schief gehen. Es konnte nichts schief gehen. Jack hatte alles genau geplant.

Als er am frühen Freitagabend nach Malfoy Manor kam, war das Kleid für Lavinia bereits geliefert und die Zofe wartete befehlsgemäß auf ihn. Jack hatte die Trine sorgfältig ausgesucht. Die stablose Squib stammte aus einer ärmlichen und damit unbekanntem Familie. Das war der erste wichtige Punkt für die Einstellung gewesen. Sie war geistig zurückgeblieben und galt als begrenzt lernfähig. Sie konnte lesen, aber nicht verstehen, was sie las. Das war der zweite wichtige Punkt für ihre Einstellung gewesen. Sie verstand etwas von Mode. Der dritte Punkt.

Jack übte ein letztes Mal den Imperius-Fluch und ließ die Trine vor ihm im Staub kriechen. Es funktionierte, wieso auch nicht. Er hob den Fluch auf und befahl ihr, das Kleid zu prüfen. Mit verklärtem Blick tastete die Trine an dem Stoff herum, betrachtete Nähte und Stickereien. „Es ist perfekt, Sir.“

Jack schickte das Mädchen weg und widmete sich Lavinia. „Weißt du, was morgen für ein Tag ist, Liebling?“

Seine Frau sah ihn mit großen Augen an und schüttelte langsam den Kopf.

„Sieh auf den Kalender!“

So etwas wie Erkennen und Erschrecken trat in Lavinias Augen. „Morgen hat meine Mutter Geburtstag. Ich habe es völlig vergessen. Was sollen wir ihr schenken?“

Jack zwang ein Lächeln auf seine Lippen. „Es ist nicht nur irgendein Geburtstag, sondern der achtzigste. Und der wird richtig groß gefeiert. Liebes, hast du etwa die Einladung nicht gelesen?“

Lavinia sah ihn verständnislos an.

„Mach dir keine Sorgen, meine Liebe, ich habe an alles gedacht. Wir schenken ihr einen Einkaufsgutschein für Ballingford's. Und dein Kleid für morgen hängt schon in deinem Ankleidezimmer. Möchtest du es sehen?“

Freudige Erregung trat in Lavinias Augen. Das Kleid passte, sie jauchzte entzückt.

„Morgen wird jemand kommen und dich schön machen für die Feier. Heute solltest du beizeiten schlafen gehen.“

Gehorsam zog sich Lavinia zurück.

Jack sah seine Post durch, dann kontrollierte er das Haus. Malfoy Manor war luxuriös eingerichtet, aber unpersönlich wie ein Museum. Jack mochte es nicht; sein wahres Zuhause war die Villa von Lord Voldemort.

Beim Rundgang fiel ihm auf, dass er noch nie auf dem Dachboden von Malfoy Manor gewesen war und er nahm sich fest vor, dies nachzuholen. Schließlich musste sich ein Hausherr in seinen vier Wänden auskennen.

Am Samstag fühlte Jack sich ausgeruht wie schon lange nicht mehr. Er hatte mehr als zwei Stunden am Stück geschlafen und spürte weder Kopf- noch Magenschmerzen. Diese Tatsache gab ihm zu denken; wahrscheinlich brauchte er doch mehr Ruhe. Wenn er dann effektiver arbeiten konnte, war die Ruhezeit nicht verschwendet.

Den Vormittag verbrachte er im Wesentlichen damit, Lavinia einer sorgfältigen Hypnosebehandlung zu unterziehen. Für den Nachmittag ordnete er für seine Frau ein Duftbad an, danach kamen die Friseurin und die Kosmetikerin. Nach zwei Stunden war das Kunstwerk Lavinia Longbottom fertig.

Auch Jack hatte sich einen Friseur kommen und einen neuen Festumhang maßschneidern lassen. Mr. und Mrs. Longbottom von Malfoy Manor waren wirklich ein stattliches Paar.

Ohne dass auch nur ein Hauself etwas mitbekam, setzte Jack seine Frau unter den Imperius-Fluch.

Die große Feier sollte im prunkvollen Sommerschloss der Selwyns stattfinden. Vor gut hundert Jahren

hatte der Großvater von Marc Selwyn das Anwesen mit allem drum und dran beim Pokern gewonnen. Damals hatte es noch etliche Pächter gegeben, die den Reichtum der Selwyns begründet hatten. Aber seit Marc in seiner Geldgier den Pachtzins höher und höher getrieben hatte, musste einer nach dem anderen aufgeben und weggehen. Jack schätzte, dass das Familieneinkommen der Selwyns kaum noch reichte, um Stadthaus und Landschloss zu unterhalten.

Nachdem Scorpio Malfoy vom Pferd gefallen war, hatten die Selwyns gehofft, dass Lavinia in den Schoß der Familie zurückkehren würde – und mit ihr das Malfoysche Vermögen. Aber der Zufall – dem Jack auf die Sprünge geholfen hatte – wollte, dass der Anwalt, der das Geld der Malfoys verwaltete, derselbe war, der sich um die damals noch bescheideneren Früchte von Jack Longbottoms Geschäften kümmerte. Jack hatte mit dem Mann immer auf freundschaftliche Weise verkehrt, so war es ihm ein Leichtes gewesen, an die nötigen Informationen zu kommen. Der Anwalt erkannte Jacks Ideen als seine eigenen und Lavinia war so geschockt, dass es ihr nicht in den Sinn kam, etwas anderes zu tun, als der Familienanwalt ihr vorschlug.

Die Heiler hatten ihr Spaziergänge und frische Luft verordnet; Jack wusste es so einzurichten, dass er die schöne, bleiche Spaziergängerin in ihrem Park antraf und ihr Komplimente machte. Sehr bald schon begann Lavinia, ihm ihr Herz auszuschütten und von da an ging alles wie von selbst.

Einzig ihre Mutter murrte: „Er ist nur ein einfacher Lehrer!“, aber Jack hatte sie schnell davon überzeugen können, dass er in Hogwarts nur arbeitete, um der Schulleiterin einen Gefallen zu tun. „Eigentlich bin ich Kaufmann“, pflegte er zu sagen, „aber meine Geschäfte laufen fast von allein.“ Das hatte die Alte dann doch überzeugt. Nach der Hochzeit hatte Jack die Selwyn-Sippe weitestgehend aus dem Haus gedrängt; Besuche gab es nur selten.

Lavinia strahlte, als sie vor dem hell erleuchteten Schloss apparierten. „Hier bin ich schon ewig nicht mehr gewesen“, seufzte sie.

„Das ist kein Wunder, meine Liebe. Deine Eltern verbringen die meiste Zeit in ihrem Stadthaus und kümmern sich nicht mehr wirklich um den alten Kasten hier. Ich bin gespannt, ob sie den Ballsaal ansehbar hergerichtet haben. Hoffentlich ist er wenigstens ein bisschen geheizt, nicht dass du dich noch erkältest.“

Jack unterdrückte ein Grinsen, denn obwohl seine Worte nur für Lavinia bestimmt waren, hatte er laut genug gesprochen, dass zwei alte Schachteln alles mit angehört hatten. Prompt steckten die beiden Vetteln ihre Köpfe zusammen und tuschelten.

Vor der weit geöffneten Tür zum Ballsaal stand Dorothea Selwyn, von Kopf bis Fuß in Lila gehüllt und mit funkelndem Schmuck behängt. Sie begrüßte gerade überschwänglich den Leiter der Abteilung für Magische Strafverfolgung. „Mein lieber Roger, wie schön, dass du kommen konntest“, aber bei Lavinias Anblick schob sie den breitschultrigen Mann beiseite.

„Lavinia, mein Herzblatt! Dein Anblick ist heute für mich die größte Freude!“ Die Mutter umarmte die Tochter; Lavinia japste: „Mama, bitte, du erwürgst mich ja! – Oh, jetzt ist mein Halsband aufgegangen, oh nein!“

Jack, ganz der aufmerksame Ehemann, hatte sich rasch gebückt und das Schmuckstück aufgehoben. Dorothea nahm es ihm aus der Hand. „Zeig mal her, was ist das denn? Das kenne ich ja noch gar nicht.“

Lavinia gab keine Antwort, sie starrte irgendwohin. Jack dachte: ‚Los, antworte! Das ist ein Geschenk von Jack.‘

„Das ist ein Geschenk von Jack“, hauchte Lavinia mechanisch. „Oh, wie schön ihr den Saal geschmückt habt!“, setzte sie hinzu und schritt durch die Tür. Jack folgte ihr und nahm es seiner Schwiegermutter etwas übel, dass sie ihm nicht einmal Guten Abend gesagt hatte.

Schon jetzt hatte er genug; wenn er Lavinia auf die Art die ganze Zeit unter Kontrolle halten musste, würde es ein sehr anstrengender Abend werden.

Jack bugsierte Lavinia durch den Ballsaal, darauf bedacht, den Verwandten auszuweichen und einflussreichen Leuten zuzulächeln. Lavinia unter Kontrolle zu halten, erwies sich als relativ einfach, solange er sich ganz auf sie konzentrieren konnte. Sie lächelte, wenn er es wollte und nickte jemandem freundlich zu, wenn er ihr befahl, zu nicken. Ansonsten bedachte sie ihre Umgebung mit den kühlen Blicken, die einer Dame ihres Standes durchaus gestattet waren.

Einen kritischen Augenblick gab es, als ein langjähriger Geschäftspartner Jack bemerkte und, seine für ihr einnehmendes Wesen bekannte Ehefrau am Arm, auf ihn zustürzte. „Mein lieber Longbottom, na, das ist ja eine Überraschung! Hätte nicht erwartet, Sie hier zu treffen!“

„Die Überraschung ist ganz meinerseits, Arbuthnot“, entgegnete Jack lächelnd. „Übrigens, das ist Lavinia, meine Gattin. Sie gehört zur engeren Verwandtschaft von Dorothea Selwyn.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen, Mrs. Longbottom.“ Arbuthnot deutete einen Handkuss an. „Gestatten, Monique, meine treusorgende Ehefrau und Stütze in allen Lebenslagen.“

Jack deutete ebenfalls einen Handkuss an. Als er sich wieder aufrichtete, knackte etwas in seiner Wirbelsäule, für einen Moment blieb ihm die Luft weg, die Verbindung zu Lavinia riss ab. Erschrocken bemerkte er so etwas wie Zorn auf ihrem Gesicht, außerdem setzte sie gerade zum Sprechen an. Es konnte nichts gescheites sein, was sie da sagen wollte. Ganz schnell erneuerte er den Imperius-Fluch, der Zorn machte einem höflichen Lächeln Platz. „Die Feier wird gleich offiziell eröffnet“, ließ Jack sie sagen. Wie zur Bestätigung marschierte ein Geschwader Hauselfen mit Tablett voller Sektgläser herein. Jack schaffte es, für Lavinia alkoholfreien Sekt zu bekommen; er selber würde sich ein einziges Glas gönnen. Er musste auf jeden Fall klaren Kopf behalten.

Den behielt er, und damit die Kontrolle über Lavinia. Einzig beim Essen bekam er Schweißausbrüche. Lavinia sollte selbstverständlich neben ihrer Mutter sitzen; gegenüber hatte man ihren Bruder und dessen Bagage platziert. Jack musterte Valery Selwyn, sie war unvorteilhaft in ein schlecht sitzendes Kleid gewickelt, einfalllos frisiert und grauenvoll geschminkt. Jack hatte keine Zeit zu überlegen, ob das Kleid und Peters Anzug wohl geborgt waren oder aus dem Gebrauchtwarenladen stammten. Er musste darauf achten, was Lavinia tat, gleichzeitig mit der alten Tante neben ihm Konversation machen und die Fragen eines schräg gegenüber sitzenden Herrn beantworten, der nicht nur diesem penetranten Terence Houseman ähnelte, sondern auch noch Houseman hieß. Ohne seine konzentrationsfördernden Getränke hätte Jack das Essen wohl kaum überstanden. So aber schaffte er es, gleichzeitig nach rechts zu sprechen und nach links Lavinia zu befehlen.

Unter dem Vorwand, dass Lavinia sehr erschöpft sei, verließen die Longbottoms die Feier kurz vor Mitternacht als erste.

Aber nicht Lavinia war erschöpft, sondern Jack. Daheim überantwortete er seine Frau sofort ihrer Zofe, ging in sein Schlafzimmer, trank einen doppelten Whisky, zog sich die Schuhe aus und fiel aufs Bett. Zufrieden mit sich und der Welt schlief er ein, so wie er war, in seinem neuesten und teuersten Anzug.

PS: Der Houseman unter Dorotheas Gästen ist Robert "Bobby" Houseman, Terence's Zwillingbruder. Er arbeitet im Ministerium.

Am Sonntag gibt's die nächste Familienfeier...

Hochzeit

Vorab: @shadow: *Bitte schlag nicht zu dolle zu, wenn Du Jack mit dem Besen verhaust! Meine Story wäre im Eimer, wenn er vor dem Ende kaputt gehen würde!!!*

Maggie

„Was habe ich denn nun schon wieder verbochen?!“ Zusammengesunken hockte Maggie da und starrte auf das Memo in ihrer Hand. „Ich soll morgen nachmittag um drei Uhr bei Professor Lupin sein. – Ob der Longbottom sich bei ihr beschwert hat, wegen gestern? Als ob diese Riesen-Strafarbeit nicht ausreichen würde! Die gesamte Schulordnung soll ich abschreiben und auswendig lernen, der hat doch ´ne Macke!“

„Hey, wer hat denn gesagt, dass du das eigenhändig abpinseln musst? Diktire doch einfach deiner Feder, dabei lernst du es gleich.“

„Lyzette, wenn ich dich nicht hätte! Mein Kopf ist so vollgestopft, dass ich keinen klaren Gedanken mehr fassen kann.“

In der Tat hatte Maggie in den vergangenen Wochen wenig Positives erlebt.

Weil sie unbedingt den Stoff für die Zaubertränke-Begabtenförderung aufholen wollte, hatte Maggie oft bis in die Nacht hinein gelernt.

Auf die Aufnahmen aus dem Gemeinschaftsraum hatte die Mutter mit einem Heuler geantwortet. Maggie empfand es als Verrat, dass Tante Sylvie sich dazu hergegeben hatte. Nach wie vor trug Maggie von früh bis spät ihre Schuluniform.

Von Großmutter Duncan hatte sich Maggie zum Geburtstag dunkelgrünes Glanzgarn gewünscht und pinkfarbenes bekommen. „Tut mir Leid, Schätzchen, aber grün war schon alle.“ Da war dieses Wort wieder – Schätzchen! Dagegen hatte Maggie allmählich eine Art Allergie entwickelt.

Ihre miese Laune hatte Maggie im Unterricht zu unbedachten, grantigen, ungehörigen Äußerungen getrieben, die Punktabzüge und Strafarbeiten zur Folge hatten.

Kein Wunder also, dass Maggies Wochenendstimmung schlagartig verflogen war, als sie das Memo gelesen hatte.

Genau zwei Minuten vor um Drei stand Maggie am Freitagnachmittag vor dem Direktionsbüro, mit sauberen Händen, klopfendem Herzen und sich überschlagenden Gedanken.

„Guten Tag, Maggie! Bitte, setz dich!“ Die Direktorin musterte Maggie eine Weile schweigend, ehe sie begann: „Deine Eltern haben mich gebeten, dich dieses Wochenende nach Hause zu schicken. Deine Tante feiert ihren Geburtstag und hat die ganze Familie eingeladen.“

In Maggies Ohren rauschten ganze Wasserfälle. Es war völlig unüblich, wegen des Geburtstags einer Tante Sonderurlaub zu bekommen; es war noch nicht einmal ein runder Geburtstag. Und Tante Sylvie hatte noch nie die ganze Familie eingeladen, sie feierte sonst immer nur mit ein paar Freundinnen. Und warum lächelte Professor Lupin so komisch wissend?

„Du reist per Portschlüssel nach Hause und am Sonntag dann auch wieder hierher. Sei bitte in einer Stunde wieder hier.“

Vor lauter Verwirrung vergaß Maggie sogar, in die Bibliothek zu rennen und nachzuschauen, was ein Portschlüssel war.

„Hey, was ist denn mit dir passiert?“, fragte Lyzette, „du siehst ja aus, als wärst du der Moorhexe begegnet.“

„So fühle ich mich auch. Ich soll am Wochenende nach Hause kommen, weil Tante Sylvie ihren Geburtstag ganz groß feiern will. Das ist total unlogisch!“ Maggie riss ihren Schrank auf und kramte in den Sachen herum. Was sollte sie anziehen? Sollte sie der Mutter in den Kleinkinderklamotten gegenüberstehen? Lieber nicht, die Mutter würde sich bloß freuen und einen Spruch mit „Na siehst du“ loslassen. Dann doch lieber die Schuluniform anbehalten.

Maggie packte ihre Rechenaufgaben ein und ließ ihre Schuhe sich selbst putzen. Pünktlich traf sie wieder vor dem Direktionsbüro ein. Professor Lupin warf einen fragenden Blick auf die Schuluniform, sagte aber zu Maggies Erleichterung nichts dazu.

„Weißt du, was ein Portschlüssel ist?“

Maggie fühlte ihre Ohren heiß werden und schüttelte den Kopf.

Professor Lupin gab ihr einen verzierten silbernen Handspiegel. „Hier, das ist einer. Portschlüssel sind Gegenstände, die so verzaubert sind, dass sie einen zu einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Ort bringen. Wenn der Spiegel hellblau leuchtet, musst du ihn anfassen, dann wirst du innerhalb von ein paar Sekunden nach Hause getragen. Und am Sonntagnachmittag um vier fasst du ihn wieder an und landest vor den Toren von Hogwarts. Hast du verstanden?“

Maggie nickte. In dem Augenblick wurde der Spiegel blau und Maggie fühlte sich nach oben gerissen. Für einen kurzen Moment sah sie unter sich das Schloss, dann wurde sie herumgewirbelt und landete schließlich unsanft auf dem Rasen hinter dem Haus ihrer Eltern.

Janet, die dicke Köchin, sah aus der Tür, sich im Laufen bekreuzigend rannte sie zu Maggie. „W-w-was zum Kuckuck war das gerade? M-m-miss Maggie, sind Sie das?“

„Schon gut, Janet, ich wollte dich nicht erschrecken.“

Maggie ging ins Haus und suchte ihre Eltern. Gleich nach der Begrüßung fragte die Mutter in verdächtig scharfem Ton: „Hattest du keine Zeit mehr, dich umzuziehen, oder warum trägst du noch die Schuluniform?“

Maggie biss sich auf die Unterlippe. „Ich fühle mich in den anderen Sachen einfach nicht wohl. Es reicht schon, wenn sich die anderen über meine Nase lustig machen, da muss ich ihnen nicht mit komischen Klamotten noch mehr Gelegenheiten zum Lästern bieten. Das tut echt weh!“

Die Mutter sah mit gerunzelten Brauen auf ihre Tochter herunter. „Was heißt hier ´komische Klamotten´? Was ich dir eingepackt habe, sind alles normale Kindersachen.“

„Eben“, erwiderte Maggie trotzig. „Kindersachen, für Fünfjährige. Damit kann man sich heutzutage mit dreizehn nicht mehr unter seinesgleichen wagen, ohne ausgelacht zu werden. Stell dich doch mal vor die Schule, in die ich früher gegangen bin, und guck dir an, was die Mädels anhaben. Und die sind alle kleiner als ich!“

„Du kommst aus einer normalen Familie und ziehst dich normal an! Was die anderen machen, interessiert mich nicht!“

Wütend zuckte Maggie mit den Schultern und verschwand in ihrem Zimmer. Als sie ihren Kleiderschrank öffnete, traf sie fast der Schlag. All ihre selbstgekauften Lieblingsstücke und die Geschenke von Tante Sylvie waren verschwunden, nur das, was die Mutter ausgesucht hatte, war noch da.

Als Maggie in ihrer Schuluniform zum Abendessen erschien, schwieg die Mutter, aber ihre Blicke kündigten ein Gewitter an. Das kam dann auch prompt nach dem Essen. Maggie war schnell genug gewesen und hatte sich aus dem Wohnzimmer einen Versandhauskatalog geangelt. Nachdem die Mutter eine Viertelstunde lang auf Maggie herumgehackt hatte, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, ging ihr die Luft aus und Maggie konnte sprechen: „Mum, bitte! Wenigstens das olivgrün-bordeauxrot-changierende Kleid hättest du mir lassen können, das hast du im Sommer noch gut gefunden.“

„Wer weiß, wie du mich behext hast, dass ich dir das genehmigt habe!“

„Schau mal hier rein und guck dir an, was die Mädels in meinem Alter anhaben.“ Maggie schlug den Katalog auf. „Hier, siehst du das? Was anderes will ich doch gar nicht haben, nur ein bisschen was modernes und nicht das kratzige Zeug von Oma.“

„Maggie!!!“

Maggie seufzte. Es war hoffnungslos. Trotzdem machte sie noch einen letzten Versuch und blätterte auf die Seiten mit Kleinkindermode vor. Da leuchtete ihr der rosafarbene Pullover mit den Kätzchen entgegen. „Guck mal, die Kleine ist doch höchstens drei. Weißt du, wie die anderen gelacht haben, als ich damit im Gemeinschaftsraum aufgekreuzt bin? Ich habe seit Weihnachten nichts anderes mehr an als die Schuluniform.“

Die Mutter zuckte mit den Schultern. „Wenn dir das andere nicht gut genug ist, musst du eben die Schuluniform anlassen.“

Klapp, war die Tür zu und Maggie blieb mit ihrem Kummer allein. Vorsichtshalber steckte sie den Zauberstab weit weg. Den Portschlüssel-Spiegel legte sie auf den Schreibtisch. Dann schloss sie die Tür ab und begann, ihre Kleider zu sortieren. Am Ende lagen drei Stapel auf dem Bett. Der kleinste war der mit den

Sachen, die man zur Not noch anziehen konnte, der größte der mit den Dingen, die zum Glück zu klein geworden waren. Den dritten hätte Maggie am liebsten in den Gartenteich geworfen, aber angesichts von Mutters schlechter Laune ließ sie es sein. Das konnte ja morgen eine tolle Geburtstagsfeier werden! Maggie hatte die Wahl, entweder in ausgewaschenen Bluejeans und tintenblauem Sackpullover hinzugehen oder aber in ihrer Schuluniform.

In dieser Nacht schlief Maggie sehr unruhig. Sie träumte davon, dass ihre Mutter sie in ein Kaufhaus mit lauter rosa Sachen schleifte. Maggie riss sich los und wollte wegrennen, aber sie kam nicht schnell genug voran. Außerdem wusste sie nicht, wohin, und gelangte in eine Abteilung mit gelben Strampelanzügen in Übergröße und die Mutter zwängte sie in so ein Dings hinein. Maggie bekam keine Luft mehr und wachte keuchend auf.

Beim Frühstück herrschte merkwürdige Stimmung. Die Mutter war sichtlich und hörbar aufgeregt, sie redete ununterbrochen und gab ihrer Verwunderung Ausdruck, dass ihre Schwester zwar nachdrücklich darauf bestand, keine Geschenke bekommen zu wollen, aber ihren Geburtstag ganz groß und mit allen Freunden und Verwandten feiern wollte. „Und sie besteht darauf, dass wir alle festlich gekleidet sind.“

In Maggies Hals wuchs ein Kloß. Sie hatte in ihrem Kleiderschrank nichts mehr gefunden, was sie auch nur halbwegs unter „festliche Kleidung“ einordnen könnte.

„Mum, kann ich nicht wenigstens ein paar von meinen Sachen zurückbekommen? Ich habe überhaupt nichts festliches im Schrank.“

„Mach dir keine Sorgen, Schätzchen, ich habe dir etwas hübsches gekauft.“

Da war dieses dumme Wort wieder! Schätzchen! Hilfe! Der Kloß in Maggies Hals wuchs. So, wie die Mutter mit ihr gesprochen hatte, sprachen andere Mütter mit ihren fünfjährigen Töchterchen. Und wer weiß, was die Mutter, so wie sie derzeit unter Geschmacksverirrung litt, unter „etwas hübschem“ verstand. Maggie dachte an ihren Traum mit den rosa Sachen.

Es kam schlimmer. Nach dem Frühstück kündigte die Mutter für Maggie eine tolle Überraschung an und führte sie in das Bügelzimmer. Dort hing ein zitronengelbes Etwas mit engem Oberteil, Puffärmeln, Rüschen und einem Tüllrock. „W-w-was ist das denn?“, fragte Maggie und kannte doch die Antwort.

Schon war ein leichter Anflug von Ärger im Gesicht der Mutter zu erkennen. „Du wolltest doch immer so was haben. Also – bitte schön. Das darfst du heute anziehen, aber erst kurz bevor wir gehen, damit du dich nicht schmutzig machst.“

Maggie schrie: „Begreifst du immer noch nicht, dass ich keine fünf mehr bin!?! So was wollte ich haben, als ich vier war! Aber doch jetzt nicht mehr!“

Das Geschrei hatte den Vater auf den Plan gerufen. „Was ist denn los?“

„Die kleine Madam weiß wieder mal nicht, was sie will. Erst wünscht sie sich so ein Kleid, und jetzt will sie es nicht anziehen.“

Neil Duncan sah stumm zwischen seiner Frau und seiner Tochter hin und her. Maggie sagte weinend: „So was wollte ich haben, als ich fünf oder sechs war, da hatten alle Mädchen so ein Kleid. Aber inzwischen bin ich dreizehn, da kann ich doch keine Babykleider mehr anziehen. Das ist peinlich!“

Der Vater fand seine Sprache wieder: „Ich glaube wirklich, dass Maggie inzwischen andere Sachen tragen möchte. Außerdem dürfte ihr das etwas zu klein sein.“

„Probier´s an!“, bellte die Mutter.

Maggie versuchte, sich in das Kleid zu zwängen, zu ihrer größten Freude war es vergebens. Die Mutter schimpfte vor sich hin.

Am Ende trug Maggie eine zu weite hellbraune Hose aus einem synthetischen Material, das kratzte und schnell Fäden zog, und dazu eine blaukarierte Bluse mit Schleifchen auf den Brusttaschen. Sie fand sich schrecklich und kein bisschen festlich und nahm sich vor, so schnell wie möglich von der Feier zu türmen und sich zu verstecken. Vielleicht gelang es ihr, mit Tante Sylvie unter vier Augen zu reden.

Weil der Vater wieder zum Aufbruch gedrängt hatte, lange ehe es Zeit war, loszufahren, waren die Duncans die ersten, die in dem Landhotel ankamen. Noch nicht einmal Tante Sylvie war da. Sie wurden auf einen Kaffee ins Restaurant gebeten, es war nicht besonders gut besucht, aber Maggie fühlte jeden einzelnen Blick wie tausend Nadelstiche auf sich. Was mochten die Leute wohl denken, wenn sie eine Familie sahen, bei der Vater und Söhne in dunklen Anzügen und blütenweißen Hemden auftraten, die Mutter ein Kleid nach der

allerneuesten Pariser Mode trug, und die Tochter in Schlabberhosen und kariierter Bluse danebenstand?

Nach einer endlosen Zeit kamen die anderen, allen voran Oma Bansley. Sie begrüßte Sally: „Sag mal, weißt du, was das ganze hier soll? Von wegen festlicher Kleidung und so? Deine Kleine wollte wohl wieder nicht in ein Kleid schlüpfen, was?“

Maggie verschwand auf der Toilette und ging so der Oma aus dem Weg.

Die Familie war nicht groß. Eine alte Tante kam mit ihrem Lebensgefährten, zwei Cousins mit ihren Frauen, aber zu Maggies Erleichterung ohne die Kinder. Die fünfzehnjährige Cynthia wollte Model oder Schauspielerin werden, am besten beides, und sie hätte Maggie den ganzen Abend Vorträge über Mode gehalten. Etwas anderes kannte sie nämlich nicht.

Tante Sylvies Freundinnen standen in zwei kichernden Grüppchen beieinander. Dann und wann warf die eine oder andere einen Blick auf Maggie.

Endlich erschien Tante Sylvie. Im krassen Gegensatz zu ihren aufgetakelten Gästen trug sie ein schlichtes graues Kostüm.

Sylvie begrüßte ihre Familie und Freunde, führte sie in ein Zelt und bat alle, Platz zu nehmen und noch ein paar Minuten Geduld zu haben.

Die Stühle standen in Reihen wie im Kino; Maggie löste sich von ihrer Mutter und setzte sich in die letzte Reihe hinter die dicke Grace.

Tante Sylvie kam wieder zum Vorschein. Sie trug nun ein bezauberndes smaragdgrünes Kleid und hatte eine Blume im Haar. Sie sprach, aber Maggie hörte nicht zu, sie sah nur das Kleid an und träumte davon, es selbst zu tragen.

Plötzlich standen alle auf. Mechanisch tat Maggie es ihnen nach. Das Blut gefror ihr in den Adern. Neben Tante Sylvie stand, gekleidet in einen schwarzviolett glänzenden Anzug, Henry Wilde.

Wie betäubt und wie durch Wasser hindurch beobachtete Maggie, was vorn vor sich ging. Sie kam erst wieder zu sich, als sich das Paar unter dem Beifall aller Gäste küsste.

Tante Sylvie hatte soeben Maggies Tränkeprofessor geheiratet. Sylvie Wilde. Onkel Henry.

Maggie hoffte, dass alles nur ein böser Traum war. Doch der Griff der Mutter an ihrem Oberarm schmerzte sehr real. „Maggie! Geh gratulieren!“

Maggie stand stocksteif da und rührte sich nicht. In ihren Ohren rauschte es, vor den Augen tanzten bunte Kringel. Der Vater legte ihr beide Hände auf die Schultern und sah sie besorgt an. „Maggie, was ist denn? Du bist ja ganz grün im Gesicht!“

Mühsam formte Maggie die Worte: „Er-ist-mein-Lehrer.“

„Waaas?“, fragten alle gleichzeitig.

„Der Mann da vorne, der, den Tante Sylvie gerade eben geheiratet hat, das ist mein Lehrer für Zaubertränke.“ Maggie hatte ihre Stimme kaum unter Kontrolle.

„Ach du meine Güte!“, rief der Vater, „Sylvie hätte uns das mal lieber sagen sollen.“

Die Mutter drängte sich wieder nach vorn. „Maggie, mach schon, geh gratulieren. Das gehört sich so!“

Der Vater schob sie sanft beiseite. „Lass sie. Das muss ein Riesenschock für Maggie gewesen sein, den muss sie erst verdauen.“

Maggie sank zurück auf ihren Stuhl und starrte ins Leere. Irgendwann stand eine fremde Frau vor ihr, sah sie an und fragte sanft: „Geht´s dir nicht gut, Mädchen?“

Maggie schüttelte den Kopf.

„Magenschmerzen?“

Maggie schüttelte den Kopf, stand auf und ging weg. Sie versteckte sich in einer Ecke hinter großen Kübelpflanzen. Niemand beachtete sie, bis plötzlich Henry Wilde vor ihr stand.

„Maggie, hallo“, sagte er sanft.

Maggie schluckte und musste sich sehr zusammenreißen, um Professor Wilde nicht anzubrüllen.

„Auch hallo“, quetschte sie heraus.

Henry Wilde lächelte. „Wie es scheint, bin ich jetzt dein Onkel.“

Maggie nickte verlegen und schaute zu Boden. Mit einem Mal wurde ihr wieder bewusst, wie unmöglich sie gekleidet war, das Blut stieg ihr schneller in den Kopf als es herausgeflossen war.

„Das war ´ne ziemliche Überraschung, als ich dich dort hinten gesehen habe, aber noch überraschter war ich, als Sylvie mir gesagt hat, dass du ihre Nichte bist.“

Maggie schwieg betreten. Sie wäre am liebsten geflohen, aber Professor Wilde versperrte ihr den einzigen

Ausgang aus ihrem Versteck.

Die fremde Frau von vorhin tauchte wieder auf. „Henry, hast du sie gefunden? Kann ich irgendwie helfen?“

„Ist gut, Mutter. Ich krieg das schon in den Griff. Muss ein ganz schöner Schrecken für Maggie gewesen sein, dass ihre Tante ihren Lehrer heiratet.“

„Ach, DAS ist ihr in den Magen gefahren! Na, da weiß ich Abhilfe.“ Schmunzelnd wuselte die Frau davon und kam ein paar Sekunden später mit einem dampfenden Becher zurück. „Hier, trink. Das gibt dir den Boden unter den Füßen wieder.“

Maggie schlürfte gehorsam das heiße, bitter-süße Gebräu. Belebende Wärme rann durch ihre Kehle, breitete sich im Körper aus, erreichte Zehen und Fingerspitzen. Die Knie hörten auf zu schlottern, das Rauschen in den Ohren ebte ab.

„Besser?“, fragte Mrs. Wilde.

„Ja, danke.“

„Gut“, sagte Henry lächelnd, „dann kann ich dir jetzt meine jüngeren Geschwister vorstellen.“

Aber so weit sollten sie gar nicht kommen; Tante Sylvie gesellte sich zu ihnen.

„Meinen Glückwunsch, Tante Sylvie“, sagte Maggie mit nunmehr fester, fröhlicher Stimme. „Mir scheint, du hast endlich den richtigen Mann gefunden. Allerdings hättest du mir ruhig einen Wink geben können, dass du mit meinem Tränkeprofessor zusammen bist.“

„Stimmt. Ich wusste auch nicht, dass deine Nichte in Hogwarts lernt“, ergänzte der frischgebackene Ehemann.

Tante Sylvie lächelte verlegen. „Ich wollte nicht, dass Maggie bevorzugt oder strenger behandelt wird.“

Maggie grinste. „So wie ich ihn einschätze, eher letzteres. Obwohl – noch strenger geht kaum.“

„In der Beziehung hatte ich ein gutes Vorbild“, erwiderte Henry. „Übrigens, Maggie, privat steht es dir natürlich frei, mich Onkel Henry zu nennen, aber im Klassenraum sollte ich doch besser Professor Wilde bleiben.“

„Schon klar, Onkel Henry“, sagte Maggie und die Worte fühlten sich gut an auf der Zunge.

Unvermittelt sagte Tante Sylvie: „Weißt du, Maggie, für meine Hochzeit hättest du dich ruhig ein bisschen hübscher machen können.“

Maggie fauchte: „Sag das mal meiner Mutter! Die hat doch darauf bestanden, dass ich das Zeugs anziehe, weil ich in das gelbe Babykleid nicht reingepasst habe, das sie für mich besorgt hatte. – Übrigens finde ich es gemein, dass du für sie den Heuler geschrieben hast.“

„Heuler? Ich habe dir keinen Heuler geschrieben, Ehrenwort. Das kläre ich mit Sally, aber nicht heute.“

Für Maggie wäre der Tag gelaufen gewesen, wenn nicht die ältere Mrs. Wilde sie bei den Schultern genommen und zu ihren Jungs geführt hätte. „Die interessieren sich nicht dafür, was du anhast; für die ist es wichtiger, ob du Poker spielen kannst.“

Das stimmte. Maggie hatte zwar nicht viel Übung beim Pokern, aber sie lernte rasch. Als später etwas flottere Musik gespielt wurde, forderte der fünfzehnjährige Patrick sie zum Tanzen auf. „Ich hätte nie gedacht, dass Henrys Lieblingsschülerin so locker drauf ist. Das war heute bestimmt nicht die letzte Partie Poker mit uns beiden.“ Maggie schüttelte grinsend den Kopf, während sie übers Parkett hüpften. Christoph flirtete mit Samantha Wilde, Sally und Neil Duncan saßen bei einem Schoppen Wein beieinander, redeten, lachten und hielten Händchen, Henry Wilde führte seine Schwiegermutter an die Bar und aller Ärger war vergessen.

Am Sonntag fiel das Frühstück mit dem Mittagessen zusammen. Die Duncans waren alle noch ziemlich müde und entsprechend still. Nur die Mutter grummelte vor sich hin und warf dann und wann Maggie einen finsternen Blick zu. Nach der ersten Tasse Tee fragte sie: „Sag mal, Maggie, was war eigentlich gestern mit dir los? Ich habe schon befürchtet, du würdest wieder die ganze Feier schmeißen.“

„Wieso ´wieder´?“, fragte Maggie trotzig, „Ich habe noch nie eine Feier GESCHMISSEN!“

Die Mutter sah sie für einen Moment irritiert an, dann knurrte sie: „Also – was war los?“

„Erschrocken bin ich, das war los! Als ich mitgekriegt habe, dass Tante Sylvie ausgerechnet meinen Lieblingslehrer heiratet, bin ich einfach nur furchtbar erschrocken. Ich hab´ mich gefühlt, als hätte ich eine Faust in die Magengrube gekriegt, als hätte man mir den Boden unter den Füßen weggezogen und eins auf den Deckel gegeben, alles gleichzeitig.“

„So sahst du auch aus“, sagte der Vater und fasste die Mutter beim Handgelenk. „Lass sie in Ruhe, ja? Es

ist doch nichts passiert.“

Die Mutter brummte etwas Unverständliches, ließ Maggie aber in Ruhe. Nach dem Essen packte Maggie die paar Sachen zusammen, die ihr tragbar erschienen, dann setzte sie sich hin und versuchte, ihre Rechenaufgaben zu machen. So richtig konzentrieren konnte sie sich nicht, sie hatte Angst, nicht rechtzeitig fertig zu sein, wenn der Spiegel hellblau wurde. Versunken mit dem Portschlüssel spielend saß Maggie am Tisch, als die Mutter hereinkam. Kaum hatte sie den Spiegel gesehen, war das eigentliche Anliegen anscheinend vergessen.

„Was ist das für ein verziertes Ding? Woher hast du das?“

Maggie fuhr herum, weil die Mutter so scharf gesprochen hatte. „Meinst du den Spiegel? Das ist ein Portschlüssel.“

„Ein was? Sag die Wahrheit! Woher hast du das?“

„Das ist nicht wirklich ein Spiegel, sondern ein Portschlüssel. Damit kehre ich nachher nach Hogwarts zurück.“

„Du sollst die Wahrheit sagen! Woher hast du den Spiegel?!“

„Der gehört Professor Lupin. Sie hat ihn mir gegeben, damit ich ganz leicht nach Hogwarts zurückkomme. Der Spiegel ist verzaubert.“

„So’n Quatsch!“

„Mum, das ist kein Quatsch. Hat dir deine Schwester nie was erzählt? Wenn man’s kann, kann man jeden beliebigen Gegenstand so verzaubern, dass er einen an ein bestimmtes Ziel trägt. Professor Lupin hatte wohl zufällig den Spiegel hier in der Hand, damit bin ich am Freitag hergekommen und damit gehe ich in ein paar Minuten auch wieder zurück.“

Die Mutter schüttelte den Kopf. „Gib das Ding her, das sperre ich weg. Du brauchst so was nicht.“

„Mum, neeeiin!“

Maggies Schrei rief den Vater herbei. „Was ist denn hier los?“

„Guck dir an, was für Schnickschnack deine Tochter neuerdings hat. Einen verzierten Silberspiegel braucht die Dame!“

Maggie hielt krampfhaft den Spiegel fest. „Das ist ein Portschlüssel. Wenn der nachher blau leuchtet und ich halte ihn fest, fliege ich innerhalb von ein paar Sekunden nach Hogwarts. Genauso bin ich hergekommen. Und der Spiegel gehört mir nicht, den muss ich morgen der Direktorin wiedergeben.“

„Stimmt das?“, fragte der Vater streng.

„Ja“, sagte Maggie.

„Sie bindet uns einen Bären auf“, sagte die Mutter.

In dem Moment begann der Spiegel, zartblau zu leuchten. Maggie schaffte es gerade noch, ihre Tasche zu greifen und „Tschüss“ zu sagen, dann wurde sie davongetragen.

Maggie war froh, wieder in Hogwarts zu sein. Eigentlich war sie gern zu Hause und sie liebte ihre Mutter, aber was die im Moment tat und vor allem, warum sie es tat, konnte Maggie nicht verstehen.

Als Maggie ins Zimmer trat, war Lyzette gerade dabei, ihre Palette zu reinigen. Auf der Staffelei stand ihr neuestes Werk: Ein Mädchen mit wehenden Haaren und weißen Gewändern flog auf einem Fabelwesen über einen See dem Sonnenuntergang entgegen. Maggie seufzte neidisch, ließ ihre Tasche fallen und sagte; „Hi, da bin ich wieder.“

Lyzette drehte sich um und runzelte die Brauen. „Hast du immer noch Streit mit deiner Mutter wegen der Klamotten?“

„Nicht nur das.“ Maggie gab sich keine Mühe, den Ärger in ihrer Stimme zu verbergen. „Mum hätte mir beinahe den Portschlüssel weggenommen, nur weil der Spiegel ein bisschen verziert und aus Silber ist. Möchte mal wissen, was in ihr vorgeht.“ Maggie warf die Sachen aus ihrer Tasche aufs Bett.

„Hey, womit könnte ich dich ein bisschen ablenken? – Ach, ich weiß. Du, gestern früh habe ich Sir Henry gesehen, der sah vielleicht schnuckelig aus, ganz so, als wollte er heiraten.“

„Er HAT geheiratet“, erwiderte Maggie dumpf, „und zwar meine Tante.“

„Waaas?“ Lyzette ließ die Palette fallen und starrte Maggie mit aufgerissenen Augen an.

„Sie haben es geheim gehalten bis zum letzten Moment. Wir saßen alle da wie im Kino, keiner wusste, was das sollte, und plötzlich stand Henry Wilde vorn neben Tante Sylvie, dann kam noch so ein Typ und hat was von Liebe und Treue geredet und ihre Hände ineinander gelegt, und dann haben sie sich geküsst. Ein

Alptraum, sage ich dir, ein Alptraum!

Aber seine Familie ist richtig nett. Du, stell dir vor, Sir Henry hat noch sieben jüngere Geschwister und alle haben darauf verzichtet, nach Hogwarts zu gehen, damit es keine Probleme gibt, wenn sein Traum in Erfüllung geht und er hier Lehrer wird...“

Maggie blieben die Worte im Hals stecken.

„Was ist denn?“, fragte Lyzette besorgt.

„Hoffentlich muss ich jetzt nicht die Schule wechseln. Ich meine, Lehrer und Schüler dürfen nicht eng miteinander verwandt sein; das habe ich erst am Freitag in der Schulordnung gelesen.“

Ratlos sahen sich die Freundinnen an.

Ob Maggie wohl in Hogwarts bleiben darf?

Entscheidungen

Vorab: @capella & shadow: Vielen Dank für Eure lieben Kommis! Freue mich über jedes einzelne Review, aber:

@shadow: Sieh bloß zu, dass Jack wieder auf die Beine kommt! Er wird schon in diesem Kapitel gebraucht und zwar heil an Körper und Geist (letzteres, soweit er nicht "vorgeschädigt" ist).

@capella: *grins* Meine FF ist nicht mit dem Schulabschluss zu Ende! Es ist also durchaus offen, ob die "Unzertrennlichen" auseinandergerissen werden...

Und was passiert wäre, wenn Maggies Mutter den Spiegel festgehalten hätte? Nichts. Bei Muggeln wirken solche Zauber nämlich nicht. Maggie hätte allerdings ein Problem bekommen... Aber ich wollte ihr im Moment nicht noch mehr Ärger bereiten. Wie das mit ihrer Mutter weitergeht, weiß nur ich alleine - ätsch!

Und jetzt schau´n wir erstmal, wer hier welche Entscheidung trifft - oder auch nicht...

Lydia Lupin

war fest entschlossen, zu handeln. Notfalls würde sie allein versuchen, die Blockade in Fleur Krums Geist zu durchbrechen. Dass sie auch die Folgen tragen musste, wenn es misslang, war ihr völlig klar. Aber wenn die Heiler weiterhin zögerten, konnte Jack Longbottom sein Werk womöglich vollenden.

Ein letztes Mal wollte Lydia noch versuchen, Ted zum Mitmachen zu bewegen. Sie kochte sein Lieblingsessen und stellte ihm eine Flasche von dem starken deutschen Bier hin, das er so mochte.

Ted genoss das Essen. Schließlich schob er schmunzelnd den leeren Teller beiseite und fragte: „Na, Lydia, was willst du denn von mir? Ganz ohne Grund servierst du mir doch nicht mitten in der Woche so ein Menü! – Obwohl – lass mich raten. Dir geht es um Fleur Krum, habe ich Recht?“

Lydia nickte.

Ted setzte fort: „Nicht einer der Heiler im St. Mungo´s hat die Fähigkeiten, solche Blockaden auch nur zu erkennen.“

„Was? Aber das gibt´s doch gar nicht.“

„Leider doch. Es ist einfach zu lange nichts mehr in der Richtung passiert, man hat mehr Augenmerk auf Verletzungen durch Tiere und die Beseitigung von Folgen danebengegangener Experimente gelegt.“

Wenn wir Mrs. Krum helfen wollen, musst du es machen; ich kann dich bestenfalls unterstützen.“

„Ich bin froh, dass du mitmachst. Notfalls hätte ich das allein durchgezogen, aber zu zweit ist es sicherer. Allerdings möchte ich vorher mit Igor Krum reden und ihm alles erklären. Auch von meinem Verdacht sollte er erfahren.“

Ted nickte und trank sein Bier aus.

Jack Longbottom

Der Vollmond schien ins Zimmer. Jack hatte kein Licht gemacht, er konnte ausreichend sehen. Vor ihm lagen mit Zahlen bedeckte Papiere, Rechenmaschine und Stifte, aber er hatte längst aufgehört zu arbeiten. Den Kopf in die Hände gestützt, saß Jack Longbottom da und dachte nach. Er musste sich entscheiden, was er in Zukunft aus seinem Leben machen wollte.

Nach der Geburtstagsfeier von Dorothea Selwyn, die für ihn so leicht zum Desaster hätte werden können, hatte er spontan eine Kündigung geschrieben, dann aber gezögert, sie einzureichen.

Natürlich würde er nicht ewig in Hogwarts bleiben, aber war jetzt der richtige Zeitpunkt, wegzugehen? Jack wollte Macht über andere; es sollte ausschließlich das getan werden, was er wollte. Bisher waren seine Aktivitäten in dieser Richtung irgendwie planlos verlaufen, er hatte viel zu vieles dem Zufall überlassen. Gut –

die Grundlage für ein langes Leben hatte er gelegt. Außerdem besaß er genug Geld, um sich Einfluss sichern zu können, wo er Einfluss benötigte. Die großen magischen Blätter standen allesamt unter seiner Kontrolle, aber das war auch schon alles. Seine Bemühungen, die Führung in der Bildungsabteilung zu übernehmen, waren gescheitert, weil Anne Person viel zu unselbständig und dumm war. Thomas Finnigan schien der geeigneter Mann für den Leitungsposten zu sein. Seine Planungen für die Muggelstämmigen-Erziehungscamps lasen sich recht gut.

Damit war Jack wieder beim Ausgangspunkt seiner Überlegungen: Sollte er noch in Hogwarts bleiben oder jetzt gehen?

Er hasste Kinder und Lehrer war ganz bestimmt nicht sein Traumberuf, aber Hogwarts hatte für ihn unwiderlegbare Vorteile: Jack konnte hier wohnen und war nicht gezwungen, den ganzen Tag mit Lavinia verbringen zu müssen. Er konnte das weitläufige Gelände perfekt für geschäftliche Zwecke nutzen, ohne von der Magischen Handelsaufsicht gestört zu werden. Außerdem kümmerte sich nicht einmal Lydia Lupin darum, was er in den Gewächshäusern züchtete. Indem er die Gören unter seiner Fuchtel hielt, konnte er seine Ideen und Vorstellungen verbreiten. Er brauchte nur noch ein paar mehr solche leichtgläubigen Plappertaschen wie Rosy Flint.

Und nicht zuletzt war da noch die riesige Bibliothek, deren Verbotene Abteilung ungeahnte Schätze barg...

Andererseits hielten ihn natürlich die Paukerpflichten davon ab, andere Dinge voranzutreiben. Es genügte nicht, die Presse unter Kontrolle zu haben. Der Magische Rundfunk war das nächste größere Projekt, aber Ken Clearwater, der Rundfunkchef, pochte zu sehr auf die Unabhängigkeit von Funk und Fernsehen. Jack sollte ihm den Geldhahn zudrehen. Ohne Werbeeinahmen würde Clearwater schon sehen, wo er mit seiner vielgepriesenen Unabhängigkeit blieb. Letztendlich zählten die Einschaltquoten...

Die Abteilung Inneres bot auch noch ein interessantes Betätigungsfeld. Aber ehe Jack sich dort einnisten konnte, musste Albus Severus Potter weg. Ein heikles Unterfangen, er war der Sohn DES Potter und damit unantastbar. Das war eine Sache, über die Jack extra nachdenken musste. Vielleicht konnte er für Potter etwas ähnliches einrühren wie für Fleur Krum. Falls es keine andere Möglichkeit gab, würde Jack aber damit eine ganze Weile warten müssen, damit genügend Gras über den Abgang von Krum wuchs.

Jack hatte sich inzwischen ein bisschen mit dem Leben von Lord Voldemort befasst. Zwar glaubte er nicht, dass all das, was in diesem grauen Buch stand, das dieses schwarzhaarige Schlammblood mit sich herumschleppte, der Wahrheit entsprach, aber Voldemort hatte mehrere entscheidende Fehler gemacht:

Er hatte offenen Terror verübt. Das hatte bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ziemlichen Widerstand verursacht und letztendlich zum Bürgerkrieg geführt. Heutzutage kam man mit grober Gewalt überhaupt nicht mehr zum Ziel. Jack würde viel feinfühlicher vorgehen, von seinen Maßnahmen sollten selbst die Betroffenen kaum etwas merken.

Voldemort hatte sich zu sehr auf seine Diener verlassen und sie nicht sorgfältig genug ausgewählt. Wer wollte, konnte bei ihm mitmachen, ohne auf Herz und Nieren geprüft zu werden. Kein Wunder also, dass einige abtrünnig wurden und die Seiten wechseln konnten. Jack würde seine Gefolgsleute sehr sorgfältig auswählen und strengstens prüfen; und die Gefolgsleute durften nicht zu selbständig denken. Konkurrenzkampf der Anhänger untereinander durfte es nicht geben; Jack wollte der Anführer sein und alle anderen sollten ein paar Stufen unter ihm stehen.

Nicht zuletzt hatte Lord Voldemort nicht auf sein Äußeres geachtet und nichts unternommen, um die Veränderungen, die von dem Schlafkurztrank herrührten, zu verbergen. Er war viel zu leicht zu erkennen gewesen. Jack dagegen sah aus wie ein Durchschnittsbürger, er kleidete sich wie alle Zauberer und blieb niemandem lange im Gedächtnis, dem er nicht im Gedächtnis bleiben wollte.

Und Lord Voldemort war viel zu schnell vorgegangen. Jack musste sich in Zukunft jeden Schritt dreimal überlegen.

Der nächste Schritt war, Fleur Krum endgültig zu beseitigen und Thomas Finnigan auf ihren Sessel zu setzen.

Und er würde noch mindestens zwei Jahre Lehrer in Hogwarts bleiben, denn auch dort gab es einige Stühle neu zu besetzen.

Jack Longbottom stand auf, riss die Kündigung in Fetzen und verbrannte die Schnipsel.

Igor Krum

kannte und schätzte Ted Lupin seit sehr langer Zeit. Zwar hatten sie sich jetzt ein ganzes Jahrzehnt nicht mehr gesehen, aber die alte Vertrautheit war sofort wieder da.

Kennengelernt hatten sich die Männer bei einer Forschungsreise nach Brasilien. Für Aspirant Igor war es die erste derartige Expedition; der Expeditions-Heiler und

Gute-Laune-Garant Ted war schon ein alter Dschungelhase gewesen und hatte ihm viele nützliche Tipps gegeben. Aus der zusammengewürfelten Truppe hatte sich bald eine eingeschworene Gemeinschaft gebildet; aber ohne Teds überragende Heilkünste wäre keiner von ihnen lebend zurückgekehrt.

Und jetzt saß der Wunderdoktor, wie er damals genannt wurde, in Igors guter Stube und leistete quasi den Offenbarungseid. Weder er selbst noch irgendein anderer Heiler noch die Muggelärzte hatten etwas für Fleur tun können. Doch Teds Frau Lydia, die Lehrerin und Schulleiterin war, behauptete, nicht nur zu wissen, was man mit Fleur gemacht hatte, sondern auch den Fluch brechen zu können.

„Woher wissen Sie von solchen Dingen?“

„Mein – Vater hat es mir beigebracht.“

Igor entging das kurze Stocken vor dem Wort „Vater“ nicht. Es war wohl nicht der Erzeuger von Lydia Lupin gewesen, dem sie dieses geheime Wissen verdankte, sondern jemand anderes, dessen Namen sie nicht nennen wollte. Doch Igor war bereit, auch nach dem kleinsten Strohalm zu greifen. Wenn Mrs. Lupin Fleur retten konnte, würde er keinerlei Fragen stellen.

„Versuchen Sie es“, bat er händeringend.

„Ich kann nicht garantieren, dass ich es wirklich schaffe. Ich habe das noch nie bei fremden Personen geübt, nur mit meinem eigenen Kopf.“

„Was würde passieren, wenn es nicht funktioniert?“

„Schlimmstenfalls wäre Ihre Frau für immer geistig behindert.“

„Wenn wir alles lassen, wie es ist, stirbt sie. Gehen wir.“

Nervös wie er war, störte Igor Ted und Lydia Lupin bei ihren Vorbereitungen. Deshalb war er damit einverstanden, in der Cafeteria zu warten, aber dort hielt er es auch nicht aus. Schließlich drehte er in Siebenmeilenschritten Runden um das

St. Mungo's. Nach zwei Stunden hielt er den Druck nicht mehr aus und schlich zurück zu Fleurs Zimmer. Vorsichtig drückte er die Klinke herunter. Die Tür gab nach, also waren die Lupins fertig. Kein Geräusch drang heraus. Igor trat ein, um sich Gewissheit zu verschaffen.

Fleur lag in ihrem Bett wie immer, wenn er kam: flach auf dem Rücken, weiß im Gesicht und mit geschlossenen Augen. Igors Herz setzte einen Moment aus. War es misslungen? Er wollte auf Fleur zueilen und hatte das Gefühl, sich durch eine Wand aus Watte kämpfen zu müssen.

Am ganzen Körper zitternd ließ er sich auf die Bettkante nieder und strich vorsichtig über das Gesicht seiner Frau. Da passierte etwas wunderbares: Fleur öffnete die Augen und lächelte. Vor Igors Augen tanzten bunte Kreise, dann wurde es schwarz um ihn herum.

Nach einer scheinbaren Ewigkeit spürte er etwas Kaltes im Gesicht, hörte seinen Namen und wachte am Boden neben dem Bett wieder auf. „Wer wird denn da Schwäche zeigen?!“

Teds Stimme. Ein Paar feste Hände halfen ihm hoch. Igor atmete tief durch.

„Hier, stärk dich erstmal.“ Ted hielt ihm einen Becher hin, Igor trank gehorsam.

Als die Welt um ihn herum wieder feste Konturen hatte, wagte er einen Blick auf Fleur. „Hallo Igor, ich bin wieder da“, sagte sie mit schwacher, aber unendlich süßer Stimme.

Eine Pflegerin kam herein und verabreichte Fleur einen Stärkungstrank. Dennoch ermattete die Kranke nach wenigen Minuten und schlief ein, immer noch mit einem Lächeln auf den Lippen.

Ted führte Igor in sein Sprechzimmer. Dort kauerte Lydia in einem Sessel, kaum weniger bleich als Fleur, und schlief.

Bevor Ted zu sprechen begann, schloss er das Zimmer magisch ab und sorgte dafür, dass sie absolut nicht gehört werden konnten.

„Diese Blockade in Fleurs Hirn kam nicht von allein; jemand will sie anscheinend aus dem Ministerium raus haben. Lydia hat einen Verdacht, wer dafür verantwortlich sein könnte, aber so etwas lässt sich nicht auf den Verursacher zurückführen, man könnte dem Täter nichts nachweisen. Allein ein Verdacht reicht auch

nicht aus, um Veritaserum einzusetzen. Da muss einer schon richtig kriminell werden und der Verdacht handfest sein, damit die Wahrheitsdroge eingesetzt werden darf.

Was ich damit sagen will – die Gefahr für Fleur ist noch nicht vorüber. Ich habe alles vorbereitet, dass ihr beide Großbritannien noch heute Nacht verlassen könnt.“

Igor wollte protestieren, aber Ted hob die Hand. „Nein, lass mich ausreden. Ihr müsst weg, wenigstens bis Fleur wieder richtig auf den Beinen ist. Mein zweitältester Sohn ist in meine Fußtapfen getreten; er hat sein eigenes Sanatorium weit weg in den Schweizer Bergen. Dorthin bringt er euch und niemand außer ihm und mir weiß davon, nicht mal Lydia.“

Igor sah zweifelnd auf die schlafende Frau. Ted schüttelte den Kopf und zeigte auf Wattestöpsel in ihren Ohren.

Igor Krum holte tief Luft und stimmte zu.

Ramses Fairbanks

„Eine kurze Besprechung“ hatte die Chefin gesagt; sie müsse ihm etwas mitteilen. Beunruhigt machte sich Ramses auf den Weg ins Direktionsbüro.

Was würde Lydia wollen? Hoffentlich nichts Schlimmes. Doch so angestrengt er auch nachdachte, ihm fiel nichts ein, was bei den Slytherins vorgefallen sein könnte. Oder war bei den Lupins etwas passiert? Lydia hatte in den letzten Tagen gar nicht gut ausgesehen, sie wirkte erschöpft und müde. Und Ted schien sich schon wochenlang mit irgendetwas zu quälen.

Henry Wilde dagegen schien im siebten Himmel zu schweben. Ramses musste unwillkürlich lächeln, als er den jungen Kollegen fröhlich pfeifend um die Ecke biegen sah.

„Ah, Ramses, da bist du ja. Ich will euch nicht mehr Zeit rauben als unbedingt nötig, fangen wir deshalb gleich an.“

Irritiert setzte sich Ramses auf den angebotenen Stuhl. Außer der Direktorin und ihrem Stellvertreter war niemand da. Also ging es entweder um ihn persönlich oder um die Slytherins. Ramses wusste im Moment nicht, was ihm lieber wäre.

Immerhin sah Lydia heute etwas besser aus als gestern. Jetzt lächelte sie sogar – etwas, was in den letzten Wochen Seltenheitswert hatte.

„Bitte betrachtet die folgenden Informationen als vertraulich; es handelt sich gewissermaßen um private Dinge.“

Ramses hielt die Luft an.

„Henry Wilde hat kürzlich geheiratet...“

Deshalb strahlte der so!

„... und zwar die Tante von Maggie Duncan.“

Oh! Es geht also doch um eine Slytherin-Schülerin.

„Normalerweise müsste Maggie nun die Schule wechseln; es ist nicht gestattet, dass Schüler von nahen Verwandten unterrichtet werden.“

„Gibt es nicht...“, setzte Ramses zum Sprechen an, aber Lydia unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Ich habe lange darüber nachgedacht. Maggie Duncan ist eine hervorragende Schülerin, und mit den Kräften, über die sie verfügt, ist von ihr in magischer Hinsicht noch allerhand zu erwarten. Jemanden wie sie lässt man nicht leichten Herzens ziehen!“

Ramses atmete auf.

„Nach intensivem Studium der Regeln und Gesetzlichkeiten habe ich eine Lücke gefunden, die es Maggie ermöglicht, in Hogwarts zu bleiben.“

Sie kann hier lernen, muss aber die Prüfungen im betreffenden Fach an einer anderen Schule absolvieren. Große Belegarbeiten müssen von einem anderen zugelassenen Tränkelehrer bewertet werden und die Schulleitung ist verpflichtet, die Gleichbehandlung von Maggie und den anderen Schülern zu prüfen.

Nun, diese beiden Dinge sind durchaus gewährleistet, ich selbst habe die Berechtigung, Zauberkranke zu

unterrichten und Terence wird Henry ein wenig auf die Finger schauen – obwohl, wenn ich ganz ehrlich bin, glaube ich, dass Henry Maggie eher strenger behandeln wird als die anderen.

Was die Prüfungen betrifft, habe ich bereits mit Jeanette Cresswell und Jaqueline Crossing gesprochen. Die ‚Northern Witches School‘ ist bereit, uns zu helfen und Maggie zu prüfen.“

Ramses fiel ein Stein vom Herzen. Er hatte die eigenwillige Maggie fest in sein Herz geschlossen. Es hätte ihm sehr wehgetan, wenn sie hätte gehen müssen.

„Wir sollten die ganze Sache nicht an die große Glocke hängen; nicht dass noch jemand versucht, uns einen Strick daraus zu drehen.“

Mit einem Nicken verabschiedete die Chefin die beiden Lehrer. Ramses sah zu Terence Houseman hinüber. Der grinste vergnügt und Ramses wusste, dass Terence dem jungen Wilde sein Glück ebenfalls gönnte.

Ramses´ Erleichterung wurde ganz schnell von sorgenvollen Gedanken verdrängt. Ihm war klar, dass die Sache nicht lange geheim bleiben würde. Irgendwer verplapperte sich bestimmt; außerdem würden die Kinder Fragen stellen, wenn Maggie die Prüfungen an einer anderen Schule machen musste. So, wie sich die Slytherins langsam in Grüppchen aufspalteten, konnten unangenehme Dinge passieren. Rosy Flint und Victor Parkinson scharten Schüler aus sogenannten reinblütigen Familien um sich und hetzten gegen alle Muggelstämmigen. Schon wurden Streiche verübt, die kaum noch als solche durchgehen konnten. Bisher waren Gryffindors und Hufflepuffs die Opfer gewesen, doch Ramses fürchtete, dass es dabei nicht bleiben würde. Er hatte schon einige Flints und Parkinsons unterrichtet und wusste, was für Ideen in diesen Familien von Generation zu Generation weitergegeben wurden.

Lydia hatte Recht. Er musste sich dringend mit der Vergangenheit beschäftigen, damit sich das Schlimme, das damals passiert war, nicht wiederholen konnte.

Und Ramses Fairbanks nahm sich vor, seinen Slytherins genau auf Münder und Hände zu schauen.

Albus, der Geist

Lydia, ich hab´ dich durchschaut. Dir geht es doch weniger um Maggie Duncans Leistungen als mehr darum, Severus´ Abkömmling in deiner Nähe zu behalten!

Wenn Miss Langnase wirklich die Schule wechseln muss, ziehe ich zu Myrte ins Klo und heule mit ihr um die Wette.

Ich mache bestimmt keinen Fehler, wenn ich Maggie noch das eine oder andere Schulgeheimnis zeige.

PS: *Hatte ich es schon erwähnt? Fleur Krum ist die Enkelin von Fleur und Bill Weasley, Igor Krum ein Nachzügler-Sohn von Victor.*

Schrecksekunden

Vorab: *Hi shadow! Die Tomate kam von mir *grins*. Du sollst meinen Jack doch in Ruhe lassen!!!! Wer allerdings mit Stühlen schmeißt, weiß ich nicht! Ich war´s nicht.*

Wenn es keine Probleme gäbe, wäre meine FF längst zu Ende. Es geht aber noch ein ganzes Weilchen weiter!

Wer erschrickt denn da?

Natürlich:

Jack Longbottom

„Wohin gehst du?“

„Geschäfte. Nichts, was du wissen müsstest, Liebling.“ – Seit wann streifte Lavinia so durchs Haus? Und vor allem: seit wann stellte sie SOLCHE Fragen?

„Nichts was... Gut.... Ja.“

„Geh nach oben und ruh dich aus, Liebes. Du bist ganz blass.“

Diese Worte wirkten immer. Gehorsam drehte sich Lavinia um und wankte die Treppe hinauf. Aufatmend prüfte Jack den Sitz seines Umhangs, eilte aus dem Haus und disapparierte.

Was er heute vorhatte, waren keine Geschäfte, die ihm Galleonen einbringen würden. Weniger wichtig war das Vorhaben dennoch nicht, denn Jack Longbottom beabsichtigte, den nächsten Schritt in Richtung Machtübernahme zu tun. Heute Abend wollte er die öffentliche Sitzung des Magischen Rates besuchen. Es war das erste Mal und Jack hatte vor, nur aufmerksam zuzuhören, die Ratsherren und Zuschauer zu beobachten und sich Notizen zu machen.

Absichtlich viel zu früh betrat er den Ratssaal. Nur hier und da standen vereinzelte Zauberer beisammen und reden mit gedämpften Stimmen. Jack schlenderte herum und besichtigte den Saal, der in seiner Pracht aus dem 18. Jahrhundert zu stammen schien. Schließlich wählte er einen Platz, von dem aus er einen guten Überblick über alle Anwesenden hatte. Dass er dort selbst sehr gut gesehen werden konnte, war Absicht. Man sollte sich durchaus erinnern, dass sich der angesehene Kaufmann und Hogwarts-Professor Jack Longbottom für Politik interessierte.

Zu Beginn der Sitzung fiel Jacks Blick auf Terence Houseman, der ihm gegenüber auf einem der Ratsherrensitze Platz genommen hatte. Seit wann war Houseman im Magischen Rat?

Erst als Jack genauer hinsah und überlegte, fiel ihm ein, dass es nicht Terence Houseman war, sondern dieser andere, der auf der Geburtstagsfeier der alten Selwyn mit Jack am Tisch gesessen hatte. Hieß er William? Oder Samuel? Jack erinnerte sich nicht mehr. Diese Lücke musste er schleunigst schließen.

Sicher waren die beiden Housemans miteinander verwandt, und wenn auf diesem Wege auch die Lupin von Jacks politischen Ambitionen erfuhr – umso besser. Selbst sagen würde er es ihr erst, wenn er die Kündigung einreichte.

Jack zählte durch. Von den hundert Mitgliedern des Magischen Rates waren zweiundfünfzig Frauen. Das sollte schnellstens geändert werden. Es war kein Wunder, dass nirgendwo mehr Zucht und Ordnung herrschten, wenn überall zaudernde Weiber saßen, die die Männer daran hinderten, zuzupacken und durchzugreifen. Dies war das erste, was Jack notierte.

Danach schrieb er Namen von Ratsmitgliedern auf, die er noch nie gehört hatte und nach deren Abkunft er deshalb forschen wollte. Eine zweite Spalte füllte sich mit Namen von Männern, mit denen Jack ins Gespräch kommen musste und auf einer dritten Seite landeten Namen von Personen, die ihren Posten zu Unrecht innehatten.

Während dieser Sitzung meldete sich Jack nicht zu Wort, wozu auch, es ging nur um die Erweiterung und Sanierung des St. Mungo's. Aber für die nächste Versammlung würde er sorgfältig eine Wortmeldung

vorbereiten, denn deren Thema lautete „Überarbeitung des Gesetzes zur Geheimhaltung der Zauberei“.

Seinen nächsten freien Tag gedachte Jack zu nutzen, um das Ende von Fleur Krum einzuleiten.

Missmutig betrachtete er den Rest Vielsafttrank, der ihm noch geblieben war. Das reichte allerhöchstens für eine Stunde. Die Behandlung dauerte ungefähr dreißig Minuten, vorher musste Jack sich verwandeln, umziehen und ins St. Mungo´s gelangen – und nachher ungesehen wieder nach draußen. Wenn er sich erst umzog – Igor Krum war zum Glück größer und kräftiger als er - und dann den Trank schluckte, gewann er ein paar Minuten, trotzdem musste er sich furchtbar beeilen.

Als Jack hastig die Garderobe im Erdgeschoss verließ, rutschte ihm die Klinke aus der Hand und die Tür knallte zu. Das Geräusch hallte in Jacks Kopf wie ein Kanonendonner, aber er nahm sich nicht die Zeit, zu warten, ob jemand im Hause etwas gehört hatte. Im Laufschrift verließ er das Grundstück.

Vor dem Eingang zum St. Mungo´s rempelte Jack jemanden derb an. Im Laufen hörte er hinter sich eine empörte Frauenstimme: „So was unverschämtes! Hat´s nicht mal nötig, sich zu entschuldigen! He, Sie!“

Aber schon war Jack in der Klinik verschwunden. Die Muggelfrau draußen wunderte sich über das Verbleiben des Rüpels und kontrollierte vorsichtshalber ihre Taschen.

Während er sich durch das Krankenhaus bewegte, musste Jack notgedrungen etwas langsamer gehen, wenn er nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte. Wenn Igor Krum seine Frau besuchte, rannte er ganz bestimmt nicht durch die Gänge.

Es schien Jack, als wäre eine Ewigkeit vergangen, als er endlich auf die Station einbog, in der die schwierigsten Fluchschäden untergebracht waren. Das Glück war ihm hold, der Korridor menschenleer. Vor Fleur Krums Zimmer atmete Jack noch einmal tief durch, dann klopfte er an. Wie immer kam von drinnen keine Reaktion und er drückte die Klinke herunter, machte einen Schritt in den Raum, schloss die Tür sorgfältig – und erstarrte. Das Bett war abgezogen und leer, keine Blumen auf dem Nachttisch, nichts. Jack wurde von Schwindel erfasst, er fürchtete, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Die Krum war verlegt worden. Wohin? Wenn Jack es nicht innerhalb der nächsten fünf Minuten herausfand, musste er unverrichteter Dinge abziehen. Zu hoffen, dass die missliebige Person gestorben war, wagte er nicht, das wäre zu viel des Glücks. Außerdem hatte er keine Traueranzeige gesehen.

Nachdenklich verließ er das Krankenzimmer und prallte auf dem Flur prompt mit einer Heilerin zusammen. „Mr. Krum! Was machen Sie denn hier? Ihre Frau ist doch schon seit ein paar Tagen daheim!“ Die Heilerin starrte ihn an. „Alles in Ordnung mit Ihnen?“, fragte sie so, als ob sie sich Sorgen um Jacks oder besser: Krums Geisteszustand machte.

Jack hatte keine andere Wahl. Er zückte seinen Zauberstab, löschte hastig die Erinnerung der Heilerin an diese Begegnung und versetzte ihr einen Schocker. Bewusstlos brach die Frau zusammen.

Als Jack sich umdrehte, gewahrte er hinter sich eine Bewegung, als ob eine Tür aufging und ein Schatten heraushuschte. Sicherheitshalber drehte er sich noch einmal um, den Zauberstab einsatzbereit. Aber der Korridor war leer bis auf die am Boden liegende Gestalt.

Hätte Jack gewusst, dass ausgerechnet die Heilerschülerin Andromeda Lupin, deren Großvater die Station leitete und deren Vater einer der begabtesten Auroren war, seinen Zusammenstoß beobachtet hatte, wäre er sehr unruhig geworden. So aber verließ er das St. Mungo´s und begab sich nach Hause. Höchstens fünf Minuten saß Jack in der Garderobe und wartete, als der Rückverwandlungsprozess auch schon einsetzte. Nie und nimmer hätte er es geschafft, vorher die Behandlung zu vollenden, wäre Fleur Krum noch an Ort und Stelle gewesen. Das hätte dumm ausgehen können; Jack wollte keinesfalls als er selbst im St. Mungo´s gesehen werden.

Was hatte die Heilerin gesagt? „Ihre Frau ist doch schon seit ein paar Tagen daheim“? Was sollte das heißen? Hatten die es etwa doch geschafft, seine Blockade zu durchbrechen? Verdammt! Jack musste sicher gehen, heute noch.

Rasch zog er seine eigenen Kleider an und ließ die fremden im Geheimfach verschwinden. Als er in die Halle trat, kam ihm Lavinia entgegen. Schon wieder! „Jack, wer war das vorhin? Ich habe einen Fremden wegrennen sehen, vor einer halben Stunde ungefähr.“

Jacks Magen sackte nach unten. Wieso hatte Lavinia seinen Abgang beobachten können? Sie sollte doch um diese Zeit im Bett liegen! „Ein Bettler“, sagte er leichthin, „ich habe ihn weggeschickt.“

„Ein – Bett – ler?“, hauchte Lavinia und Bumm!, noch ehe Jack reagieren konnte, lag sie der Länge nach am Boden und verdrehte die Augen.

„Trine! Pauli! Kolli!“, rief Jack voller Panik Lavinias Zofe und die Hauselfen herbei. Sein Herz schlug bis zum Hals. Wenn Lavinia jetzt starb, verlor er das Vermögen!

„Madam, was ist passiert? Hören Sie mich? Madam!“ Die Zofe war außer sich und rüttelte an Lavinia herum.

„So wird das nichts, du dumme Gans!“, herrschte er sie an. „Tragt sie in ihr Bett, sie ist nur ohnmächtig.“

Kolli schob die Zofe beiseite, die beiden Hauselfen schleppten den schlaffen Körper ihrer Herrin nach oben in ihr Bett.

Jack hatte sich wieder in der Gewalt, was nicht zuletzt daran lag, dass er bemerkt hatte, dass Lavinia noch atmete. „Riechfläschchen, Erfrischungstücher, Wärmflasche, los, los, lauft schon!“

Mit einem tiefen Seufzer kam Lavinia wieder zu sich. Sie schaute sich um, fand sich in ihrem Schlafzimmer wieder und seufzte erleichtert. Jack hielt es für geraten, ihr eine kleine Dosis eines Stärkungstranks einzuflößen. „Jetzt geht es mir wieder besser“, hauchte Lavinia. „Kommen jetzt wirklich Diebe und Bettler am hellen Tag hierher?“

„Du kannst beruhigt sein, ins Haus kommt so schnell keiner. Der Kerl war ein Versicherungsvertreter, so was bezeichne ich gern als Bettler. Mach diesen Leuten bloß nicht auf, hörst du? Die wollen dich nur betrügen und dir irgendwelche unnützen Sachen andrehen.“

„Und der Knall? Ich bin so erschrocken, dass ich aus dem Bett gefallen bin! Das klang doch wie ein Schuss!“

„Ich hab´ mich so über den Kerl geärgert, dass ich hinter ihm die Tür zugeknallt habe.“

Jack redete noch zehn Minuten beruhigend auf Lavinia ein. Dann brauchte er selber dringend einen Stärkungstrank.

Bei seiner Rückkehr nach Hogwarts am Abend desselben Tages waren Jacks Nerven so angespannt, dass er seine Umgebung kaum wahrnahm und nur völlig mechanisch seine Schritte in seine Wohnung lenkte.

Mit Perücke, Sonnenbrille und einer dicken Mappe unter dem Arm als Versicherungsvertreter getarnt hatte Jack am Nachmittag bei den Krums geklingelt. Da niemand geöffnet hatte, war er nach kurzem Zögern in die Wohnung eingedrungen und hatte sich umgeschaut. Es sah so aus, als wären die Bewohner für längere Zeit abwesend, die Kleiderschränke waren fast leer, der Garten verunkrautete langsam. Eine fingierte Anfrage bei Igor Krums Chef bestätigte Jacks Vermutung: Krum hatte auf unbestimmte Zeit Urlaub genommen, um seine kranke Frau zu pflegen.

Wo waren sie? In welchem Zustand befand sich Fleur Krum? Hatten die Heiler tatsächlich die Blockade gefunden und aufgehoben? Wer konnte so etwas heute noch? Es gehörte nicht mehr zur Ausbildung der Heiler...

Solchermaßen in Gedanken bemerkte Jack nicht, was um ihn herum vorging. Sonst hätte er den Tag womöglich doch mit einem riesigen Erfolg krönen können...

Albus, der Geist

Was zum Teufel macht die Myrte da? Heult und kreischt in den Rohren, während die Schüler in der Badewanne sitzen! Ist die denn übergeschnappt? Da muss ich aber schnell... - Upps! Bei Merlins linker Socke! Das wäre fast schiefgegangen! Ob Longbottom mich gesehen hat? Wäre ich doch fast durch den durch...

Sicherheitshalber schaue ich mal, wohin er geht. Ah, heim. Und so, wie der aussieht, hat er mich nicht gesehen. Der grübelt über irgendwas nach und sein Blick erinnert mich an Neville, als der in der ersten Klasse zur praktischen Zauberprüfung drankam...

Zoff

Vorab: @shadow: Peeves wird nicht mehr mit Stühlen werfen, er wurde soeben in die Geisterkolonie gebracht.

Ansonsten: Vielen Dank für´s Kommi schreiben!

Maggie

Im Gemeinschaftsraum herrschte an diesem späten Mittwochnachmittag ziemliche Ruhe. Vor ein paar Wochen hatte es riesigen Ärger gegeben, weil sich die Größeren von den lautstark spielenden Erst- und Zweitklässlern gestört gefühlt hatten. Im Nu hatten sich die Slytherins in zwei Parteien gespalten. Die einen verlangten Nachmittags Ruhe im Raum zum Lesen und Lernen, die anderen bestanden darauf, dass der Gemeinschaftsraum für alle zur Erholung da sei. Nach kurzer Zeit waren sie jedoch vom eigentlichen Thema abgekommen und hatten sich gegenseitig in übelster Weise beschimpft. Eliza, Lyzette, Maggie und ein paar von den Größeren hatten vergebens versucht, die Gemüter zu beruhigen. Als schon die ersten zu den Zauberstäben griffen und ein Massenduell zu befürchten war, hatte Eliza die rettende Idee gehabt und mit magisch verstärkter Stimme gerufen: „Warum streitet ihr euch eigentlich? Keiner ist doch gezwungen, hier seine Hausaufgaben zu machen, oder? Es gibt die Bibliothek, unzählige leere Klassenzimmer und schließlich hat jeder einen eigenen Schreibtisch. Ich schlage vor, wir erklären den Gemeinschaftsraum zur paukfreien Zone.“

Erst hatten alle entgeistert auf Eliza gestarrt, dann hatten sie nach und nach zugestimmt. Schließlich hatte Eliza noch erreicht, dass für den Gemeinschaftsraum der Slytherins eine gesonderte „Benutzungsordnung“ aufgestellt wurde, die sie alle unterschrieben und gut sichtbar aufhängten.

Seitdem herrschte wenigstens einigermaßen Ruhe, was aber nicht bedeutete, dass die ständigen Streitereien aufgehört hatten.

Maggie hatte es sich in einem Sessel bequem gemacht und las „Die Nebel von Avalon“. Ihr gegenüber hockte Simon Selwyn, ein schwächlicher, kleiner Erstklässler und traktierte mit beiden Daumen hektisch ein Computerspiel. Lyzette war bei einer Probe ihrer Theatergruppe; später wollten sie noch den Aufsatz über die Grundsätze des Verschwindenlassens fertig schreiben.

Plötzlich fühlte Maggie sich angestupst. Mit in die Seite gestemmt Fäusten stand Rosy Flint vor ihr. „He, das ist mein Sessel!“

„Häh? Die Möbel hier drin gehören der Schule und stehen allen Slytherins zur Verfügung. Ich saß zuerst hier.“

Rosy zog ein finsternes Gesicht. „Das ist mein Stammplatz, du hast hier nichts verloren.“

„Hast du nicht zugehört? Die Möbel sind für alle da. Da drüben ist noch ein Sessel frei und bei den Stühlen hast du freie Auswahl.“

„Laber nicht rum, steh auf. Das ist mein Platz!“

„Da stand kein Name drauf! Verzieh dich!“

„Willst du mir drohen, du kleines, mieses...?“

Maggie war alarmiert. „Kleines mieses was?“, fragte sie und tastete nach ihrem Zauberstab, die Augen fest auf Rosy gerichtet.

„Zicke!“

Maggie zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, Rosy, aber du bist neben der Spur. Geh dich erstmal abkühlen und dann überleg dir, was du eigentlich wolltest.“

„Was ich will, weiß ich genau – nämlich mich in diesen Sessel setzen. Und das werde ich auch tun.“

„In einer halben Stunde kommt Lyzette, dann stehe ich auf. Ich weiß nicht, was du für ein Problem damit hast, dass ich hier sitze.“

„Das ist mein Stammplatz und da hast du nicht zu sitzen, ganz einfach! Also – entweder du ziehst Leine oder ich meinen Zauberstab.“

„Soll das ´ne Drohung sein? Und überhaupt, bist du was Besseres als ich oder mit welchem Recht jagst du mich hier hoch?“

„Solche wie du haben hier nichts verloren!“

„Solche wie ich? Ich bin ´ne Hexe, du etwa nicht?“

Rosy lief rot an und richtete ihren Zauberstab auf Maggie. „Steh auf oder ich hex´ dir was an!“

Maggie blieb sitzen, legte jedoch das Buch zur Seite und funkelte Rosy an. „Wenn du Streit suchst, bitte schön. Kannst du haben. Aber beschwere dich hinterher nicht, wenn du blaue Flecken hast.“

Rosys Zauberstab wippte kurz, aber Maggie war um vieles schneller. Ihr Schutzschild geriet, vom Zorn getrieben, viel größer und stärker als beabsichtigt und warf Rosy um.

„Aua! Du gemeines Mistvieh! Das melde ich!“

„Meinetwegen geh petzen. Da habe ich wenigstens noch ein bisschen Ruhe zum Lesen.“

Sich den Hintern reibend und vor sich hinbrummelnd, ging Rosy aus dem Gemeinschaftsraum. Maggie steckte ihren Zauberstab weg, aber nur so weit, dass sie jederzeit danach greifen konnte.

„Hättest ruhig aufstehen können“, meldete sich der kleine Selwyn zu Wort. „Das ist nun mal Rosys Stammplatz.“

„Hat hier ´ne Maus gepiepst?“, fragte Maggie und hielt sich ihr Buch vors Gesicht.

Ein paar Minuten später kam Viktor Parkinson herein, baute sich vor Maggie auf und forderte: „Steh auf!“

Maggie griff nach dem Zauberstab, ehe sie fragte: „Wieso?“

„Weil das mein Platz ist.“

„Ach nee, nicht schon wieder!“ Aus den Augenwinkeln heraus entdeckte sie Rosy Flint, die grinsend im Hintergrund stand. ´Aha, so läuft das hier´, dachte Maggie, zog in aller Ruhe ein Schutzschild um sich herum und las weiter. Es war zwar etwas unbequem, beim Lesen den Zauberstab in die Höhe zu halten und Maggie musste sich noch sehr konzentrieren, um das Schild aufrechtzuerhalten, aber hier ging es ums Prinzip. Parkinson versuchte, Maggie mit Schimpfworten zu provozieren, aber sie tat, als hätte sie nichts gehört.

Schließlich zischte Parkinson: „Das hat ein Nachspiel, Duncan. Du kannst dir schon mal ein Bett in der Krankenstation reservieren.“

Maggie tat, als hätte sie auch das nicht gehört, machte sich aber doch ihre Gedanken.

Lyzette hatte es ziemlich eilig; sie rannte beinahe durch den Gemeinschaftsraum und winkte Maggie im Vorbeigehen zu, ihr zu folgen. Betont langsam schlug Maggie ihr Buch zu, reckte sich, stand auf und sagte zu Parkinson und Flint: „Jetzt könnt ihr euch um euren Stammplatz streiten.“

„Du, ich hab´ tolle Neuigkeiten!“, sprudelte Lyzette los, kaum dass Maggie die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Professor Dunwoody hat uns für einen Wettbewerb angemeldet, wir treten gegen Theatergruppen aus ganz Großbritannien an! Muggel! Da können wir unsere gezauberten Hologramm-Kulissen natürlich nicht verwenden, sondern müssen selber was basteln. Ich soll ein paar Entwürfe zeichnen.“

„Schön für dich“, sagte Maggie gedankenverloren.

„He, was für eine Laus ist dir denn über die Leber gelaufen? Ich dachte, du freust dich mit mir.“

„Tu ich doch. Und die Laus heißt Rosy Flint.“

„Was?“

„Rosy wollte mich aus dem Sessel hochjagen und sich selber reinsetzen.“

„Spinnt die?“

„Wahrscheinlich. Sie wollte sogar petzen gehen. Na, der Pharao wird ihr mit Sicherheit ein paar Worte gesagt haben – falls sie tatsächlich hingegangen ist.“

„Warte mal! Wann war das ungefähr? Vor einer halben Stunde?“

Maggie dachte kurz nach, nickte dann.

„Dann war Rosy bei Longbottom petzen. Jedenfalls – ich sollte ein paar Requisiten holen, dabei bin ich an seinem Büro vorbeigelaufen. Gerade in diesem Moment kam die Rosy mit knallrotem Kopf raus.“

„Hat sich anscheinend eine Abfuhr geholt“, mutmaßte Maggie. „Und dann hat sie Parkinson um Hilfe gebeten.“

„Parkinson?“ Lyzette kicherte. „Der ist doch doppelt so bescheuert wie er aussieht.“

„Ich glaube, wir sollten lernen, uns zu duellieren“, begann Maggie nachdenklich. „Nicht diese Höflichkeitsduelle mit Gruß und Palaver meine ich, sondern richtig kämpfen. Das eigene Leben gegen einen Angreifer verteidigen und möglichst den Gegner außer Gefecht setzen.“

Rosy ist mit dem Zauberstab auf mich los.“

Ramses Fairbanks

kratzte sich am Kopf und ließ sich das an diesem Nachmittag gehörte noch einmal durch denselben gehen: Zunächst hatte Jack Longbottom ihn ganz gegen seine Gewohnheit im Lehrerzimmer angesprochen. Was hatte der gleich gesagt?

„Könnte es sein, verehrter Herr Kollege, dass Sie mit der Leitung Ihres Hauses überfordert sind? Oder weshalb haben Ihre Schüler kein Vertrauen mehr zu Ihnen? In letzter Zeit kommen Ihre Schüler mit ihren Problemen zu mir.“

„Wie bitte? Welche Schüler? Mit welchen Problemen?“

„Nun, erst vor wenigen Minuten hat sich jemand aus Ihrem Hause bei mir über Maggie Duncan beschwert.“

„Inwiefern?“

„Anscheinend hat die Duncan die Schülerin mit ziemlich rüden Mitteln aus einem Sessel gezerrt, sie beleidigt und dann mit gezücktem Zauberstab angegriffen.“

„So? Wer war die Beschwerdeführerin?“

„Den Namen möchte ich nicht nennen, die Betreffende fürchtet weitere Repressalien durch die Duncan.“

„Aha. Und was haben Sie der Betreffenden gesagt, Kollege Longbottom?“

„Nun, ich habe ihr zu verstehen gegeben, dass Sie als Hauslehrer sich darum kümmern müssen und ihr versprochen, dafür zu sorgen, dass die Duncan ihre gerechte Strafe bekommt.“

„Ah ja. Wer hat sich denn nun bei Ihnen beschwert?“

„Ich sagte bereits, dass ich den Namen nicht nennen möchte.“

„Gut, dann werde ich gar nichts unternehmen. - Wer war es?!“

„Rosy Flint.“

„Aha.“

Warum nur hatte Terence Houseman Ramses während dieses Gespräches so kritisch angeschaut?

Ramses hatte eigentlich mit seinen Schülern vereinbart, dass sie solche Zwistigkeiten untereinander klären sollten. Aber wenn ausgerechnet Jack Longbottom mit hineingezogen wurde, der sich am wenigsten von allen Kollegen um die Belange der Schüler kümmerte, war es vielleicht besser, wenn Ramses sich der Sache annahm. Was Longbottom da vorgetragen hatte, klang irgendwie überhaupt nicht nach Maggie Duncan. Die ging doch eher Streitigkeiten aus dem Weg und verzog sich in ihr Zimmer, wenn der Gemeinschaftsraum voll war.

Er hatte beschlossen, zunächst beide Mädchen auszufragen. Per Memo bat er zuerst Maggie Duncan in sein Büro.

„Maggie, erzähle mir bitte, was sich vorhin im Gemeinschaftsraum abgespielt hat. Stichwort: Sessel.“

Maggie hatte mit den Schultern gezuckt und begonnen: „Ich saß in dem schwarzen Ohrensessel und habe gelesen. Plötzlich stand Rosy vor mir...“

Was Maggie berichtete, war genau das Gegenteil von dem, was Longbottom gesagt hatte. Doch Maggies Erzählung klang sehr glaubwürdig; was sie gesagt hatte, passte zu ihr. Und Ramses wusste, dass Maggie die Wahrheit sagte, er hatte ein Gespür dafür. Das hatte er einst bei einem alten Lehrer gelernt, dessen Augen genauso schwarz gefunktelt hatten wie die von Maggie. In diesen sechs Wochen Praktikum bei Severus Snape hatte Ramses zum Umgang mit Schülern mehr gelernt als in seiner ganzen restlichen Studienzzeit... Bei der Gelegenheit hatte sich sein schlechtes Gewissen zu Wort gemeldet: Als Maggie ihn einmal nach Snape gefragt hatte, hatte er behauptet, den Namen nie gehört zu haben. Hoffentlich hatte Maggie das wieder vergessen!

Ramses ließ sich Maggies Zauberstab geben und prüfte ihn: „Priori Incantatem!“

Deutlich war Maggies Stimme zu vernehmen: „Protego!“ Und es lag eine Menge Zorn darin – kein Wunder, dass Rosy auf ihren Hintern gefallen war. Und danach kam gleich der Spruch, mit dem Maggie die Übersicht über die führenden Magierhäuser des Mittelalters in ihr Heft kopiert hatte.

Ramses war ziemlich neugierig auf das, was Rosy ihm zu erzählen hatte.

Zunächst hatte er etliche Minuten lang nichts anderes getan, als Rosy ins Gesicht zu sehen. Lange konnte sie seinem Blick nicht standhalten.

„Sie haben sich bei Professor Longbottom über Maggie Duncan beschwert. Warum sind Sie nicht zu mir gekommen?“

Rosys Kopf sank noch weiter nach unten. „Ich habe Sie nicht gefunden.“

Das Mädchel log, das spürte Ramses. „Wo haben Sie mich denn überall gesucht?“

„In Ihrem Büro.“

„Da war ich tatsächlich nicht, ich saß nämlich im Lehrerzimmer. Sie haben mich gar nicht gesucht, sondern sind schnurstracks zu Professor Longbottom gegangen. Warum?“

Rosy wurde rot und schwieg minutenlang. Ramses fragte nicht weiter, er glaubte die Antwort zu kennen: Rosy war die Lieblingsschülerin von Longbottom.

„Erzählen Sie mir bitte, was im Gemeinschaftsraum vorgegangen ist.“

„Ich bin bloß mal kurz aufs Klo gegangen. Und als ich wiederkam, saß die Duncan in meinem Sessel. Ich hab´ sie gebeten, aufzustehen, aber sie hat mich angepflaumt und beschimpft und dann hat sie mir einen Fluch aufgehalst, so dass ich hingefallen bin. Ich hätte mir den Kopf aufschlagen können.“

So, wie Ramses vorhin gewusst hatte, dass Maggie die Wahrheit sprach, war ihm nun klar, dass Rosy log.

„Was haben Sie gemacht, ehe Sie zur Toilette gegangen sind? Ich meine, als Sie in dem Sessel saßen?“

„Nichts.“

„Nichts. Also die anderen beobachtet?“

„Ja.“

„Mit welchen Worten haben Sie Maggie gebeten, aufzustehen?“

„Kannst du dich mal woanders hinsetzen? Hier saß ich gerade.“

„Und Miss Duncan hat Sie daraufhin beschimpft?“ – „Ja.“

„Welche Worte hat sie gebraucht?“

„Zicke, Dreckstück, Vogelscheuche und so was.“

Soweit Ramses einschätzen konnte, gebrauchte Maggie keine Schimpfworte. ´Zicke´ hatte nach Maggies Worten Rosy selbst gesagt und ´Vogelscheuche´ war ein Wort, das Ramses schon mehr als einmal aus Rosys Mund gehört hatte – in Richtung Maggie Duncan...

„Warum haben Sie sich nicht woanders hingesetzt, als Maggie nicht aufstehen wollte? Es waren doch ausreichend Plätze frei, oder?“

„Weil die sich nicht einbilden darf, dass sie sich alles erlauben kann!“ Der trotzigste Tonfall war typisch für Rosy Flint.

„Wer befand sich noch im Gemeinschaftsraum?“

„Ein paar Fünftklässler, Simon Selwyn, ...“

Magere Angaben, dafür, dass sie die anderen beobachtet hat... „War Maggie schon da, als Sie den Raum verlassen haben?“

Rosy zögerte kurz. „Ja.“

„Also hat Maggie absichtlich den Platz gewechselt, während Sie draußen waren?“

„Ja. Das macht die öfter, um mich zu ärgern.“

„Welchen Fluch hat Miss Duncan Ihnen eigentlich aufgehalst?“

„Keine Ahnung, hab´s nicht verstanden. Die hatte ihren Zauberstab schon die ganze Zeit in der Hand.“

„Konnten Sie sich nicht wehren?“

„Nein, das ging viel zu schnell.“

„Ihren Zauberstab, bitte.“

Diesmal hatte Ramses das ´Patri Incantatem´ nur gedacht. Seine innere Stimme hatte ihn davon abgehalten, den Spruch in Rosys Gegenwart zu benutzen. Aus dem Stab kamen einige interessante Sachen: ´Levicorpus´. Das war der, den sie Maggie gegenüber benutzt haben musste.

´Petrificus Totalus´. Die Ganzkörperklammer. Das erklärte die stocksteif vor der Jungentoilette im dritten Stock liegende Ravenclaw-Erstklässlerin.

´Engorgio´. Trisha Dunwoody hatte von einer Riesenspinne erzählt, die plötzlich über ihre Tastatur gekrochen war...

Dann kamen eine Reihe von Übungssprüchen aus dem Verwandlungsunterricht und davor ein „Expulsio“. Ramses sah Rosy scharf an. „Was haben Sie da explodieren lassen? Den Kessel von Alaine Tanner?“

Rosy presste die Lippen aufeinander und schwieg. Ramses reichte es. „Miss Flint, Sie lügen, was das Zeug hält. Ich glaube Ihnen kein Wort. Maggie Duncan saß schon in jenem Sessel, als Sie den Gemeinschaftsraum betreten haben. Sie hatten also kein Recht, Maggie hochzujagen. Sie haben die Schimpfwörter gebraucht, nicht Maggie. Und Sie haben zuerst mit dem Zauberstab angegriffen, wenn mir mal dieser Ausdruck erlaubt ist. Eigentlich müsste ich Ihnen für Ihre Lügen jetzt einige Punkte abziehen und ich rate Ihnen, Aktionen wie die heutige nicht zu wiederholen. Ganz ohne Strafe kommen Sie mir aber nicht davon. Sie werden einerseits die von den Slytherins selbst verfasste Benutzungsordnung für den Gemeinschaftsraum auswendig lernen und andererseits morgen früh vor dem Frühstück den Gemeinschaftsraum säubern, das heißt: die Stühle ordentlich hinstellen, Papier aufheben, Papierkorb leeren, alle Flächen abwischen, den Boden fegen und wischen. Und zwar, ohne Ihren Zauberstab zu benutzen. Planen Sie dafür eine Stunde ein. Und jetzt gehen Sie.“

Nun saß Ramses da und grübelte über die Bedeutung der ganzen Sache nach.

Normalerweise klärten die Schüler solche Kindergartenstreitigkeiten unter sich. Das war auch so gewollt, sie sollten lernen, Konflikte selbst zu lösen.

Rosy Flint mochte gleichermaßen faul und frech sein – eine Petze war sie nicht. Moment mal! Wenn jemand in dieser Sache Grund zum Petzen gehabt hätte, dann Maggie. Und doch war Rosy zu Jack Longbottom gerannt und hatte ihm eine Lügengeschichte aufgetischt. Dabei musste sie wie jeder andere auch wissen, dass Longbottom sich um derartige Dinge nie kümmerte. Schließlich wurde er ja nicht müde zu betonen, dass er keinem Haus vorstünde und sich deshalb mit nichts befassen müsste, was nicht mit Kräuterkunde zu tun hatte. Dennoch war er auf Rosys fragwürdigen Tipp hin sofort aktiv geworden und hatte Maggies Bestrafung verlangt.

War das der Hintergrund? Jack Longbottom und Rosy Flint hatten eines gemeinsam: sie hassten Maggie Duncan.

Ein eiskalter Schauer rann Ramses' Rücken hinab. War die dreizehnjährige Rosy schon so ein gerissenes Luder, dass sie WUSSTE, dass Longbottom handeln würde, wenn es gegen Maggie ging?

Sollte Jack Longbottom tatsächlich so dumm sein, zu glauben, Ramses würde jemanden nur auf Grund eines vagen Hinweises bestrafen, ohne den Sachverhalt genau zu prüfen?

‘Kann es sein, dass Sie mit der Leitung Ihres Hauses überfordert sind...?’ So hatte Longbottom doch angefangen, oder? Ein unangenehmes Kribbeln breitete sich in Ramses' Eingeweiden aus. Am Ende wollte Longbottom diese Geschichte benutzen, um ihn zum Deppen zu machen und sich selber die Leitung des Hauses unter den Nagel zu reißen? Jack Longbottom, es ist kein Zufall, dass du nach so vielen Jahren immer noch nicht mehr bist als ein kleiner Lehrer ohne weitergehende Verantwortung und Befugnisse...

Kurz entschlossen machte Ramses Fairbanks sich auf den Weg zum Büro des Kräuterkundeprofessors, doch Jack Longbottom war nicht da. ‘Aufgeschoben ist nicht aufgehoben’, dachte Ramses, ‘morgen ist auch noch ein Tag’.

Ramses hatte die Spätaufsicht, das bedeutete, er musste bis Mitternacht durch die Schule streifen.

Gegen halb zwölf hörte er das typische Knarren der Seitentür im Westflügel, rasche Schritte folgten. Auf leisen Sohlen, den Zauberstab einsatzbereit, eilte Ramses die Treppe hinunter, bog um die Ecke und stand Jack Longbottom gegenüber.

„Ach, Sie sind's! Ich dachte schon, Schüler wären unterwegs.“

„Wenn ich Aufsicht habe, wagt sich keiner nach draußen. Die wissen, dass ich drastische Strafen verhängen.“

„Was heißt drastische Strafen, Longbottom? Sie sind genau wie alle anderen auch an den Punktekatalog gebunden. Wenn Sie keine Schüler erwischen, heißt das noch lange nicht, dass niemand unterwegs ist.“

„Was wollen Sie damit sagen, Fairbanks?“, erwiderte Longbottom feindselig. „Ich bin einige Jahre länger im Schuldienst als Sie! Werfen Sie mir etwa Unfähigkeit vor?“

„Wenn Sie das so interpretieren, ist es Ihre Sache. Machen wir uns nichts vor, ein oder zwei Lehrer als Aufsicht reichen niemals aus, um das ganze Schloss zu überwachen. Seit der Gründung von Hogwarts sind die Schüler verbotenerweise nachts unterwegs und das wird wohl nie anders werden.“

Longbottom setzte zu einer Erwiderung an, doch Ramses sprach weiter: „Übrigens, ich habe mich mit der

Sache befasst, die Sie mir heute Nachmittag angetragen haben.“

„Und – haben Sie der Duncan eine ordentliche Strafe aufgebrummt?“

„Nein, denn ich bestrafe niemanden einfach nur so auf einen Tipp hin, ohne die Beteiligten anzuhören. Die Sache hat sich ganz anders abgespielt, als Rosy behauptet hat.“

„Ach?! Und woher wollen Sie das wissen?“

„Ich habe mit beiden Mädchen gesprochen; Rosy hat Ihnen die Hucke vollgelogen.“

„Und woher nehmen Sie die Sicherheit, dass nicht die Duncan IHNEN die Hucke vollgelogen hat?“

„Ich habe so meine Methoden.“

„Und die wären? Veritaserum? Verbotene Flüche?“

„Mitnichten. Mir genügen Menschenkenntnis und geschickte Fragestellung.“

„Natürlich! Und ich, der ich schon wesentlich länger als Lehrer arbeite, kann Lüge nicht von Wahrheit unterscheiden oder was wollen Sie mir unterstellen?“

„Unterstellen – gar nichts. Menschenkenntnis und das Geschick, die richtigen Fragen zu stellen, erwirbt man nicht zwangsläufig durch lange Anwesenheit an einer Schule.“

Eigentlich wollte ich Ihnen nur mitteilen, dass ich mich um diese Sache gekümmert habe und dass alles erledigt und bereinigt ist. Sie haben durchaus keine Veranlassung, sich um interne Dinge des Hauses Slytherin zu bemühen. Gute Nacht!“

Ramses drehte sich um und ging weg. Er hatte keine Lust, sich mit Longbottom zu streiten und fragte sich schon wieder, ob Rosy Longbottom bewusst benutzt hatte oder er nur den gepetzten Sachverhalt ausnutzen wollte.

PS: Victor Parkinson ist der Enkel von Pansy Parkinson. Die bekam mit 25 einen Sohn, ohne den Namen des Vaters zu verraten.

Pläne

Vorab @shadow: *Rosys Gesicht sieht im Moment aus wie eine geballte Faust mit schwarzen Strichen drin...*

Jack Longbottom macht eine Entdeckung und Maggie sieht schweren Zeiten entgegen...

Maggie und Lyzette

„Hast du deine Eltern noch mal wegen der Schweizreise gefragt?“

„Hab´ ich“, brummte Maggie traurig. „Es ist aussichtslos. Mum ist so was von stur! Sie will mich nicht alleine ins Ausland fahren lassen.“

„Aber du würdest doch mit uns fahren!“

„Mum kennt deine Eltern nicht und das ist für sie so, als ob ich mit wildfremden Leuten fahre.“

„Ich seh´s schon, ich muss euch mal zu uns einladen. Wie wäre es in den Osterferien?“

„Wäre super, aber wie ich meine Mami kenne, macht sie mir wieder einen Strich durch die Rechnung.“

„Einen Versuch wäre es wert“, murmelte Lyzette und kramte bereits Feder und Papier heraus.

Schon am nächsten Morgen brachte die Schulleule, die Lyzette mangels einer eigenen Postbotin losgeschickt hatte, die Antwort. Maggie könne gern kommen und Lyzettes Eltern würden die von Maggie gern kennenlernen. Maggie schöpfte wieder ein wenig Hoffnung und formulierte sorgfältig einen Brief an ihre Eltern. Die Antwort ließ etwas auf sich warten und fiel nicht ganz so aus, wie Maggie es sich erhofft hatte. Zwar würden die Duncans die Hamiltons besuchen, aber Maggie könne nicht dort bleiben, da die gesamte Familie eine Kurzreise gebucht habe.

„Schön, dass ich das auch schon erfahre“, knurrte Maggie böse. „Das kann ja heiter werden. Du glaubst gar nicht, wie ich mich auf das Kofferpacken freue.“

Jack Longbottom

saß an Lord Voldemorts Schreibtisch und studierte einige Pergamente, die er zusammen mit einem goldglänzenden Stundenglas unter der untersten Schublade gefunden hatte. Hauptsächlich handelte es sich um Listen mit Namen. Jack überflog sie; erst auf der längsten Liste brachte er einige Familiennamen mit aktuellen oder früheren Schülern in Zusammenhang – alles Angehörige von alten, reinblütigen Familien. Auch „Malfoy, Draco“ tauchte auf – der Vater von Lavinias erstem Mann – und zwei aus der Selwyn-Sippe.

Einige Namen waren durchgestrichen; dahinter befanden sich kurze Notizen wie „exe.“, „gef.“ oder „Ask.“ und ein Datum. Was mochte das bedeuten? Welche Namen hatte Lord Voldemort hier aufgereiht? Jack drehte und wendete die Pergamente, suchte nach Hinweisen, grübelte. Lord Voldemort war für die Reinheit der Zaubererschafft eingetreten – waren die Leute seine Helfer? Die Zahl war relativ überschaubar, kein Wunder, dass der Lord so wenige Aufzeichnungen besessen hatte. Jack selbst schrieb penibel alles auf; ein Wachs-Schrumpf-Notizbuch führte er immer bei sich. Bei der Vielzahl seiner Aktivitäten war das unerlässlich.

Er legte die Listen zu den anderen Aufzeichnungen Lord Voldemorts. Jack brauchte diese Dinge nicht mehr, aber etwas hielt ihn davon ab, das Zeug zu vernichten.

Eigentlich hatte er sich in seine Villa zurückgezogen, um bei einem Glas Whisky seine nächsten Schritte zu überdenken. Er holte das Notizbuch hervor, schlug eine neue Seite auf und schrieb:

„Punkt 1: Magischen Rundfunk unter Kontrolle bringen.“

Die Tatsache an sich war in Jacks Plänen längst enthalten, nur die Umsetzung bereitete ihm Schwierigkeiten. Ken Clearwater führte ein perfektes, tadelloses Privatleben; es gab nicht den winzigsten Ansatzpunkt, den Jack zu einer kleinen Erpressung hätte nutzen können. Dem Anlageberater, mit dem er bei Kirk Smorell solchen Erfolg gehabt hatte, hatte Clearwater einfach die Tür gewiesen.

Schutzgeld? Sicher ließe sich das arrangieren; ein paar Schläger zerlegten den Senderraum, ein Strohmann kassierte und Jack spielte den rettenden Engel. Und dann? Nein, das war doch nicht das richtige; Jack hasste rohe Gewalt. Er wollte subtiler vorgehen.

Das Whiskyglas war noch leer, Jack goss ein. Als er die Flasche abstellte, fiel sein Blick auf das Etikett und er erinnerte sich an den Werbespot, den er neulich gehört hatte. Während er das geschliffene Glas in den Händen drehte und die Lichtreflexe beobachtete, nahm eine Idee langsam Gestalt an. Der Magische Rundfunk finanzierte sich über Werbeeinnahmen. Jack hatte in nächster Zeit sowieso vor, einige Firmen zu kaufen. Über Werbung und Sponsorengelder konnte er den Fuß in die Tür bringen, ein freundschaftliches Verhältnis zu Clearwater aufbauen und ihn so nach und nach von seiner Meinung überzeugen. Geld ist und bleibt das überzeugendste Druckmittel. Geld und Angst.

Jack nahm einen großen Schluck und schrieb auf:

„Punkt 2: Lukrative Firmen kaufen. Geldströme kontrollieren und lenken.“

Geldströme lenken – das konnte Jack gut. Besser als nichtsnutzigen Gören die Kräuterpflanze erklären.

Der Alkohol breitete sich in seinem Körper aus, wärmte ihn und regte seinen Geist an. Geldströme lenken – das galt nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für das Zaubereiministerium. Die Finanzen der einzelnen Ressorts wurden zentral von der Abteilung Inneres verwaltet. An den Schalthebeln dort saß Albus Severus Potter. Der musste weg, Jack wollte die Abteilung selbst übernehmen. Dazu brauchte er einen gesonderten Plan. Ganz so einfach kam man nicht in die Abteilung Inneres hinein.

Jack trank aus, machte eine weitere Notiz und füllte das Glas erneut. Seine Gedanken waren beflügelt. Wenn er erst einmal die Kontrolle über die Ministeriumsgelder hatte, hatte er die Bildungsabteilung in der Hand. In Gedanken sah er sich Lydia Lupin gegenüber sitzen und ihr verkünden, dass der Etat vor Hogwarts leider stark gekürzt werden müsse. Weniger Geld bedeutete weniger Schüler – Jack würde höchstpersönlich dafür sorgen, dass die Schlammblüter draußen blieben.

Und wenn die Lupin sich wehrte... Kopf ab!

„Punkt 4: Geheimpolizei aufstellen“, schrieb Jack schwungvoll in sein Heft. Für die Drecksarbeit benötigte er eine Truppe ausgesuchter, hochspezialisierter Leute, die ihm treu ergeben waren, aber nicht direkt mit ihm in Zusammenhang gebracht wurden. Das war wohl auch ein Fehler von Lord Voldemort gewesen: Wenn seine Leute auftauchten, wusste man, dass er dahintersteckte. Jack würde das besser machen. Er prostete sich selber zu. Erst wenn alles lief, wie es laufen sollte und er die Fäden sicher in der Hand hielt, würde er aus dem Schatten treten. Die Zauberer würden ihm zujubeln und die Muggel vor Angst zittern....

Jetzt hatte er den Faden verloren. Was hatte er noch aufschreiben wollen? Seine Gedanken liefen im Kreis.

Jacks Blick fiel auf das Stundenglas. Es war ein merkwürdiges Ding, man musste es an einer Kette um den Hals tragen, denn es stand nicht. Die Kette war lang genug, um das Glas unter dem Umhang zu verbergen. Wer lief schon mit so einem Ding vor der Brust herum? Jack versuchte, es zu drehen, er wollte sehen, wie lange der Sand rieselte, aber immer wieder schwang das Glas zurück.

Die Kette war feinste Goldschmiedearbeit. Jack strich mit den Fingerspitzen darüber. Das Stundenglas hatte Lord Voldemort gehört. Jack betrachtete alles als sein Erbe, was der Lord in der Villa zurückgelassen hatte. Mochte das Stundenglas sein Talisman werden. Probalber hängte er es sich um und betrachtete sich im Spiegel. Es sah verrückt aus.

Gedankenverloren drehte Jack das Glas um. Der Sand rieselte gar nicht. Jack drehte noch einmal und hielt das Glas fest. Der Sand war nur Attrappe!

Jack drehte sich um und presste die Hände auf den Mund. Am Schreibtisch saß – er selber! Hastig flüchtete er nach draußen. Hatte er zu viel getrunken oder war das ein Gespenst, das ihn narrete?

Die kühle Nachtluft brachte das klare Denken zurück. Was für eine Erscheinung war das an seinem – an Lord Voltmorts Schreibtisch? Jack beschloss, sich Klarheit zu verschaffen. Als er die Hand auf die Klinke legte, fiel sein Blick zufällig auf seine Armbanduhr. Ein Uhr drei. War es nicht schon kurz vor zwei Uhr gewesen, als er „Punkt 4...“ geschrieben hatte? Er machte sich unsichtbar und schlich in das Arbeitszimmer zurück. Tatsächlich, am Schreibtisch saß er selber, schrieb, dachte nach, trank, schrieb. Und die Figur am Tisch sah sehr körperlich aus, nicht weiß und durchscheinend wie ein Geist. Jack reckte den Hals und las, was er schrieb. Gerade setzte sein Doppelgänger den Punkt hinter „A.S. Potter aus dem Amt entfernen.“ Der Rest der Seite war leer.

Jack flüchtete erneut aus dem Zimmer. Kein Zweifel, es gab ihn zweimal. Der eine saß am Schreibtisch und arbeitete und er selber beobachtete sich dabei, wie er schrieb. Das Herz hämmerte ihm bis zum Halse.

Was hatte er da getan? Er hatte doch nur an dem Stundenglas gedreht! Plötzlich war er in die Vergangenheit gerutscht und es gab ihn doppelt...

Jack prüfte die Zeit. Ein Uhr vierunddreißig. Er wollte das Stundenglas drehen, aber das ging nicht.

Longbottom zermartete sich das Hirn, aber er kam zu keinem Ergebnis. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und sah im Arbeitszimmer nach. Sein Doppelgänger stand vor dem Spiegel – mit dem Stundenglas um den Hals! Er drehte daran und war weg! Merkwürdig, höchst merkwürdig.

Neugierig trat Jack an den Schreibtisch und blickte in sein Notizbuch. Die Aufzeichnungen waren vollständig. Die Uhr stand genau auf zwei. Jack holte tief Luft und drehte das Stundenglas um.

Da saß sein Doppelgänger wieder. Es war ein Uhr.

Auf leisen Sohlen verließ er das Arbeitszimmer. So langsam dämmerte ihm, was er da um den Hals hatte. Das Ding ermöglichte ihm, ein Stück in der Zeit zurückzuspringen und dieses noch einmal zu durchleben. Wenn es das war, was er vermutete – ein Zeitumkehrer, dann eröffnete es ihm ungeahnte Möglichkeiten...

Maggie und Lyzette

„Haben Sie noch einmal über unser Angebot bezüglich Maggies Schweizreise nachgedacht, Mr. Duncan?“

„Ich fürchte, meine Frau lässt sich nicht umstimmen.“

„Aber warum denn? Für Lyzette wäre es schön, wenn ihre Freundin dabei wäre; außerdem wollen die Mädchen ihre Schweizer Brieffreundinnen treffen. Sie könnten doch selbst mitkommen, im Sommer bekommt man in der Gegend immer ein Quartier.“

„Das geht nicht, wir wollen an Haus und Grundstück arbeiten, größere Veränderungen, verstehen Sie?“

Maggie fühlte einen Kloß im Hals und Tränen in den Augen. Sie machte Lyzette ein Zeichen und wollte sich mit einem hastigen „Tschüss“ von ihrem Vater verabschieden. Doch Mr. Duncan – ganz untypisch für ihn – umarmte Maggie und strich ihr übers Haar. „Es wird alles wieder gut.“

Maggie öffnete den Mund, sagte aber nichts, sondern drehte sich um und rannte durch die Barriere.

Lyzette folgte ihr schnell, doch als sie in ihr Lieblingsabteil trat, war Maggie schon dabei, die Schuluniform aus der Tasche zu holen. „Bloß weg von daheim! Gar nichts wird gut!“, schimpfte sie vor sich hin. „Veränderungen an Haus und Grundstück! Dass ich nicht lache! Die streiten doch nur noch und geben mir die Schuld, dass sie sich nicht mehr vertragen.“

Maggie riss sich die Jacke vom Leib und stopfte sie achtlos in die Tasche. Lyzette gab einen erschrockenen Laut von sich, als sie sah, was Maggie darunter trug: einen giftgrünen Pullover mit einem Pferdebild. Maggie zog ihn aus, knüllte ihn zusammen und warf ihn unter die Sitzbank. Einen Ärmel, der noch hervorlugte, schob sie mit dem Fuß tiefer in die Ecke.

Lyzette beobachtete ihre Freundin mit besorgten Blicken. Die Luft um Maggie herum knisterte förmlich, so zornig war sie.

„Was ist denn passiert?“, fragte Lyzette vorsichtig.

„Dreimal darfst du raten!“, gab Maggie wütend zurück. „Dad war dafür, dass ich mit euch in die Schweiz fahre, Mum strikt dagegen. Und was sie für Argumente gebracht hat – einfach lächerlich. Als wenn die ganze Schweiz voller Verbrecher wäre, die nur darauf aus sind, kleinen Mädchen was anzutun! Außerdem behauptet sie, ihre Mutter hätte auch ein Recht darauf, mich zu sehen. Und damit der liebe Familienfrieden gewahrt bleibt, muss ich exakt die gleiche Anzahl von Tagen zu Großmama Duncan. Kompletter Schwachsinn! Meine Ferien sind so verplant, dass ich nicht einmal Zeit habe, in die Winkelgasse zu gehen und die Schulsachen selbst zu kaufen. Muss alles beim Eule-Versand bestellen.“

„Da waren deine Osterferien wohl nicht so berauschend, was?“

„Vergiss es! Mum und Dad haben sich nur gestritten. Und weil es immer mit den grausamen Klamotten anfang, die Mum mir aufzwingt, hat sie regelmäßig mir die Schuld daran gegeben. Mum hat einfach nur Angst, dass ich nicht mehr heimkomme, sondern bei euch bleiben will, wenn ich mit euch zusammen bin. Wenn es mir zu bunt wird, haue ich im Sommer wirklich ab, und ich weiß auch schon, wohin.“

Maggie

Der Hogwarts-Express verlangsamte seine Fahrt. Sehnsüchtig schaute Maggie zum Schloss hinüber. Bald würde sie in der Großen Halle sitzen, essen, schwatzen und ihren häuslichen Ärger vergessen können.

Da gewahrte sie draußen ihre Tante, Arm in Arm mit ihrem Onkel, der ihr Lehrer war.

Bemerkungen beim Aussteigen bewiesen, dass auch andere das Paar gesehen hatten.

Tante Sylvie wartete auf dem Bahnsteig. „Hallo, Maggie!“

Notgedrungen musste Maggie zurückgrüßen. „Hallo, Tante Sylvie!“

„Ich muss kurz mit dir reden.“ Tante Sylvie nickte Lyzette zu und zog Maggie ein Stück beiseite.

„Sag mal, was ist eigentlich bei euch zu Hause los? Sally hat uns so komische Briefe geschrieben. Henry soll dich im Auge behalten und dir die Flausen austreiben.“

„Mum müsstet ihr die Flausen austreiben!“, rief Maggie, schon wieder ziemlich wütend.

„Flint, das geht dich gar nichts an!“, schrie Lyzette in diesem Augenblick, sprang vor, packte Rosy Flint bei den Schultern und schob sie beiseite.

„Also, was ist los?“, fragte Tante Sylvie nochmals und zog Maggie noch ein Stück weg.

„Mum behandelt mich wie ein Kleinstkind, das ist los! Und dann streitet sie dauernd mit Dad.“

„Deswegen?“

„Deswegen und auch sonst.“ Maggie starrte auf ihre Schuhe.

„Und wie äußert sich dieses Wie-ein-Kleinkind-behandeln?“

Maggie ratterte herunter: „Mum kauft mir neuerdings nur noch Babyklamotten, rosa Höschen mit Teddys drauf, bonbonfarbige Pullis mit niedlichen Pferdchen, Kätzchen und Mäuschen, rosa und gelbe Blüschen und Kleidchen mit Rüschen dran und das alles, ohne zu fragen, ob ich das Zeug überhaupt mag. Ich musste im Urlaub jeden Tag halb acht ins Bett, sie kontrolliert, was ich lese, hat mir „Die drei Musketiere“ weggenommen und dafür „Heidi“ hingelegt und „Verirrt im All“ durfte ich auch nicht angucken, obwohl der Film ab zwölf und ganz harmlos ist; Begründung: ‚Du bist dafür noch zu KLEIN‘.“ Maggie holte Luft und setzte hinzu: „In die Schweiz darf ich auch nicht mit. Wenn Dad mal was zu meinen Gunsten sagt, schreien sie sich an und streiten den Rest des Tages.“

Nachdenklich rieb sich Tante Sylvie das Kinn. „Das klingt echt bedenklich.“ Sie legte Maggie ihre Hände auf die Schultern. „Ich werde dir helfen, das verspreche ich dir. Ich weiß zwar noch nicht, wie und was, aber etwas tun müssen wir. Ich rede mal mit Henry darüber, vielleicht hat der eine gute Idee.“

„Aber lasst euch nicht zu viel Zeit“, bat Maggie mit dumpfer Stimme.

Das klingt gar nicht gut, oder? Bis zu den Sommerferien ist aber noch ein bisschen Zeit und vor den Ferien sind die Prüfungen zu absolvieren...

Prüfungen

Vorab: @shadow & capella: *Vielen Dank für Eure Kommiss! Ich schicke Euch als Dank ein virtuelles Schokomuffin!*

Oh ja, den Zeitumkehrer wird Jack L. zu nutzen wissen, da kommt noch einiges auf die Zaubererschaft zu... Leider ist dieser Zeitumkehrer der letzte noch existierende, Maggie hat also keine Chance darauf, die schrecklichen Klamottenkäufe rückgängig zu machen.

Das letzte Kapitel schloss mit der Ankunft der Hogwartianer nach den Osterferien. Ich hoffe, Ihr erinnert Euch noch daran, dass Rosy Flint auf dem Bahnsteig etwas aufgeschnappt hat...

Jack Longbottom

„Danke, Rosy.“

Mit einem grimmigen Lächeln starrte Jack ins Leere. So, so, der Jungspund war also der Onkel von Maggie Duncan. Das bedeutete, dass er diesem Schlammblood bald nicht mehr in die furchtbar funkelnden Augen sehen musste.

War die Duncan einmal weg, wurde er mit der Hamilton auch schneller fertig...

Eine Idee, die Prüfungen betreffend, nahm in Jacks Kopf Gestalt an. Wer schrieb ihm vor, eine Prüfungsarbeit schreiben zu lassen? Das brachte nur Stress beim Korrigieren und Kontrollen durch die Lupin. Die Krähe hatte letztes Jahr die Hälfte seiner Zensuren geändert, das durfte nicht noch einmal passieren. Wenn er alle einzeln zu einem Gespräch antanzen ließ, konnte sie nichts mehr ändern...

Maggie

Die Aufnahmeprüfungen für die Mannschaften, die Hogwarts bei den Vergleichskämpfen im kommenden Schuljahr vertreten sollten, fanden an einem Samstag statt. In der Nacht konnte Maggie nicht schlafen. Innere Unruhe trieb sie aus dem Bett und auf den Dachboden, hin zu der versteckten Phönixfeder. Was sie sich davon versprach, als sie das Licht löschte und die Feder in beide Hände nahm, wusste Maggie nicht. Die Dunkelheit verdichtete sich, die Phönixfeder sandte ein orangerotes Licht aus, von irgendwoher klang eine Melodie. In Maggie breiteten sich Wärme und ein Gefühl der Sicherheit aus, das auch dann noch anhielt, als das Licht der Feder erloschen war und Maggie sich an dem vorsorglich ausgelegten roten Faden entlang auf den Rückweg machte.

Die Prüfung für das Tränketeam bestand aus drei Teilen: einer schriftlichen Arbeit, der Bestimmung einer unbekannt Substanz und der Herstellung eines Gegentranks.

Die schriftliche Klausur war überaus knifflig und die Zeit so knapp bemessen, dass Maggie keine Zeit mehr hatte, ihre Lösungen nochmals durchzusehen. Kaum hatte sie den letzten Buchstaben geschrieben, verkündete Professor Lupin das Ende der Arbeitszeit und rief die Pergamente zu sich.

Mit der Bestimmung hatte Maggie Glück. Recht schnell stellte sich zweifelsfrei heraus, dass die Flasche, die sie aus dem großen Korb geholt hatte, Diptamlösung enthielt. Der große Schock kam jedoch, als Maggie das Los mit dem Trank öffnete, zu dem sie den Gegentrank herzustellen hatte. „Carmiolylat“ stand auf dem Zettel. Davon hatte Maggie noch nie etwas gehört! Zum Glück standen den Prüflingen einige Nachschlagewerke zur Verfügung. Maggie musste nachschauen, um was es sich überhaupt handelte. „Carmiolylat“, las sie im „Lexikon der Zaubertränke. Kurzfassung“, „auch Glühwürmchentrank genannt,

lässt Lebewesen (Menschen, Tiere, Pflanzen, Pilze) von innen heraus leuchten.“

Aha. Es galt also, einen Trank herzustellen, der entweder das Leuchten unterband oder Lebewesen schwarz färbte. Einen solchen Trank kannte Maggie, sie konnte sich auch noch an die Zutaten erinnern, bezweifelte aber die Wirksamkeit im Zusammenspiel mit dem ominösen Glühwürmchentrank. Maggie brach der Schweiß aus, ihre Knie zitterten. Was tun? Sie ließ sich auf ihren Stuhl sinken, stützte den Kopf in die Hände und versuchte, ihre Panik zu meistern. Am liebsten wäre sie jetzt wieder auf den Dachboden gegangen und hätte die Phönixfeder in die Hand genommen. Doch es war verboten, den Raum zu verlassen.

Schon fühlte Maggie die Blicke von Lydia Lupin im Rücken, die auch bei den praktischen Übungen Aufsicht führte.

Maggie schloss die Augen, versuchte sich vorzustellen, wie sie die Phönixfeder in der Hand gehalten hatte und erinnerte sich an die Melodie. Plötzlich schlug sie sich mit der flachen Hand an die Stirn. Alle Grübeleien über Gegenstände nützte nichts, wenn sie nicht wusste, was in diesem „Carmiolyctylat“ drin war. Jetzt hatte Maggie sich wieder in der Gewalt und konzentrierte sich auf die Bezeichnung „Glühwürmchentrank“. Ein Buch raschelte und schlug eine Seite mit der Beschreibung des Trankes auf, die auch die Zutaten enthielt. Maggie notierte diese, schlug in weiteren Büchern nach, notierte, überlegte, notierte wieder. Als sie schließlich glaubte, die Zutaten für einen Gegenstand gefunden zu haben, blieb ihr noch genau eine halbe Stunde, um die siebzehn Dinge herbeizuholen, vorzubereiten und den Trank zusammenzurühren. In ihrer Verzweiflung griff Maggie zum Zauberstab, tippte auf ihre Liste und rief: „Accio!“ Zu ihrer Verblüffung flogen alle Zutatenbehälter auf ihren Arbeitsplatz und stellten sich der Reihe nach auf.

Bei Tante Sylvie hatte Maggie einmal beobachtet, wie diese ihr Messer selbständig Kräuter hacken ließ. Maggie versuchte es, auch dies gelang auf Anhieb. Eine Minute vor Arbeitszeitende hatte sie alles im Kessel. Ihr blieb nur noch, schnellstens die weiteren Arbeitsschritte zu notieren: „Aufkochen – 10 min ziehen lassen – aufkochen, 20 min köcheln lassen – 3h ziehen lassen, durchsehen“, und schon verkündete Professor Lupin: „Arbeitsschluss!“ Das Feuer unter dem Kessel erstarb, alle Aufzeichnungen bündelten sich und flogen Professor Houseman in die Arme, die Kessel verschlossen sich und reihten sich vor Professor Lupin auf.

Völlig geschafft plumpste Maggie auf ihren Stuhl. Jetzt, da alles vorbei war, zitterte sie am ganzen Körper. Die Bluse ihrer Schuluniform klebte am Rücken und Maggie merkte, dass ihr die Schweißperlen von der Stirn tropften.

„Maggie, alles in Ordnung mit dir?“, fragte Professor Houseman mit sanfter Stimme.

„Bin okay“, antwortete sie matt und machte sich ans Aufräumen. Sie wollte jetzt nur noch eines: unter die Dusche.

Lydia Lupin und Terence Houseman

„Ich sage besser Ramses Bescheid, dass er mal nach Maggie sieht.“

Lydia drehte sich zu ihrem Stellvertreter um. „Bleib hier, das ist nicht nötig. Maggie hat sich ein bisschen verausgabt, das ist alles; kein Grund zur Sorge.“

Terence schien nicht überzeugt zu sein.

„Ich habe sie beim Arbeiten beobachtet, sie ist ziemlich an ihre Grenzen gegangen.“ Lydia grinste. „Die jüngste von allen Kandidaten hat den schwersten Brocken abbekommen – Carmiolyctylat.“

„Nie gehört. Was ist das?“, fragte Terence.

„Glühwürmchentrank. Das Gegenmittel ist schwer zu bestimmen, aber Maggie hat’s geschafft.“

Terence stieß einen Pfiff aus. „Alle Achtung.“

Jack Longbottom

überlegte, wann er die Schlammblüter prüfen sollte. Wenn es nach ihm ginge, bräuchten sie Kräuterkunde gar nicht erst mitzumachen. Dumm war nur, dass er mit seinem Versuch gescheitert war, einige der schlammblütigen Fünft- und Siebtklässler nicht zur Ministeriellen Prüfung zuzulassen. Die Lupin hatte doch

tatsächlich die Wackelkandidaten selber geprüft! Diese Einmischung in seine Arbeit störte Jack schon lange. Er musste dafür sorgen, dass man der Schulleiterin nicht zu viele Freiräume ließ.

Vor ihm lag die Liste der Zweitklässler. Am besten, er fertigte Duncan und Hamilton gleich als erstes hintereinander ab, dann hatte er Ruhe. Überhaupt, dass die Duncan noch hier war! Woher bei Merlins linker Socke wusste die Lupin, dass Simon Selwyn sein Neffe war? Vorigen Monat hatte Jack Krach mit seinem Schwager gehabt, weil Simon zur Prüfung an die English Wizard's Academy musste. Peter verlangte nun, dass Jack dem Jungen Nachhilfe gab. Das war vergebliche Mühe und Jack ahnte schon, dass ihm die Chefin erneut auf die Pelle rücken und fragen würde, wieso Simon bei ihm eine glatte Eins hatte. Sei's drum. Eher früher als später hängte er die Kräuter sowieso für immer an den Nagel.

Dank seines Zeitumkehrers konnte er wenigstens an zwei Orten gleichzeitig sein und völlig verschiedene Dinge parallel erledigen. Auf die Art raubte ihm die Paukertätigkeit nicht allzuviel Zeit. Er musste nur aufpassen, dass niemand ihn doppelt sah. Wenn er sich zuweilen selbst begegnete, lächelte er sich freundlich an...

Albus, der Geist

Ach ja, die Prüfungszeit. Nichts hat sich seit damals geändert. Die einen fangen kurz vor knapp an, panisch zu lernen, die anderen vertrauen irgendwelchen zweifelhaften Schlaumachern. Die Rezepte von damals sind heute immer noch aktuell, genau wie manche Prüfungsfragen.

Ho, was ist denn in Lydia gefahren? Wenn sie zornig ist, erinnert mich die Gute immer wieder an die brave Minerva McGonagall.

Wohin rauscht sie denn so eilig? Aha, zu Longbottom.

Um vorherzusehen, dass es dort Ärger gibt, muss man kein Hellseher sein.

Hinterher!

Häh? Hier vor mir sitzt Longbottom und doch hätte ich schwören können, dass er gerade eben draußen vorbeigelaufen ist. Ich werde wohl langsam alt...

Jack Longbottom

Lyzette Hamilton, das wirst du mir büßen! Jack presste die Kiefer aufeinander, bis es knirschte. War diese Hamilton doch schnurstracks zur Lupin gerannt und hatte sich beschwert! Und die doofe Kuh hatte nichts besseres zu tun, als sich hinzuglucken und die Prüfungen zu beobachten. Und noch schlimmer: sie besteht darauf, die Duncan, die ihr eben in die Arme gelaufen war, in ihrem Beisein nochmals zu prüfen.

Jack grübelte, auf welche Frage zum Stoff aus dem zweiten Schuljahr die Vogelscheuche keine Antwort wissen konnte. Ah ja, die Alraune – die hatte er gar nicht behandelt, obwohl im Lehrplan ganze fünf Stunden Theorie dafür vorgesehen waren.

„Was wissen Sie über die Alraune?“

Lauernd sah Jack die Duncan an. Ah, er hatte sie erwischt! Vorhin war ihre große Klappe sofort aufgegangen, obwohl er eine Frage aus dem Lehrplan der Dritten gestellt hatte und er musste Plan B ausführen – die Fragen in solch einer Geschwindigkeit stellen, dass keine Zeit blieb zum Antworten. Jetzt war Ruhe und das kleine Weibsstück funkelte ihn an. Verdammt, dieses Funkeln! Das konnte er überhaupt nicht vertragen.

Jack sah zur Seite und sich selber über den Rasen zum Ausgang gehen. Ach ja, die Besprechung mit den Geschäftsführern von „Travers, Murdoch und Ballantine“!

„Die Alraune, oder Mandragora, ist eine mächtige Rückverwandlerin. Sie wird verwendet, um Verwandelte oder Verfluchte in ihren ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Dazu benötigt man je nach Art des magischen Schadens die Wurzeln, die Blätter oder auch beides. Geschmort, püriert und mit Drachenblut und Belladonna vermischt kann man mit den Wurzeln sogar durch indirekten Basiliskenblick versteinerte

Menschen und Tiere wiederbeleben.

Vermehrt wird die Alraune über Stecklinge, die in nahrhafte Drachendungerde gesetzt werden. Alraunen sind kälte- und zugluftempfindlich. Bis zur vollen Reife müssen die Pflanzen zweimal umgetopft werden, wobei größte Vorsicht geboten ist. Der Schrei der Alraune ist tödlich für jeden, der ihn hört.“

Verdammt, dieses Schlammblood weiß auch alles!

„Und im übrigen wurde die Alraune im Unterricht nicht besprochen.“

Jack spürte den Puls in der Schläfe. Diese kleine Kröte besaß mehr Frechheit als alle anderen zusammen. Die Lupin sah ihn vorwurfsvoll an. Wenn sie zornig war, erinnerte sie Jack sehr an die alte McGonagall, und die hatte er überhaupt nicht leiden können. Die Alte war immer zur Stelle gewesen, wenn Jack jenseits der Regeln wandelte, sie hatte ihn genauso auf dem Kieker gehabt wie die Lupin jetzt. Weiber! Die machten einem nur Ärger.

Jack stellte der Vogelscheuche noch andere Fragen, von denen er hoffte, dass die kleine Schlange keine Antwort wusste, aber er wurde enttäuscht und musste ihr schließlich eine Eins geben.

Dummerweise machte die Lupin keinerlei Anstalten, sich wieder um ihre Arbeit zu kümmern; sie blieb sitzen wie angeklebt und beobachtete alle Prüfungen der Zweitklässler. Anne Petersson und Bill Maxwell stotterten ziemlich herum und schauten ängstlich immer wieder zur Direktorin.

Jack wurde langsam nervös. Er musste bald verschwinden und das Stundenglas umdrehen, wenn er pünktlich zu seinem Geschäftstermin kommen wollte. Als letzte hatte er noch Rosy Flint auf seiner Liste stehen. Die Prüfung geriet zum Fiasko. Rosy war dumm genug gewesen, überhaupt nicht zu lernen, sie hatte sich darauf verlassen, dass er ihr half. Bei jeder vorsichtigen Hilfestellung, die Jack Rosy gab, schoss die Lupin einen scharfen Blick ab. Schlussendlich konnte Jack Rosy nur mit größter Mühe vor der Fünf bewahren und eine Vier durchsetzen.

„Fertig“, sagte er erleichtert. „Rosy Flint war die letzte.“

„Laut Schul- und Prüfungsordnung müssen die Prüfungsbedingungen für alle Schüler gleich sein. Bevor ich dazukam, haben Sie Lyzette Hamilton geprüft. Die Note wird annulliert und die Prüfung ist in meinem Beisein zu wiederholen. Sofort!“

Jack spürte, wie sein Magen nach unten sackte. Die Lupin schrieb ein Memo, schickte es ab und sah ihn mit eisiger Miene an, während sie auf das Schlammblood warteten.

Longbottom kannte einen Zauber, der seinem Gegenüber unerträgliche Schmerzen bereitete. Als die Lupin ihn aufforderte, der Hamilton dieselben Fragen zu stellen wie heute morgen und seine Notizen zur Prüfung verlangte, griff er kochend vor Zorn zum Zauberstab, um den Cruziatus an seiner Vorgesetzten auszuprobieren.

„Wenn Ihnen Ihre Freiheit und Ihr Vermögen etwas bedeuten, Professor Longbottom“, schnitt sich Lupins messerscharfe Stimme in sein Hirn, „dann lassen Sie das sein. Unverzeihliche Flüche sind leicht nachweisbar.“

Verdammt, woher wusste die Krähe...?

Die Prüfungswiederholung der Hamilton war ein noch größeres Debakel als heute morgen die der Duncan.

Anfangs konnte Jack ein hämisches Grinsen nicht unterdrücken, als er sah, wie das Gör vor Angst zitterte. Der scharfe Blick, den ihm die Lupin zuwarf, machte Jack längst nichts mehr aus, das Grinsen verging ihm auch noch nicht, als die Hamilton eine Frage nach der anderen beantworten konnte, hinter denen in seinem Protokoll ein Strich verkündete, dass sie nichts gewusst hatte.

„Wie begründen Sie die Fünf, Professor Longbottom?“

Jack hob theatralisch die Hände. „Heute morgen habe ich keine Antworten erhalten beziehungsweise nur ungenügende. Miss Hamilton hatte inzwischen Zeit genug, alles nachzuschlagen.“

„Gut, dann werde ich einige andere Fragen stellen.“

Jack saß wie auf Kohlen. Er musste weg. Aber die Lupin stellte mit größter Ruhe eine Frage nach der anderen und das Schlammblood antwortete, als hätte sie das Lehrbuch gefressen.

„Wie pflegt man einen Mimulus Mimbletonia?“

„Ähm – wenig Wasser, ich glaube, das ist ein Kaktus.“

„Worauf muss man beim Umgang mit Venemosa Tentacula achten?“

„Das weiß ich nicht.“

Die Lupin schrieb eine Eins ins Protokoll und schickte das Schlammblood weg.

„Professor Longbottom, wieso stellen Sie in der Prüfung der Zweitklässler Fragen aus dem Lehrplan der Vierten?“

Jack zuckte zusammen und starrte die Chefin an. Was war jetzt besser? Zugeben oder Abstreiten? Die Hamilton hatte offensichtlich gepetzt, dass er Dinge gefragt hatte, die gar nicht im Lehrplan standen. Denn genau die Fragen nach *Mimulus Mibletonia* und *Venemosa Tentacula* hatte er der kleinen Gans gestellt, ohne sie ins Protokoll zu schreiben und die Lupin glaubte den Schlammblütern sowieso immer alles. „Was?“, fragte er ungläubig-zweifelnd. „Sollte ich mich geirrt haben und versehentlich die falsche Liste...?“

„Sie haben sich nicht geirrt, das war Absicht. Ihre zweifelhaften Methoden werden ein Nachspiel haben, das schwöre ich Ihnen.“

Die Lupin raffte die Protokolle an sich und rauschte hinaus.

Jack atmete tief durch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Das „Nachspiel“ konnte ihm egal sein. Wenn es ihm zu bunt wurde, kündigte er einfach. Die Neubesetzung bestimmter Stellen in Hogwarts konnte er von außerhalb wahrscheinlich sogar besser beeinflussen. Er war nur noch deshalb hier, weil er keine Luste hatte, zu viel Zeit mit Lavinia zu verbringen und weil er den reinblütigen Kindern noch einiges beizubringen hatte. Bisher waren es einzig und allein Rosy und Simon, die seinen Ideen vorbehaltlos folgten. Aber er arbeitete bereits daran, weitere junge Mitstreiter zu gewinnen, auf die er später zurückgreifen konnte.

Jacks Plan, die mündlichen Prüfungen nach seinem Gutdünken durchzuführen und zu bewerten, schlug fehl. Die Zweitklässler waren die ersten gewesen, die anzutanzten hatten. Einen Tag später waren die Vierer dran und gleich von Anfang an spielte Houseman den Aufpasser. Nicht eine einzige Prüfung konnte Jack so abnehmen, wie er es geplant hatte. Die Schlammblüter waren zwar nicht alle so verstrebt wie die beiden Weiber aus der Zweiten, aber schlechtere Noten als eine Drei konnte er unter den strengen Augen der Schulleitung nicht geben.

Zur Schuljahresabschlussbesprechung ließ die Lupin dann die Bombe platzen. Vor allen Lehrern stellte sie Jack bloß und verkündete, dass die Schulleitung ihm einen strengen Verweis erteilte wegen Ungleichbehandlung und Übervorteilung von Schülern, aktenkundig und mit Mitteilung an das Ministerium. Ein aktenkundiger Verweis hätte Jack nicht gestört, aber die Meldung an das Ministerium war schlecht. Vielleicht konnte er Thomas Finnigan dazu bewegen, die Meldung aus Akten und Köpfen verschwinden zu lassen.

Mündliche und praktische Prüfungen durften in Zukunft nur noch im Beisein eines Vertreters der Schulleitung abgenommen werden und die Korrekturen der schriftlichen Arbeiten mussten von einem anderen Lehrer gegengelesen und abgezeichnet werden.

Jack grinste ein wenig in sich hinein; so hatte seine Aktion doch noch etwas bewirkt: die lieben Kollegen hatten mit den Prüfungen doppelte Arbeit...

**Auf die Knie fall und Asche über meinen Käferkopf streu* - Wann das nächste Chap erscheint, weiß ich noch nicht. Sehe ziemlich stressigen Zeiten entgegen und muss die nächsten Kapitel noch korrigieren...
Aber die Fortsetzung folgt auf jeden Fall!*

Camping

Vorab: @shadow: *Es sieht so aus, als wäre Jack durch nichts und niemanden zu stoppen...*

Begleiten wir Maggie, Lyzette und die anderen in das Muggelstämmigen-Sommercamp...

Maggie und Lyzette

Kaum war das Schuljahr um und alle mit dem Hogwarts-Express nach Hause gefahren, fanden sie sich zusammen mit einigen anderen Muggelstämmigen in einem Bus wieder, der sie in das „Feriencamp für Muggelstämmige“ bringen sollten. Das Programm für die kommenden drei Wochen las sich nicht so, als sollte es Spaß machen, viel mehr deutete alles auf drei weitere Wochen straffen Unterricht hin. Entsprechend mies war die Stimmung; ein paar Erstklässler weinten jetzt schon vor Heimweh.

Maggie und Lyzette hockten mit Eliza zusammen, aber auch bei ihnen kam keine Unterhaltung in Gang. Maggie berichtete kurz von dem frostigen Empfang daheim. Ihre Eltern hatten versucht, sich nichts anmerken zu lassen, aber Maggie glaubte, dass sie sich wieder gestritten hatten.

Die Mutter hatte Maggie Vorwürfe gemacht, weil Maggie angeblich Tante Sylvie aufgehetzt habe, wegen der Schweizreise zu „intervenieren“. „Ich hätte ja mit mir reden lassen, dass du nicht bis Ende August bei der Großmutter hättest bleiben müssen, aber so wird der Plan nicht geändert. Das hast du dir selber zuzuschreiben.“ Maggie glaubte der Mutter kein Wort, die hatte doch sowieso vorgehabt, sie während der ganzen Ferien abzuschieben. Zusammengekrümmt und dumpf vor sich hin brütend hockte Maggie auf ihrem Platz und bekam von der Fahrt überhaupt nichts mit.

Das Lager sah alles andere als einladend aus. In Reih und Glied standen große graue Zelte, dazwischen war ein ebener, staubiger Platz. In einer hölzernen Baracke waren Toiletten und Waschräume untergebracht; Duschen gab es keine. Die Inneneinrichtung der Zelte war mehr als spartanisch: jeweils drei eiserne Doppelstockbetten, die quietschten und bedrohlich schaukelten, sobald man sich darauf bewegte, ein klappriger Tisch mit sechs Campingstühlen und ein Bord für das Gepäck, das war alles. „Da ist es ja bei den Pfadfindern gemütlicher“, murrte Maggie, die die Pfadfinderlager aus Berichten von Michael und Paul kannte.

Ein scharfer Pfiff ertönte. „Alle raustreten!“, befahl eine barsche Stimme.

„Das geht ja gut los“, seufzte Evelyn Sandford. Zögernd traten die Mädchen vor das Zelt. „In Linie vor mir antreten! Marsch, marsch, bewegt euch!“ Die barsche Stimme gehörte zu einem Zauberer, der einen enganliegenden dunkelblauen Overall und darüber einen scharlachroten Umhang trug. „Wie Superman“, flüsterte Evelyn, die den alten Film vor kurzem gesehen hatte.

„Ihr seid hier im Ausbildungslager! Für muggelstämmige Zauberschüler! - Ich bin Dirk Cattermole! Lagerleiter! - Ich verlange von euch absolute Disziplin! Eifrige Mitarbeit und strengste Ordnung! - Ihr seid hier nicht bei den Pfadfindern! Merkt euch das! - Die Lagerordnung ist! Unbedingt einzuhalten! - Wer dagegen verstößt! Fliegt von der Schule! - Jeder bekommt ein Namensschild! Das zu tragen ist! Sobald ihr das Zelt verlasst! - Die Lagerordnung ist! In jedem Zelt! Gut sichtbar angebracht! - Ich verlese jetzt eure Namen! - Ihr ruft ´hier´! Und tretet vor! Um die Lagerordnung zu unterschreiben!“

„Ich habe befürchtet, das uns hier drei Wochen Schule nach Longbottomschen Muster erwartet“, sagte Lyzette später beim Bettenbeziehen, „aber es ist noch schlimmer. Es ist wie Gefängnis.“

„Am schlimmsten finde ich, dass sie die Post kontrollieren wollen“, warf Eliza ein.

„Wenn das so weiter geht, wie es angefangen hat, steht mein Dad nach drei Tagen auf der Matte und macht Rabatz“, tönte Olivia Leatherman, deren Vater im Bildungsministerium der Muggel arbeitete.

„Er wird dich nicht finden, das Lager ist vor Muggelblicken geschützt. Ein Muggel könnte hier quer durch die Zelte spazieren – er würde nichts merken und wir auch nicht.“ Eliza hielt das Hinweisblatt hoch, das sie

alle in den letzten Schultagen bekommen hatten.

„Uns wird schon etwas einfallen, wie wir den Cattermole austricksen können“, gab sich Lyzette kämpferisch.

„Hey, seht mal!“, rief da Eliza, die vor der Lagerordnung stand. „Hier steht nicht, dass es verboten ist, in den Zelten zu zaubern. Und wir sind in einer schulischen Einrichtung, also ist das Zauberverbot für Minderjährige außer Kraft. Also können wir uns das Zelt auf einfache Art etwas wohnlicher gestalten.“

Alle waren einverstanden, aber es dauerte eine Weile, bis sie sich geeinigt hatten, was sie verändern wollten. Kichernd machten sich die fünf Mädchen an die Arbeit und bald hatte jede von ihnen ihren eigenen kleinen Wohnbereich in einem stabilen Bett. Alles stand fest und sicher, nichts wackelte mehr.

Cattermole's Pfiff ertönte, gefolgt von einem barschen „Antreten!“ Diesmal gab er den Ablauf des restlichen Tages bekannt. „Hat er wohl vorhin vergessen“, raunte Lyzette in Maggies Ohr.

Cattermole konnte anscheinend nicht in normaler Lautstärke reden, jeder einzelne seiner Sätze war ein Ausruf. Er bat niemanden, etwas zu tun, er befahl immer.

Cattermole war noch sehr jung, er konnte nicht viel über zwanzig sein. Besonders die Sechstklässler unter den Teilnehmern kamen sich reichlich veralbert vor bei dem Gedanken, sich von diesem Greenhorn herumkommandieren zu lassen.

Wirkliche Freizeit war in dem Lager nicht vorgesehen, alles sollte gemeinsam und auf Befehl stattfinden. „Ich sag's doch, wir sind im Straflager“, kommentierte Lyzette leise die Anweisungen. Cattermole hatte wohl etwas mitbekommen. „Hamilton! Vortreten!“, brüllte er. „Wenn ihr angetreten seid, habt ihr die Klappe zu halten! Zwanzig Kniebeugen zur Strafe!“

Lyzette machte die zwanzig Kniebeugen so schnell, dass Cattermole kaum mitzählen konnte.

„Das nächste Mal wird die Strafe härter ausfallen!“

Das gemütlich hergerichtete Zelt versetzte Cattermole bei der ersten „Ordnungskontrolle“ wieder in seinen Urzustand, was nur zur Folge hatte, dass die Mädchen immer erfinderischer wurden, was Schutz- und Täuschungszauber anging. Betrat Cattermole das Zelt, sah er es völlig aufgeräumt, kahl und blankgeputzt, während die Mädchen ihre individuell gestalteten Rückzugsecken behielten.

Die tägliche Ausbildung bestand aus praktischen Übungen, bei denen es ausschließlich darauf ankam, keine Bewegung ohne Befehl zu machen, und stundenlangen eintönigen Vorträgen, die im Stehen angehört werden mussten, bis einer der Jungs in Ohnmacht fiel und nicht gleich wieder erwachte. Inhalt dieser Vorträge waren zum einen die Gesetze und Regeln der Zauberergemeinschaft, die die Muggelstämmigen und Halbblüter ganz besonders genau zu befolgen hatten und zum anderen die Stammbäume und Verdienste der reinblütigen Zauberer. Dies kannten sie alles schon aus den Geschichtslehrbüchern und zumindest Maggie und Lyzette hätten zu dem einen oder anderen Namen noch viel mehr zu sagen gewusst. So war es auch Lyzette, der zuerst auffiel, dass das Thema „Schwarze Magier“ überhaupt nicht vorkam. Dabei hatte doch Professor Fairbanks angemerkt, dass drei Viertel aller Schwarzmagier aus den sogenannten alten reinblütigen Familien stammten. Die Antwort auf eine diesbezügliche Frage von Lyzette war eine Woche Kloputzen.

Überhaupt waren das manuelle Reinigen von Toiletten und Waschräumen und Geschirrspülen beliebte Strafen für derartige Verfehlungen. Leichtere Vergehen wie etwa zweifelnde Blicke oder das Vorhandensein einer zu langen Nase wurden mit dem Abschreiben von ellenlangen Gesetzestexten in Schönschrift geahndet; die Strafe für solch schwere Verbrechen wie „unruhiges Sitzen“ oder „in-der-Gegend-herumschauen“ während eines Cattermole-Vortrages waren Stillestehen vor der ganzen Mannschaft und anschließendes Herunterbeten von Stammbäumen.

Die Post wurde tatsächlich kontrolliert. Das Briefeschreiben fand gemeinsam und unter Aufsicht statt; die fertigen Briefe mussten offen an Cattermole zur Kontrolle gereicht werden, der sie angeblich alle zwei Tage in den Briefkasten im nächsten Ort steckte. Keiner wagte mehr zu schreiben als: „*Viele Grüße. Das Wetter ist schön. Mir geht es gut*“, und keiner wusste, ob die Post an die Eltern wirklich ankam.

Um acht Uhr abends war Nachtruhe befohlen und da um diese Zeit auch die Kleinsten noch nicht schlafen konnten, wurde in allen Zelten geflüstert und überlegt, wie man Cattermole austricksen konnte.

Maggie und Lyzette waren die einzigen, die den Desillusionierungszauber beherrschten; sie huschten

abends von Zelt zu Zelt.

Zum Lagerpersonal gehörte neben Cattermole und einer Schar Hauselfen auch Selina Nott, eine uralte Hexe, die die Aufgabe der Lagerheilerin übernommen hatte, für die Anleitung der Hauselfen und die Versorgung zuständig war und die „Freizeitaktivitäten“ überwachte. Sie besaß einen Besen, denn sie konnte fast nicht mehr laufen und legte selbst kürzeste Entfernungen auf ihrem alten Sauberwisch sieben zurück.

„Den borge ich mir“, beschloss Maggie, „Damit fliege ich ins nächste Dorf und stecke die Briefe in den Postkasten. Ich schreibe an Onkel Henry.“

„Ist Professor Wilde wirklich dein Onkel?“, fragte Evelyn.

Maggie grinste. „Er hat die Schwester meiner Mutter geheiratet. Also ist er wohl nach Recht und Gesetz mein Onkel.“

„Musstest du deshalb woanders hin für die Zaubertränkeprüfung?“

„Ja. Und ich sage euch eins, ihr braucht mich nicht zu bedauern. Die Prüfung an der `Northern Witches School` war so leicht, die hätte sogar Rosy Flint bestanden.“

„Wie willst du die Nott dazu bringen, dir den Besen zu borgen?“, fragte Olivia naiv.

„Ich frage sie gar nicht erst!“, erwiderte Maggie grinsend.

„Wie willst du an den Besen rankommen, ohne gesehen zu werden?“ Evelyns Augen waren ängstlich-neugierig aufgerissen. Maggie antwortete mit einer knappen Geste.

„Die Hauselfen drehen nachts die Runde im Lager und schauen auch in die Krankenstation rein“, bemerkte Lyzette ernsthaft. „Was, wenn einer bemerkt, dass der Besen fehlt und Krach schlägt?“

Das war in der Tat ein Problem. Sowohl Maggie als auch Lyzette hatten während ihrer nächtlichen Botengänge gesehen, dass die Hauselfen immer in das Krankenzelt schauten und dort das Inventar, also auch den Besen, prüften. Außerdem war das Krankenzelt magisch verschlossen.

Eliza als die Älteste im Zelt wusste Rat. Sie hatte die fünfte Klasse schon hinter sich und das Kapitel „Magische Abbildungen“ war sogar ihr Prüfungsthema gewesen. „Mach ein Hologramm von dem Besen. Dann sieht es für die Hauselfen wenigstens so aus, als wäre er da. Problematisch wird’s nur, wenn die Alte nachts mal raus muss und ins Leere greift.“

„Die geht nachts nicht raus“, brachte Maggie die erlösende Nachricht von dem Jungen, der am ersten Tag in Ohnmacht gefallen war und zur Beobachtung die Nacht im Krankenzelt verbracht hatte. „Sie benutzt einen Nachtopf.“

Während Lyzette von Zelt zu Zelt huschte und die Briefe einsammelte, bereitete sich Maggie auf den nächtlichen Ausflug vor. Sie richtete ihr Bett so her, dass es aussah, als würde sie darin schlafen, schlüpfte in den schwarzen Gymnastikanzug und beobachtete das Lager. Kurz vor zehn Uhr wurde es bei Cattermole dunkel, aber es dauerte noch bis weit nach halb elf, ehe auch bei Mrs. Nott das Licht ausging.

Auf dem Platz in der Lagermitte ging ein Hauself auf und ab; Maggie war also gezwungen, hinten aus dem Zelt zu kriechen und außen herum zu gehen. Dreimal musste sie sich flach auf den Boden pressen und den Wächter-Elf vorbeilassen, ehe sie zum Krankenzelt huschen konnte. Sie steckte den Arm unter der Zeltwand durch, machte ein Abbild des Besens und zog ihn zu sich heraus. Als ihr der Hauself den Rücken zuwandte, schwang sie sich auf den Besen und flog aufwärts. Doch das alte Fluggerät war so langsam, dass sich Maggie gerade auf Höhe des Zeltdaches befand, als der Wächter kehrt machte. Maggie erstarrte erschrocken, aber der Hauself schaute stur gerade aus. Aufatmend flog sie zur Seite, damit ihr Schatten nicht auf das Lager fiel und versuchte, sich zu orientieren.

Das Wetter in dieser Nacht war perfekt dazu geeignet, ungesehen im Lager herumzuschleichen, taugte aber gar nichts, wenn man sich in unbekanntem Gelände orientieren musste. Der halbe Mond klebte bleich am Himmel, Dunstschleier und Wolken zogen vorüber.

Auf der anderen Seite des Lagers ragte ein einzelner Baum in den Himmel, vielleicht konnte man den als Orientierungspunkt benutzen. Maggie stieg höher, um irgendwo eine Ortschaft zu entdecken. Doch weit und breit war nichts als schwarzer Wald. Endlich sah sie in der Ferne ein paar schwache Lichter, hoffentlich war das wirklich ein Dorf mit einem Briefkasten.

Maggie flog darauf zu, doch ihr kam es so vor, als würde sie sich überhaupt nicht vorwärts bewegen. Dieser Sauberwisch sieben war noch langsamer als die Einsteigerbesen, auf denen die Erstklässler fliegen lernten und Maggie hatte keine Ahnung, wie spät es war, als sie endlich das Dorf erreichte. Sämtliche Häuser

waren dunkel, nur drei funzelige Straßenlaternen verbreiteten ein wenig Licht. Maggie flog knapp über dem Boden die Hauptstraße entlang und versuchte, einen Briefkasten zu entdecken.

Niemand war auf der Straße, abgesehen von einem Betrunkenen, der lallend nach Hause torkelte. Als Bob Lockhart am nächsten Abend in der Kneipe erzählte, er habe auf dem Heimweg eine kleine Hexe auf einem Besen gesehen, die sich am Briefkasten zu schaffen gemacht hätte, lachten alle und der Wirt meinte: „Klar, nach zwölf Guinness sieht man schon mal Dinge, die gar nicht da sind!“

Maggie stieg wieder hoch und versuchte, den großen Baum in der Nähe des Lagers ausfindig zu machen – vergebens. Der Horizont bildete eine gerade Linie, in welche Richtung sie auch schaute. Panik befiel Maggie, zumal der Mond gerade hinter einer dicken Wolke verschwunden und gar nichts zu sehen war. Maggie atmete tief durch, schloss die Augen und versuchte, sich zu erinnern, wie sie hergeflogen war. Als sie glaubte, die Richtung zu haben, setzte sie den Besen in Bewegung, immer nach allen Seiten spähend. Jetzt ärgerte sie sich, dass sie ihre Uhr nicht mitgenommen hatte. Dann hätte sie sich wenigstens anhand der Flugzeit orientieren können. Doch sie hatte befürchtet, die Leuchtziffern könnten sie verraten und die Uhr so auf ihr Bord gelegt, wie sie es nachts immer tat.

Maggie flog hoch über dem Land dahin und suchte das Lager. Wenn sie sich umdrehte, sah sie in der Ferne die Lichter des Dorfes in genau der Anordnung, in der sie sie auf dem Hinweg gesehen hatte. Sie musste also die richtige Richtung gewählt haben, aber wo war das Lager? Wo war der einzelne Baum?

Da fiel Maggie ein, dass sie den herausragenden Baum gesehen hatte, als sie sich ungefähr auf Höhe der Baumwipfel befunden hatte. Also flog sie so tief, dass ihre Füße beinahe die Bäume streiften und spähte erneut. Da – eine Zacke hob sich schwarz gegen den dunklen Himmel ab! Maggie hielt darauf zu, aber das Lager fand sie nicht. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Sie konnte keinen Notruf absetzen, denn das würde sicher zur Folge haben, dass man sie aus Hogwarts rauswarf. Gerade hatte sie beschlossen, zu landen und auf dem Waldboden ein wenig zu ruhen und zu warten, bis es dämmerte, da bemerkte sie in einiger Entfernung einen hellen Fleck. Das Lager!? Tatsächlich. Ganz deutlich waren die Umrisse der Zelte auf dem hellen Sandboden zu erkennen. Erleichtert flog Maggie direkt vor das Krankenzelt, brachte den Besen an seinen Platz zurück und flitzte in ihr Zelt.

„Na endlich!“, rief Lyzette, „ich hab´ schon befürchtet, du hättest dich verflogen!“

Jack Longbottom

Der Unsichtbarkeitstrank brannte wie immer in den Eingeweiden. Jack hockte zusammengekrümmt an einem Baum und wartete ab, bis die schlimmste Übelkeit nachließ. Dann zog er sich aus und schlich zum Lager.

Was er sah, erfreute ihn. Dieser Dirk Cattermole war ein solcher Hohlkopf, dass Jack schon befürchtet hatte, einen ähnlichen Reinfall zu erleben wie mit Anne Person. Doch er hatte die Vorgaben, die Jack ihm über Thomas Finnigan gemacht hatte, offensichtlich Buchstabe für Buchstabe umgesetzt. Wie es schien, gehorchten die Schlammblüter, ohne zu murren. Das hätte er Cattermole gar nicht zugetraut, aber die vorgeschlagenen Strafarbeiten taten wahrscheinlich ihre Wirkung. Selbst der kleinen Duncan war das Augenfunkeln vergangen. Genau wie alle anderen stand sie in Grundstellung und vollführte nach Cattermole's Befehlen ihre Bewegungen. Es kam in diesen Feriencamps nicht darauf an, dass die Schlammblüter Zaubersprüche lernten. Sie sollten nur eines: begreifen, wie minderwertig sie waren.

Cattermole machte seine Sache gut. Wenn er im Herbst zum Praktikum nach Hogwarts kam, konnte Jack ihm noch ein paar Lektionen mehr erteilen. Es war günstig, dass der Junge Kräuterkunde studierte; Jack würde zwangsläufig der Betreuer werden.

Die anderen beiden Lagerleiter machten ihm schon mehr Sorgen. Sie ließen den Gören viel zu viel Freiraum und brachten ihnen unnütze Dinge bei. Wozu sollten Schlammblüter die Regeln des Zaubererduells lernen? Sie hatten gar kein Recht auf diese traditionellen Rituale.

Jack beschloss, an der Westküste nach dem Rechten zu sehen, ehe die Übelkeit zu groß wurde.

Henry Wilde

„Das war Longbottom.“

„Bist du sicher?“, flüsterte Sylvie.

„Ganz sicher. So stinkt nur einer. Longbottom würde ich unter hundert Leuten am Geruch erkennen.

Möchte mal wissen, was der nimmt.“

„Mir ist schlecht.“

Henry sah seine Frau besorgt an. Warum war es Sylvie neuerdings laufend übel?

Die Muggelstämmigen im Lager

Die Hoffnungen, die die Kinder in ihre heimlich geschriebenen Briefe gesetzt hatten, erfüllten sich nicht. Vor allem Maggie war enttäuscht. Ingeheim hatte sie erwartet, dass ihr Lieblingslehrer und Onkel sofort handeln und dafür sorgen würde, dass das Lager abgebrochen oder wenigstens in ein richtiges Ferienlager umgewandelt wurde.

Nichts geschah, rein gar nichts, bis auf einen merkwürdigen Vorfall. Eines Morgens nach einer Nacht, in der ausnahmsweise niemand unterwegs gewesen war, fand Cattermole nahe seinem Zelt Fußabdrücke und ein zerknülltes Papiertaschentuch. Er brüllte: „Raustreten! Alle in einer Linie aufreihen! Wer war heute Nacht draußen?!“

Niemand rührte sich. „Wer-war-das?!“

Cattermole schritt von einem zum anderen, stellte sich hin und sah die Jugendlichen streng an. Ohne Ergebnis. „Ihr bleibt so lange hier stehen, bis sich derjenige meldet, der nachts an meinem Zelt war!“

Da kam Mrs. Nott auf ihrem Besen angefliegen und rang die Hände. „Mr. Cattermole, bitte! Wenn sie die Gören hier stehen lassen, kippen die der Reihe nach um. Das schaffe ich nicht mehr, in meinem Alter! Rufen Sie doch einfach alle Schuhe herbei und vergleichen Sie die Abdrücke.“

Cattermole's Gesicht war der Ärger anzusehen, den er verspürte. Er hätte selbst auf diese Idee kommen können.

Doch der Vergleich der Schuhabdrücke brachte gar nichts. Keiner der im Lager befindlichen Schuhe passte zu den Abdrücken.

Die Sache blieb rätselhaft, Cattermole hatte unglaublich schlechte Laune und ließ sie an den Schülern aus. Er hielt keine Vorträge mehr (die hatten sich ohnehin alle schon wiederholt), sondern ordnete nur noch Lagerputzen und Strafoxerzieren an.

Als die drei Wochen um waren, war Maggie so dünn geworden, dass ihr der kitschige geblümete Rock, den ihr die Mutter zusammen mit einer rosa Rüschenbluse als einzige Muggelkleidungssücke eingepackt hatte, herunterrutschte.

PS: Dirk Cattermole ist, man mag es kaum glauben, der Enkel von jenem Reg Cattermole, in dessen Haut Ron Weasley im Zaubereiministerium schlüpfte.

Ferien

Vorab: @shadow & capella: *Vielen Dank für Eure Reviews! Ich stimme Euch zu, freiwillig würde keiner in so ein Camp gehen...*

Was einen gewissen J.L. betrifft - der bleibt uns erhalten bis zuletzt. Ich brauch´ doch meinen Bösewicht! (Aber der Rauswurf aus Hogwarts kommt bald, soviel sei schon mal verraten.)

Während Lyzette mit ihren Eltern spannende und abwechslungsreiche Ferien verlebt (deren Beschreibung sich aber ziemlich langweilig lesen würde - sie krabbeln auf Bergen ´rum, bestaunen Wasserfälle, beobachten Marmeltiere und Gämsen und baden im Brienzner See...), folgen wir Maggie zu Großmutter Duncan.

Maggie

„Neil, Junge, schön dass du dich wieder mal bei deiner alten Mutter sehen lässt!“

Großmutter Duncan hatte Maggies Vater bei den Schultern gepackt, stellte sich auf die Zehenspitzen und schmatzte ihn ab. Maggie stand verloren und verlegen daneben.

„Hallo Maggie, mein Schatz!“

„Hallo, Oma.“

„Hey, das ist aber eine lustlose Begrüßung! Freust du dich gar nicht, hier zu sein?“

„Nein“, antwortete Maggie dumpf und wahrheitsgemäß. Sie hielt den Kopf gesenkt und bemerkte den forschenden Blick, den die Großmutter auf den Vater richtete, nicht.

Helen Duncan schüttelte den Kopf. „Ihr gefällt mir nicht, alle beide. Aber jetzt kommt erst mal ´rein, oder wollt ihr im Hof Wurzeln schlagen?“

Seufzend nahm Maggie ihren Koffer und folgte der Großmutter ins Haus. „Du kennst den Weg hoffentlich noch, Maggie?“

„Hm.“

„Auspacken kannst du nachher, jetzt gibt´s erst einmal Tee.“

Die Großmutter zog den Vater in die Küche und schloss die Tür. ´Genau wie Mum es befürchtet hat´, dachte Maggie. `Vater zieht seine Mutter auf seine Seite und schon liegt die ganze Familie im Streit.“

Sie warf den Koffer zu Boden und trat wütend dagegen. Der Gedanke an den Inhalt stimmte Maggie nicht froher. Die Mutter hatte erfolgreich verhindert, dass Maggie auch nur auf den Gedanken kam, in die Teenie-Disco zu gehen. Mit den Babyklamotten machte sie sich zum Gespött der Massen.

Das Teetrinken verlief in vollkommenem Schweigen, bis die Großmutter sagte: „Sprich mit ihr, Neil. Holt euch professionelle Hilfe. Mach du nicht denselben Fehler, den ich gemacht habe. Und vor allem: lasst das Mädels aus dem Spiel. Maggie ist nicht schuld dran, dass ihr euch nicht mehr richtig versteht. Ihr BEIDE seid schuld daran, und nur ihr zwei. Lasst Maggie nicht zum Spielball eurer Machtkämpfe werden.“

Irritiert sah Maggie, wie Tränen über das Gesicht des Vaters rannen.

Neil Duncan sprang auf, rannte zum Auto und fuhr davon. Maggie und ihre Großmutter saßen stumm vor den leeren Tassen, bis eine knappe Stunde später der Vater anrief und meldete, dass er gut daheim angekommen war.

„So. Und jetzt verrate mir mal, warum du dich nicht freust, hier zu sein.“ Die Großmutter füllte Maggies Tasse mit frischem heißem Tee. „Aber bitte ganz ehrlich.“

Maggie überlegte. Was war der genaue Grund? „Ich hab´ einfach keine Lust. Eigentlich wollte ich mit Lyzette und ihren Eltern in die Schweiz fahren, unsere Brieffreundinnen haben uns eingeladen. Außerdem habe ich in den zwei Monaten Ferien ganze drei Tage für mich zu Hause gehabt und die nicht mal richtig, weil immer irgendwelche krampfhaft fröhlichen Partys waren.“

„Hm. Und wieso wolltest du dann unbedingt zweieinhalb Wochen zu mir kommen?“

„Wollte ich gar nicht, das hat Mum arrangiert. Sie sagte, du wärst sonst sauer auf ihre Mutter, wenn ich auch nur einen Tag länger bei der bin. Dass du’s nur weißt, freiwillig war ich nicht die ganze Zeit bei Oma Bansley.“

Die Großmutter fasste Maggie unters Kinn, hob ihren Kopf an und sah ihr in die Augen.

Sie hatte einen so traurigen Blick, dass Maggie den Tränen nahe war.

„Nicht heulen, Maggie. Deine Mutter hat irgendwelche Probleme mit sich selber. Ich hoffe, dass dein Vater das endlich begriffen hat und ihr hilft. Ich glaube, das größte Problem für deine Mutter besteht darin, dass ihre Kinder langsam groß und selbständig werden und sie den Einfluss auf euch verliert, weil ihr alle in Internatsschulen seid.“

„Ich geh nicht weg von Hogwarts!“, rief Maggie trotzig.

Eines Tages weckte die Großmutter Maggie früher als gewöhnlich. „Mach dich schick und packe deine Tasche für zwei Übernachtungen. Ich habe eine Überraschung für dich.“

Maggie musste nicht lange überlegen. Sie packte einfach alles ein, was die Großmutter ihr nach einem Blick in den Koffer gekauft hatte, und zog das pflaumenblaue Sommerkleid über, das all ihre knöchigen Problemzonen verdeckte.

Nach dem Frühstück holte die Großmutter ihr kleines Auto aus der Garage und sie fuhren fröhlich schwatzend in eine Gegend, in der Maggie noch nie gewesen war. Vor einem großen Grundstück mit einem mittelgroßen Einfamilienhaus hielt die Großmutter an und drückte an der Pforte auf den Klingelknopf. Im Erdgeschoss bewegte sich die Gardine, gleich darauf flog die Haustür auf und Patrick Wilde rannte auf Maggie zu. Schmunzelnd kam Mrs. Wilde hinterher und begrüßte die sprachlose Maggie: „Na, die Überraschung scheint uns gelungen zu sein! Herzlich willkommen und herein mit euch!“

Zur Begrüßung gab es Kakao und selbstgebackene Kekse. Mit Ausnahme von Henry waren alle Kinder anwesend. „Der Älteste ist ja nun glücklich und endlich aus dem Haus“, kommentierte Mrs. Wilde die Abwesenheit des Professors mit einem Augenzwinkern.

Maggie wusste nicht recht, ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht.

Die Großmutter verabschiedete sich bald. Sie habe einiges zu erledigen und wollte Maggie zwei Tage später wieder abholen.

Schon beim Mittagessen hatte Maggie, die das gute Kleid schleunigst gegen Jeans und T-Shirt getauscht hatte, das Gefühl, zur Familie zu gehören.

Nach dem Abendessen verwandelte sich das Wildesche Wohnzimmer in eine Spielhöhle, auch die Mutter pokerte mit und so wie sie spielte, war ihre Teilnahme bestimmt nicht die Ausnahme. Das war etwas, was Maggie fremd war. Gewiss, ihre Eltern liebten sie und ihre Brüder, aber Maggie konnte sich nicht erinnern, dass die Eltern jemals mit den Kindern gespielt hatten. Überhaupt empfand Maggie das Verhältnis zwischen den Wilde-Kindern und ihrer Mutter sehr entspannt; trotzdem war ein großer Respekt zu spüren.

Die Zeit verging wie im Fluge. Viel zu schnell kam die Stunde, da die Großmutter vorfuhr, um Maggie abzuholen.

Während der ganzen Fahrt schwieg die Großmutter; Maggie fiel auf, dass sie sehr blass aussah und dunkle Ringe unter den Augen hatte.

Nach dem Abendessen ließ die Großmutter die Katze aus dem Sack: „Ich war bei Cecilia und David.“ Sie knüllte einen Zettel zusammen und warf ihn wütend auf den Boden. „Ich hätte es wissen müssen. Helfen wollte ich deinen Eltern, statt dessen habe ich alles nur noch schlimmer gemacht. Cecilia ist der Meinung, dass dein Vater daran schuld ist, dass es zwischen deinen Eltern solchen Streit gibt. Du und dein Vater. Du provozierst die Mutter und er unterstützt dich dabei – das ist das Fazit einer einstündigen Rede, die ich mir anhören durfte.“ Die Großmutter winkte ab. „Ich konnte natürlich meine Klappe nicht halten und habe kräftig Kontra gegeben. Hat alles nichts genützt. Morgen bringe ich dich wieder heim.“

Maggie starrte die Großmutter an. Was verschwieg sie ihr?

In der Nacht konnte Maggie nicht schlafen. Schuldgefühle plagten sie. Sie hätte die Mutter nicht mit ihrem Äußeren provozieren dürfen. Aber – wie oft war das passiert? Nach dem ersten Schuljahr, okay, das hätte nicht sein müssen. Aber später? Und hatte die Mutter nicht bis zum vergangenen Sommer Maggies Geschmack wenigstens halbwegs akzeptiert? Erst in den Weihnachtsferien war das Drama richtig losgegangen. Was war zwischen den Eltern vorgefallen? Warum verstanden sie sich plötzlich nicht mehr?

Oder ging es schon länger und Maggie hatte nur nichts gemerkt?

Kurz bevor sie Maggies Zuhause erreichten, hielt die Großmutter an. Sie stiegen aus. Die Großmutter nahm Maggie bei den Schultern: „Maggie, was auch kommt: Bleibe du selbst. Verbiege dich nicht, nur um jemandem zu gefallen. Und: Du bist nicht schuld daran, wenn deine Eltern sich streiten.“

Wortlos stiegen sie wieder ein und fuhren den restlichen Weg genauso schweigend wie bisher.

Der Empfang durch die Mutter war frostig. „Wieso kommt ihr heute schon?!“ Der Vorwurf war nicht zu überhören.

„Ich dachte, es könnte nicht schaden, wenn Maggie wenigstens noch drei Tage zu Hause ist, damit ihr nochmal miteinander reden könnt.“

„Was gibt es da noch zu reden! Du bist natürlich auch auf Maggies Seite! Machst meine ganze Erziehungsarbeit kaputt und kaufst ihr diese unmöglichen Sachen, die sie immer haben will.“

„Sally, bitte! Du warst es doch, die Maggie wochenlang weggeschickt hat! Und du kannst eine Dreizehnjährige nicht anziehen wie ein Kleinstkind. Maggie wird auf der Straße verspottet, weißt du das?“

„Quatsch!“

„Ich habe es selber erlebt.“

„Unsinn!“

Und so ging es hin und her. Maggie nahm ihren Koffer und ging in ihr Zimmer. Christoph kam ihr entgegen, sah sie an und umarmte sie stumm.

Maggie packte ihren Schulkoffer und tat die wenigen Kleidungsstücke hinein, die sie noch für tragbar hielt. Vorsichtshalber schloss sie den Koffer ab und befestigte den Schlüssel neben dem Freundschaftskiesel. Sie hielt den Stein in der Hand und fragte sich, was Lyzette wohl gerade machte. Der Stein fühlte sich ganz warm an; Lyzette ging es sicher besser als Maggie.

Nach dem Abendessen sagte Maggie: „Jetzt erzählt mir doch bitte mal, was bei euch los ist!“

Nach einer Minute eisigen Schweigens erwiderte die Mutter leise, langsam und giftig: „Das fragst gerade du? Du hast doch alle gegen mich aufgehetzt.“

„Was? Wen soll ich aufgehetzt haben?“

„Alle. Deinen Vater und deine Großmutter, sogar meine eigene Schwester.“

„Wie bitte? Ich soll Tante Sylvie gegen dich aufgehetzt haben?“

„Wie sonst ist es zu erklären, dass meine kleine Schwester hier aufkreuzt und versucht, mir Vorschriften zu machen, wie ich meine Kinder erziehen und kleiden soll? Dabei hat Sylvie von solchen Dingen überhaupt keine Ahnung, die hat ja keine Kinder.“

„Sally, bitte!“, mischte sich der Vater ein.

„Sei du nur ruhig! Du hast dich doch schon lange einwickeln lassen, fällst mir dauernd in den Rücken. Wer weiß, wo du heute Nachmittag wieder warst!“

„Auf Arbeit! Um das Geld zu verdienen, mit dem wir das Haus hier unterhalten.“

„Ach! Und wieso bist du nicht ans Telefon gegangen? So kurz nach vier?“

„Da war ich beim Chef.“

„So nennt man das heutzutage!“

Der Vater stand auf. „Es ist sinnlos“, sagte er leise mit einem bedauernden Blick zu Maggie und verließ das Esszimmer.

Die Mutter stand auch auf, knallte die Tür hinter sich zu und brüllte draußen nach Janet: „Abräumen!“ Eine weitere Tür knallte, dann war Stille.

Mit gesenkten Köpfen saßen die Kinder noch am Tisch. Christoph sagte leise: „So geht das die ganze Zeit. Mutter findet immer und an jedem etwas auszusetzen und sie bildet sich ein, alle hätten es nur darauf abgesehen, sie zu ärgern.“

Paul ergänzte: „Als ich aus dem Pfadfinderlager zurückkam, war ich der Sündenbock, heute bist du es. Und zwischendrin war Michael derjenige, der alle aufgehetzt hat.“

„Ich glaube, Mum hat ein Riesenproblem damit, dass wir alle aus dem Haus sind. Sie hat nichts mehr zu tun und kommt auf komische Gedanken“, fasste Christoph das zusammen, was die Jungen in den zurückliegenden Wochen immer wieder diskutiert hatten.

Die restlichen drei Ferientage verliefen entweder in eisigem Schweigen oder in lautem Streit. Maggie hatte zwar das Gefühl, dass sie diejenige war, die am meisten als Sündenbock herhalten musste, aber sie merkte auch, dass die Brüder ebenfalls ihren Teil abbekamen.

Trost fand sie einzig und allein darin, Patrick einen langen Brief zu schreiben, in dem sie alle ihre Sorgen schilderte und ihre Gedanken niederschrieb, so wie sie ihr in den Sinn kamen. Es tat unglaublich gut, sich den ganzen Kummer von der Seele zu schreiben.

Kurz vor der Abreise nach Hogwarts kam ein Uhuweibchen mit einem Fetzen Pergament am Bein – Patricks Antwort. Er schrieb: *„Deinen Brief habe ich erhalten und gelesen, aber im Moment keine Zeit zum Antworten. Folgt, wenn die Schule wieder losgegangen ist. P.“*

PS. Cecilia und David Bansley sind die Eltern von Sylvie Wilde und Sally Duncan.

Veränderungen

Vorab @shadow: *Ich weiß auch nicht, wie man Maggies Eltern wieder dazu bringen könnte, sich zu vertragen...*

Maggie

„Mich braucht gar niemand zum Bahnhof zu bringen. Ich bin groß genug, um allein mit dem Bus zu fahren.“ Tränen rannen über Maggies Gesicht. Gestern Abend hatte es Zoff gegeben, weil die Mutter darauf bestanden hatte, Maggies Koffer zu kontrollieren und Maggie sich dem widersetzt hatte – sie wollte sich nicht wieder ihre Sachen wegnehmen lassen. Der Vater hatte sich auf Maggies Seite gestellt und den ganzen Abend hallte das Haus vom wütenden Streit der Eltern wider. Weinend saß Maggie bei Janet in der Küche, bis die Mutter dorthin kam und eine Szene machte.

Anlass für den morgendlichen Streit war der gut gemeinte Vorschlag des Vaters, nachdem sie Maggie gemeinsam zum Zug gebracht hätten, könne sich die Mutter den Nachmittag in London vertreiben, er habe noch einen geschäftlichen Termin wahrzunehmen. Die Sache gipfelte schließlich darin, dass die Eltern behaupteten, Maggie nicht gemeinsam zum Zug bringen zu können, aber jeder für sich allein das Recht dazu in Anspruch nahm.

Maggie raste in ihr Zimmer, griff den Koffer und sprang aus dem Fenster. Sie eilte zur Straße, hob den Zauberstab und dachte: `Ich will hier weg.` Abwartend stand sie da. Junghexen und Zauberer ab dem 13. Lebensjahr durften allein mit dem Fahrenden Ritter reisen. Die Zweitklässler hatten eine kurze Einweisung bekommen, wie man den Bus rief und Maggie fragte sich, ob es geklappt hatte.

Nach kurzer Zeit tauchte ein dreistöckiger Bus auf und hielt punktgenau vor Maggie an. Die Tür ging auf, ein hochaufgeschossener, dürrer alter Mann in einer historisch anmutenden Uniform trat heraus und sagte: „Willkommen im Fahrenden Ritter, dem Transportmittel aller gestrandeten Hexen und Zauberer. Wohin soll denn die Reise gehen, kleines Fräulein?“

„Nach London, King´s Cross Station.“

„Ah, Hogwarts, stimmt´s? Heute ist der erste September. – Macht 30 Sickel.“

„Ich – ich hab´ nur Muggelgeld“, antwortete Maggie kleinlaut.

„Macht nichts. Das kriegen wir schon umgetauscht.“

Aufatmend stieg Maggie ein und ließ sich in den bequemen Sessel plumpsen, den der Schaffner ihr zuwies. Sie sah sich um und seufzte. Wie altmodisch es in der Zaubererwelt manchmal zuing – welcher Bus oder Zug hatte schon noch einen Schaffner? Es gab überall Automaten, die zuverlässig Fahrkarten verkauften oder Auskünfte gaben, aber es war doch etwas anderes, mit einem Menschen zu reden...

Maggie und Lyzette

Maggie war viel zu zeitig auf dem Bahnhof; sie war die erste, die durch die Absperrung ging, kaum dass der Zug bereitgestellt worden war. Sie setzte sich in das Abteil ganz hinten, dass sie für gewöhnlich mit Lyzette teilte.

Lyzette kam wieder einmal auf den letzten Drücker. Maggie, die sich inzwischen Sorgen gemacht hatte, sprang auf. Schweigend umarmten sich die Freundinnen.

Als der Zug anruckte, sagte Lyzette leise: „Deinen Briefen nach zu urteilen, hattest du keine besonders fröhlichen Ferien, oder?“

Maggie winkte ab.

„Wenn du möchtest, erzähl´s mir. Vielleicht fühlst du dich dann besser.“

„Gibt nicht viel zu erzählen“, erwiderte Maggie rau. „Cattermoles Gefangenenlager war fast noch besser als der ganze Rest der Ferien. Großmama Bansleys Standardsatz war: `Kein Wunder, dass deine arme Mutter

so mit den Nerven runter ist. Von früh bis spät durfte ich mir das anhören.

Oma Duncan hat zwar nicht so genervt und war sogar mit mir Klamotten kaufen, aber ansonsten war es bei ihr total langweilig.

Und meine Eltern – die streiten sich nur noch.“ Maggie schluckte. „Ich bin hinten zum Fenster raus und ganz allein mit dem Fahrenden Ritter nach London gekommen. Wer weiß, ob die überhaupt schon gemerkt haben, dass ich fort bin.“ Nun kamen ihr doch die Tränen. Aber Maggie wollte nicht weinen. Energisch fuhr sie sich mit dem Ärmel über das Gesicht.

„Einen Lichtblick gab es aber.“ Maggie versuchte ein Grinsen. „Ich war zwei Tage bei Onkel Henrys Mutter und seinen Geschwistern eingeladen.“

Lyzette stieß einen anerkennenden Pfiff aus.

„Weißt du, die haben zwar nicht so ein großes, schönes Haus wie wir und alle Kinder zusammen besitzen weniger Spielzeug als einer meiner Brüder alleine, aber das macht gar nichts. Die Wildes sind eine ganz fröhliche, herzliche Familie. Es war, als würde ich einfach dazugehören. Und Mrs. Wilde hat gesagt, ich könne jederzeit zu ihr kommen. Wenn es daheim ganz schlimm wird, mache ich das auch.“

Wieder musste sich Maggie die Augen wischen. „Jetzt erzähle du aber mal“, sagte sie betont forsch, „wie war es in der Schweiz?“

Statt einer Antwort stand Lyzette auf, wühlte in ihrer Tasche und überreichte Maggie ein bunt eingewickelt Päckchen. „Für dich. Mach´s gleich auf!“

Zum Vorschein kam ein Photo-Viewer mit hunderten von Bildern. Lyzette, Katie und Susie hatten witzige Kommentare dazu gesprochen und zum ersten Mal seit langem lachte Maggie wieder laut und fröhlich. Ein Wermutstropfen blieb jedoch: sie wäre so gern dabeigewesen.

Als sie beim letzten Bild angekommen waren, sagte Lyzette: „Weißt du was? Meine Eltern haben Susie und Katie für den nächsten Sommer zu uns eingeladen. Es ist schon beschlossene Sache, dass sie kommen – und du bist natürlich auch dabei.“

„Wenn meine liebe Mami mir nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht“, erwiderte Maggie düster.

„Das wird sie nicht, dafür sorgt meine Mutter schon.“

Maggies Antwort ging im Quietschen der Bremsen unter; der Hogwarts-Express hatte sein Ziel erreicht.

Lydia Lupin und Terence Houseman

„Alles in allem wird es nicht leichter, das hohe Niveau der Ausbildung hier in Hogwarts zu halten.“

„Hohes Niveau?“, schnaubte Jack Longbottom verächtlich.

„Jawohl, Professor Longbottom. Die Hogwarts-Ausbildung hat ein hohes Niveau, bewiesen durch Prüfungsergebnisse und Vergleichstests. Mit Ausnahme von Kräuterkunde, aber auch das wird sich ändern, verlassen Sie sich darauf.“

„Du solltest Longbottom endlich rausschmeißen.“

Lydia hob bedauernd die Hände. „Terence, glaub mir, ich hätte es längst getan, wenn es vernünftigen Ersatz gäbe. Aber schrullige alte Weiblein kann ich nicht einstellen.“

Die Hände auf dem Rücken verschränkt, stand Terence Houseman am Fenster und sah hinaus. „Es gehen seltsame Dinge vor im Ministerium. Mein Bruder berichtet mir immer wieder, dass Leute quasi von heute auf morgen ihre Meinung ändern. Einige der besten Leute haben gekündigt, aus Gründen, die weder er noch Albus Severus nachvollziehen können.“

Und neuerdings taucht Longbottom immer öfter im Ministerium auf. Er nimmt regelmäßig an den Versammlungen des Magischen Rates teil; letzte Woche hat er eine einstündige Rede gehalten. Wenn du willst, gebe ich dir mal Bobbys Mitschrift – es dürfte auch für dich von Interesse sein.“

Lydia nickte gedankenverloren. Die letzte Sitzung des Magischen Rates hatte am 21. um 16 Uhr begonnen. Es war aber eindeutig Jack Longbottom gewesen, der ihr an diesem Tag kurz nach vier Uhr nachmittags in der Nähe von Malfoy Manor begegnet war.

„Bist du sicher, dass es unser Jack Longbottom war, der diese Rede gehalten hat? Und war die Versammlung wirklich am 21.?“

„Zweimal ja. Ich wollte selbst hingehen, aber du weißt ja, parallel war die Sitzung des Animagus-Verbandes.“

Lydia schüttelte den Kopf und stieß die rechte Faust in die linke Handfläche.

„Was ist?“

„Irgendetwas stimmt nicht. Ich habe Longbottom am 21. in der Nähe seines Hauses getroffen, zu einer Zeit, als er nach deiner Aussage in London in der Ratsversammlung saß. Und es war Longbottom, dem ich begegnet bin, das schwöre ich.“

Jetzt war es an Terence, den Kopf zu schütteln. „Ich rede noch mal mit Bobby, gleich heute Abend.“

„Tu das. Ich will wissen, was mit unserem Kräuterkunde-Professor los ist. – Sag mal, ist dir auch aufgefallen, dass er über den Sommer unwahrscheinlich gealtert ist?“

„Stimmt, besonders erholt sah er nicht aus.“

Lydia hieb mit der flachen Hand auf den Tisch. „Irgendwas ist faul mit dem Kerl, und das ist nicht nur sein Körpergeruch.“

Terence Houseman fuhr herum. „Er führt ein Doppelleben. Einerseits führt er die Geschäfte von Scorpio Malfoy weiter und mischt sich in die Politik ein, andererseits ist er hier Lehrer. Wie schafft er das?“

Mit aufgerissenen Augen sah Lydia ihren Stellvertreter an.

Maggie

In der ersten Schulwoche erhielt Maggie außergewöhnlich viel Post und sogar ein Päckchen. Letzteres kam von Samantha Wilde und enthielt Kleidungsstücke. Obenauf lag ein Brief:

Liebe Maggie!

Als Du bei uns warst, konnte ich überhaupt nicht verstehen, warum Du so neidisch auf meine einfachen, billigen Kleider warst. Nachdem Deine Großmutter aber erzählt hatte, was für Scheußlichkeiten Du im Koffer hattest, habe ich es begriffen.

In den letzten Monaten bin ich ein wenig „ins Kraut geschossen“ und nach einer gründlichen Durchsicht ist mein Schrank jetzt ziemlich leer. Mit Mums Genehmigung schicke ich Dir alles, von dem ich meine, es könnte Dir passen und gefallen. Du darfst alles behalten, wenn Du möchtest, aber schicke mir doch bitte zurück, was Du nicht anziehst.

...

Viele liebe Grüße

Sam

Maggie bekam ein schlechtes Gewissen. Sie wusste, dass Mrs. Wilde die getragenen Sachen von Samantha in den Second-Hand-Laden brachte und dafür Schulsachen besorgte. Am liebsten hätte sie das ganze Paket zurückgeschickt, aber Lyzette meinte, dass Samantha dann vielleicht beleidigt sei.

Maggie sortierte also aus und behielt am Ende weit mehr als die Hälfte der Kleidungsstücke. Endlich musste sie nicht mehr die ganze Zeit in Schuluniform herumlaufen. Dass sie jetzt verspottet wurde, weil sie „so billige Fähnchen“ trug, störte sie nicht, denn es waren hauptsächlich Rosy Flint und Alice Benson, die stichelten. Und deren Äußerungen überhörte Maggie geflissentlich, auch wenn oft weh tat, was sie sagten.

Maggies Eltern hatten ihr getrennte Briefe geschrieben. Der Vater beklagte sich über die Mutter, die Mutter beklagte sich über den Vater und beide machten Maggie dafür verantwortlich, dass im Hause Duncan Streit

herrschte. Maggie war wütend und schickte einen Heuler nach Hause. Wie ihre Eltern darauf reagierten, war egal. Hogwarts war unerreichbar für ignorante Muggel...

Ein dicker Brief kam von Patrick und Maggie bekam für eine ganze Weile nicht viel von ihrer Umgebung mit. Patrick verstand so gut, sie zu trösten...

Die interessantesten Zeilen schickte jedoch Tante Sylvie. Maggie grinste in sich hinein, als sie las, dass sich in der Familie Wilde Zuwachs ankündigte. Dann machte sie sich allerdings Gedanken darüber, wie ihre Mutter wohl darauf reagieren würde. Ob Sally ihrer kleinen Schwester „gute Ratschläge“ gab? Hoffentlich war Tante Sylvie schlau genug, selbst zu entscheiden, was sie tat und wie sie ihr Kind später erzog. Sally war im Moment eher ein abschreckendes Beispiel.

Wahrscheinlich wurde nun nichts aus Sylvies Plan, Maggies Eltern zu helfen, zur Vernunft zu kommen. Die Tante hatte bestimmt genug damit zu tun, ein Kinderzimmer einzurichten...

Erst viel später beschlich Maggie ein schrecklicher Gedanke: Was würde passieren, wenn Onkel Henry, wenn Professor Wilde in Hogwarts aufhören würde? Angst presste Maggies Herz zusammen, aber sie wagte nicht, mit irgendjemandem darüber zu reden, selbst Lyzette erfuhr nichts. Was ging es die Schüler an, wenn einer der Lehrer Vater wurde?

Jack Longbottom

schaute in den Spiegel und fluchte. Die Nacht hatte deutliche Spuren hinterlassen, zu deutliche! Wie hätte er aber auch ahnen können, dass dieser Robert Houseman so ein Mistvieh von Riesenköter hat! Jack hatte es mit Mühe und Not geschafft, über den Zaun zu klettern wie ein verdammter Muggel, denn auf dem Grundstück von Houseman lag neben etlichen anderen Schutzzaubern auch ein Anti-Disapparierfluch. So etwas sollte verboten werden!

Grummelnd betrachtete Jack die Kratzer im Gesicht und an den Armen. Da würde er wohl nur Aloe-Vera-Serum drauf tun können, Diptamlösung half bei ihm einfach nicht. Von wegen, Diptam heilt alle Wunden! Und dann musste er sich eine plausible Ausrede für die lieben Kollegen einfallen lassen, vor allem für Houseman. Jack hatte endlich in Erfahrung bringen können, wer der Houseman im Ministerium war: der Zwillingbruder des stellvertretenden Schulleiters. Kein Wunder also, dass die Lupin über bestimmte Dinge so gut Bescheid wusste! Terence Houseman klebte ebenso oft mit der Lupin zusammen wie mit seinem Bruder.

Da hatte Jack eine Idee. Die Lupin hatte ihn dazu verdonnert, die Venemosa Tentacula im Gewächshaus zwei zu stutzen, nachdem ein paar Schüler gebissen worden waren. Er sah nach der Zeit. Es war drei Uhr morgens. Der Zeitumkehrer ließ sich höchstens sieben Mal drehen, er würde also bei acht Uhr abends landen. Wo war er da gewesen? Nach dem Abendessen in der Großen Halle war er noch kurz in sein Büro gegangen und hatte dann bis gegen zehn im Sessel am Kamin gesessen. Das passte. Als er losgezogen war, um Robert Housemans Cottage zur Explosion zu bringen, war er niemandem begegnet. Es dürfte sich also keiner wundern, wenn er ihm nun über den Weg laufen würde. Nur die Kratzer musste Jack gut verbergen. Er setzte den Hut mit der breiten Krempe auf und zog ihn tief ins Gesicht. Wenn er nicht gerade direkt von vorn angeleuchtet wurde, dürfte niemand etwas bemerken.

Auf dem Weg zu den Gewächshäusern begegnete Jack Lydia Lupin; hastig bog er in eine Abkürzung ein. Es war ganz gut, dass die Alte ihn gesehen hatte. An seinem Ziel angekommen, machte Jack das Licht im Treibhaus so hell wie möglich und lief absichtlich an der Glaswand hin und her. Irgendeiner würde ihn schon bemerken; die spionierten ihm doch alle nach. Dann machte er sich mit der schärfsten Klinge, die er finden konnte, über die Ranken der bissigen Pflanze her und kassierte noch ein paar Striemen und Bissspuren im Gesicht. Die Ranken warf er auf den großen Komposthaufen, wo sich ein paar gefräßige Flubberwürmer gleich darüber hermachten.

Dann ging er auf dem längsten möglichen Weg zurück in seine Räume. Dummerweise war der einzige Lehrer, dem er begegnete, Jonathan Perkins. Der Alte bemerkte tatsächlich Jacks zerschrammtes Gesicht: „Was bei Merlins Zipfelmütze ist denn mit Ihnen passiert, Longbottom? Sie sehen ja aus, als wären Sie in einen Kampf mit Teufelsschlingen verwickelt gewesen.“

Das war das perfekte Stichwort für das perfekte Alibi! „So ähnlich! Die Venemosa Tentacula in

Gewächshaus zwei war so gewuchert, dass die Schüler nicht mehr in Ruhe arbeiten konnten. Es war ein harter Kampf, aber ich habe das Zeug stutzen können.“

Perkins machte ein Geräusch und eine Geste, die Jack nicht deuten konnte. Sie hätten Verständnis und Bedauern ausdrücken können, aber auch Hohn und Spott. Egal, Hauptsache, ihn hatte jemand gesehen, wie er zerschunden aus dem Gewächshaus kam.

Inzwischen war es kurz nach zehn; Jack sah gerade noch einen Zipfel seines Umhanges auf der Wendeltreppe zum Seitenausgang im Nordflügel verschwinden. Perfekt.

Jack wusch sich mit lauwarmen Wasser und überlegte dabei, was er mit der Nacht noch anfangen könnte. Um drei Uhr musste er im Badezimmer sein, sonst würde er sich wieder selber suchen müssen. Aber er hatte keine Lust, irgendetwas zu tun. Also zog er sich aus, stellte den Wecker auf zwei Uhr fünfundvierzig und kroch ins Bett. Müde war er aber auch nicht, also begann er, über seine nächsten Schritte nachzudenken. Übermorgen war Zahltag, das durfte er nicht verpassen. Lord Voldemort hatte seine Gefolgsleute nicht bezahlt, er hatte geglaubt, dass alle aus purem Idealismus für ihn arbeiteten. Diesen Fehler würde Jack nicht wiederholen. Seine Diener bekamen Lohn und hatten stets die Aussicht auf mehr Geld für bessere Leistungen. Einem Batzen Gold lief man eher hinterher als nebelhaftem Ruhm.

Und Lord Voldemort hatte noch etwas falsch gemacht: er hatte viel zu viele wichtige Dinge seinen Leuten überlassen, statt sich selbst darum zu kümmern. Das Tagebuch des Lords enthielt zwar kaum Klartext, aber einiges konnte Jack sich zusammenreimen, wenn er die verschiedenen Eintragungen mit anderen Notizen verglich, die er in der Villa gefunden hatte. Und genau deshalb war er heute Abend aufgebrochen, um Robert Houseman zu beseitigen. Dumm nur, dass er scheitern würde...

Über diesen Gedanken musste er wohl eingeschlafen sein, jedenfalls erwachte er von lautem Rasseln. Mühsam quälte Jack sich aus dem Bett. Ihm taten alle Knochen weh, der Magen brannte und der Kopf wollte explodieren. Mit tränenden Augen suchte er in seinem Medizinschrank nach Gehirnklar und Schmerzfrei, dann begab er sich ins Bad und stellte sich unter die Dusche, ohne das Wasser aufzudrehen. Neuerdings brannte ihm die Haut, wenn er duschte oder badete, so dass er darauf lieber verzichtete. Er sah sich hereinkommen, vor den Spiegel treten und hörte laute Flüche, ehe er zum Stundenglas griff und verschwand. Aufatmend trat Jack aus der Dusche und vor den Spiegel, um das Aloe-Vera-Serum aufzutragen.

Viel zu langsam begann die Medizin zu wirken, ließ das Hämmern im Kopf nach, hörte der Magen auf zu brennen. Jack kämmte sich und stieß einen Fluch aus, viel schlimmer als vorhin. Im Kamm blieben ganze Büschel von seinem Haar hängen und als er mit der Hand über den Kopf tastete, hielt er Strähnen dünnen, strohtrockenen grauen Haars zwischen den Fingern. Wenige Minuten später stand Jack Longbottom mit spiegelnder Glatze da, genau wie damals, als er begonnen hatte, Schlafkurztrank zu nehmen.

Wohl oder übel musste Jack noch einmal aus dem Haus und sich eine Perücke besorgen. Eines stand schon fest, seit er bemerkt hatte, dass die eingepflanzten Haare nicht mehr hielten: er würde diese Prozedur nicht noch einmal über sich ergehen lassen.

Albus, der Geist

Wieso ist mir Jack Longbottom gerade eben auf der Treppe begegnet, wenn er jetzt seine Wohnungstür aufschließt?????

Das ist merkwürdig, höchst merkwürdig. Dem muss ich auf den Grund gehen. Die Wohnungen der Lehrer sind zwar tabu für unsereinen, aber Tabus kann man brechen...

*PS: Jack wurde **doch** gesehen, als er von dem missglückten Überfall zurückkam, aber dazu mehr im nächsten Kapitel...*

Alarmsignale

Vorab: @Blueboy: *Herzlich willkommen in meiner Lesergemeinde! Schön, dass sich mal wieder jemand anders meldet. Ich hoffe, dass Dir meine Story gefällt. Weiß nicht, wie weit Du schon gelesen hast, aber so viel sei gesagt: mit Lyzettes Abstammung liegst Du weit daneben. Maggie stammt von Snape ab, und das weiß sie längst. Von wem Lyzette abstammt, wird auch noch geklärt, aber nicht heute und morgen...*

@shadow: *Die Antwort auf Deine Fragen, sowohl Longbottom als auch Albus betreffend, lautet: bald!*

Terence Houseman

„Stell´ dir vor, Terry, letzten Mittwoch hat einer versucht, hier einzubrechen. Aber meine brave Daisy hat ihn in die Flucht geschlagen.“

Bei der Nennung ihres Namens öffnete die riesige Dogge ein Auge, aber als keine Befehle folgten, schnarchte sie weiter, den Kopf auf den Füßen ihres Herrn. Robert setzte fort: „Den Kopf voran ist der Kerl in die Feuerdornhecke gesprungen und dann voller Panik über den Zaun geklettert.“

„War es ein Zauberer oder ein Muggel?“, fragte Terence interessiert.

„Ersteres. Ein Muggel käme gar nicht bis auf´s Grundstück. Der Kerl hat einige meiner Schutzzauber außer Kraft gesetzt; außerdem habe ich gesehen, wie er disapparierte.“

„Hast du die Auroren geholt?“

Bobby winkte ab. „Habe ich, aber dieser Zabini, der jetzt für Einbrüche zuständig ist, ist eine runde Null. Abs und ich fragen uns drei Mal am Tag, wieso dieser Zabini befördert wurde und nicht Finch-Fletchley.“

„Vielleicht, weil Finch-Fletchley ein Halbblut ist und Zabini ausschließlich magische Vorfahren aufweist?“, gab Terence fragend zurück. Sein Zwillingbruder starrte ihn verständnislos an. „Meinst du?“

„Würde mich nicht wundern“, sagte Terence nachdenklich. Ihm war gerade etwas merkwürdiges in den Sinn gekommen. „Sag mal, wann genau war der Einbruch? Kannst du dich noch an die Uhrzeit erinnern?“

Bobby Houseman musste nicht lange überlegen. „Zwei Uhr fünfunddreißig hat Daisy wie verrückt gebellt. Ich schaue immer als erstes auf die Uhr, es könnte ja sein, ich hab´s verschlafen und die Brave weckt mich.“

„Hast du den Einbrecher erkannt?“

„Nein. Der hatte eine Maske auf. Aber grauhaarig war er; am Morgen bei besserem Licht habe ich Haare in der Hecke gefunden. Zabini wollte die nicht haben, dabei könnte man doch anhand der Haare den Täter überführen.“

Terence betrachtete und befühlte die grauen Strähnen in der Hand und roch daran. Sein Verdacht verhärtete sich. Kurz nach halb drei hatte Daisy den Fremden vertrieben und es musste kurz vor um drei gewesen sein, als Terence auf dem Weg von der Krankenstation, wo er wegen eines Notfalles bei den Hufflepuffs gewesen war, Jack Longbottom gesehen hatte, der von draußen kam und ein zerkratztes Gesicht hatte.

Am Donnerstagmorgen hatte Longbottom gesagt, er habe am Mittwochabend die Venemosa Tentacula verschnitten, was offensichtlich stimmte. Terence hatte sofort nachgesehen, die bissigen Ranken waren in der Tat gestutzt und die Reste auf dem Komposthaufen einige Stunden alt. Doch in Longbottoms Gesicht waren am Morgen mehr Striemen und Kratzer gewesen als in der Nacht. Die Haare, die Bobby gefunden hatte, rochen genau wie Longbottom. Es passte zueinander und auch wieder nicht.

Ganz vorsichtig zog Terence in Hogwarts Erkundigungen ein. Griselda Moonmare war bereit, zu schwören, dass Longbottom am Mittwochabend halb neun im Gewächshaus gewesen war. Jonathan Perkins hatte Longbottom auf der Treppe getroffen und auf die Kratzer hin angesprochen. Das alles passte zu Longbottoms Angaben. Allerdings konnte er durchaus noch einmal weggegangen sein und den Einbruch verübt haben. Doch – warum sollte Longbottom bei Bobby einbrechen?

Es gab alles keinen Sinn. Longbottom hatte für den Einbruch keinerlei Motiv, aber auch kein Alibi. Je länger Terence an den Haaren schnupperte, umso sicherer war er sich, dass sie Longbottom gehörten. Doch Perkins hatte ihn bereits am Abend mit den Kratzern im Gesicht gesehen, die auch am Morgen vorhanden waren. Einzig und allein Terence war dem Kräuterkundler in der Nacht begegnet und im hellen Licht von dessen Zauberstab hatte er deutlich die längs über das Gesicht verlaufenden, blutenden Wunden erkannt. Längs! Die Querkratzer waren nicht vorhanden gewesen. Sollte Terence sich so getäuscht haben?

Noch etwas war an Longbottoms Kratzern merkwürdig: sie heilten nicht und eiterten. Normalerweise behandelte man solche Verletzungen mit Diptamlösung und die Wunden verschwanden einfach. „Ich vertrage kein Diptam“, hatte Longbottom auf eine diesbezügliche Frage von Henry Wilde geantwortet. Diptam galt als verträglichste Medizin überhaupt!

Terence ließ die ganze Sache keine Ruhe. Er hatte immer mehr das Gefühl, dass Longbottom auf dunklen Pfaden wandelte. Aber Gefühle waren keine Beweise und auch nach einem längeren Gespräch mit Madam Weasley war Terence nicht schlauer als zuvor. Selbst die erfahrene Heilerin hatte noch nie von jemandem gehört, der kein Diptam vertrug.

Das Gespräch mit Lydia kam Terence wieder in den Sinn. Sie hatte Longbottom zu einer Zeit in der Nähe seiner Villa gesehen, zu der er ganz sicher vor dem Magischen Rat eine Rede gehalten hatte. Hatte Longbottom einen verheimlichten Zwilling Bruder? War das des Rätsels Lösung? Der eine im Rat, der andere daheim? Der eine bearbeitete die Venemosa Tentacula, der andere brach bei Bobby ein?

Warum?

Maggie und Lyzette

Nachdem Lyzette gleich zu Beginn des Schuljahres auf einen Zauber gestoßen war, der es ermöglichte, Karten schnell und präzise anzufertigen, nahmen die beiden ihr Vorhaben wieder auf, Hogwarts aufzuzeichnen. Ende November besaßen sie ein riesiges Pergament, auf dem beinahe alle Gänge und Räumlichkeiten eingetragen waren. Nachts schlichen sie nun regelmäßig über den Hauselfenzugang in den verbotenen Teil der Bibliothek, um alte Aufzeichnungen und Beschreibungen des Schlosses mit ihrer Karte zu vergleichen. Dann und wann geschah es, dass ihnen der Geist von Albus Dumbledore den Weg versperrte: „Heute nicht, es ist schon jemand drin.“

Die Mädchen zogen sich dann geräuschlos zurück und versuchten es ein andermal. Maggie fragte sich, wie der Geist sie sah, denn inzwischen brachten alle beide einen derart mächtigen Desillusionierungszauber zustande, dass sie nicht einmal ihre eigenen Spiegelbilder sahen. Doch der Geist gab keine Antwort auf die Frage, er lächelte nur verschmitzt.

Maggie

Von Maggies Eltern kamen nur noch schlechte Nachrichten. Sie sprachen anscheinend gar nicht mehr miteinander und lebten inzwischen bei den jeweiligen Müttern.

Die Mutter beschuldigte den Vater, sich nicht genügend um die Familie zu kümmern. Der Vater machte das große Haus dafür verantwortlich, weil er so viel arbeiten musste, damit sie es sich leisten konnten, und schlug vor, die Villa zu verkaufen. Die Mutter argwöhnte, der Vater wolle Geld beiseiteschaffen, damit er ihr nicht so viel Unterhalt zahlen musste, falls sie sich scheiden ließen.

Nachts lag Maggie oft wach und dachte mit bangem Herzen darüber nach, wie es weitergehen sollte. Manchmal stand sie dann auf, tarnte sich und schlich in die Bibliothek. Wenn sie sich mit den uralten magischen Schriften beschäftigte, Aufzeichnungen aus längst vergangenen Tagen las, ihr nützlich erscheinende Zaubersprüche und Tränkerezepete abschrieb, vergaß sie ihre Sorgen.

Maggie verbrachte viel Zeit in der Verbotenen Abteilung, aber nicht, weil sie Schwarze Magie erlernen wollte. Vieles, was sie in den mit dem roten Punkt gekennzeichneten Büchern las, war so grausig, dass es Maggie abstieß. Doch die Mehrheit der Bücher in der Verbotenen Abteilung stand dort, weil sie extrem selten

und damit äußerst wertvoll waren.

In einem dieser uralten, handgeschriebenen Wälzer fand Maggie unter der Rubrik „Warnung vor dem Feinde“ jenen Spruch, über den mehr als hundert Jahre zuvor ein neugieriger James Potter gestolpert war. Ohne zu wissen, dass es genau eine solche Karte, wie sie Maggie und Lyzette nun machten, schon einmal gab, vervollständigten sie ihr Werk und sahen von jetzt an immer, wer sich wo aufhielt.

Albus, der Geist

Kaum ist man mal einen Tag lang nicht auf dem Posten, passieren interessante Dinge! Woher bei Merlins Bartspitze haben die Unzertrennlichen die Karte der Rumtreiber? Wenn ich mich recht erinnere, war Arthur Potter der letzte, der dieses Meisterstück der fortgeschrittenen Magie verwendet hat...

Nanu, das Pergament ist eindeutig nagelneu. Haben die beiden einen Weg gefunden, die Karte zu kopieren oder...?

Jetzt bin ich aber platt.

Maggie und Lyzette

„Mit unserer Karte stimmt was nicht! Longbottom ist schon wieder doppelt drauf!“

„Na eben!“ Lyzette tippte mit dem Zeigefinger auf die Punkte. „Einmal ist er hier, das dürfte seine Wohnung sein, und einmal hier in der Bibliothek.“

„Vorgestern war er in der Küche und ist gleichzeitig durch die Eingangshalle gegangen. – Was haben wir nur falsch gemacht?“ Ratlos nagte Maggie an ihrer Unterlippe.

„Ich weiß es nicht.“ Lyzette war genauso ratlos wie Maggie. „Ich habe den Spruch schon dreimal überprüft und auf einem Probepergament getestet – es funktioniert immer richtig.“

„Außer bei Longbottom. Warum nur ist der manchmal doppelt drauf?“

Albus, der Geist

Eure Karte ist vollkommen in Ordnung, der Spruch funktioniert entweder ganz oder gar nicht. Wenn der liebe Jack zweimal hier drauf ist, dann ist er auch zweimal da und das lässt bei mir die Alarmglocken schrillen. Man hat seinerzeit alle Zeitumkehrer gefunden bis auf einen...

Die Frage ist nur, wie erkläre ich das Lydia, ohne Beweise zu haben und vor allem, ohne die Unzertrennlichen in die Pfanne zu hauen? Ich muss mir etwas einfallen lassen, und zwar schnell!

Henry Wilde

Der Tränkeprofessor ließ seine Blicke über die Klasse schweifen und schließlich auf Maggie ruhen. Seine Nichte war in letzter Zeit auffallend blass, still und müde. Ihre Leistungen hatten nicht gelitten, Maggie lernte wie besessen und Henry glaubte, zu wissen warum: Maggie lenkte sich damit von ihren Sorgen ab. Dabei fühlte er sich unglaublich hilflos. Alle Versuche von Sylvie, ihre Schwester zur Vernunft zu bringen, schlugen fehl; jeder Besuch endete mit Streit und harten Worten. Manchmal hatte Henry den Eindruck, seine Schwägerin wurde langsam wahnsinnig. Sally Duncan fasste jedes an sie gerichtete Wort als Beleidigung und Angriff auf, es schien, als hätte sie ein verzerrtes Bild von ihrer Umgebung und litte unter Verfolgungswahn.

Mutter Bansley unterstützte dies noch, gab Sally stets und in allem Recht und wehrte sich dagegen, einen

Psychologen zu konsultieren. Genau dies – und hier waren sich Sylvie und Henry mit Neil Duncan einig – dies wäre die einzige Möglichkeit, Sally wieder auf den Boden der Realität zu stellen.

Immerhin hatte Neil begriffen, dass er auf Sallys Anschuldigungen nicht mit Gegenangriffen reagieren durfte. Wenn er sich wenigstens daran hielt! Doch jedesmal, wenn Sally ihm vorwarf, sie und die Kinder zu vernachlässigen, begann Neil zu streiten und ihr Vorhaltungen zu machen, weil es damals ihre Idee gewesen war, von dem Lottogewinn das riesige Haus zu kaufen.

Henry fürchtete, dass bald Schlimmes passierte, wenn man nicht beide Streithähne zur Vernunft brachte. Erst am letzten Sonntag hatte er in letzter Sekunde mit dem Zauberstab die schwere Vase auffangen können, die Sally nach Neil geworfen hatte...

PS: Feuerdorn hat zentimeterlange spitze Dornen, mit denen ich auch schon Bekanntschaft gemacht habe...

Hatte ich schon erwähnt, dass Madleen Weasley die Tochter von Percy ist? Finch-Fletchley und Zabini sind Nachfahren der aus den HP-Büchern bekannten Typen.

Plagerei

Vor dem verlängerten Wochenende fix noch was zu lesen für Euch...

Es weihnachtet schon wieder mal... Und wieder begleiten wir die Personen, bei denen es am interessantesten ist – diesmal unseren Freund Jack und im nächsten Kapitel Maggie.

Jack Longbottom

Weihnachten rückte näher und es trat ein, womit Jack schon gerechnet und was er befürchtet hatte: Dorothea Selwyn lud Tochter und Schwiegersohn zu sich ein. Das bedeutete eine ganze Woche Stress, Streit und Ärger und darauf hatte Jack nicht die geringste Lust. Die liebe Schwiegermama hatte im Sommer damit begonnen, ihn für den labilen Gemütszustand von Lavinia verantwortlich zu machen. Er hatte nachgeholfen, das mochte durchaus sein, aber Lavinia war schon immer einfältig und labil – wahrscheinlich ein Produkt der häufigen Inzucht, die in den Familien Mulciber und Selwyn gepflegt wurde. Es hieß, die Urgroßmutter von Dorothea Mulciber sei die Schwester von Marc Selwyns Großvater gewesen...

Auch an seinem Neffen Simon ließen sich die Merkmale von Degeneration und Schwachsinn feststellen; er hatte nur deshalb keine Anfälle mehr, weil Madam Weasley ihm regelmäßig Medikamente verabreichte.

Alles in allem waren das keine schönen Aussichten für ein friedliches Weihnachtsfest, zumal sich im Hause Selwyn jedes Gespräch früher oder später um Geld drehte und in unverhohlener Bettelei endete.

Vergnitzt und übel gelaunt kam Jack zu Beginn der Weihnachtsferien daheim in Malfoy Manor an. Oh, wie er das kalte Gemäuer hasste! Er wurde das Gefühl nicht los, dass die Geister von Scorpio Malfoy und seinem Vater Draco noch immer darin hausten und Jack verfolgten und quälten. Oder warum war heute Abend die Whiskyflasche leer gewesen? Er hatte am Morgen doch die Vorräte kontrolliert und da war die Pulle noch fast voll!

Jack stöhnte. Er hatte wieder grauenvolle Leibkrämpfe und über seinen Rücken rannten Ameisenarmeen.

Wenigstens am Medizinschrank hatte sich niemand vergriffen. Oder fehlte doch etwas Gehirnklar? Jack war sich nicht mehr sicher, ob die Flasche heute Morgen schon offen war.

Aufatmend nahm er das Schmerzfrei heraus und goss einen Becher voll. Da kam ihm eine Idee, wie er seine ruhigen Ferien retten konnte. Er füllte einen großen Teil der Medizin zurück in die Flasche.

Der Gong zum Abendessen ertönte. Jack schaute in den Spiegel und brachte seine Perücke in Unordnung. Mehr brauchte er gar nicht zu tun, vom letzten Krampf war die Haut noch blass und feucht.

Zusammengekrümmt starrte er auf seinen Teller, nachdem er einen Löffel Suppe gekostet hatte. Mitleidig sah Lavinia ihn an. „Was ist los mit dir, mein Lieber?“, fragte sie mit matter Stimme.

„Magenkrämpfe“, ächzte Jack, rannte nach draußen, suchte sein Badezimmer auf und tat, als würde er sich übergeben. Dann stieg er ins Bett, zog die Decke über die Ohren und schloss die Augen. Lavinia schickte einen Diener, um nach Jack zu sehen. Der Dummbbeutel ließ sich täuschen, rief aber gegen Jacks Willen einen Heiler aus dem St. Mungo's.

Man musste auch einmal Glück haben! Der diensthabende Heiler war Philip Bloxam, ein sehr junger Hüter des Alten und seinem Obersten Hüter Jack Longbottom hörig. Als Bloxam anfangen wollte, Jack zu untersuchen, hielt er die Hand des Heilers fest, zwinkerte ihm zu und raunte: „Woran ich leide, ist weiter nichts als Schwiegermutter-Abneigung. Tu ein bisschen gefährlich, verordne mir eine Batterie Medizin und sage meiner Frau, dass ich strengste Bettruhe einhalten muss.“ Einige golden blinkende Münzen rutschten in die Tasche von Bloxams Umhang.

Bloxam grinste und tat wie gewünscht. So kam Jack zu Magenrein, Schlafmittel und einer Salbe gegen seinen Hautausschlag und Lavinia zu der Nachricht, dass aus dem Besuch bei ihrer Mutter nichts wurde.

Jack hatte mit der vorgetäuschten Krankheit gehofft, einen ruhigen Weihnachtsurlaub ohne jeglichen

Kontakt zu der verhassten Selwyn-Sippe verbringen zu können. Er wollte Lavinia noch einigen Behandlungen unterziehen; das Weib war in den letzten Wochen zu unternehmungslustig und munter gewesen. Doch seine Hoffnung wurde enttäuscht.

In der Nacht war er unterwegs gewesen und hatte Geschäfte abgeschlossen, die weder in seiner Buchhaltung auftauchten noch in der seiner Lieferanten und Kunden. Gegen Morgen erst war er heimgekommen und erschöpft ins Bett gesunken. Er wollte sich ein wenig Schlaf gönnen, dann den Zeitumkehrer drehen und Lavinia bearbeiten. Doch als Jack erwachte, sah er an seinem Bett ein furchteinflößendes Wesen, das mit der schrillen Stimme von Dorothea Selwyn auf ihn einschrie: „Nichtsnutziger Kerl! ... Von wegen krank!... Ein Säufer bist du!...Stürzt meine Tochter ins Unglück!“

Die Schwiegermutter zog ihren Zauberstab, doch in genau diesem Moment trat Bloxam ins Zimmer. Mit der Autorität eines St. Mungo-Heilers trat er vor Dorothea, drückte die Hand mit dem Zauberstab nach unten und sagte sanft, aber bestimmt: „Nicht doch, Mrs. Selwyn, nicht doch! Mr. Longbottom ist schwer krank, er hat Magengeschwüre. Die kommen von dem fettigen Essen in Hogwarts und natürlich von dem Stress, den er hat, wenn er ungezogene Kinder in die Geheimnisse der Kräuterpflanze einführen muss. Der Patient braucht Ruhe, viel Ruhe. Also gehen Sie jetzt bitte.“

Mit diesen Worten schob er die immer noch keifende Frau aus dem Zimmer. Grinsend wandte er sich zu Jack um. „Da bin ich wohl gerade im richtigen Moment gekommen, was?“

„Allerdings!“

Bloxam sagte: „Bei dem Drachen würde es mich nicht wundern, wenn Sie wirklich Magengeschwüre hätten, Mr. Longbottom. Vielleicht sollten Sie doch ins St. Mungo's zur Untersuchung kommen.“

‘Erst, wenn ich es gar nicht mehr aushalte’, dachte Jack. Abgesehen von der Rettung vor der Furie war Bloxam Jack höchst willkommen; er hatte noch ein paar Instruktionen für den Hüter-Neuling.

In dem Augenblick flog die Tür auf, die ungebetene Besucherin steckte den Kopf herein und schrie: „Krank oder nicht – ich lasse nicht zu, dass du Lavinia das Weihnachtsfest verdirbst. Ich nehme meine Tochter mit, dass du Bescheid weißt!“ – Rrrrumms, war die Tür zu.

Jack stöhnte: „Was für ein Aufputzmittel nimmt die eigentlich, dass sie in ihrem Alter noch solche Kräfte hat?“, und er meinte es ernst.

Der Heiler erwiderte lächelnd: „Das lässt sich bestimmt herausfinden. – Aber Sie sollten wenigstens so tun, als würden Sie Ihre Medizin nehmen, Mr. Longbottom.“

Jack wartete, bis sich die Tore von Malfoy Manor hinter Bloxam geschlossen hatten. Dann kleidete er sich an, drehte den Zeitumkehrer sechsmal und ging geradewegs ins Schlafzimmer seiner Frau.

Lavinia hatte einen leichten Schlaf; sie fuhr hoch, obwohl Jack keinerlei Geräusch gemacht hatte. „Hilfe! Jack! Was?“

„Sch!“

Er drückte sie auf das Kissen zurück und begann, die Formeln zu murmeln. Weil Jack über den Zusammenstoß mit Lavinias Mutter noch verärgert war, konzentrierte er sich nicht richtig und musste von vorn anfangen.

Endlich lag Lavinia in tiefster Hypnose. Jack behandelte sie besonders sorgfältig und wiederholte zur Sicherheit die Behandlung. Wenn Lavinia eine ganze Woche mit ihrer Mama allein war, durfte nichts passieren.

Schweißgebadet und völlig erschöpft verließ Jack das Schlafzimmer. Er konnte jetzt nicht baden, denn er lag „schwerkrank“ im Bett und gleich würde die Furie ankommen.

Bloxam! Der würde ihn retten, war aber sicher nicht aus eigenem Antrieb gekommen. Jack schrieb mit verstellter Schrift ein Memo, Bloxam möge doch nach Malfoy Manor kommen und nach seinem Patienten sehen; es ginge ihm schlecht. Er setzte als Unterschrift darunter: „Dipsy. Hauself von Master Jack.“

Voller Panik registrierte Jack, dass er nicht so ohne weiteres ungeschrien in sein Zimmer gelangen konnte – Diener und Hauselfen wuselten herum und bereiteten alles für den Morgen vor. Jack musste sich verstecken, bis Bloxam das Haus verließ, aber wo? Fürs erste flüchtete er ins Arbeitszimmer, aber dort würde Dipsy gleich den Kamin vorbereiten und Feuer machen. Vom Flur her drangen dauernd Schritte; Jack konnte hören, wie sich die Hauselfen über seine Krankheit unterhielten. Schließlich drückte er die Geheimtür auf und stieg über die schwankende Leiter auf den Dachboden. Dort oben musste er sich völlig ruhig verhalten, man bekam im Obergeschoss jeden Schritt mit. Auf Zehenspitzen schlich Jack zum Dachfenster und schaute hinaus. Er war

keinen Augenblick zu früh verschwunden – gerade eben stieg Dorothea Selwyn aus ihrer Benzinkutsche und marschierte mit verkniffenem Gesicht auf das Haus zu.

Es schien Jack eine Ewigkeit, bis Dorothea ihre Tochter mehr zur Kutsche schleifte als sie führte; dann dauerte es noch einmal, bis auch Bloxam über die Einfahrt schritt.

Jack hatte Hunger und die Zunge klebte ihm am Gaumen. Es mochte an die vierundzwanzig Stunden her sein, dass er das letzte Mal etwas zu sich genommen hatte. Mit weichen Knien stieg er die Treppe vom Speicher herunter. Vor seinen Augen tanzten bunte Ringe. Von irgendwoher drangen ein eisiger Lufthauch und ein leises Rauschen. Diese verdammten Geister waren hier! Jack bekam einen Schlag ab und taumelte.

Er erwachte mit furchtbarem Durst und Sodbrennen. Taumelig stand er auf und wollte sich anziehen, doch die Kleider waren weg. Der Umhang mit dem Notizbuch! Verdammt, wer hatte das Notizbuch genommen?! Schweiß drang Jack aus allen Poren, die Panik nahm ihm den Atem.

Etwas Hartes und Eisiges drückte auf Jacks Wange. Mühsam öffnete er die Augen und fand sich am Ende der Speichertreppe liegend wieder, in Umhang und Schuhen.

Es wäre besser gewesen, er hätte das Abendessen nachgeholt, bevor er zu seinen nächtlichen Unternehmungen aufgebrochen war! Noch einmal durfte es nicht passieren, dass ein Jack Longbottom sich vom Hungerast ausknocken ließ.

Tief einatmend rappelte Jack sich hoch. Das Notizbuch?! Er tastete danach und fand es an seinem Platz. Immer noch leicht benommen tappte er auf seine Räume zu. Plötzlich stand Dipsy vor ihm und stotterte: „M-Ma-Master Jack, w-wo-woher k-ko-kommen Sie denn? G-ge-gerade w-wa-waren sie doch noch im Bett!“

Jack sah den Hauselfen so streng an, wie er es mit seinem übergangenen Hunger nur fertigbrachte. „Ich befehle dir, niemandem davon zu erzählen, dass ich gelegentlich schlafwandle, ist das klar?!“

Zitternd nickte der Elf und verbeugte sich.

„Mach mir ein leichtes Frühstück! Tee und Haferschleim sollten für meine Magengeschwüre genügen.“
„Jawohl, Master.“

Nachdem er wieder etwas im Magen hatte, ging es Jack besser. Gegen Abend fühlte er sich stark genug, zu baden. Dem lauwarmen Wasser setzte er ein paar Tropfen der öligen Substanz zu, die Bloxam ihm gegeben hatte und – oh Wunder ! – nichts brannte.

Nach einem Menü aus seinen Lieblingspeisen machte Jack es sich mit einem Whisky und seinem Notizbuch im Sessel bequem.

Als erstes rechnete er nach, welchen Reingewinn ihm die Unternehmungen der vergangenen Nacht gebracht hatten. Seine Vermutung bestätigte sich: es war mehr, als die Lupin ihm in einem halben Jahr zahlte. Jack griff nach dem Glas, dabei fiel sein Blick auf sein Handgelenk. Der schmerzhaft rote Fleck, der ihn gestern noch an dieser Stelle geplagt hatte, war weg. Bloxam verstand sein Handwerk, obwohl er erst vor zwei Jahren ausgelernt hatte. Vielleicht sollte Jack ihn zu seinem Leibarzt machen. Jeder Herrscher hatte einen Leibarzt, doch fürs erste war es sicher besser, eine Übergangsregelung zu treffen. Bloxam konnte am St. Mungo's bleiben und noch weitere Erfahrungen sammeln und Jack nebenbei behandeln, bis er wirklich ein Herrscher wurde. Auf dem Weg dorthin war er in den letzten Wochen und Monaten gut vorangekommen. Schon hatte er wichtige Leute aus dem Ministerium unter Kontrolle, wenn auch die allerwichtigsten Posten immer noch mit unliebsamen Leuten besetzt waren. Wie das zu ändern war, darüber musste er noch nachdenken.

Grübelnd starrte er ins Feuer. Wie lange er so gesessen hatte, bis es ihm auffiel, wusste er später nicht mehr zu sagen. Aber irgendwann merkte er es doch: im Haus war etwas im Gange. Oder jemand. Die Dienstboten und Hauselfen konnten es nicht sein, denen hatte Jack befohlen, sich zurückzuziehen und still zu verhalten. Das Knistern und Knacken, Huschen und Flüstern war überall. Jack bekam Gänsehaut und sah zur Uhr: Geisterstunde. „Ihr könnt mich nicht vertreiben!“, schrie er laut, „ihr nicht! Malfoy Manor gehört mir! Mir!“

Was er in seiner Villa verabscheute – daheim konnte er nicht darauf verzichten: Musik. Jack schaltete die Audioanlage ein und ließ Rockmusik aus dem späten zwanzigsten Jahrhundert durch den Salon dröhnen. Doch schon bald hämmerten die Beats direkt in seinem Kopf. Er schluckte einen halben Becher Schmerzfrei, dann schob er einen Vivaldi-Chip in den Player. Aufatmend wickelte er sich wieder in die Decke und widmete sich seinen Plänen.

Als Jack gegen sechs Uhr morgens schlafen ging, wusste er genau, wie er die Zeit bis zu seinem Abgang in

Hogwarts nutzen konnte. Er war nunmehr fest entschlossen, zum Ende des laufenden Schuljahres zu kündigen und bis dahin wollte er der alten Lupin so viel Schaden zufügen wie möglich. Ganz nebenbei würde er sich die Houseman-Brüder vorknöpfen, zuerst den in Hogwarts und dann den im Ministerium. Wenn Robert Houseman verschwunden war, müsste eigentlich der Weg zu diesem Albus Severus Potter frei sein. Der war nicht mehr der Jüngste, vielleicht konnte er ihn in Rente schicken und durch einen jüngeren, dynamischeren – und vor allem hörigen – Mitarbeiter ersetzen.

Mit derart angenehmen Gedanken im Kopf schlief Jack ein. Nur Sekunden später, wie ihm schien, wurde er von Dipsy geweckt. „Was soll das, du Volltrottel?“, fuhr er den Hauselfen an.

Zitternd erwiderte Dipsy: „Master, Tuppy ist da, die Hauselfe von Mrs. Dorothea Selwyn. Sie will wissen, wie Master sich fühlt.“

Jack stieß einen Fluch aus. Diese Krähe spionierte ihm nach! Das konnte doch nicht wahr sein! „Hör gut zu!“, schärfte er Dipsy ein. „Sorge dafür, dass niemand von dieser Bagage ins Haus kommt. Erzähle denen, ich liege im Bett und habe Magenschmerzen, ist das klar?! Und jetzt lass mich schlafen, sonst zieh´ ich dir die Ohren lang!“

„Jawohl, Master.“ Der Hauself verbeugte sich, und watschelte, sich selbst an den Ohren ziehend, hinaus.

Auf diese Art verbrachte Jack Longbottom doch noch einen recht angenehmen Weihnachtsurlaub, ohne jegliche Störung durch nervende Weiber. Dipsy sorgte dafür, dass Dorothea Selwyn nichts anderes zu hören bekam als die Nachricht, dass Jack immer noch im Bett lag und Magenschmerzen hatte.

Er verbrachte die Zeit damit, sein Vermögen zu überprüfen. Vermutlich war er längst der mit Abstand reichste Zauberer in Großbritannien. In zwei Jahren würde ihm dazu noch der ganze Rest des Malfoyschen Familienbesitzes gehören. Er durfte nur nicht den Überblick über seine Geldströme und Geschäfte verlieren. Doch mit einem Tag, der bis zu 73 Stunden hatte, sollte das nicht zu schwer werden.

Als es ihm langweilig wurde, arbeitete Jack noch einige Reden und Gesetzesvorschläge aus und bereitete sich darauf vor, die Hüter des Alten vollends auf seine Bahn zu bringen.

Irgendwann jedoch ist auch der schönste Urlaub um und Jack musste sich wieder auf den Weg machen nach Hogwarts. Nun, es war ein Ende abzusehen, und das knappe halbe Jahr, das er noch hatte, würde er zu nutzen wissen.

Das nächste Kapitel kommt voraussichtlich erst am nächsten Freitag, mein Terminkalender ist leider prall gefüllt...

Weihnachtsferien

Habe tatsächlich eine Lücke in meinem überfüllten Terminkalender gefunden....

Vorab: @shadow & capella: Vielen Dank für Eure lieben Kommiss! Tja, was mag das Leben, sprich diese FF, für meine Helden noch bringen? Mal sehen, ob Eure Wünsche in Erfüllung gehen....

Maggie fährt in den Weihnachtsferien nach Hause und ihr ist gar nicht wohl dabei...

Maggie

Der Hogwarts-Express hielt mit einem letzten Ruck. Maggie nahm ihre Tasche, sagte leise: „Tschüss“ zu Eliza und Lyzette und ging auf die Barriere zu. Während der ganzen Fahrt hatte sie schweigend und blass in der Ecke gehockt; sie fürchtete sich vor dem, was auf sie zukam. Ein besinnliches oder gar fröhliches Weihnachtsfest wagte sie gar nicht zu erwarten, sie hoffte aber, dass es nicht vollständig im Streit unterging. Die wenigen Briefe, die sie von ihrer Familie in den letzten Wochen erhalten hatte, klangen alles andere als ermutigend.

Maggie trat durch die Barriere, ihr kam es vor, als würde die magische Mauer Widerstand leisten. Suchend sah sie sich in der Bahnhofshalle um. Neidisch seufzend beobachtete sie, wie Lyzette auf ihre Eltern zurannte, ihrem Vater um den Hals fiel und Eric knuffte. Eliza wurde von ihrer Mutter abgeholt, auf Evelyn wartete anscheinend die gesamte Verwandtschaft. Nur Maggie stand mutterseelenallein und verloren da. Niemand hielt es für nötig, sie abzuholen. Bevor die Tränen aus den Augen rollen konnten, wischte sie über das Gesicht, packte Koffer und Tasche und schritt auf den Ausgang zu. In einer ruhigen Seitenstraße rief sie den Fahrenden Ritter und ließ sich nach Hause bringen. Der Schaffner war derselbe wie im September und er musterte sie mitleidig. „Siehst nicht gerade aus, als würdest du dich auf die Ferien freuen, Kleine.“

„Hm.“ Maggie drehte sich weg, ihr stand der Sinn nicht nach Gesprächen mit fremden Menschen.

„Muggelstämmig?“ Der Schaffner ließ nicht locker.

„Und wenn schon!“, fauchte Maggie verärgert und unsicher. Was wollte der Kerl? Sie drehte sich noch weiter und wandte dem Schaffner nun ganz den Rücken zu. Der ging mit einem Seufzen, das sie nicht zu deuten wusste, nach vorn und begann ein Gespräch mit dem Fahrer. Maggie entging jedoch nicht, dass er immer wieder zu ihr herüber sah. Krampfhaft rief sich Maggie ins Gedächtnis, was sie über Selbstverteidigung gelernt hatte.

„Wenn du Schwierigkeiten hast – der Fahrende Ritter hat immer Dienst“, sagte der Schaffner, als er Maggie beim Aussteigen den Koffer reichte.

Maggie schwieg, zu groß war der Kloß in ihrer Kehle.

Lange stand sie am Tor und starrte dem Bus nach, ehe sie langsam wie in Zeitlupe zum Haus ging.

Als das Licht in der Diele aufflammte, musste Maggie schwer schlucken. In früheren Jahren hatte sie oft darüber gelächelt, wie überladen und kitschig die Mutter das Haus für Weihnachten dekoriert hatte. Doch diesmal gab es gar keinen Schmuck; im ganzen Haus fand sich kein Tannengrün, keine Lichter, keine Figuren und erst recht kein Mistelzweig. Alles war sauber und penibel aufgeräumt. Wie immer. Maggie fröstelte.

Es war still im Haus. In der Küche werkelt Janet, sie sagte leise: „Hallo“ und strich Maggie übers Haar.

Die Brüder saßen in Christophs Zimmer und spielten Karten. Weder Mutter noch Vater waren im Haus. „Dad wollte dich eigentlich abholen, aber er hat vor ein paar Minuten angerufen, dass er länger auf Arbeit bleiben muss. Und Mum ist beim Friseur“, gab Christoph Auskunft.

Maggie seufzte. Das versprach alles andere als heiter zu werden.

„Warum ist das Haus eigentlich nicht geschmückt? Ist Mum erst heute hergekommen oder-?“, fragte Maggie unsicher und blickte in die betretenen Gesichter ihrer Brüder.

„Vergiss es“, brummte Michael schließlich. „Dad sagt, er hat keine Zeit und kein Geschick zum Schmücken und Mum sagt, sie hat keine Lust, immer alles alleine zu machen.“

„Wir sind zu viert! Schmücken eben wir das Haus!“ Schon war Maggie auf dem Weg zum Speicher. „He, ihr faulen Säcke“, rief sie, als sie bemerkte, dass die Jungs nicht kamen, „bewegt euch!“

„Willst du das wirklich?“, fragte Christoph zweifelnd.

„In einem gebe ich Mum Recht: sie muss nicht immer alles alleine machen.“

„Als ich letztes Jahr helfen wollte, hat sie mich weggeschickt und gemeint, sie würde das lieber alleine machen, ich störe nur“, warf Paul ein.

„Das gilt jetzt nicht mehr!“, gab Maggie entschieden zurück. „Los, packt zu!“

Sie verteilte die Aufgaben und zu ihrer großen Überraschung wagte keiner der drei, zu widersprechen.

Nach einer Stunde waren überall im Haus Leuchter und Engel verteilt, in den Fenstern blinkten bunte Lichter und über den Türen hingen Mistelzweige.

„Hoffen wir, dass das hilft“, murmelte Christoph, als sie im Salon den Weihnachtsbaum aufstellten.

Die Mutter blieb überrascht in der Diele stehen, sagte nur: „Oh“ und begrüßte Maggie mit einem kurzen „Hallo“, aber einem langen Blick auf ihre Erscheinung. „Woher hast du diese Sachen?“, fragte sie streng.

„Von Samantha Wilde“, antwortete Maggie wahrheitsgemäß.

„Und wer ist das?“ Die Stimme der Mutter klang sehr gereizt.

„Die Schwester von Onkel Henry“, sagte Maggie und gab sich Mühe, nicht ebenso gereizt zu klingen wie ihre Mutter.

„Ach! Der Dame hat wohl nicht gefallen, was ich ihr gekauft habe! Da kann man sich Mühe geben wie man will, es wird nicht bemerkt!“

Maggie schluckte die scharfe Bemerkung hinunter, die ihr auf der Zunge lag, und ging in ihr Zimmer. Auf der Treppe hörte sie, wie die Mutter grummelte: „Ich hab keine Lust auf Weihnachten.“

Maggie packte ihre Sachen wieder ein für den Fall, dass sie doch ausreißen musste.

Der Vater kam genau in dem Moment nach Hause, in dem Janet den Gong zum Abendessen anschlug. Er sagte: „Guten Abend allerseits“, setzte sich und begann zu essen, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Die Mutter warf giftige Blicke in die Runde.

Nach dem Abendessen zerstreute sich die Familie. Der Vater setzte sich vor den Fernseher, die Brüder verschwanden in Christophs Zimmer, die Mutter zog sich in ihre Nähstube zurück. Unschlüssig blieb Maggie eine Weile im Esszimmer stehen, dann ging sie zum Vater: „Dad, können wir mal zusammen reden?“

„Lass mich bitte in Ruhe! Ich hatte einen harten Tag, wir reden morgen.“

Maggie versuchte es bei der Mutter: „Mum, ich muss mit dir mal was wichtiges besprechen.“

„Wenn du Geld willst oder Kleider – kommt nicht in Frage. Du hast genug.“

„Darum geht’s überhaupt nicht!“ Maggie fühlte sich in gleichem Maße wütend wie hilflos. Sie hatte eigentlich wirklich über ihr Bekleidungsproblem reden wollen, aber das ließ sie nun doch lieber sein. Zaghafte begann sie: „Mum, wir haben für Weihnachten geschmückt. Gefällt’s dir?“

„Nein!“

„Warum nicht?“

„Ich hasse den ganzen verlogenen Kitsch!“

„Aber...“

„Kein Aber!“ Die Mutter sprang auf und knallte die Tür hinter sich zu. Maggie blieb verwirrt zurück. Was hatte sie denn nun schon wieder falsch gemacht?

Kurze Zeit später tönten aus dem Salon die Stimmen der streitenden Eltern. Maggie hielt sich die Ohren zu, rannte in ihr Zimmer und kroch unter die Bettdecke.

Am anderen Morgen wurde Maggie von lautem Poltern geweckt. Mit Entsetzen sah sie, dass die Mutter den Weihnachtsschmuck wieder wegräumte, Figuren und Leuchter achtlos in die Kartons warf. „Mum, was tust du?“

„Siehst du doch!“

Maggie wünschte sich, siebzehn zu sein. Dann hätte sie den Zauberstab ziehen und die Mutter damit aufhalten können. Sie war aber erst knapp vierzehn, musste sich etwas anderes einfallen lassen und rief den Familienrat zusammen.

Es herrschte dicke Luft. Der Vater knurrte: „Mach´s kurz, ich habe noch zu arbeiten“, die Mutter saß mit verschränkten Armen und verkniffenem Gesicht da.

„Wir meckern und streiten nur noch. So geht es nicht weiter. Am besten, jeder sagt jetzt mal in Ruhe, was ihn nervt und stört und macht Vorschläge, was wir anders machen können.“

„Dann fang du doch gleich mal an!“, fauchte die Mutter. „Aber komm mir bloß nicht wieder mit neuen Klamotten.“

„Mum, bitte! So funktioniert der Familienrat nicht. Aber wenn ihr wollt, fange ich an. Also, mich stört vor allem, dass wir nicht mehr in Ruhe miteinander reden. Sobald ich etwas sage, egal was, werde ich unterbrochen, ernte Ablehnung und Vorwürfe. Ihr streitet euch nur noch; manchmal habe ich das Gefühl, ihr merkt gar nicht, dass noch vier Kinder da sind.“

„Kinder?“, brummte Christoph. Paul stieß ihn unter dem Tisch an.

„Wir leben nur noch nebeneinander, machen gar nichts miteinander“, setzte Maggie fort. „Wie wäre es, wenn wir wieder einmal etwas gemeinsam unternehmen? Ins Kino gehen oder Eislaufen oder einfach zusammen Mensch-ärgere-dich-nicht spielen?“

„Ich weiß nicht, ob ich dafür Zeit habe“, sagte der Vater, „ich muss dieses Projekt noch fertig machen.“

Maggie seufzte. „Das ist genau das, was ich meine. Ihr habt dauernd was anderes zu tun und das Gemeinsame wird unwichtig, die Familie tritt in den Hintergrund. Ich fühle mich daheim langsam als Störfaktor.“

Für einen Moment herrschte Stille. „Fertig?“, fragte die Mutter frostig.

„Nein“, erwiderte Maggie. „Könnt ihr mir bitte ein bisschen Geld geben? Mein ganzes Taschengeld ist draufgegangen für den Fahrenden Ritter.“

„Wofür?“, brauste die Mutter auf.

„Der Fahrende Ritter ist der Bus, mit dem ich im September nach London zum Hogwarts-Express gefahren bin und gestern wieder heim. Der kostet Geld wie jeder andere Bus auch.“

„Neil!“, kreischte die Mutter, „wo hast du dich wieder ´rumgetrieben? Du wolltest doch die Kleine abholen?!“

Noch während der Vater Luft holte für eine heftige Erwiderung, sagte Maggie: „Das könnt ihr später klären, aber wenn´s geht, ohne euch gleich wieder anzuschreien. Ich bin noch nicht fertig.“

Mutter und Vater wechselten wütende Blicke, schwiegen aber.

„Und ganz zuletzt wünsche ich mir, dass ich mitreden darf, wenn neue Sachen für mich gekauft werden. Ich werde bald 14, und da macht man sich einfach lächerlich, wenn man mit blauen Pferdchen auf roten Pullis rumläuft.“

„Was ist denn daran so schlecht?“, fragte die Mutter spitz.

„Mum, wirklich, bei uns an der Schule läuft kein Mädchen mit solchen Sachen ´rum, wie du sie Maggie dauernd kaufst. Die würden sich zum Gespött der ganzen Schule machen“, wagte Michael, Maggie zu unterstützen.

Die Mutter schnaubte und fragte noch einmal: „Fertig?“

„Ja.“

„Dann will ich euch mal sagen, was mich hier stört“, schrie die Mutter. „Alles! Ich bin für euch der letzte Dreck, ihr macht alle, was ihr wollt und meint, ihr wisst alles besser. Ich halte das Haus in Ordnung, putze und mache von früh bis spät – alles selbstverständlich! Ich hab nichts vom Leben, gar nichts!“

„Daran bist du selber schuld!“, brüllte der Vater. „Du bräuchtest bloß...“ Die Mutter fiel ihm ins Wort: „Was heißt hier selber schuld? Du...“

„Seid doch mal ruhig!“, riefen Maggie und Paul gleichzeitig und ungehört. Christoph und Michael saßen stumm da und sahen Maggie an.

Blind vor Tränen stolperte Maggie in ihr Zimmer. Was hatte sie nur wieder falsch gemacht? Sie wünschte sich, sie könnte im Erdboden versinken, verschwinden, einfach unsichtbar werden. Maggie hob den Kopf. Verschwinden, aber an einen Platz, wo man sie nicht finden würde. Nicht zu den Großeltern, nicht zu Tante Sylvie, auch nicht zu den anderen Wildes. Sie wollte niemandem das Fest verderben.

Maggie schloss sich in ihrem Zimmer ein und packte alles in den Schrankkoffer, was hineinpasste und was wirklich ihr gehörte. Dann räumte sie im Zimmer auf und schlachtete ihr Sparschwein.

Maggie hinterließ auf ihrem Tisch die Weihnachtsgeschenke für Eltern und Brüder und einen Zettel: „Sucht mich nicht. Ich ziehe aus und Sorge ab jetzt für mich selber.“

Der Wirt im „Tropfenden Kessel“ runzelte die Brauen, als Maggie ihr Anliegen vortrug. „Du gehst doch mit der Anne, was meine Nichte ist, in eine Klasse. Also kannst du noch keine vierzehn sein und ich mache mich strafbar, wenn ich dich hier arbeiten lasse.“

Maggie schluckte. Ihr Geld reichte nicht einmal für eine Nacht im billigsten Zimmer.

„Wieso bist du eigentlich nicht zu Hause? Biste abgehauen? Haste was ausgefressen?“

„Ich hab´s einfach nicht mehr ausgehalten“, flüsterte Maggie, „meine Eltern streiten nur noch.“

Nachdenklich kratzte sich der Wirt am Kinn.

Da schob sich eine füllige, mit glitzerndem Schmuck behängte Hexe heran und flötete süßlich: „Wenn du der Kleinen nicht helfen kannst, Tom Petersson, dann nehme ich sie mit zu mir. Bei Tante Lucy kannst du umsonst essen und schlafen und musst nicht dafür arbeiten.“

„Nein, Lucy!“, rief der Wirt energisch. „Kommt gar nicht in Frage! Lieber mache ich Minus, als dass ich zulasse, dass du ein Schulmädchen in deinen Puff steckst!“ Damit packte er Maggie am Handgelenk und führte sie nach oben zu den Gästezimmern.

Die als Tante Lucy bezeichnete Frau rief hinter ihnen her: „Seit wann kümmerst du dich um Schla...“ – mehr verstand Maggie nicht, der Wirt hatte die Tür hinter sich geschlossen.

Er führte Maggie in eine schmale Dachkammer. „Hier kannst du erstmal bleiben. Essen bringe ich dir ´rauf – und mach die Tür fest zu. Sind nicht alles ehrliche Leute, die hier absteigen, verstehst du?“

Anderntags schlenderte Maggie durch die Winkelgasse. Weihnachtlich geschmückte Auslagen und Weihnachtslieder, die von überallher dudelten, machten ihr das Herz schwer. Sie dachte an Lyzette und an Samantha und Patrick, die bestimmt daheim bei den Vorbereitungen halfen. Da fiel ihr ein, dass sie noch Geschenke für ihre Freunde im Koffer hatte.

Die öffentliche Eulerei befand sich am Rande des Magischen Viertels. Maggie fror, hatte den Kopf eingezogen und achtete kaum darauf, wohin sie lief.

„Hallo Schätzchen“, sagte da eine süßlich flötende Stimme neben ihr. „Es ist nicht gut, wenn du alleine um diese Zeit unterwegs bist und die stinkige Kneipe vom alten Petersson ist kein Platz für ein liebes kleines Mädchen wie dich. Bei mir ist es warm und gemütlich und du brauchst keine Angst zu haben.“

Maggie zögerte.

„Du wirst dich auch nicht langweilen bei Tante Lucy. Ich kann dir eine Menge beibringen.“

Maggie bekam Angst. Sie rief: „Ich weiß, was ein Puff ist. Mit Ihnen gehe ich nicht!“ Sie rannte davon, rücksichtslos die Leute anrennend. Schnell merkte Maggie, dass sie verfolgt wurde, und beschleunigte ihre Schritte. Doch in dem Gewühle kam sie nicht voran. Kräftige Hände packten sie am rechten Arm. Maggie stieß ihren linken Ellenbogen mit aller Gewalt nach hinten.

„Au! Maggie! Beruhige dich, ich bin´s doch nur.“

Maggie zuckte zusammen. Die kräftigen Hände gehörten Professor Wilde. „Bin ich froh, dass ich dich gefunden habe! Hier ist keine gute Gegend, um als Mädchen um diese Tageszeit allein unterwegs zu sein.“

Maggie zitterte, halb vor Schreck, halb vor Kälte.

„Jetzt trinken wir erst mal was Heißes und dann geht´s ab nach Hause.“

„Ich gehe nicht mehr heim!“, rief Maggie trotzig, „Nie mehr!“

„Na, na! Ich meine natürlich, wir gehen heim zu Sylvie und mir.“

Maggie schüttelte den Kopf.

„Keine Widerrede!“

„Gott sei Dank, Professor, Sie haben die Kleine gefunden!“ Der Wirt schob Maggie und ihren Onkel an den Kamin. „Ich war richtig erschrocken, als Crissy mir gesagt hat, dass das Mädchel zur öffentlichen Eulerei wollte.“

Maggies Blick fiel auf eine Hauselfe, die hinter der Theke hockte und sich bestrafte, indem sie den Kopf auf den Steinfußboden schlug. „Hör auf, Crissy!“, rief Tom und zog die Hauselfe hoch. „Ist ja alles gutgegangen. Bring den beiden heißen Tee, aber fix!“

„Du bist also daheim ausgerissen?“

So, wie Henry Wilde das sagte, war es mehr eine Feststellung als eine Frage. Maggie erwiderte nichts.

„Warum, brauche ich wohl nicht zu fragen. Aber warum um alles in der Welt bist du nicht zu uns gekommen? Oder zu meiner Mutter?“

„Ich wollte niemanden stören.“

„Du störst doch nicht, Maggie.“

„Aber ich bin überflüssig! Keiner will mich, keiner mag mich, alle meckern nur an mir herum!“ Maggie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie brachen sich ihre Bahn, als sei ein Damm geborsten.

„Unsinn“, sagte Henry und strich ihr sanft über den Kopf. „Mädel, du hast Fieber!“

Wie Maggie in das Häuschen von Tante und Onkel gekommen war, wusste sie später nicht mehr. Sie konnte sich nur noch erinnern, dass Onkel Henry ihr feierlich versprechen musste, sie nicht wieder zu ihren Eltern zu bringen.

Das nächste Kapitel gibt's dann am Sonntag.

Praktikum

Vorab: @shadow: *Vielen Dank für Dein Review! Du kannst beruhigt sein, in meiner FF gibt es für jedes Problem eine Lösung; manchmal dauert es nur ein bisschen länger...*

Jetzt kommt erst einmal ein gewisser Dirk Cattermole als Praktikant nach Hogwarts. Aber es läuft nicht ganz so, wie unser lieber Jack es gedacht hatte...

Terence Houseman

„Nein, Professor Longbottom! Nein, und dabei bleibt es.“ Lydias Stimme war nicht laut, aber schneidend. Terence fragte sich, warum Longbottom immer wieder von vorn anfang. Er war doch lange genug hier, um zu wissen, dass Lydia eine solche Entscheidung nicht zurücknahm. Warum eigentlich war Longbottom so erpicht darauf, diesen Armleuchter von Lehramtsanwärter zu betreuen?

Dirk Cattermole studierte zwar Kräuterkunde, hatte als Zweitfach aber Zaubertränke gewählt und so war Henry Wilde der passende Betreuer für ihn. Wilde war bei weitem nicht so zahm, schüchtern und beeinflussbar, wie er mitunter wirkte; im Gegenteil – wenn es darauf ankam, war er fest wie Granit. Das Wichtigste jedoch war, dass Henry Wilde gut mit Menschen umgehen konnte und ein hervorragender Pädagoge war. Alles Dinge, die Longbottom abgingen...

„Mr. Cattermole studiert als Hauptfach Kräuterkunde, also wäre es nur logisch, wenn ich ihn betreuen würde.“

Konnte oder wollte Longbottom nicht begreifen? Terence wandte sich wieder dem Gespräch zu, einer Diskussion, wie Lydia und er sie in der letzten Zeit täglich hatten.

„Alle Ihre Argumente kenne ich bereits, Professor Longbottom. Und meinen Standpunkt habe ich Ihnen ebenfalls mehrfach dargelegt. Die Sache bleibt, wie sie ist.“

„Ihr letztes Wort?“

Terence konnte an Longbottoms Schläfe eine Zornesader pochen sehen. Lydia blieb davon unbeeindruckt: „Ja.“ Die Direktorin stand auf und wies zur Tür.

Longbottom rauschte vor sich hinmurmeln hinaus. Hatte Terence jetzt richtig gehört? „Das wirst du noch bereuen, du alte Ziege“, hatte er verstanden. Mit finsterem Blick sah er Longbottom nach.

„Was ist?“, fragte Lydia. „Du schaust so finster.“

„Hast du verstanden, was er gesagt hat?“

Die Chefin schüttelte den Kopf und Terence wiederholte die Worte.

„Das ist nichts neues“, erwiderte Lydia schulterzuckend. „Sobald wir vernünftigen Ersatz gefunden haben, ist er draußen. Ich hätte ihn allein in diesem Schuljahr fünfmal fristlos entlassen können. Er soll sich nur nicht zu sicher fühlen.“

„Allerdings“, hielt Terence entgegen, „allerdings können wir einen wie diesen Cattermole auch nicht gebrauchen.“

„Das war mir schon zu Schuljahresbeginn klar, aber ich konnte leider nichts daran drehen, dass wir gerade den als Praktikanten bekommen.“

Terence sah Lydia fragend an.

„Er hat dieses Lager für muggelstämmige Schüler geleitet – wie ein Gefängnis.“

„Woher weißt du das?“

„Von den Schülern, die dort waren.“

Terence hätte sich ohrfeigen können. Auf die Idee, die Schüler zu fragen, hätte er eigentlich auch kommen können.

Henry Wilde

hatte es eilig, nach Hause zu kommen. Er wollte Sylvie so wenig wie möglich alleine lassen, auch wenn sie ihm immer wieder versicherte, dass es ihr gutging.

Henry wusste, dass die Auseinandersetzungen, die Sylvie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester hatte, an ihren Nerven zerrten. Das war der eine Grund, warum er bei Sylvie sein wollte; der andere Grund war, dass er im Moment nichts lieber tat, als seine Hände auf Sylvies Bauch zu legen und die Bewegungen seines Kindes zu spüren.

Henry hätte schon längst zu Hause sein können, aber er hatte wieder einmal ewig lange mit seinem Praktikanten diskutiert. Dieser Dirk Cattermole hatte recht merkwürdige Auffassungen über den Sinn des Lehrerdaseins. Henry wurde den Verdacht nicht los, dass Cattermole die Macht, die er als Lehrer über die Schüler hatte, viel zu sehr genoss und in den Vordergrund stellte. Mit flauem Gefühl im Magen erinnerte er sich an das, was er in diesem Sommercamp gesehen hatte.

Albus, der Geist

Was sucht dieser Cattermole so spät abends noch im Labor? Er ist doch sonst alles andere als eifrig!

Das sieht auch nicht nach Unterrichtsvorbereitung aus, eher nach Diebstahlsversuch. Hoffentlich hat Henry seine Vorräte gut gesichert.

Hat er, bloß gut.

Mal sehen, was Cattermole als nächstes macht.

Jack Longbottom

„Und, haben Sie es?“

„Nein, Sir. Ich bin nicht in den Vorratsraum hineingekommen. Wilde hat irgendwelche Schutzzauber auf die Tür gelegt, die ich nicht durchbrechen konnte.“

„Versager! Sie sind zu nichts zu gebrauchen, Cattermole! Sie sollten doch auskundschaften, welche Zauber dieser Jungspund auf die Türen legt! Waren Sie beim Abschließen nicht dabei?“

„Doch, Sir. Ich habe alles gesehen und rückgängig gemacht, aber da lag noch mehr drauf.“

Jack seufzte theatralisch auf. „Wenn Sie sich Ihren Lohn verdienen wollen, müssen Sie schon tun, was ich verlange.“

„Jawohl, Sir.“

Jack schickte Cattermole fort und rieb sich die Hände. Er hatte dem Burschen eine Menge Geld dafür versprochen, dass er ihm Fingerhutnektar aus Wildes Vorräten brachte. Die Gier in Cattermole's Augen war nicht zu übersehen gewesen, vielleicht trieb sie den Burschen ja an, das zu erreichen, woran Jack immer wieder gescheitert war: Eintritt ins Vorratslager für Tränkezutaten zu erhalten.

Die erste von zwei stressigen Wochen ist vorbei. Mal sehen, wann ich das nächste Mal Luft habe und wieder ein Kapitel posten kann. Vor Freitag wird's aber nicht. Sorry!

Trennungen

Vorab: Uff, die zwei stressigen Wochen sind ´rum, nächste Woche wird´s (hoffentlich) ruhiger, so dass ich wieder regelmäßig Kapitel hochladen kann.

@shadow & blueboy: Vielen Dank für Eure lieben Reviews! Ab und an gerät mal ein Kapitel bisschen kürzer, aber bei insgesamt 88 chaps sollte das nicht so schlimm sein. Fingerhutnektar gehört in den Gehirnklar-Trank, aber frage mich bitte keiner, wie der gemacht wird, das ist nämlich verbotenes Zeug!

Heute passiert das, was sich schon lange abzeichnete - Jack verlässt Hogwarts und Maggies Eltern lassen sich scheiden.

Lydia Lupin

„Lydia, was ist los mit dir?“

Am liebsten hätte sie gesagt: „Nichts“, aber Lydia kannte ihren Mann gut genug. Ted würde so lange bohren, bis sie ihm ihre Sorgen anvertraute. Aber vielleicht war es gar nicht so verkehrt, mit Ted über ihr Lehrerproblem zu sprechen, der angesehene Heiler kannte eine Menge Leute. „Wir brauchen dringend einen guten Lehrer für Kräuterkunde. Fällt dir da jemand ein?“

„Auf Anhieb nicht, aber ich höre mich mal um“, versprach Ted. „Was ist mit Longbottom? Hast du endlich einen Grund gefunden, ihn zu feuern?“

Lydia seufzte. „Gründe habe ich wie Sand am Meer. Was mir fehlt, ist ein guter Ersatz. Wir können nicht irgendwen einstellen.“

„Und der Praktikant? Dieser Dirk Cattermole?“

„Erinnere mich bloß nicht an den! Die Kinder, auf die der losgelassen wird, können einem leidtun.“

Ted starrte ins Feuer. Plötzlich nahmen seine Haare einen aufgeregten dunkelblauen Ton an. „Mir fällt doch was ein. Lennart Fitzroy hat neulich mal gesagt, er verkraftet die Nachtdienste nicht mehr und würde lieber heute als morgen aufhören. Aber in den Ruhestand gehen kann er noch lange nicht.“

Lydia grinste gequält. Sie kannte Fitzroys Problem: Unterhaltszahlungen an drei frühere Ehefrauen und je zwei Kinder.

„Auch wenn dein Lennart ein guter Heiler ist – mit Kräutern und Pflanzen auskennen muss er sich. Und er braucht eine minimale pädagogische Ausbildung.“

„Die hat er. Fitzroy macht seit Jahren den Lehrheiler auf seiner Station, ich habe diesbezüglich nur Gutes von ihm gehört. Und was die Kräuterkunde angeht – er mischt seine Arzneien selber und er schwört auf die alten Pflanzenmittel – ausgesprochen erfolgreich.“

Lydia schöpfte Hoffnung. „Sag ihm einen Gruß von mir, er soll sich bewerben.“

Die Bewerbung kam nur Tage später. Lydia lud Lennart Fitzroy zu einer Zeit zum Vorstellungsgespräch ein, zu der der Magische Rat tagte, in der Hoffnung, dass Jack Longbottom daran teilnehmen würde. Fitzroy zeigte sich nicht abgeneigt und war sogar bereit, seinen Urlaub zu opfern und Probeunterricht zu geben.

Jack Longbottom

Nur gut, dass Philip Bloxam ihn gewarnt hatte. Der Junge verdiente seinen Lohn!

Die Lupin beabsichtigte tatsächlich, diesen Lennart Fitzroy einzustellen. Schon in drei Wochen sollte der hier aufkreuzen und Probeunterricht halten. Jack machte sich keine Illusionen. Die Alte würde Fitzroy auf jeden Fall einstellen, nur um ihn selber loszuwerden. Glücklicherweise deckte sich das mit seinen eigenen

Plänen; er brauchte die Kündigung nur noch mit Datum und Unterschrift zu versehen. Ein Rauswurf wäre äußerst ungünstig für seine Karriere; wenn er sich ganz der Politik widmete, brauchte er eine weiße Weste.

Dank Bloxams Warnung blieben Jack vierzehn Tage, um gewisse Pflanzen aus den Gewächshäusern verschwinden zu lassen. Er wollte hinter Lord Voldemorts Villa ein Gewächshaus aufbauen lassen und seine Pflänzchen dorthin bringen. Der Nektar der Lumiflorenzia fantasiana farinsensa war eine zu große Einnahmequelle, um einfach so darauf zu verzichten.

Jack wusste auch schon, wen er damit beauftragen würde, das Gewächshaus zu bauen und was im Anschluss mit den betreffenden Hauselfen zu passieren hatte. Von Dusty und Rusty wollte er sich schon lange trennen.

Auch wenn er etliche Jahre in dem Schloss verbracht hatte, fiel es Jack sehr leicht, zu gehen. Die Gören würden ihm ebenso wenig fehlen wie die lieben Kollegen. Das einzige, was Jack bedauerte, war die Tatsache, dass er vorerst keine Möglichkeit mehr hatte, heimlich im verbotenen Teil der Bibliothek zu stöbern. Aber auch dafür würde sich eine Lösung finden...

Lydia Lupin

Ein leichtes Lächeln umspielte die Lippen der Schulleiterin, als sie die Kündigung las. Jack Longbottom hatte endlich begriffen, dass Lehrer kein geeigneter Beruf für ihn war.

Das Lächeln schwand und wurde durch eine nachdenkliche Miene und gerunzelte Brauen ersetzt. Vor zwei Tagen hatte Lennart Fitzroy den Vertrag unterschrieben. Heute Morgen um acht Uhr hatte Lydia Longbottom per Memo für den Nachmittag zu sich bestellt. Sie wollte ihm die Kündigung persönlich und nur im Beisein ihres Stellvertreters überreichen. Viertel nach acht lag Longbottoms Schreiben auf ihrem Tisch. Zufall???

„Vielleicht nicht“, meinte Ted, als sie ihm am Abend davon erzählte. „Lennart Fitzroy hat gestern beim Frühstück auf der Station erzählt, dass er bald keine Nachtdienste mehr machen muss, weil er Professor in Hogwarts wird.“

Lydia sah ihren Mann mit großen Augen an. „Du meinst – einer der Heiler hat es Longbottom brühwarm erzählt?“

„Entweder das oder einer deiner Lehrer hat etwas mitbekommen und weitergetragen.“

Letzteres konnte Lydia mit ziemlicher Sicherheit ausschließen. Außer Terence Houseman wusste noch keiner von der Neueinstellung. Lydia empfing dauernd irgendwelche Besucher, Fitzroy dürfte kaum aufgefallen sein.

Auf Lydias Stirn wuchs eine steile Falte.

Maggie

„Fragt mich bloß nicht mehr nach meinen Eltern“, hatte Maggie gebeten, nachdem sie Eliza und Lyzette von ihren Weihnachtferien erzählt hatte. „Ich glaube, das Beste wäre, wenn sie sich für eine Weile trennen.“

Die Freundinnen hielten sich an diese Bitte und Maggie schob ihre Sorgen beiseite. Sie verdrängte ihre Probleme, indem sie intensivst lernte und sich begierig an allen sonstigen Unternehmungen beteiligte. So traf sie das, worauf sie eigentlich hätte vorbereitet sein müssen, mit voller Wucht: ihre Eltern ließen sich scheiden.

Um das Sorgerecht für Maggie und Paul stritten sie sich heftig. Jeder sprach dem anderen die Fähigkeit ab, für die beiden Kinder sorgen zu können. Schließlich wurden Maggie und Paul vor das Familiengericht gerufen.

Weil er Tante Sylvie die Hektik und Aufregung nicht zumuten wollte, übernahm es Onkel Henry, Maggie zu begleiten. Gemeinsam holten sie Paul vom Bahnhof ab.

Auf dem Weg zu ihren Plätzen im Verhandlungszimmer mussten Maggie und Paul erst am Vater und dann an der Mutter vorbei und begrüßten die Eltern in eben dieser Reihenfolge. Die Mutter erwiderte den Gruß

kaum, sondern giftete: „Ja, ja! Begrüßt nur euren Vater zuerst. Ich bin ja bedeutungslos, überflüssig, der letzte Dreck!“

Maggie und Paul sahen sich besorgt an, Paul drückte Maggies Hand.

Die Scheidungsverhandlung in Sachen „Duncan gegen Duncan“ wurde fortgesetzt.

„Maggie, bei wem möchtest du leben – Mutter oder Vater?“

Maggie hatte nicht erwartet, dass ihr diese Frage jemals gestellt wurde, doch die Antwort hatte sie sich schon vor langer Zeit überlegt: „Ich bin nur in den Ferien daheim. Da möchte ich genau halbe-halbe bei Mum UND Dad sein.“ Rasch setzte sie hinzu: „In den Sommerferien bin ich allerdings auch bei Freunden eingeladen.“

Der Vater nickte lächelnd, die Mutter sah mit eisiger Miene geradeaus.

Paul bekam die gleiche Frage gestellt und antwortete ähnlich. Christoph und Michael, der vor vier Wochen achtzehn geworden war, hoben im Hintergrund die Daumen.

Der Familienrichter zog sich mit den beiden Beisitzern zur Beratung zurück. Später wurden noch die Anwälte der Eltern hinzugeholt.

Es dauerte eine Ewigkeit, während der im Verhandlungsraum kein einziges Wort gesprochen wurde, bis sie wiederkamen und der Vorsitzende mit der Verlesung des Scheidungsurteils begann. Maggie hatte Mühe, dem monotonen Vortrag zu folgen. Mit dem heutigen Tag war die Ehe der Eltern aufgelöst. Das Sorgerecht für Maggie erhielt der Vater, Paul kam zur Mutter. Allerdings sollte der Wunsch der Kinder, die Ferien je zur Hälfte bei Mutter und Vater zu verbringen, berücksichtigt werden.

Die Mutter begann zu zetern. Ihr Anwalt legte ihr den Arm um die Schulter und führte sie hinaus. Maggie beobachtete dies mit finsterem Blick. Was hatte das zu bedeuten?

Der Vater sagte zu Paul: „Auch wenn ich dir nichts mehr zu sagen habe - ich glaube, das Beste ist, du fährst heute noch in die Schule zurück. Vorher kommt ihr aber beide noch mal mit ins Haus; ihr müsst eure Sachen rausholen. Ich will den Klotz verkaufen.“

Maggie hatte nicht viel einzupacken, das meiste hatte sie Weihnachten schon mitgenommen. Ohne große Trauer nahm sie Abschied von dem Haus ihrer Kindheit. Schon bevor zwischen den Eltern der Streit ausgebrochen war, hatte sie sich manchmal gefragt, ob das riesige Anwesen nicht dafür sorgte, dass in der Familie jeder quasi für sich lebte. Andererseits – die Hamiltons bewohnten eine noch größere Villa, hatten neben einer Köchin noch Hausmädchen und einen Butler und waren doch eine fröhliche Familie.

... Nicht, dass Ihr denkt, Ihr seid Jack Longbottom losgeworden! Im nächsten Kapitel geht´s weiter mit ihm...

Namenswahl

... da hatte ich nun geglaubt, ich hätte mal ´ne ruhige Woche und ´n bisschen Zeit für Euch und meine FF - war´s wieder nichts! Stress ohne Ende und kein Ende abzusehen....

Vorab: @capella und @shadow: *Ich kann doch nicht meinen Hauptbösewicht abservieren! Wenn nur noch Friede, Freude, Eierkuchen herrschen würden, wäre die FF doch total langweilig! Ihr dürft noch auf einiges gefasst sein...*

Jack Longbottom

saß in Lord Voldemorts – seiner – Villa und sah Papiere durch.

Anfang des Jahres hatte er feststellen müssen, dass Muggel auf dem Gelände herumgestrichen waren. Das bewog ihn, nachzuforschen, wer als Eigentümer von Land und Haus eingetragen war.

Im Zaubereiministerium war das Grundstück nicht registriert. Das wunderte Jack nicht wenig; Lord Voldemort war doch ein Zauberer gewesen! Aber vielleicht hatte er den Besitz von einem Muggel erworben und einfach nicht eintragen lassen.

So hatte Jack Kaufinteresse vorgetäuscht und im Grundbuchamt der Muggel erfahren, dass das Anwesen zuletzt vor gut hundert Jahren von einem Grafen Hathering bewohnt worden war und inzwischen dessen beiden Enkelsöhnen gehörte.

Jack suchte den derzeitigen Grafen Hathering und seinen jüngeren Bruder auf; sie waren beide etwa in seinem Alter und erzählten ihm eine merkwürdige Geschichte. Sie hatten sie von ihrem Vater gehört, der damals ein Knabe gewesen war.

Irgendwann hatte es angefangen zu spuken, erst im Nebengebäude, später auch im Haupthaus. Es war, als ob noch jemand dort lebte, der aber nur zu hören, nie zu sehen war. Nachts hallten Schritte in den Fluren, auf dem Dachboden würden Stühle gerückt, Gegenstände verließen ihren Platz. Anfangs hatte die Grafenfamilie den Verdacht gehabt, dass die Dienstmoten jemandem Unterschlupf gaben, der Spuk ging jedoch auch weiter, nachdem alle Angestellten ausgetauscht worden waren.

Schließlich verschwand der Graf; er wurde Wochen später tot im Anbau gefunden. Die Gräfin verlor den Verstand und erhängte sich, der damals zwölfjährige Grafensohn und Titelerbe flüchtete zu Verwandten. So oft seine beiden Söhne das alte Anwesen aufsuchten – immer befiel sie das kalte Grausen und sie flüchteten. Es war, als läge ein Fluch darauf.

„Es ist wirklich unheimlich dort. Die Leute im Dorf sehen immer wieder Licht in der Villa, obwohl der Strom längst abgeschaltet ist, alle Türen und Fenster zu, abgeschlossen und in Ordnung sind“, schloss der Graf seine Rede. „Wir können Ihnen nur abraten, das Grundstück zu kaufen“, setzte der jüngere Bruder hinzu, „so gern wir es auch loswerden wollen.“

Jack ahnte, wer hinter dem „Spuk“ damals gesteckt hatte und wusste, wer das Licht heute machte. (Wieso sahen es die Muggel eigentlich? Er musste seine Schutzzauber prüfen!)

Freundlich lächelnd und sich naiv stellend hatte er die Villa, die ihm so viel bedeutete, für eine lächerliche Summe erworben.

Mit einem wohligen Seufzer lehnte sich Jack nun zurück. Seine roten Augen glühten im Halbdunkel; er hatte heute auf die Kontaktlinsen verzichtet. Die „Villa Voldemort“, wie er sie im Stillen nannte, gehörte ihm, ihm allein. Lavinia wusste nichts von seinem Erwerb und auch die Selwyn-Sippschaft nicht. Die Villa würde sein Arbeits- und Rückzugsplatz werden, wenn er Hogwarts verlassen musste. In Malfoy Manor hatte er einfach keine Ruhe.

Das Gewächshaus stand, seine Schätzchen hatten die Verpflanzung gut überstanden. Der Muggelschutz

war erneuert und ein paar Hauselfen hatte er sich auch zuteilen lassen.

Die Vorzimmerdame von Rufus Scrimgeour dem Dritten stand seit vorgestern auf Jacks Gehaltsliste. Mal sehen, ob sie so nützlich war, wie er es sich erhoffte. Falls nicht, würde er sie austauschen. Jack kannte fast alle magischen Fabrikanten und damit auch ihre Sekretärinnen...

Die geheime Polizeitruppe war im Aufbau. Je zwei Agenten waren bereits damit beschäftigt, Albus Severus Potter und Robert Houseman rund um die Uhr zu beobachten. Irgendein Anhaltspunkt musste sich doch finden lassen, den Jack dazu benutzen konnte, die beiden unliebsamen Gestalten loszuwerden.

Die Hüter des Alten hatte Jack fest im Griff; es war nur noch eine Frage der Zeit, bis er den amtierenden Hohen Hüter ablöste. Der Alte schien sich zwar bester körperlicher wie geistiger Gesundheit zu erfreuen und machte keinerlei Anstalten, in den Ruhestand zu gehen, aber das musste nicht so bleiben. Jacks Stimme im Hüterrat zählte vor allen andern; in jeder Hütergruppe hatte er Leute, die für ihn arbeiteten und ihm jede interessante Kleinigkeit meldeten.

Allerdings kannte keiner von Jacks Leuten mehr von den anderen als unbedingt notwendig war. Das war wohl ein Grund mehr für Lord Voldemorts Versagen gewesen: er hatte seine Gefolgsleute um sich geschart und sie laufend zu großen Versammlungen gerufen, so dass sie einander kannten und am Ende verraten konnten. Versagt hatte Lord Voldemort, sonst wären ihm im Geschichtsunterricht mehr als zwei Stunden gewidmet worden.

Die Wahrheit war, dass Jack sich an gar nichts aus dem langweiligen Geschichtsunterricht erinnern konnte. Er hatte nur beim Aufräumen seine alten Schulsachen gefunden und spaßeshalber im Geschichtshefter nach Lord Voldemort gesucht. Gefunden hatte er ein paar magere Zeilen und Jahreszahlen. Und die Anmerkung, dass „Lord Voldemort“ ein angenommener Titel war; in Wahrheit hatte er Tom Rittel oder so ähnlich geheißen. Das war ein Name so gewöhnlich wie „Jack Longbottom“; kein Name für einen Herrscher. Seitdem war Jack am Überlegen, wie er sich nennen konnte, wenn er am Ziel, wenn er der Herrscher über die britische Zaubererschaft war. Jack Longbottom war wirklich kein Name, der nach Macht klang. Sollte er sich „Lord Voldemort II“ nennen? Der Zweite??? Keinesfalls. Lord Voldemort war gescheitert, den Namen eines Gescheiterten trug man nicht. Außerdem: „der Zweite“ – das kam für Jack nicht in Frage. Er wollte der Erste sein.

Seither war es seine Lieblingsbeschäftigung in den nächtlichen Mußestunden, wenn er mit einem Glas Whisky am Kaminfeuer saß und nichts tat als seine Gedanken schweifen zu lassen, sich Herrschernamen auszudenken. Eine ganze Notizbuchseite hatte er schon gefüllt, ohne etwas wirklich Passendes gefunden zu haben.

Henry Wilde

schob eine Liste mit Vornamen beiseite. „Wenn wir das Kind nun Severus nennen, oder Severia, falls es ein Mädchen wird? In Andenken an deinen unbekanntem Urgroßvater?“

Mit nachdenklichen Blicken schaute Sylvie auf ihre Bauchkugel, in der das Wilde-Baby Sport trieb. Langsam sagte sie: „Nein. DEN Namen überlasse ich Maggie, sie hat viel mehr von diesem großen Unbekannten geerbt als ich, und ich glaube – aber lach´ mich bitte nicht aus – ich glaube, sie hat irgendeine Verbindung zu ihm.“

Henry war weit davon entfernt, seine Frau auszulachen. Er hatte Maggie beobachtet, als sie das erste Mal an Snapes Grab gewesen war. Er war ihr in der Nacht vor der Auswahlprüfung auf den Dachboden gefolgt. Diese Phönixfeder – das musste die sein, die Snape einmal erwähnt hatte, mit deren Hilfe er Kontakt zu Albus Dumbledore gehalten hatte. Es war bestimmt kein Zufall gewesen, dass Maggie gerade dorthin gegangen war...

Sylvie hatte Recht. Severus oder Severia würde Maggie ihr erstgeborenes Kind nennen. Seufzend zog er die Liste mit den Namen wieder heran. Viel Zeit war nicht mehr...

Übrigens: Wer ein bisschen mehr über Lord Voldemorts Aufenthalt in der Villa des Grafen Hathering wissen will, dem sei meine FF "Tom R. und die Frauen" empfohlen.

Aufregung

Vorab: @shadow: **grins* Du hast recht, "Lord Jacklebolt" ist viiiieel zu lustig! Auf solche Ideen würde unser lieber Jack auch gar nicht kommen! Ich fürchte, in dieser für ihn so wichtigen Sache verlässt ihn sein Einfallsreichtum....*

Noch ist Longbottom in Hogwarts (es gibt schließlich Kündigungsfristen), was immer noch für Aufregung sorgt, aber auch in den Familien von Maggie und Lyzette passieren aufregende Sachen - ausreichend, um dieses Kapitel mit "Aufregung" zu überschreiben. Viel Spaß beim Lesen!

Lyzette

„Hier, für dich!“ Maggie warf den Brief herüber. Lyzette dirigierte ihn auf den Schreibtisch, ohne den Zauberstab zu benutzen, nur mit dem rechten Zeigefinger. Post von Tony, nanu??? Der schrieb doch nur, wenn etwas Aufregendes passiert war. Neugierig begann Lyzette zu lesen.

„Du meine Güte!“, japste sie, als sie fertig war.

„Was ist denn?“, fragte Maggie, „Schlechte Nachrichten?“

Lyzette schüttelte den Kopf; sie musste erst noch einmal lesen. Doch auch als sie zum zweiten Mal bei „Liebe Grüße. Dein ratloser Tony“ angekommen war, schnappte sie nach Luft. „Das gibt’s doch gar nicht!“, rief sie, immer wieder den Kopf schüttelnd. „Tony wird Vater, mit einem Mädchen aus Dads Fabrik. Sie gehen nicht mal zusammen, haben nur ein einziges Mal miteinander geschlafen, einfach so, und Peng! Und jetzt erwartet Tony Rat von mir und will, dass ich ihm helfe und Mum und Dad darauf vorbereite. Ich, das kleine, dumme Schwesterchen, das noch mit Puppen spielt!“ Lyzette schnaubte. „Das kann er vergessen! Soll er selber zu Mum und Dad gehen und beichten!“

„Dann schreib´ ihm das!“, meinte Maggie. „Aber vermeide Formulierungen wie ´ich weiß keinen Rat´ oder so. Er soll ganz schnell zu euren Eltern gehen und ihnen sagen, was passiert ist.“ Dumpf setzte sie hinzu: „Eure Eltern sind doch vernünftig, im Gegensatz zu meinen.“

Besorgt sah Lyzette hinüber zu Maggie. Die hockte zusammengesunken auf dem Bett und kämpfte mit den Tränen.

Maggie ließ sich nur selten etwas anmerken, aber Lyzette wusste, dass tiefe Trauer in ihrer Freundin nagte. Maggie verstand nicht, wie und warum sich ihre Mutter so verändert hatte, dass niemand mehr mit ihr reden konnte, der nicht ihre verschobenen Ansichten teilte. Maggie fürchtete sich vor den Ferien: vor den Wochen bei ihren Eltern, weil die versuchten, sich gegenseitig beim „Fürs-Kind-sorgen“ auszustechen; vor der Zeit bei den Wildes und bei Lyzette, weil diese Familien ihr vorführten, wie es daheim sein könnte. Lyzette hatte Angst, dass Maggie etwas Unbedachtes tun könnte, wusste jedoch nicht, wie sie ihrer Freundin helfen konnte. Maggie blockte jeden Versuch ab, über ihre Sorgen zu reden. So versuchte Lyzette, ganz normal mit Maggie umzugehen, vermied aber Erzählungen von daheim.

Plötzlich sagte Maggie mit normaler Stimme: „Und wenn das Kind da ist, muss Tony auf einem Vaterschaftstest bestehen. Ein Cousin von meinem Dad hat mal ein halbes Jahr Alimente gezahlt...“

Lyzette sah, wie sich ein leichtes Grinsen in Maggies Gesicht schlich. Ihre Freundin hatte sich wieder gefangen.

„... ein halbes Jahr Alimente gezahlt. Dann hat er das Kind gesehen und festgestellt, dass es ziemlich schwarz war.“ Jetzt grinste Maggie breit. „Die Mutter war käseweiß und blond, und wie du weißt, sind die Duncans auch alles andere als dunkel.“

Lyzette musste lachen, zu ihrer unendlichen Erleichterung stimmte Maggie ein.

Jack Longbottom

„Darf ich Sie daran erinnern, dass Sie selbst gekündigt haben?“

Die widerlich schneidende Stimme dieses Weibes, das sich Schulleiterin nennen durfte, bohrte sich in Jacks Hirn und vervielfachte das Kopfweh.

„Also sind Ihre Argumente gegenstandslos. Sie sind für drei Wochen beurlaubt und haben die Schule noch heute zu verlassen. Das ist mein letztes Wort.“

Jack fühlte sich, als habe man einen Eimer eisiges Wasser über ihm ausgekippt. Starr vor Hass sah er seiner – zum Glück bald ehemaligen – Chefin nach.

Weiber! Weiberstimmen! Warum nur hatten Weiber solche furchtbaren Stimmen, die im Hirn eines Mannes bohrten, dröhnten, sägten? Die Lupin spießte Eisnadeln in Jacks geplagten Kopf, Dorothea Selwyn keifte mit Kreissägenstimme, Lavinia jammerte wie eine kranke Katze. Dazu kamen die piepsigen Stimmen der Schulgören. Das erste und das letzte würde ihm ab jetzt erspart bleiben. Die Lupin glaubte doch nicht etwa, er würde nach den drei Wochen Zwangsurlaub wiederkommen und noch vier Wochen nach ihrer Pfeife tanzen? Philip Bloxam würde eine ordentliche Krankheit finden...

Er hatte selbst gekündigt, das war wohl wahr, aber die Lupin ihrerseits hatte das Kündigungsschreiben schon lange in der Schublade gehabt. Wie hatte sie getönt? „Was erwarten Sie nach drei Abmahnungen in einem Schuljahr eigentlich noch? Eine Beförderung? Die gibt es, aber nach draußen!“

Man musste die Rechte der Schulleiter den Lehrern gegenüber einschränken. Willkürliche Abmahnungen wie die, die er erhalten hatte, durfte es in Zukunft nicht mehr geben. Vielleicht sollte er einführen, dass der Zaubereiminister einer solchen Maßnahme zustimmen musste. Dann würden sich die Herren Direktoren dreimal überlegen, ob sie eine Abmahnung aussprachen oder nicht. Und Weiber wurden als Schulleiter nicht mehr zugelassen. Die Northern Witches School konnte man eigentlich schließen, wozu sollten Weiber so viel lernen?

Ein anderer Gedanke nahm im pochenden Rhythmus der Kopfschmerzen Gestalt an. Vielleicht sollte man die Ausbildung von Weibern und Jungen generell trennen? Die Weiber mussten lernen, einen Haushalt effektiv und sparsam zu führen und für die Familie zu sorgen, mehr nicht. Männer waren für das Regieren und die Geschäfte zuständig.

Jawohl. Zurück zur natürlichen Ordnung!

Das musste Jack in sein Notizbuch schreiben, damit er später ein Programm und Gesetzentwürfe daraus machen konnte.

Langsam setzte er sich in Bewegung.

Albus, der Geist

Tja, mein lieber Jack, mit den eigenen Waffen geschlagen, oder? Nach so vielen Jahren solltest du doch wissen, dass Lydia dir haushoch überlegen ist – in jeder Hinsicht! Aber du kommst ihr ja immer wieder mit undurchdachten Sprüchen, willst sie möglichst vor allen anderen miesmachen und wunderst dich dann, wenn du den kürzeren ziehst...

Was guckst du denn so sauertöpfisch? Bestimmt brummt dein Schädel ordentlich, hast ja letzte Nacht wieder gehörig in die Whiskypulle geguckt...

Da kommt Sir Henry. Was ist denn mit dem los? In den letzten Tagen ist er das reinste Nervenbündel, dabei war er bis vor kurzem die Ruhe in Person! Hoffentlich hängt in der jungen Ehe der Hausseggen noch gerade!

Lydia Lupin

„Professor Wilde! Was ist bloß los mit Ihnen? Sie sind schon tagelang zittrig wie ein Hase, das reinste

Nervenbündel! Ihnen ist hoffentlich klar, dass der Unfall heute Morgen voll und ganz Ihre Schuld war? Und dass Sie großes Glück haben, dass nichts weiter passiert ist?“

Lydia musterte den Tränkemeister. Wilde nickte schuldbewusst und knetete seine Hände. Mit welchen Problemen schlug der junge Mann sich herum? Lydia wollte ihm gern helfen, aus ganz und gar eigennützigen Gründen. Doch dazu musste sie die Ursachen dieser ungeheuren Nervosität und Schussligkeit kennen. Der Möglichkeiten gab es viele – also hieß es, vorsichtig auf den Busch zu klopfen und zu sehen, was herausprang.

„Was beschäftigt sie so? Der Disput mit Longbottom von neulich?“

Wilde verharrte eine Weile reglos, ehe er den Kopf schüttelte. Hastig griff er in seine Umhangtasche, holte einen kleinen, eckigen Gegenstand heraus, sah darauf und ließ das Kästchen wieder verschwinden. Atmete auf.

Lydia fragte weiter. „Private Sorgen?“

Wilde nickte. Sprach endlich: „Bei Sylvie kann es jeden Moment so weit sein. Ich...“ Den Rest verstand Lydia kaum, sie konnte nur erraten, das er sagte: „... mache mir solche Sorgen...“ Was meinte er eigentlich mit ´jeden Moment so weit sein`? Lydia sah Wilde an; irgendwie tat er ihr leid, wie er so dasaß, mit gesenktem Kopf seinen Umhang knetete. Plötzlich ging ihr ein Licht auf. „Sie werden Vater? Meinen Glückwunsch, aber warum haben Sie das nicht vorher gesagt? Ich hätte Ihnen Urlaub gegeben; irgendeine Lösung lässt sich doch immer finden.“

„Ich wollte es nicht an die große Glocke hängen.“

In diesem Augenblick piepste etwas in Wildes Kleidern. Er erstarrte und wurde weißer als eine frisch gekalkte Wand. Sein Mund klappte auf und zu, ohne dass er einen Ton hervorbrachte.

„Nun gehen Sie schon!“, drängte Lydia und schob ihn vom Stuhl.

„Auf dass sich die Zaubererschafft vermehre“, kam eine Stimme von oben, kaum dass sich die Tür hinter Henry Wilde geschlossen hatte. Lydia drehte sich um. Der Geist von Albus schaukelte im Kronleuchter. „Wenigstens kennen wir jetzt den Grund für das merkwürdige Verhalten unseres jungen Freundes und dürfen darauf hoffen, dass er bald zu seiner gewohnten Ruhe zurückfindet.“

„Ja, das dürfen wir wohl“, gab Lydia zurück. „Wenn dann noch das Schuljahr um ist und Longbottom weg, kehrt hoffentlich insgesamt wieder Ruhe ein in Hogwarts.“

„Darauf würde ich mich nicht verlassen, ebensowenig wie darauf, dass Longbottom nach den drei Wochen noch einmal zurückkommt.“

„Es würde mich sehr wundern, wenn er käme. Keine Angst, Albus, darauf bin ich vorbereitet.“

Maggie und Lyzette

„Du meine Güte, was ist denn in den gefahren?“ Lyzette konnte gerade noch beiseite springen, als Professor Wilde wie ein durchgegangenes Pferd an ihr vorbei raste.

Maggie ahnte, was ihren Onkel in einen geölten Blitz verwandelt hatte, und schwieg lächelnd.

„Was grinst du so? Weißt du genaueres?“ Lyzette sah ihre Freundin finster an.

Maggie nickte und sagte: „Ich verrat´s aber jetzt noch nicht.“

Lyzette gab sich Mühe, ihre Miene noch finsterer werden zu lassen und knurrte übertrieben böse.

Maggie knuffte ihre Freundin und sagte: „Familieninterna.“

Am Abend drängten sich große Schülertrauben vor den schwarzen Brettern. Lyzette schaffte es, einen Blick auf den Sonderstundenplan zu erhaschen.

„Sir Henry war in den letzten Tagen total nervös. Das ist Eins.“ Sie zählte an den Fingern mit. „Heute Nachmittag ist er gerannt wie ein angestochener Hase. Das ist zwei. Und jetzt hat er zwei Wochen Sonderurlaub. Drei. Könnte es sein, dass der Stammhalter angekommen ist?“ Erwartungsvoll sah Lyzette hinüber zu Maggie. Die hob den Blick von einer Karte, die eine Schleiereule gerade gebracht hatte, und sagte gedehnt: „Nein.“

„Sondern?“, fragte Lyzette zweifelnd. Sie war so sicher gewesen, dass ihre Vermutung stimmte.

„Es ist ein Mädchen.“

Ruhe

Vorab: @shadow: *Deine Glückwünsche habe ich an die Familie Wilde weitergeleitet. Sie freuen sich riesig über so viel Anteilnahme!*

Soweit ich weiß, haben Lyzettes Eltern nach der Oma-Opa-Nachricht erstmal geschluckt, dann zwei Nächte lang durchdiskutiert und nach einem Gespräch mit der werdenden Mutter (die ziemlich frech und fordernd aufgetreten ist) beschlossen, dass Tony für die Alimente selbst aufkommen muss, falls es sein Kind ist, ansonsten aber keine weiteren Verpflichtungen entstehen. Das Mädels hatte es nämlich absichtlich darauf angelegt, sich vom Sohn des Fabrikbesitzers schwängern zu lassen und sich Vorteile davon erhofft. (Da das Ganze a) eine Geschichte der Art ist, die ich nicht so gut schreiben kann und b) völlig weg von der HP-Welt führt, soll es bei diesen kurzen Infos bleiben, es spielt in unserer Geschichte auch keine Rolle mehr.)

Maggie und Lyzette

Da die Muggelstämmigen auch in diesem Sommer in ein Lager fahren mussten und Maggie überdies bei Lyzette und bei den Wildes eingeladen war, blieben ihr jeweils genau fünf Tage, um sie mit Mutter und Vater zu verbringen.

„Das reicht auch völlig aus“, war ihr lakonischer Kommentar.

Die Freundinnen saßen in dem Bus, der sie in das verhasste Sommerlager bringen sollte und hatten einen Muffliato-Zauber um sich gelegt. Dieser Spruch war eine feine Sache, wenn man nicht allein war und sich trotzdem ungestört unterhalten wollte.

„Stell´ dir vor“, setzte Maggie die Erzählung von den Tagen bei ihrer Mutter fort, „Stell´ dir vor, Mum hat mir zur Begrüßung ein niedliches rosa Röckchen geschenkt mit einem süßen Schleifchen vorn dran.“

„Uäääh!“

„Zum Glück habe ich das Ding nicht zugekriegt. Hinten hätte der Po rausgeguckt.“

„Wie peinlich!“

„Kannst du laut sagen. Und als ich mit Mum über das monatliche Du-weißt-schon reden wollte, ist sie ausgewichen und hat gemeint, ich hätte noch ein paar Jahre Zeit bis dahin.“

Lyzette verschlug es die Sprache.

Nachdenklich, mehr zu sich selbst, sagte Maggie: „Ich glaube immer mehr, dass sich Mum mit aller Macht gegen die Vorstellung wehrt, dass ich größer werde. Sie will in mir immer noch die kleine Prinzessin sehen, die ich in der ersten Klasse ein paar Wochen lang war.“

„Hattest du etwa auch solche bonbonfarbenen Rüschenkleider? Die sahen total schick aus, jedenfalls fand ich das damals. Nur dass man sich immer in Acht nehmen musste und brav stillsitzen, damit die feinen Sachen nicht schmutzig wurden, das hat mir gar nicht gefallen.“

Maggie grinste. „Klar hatte ich so was! Mummys Traum war immer ein hübsches stillsitzendes Püppchen als Tochter, aber den Wunsch konnte ich ihr schon mit meiner Visage nicht erfüllen. Die Mädels in meiner Klasse haben sich immer lustig gemacht über mich, da habe ich lieber mit den Jungs gespielt. Denen war es damals noch egal, wie man aussah, Hauptsache, man konnte gut Fußball spielen. Und das konnte ich – notfalls auch im zartgrünen Rüschenkleid.“

„Das hinterher bestimmt nicht mehr zartgrün war.“

„Erraten. Mum hat vielleicht getobt, als sie die Bescherung gesehen hat! Danach hat sie bis vor kurzem nicht mehr auf schicken Kleidchen bestanden. Ich fürchte, dass sie sich inzwischen in was reingesteigert hat, aus dem sie alleine nicht mehr rauskommt. Tante Sylvie will versuchen, Mum dazu zu überreden, zu einem Psychologen zu gehen. Besser wäre es, aber Mum wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen.“

Maggie schwieg eine Weile, dann sagte sie: „Natürlich ist Mum mit ihrer Macke nicht alleine schuld daran, dass es zwischen meinen Eltern nicht mehr funktioniert. Dad hat sich immer viel zu sehr hinter seiner Arbeit versteckt und sie mit uns vier Kindern zu oft alleine gelassen.“

Und jetzt reden wir über was anderes!!!“

Maggie und Lyzette hatten sich in diesem Jahr für ein anderes Sommercamp entschieden, in der Hoffnung, nicht auf Cattermole zu treffen. Sie hatten Glück. Joe Myer war ein längst pensionierter Verwandlungslehrer, der die Lagerleitung nur übernommen hatte, um „mal drei Wochen Ruhe vor meinem Hausdrachen zu haben“. Dementsprechend führte er das Lager auch. Der vorgeschriebene morgendliche Appell dauerte nur wenige Minuten, so lange, wie 32 Kinder zum Durchzählen brauchten. Nach der üblichen Frage, ob alle gesund und munter seien, verkündete Myer das Programm für den Tag und schloss den Appell mit den Worten: „Und jetzt ran ans Frühstück!“

Die Lagerleiter hatten auch in diesem Jahr Vorgaben aus dem Ministerium erhalten, was zu tun war. Unter anderem sollten die Muggelstämmigen sich mit den reinblütigen Familien beschäftigen. Gleich am ersten Tag hatte Myer verkündet, dass er darauf verzichten würde, aus Büchern vorzulesen. Zusätzliche Dinge erzählen könne er nicht, da er die Leute nicht kenne. „Also bastelt euch die Stammbäume gefälligst selber zusammen, Abgabe ist am vorletzten Tag. Irgendwas muss ich den Fuzzis aus dem Ministerium vorlegen können.“

Ansonsten brachte Myer den Kindern sehr viel über Muggelschutz und Muggelabwehr bei, achtete auf ausreichend sportliche Betätigung und machte mit ihnen lange Wanderungen in die Umgebung, wobei er quasi nebenbei das Gelernte üben ließ, wann immer sich Muggel näherten und außerdem zeigte er die in den Muggelwäldern lebenden magischen Geschöpfe.

Eines Vormittags hatte Myer gerade alle zum Selbststudium in die Zelte geschickt, als plötzlich ein lauter Pfiff ertönte und Myer mit magisch verstärkter Stimme brüllte: „Alles rrrraustreten! – In Zweierreihe antreten! Marsch!!! – Iiiim Gleichschritt Marsch!!! – Links – zwo – drei – vier!“

Irritiert wechselten die Kinder Blicke. Was war das denn? Diejenigen, die „Cattermole-Erfahrung“ hatten, zischten den anderen zu: „Ruhe und Mitmachen, sonst gibt’s Ärger!“

Nach einer Viertelstunde brüllte Myer: „Haaalt!“, wischte sich den Schweiß aus der Stirn und sagte: „Wir hatten gerade unsichtbaren Besuch. Da habe ich es für geraten gehalten, mich ganz genau an die Vorgaben zu halten. – Falls so was wieder mal passiert, wisst Ihr jetzt Bescheid.“

Im Zelt steckten Maggie und Lyzette die Köpfe zusammen. „Hast du das auch gespürt? Ich meine, neben dem Küchenzelt war Longbottom.“

Lyzette nickte. „Ich war mir nicht ganz sicher, ob es wirklich Longbottom war. Aber wenn du es auch gespürt hast... - Nur, was wollte der hier? Ihn geht das doch alles nichts mehr an, er ist kein Lehrer mehr.“

„Er geht in die Politik, will als erstes in der Bildungsabteilung aufräumen. Das hat er im Lehrerzimmer rumposaunt. Ihr werdet Euch noch wundern, liebe Kollegen´, sollen seine letzten Worte gewesen sein, ehe er zum letzten Mal rausgegangen ist. Onkel Henry meint, dass wir das durchaus wörtlich nehmen können. Longbottom hat Geld und Geld bringt Macht.“

„Geld und Macht in Verbindung mit Schwarzer Magie – das kann übel werden“, orakelte Lyzette. Maggie nickte, auch sie hatte die alten Artikel über die Voldemort-Zeit gelesen und so manches, was darin stand, schien sich nun zu wiederholen.

Albus der Geist

Ich hasse die großen Ferien!
Myrte geht mir auf den Geist.

Maggie und Lyzette

Das dritte Schuljahr verlief ausgesprochen ruhig, viel ruhiger als alle anderen zuvor. Selbst Rosy Flint verhielt sich friedlich. Victor Parkinson, der bisherige Wortführer der Slytherins, hatte mit Mühe seinen

Schulabschluss geschafft. Nun trachtete Rosy danach, seinen Platz einzunehmen. Sie scharte einige Mädchen um sich, die ihr geradezu hörig waren und ihre Leibgarde bildeten. Rosy trat nie ohne Gefolge auf; sie allein bestimmte, was die Slytherins außerhalb des Unterrichts taten. Wer sich Rosys Trupp nicht anschließen wollte, wurde verachtet und links liegengelassen. So hatten Maggie, Lyzette und Eliza, noch immer die einzigen Muggelstämmigen im Hause, ihre Ruhe.

Maggie und Lyzette vervollständigten ihre magische Karte und unternahmen so manchen nächtlichen Spaziergang. Niemand, ausgenommen vielleicht Professor Lupin und natürlich Albus, der wändedurchdringende Geist, kannte sich so gut in Hogwarts aus wie die beiden. Schon am zweiten Abend hockten Maggie und Lyzette in dem alten Schlafzimmer im Nordflügel und unterhielten sich mit dem früheren Schulleiter. Doch diesmal war es Professor Dumbledore, der die Fragen stellte. Er wollte wissen, was „draußen“ so passiert war während der Ferien, die er ziemlich einsam mit der Maulenden Myrte verbracht hatte. Was Maggie und Lyzette zu erzählen hatten, ließ auf der Stirn des Geistes dunkle Faltschatten entstehen. „Ich habe das Gefühl, es wiederholt sich. Aber wer steckt diesmal dahinter? Mit Tom Riddle ist doch der letzte Nachfahre Slytherins gestorben. Also muss es jemand sein, der aus anderen Gründen genau das gleiche tut wie Voldemort.“

„Genau das gleiche wie Voldemort?“, fragte Lyzette. „Ich dachte, der hätte mit Terror für Angst und Schrecken gesorgt.“

„Der offene Terror ist aber auch das einzige, was fehlt. Ansonsten stimmt alles überein: die Ideen, die verbreitet werden, Leute, die verfolgt und nur wegen ihrer Ansichten aus ihren Posten entlassen werden, Zeitungen, die zensiert werden und, und, und. Manchmal denke ich, da kopiert einer Voldemort und der Terror wird nicht offen mit Gewalt ausgetragen, sondern heimlich, sozusagen hintenrum. Das ist fieser und viel schwerer nachzuweisen. Glaubts mir, Mädels, uns stehen wieder schlimme Zeiten bevor.“

Damit verschwand der Geist und ließ Maggie und Lyzette mit gedankenschweren Köpfen zurück.

Angeregt von dem letzten Gespräch mit Dumbledore fingen Maggie und Lyzette wieder an, sich mit Voldemort und den Ereignissen seiner Zeit zu beschäftigen. Tatsächlich ließen sich etliche Parallelen feststellen und Lyzette musste zugeben, dass Dumbledore Recht hatte. Im zwanzigsten Jahrhundert hatten die Opfer immer gewusst, wer hinter den Gräueltaten stand. Man hatte nicht gewagt, den Namen „Lord Voldemort“ auszusprechen aus Angst, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Im zweiten Krieg war das sogar berechtigt gewesen, denn Voldemort hatte ein Tabu auf seinen Namen gelegt und jeder, der ihn aussprach, konnte von seinen Schergen aufgespürt werden. Maggie rann es kalt den Rücken hinunter, als sie in der Verbotenen Abteilung das Tagebuch von Ginny Potter las. Harrys spätere Frau hatte all das aufgeschrieben, was er getan hatte, seit er mit seinen Freunden Ron Weasley, der Ginnys Bruder war, und Hermine Granger aufgebrochen war, um nach Voldemorts Horkruxen zu suchen.

Jack Longbottom

Lavinia fuhr mit ihrer Mama zur Kur. Vier himmlisch ruhige Wochen warteten auf Jack. Alle drei Tage stattete er den beiden Damen einen kurzen Besuch ab. Einerseits erwarteten sie es so und andererseits konnte er es nicht riskieren, Lavinia aus seiner dauerhaften Kontrolle zu entlassen. Aber diese Besuche störten ihn überhaupt nicht, mühelos holte er die verlorene Zeit auf.

In diesen Wochen, so ganz ohne Lavinias Jammerstimme, gewann er Malfoy Manor richtig lieb. Jack nahm einige Veränderungen an den Räumen vor und ließ das Herrenzimmer renovieren. Außerdem hängte er die Malfoysche Ahnengalerie ab und ließ die Gemälde auf dem Dachboden verschwinden. Schließlich gab es keine Malfoys mehr, sie waren ausgestorben, sah man einmal von dem Schlammblood Sticky ab. Aber die würde wohl kaum wissen, nach wem sie geraten war.

So ganz ohne Hogwarts mit den lästigen Kollegen und den nervigen Gören fühlte Jack sich ungleich wohler und freier. Er änderte seinen Tagesablauf ein wenig. Vor acht Uhr morgens stand er jetzt nicht mehr auf; dann nahm er sich ausreichend Zeit, sein Äußeres in Ordnung zu bringen, einige Getränke zu schlucken, die die Kopf- und Magenschmerzen vertreiben sollten, und zu frühstücken.

Der Vormittag gehörte der kaufmännischen Tätigkeit. Jack traf sich mit Geschäftsleuten, besuchte Firmen, knüpfte Kontakte, schloss Verträge ab. Seine Partner glaubten alle, besonders gute Konditionen erhalten zu haben und ordentlich Gewinne machen zu können. Der eine oder andere verdiente durch die Zusammenarbeit mit Jack sogar einiges, aber das waren Erdnüsse im Vergleich zu dem, was in Jack Longbottoms Taschen floss.

Am Nachmittag und frühen Abend pflegte Jack „Freundschaften“, er traf sich mit Politikern und ihren Beratern und investierte die eine oder andere Galleone in Form von persönlichen Zuwendungen. Es zahlte sich aus. Zuerst kamen die Einladungen zu Empfängen, Banketten und Gesprächsrunden. Dann fragte man ihn um Rat. Jack schrieb den Rechenschaftsbericht für den Leiter der Abteilung Magische Strafverfolgung und übte den Vortrag mit ihm. Zum ersten Mal schief bei Dan Yaxleys Rede niemand ein. Das Rhetorik-Seminar, das Jack gut getarnt und unter falschem Namen besucht hatte, zahlte sich aus.

Der späte Abend und die Nacht gehörten dem Handel mit jenen Waren, die von bestimmten Leuten nicht gern gesehen wurden und gegen deren Verbreitung Jack Longbottom am Tage eintrat, die jedoch größere Gewinne abwarfen als alles andere. Seit Jack ein Mann der Öffentlichkeit war, reizte ihn das Verbotene noch mehr als vorher und er wurde zum Meister der Tarnung. Sein Zeitumkehrer half ihm nicht unbeträchtlich dabei. Wer auf dem Festbankett mit dem ersten Untersekretär des Zaubereiministers sprach, konnte nicht gleichzeitig in einer schäbigen Kneipe sitzen und weiße Tütchen verteilen....

Natürlich war Jack keineswegs jeden Tag von früh bis spät aktiv. Er gönnte sich ausreichend Ruhepausen, in denen er übte, seine Ideen und Vorschläge in gute Worte zu fassen, in denen er sich ausmalte, was er alles tun und veranlassen würde, wenn er an der Macht wäre oder in denen er einfach nur mit einem Glas Whisky dasaß und nachdachte. Er hatte immer noch keinen Herrschernamen für sich gefunden.

Ruhe und Frieden waren schlagartig dahin, als Lavinia von ihrer Kur zurückkehrte.

Maggie und Lyzette

„Na, ist die Luft rein?“

Maggie und Lyzette zuckten zusammen. Unmittelbar vor ihnen glitt ihr Freund, der Geist des alten Schulleiters, aus der Wand und sagte ohne Umschweife: „Kommt mit, ich will euch etwas zeigen.“

Mit ineinander verschränkten Händen legten die Mädchen den Desillusionierungszauber über sich, dann eilten sie geräuschlos dem Geist nach. Dumbledore führte sie durch die Seitentür im Westflügel und über die Wiesen. Vor einem riesigen uralten Baum machte er Halt. „Wisst ihr, was das für ein Baum ist?“

Es war eine klare Vollmondnacht, so hell, dass man draußen hätte Zeitung lesen können. Aber auch in völligem Dunkel hätte Maggie gewusst, wo sie waren: „Die peitschende Weide.“

Der Geist sagte: „Genau. Die peitschende Weide.“ In Maggies Nacken kribbelte es. Hatte nicht Tante Sylvie behauptet, dass unter dem Baum ein Geheimgang begann?

„Schaut euch den Stamm genau an“, forderte Dumbledore sie auf. „Seht ihr den Knubbel dort ganz unten am Stamm?“

Lyzette nickte. Maggie erinnerte sich an ein Buch über magische Gewächse, in dem sie vor einer Weile geblättert hatte. Der Abschnitt „Schlagende Bäume“ hatte ihre Aufmerksamkeit erregt. „Wenn man den Knubbel berührt, erstarrt der Baum für eine Weile.“

„Ganz recht“, erwiderte Albus in bestem Schulmeisterton. „Und wie kommt man an den Knubbel ran?“

„Entweder man kann ganz schnell rennen und hat Glück, oder man lässt einen Gegenstand an den Knubbel stoßen.“

„Richtig, Maggie. Wenn ich noch Lehrer wäre, würde ich dir ein paar Punkte geben. Und jetzt setzt bitte den Baum still.“

Lyzette hob einen Stein auf und warf. Er traf sein Ziel ohne magische Nachhilfe.

„Seht ihr das schwarze Loch? Hinein mit euch!“

Zögernd sahen die Mädchen den Geist an. „Macht schon!“, drängte der.

Albus führte Maggie und Lyzette durch einen engen, feuchten Gang, der in eine Treppe mündete. Durch ein rechteckiges Loch gelangten sie in ein Geviert aus hüfthohen, bröckelnden Feldsteinmauern.

Herumliegende Reste verrietten, dass das Ganze einmal ein Haus gewesen sein musste.

„Wir sind hier in den Resten der Heulenden Hütte, einst das verspukteste Haus von ganz Großbritannien“, erklärte Professor Dumbledore. „Ich selbst habe 1970 die Hütte bauen, den Gang anlegen und die Peitschende Weide pflanzen lassen. Damals gab es etliche Werwölfe und nichts, um ihre Gefährlichkeit zu stoppen. Einer von ihnen, Fenrir Greyack, hatte es besonders auf Kinder abgesehen. Greyback hat den einzigen Sohn eines meiner besten Freunde gebissen. Remus Lupin war -“

„Lupin? Hat das was mit Professor Lupin zu tun?“, fragte Lyzette und schlug sich die Hand vor den Mund, weil sie Dumbledore unterbrochen hatte.

Doch der Geist schalt sie deswegen nicht, sondern nickte lächelnd. „Remus war der Vater von Ted Lupin, Lydias Ehemann. Teds Mutter entstammt übrigens den Blacks, einer der ältesten magischen Familien.“

Maggie rechnete rasch nach. „Dann müsste Mr. Lupins Großmutter jene Andromeda Black gewesen sein, die von der Familie verstoßen wurde.“

„Ganz recht.“

„Aber dann stimmt ja gar nicht, was in diesem Buch stand, das wir im Lager hatten! Dann gibt es doch noch Nachkommen der Blacks, die Lupins haben jede Menge Kinder und Enkel.“

Der Geist nickte lächelnd und fuhr mit seiner Erklärung fort: „Remus Lupin jedenfalls war ein begabter kleiner Zauberer und ich hatte meinem Freund Romulus versprochen, seinen Jungen trotz seines – sagen wir, Handicaps, an der Schule aufzunehmen. Vor jedem Vollmond brachten wir ihn hierher, damit drüben im Schloss nichts passierte. Das Heulen, unterstützt von ein paar Gerüchten, die ich geschickt ausgestreut habe, hat dafür gesorgt, dass keiner auf die Idee kam, nachzusehen.“

Nur Severus Snape war neugierig genug und wäre hier beinahe gestorben, aber das wisst ihr sicher.“

Maggie und Lyzette nickten.

Der Geist verschwand wieder im Loch. „Ich wollte heute Abend keine Geschichten aus längst vergangenen Zeiten erzählen, so interessant die auch sein mögen, sondern euch beiden ein paar ganz und gar gegenwärtige Dinge zeigen. Eure Karte ist noch lange nicht vollständig.“

Nächtelang folgten sie dem Geist des alten Zauberers in die verstecktesten Winkel des alten Schlosses. Sie schlüpfen durch verborgene Türen, glitten in Röhren abwärts und kletterten auf steilen Leitern wieder hinauf. So erfuhren sie auch, warum die Mädchentoilette im zweiten Stock gesperrt war und gelangten in Salazar Slytherins unterirdische Hallen, die immer noch die „Kammer des Schreckens“ genannt wurden. Dort entdeckten sie das Skelett einer riesigen Schlange.

„Das war das Monster von Hogwarts, Slytherins Basilisk. Harry Potter hat ihm den Garaus gemacht.“ Mehr war nicht zu erfahren; Dumbledore war in diesen Tagen überhaupt nicht gesprächig.

„Wenn ihr in diesen Katakomben gewesen seid, habt ihr alles gesehen, was es in Hogwarts zu sehen gibt“, sagte Professor Dumbledore, als sie eines Nachts vor einer schmalen Kellertür standen, auf der ein Schild „Zutritt verboten“ klebte. „Ihr müsst einzeln gehen, der Gang hinter dieser Tür ist sehr schmal.“ Mit einem leisen Zischen verschwand der Geist mitten durch die Tür.

Maggie zuckte mit den Schultern und drückte auf die Klinke. Zu ihrer größten Überraschung gab die Tür nach. Der Gang war wirklich so eng und niedrig, dass Maggie nicht mehr aufrecht gehen konnte. Hinter ihr knallte die Tür zu und sie stand im Dunkeln. Erschrocken lauschte Maggie. Als alles ruhig blieb, tastete sie nach ihrer Taschenlampe und machte Licht. Der Gang war in den gewachsenen Felsen gehauen, der Boden uneben und feucht. Hinter ihr ging die Tür auf. Mit einsatzbereitem Zauberstab drehte Maggie sich um, aber es war nur Lyzette, die sich durch die Tür schob.

„Und nun?“, flüsterte Lyzette, „Wo ist Dumbledore?“

„Keine Ahnung“, erwiderte Maggie. „Wir schauen einfach, wohin der Gang führt.“

An einer Kreuzung, die breit genug war, dass sie nebeneinander stehen konnten, breiteten sie ihre Karte aus und beobachteten die sich abbildenden Gänge. Zu ihrer Linken begann ein gewundener Weg, der unter dem Geheimlabor mündete. Dort würden sie keine Chance haben, herauszukommen, Henry Wilde hatte das Labor mit starken Schutzzaubern versehen. Das hatte Dumbledore ihnen verraten, als sie ihn nach dem Raum gefragt hatten, zu dem es scheinbar keinen Eingang gab.

Der Stollen zu ihrer Rechten führte in den Verbotenen Wald, allerdings war der Ausgang verschüttet.

„Gehen wir geradeaus; zurück können wir immer noch“, schlug Maggie vor.

Nachdem sie einige Zeit durch den engen Gang getappt waren, kamen sie im unterirdischen Hafen von Hogwarts heraus, in dem sie im ersten Schuljahr mit den Booten gelandet waren. Ein schmaler Sims führte um das Becken herum; sie fanden die Treppe zum Schloss und stiegen nach oben.

Die schwere Eichentür war verschlossen. „Alles andere hätte mich jetzt auch gewundert“, seufzte Lyzette und richtete ihren Zauberstab auf den Riegel. „Alohomora!“

Es knackte und knirschte, langsam und leise schwang die Tür auf. Rasch huschten die Mädchen hindurch. „Wie kriegen wir die jetzt wieder zu?“, fragte Lyzette in einem Anflug von Panik. „Hier sind keine Riegel zu sehen.“

„Kein Problem!“ Maggie tippte die Tür an und sagte: „Ra-mo-ho-alo quieto intangerus“, die schwere Tür fiel lautlos zu, ein kaum hörbares Scharren verriet, dass sich die Riegel schlossen.

Erschöpft konsultierten Maggie und Lyzette die Karte, fanden alles verlassen und machten sich auf den Weg in den Slytherin-Wohnturm.

Da hörten sie hinter sich eine halblaute, nachdenkliche Stimme: „Löckchen ist auch durch die Tür gekommen, schau an, schau an. Bleibt nur die Frage, von welchem Schulgründer sie abstammt. Ja, von wem wohl?“

Wie erstarrt blieben die Mädchen stehen und sahen sich an.

„Hast du das gehört? Das war Dumbledore.“

„Wen meint er mit ‚Löckchen‘?“, fragte Lyzette.

„Dich“, erwiderte Maggie. „Ich bin Miss Langnese.“ Maggie grinste schief. „Vermutlich stammt Severus Snape – und damit auch ich – von Godric Gryffindor ab. Gerüchten zufolge sollen die Nachfahren der vier Schulgründer ohne weiteres durch jede Tür in Hogwarts kommen, auch wenn sie für alle anderen magisch verschlossen ist.“

„Dann wollte Dumbledore wohl heute testen, ob ich durch diese schmale Kellertür komme. – Ob man herausfinden kann, von wem ich abstamme?“

„Vielleicht“, antwortete Maggie nachdenklich. „Vielleicht, wenn es uns gelingt, einen magischen Vorfahren von dir aufzutreiben. Aber jetzt gehen wir erstmal schlafen.“

Im Moment ist ja alles ziemlich ruhig und friedlich. Ob das wohl so bleibt?

Unruhe

Vorab: *Meinem(r) treuen Kommentator(in) shadow vielen Dank für ein weiteres Review! Was Snape betrifft, hoffe ich, dass meine Recherchen stimmen (und ´n bisschen Werbung in eigener Sache: zu diesem Thema hab´ ich ein Drabble gedrabbelt)*

Die Ruhe im letzten Kapitel war die vor dem Sturm....

Terence Houseman

machte sich Sorgen um seinen Zwillingbruder. „Ich glaube, du wirst beobachtet. Drüben am Baum lungert derselbe Gammler wie neulich und starrt herüber.“

Lachend winkte Robert ab. „Du erzählst mir nichts neues. Es sind zwei Typen, die sich damit abwechseln, mich zu beobachten. Aber – keine Angst, die kriegen nur das zu sehen, was sie sehen sollen. Schließlich bin ich ausgebildeter Auror.“

Terence blieb skeptisch. „Wer lässt dich da beschatten? Und warum?“

„Das habe ich leider noch nicht rausgekriegt. Ich weiß, dass einer der beiden Burschen Steven Arbuckle heißt.“

„Steven Arbuckle? Der war mal Schüler bei mir. Habe ich in unguter Erinnerung. Betrugsversuche bei Prüfungen, unzählige Verstöße gegen die Schulordnung, Anwendung Schwarzer Magie. Nur nachweisen konnte man ihm nie etwas.“

„Hinter den zweien da draußen steht jemand anderes. Sie haben ihren Einsatzbefehl von einem Zauberer bekommen, der sich mit ´Eure Eminenz´ anreden lässt. Er hat sie in Stonehenge getroffen, dabei stand er so, dass sie sein Gesicht nicht sehen konnten. Das einzige, was ich herausfinden konnte, war, dass der Typ ein komisches Zeichen auf dem Umhang trägt, eine auf der Spitze stehende Pyramide mit einem Auge drin.“

So ein Zeichen hatte Terence schon mal gesehen, aber wo? Auch wenn Bobby tat, als wäre alles in Ordnung und die beiden Verfolger stellten keine Gefahr dar, war und blieb Terence unruhig.

Maggie und Lyzette

"Verdammt!"

„Was ist denn?“

Statt einer Antwort zog Maggie ihre Freundin in ein leeres Klassenzimmer. Mit angehaltenem Atem warteten sie in völliger Dunkelheit, bis die Schritte auf dem Korridor verklungen waren. Es schien eine Ewigkeit zu dauern; Professor Perkins beeilte sich nicht gerade, seine Pflichtrunde zu absolvieren.

Als die Luft wieder rein war, huschten Maggie und Lyzette zurück auf den Gang und breiteten die Karte aus.

„Das ´verdammt´ galt übrigens nicht Perkins“, erklärte Maggie. „Guck mal hier, da sitzt einer dort, wo wir hinwollen.“

„Mist!“, schimpfte nun auch Lyzette. „Häh? Les ich richtig? Da steht ´Jack Longbottom´!“

„Was hat der denn hier zu suchen? Ich dachte, Professor Lupin hätte ihm Hausverbot erteilt.“

„Und wenn mit der Karte doch was nicht stimmt? Erinnerst du dich, wir haben Longbottom mitunter zweimal draufgehabt.“

„Schauen wir nach!“, bestimmte Maggie.

Albus, der Geist

Natürlich ist eure Karte in Ordnung, Mädels. Aber was der liebe Jack bei Nacht hier tut, interessiert mich brennend. Also – ab durch die Wände!

Maggie und Lyzette

In dieser Samstagnacht war in der Schule ziemliches Begängnis. Sie mussten Professor Perkins und Professor Fitzroy ausweichen, die die Spätaufsicht hatten. Professor Lupin wanderte durch die Gänge, vom Gryffindor-Wohnturm her kam Rosy Flint mit einem Teil ihres Gefolges. Dazu kamen noch die Sechst- und Siebtklässler, die sich zum Knutschen, zu Partys oder zu Korridorwettbewerben trafen.

Dank ihrer Karte und des Desillusionierungszaubers kamen Maggie und Lyzette ungeschoren zum Seiteneingang der Bibliothek. Sie huschten zwischen den Regalen hindurch, bis sie die Person sehen konnten, die sich im verbotenen Teil aufhielt. Noch bevor sie die Gestalt erkennen konnten, stieg ihnen jener stechende Geruch in die Nase, der sie durch unzählige Kräuterkundestunden begleitet hatte. Am Tisch saß tatsächlich Jack Longbottom. Zwar hatte er inzwischen Glatze, aber es gab keinen Zweifel, er war es.

Maggie und Lyzette berieten, was zu tun war. „Schaun wir mal, was er liest und vor allem, wie er wieder rauskommt.“

Sie versteckten sich hinter dem Arbeitspult von Madame Hastings und warteten.

Sie warteten eine Stunde, zwei Stunden, aber nichts rührte sich. Die Knochen taten ihnen weh, die Augen fielen zu. Aber noch immer saß Longbottom am Tisch.

Plötzlich zuckte Lyzette zusammen. „Er ist weg!“, rief sie bestürzt. „Ich war kurz eingeschlafen.“

„Mist! Ich habe auch gepennt!“ Maggie rieb sich die Augen.

Sie suchten Longbottoms Punkt auf der Karte und fanden ihn – im Gang zur Heulenden Hütte. Dort löste er sich auf.

„Er ist disappariert“, stellte Maggie fest. „Und was nun? Longbottom darf nicht mehr nach Hogwarts, das weiß ich von Onkel Henry. Wir müssten unsere Entdeckung eigentlich melden.“

„Aber dann geben wir ja zu, dass wir nachts unterwegs sind“, gab Lyzette zu bedenken.

„Gehen wir erstmal schlafen“, schlug Maggie vor. „Und morgen halten wir Kriegsrat.“

„Warte mal!“, rief Lyzette. „Ich habe eine Idee. Wir rufen Albus und erzählen es ihm. Er kann es der Lupin berichten.“

Albus, der Geist

Das könnte euch so passen!

Maggie und Lyzette

So sehr sie sich auch bemühten, der Geist des Schulleiters zeigte sich nicht. Erschöpft und enttäuscht krochen sie in die Betten und schliefen bis in den hellen Vormittag. Fünf Minuten vor Ultimo saßen sie am Frühstückstisch, wo eine ganze Reihe von unbenutzten Tellern davon kündete, dass auch andere Slytherins lange schliefen.

Irgendwie herrschte Unruhe im Schloss. Für einen Sonntagvormittag waren ungewöhnlich viele Lehrer unterwegs und die Schulleiterin lief mit extrem verkniffenem Gesichtsausdruck herum. Maggie und Lyzette zogen sich in ihr Zimmer zurück; im Gemeinschaftsraum hielten sie sich längst nicht mehr auf.

Nach einigem Hin und Her entschlossen sie sich, dass Maggie zuerst mit Henry Wilde sprechen sollte.

Jack Longbottom

„Wo warst du heute Nacht?“ Lavinia lehnte sich an den Türpfosten und strich eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Im Bett, wo sonst?!“, knurrte Jack. Was sollte das? Spionierte das Weib ihm nach? Seit sie von ihrer Kur zurück war, benahm sich Lavinia mitunter ziemlich eigenartig. Und was das Schlimmste war: sie war für seinen Geschmack viel zu unruhig und munter und beweglich; neuerdings wanderte sie stundenlang im Haus herum.

Jack sah seine Frau streng an und fragte: „Wieso fragst du?“

„Ich habe etwas gehört heute Nacht, Türklappen und Schritte. Da habe ich nachgesehen. Du bist gerade von draußen gekommen, um drei Uhr nachts. Warst du bei einer anderen Frau?“

„Nein, meine Liebe, natürlich nicht. Ich konnte nicht schlafen und habe einen kleinen Gang um das Haus gemacht.“

„So? Na dann...“ Lavinia wischte sich über die Augen, als wolle sie ein Gespinst vertreiben. „Was wollte ich eigentlich?“

„Dich frisieren lassen?“, schlug Jack vor und atmete auf, als Lavinia nickte und abzog.

Weibsvolk! Er musste unbedingt Lavinias Behandlung intensivieren, sie dachte zu viel.

Zukünftig musste er auch darauf achten, dass er keine Geräusche und kein Licht machte, wenn er nachts kam und ging.

Herumschleichen wie ein Dieb - in seinem eigenen Haus! Jack spuckte aus.

Henry Wilde

fühlte sich, als hätte man ihn mit Eiswasser übergossen. Ihm Lebertran zu trinken gegeben. In den Magen geboxt. Alles auf einmal.

Dass Maggie und Lyzette nachts im Schloss unterwegs waren, war nichts neues für ihn. Dass sie in die Verbotene Abteilung gingen, hatte er längst vermutet. Was ihn fast vom Stuhl geworfen hätte, war die Tatsache, dass die Mädchen dort bei Nacht Jack Longbottom angetroffen hatten. Dabei hatte der Hausverbot und Henry selbst hatte Professor Lupin geholfen, sämtliche Zugänge nach der Methode von Severus Snape zu sichern. Nur an den Gang unter der peitschenden Weide hatte keiner auch nur eine Sekunde lang gedacht.

Woher...?

Nein, es war besser, er hatte keine Ahnung, woher Maggie und Lyzette von dem Gang wussten. Mochte Lydia Lupin diese Frage stellen. Es war wohl das beste, wenn er die Mädchen sofort zur Direktorin brachte. Die Sache war zu brisant.

Maggie und Lyzette

Lyzette hatte auf dem ganzen Weg vom Direktionsbüro zurück den Atem angehalten. Jetzt stieß sie die Luft aus und ließ sich aufs Bett sinken. „Denen muss aber viel daran gelegen sein, dass Longbottom fernbleibt! Keine Rede von irgendeiner Bestrafung!“

„Letztendlich trifft es uns härter als jede Strafarbeit uns treffen könnte“, entgegnete Maggie düster. „Hast du gar nicht mitgekriegt, was die Lupin angedroht hat? Wenn sie uns nachts draußen erwischt, kriegen wir auf der Stelle einen Verweis.“

„Hat sie uns bisher nicht erwischt...“

„Sie hat uns mehr als nur einmal gespürt. Und Henry auch. Und wer weiß, wer sonst noch alles. Für einen Lehrer ist es kein Problem, einen Desillusionierungszauber zu brechen. Und dann – gute Nacht und kein Bett!“

„Verdammt!“, sagte Lyzette und ging duschen.

Aufräumen

Vorab: @shadow: *J.L. ist nicht an ausschließlich historisch wertvollen Büchern interessiert.... käfer hat sich mal ´ne Nacht um die Ohren geschlagen und auf seiner Leselampe gehockt: er liest etwas über Bewusstseinszauber. (Hab´ aber leider nicht kapiert, um was es da genau ging - ´tschuldigung)*

Jetzt macht sich unser lieber Jacko ans "Aufräumen der Zaubererschaft"...

Jack Longbottom

betrat gut gelaunt seinen Salon, ging schnurstracks zur Hausbar und goss sich ein großes Glas Ogdens Sehr Alten Feuerwhisky ein. Er prostete seinem davoneilenden Selbst zu, grinsend bei der Erinnerung an das leichte Erschrecken vorhin, als er sich plötzlich gegenübergestanden hatte.

Es war ein sehr erfolgreicher Tag gewesen. Am Vormittag hatte der Magische Rat seine erste Gesetzesvorlage abgesegnet. Offiziell stammte das neue Gesetz über die Einstellung von Personal der Fachabteilungen des Ministeriums für Zauberei vom Leiter der Zauberei-Zentralverwaltung und damit zweitem Stellvertreter des Zaubereiministers, aber ausgearbeitet hatte den Text natürlich Jack. Ab dem nächsten Ersten mussten alle, die sich im Zaubereiministerium bewarben, einen Stammbaum vorlegen, der mindestens fünf Generationen weit zurückreichte. Die Bewerbungsunterlagen wurden von einer Spezialistengruppe der Zentralverwaltung geprüft, alles Leute, die auf Jacks Lohnlisten standen.

Die aktuellen Ministeriumsangestellten mussten sich einer Überprüfung ihrer Leistungen unterziehen. Das würde einige Weiber und sture alte Herren aus ihren Ämtern befördern. Jack hoffte, dass auch Fleur Krum und Albus Severus Potter unter denen waren, die den Test nicht bestanden. Über kurz oder lang würde auf diese Art das Ministerium von unliebsamen Personen befreit sein und die Weiber nur noch die ihnen zustehenden niederen Arbeiten erledigen dürfen.

Am Nachmittag hatte Jack den Entwurf zur Neufassung des Geheimhaltungsgesetzes fertig geschrieben. Es sollte gemischte Ehen verhindern, damit nicht noch mehr Muggel über die Zauberer Bescheid wussten und sich Zauberstäbe und magisches Wissen stehlen konnten.

Und heute Abend hatte Jack mit dem Zaubereiminister gespeist. Jetzt fühlte er sich zwar ein wenig unwohl, der chinesische Fraß, den Scrimgeour ihm aufgezwungen hatte, war eine Beleidigung für Jacks empfindliche Geschmacksnerven. Ein ordentlicher Schluck Whisky schaffte hoffentlich Abhilfe. Wenigstens hatte der Zaubereiminister ihm zugehört, ohne zu widersprechen. Als ehemaliger Hogwarts-Professor hatte Jack ein wenig aus der Schule geplaudert und seinem Unmut über die fehlende Zucht und Ordnung Ausdruck verliehen. Jetzt blieb nur noch abzuwarten, ob die Imperius-Behandlung, die er Scrimgeour nebenbei verpasst hatte, Wirkung zeigte.

Doch das Treffen mit dem Zaubereiminister war nur einer von drei Durchläufen. Im ersten Verlauf des Abends hatte Jack sich intensiv um Lavinia gekümmert. Die nächsten vierzehn Tage sollte sie in jenem halbawachen, matten, willenlosen Zustand verbringen, in dem sie ihn am wenigsten störte. Ein halbes Jahr musste er noch mit dem Weib aushalten, dann war die dämliche Frist um, er konnte sie abservieren und das Malfoysche Vermögen einstreichen.

Der weitaus erfolgreichste Teil des Abends war der zweite Zeitdurchlauf gewesen. Jack war es endlich gelungen, den Belbys die Goldmine samt Aufbereitungsanlagen und Transportwegen abzuluchsen. Dabei hatte er dieselbe Methode angewandt, die ihm den Mehrheitsbesitz im Rennbesenkonsortium eingetragen hatte: Er hatte die Buchhalterin durch einen von ihm gedungenen Mann ersetzt, der die Gewinne aus den Büchern verschwinden ließ. Der Bursche war so schlau gewesen, den Schlamassel seiner Vorgängerin in die Schuhe zu schieben; dennoch mischte sich seine Asche inzwischen mit dem Sand der Sahara. Jack ging kein Risiko ein.

Nächste Woche würde er nach Afrika reisen, um in seiner neuen Firma Ordnung zu schaffen und nach der Malfoyschen Diamantenmine zu schauen.

Vielleicht sollte er damit das gleiche machen? Die Gewinne runterrechnen, die Mine über zwei, drei

Scheinfirmen für ein Butterbrot kaufen und dann „wieder auf die Beine“ bringen? Eine Überlegung wäre es wert. Wenn er die Mine bereits besaß, brauchte er dafür später keine Erbschaftssteuer zu bezahlen.

Jack machte sich eine Notiz in sein allwissendes Buch und kippte den zweiten Whisky hinunter. Oder war es schon der dritte? Vierte? Fünfte?

Lydia Lupin

Aus dem Zaubereiministerium drangen in der letzten Zeit recht diffuse Nachrichten. Anscheinend hatten sich alle Angestellten, auch solche, die schon Jahrzehnte dort arbeiteten, einer Fähigkeits- und Eignungsprüfung zu unterziehen, zuallererst die Mitarbeiterinnen. Etliche Frauen, von denen Lydia angenommen hatte, dass sie ihre Arbeit gut machten, waren als ungeeignet und unfähig entlassen und ersetzt worden. Lydia konnte nur hoffen, dass sich die jungen Männer hinsichtlich ihrer Lebenseinstellung und Arbeitsmoral seit dem Schulabschluss gründlich geändert hatten.

Wenigstens Fleur Krum hatte ihren Posten behalten dürfen. Ted und Sirius als ihre behandelnden Ärzte hatten ihr Atteste ausgestellt, dass erstens ihre Gesundheit vollkommen wiederhergestellt und zweitens ihre Erkrankung auf Fremdeinwirkung von außen zurückzuführen war. Igor Krum hatte Anzeige gegen Unbekannt wegen versuchten Mordes gestellt, aber die Ermittlungen waren beizeiten im Sande verlaufen. Zusätzlich hatte Ted feststellen müssen, dass Fleurs Krankenakte spurlos verschwunden war. Zum Glück hatte er keine Notiz über die Behandlung gemacht, die letztendlich den Heilungsprozess in Gang gesetzt hatte.

Nun hatte auch Lydia eine Vorladung vor die „Kommission zu Überprüfung der Eignung und Befähigung von ministeriell angestellten Personen“ bekommen. In ihrer Tasche befand sich eine dicke Mappe, die alles enthielt, was von ihr gefordert worden war: einen sorgfältig ausgefüllten zwanzigseitigen Fragebogen, Geburtsurkunde, Lebenslauf, Schulzeugnisse, Arbeitsverträge, Referenzen und einen Stammbaum, der fünf Generationen weit zurückreichen musste. Dies war das einzige, was Lydia nicht vollständig hatte. Der Stammbaum ihrer Mutter war akribisch geführt und reichte bis ins 12. Jahrhundert zurück, auf Seiten ihres Erzeugers war es jedoch schwieriger. Dessen Mutter war eine geborene Lestrangle gewesen, diese Vorfahren hatte Lydia aus den Who-is-who in der Hogwarts-Bibliothek zusammensuchen können. Dabei waren ihr etliche Schauer über den Rücken gelaufen – die Lestranges waren anscheinend eine der führenden schwarzmagischen Familien der Vergangenheit. Der Großvater jedoch war vollkommen unbekannt. Das dürfte wohl kaum ausschlaggebend sein. Ein unbekannter Großvater hatte nichts mit Lydias Eignung zur Schulleiterin zu tun.

Lydia trat aus dem Besucherlift und schritt durch das Atrium. Sie war schon öfters im Ministerium gewesen, aber heute kam ihr alles verändert vor. Noch ehe sie die Besucher-Anmeldung erreicht hatte, wurde ihr bewusst, was fehlte: die Gespräche. Bei früheren Besuchen hatten immer Ministeriumsangestellte in Grüppchen beieinander gestanden und geredet; heute dagegen hasteten alle mit mehr oder weniger verkniffenen Gesichtern und eingezogenen Köpfen umher. Es fehlten die kreuz und quer gerufenen Guten-Morgen-Grüße, die fröhlichen Stimmen, das Lachen. Dafür standen im ganzen Atrium finster blickende Männer in den Uniformen des Inneren Sicherheitsdienstes herum. War etwas passiert, das die Erhöhung der Sicherheitsstufe nötig machte? Lydia war nichts dergleichen zu Ohren gekommen.

Die Sicherheitsprozedur war schärfer als je zuvor; jeder Besucher wurde abgetastet und musste sämtliche Taschen ausleeren.

„Zur Eignungsprüfung?“, knurrte ein Kerlchen, dem gerade erst der Bart zu sprießen begann und Lydia erkannte mit einigem Erschrecken Viktor Parkinson, den weitaus schlechtesten Abgänger des letzten Schuljahres. Wie hatte der es zu einer Lehrstelle im Sicherheitsdienst gebracht? Doch sie kam nicht dazu, darüber nachzudenken. Parkinson drückte ihr ein Kärtchen mit einer Nummer in die Hand und brummte: „Dort melden!“

Kopfschüttelnd machte sich Lydia auf den Weg hinab in die unterste Etage.

Die Zahl auf dem Kärtchen entpuppte sich als Zimmernummer eines Warteraumes, dessen ganze Einrichtung in einer Wandhalterung mit einer Nummernrolle bestand. Daneben verkündete ein Schild:

„Nummer ziehen und warten!“ Lydia musste eine halbe Stunde in vollkommener Stille ausharren, ehe eine Tür aufsprang und eine barsche Stimme „Der nächste!“ rief.

Sie holte tief Luft, ehe sie durch die Tür ging. Dahinter befand sich ein Großraumbüro, in dem unzählige Sicherheitsdienstleute an wuchtigen Schreibtischen saßen. Das einzige weibliche Wesen im Raum trug eine Uniform ohne jegliche Rangabzeichen und servierte Kaffee.

„Guten Morgen“, grüßte Lydia, doch keiner sah zu ihr hin oder erwiderte gar den Gruß. Hinter einer Barriere, die einen schmalen Gang vom restlichen Büro abtrennte, thronte ein feister Offizier. „Lydia Smith, verheiratete Lupin, zum Eignungstest?!“, sagte er mit schmalziger Stimme, ohne aufzusehen.

„Ja“, antwortete Lydia fest und unterdrückte den Ärger, den sie angesichts der Unhöflichkeit spürte.

„Zauberstab! Papiere! Hier her!“, bellte der Fette.

Als Lydia ihren Zauberstab auf die Barriere legte, hatte sie das Gefühl, einen Gefährten zu verlieren.

Der Offizier griff nach den Unterlagen; seine Finger hinterließen fettige Flecken darauf. „Manson!“, rief er. „Wo bleibst du Schlampe?!“

Die Ungraduierte rannte von der hintersten Ecke her nach vorn.

Lydia erschrak, als sie Cathleen Manson erkannte. Von der Schönheit der früheren Schulsprecherin war nichts geblieben. Sie war abgemagert, bleich, mit tiefen Ringen unter den Augen. Das einst so glänzende, lockige Haar war zu einem stumpf aussehenden, ausgefransten Zopf geflochten. Der Beamte sah sie mit gierigen Blicken an, leckte sich die Lippen und drückte ihr Lydias Papiere in die Hand. „Zwölf!“, befahl er und kniff Cathleen dabei in den kaum noch vorhandenen Hintern.

Lydia fühlte sich vorwärts geschoben und landete im nächsten kahlen Wartezimmer. Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, stellte sie fest, dass sie zusammen mit zwei anderen gefangen war. Die Türen hatten keine Klinke. Lydias „Guten Morgen“ wurde mit einem „Schnauze halten!“ quittiert, das aus den Wänden kam.

Wenigstens gab es hier Bänke zum Hinsetzen. In den drei Stunden, die Lydia in dem kalten, kahlen Raum verbringen musste, hatte sie genügend Muße, um über das nachzudenken, was sie an diesem Tag im Zaubereiministerium beobachtet hatte.

Schließlich öffnete sich die Tür zum dritten Mal, Cathleen begann: „Prof-“, stockte, schluckte und rief heiser: „Mitkommen.“ Lydia sah ihr fest in die Augen. Cathleen schüttelte kurz den Kopf; Tränen traten in ihre Augen.

Stunden später, es war längst dunkel, apparierte Lydia zu Tode erschöpft vor den Toren von Hogwarts. Sie rutschte aus und fiel der Länge nach in den Schlamm. Die feuchte Kühle tat ihrem überhitzten Körper gut; in einem Zustand zwischen Wachsein und Ohnmacht blieb sie liegen. Irgendwann hörte sie Stimmen, zwei Mädchen und Ted. Sie fühlte sich emporgehoben, ihre Kleider wurden getrocknet und gewärmt. Ted trug sie in die Wohnung und flößte ihr etwas Heißes ein. Lydia war kaum in der Lage, den Becher zu halten, sie bebte am ganzen Körper.

„Was haben die im Ministerium mit dir gemacht?“ Teds Haar stand zornig rot nach allen Seiten ab.

„Ich fasse es nicht! Ich fasse es nicht!“, wiederholte Lydia immer wieder. „Die wollten mich tatsächlich feuern, nur weil mein Erzeuger ein uneheliches Kind ohne Vater war! Alle meine Referenzen, die geringen Durchfallquoten unserer Schüler, der gute Ruf, den Hogwarts in der Welt genießt – nichts wert!“ Lydia schnaubte. „Weißt du, warum ich bleiben darf? Weil meine Großmutter eine geborene Lestranger war, als ob das etwas aussagen würde über meine Fähigkeiten! Ich hatte immer angenommen, man hätte mich hier zur Schulleiterin gemacht, weil ich die notwendige Ausbildung und bisschen was auf der Kirsche habe! Aber wenn ich mir so anschau, wer da im Ministerium herumspringt und Schulterstücken hat und wer ungraduiert ist und Pampelarbeiten machen muss, wundert mich gar nichts mehr! Es ist, als ob Voldemort zurückgekehrt ist, es ist das gleiche, was Severus mir über damals erzählt hat.“

Lydia schimpfte stundenlang vor sich hin, ohne dass es Ted gelang, sie zu beruhigen. Er gab ihr schließlich einen starken Schlaftrunk, aber sie fand keine Ruhe. Von beängstigenden Träumen geplagt warf sie sich im Bett herum.

„Machs gut! Und schreib bald!“, sagte Maggie dumpf, als sie sich auf dem Bahnhof verabschiedeten.

Lyzette sah ihrer Freundin nach, die mit gebeugten Schultern durch die Bahnhofshalle schlich, als trüge sie eine schwere Last auf den Schultern. Im übertragenen Sinne hatte Maggie diese Last, denn sie durfte nicht auf schöne Ferien hoffen. Die Sommerlager für Muggelstämmige waren um eine ganze Woche verlängert worden und sie hatten nicht auswählen dürfen. Lyzette musste in eine Hütte in den Bergen, während Maggie die vier Wochen in einer Höhle übernachten sollte. Die restliche Zeit würde sie bei ihren Eltern verbringen, die sich gegenseitig darin übertrumpfen wollten, Maggie „etwas zu bieten“. Der Vater hatte eine Kreuzfahrt gebucht, die Mutter eine Woche im Disneyland Berlin. Maggie hatte davon erst vor drei Tagen erfahren und obendrein hatte die Mutter in dem Brief geschrieben: „Bei dieser Gelegenheit wirst du deinen neuen Vater kennenlernen.“ Maggie hatte so getobt, dass Lyzette Professor Wilde zu Hilfe holen musste.

Am Ende der Bahnhofshalle erkannte Lyzette Maggies Mutter und daneben einen Mann, der ihr vage bekannt vorkam. So wie Maggie und die Mutter gestikulierten, zankten sie sich schon bei der Begrüßung.

Lyzette wurde abgelenkt, sie hörte ihren Namen. Als wollte sie am High-heel-sprint teilnehmen, raste ihre Mutter durch die Bahnhofshalle. „Lyzette! Hallo, meine Liebe! Schön, dass du wieder da bist! Entschuldige bitte, dass ich ein bisschen spät komme, aber ich habe Blumen geschnitten und dabei völlig die Zeit vergessen. Jetzt komm, schnell heim, damit wir vor Dad da sind!“

So kannte Lyzette ihre Mutter; immer quirlig, immer ein bisschen zu spät – und immer „wie aus dem Ei gepellt“.

James, der Butler und Chauffeur in einem war, übte sich in vornehmer Zurückhaltung, schenkte Lyzette aber hinter dem Rücken ihrer Mutter ein strahlendes Lächeln.

Kaum saßen sie im Auto, platzte die Mutter mit einer Neuigkeit heraus: „Stell dir vor, wir haben beim Aufräumen auf dem Dachboden noch ein paar Truhen gefunden, die von Dads Urgroßmutter stammen und in die bestimmt hundert Jahre lang keiner mehr hineingesehen hat. Wir haben mit dem Aufmachen extra gewartet, bis du kommst.“

„Toll!“ Lyzette war begeistert. „Ich liebe es, in alten Sachen zu stöbern. Wann fangen wir an?“

„Du musst deine Begeisterung ein bisschen dämpfen. Morgen ist das große Sommerfest, in diesem Jahr sind wir mit dem Ausrichten dran. Und übermorgen wird erstmal ausgeschlafen und aufgeräumt.“

„Schade, dass ich noch keine siebzehn bin“, sagte Lyzette seufzend. „Sonst könnte ich das Aufräumen mit einer Handbewegung erledigen.“

„Kannst du das wirklich?“

„Na ja, vielleicht nicht mit einem einzigen Spruch, aber ich könnte es. Im Ordnung machen per Zauberstab bin ich ganz gut. Ich darf nur außerhalb der Schule nicht zaubern. Die haben die Gesetze verschärft. Wenn Muggelstämmige draußen herumzaubern, fliegen sie von der Schule und der Stab wird über ihnen gebrochen.“

„Dann packe deinen Zauberstab am besten ganz weit weg, damit du gar nicht erst in Versuchung gerätst.“

„Keine Sorge.“

Unter solchen Gesprächen verging die Fahrt wie im Fluge und bald kamen sie daheim an, wo Lyzette mit großem Hallo begrüßt wurde.

Sollte Euch hier einiges bekannt vorkommen - das ist Absicht!

Schlangensprache

Vorab: @sahdow und selbst auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole: Lass´ gefälligst meinen Bösewicht in Ruhe! Den brauche ich doch noch für den Fortgang meiner FF!!!

Zur Abwechslung begleiten wir mal Lyzette in die Sommerferien; Maggie verlebt eine öde und triste Zeit, mit deren Beschreibung ich niemanden langweilen möchte.

Lyzette

Am nächsten Vormittag war Lyzette mit ihren Freundinnen aus der Nachbarschaft verabredet. Seit sie alle auf irgendwelche Internatsschulen gingen, trafen sie sich immer am ersten Ferienvormittag auf einer Lichtung, die sich genau dort befand, wo die Grundstücke ihrer Väter aneinanderstießen.

Lyzette war ein ganzes Stück zu früh da und setzte sich auf einen großen Stein. Plötzlich raschelte es vor ihr im Gras, eine große Kreuzotter reckte ihren Kopf in die Höhe und sagte: „Du versperrrsst den Eingang zu meiner Höhle.“

Rasch nahm Lyzette ihre Füße hoch und antwortete: „Oh! Ich bitte um Verzeihung, ich wusste nicht, dass du hier wohnst.“

„Keine Ursssache“, erwiderte die Schlange. „Im übrigen würde ich dir nicht empfehlen, im Waldssssee zu baden. Darin liegt eine tote Kuh.“

Lyzette hörte noch ein leises „Tschüssssi“, dann glitt die Schlange in ein Loch unter dem Stein und war nicht mehr zu sehen.

Erst viel später am Abend, als Lyzette längst im Bett lag, fiel ihr wieder ein, dass an diesem Tag etwas Ungewöhnliches geschehen war: sie hatte mit einer Schlange gesprochen. Genauer: die Kreuzotter hatte sie angesprochen.

Lyzette sprang hoch, schrieb einen Brief an Maggie und schickte noch in der Nacht ihren Postuhu auf die Reise.

Es dauerte eine ganze Woche, ehe King zu Tode erschöpft zurückkam. Maggie war anscheinend in Berlin und hatte heimlich mit ihrem Onkel Henry telefoniert, um Lyzettes Fragen zu beantworten.

„... Die Gabe, mit Schlangen zu sprechen, ist sehr selten und wird meist Schwarzmagiern nachgesagt. Allerdings weiß man bestimmt nicht von allen Parselmündern, denn niemand macht diese Fähigkeit gern öffentlich.“

Mehr hatte Maggie nicht geschrieben, das Blatt war zum großen Teil leer. Lyzette wunderte sich darüber, Maggie war doch sonst eher mitteilksam. Da fiel ihr auf, dass einige Buchstaben grünlich schimmerten. „Zitron – saf“ buchstabierte Lyzette mühsam. Sie flitzte in die Küche, presste eine Zitrone aus, träufelte den Saft über den weißen Teil des Briefes und hielt ihn über eine Kerze.

Aha. Maggie hatte doch noch mehr geschrieben. Sie befürchtete, dass die Mutter ihre Briefe kontrollierte und hatte deshalb auf den alten Trick zurückgegriffen.

„...Dauernd gibt es Zoff wegen der Klamotten....Mum kann nicht verstehen, dass ich keine Lust mehr habe, Achter- und Geisterbahn zu fahren und dass je ein Foto mit Minni, Mickey, Goofy und den anderen Disney-Figuren reicht....“

Das schlimmste ist: ihr neuer Macker ist kein anderer als Arthur Potter; sie hat ihn total eingewickelt und war stinksauer, weil ich nicht Daddy zu ihm sagen will. Glücklicherweise besteht Potter nicht darauf...“

Lyzette erzählte ihrer Mutter beim Truhen-Auspacken von dem Brief. „Ich lade Maggie ein, damit sie von ihrer Mutter fortkommt.“

Zu ihrer Überraschung erwiderte die Mutter: „Ich habe das schon versucht. Bei Mrs. Duncan beißt man auf Granit, sie besteht darauf, dass Maggie mit ihr Urlaub macht. – Hier, zieh das mal an, darin siehst du bestimmt aus wie eine Lady alten Stils!“

Emily Hamilton hielt grinsend ein uraltes seidenes Ballkleid hoch. Lyzette verschwand in ihrer Bodenkammer und versuchte vergebens, das Monstrum überzuziehen. Als sie nach einer Viertelstunde zurückkam, hielt ihre Mutter ein Bündel Papiere in der Hand. „Das sind ja alte Urkunden!“

Lyzette schaute ihr über die Schulter. Ein Name fiel ihr auf, der ihr irgendwie bekannt vorkam: „Tom Vorlost Riddle“. Lyzette grübelte, während sie alte Schals, getragene Lederhandschuhe und seidene Strümpfe stapelte. „Voldemort!“, rief sie plötzlich, „Tom Vorlost Riddle war sein richtiger Name. Ob der einen Namensvetter gehabt hat?“

Die Mutter schaute sie verständnislos an. Lyzette erklärte: „Im zwanzigsten Jahrhundert gab es einen Schwarzen Magier, der so richtig Angst und Schrecken verbreitet hat. Er nannte sich selber Lord Voldemort, aber sein richtiger Name war Tom Vorlost Riddle. Er war ein Halbblut, ist in einem Waisenhaus ohne Liebe aufgewachsen und später richtig böse geworden. Wir haben in Hogwarts bisschen was über ihn gelernt. Voldemort ist der, den Harry Potter besiegt hat, du weißt schon...“

„Das sind doch alles Kleider von Dads Urgroßmutter. Ich glaube kaum, dass die etwas mit diesem schwarzen Magier zu tun hatte.“

Lyzette machte sich so ihre Gedanken. Viele Familien, die ´Riddle´ hießen, hatte es in Großbritannien nie gegeben. Sie hatte für ein Geschichtsprojekt den Stammbaum jenes Tom Riddle senior, der der Muggelvater von Voldemort war, recherchiert. Die Riddles in Little Hangleton waren die Letzten gewesen...

Wenig später war die halbe Familie dabei, die Papiere auf einem großen Tisch auszubreiten. Es waren alte Aktien, Besitzurkunden, ein Erbschein. Irgendwo dazwischen lag das Dokument, auf dem Lyzette den Namen Riddle gelesen hatte. Es war ein Totenschein, als Todesursache war Herzversagen angegeben. Danach kam eine Urkunde, die bescheinigte, dass Constance Weatherby und Tom Vorlost Riddle am 24. Oktober 1949 den Bund fürs Leben geschlossen hatten. Sollte es tatsächlich noch jemanden gegeben haben, der diesen ungewöhnlichen zweiten Vornamen trug? Oder hatte Voldemort heimlich geheiratet und dann seiner Muggelfrau seinen Tod vorgetäuscht?

„Meine Urgroßmutter hatte wohl viel Pech mit ihren Ehemännern“, sagte der Vater. „Hier sind noch eine Eheurkunde und eine Sterbeurkunde.“ Er legte die Papiere neben die anderen. Lyzette stutzte. Die beiden Trauscheine wiesen die gleiche Handschrift und Unterschrift auf und die beiden Sterbeurkunden auch – und die Todesursache war dieselbe. Lyzette hielt die Blätter gegen das Licht. „Guckt euch das an! Hier sieht´s aus, als hätte jemand radiert! Da, beim Namen und dort, beim Datum! Was bedeutet das?“

Der Vater untersuchte die Urkunden mit der Lupe und kratzte sich am Kinn. „Das ist in der Tat merkwürdig. Die Urkunden mit dem Namen Jonathan Weatherby sind jeweils die erste Ausfertigung, die mit dem Namen Riddle die zweite.“

„Warum hieß die Witwe später Weatherby und nicht Riddle?“, rief Lyzette dazwischen.

„Hier gibt es einige Ungereimtheiten“, meinte die Mutter nachdenklich.

„Ich lasse diese Dokumente mal auf Echtheit überprüfen“, versprach der Vater. „In den jeweiligen Standesämtern müssten eigentlich noch Kopien der Urkunden zu finden sein.“

Wie nicht anders erwartet, erwiesen sich die Urkunden mit Riddles Namen als plumpe Fälschung.

Wenn Lyzette nicht gerade fieberhaft zwischen alten Kleidern und Nippsachen nach weiteren Hinweisen suchte, verfiel sie in dumpfes Grübeln. Sollte sie wirklich eine Nachfahrin dieses Voldemort sein? Nirgendwo war zu lesen gewesen, dass der sich jemals für Frauen interessiert hätte; in einem Aufsatz war sogar die Rede davon gewesen, dass er möglicherweise geschlechtslos war. Andererseits war da Lyzettes auffallende Ähnlichkeit mit Esmeralda Slytherin und ihre Fähigkeit, mit Schlangen zu sprechen. Von Voldemort wusste man, dass er ein Parselmund gewesen war... Würde Lyzette auch so herrschsüchtig und böse werden wie Voldemort? Sie hatte dasselbe Blut in den Adern, Slytherin-Blut...

Warum hatte Constance Weatherby die Urkunden gefälscht? Darüber rätselten Lyzette und ihre Eltern am meisten. Lyzette hatte die Daten in die richtige zeitliche Reihenfolge gebracht: Der Trauschein datierte reichlich neun Monate vor der Geburt ihrer Tochter, der Totenschein vier Monate nach dem Trauschein.

Lyzettes dunkle Ahnungen fanden ihre Bestätigung, als sie am letzten Ferientag vom Boden der letzten Truhe eine große Kassette zu Tage förderte, in der sich unter wertvollem Schmuck ein in blauen Samt

gewickeltes Büchlein fand. Es war das Tagebuch von Constance Weatherby, ihrer Urururgroßmutter. Lyzette schloss sich damit in ihrem Zimmer ein und blätterte mit zitternden Händen, bis sie das entsprechende Datum fand. Mit den verblichenen, zittrigen, teilweise in Flecken – Tränen? – verschwommenen Buchstaben hatte Lyzette ziemliche Mühe, doch sie gab nicht auf. Stunde um Stunde saß sie da, versunken in das Leben von vor hundertfünfzig Jahren.

Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden wahr. Constance Weatherby war nach einer kurzen, unglücklichen Ehe Witwe geworden und hatte sich bald darauf mit dem jungen, hübschen, höflichen Tom Riddle eingelassen. Tagelang hatte sie in ihrem Tagebuch von ihm geschwärmt, dann wurden die Eintragungen nachdenklicher. „Tom hat etwas Unheimliches an sich... Er ist so überlegen, erhaben, manchmal richtig arrogant. Er gebraucht merkwürdige Worte, die ich nicht kenne...“ Dennoch hatte sie ein einziges Mal nachgegeben, als er sie körperlich bedrängte. Tief gedemütigt von seiner Brutalität war sie zurückgeblieben und hatte bald darauf die Entdeckung machen müssen, dass sie ein Kind bekam. Doch dieser Tom Vorlost Riddle, von dem sie den vollen Namen nicht gewusst hätte, hätte sie nicht zufällig seinen Namenszug unter einem Schriftstück gesehen, war verschwunden.

„Würde nicht mein Vermögen an die Mutter von Jonathan Weatherby fallen, wenn ich mich umbrächte – ich würde es tun.“

Hier war wohl die Ursache für die Fälschungen zu suchen. Constance wollte verhindern, dass ihr Geld an die Familie des verhassten ersten Ehemannes fiel. So erfand sie eine zweite Ehe und ging damit auch der Schande aus dem Weg, ein uneheliches Kind in die Welt zu setzen.

Lyzette zitterte am ganzen Körper. Sie hatte ihre Magie vom gefährlichsten schwarzen Magier der letzten zweihundert Jahre geerbt. Sie hatte dessen böses Blut in sich – das Blut von Generationen von Schwarzmagiern. Sie sprach mit Schlangen. Würde sie bei so viel natürlicher Bosheit je in der Lage sein, ein normales Leben zu führen, ehrlich zu lachen, zu lieben?

Aber lag es nur am Zaubern? Auch unter den Muggeln gab es böse, finstere Gestalten...

Die Angst gaukelte ihr in der Nacht grausame Bilder vor. Als sie kurz in einen unruhigen Schlummer fiel, träumte sie, sie würde Maggie erwürgen...

Lyzette erwachte vom eigenen Schrei.

Türen flogen auf. Die Mutter, der Vater und hinter ihnen Jenny, das Hausmädchen, kamen gerannt. Die Mutter nahm Lyzette in ihre Arme. Schluchzend erzählte sie ihren grausigen Traum und sprach von ihren Befürchtungen.

Die Mutter tröstete sie: „Unsere Vorfahren sind uns vom Schicksal gegeben, unsere Entscheidungen nicht. Du wirst nicht zwangsläufig zum Tyrannen, nur weil einer deiner Vorfahren einer war. Es ist deine und nur deine Entscheidung, in welcher Art du auf andere zugehst.“

Lyzette fühlte sich zwar etwas beruhigt, doch Unsicherheit und Zweifel blieben.

Maggie

saß wie üblich lange vor der Abfahrt im Zug. Aus dem Nachbarabteil tönte die Stimme von Rosy Flint: „...die Northern Witches School zu einem Institut werden soll, in dem halb und ganz Muggelstämmigen alles beigebracht werden soll, was sie brauchen, um uns Reinblütern zu dienen.“

Maggie kam in den Sinn, wie klein das Häuflein in Hogwarts wäre, müssten alle die gehen, bei denen mindestens ein Eltern- oder Großelternanteil Muggel war. Überhaupt, warum sollten sie anderen dienen MÜSSEN?

So lange Mutter und Vater noch zusammen in dem großen Haus gelebt hatten, hatten sie Köchin, Putzfrau und Gärtner gehabt. Aber die hatten sich freiwillig um die Stellung beworben und bekamen anständigen Lohn. Der Butler der Hamiltons verdiente so viel wie ein mittlerer Angestellter...

Mitten in diese Überlegungen hinein platzte Lyzette. Sie warf ihre Tasche auf den Sitz und zog mit einem Knall die Tür zu. Maggie sah hoch und erschrak. Lyzette sah bleich und eingefallen aus.

Schweigend umarmten sich die Freundinnen. Maggie half Lyzette, ihr Gepäck zu verstauen. Als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte und auf dem Gang Ruhe eingekehrt war, sagte Maggie: „Du siehst furchtbar

aus. Bist du krank?“

Lyzette seufzte: „Ich hab´ eine schreckliche Entdeckung gemacht und ein paar Nächte nicht geschlafen.“

„Was hast du entdeckt? Komm schon, erzähl´ s mir, geteiltes Leid ist halbes Leid. – Muffliato!“

Lyzette hob fragend die Augenbrauen. Maggie erklärte: „Nebenan sitzt die Flint mit ihrem Gefolge.“

Was Lyzette zu berichten hatte, ließ Maggies Kinnlade herunterklappen. „Ich stamme von diesem Voldemort – Tom Riddle – ab. Meine Urahnin hat ihn einmal rangelassen, dann ist er untergetaucht.“

„Wenn du von Riddle abstammst, ist dein Vorfahre Salazar Slytherin, einer der Schulgründer. Das räumt dir etliche Rechte ein, weißt du das?“

Lyzette ging nicht darauf ein. „Ich habe Angst, genauso böse zu werden wie Voldemort.“

„Quatsch!“, rief Maggie energisch. „Du und böse – also bitte! Du und dich über irgendwen erheben – das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen! Wir brechen die Regeln, halten uns nicht an Verbote – okay. Aber das machen andere auch. Oder hast du jemals das Bedürfnis gespürt, jemandem wehzutun?“

„Longbottom“, antwortete Lyzette wie aus der Pistole geschossen. „Ich habe seinen Willen beeinflusst.“

„Und WARUM hast du das getan? Nicht aus purem Eigennutz, soweit ich mich erinnere.“

Leise sagte Lyzette: „Aber ich habe es genossen.“

„Welcher Schüler würde es nicht genießen, dem verhasstesten aller Lehrer eins auszuwischen? Einfach so zum Spaß hättest du es selbst bei Longbottom nicht getan, oder?“

Lyzette presste minutenlang die Lippen aufeinander. Dann sagte sie: „Du hast zwar Recht, aber ich habe trotzdem Angst, dass ich irgendwann der Versuchung erliege, mich mit dunklen Dingen zu beschäftigen. Mit Schlangen sprechen kann ich schon.“

„Dieser Versuchung müssen wir alle uns irgendwann stellen. Es liegt ganz an dir und deinem wahren Willen, was du tust.“

Lyzette wirkte nicht so, als wäre sie überzeugt. Maggie überlegte, womit sie ihre Freundin ablenken könnte. „Moment mal! Hast du gerade gesagt, du kannst mit Schlangen sprechen?“

Lyzette nickte gequält.

„Wie macht man das? Wie geht die Schlangensprache?“

Behutsam versuchte Maggie, das Gespräch weg von Lyzettes Sorgen und hin zu angenehmeren Dingen zu lenken, doch Lyzette war nicht aufzuheitern, bis Maggie ihr das Versprechen abnahm, aufzupassen, dass sie nichts Böses tat.

Nun wäre auch Lyzettes Abstammung geklärt.

Wie es weitergeht mit J.L., Hogwarts und unseren beiden Mädels, erfahrt ihr in den nächsten Kapiteln...

Im Übrigen wird das "Verhältnis" Constanze Weatherby - Tom Riddle in "Tom R. und die Frauen" aus Riddles Sicht erzählt....

Sorgen

Vorab: @capella: *Schön, dass Du auch noch dabei bist!*

@capella & shadow: *Lyzette kommt mit Maggies Hilfe wieder auf die Beine, keine Angst! - In diesem Kapitel ist mein Lieblings-A..-Loch wieder mit dabei. Auch er hat Sorgen....*

Lydia Lupin

„Fleur, das ist doch längst kein Zufall mehr! Was dir alles passiert ist, seit du dich geweigert hast, Finnigan deinen Posten anzubieten!“

Wie eine gefangene Tigerin wanderte Lydia im Zimmer umher, während sie mit harter Stimme die Fakten aufzählte: „Verschwundene Briefe, beschädigte Unterlagen. Der Bürogummibaum erdrosselt dich fast. Dein Stuhl spielt verrückt. Dann die Kündigung mit dieser fadenscheinigen Begründung und als du gewagt hast, öffentlich zu protestieren, Morddrohungen und Anschläge. Der Lift ist bestimmt nicht von allein in die Tiefe gesaust und der Fahrende Ritter hätte an dem Tag zu der Zeit nicht dort sein dürfen. Abs Potter hat das überprüft. Und das hier“, Lydia hob einen blutbefleckten Dolch in die Höhe, „das hier ist ein Zauberermesser und war sehr gut gezielt!“

„Aber warum wollen die mich loswerden? Ich habe doch niemandem was getan?“

„Mancher wird sich auf den Schlips getreten gefühlt haben, weil du so viele Neuerungen im Bildungssystem eingeführt hast. Erwinnere dich mal daran, wie bestimmte Traditionalisten damals gemeckert haben, als du den Informatikunterricht zur Pflicht gemacht hast. Außerdem warst du die allerletzte Frau auf einem Abteilungsleiterposten.“

„Nur weil ich eine Frau bin, soll ich nicht als Abteilungsleiterin arbeiten?“

„Schau dir doch mal die neuen Gesetze an! Die sind durch und durch frauenfeindlich. Und das hier erst!“ Lydia schleuderte die neueste Ausgabe der *Hexenwoche* auf das Bett, in dem Fleur Krum lag. „Die Frau als ergebene Dienerin des Mannes, zehn Seiten voll! Diese Jane Lamarque würde ich sehr gerne mal persönlich kennenlernen! Würde mich gar nicht wundern, wenn die einen Schniepel hätte!“

Trotz ihrer Schmerzen kicherte Fleur Krum.

„Was Lydia dir mitzuteilen versucht“, mischte sich Ted ins Gespräch, „Was Lydia dir mitzuteilen versucht, ist, dass du draußen nicht mehr sicher bist. Du musst dich verstecken. Und Igor bleibt am besten im chinesischen Dschungel versteckt, bis Gras über die ganze Sache gewachsen ist.“

„Wo soll ich hin? Man kennt mich doch überall.“

„Ich weiß, was wir machen“, sagte Lydia, nun wieder die Ruhe in Person.

Ramses Fairbanks

saß auf einem Hocker in der Mitte des zukünftigen Traditionszimmers und betrachtete die Wände. Was sein Vater in jungen Jahren angefangen, hatte er nun beendet. Die Auflistung der Nachkommenschaft der vier Schulgründer war vollständig. Nicht zuletzt dank der Gewohnheit vieler magischer Familien, akribisch Buch über ihre Nachkommen zu führen, war ihm das gelungen.

Rowena Ravenclaw hatte gar keine Nachkommen; ihre einzige Tochter war getötet worden, ehe sie Kinder bekommen konnte. Diese Geschichte war bekannt und verbürgt.

Die Hufflepuffs waren im 16. Jahrhundert ausgestorben, doch die Linien von Gryffindor und Slytherin reichten bis in die Gegenwart. Während sich die Nachkommenschaft von Helga Hufflepuff zumindest eine Zeit lang verzweigte wie ein Baum, ähnelten die Erbenlinien der beiden Männer eher Rankenpflanzen. Die wenigen Seitenlinien endeten meist nach drei, vier Generationen. Als Ramses die Skizzen angefertigt hatte,

war ihm aufgefallen, dass sowohl bei Slytherins als auch bei Gryffindors Erben immer nur dann Seitenlinien und besonders Begabte auftauchten, wenn Muggelblut in die Familie gekommen war.

Dies bestätigte Ramses' Theorie, dass die reinblütigen Familien, die alle mehr oder weniger miteinander verwandt waren, geschwächt wurden, wenn sie nur untereinander heirateten.

Terence, Lydia und auch Henry berichteten immer wieder, dass es gerade die muggelstämmigen Schüler waren, die die größten Talente im Umgang mit dem Zauberstab zeigten. Sogar Rando Speedball erzählte immer wieder amüsiert, wie in der ersten Septemberwoche etlichen reinblütigen Schülern das Lachen verging, wenn sie zusehen mussten, wie Muggelstämmige, die bis dahin einen Besen wenn überhaupt, dann nur als Kehrgerät in den Händen gehabt hatten, aufstiegen und flogen, als hätten sie nie etwas anderes getan.

Dabei gab es keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Die kleinen Hexen standen den Jung-Zauberern in nichts nach. Warum also sollten Mädchen zukünftig nicht mehr bis zur siebten Klasse lernen und die Prüfungen zum Mittleren Magicus ablegen dürfen?

Mit wachsender Unruhe beobachtete nicht nur Ramses die Vorgänge im Ministerium. Seit man Fleur Krum entlassen hatte, war eine Flut von neuen Anordnungen erlassen worden, die teilweise in krassem Widerspruch zur ministeriell abgesehenen Schulsatzung von Hogwarts standen. Der Grundsatz der Gleichbehandlung sollte ausgehebelt werden; die Zugangsvoraussetzungen für das sechste Schuljahr orientierten sich ab dem kommenden Sommer weniger an Leistung und Begabung der Schüler, sondern mehr an Herkunft und Geschlecht. Danach hätten die beiden besten Fünftklässler aller Zeiten keinerlei Chancen auf eine weiterführende Bildung, nur weil sie muggelstämmig und Mädchen waren. Es war widersinnig!

Dabei hatte in Hogwarts und überhaupt in der magischen Gesellschaft immer Gleichberechtigung geherrscht. Es war sicher kein Zufall, dass die Hälfte der Schulgründer Frauen waren und Mädchen und Jungen von Beginn an gemeinsam unterrichtet wurden – ganz anders als in der Muggelwelt, in der die Frauen bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein unterdrückt wurden.

Manchmal fragte sich Ramses, ob im Zaubereiministerium nicht ein Anti-Frauen-Virus umging. Er erinnerte sich noch gut an eine Rede, die der Zaubereiminister zu Beginn seiner Amtszeit gehalten hatte. Damals hatte er betont, dass es bei der Besetzung von Stellen im Zaubereiministerium wie auch in allen magischen Unternehmen nur auf Können und Eignung der Bewerber ankomme, nicht aber auf Herkunft und Geschlecht. Und heute? Die Rede, die der „Tagesprophet“ heute abgedruckt hatte, war das ganze Gegenteil von dem, was Scrimgeour all die Jahre propagiert und praktiziert hatte. Was war mit dem Zaubereiminister passiert?

Man musste etwas tun gegen diesen Unfug. Ein Satz ging Ramses durch den Kopf, den Henry Wilde gestern im Lehrerzimmer zu sich selbst gesagt hatte: „Niemand kann mir verbieten, meine Nichte zu mir zu nehmen und auszubilden.“

Könnte das die Lösung sein? Privatunterricht? Es wäre auf jeden Fall schade, Talente wie die von Maggie Duncan und Lyzette Hamilton verkümmern zu lassen!

Albus, der Geist

Hab' ich mir's doch gedacht! Tom Riddle war ein normaler Mann, bevor er Lord Voldemort wurde. Wäre er schwul gewesen, wäre mir das kaum entgangen...

Die Gen-Puzzerei der Muggel hat schon einiges an den Tag gebracht, warum nicht auch die Abstammung von ein paar Hexen und Zauberern? Mir tun nur die Leute Leid, die die unappetitliche Arbeit machen und die Toten ausgraben mussten.

Ich sollte Lydia vom Orden des Phönix erzählen, damit sie nicht die gleichen Fehler macht wie ich damals.

Jack Longbottom

„Du trinkst zu viel.“

„Bist du wahnsinnig!?“, schrie Jack und sprang auf Lavinia zu. Das Weib kippte tatsächlich seinen guten Whisky zum Fenster hinaus, und das mit voller Absicht...

Dorothea Selwyn

„Sind deine Sachen gepackt? Ist die Flasche leer und ausgespült?“

Oh nein, nicht doch! Jetzt fing Lavinia an zu heulen. „Kind, beruhige dich. Glaub mir, es ist besser, wenn du weggehst und dich versteckst. Longbottom wird dich nicht am Leben lassen, wenn Scorpios Frist um ist.“

Lavinia zitterte am ganzen Körper. Sie stammelte: „Er hat mich erwischt, als ich den Whisky in der Hand hatte. Ich habe es gerade noch geschafft, das Zeug aus dem Fenster zu kippen. Er – er kam mit dem Zauberstab auf mich zu... Ich – ich – ich habe ihm einen Lähmfluch verpasst.“

„Braves Kind. Das war das Beste, was du tun konntest. Und jetzt weg hier, bevor er merkt, dass du verschwunden bist.“

Dorothea atmete tief durch, kontrollierte Lavinias Gepäck und führte ihre Tochter aus dem Haus. Wenn Longbottom wieder zu sich kam, waren sie hoffentlich schon außer Landes. Dieser Sirius Lupin schien ein fähiger Heiler zu sein und vor allem galt er als sehr diskret. Er würde Lavinia unter einem falschen Namen in seiner Klinik in den Schweizer Bergen aufnehmen und hoffentlich von dem befreien, was Jack mit ihr gemacht hatte. Und dann – Gnade dir Gott, Jack Longbottom!

Jack Longbottom

erwachte mit bohrenden Kopfschmerzen. In seinen Ohren summt und klirrte es, vor den Augen tanzten bunte Ringe. Jeder einzelne Knochen tat ihm weh. Erst als er versuchte, sich hochzurappeln, bemerkte er, dass er mit verdrehten Gliedern auf hartem Boden lag. Ihm schwindelte und sein Magen drehte sich um, ehe er den Zauberstab in der Hand hatte, um eine Schüssel herzuholen. In seinen Eingeweiden brannten tausend Feuer, das Würgen wollte nicht enden.

Als er endlich seine Umgebung wieder wahrnahm, stellte Jack fest, dass er sich in einem unbenutzten, kahlen Zimmerchen in Malfoy Manor befand. Durch den Schmerz hindurch versuchte er, sich daran zu erinnern, wie er in diese Lage gekommen war. Lavinia... Die Whiskyflasche...

Hatte er das gesehen oder war es nur ein Traum gewesen?

Jack stöhnte vor Schmerzen. Nur gut, dass seine Untertanen ihn nicht so sahen! Sie würden jeglichen Respekt vor ihm verlieren. Ein Herrscher sollte immer gesund sein und den Eindruck vermitteln, dass er alles im Griff hatte. Dazu konnte ihm jetzt nur einer verhelfen: Bloxam. Doch bevor er seinen Leibheiler rief, beseitigte Jack die Spuren seines Unwohlseins. Bestimmte Dinge durfte selbst Philip Bloxam nicht sehen.

Jack fühlte sich dem Tode näher als dem Leben. Sich mühsam aufrecht haltend, tastete er sich an der Wand entlang in sein Zimmer. Mehrmals musste er innehalten, weil ihm die Sinne schwinden wollten. Als er sich nach dem endlosen Marsch auf den Diwan warf, war er schweißgebadet.

Mehr als eine Stunde verging, ehe Bloxam kam. Jack erschien es wie ein halbes Leben. „Warum dauert das so lange, bis du kommst, Bloxam! Ich hätte inzwischen sterben können.“

„Ich bitte um Verzeihung, Eure Eminenz. Ich befand mich im St. Mungo´s mitten in einer Behandlung, als mich Euer Ruf erreichte, und konnte nicht eher weg.“

In seiner Pein achtete Jack nicht darauf, ob Bloxam sich vorschriftsmäßig verbeugte, doch die Worte des Heilers fanden den Weg zu seinem Verstand. „Du wirst im St. Mungo´s aufhören und mir zur Verfügung stehen, wann immer ich dich brauche. Es wird dein finanzieller Schaden nicht sein, aber sollten Informationen über meinen Gesundheitszustand an die Öffentlichkeit dringen – Kopf ab!“

„Wie Ihr wünscht, Eure Eminenz. Ich werde die Kündigung noch heute schreiben.“

Jack schloss die Augen und ließ die Untersuchung über sich ergehen. Warum mussten die Heiler immer an einem herumfummeln, ehe sie ihre Wundertropfen herausrückten?

Bloxam gab ihm etwas Bitteres zu schlucken. Jack spürte, wie sich die Medizin in seinem Inneren ausbreitete. Die Schmerzen ließen nach, das Rauschen in den Ohren klang ab und der Blick wurde endlich klar.

„Eure Eminenz, gestattet mir einige Worte der Mahnung.“

Jack tastete nach seinem Zauberstab, ehe er knurrte: „Sprich!“

Bloxam kämpfte mit sich und suchte nach den richtigen Worten. Gut so.

„Eminenz, Ihr müsst auf Euch aufpassen. Ihr arbeitet zu viel und ruht zu wenig. Ihr solltet regelmäßig essen, leichte Kost. Und vor allem rate ich Euch, weniger Whisky zu trinken. Whisky verträgt sich nicht mit Gehirnklares, das führt zu Magenschmerzen und Wahnvorstellungen. Falls Ihr diese Flasche seit gestern Abend geleert habt, habt Ihr Glück, dass Ihr überhaupt noch am Leben seid.“

Jack lauschte den Worten nach. Aus Bloxams Ton sprach ehrliche Besorgnis. „Das war meine Frau“, sagte er, um die Reaktion des Heilers zu testen.

„Eure – Frau?“ Aus Bloxams Stimme klang Unglaube und Verwunderung.

Jack knurrte: „Sie ärgert mich, wo sie nur kann“ und hielt dabei Bloxam fest im Blick.

Der Heiler senkte die Stimme: „Oh, das tut mir sehr Leid. Ich – ähm – habe noch nicht viel Erfahrung mit Frauen.“

„Dann lass auch zukünftig die Finger davon, ohne Weiber ist das Leben leichter.“

Bloxam verbeugte sich, einfältig lächelnd. Guter Junge!

Nachdem der Heiler gegangen war, blieb Jack noch eine halbe Stunde liegen, dann fühlte er sich kräftig genug, um aufzustehen. Mit Schrecken nahm er wahr, dass er einige Geschäftstermine verpasst hatte. Jack versuchte, den Ablauf des Tages zu rekonstruieren, aber so richtig gelingen wollte es ihm nicht. Am Morgen hatte er sich ziemlich unwohl gefühlt und beschlossen, auf den Zeitumkehrer zu verzichten. Nach einem kleinen Frühstück und einem Schluck Whisky hatte er sich besser gefühlt. Aber war er auch zu seinen Treffen gegangen? Die Erinnerungen verschwammen.

Jack spielte mit dem Gedanken, den Zeitumkehrer zu drehen und zu beobachten, was passiert war. Doch dazu musste er Unsichtbarkeitstrank schlucken; er konnte es nicht riskieren, dass Lavinia ihn doppelt sah. Das Weib war imstande, es ihrer Mama zu erzählen und die alte Selwyn war nicht auf den Kopf gefallen. Warum in drei Teufels Namen wirkte seine Behandlung bei Lavinia nicht mehr so, wie sie wirken sollte? Ach, egal. In fünf Tagen konnte er das Problem Lavinia Selwyn-Malfoy-Longbottom ein für allemal lösen, dann hatte er einige Sorgen weniger. Er sollte langsam darüber nachdenken, auf welche Art er das bewerkstelligte.

Jetzt musste er schnellstens den Zeitumkehrer bis zum Anschlag drehen und sein Äußeres wieder in Ordnung bringen, denn den Geschäftstermin durfte er auf keinen Fall versäumen. Zu viel hing daran – Geld und Einfluss.

Und dann waren noch ein paar andere Dinge zu klären. Es war unververtretbar, dass ein Weib die Slytherin-Schüler in Hogwarts anführte. Jack musste endlich handeln und einen Jungen in die Position bringen.

Weiterhin war es an der Zeit, einige aufmüpfige Männer zum Schweigen zu bringen. Albus Severus Potter, Robert Houseman und Arthur Potter standen ganz oben auf Jacks schwarzer Liste. Noch heute musste er die Befehle erteilen.

Diese Krähe Lupin gluckte auch noch in Hogwarts, die musste weg. Diese Schwachköpfe hatten sie im Amt gelassen, weil sie von den Lestranges abstammte. Vielleicht ließ es sich einrichten, Cattermole als Lehrer in Hogwarts unterzubringen. Wilde könnte an seinem eigenen Gift krepieren. Gute Idee.

Und dann musste er unbedingt noch für die „Hexenwoche“ ein Interview mit Jane Lamarque liefern. Genug zu tun also, um den Zeitumkehrer zu benutzen, sonst würde er es nicht schaffen. Ein bisschen Ruhe zwischendurch war auch angebracht, noch einmal durfte Jack nicht zusammenklappen.

Wer steckt hinter dieser Jane Lamarque? Dies wird in der Geschichte definitiv nicht verraten, aber wer aufmerksam liest, kann es durchaus erkennen.

Dunkelheit

Vorab: @shadow: *Sei froh, dass Du so schnell rennen kannst! (Ob Du wohl recht hast, was Jane Lamarque betrifft? Ich sag nichts!)*

Es wird dunkel in der britischen Zaubererwelt...

Maggie und Lyzette

Nach der Eröffnung des Traditionszimmers ging wie ein Lauffeuer die Nachricht durch die Schule, dass die beiden muggelstämmigen Slytherins Abkömmlinge von Schulgründern waren. Gryffindors wie Ravenclaws und Hufflepuffs warfen Maggie und Lyzette scheue Blicke zu und tuschelten. Rosy Flint bat für ihre Grobheiten in der Vergangenheit um Verzeihung und bot an, sie an den „Unternehmungen“ gegen andere Häuser zu beteiligen. „Als wir letztes Jahr die Gryffindors aufgemischt haben, da ist euch wirklich was entgangen!“

„Ich habe mir schon gedacht, dass ihr das wart“, sagte Lyzette finster. „Ich mache da nicht mit.“

„Ach komm schon! Die hatten das doch verdient.“

„Womit?“, fragte Maggie scharf. „Womit haben sich die Gryffindors verdient, dass ihr ihnen Kotzpastillen und Schlafbohnenstaft ins Butterbier mischt? Ihr könnt von Glück reden, dass nichts passiert ist; an dieser Mischung kann man sterben.“

Rosy guckte ein wenig betreten, zuckte mit den Schultern und wandte sich ab.

Eine Zeit lang erfuhren Maggie und Lyzette, was geplant war, aber sie machten nicht mit und versuchten, Rosy ihre Pläne auszureden. Dann verlor Rosy die Lust, sich dauernd eine Abfuhr und Mahnreden einzufangen, und sagte nichts mehr.

Eines Freitagabends gab es großen Aufruhr. Rosy und ihre Anhängerinnen waren erwischt worden, wie sie die Besen der Hufflepuff-Quidditchauswahl manipulierten.

Das Quidditchmatch am Samstag fiel aus und wurde mit Hundertfünfzig zu Null für Hufflepuff gewertet. Rosy musste erst bei Paddy McGonagall, dann bei Professor Lupin zum Gespräch antreten. Danach stürmte sie ohne anzuklopfen in das Zimmer von Maggie und Lyzette und tobte los: „Ihr miesen Ratten! Ihr feigen Petzen! Ihr Verräter! Ihr – ihr...“

„Ihr – was?“, fragte Maggie und Lyzette gleichzeitig und richteten ihre Zauberstäbe auf Rosy. „Was sollen wir verraten haben?“

Rosy machte eine Bewegung, als wolle sie sich auf Lyzette stürzen, aber sie wurde von unsichtbaren Kräften zurückgehalten.

Maggie grinste. „Wenn du hier wieder raus willst, erzählst du, was du uns vorwirfst. Und zwar in klaren Worten ohne Beleidigungen, verstanden?!“

Mit vor Anstrengung hochrotem Kopf wand sich Rosy eine Weile, dann stieß sie hervor: „Das wart ihr doch, oder? Ihr habt McGonagall gepetzt, dass wir was mit den Besen machen wollten. Er hat Bescheid gewusst und uns aufgelauert. Gemeinheit, so was...“

„Stopp!“, rief Maggie. „Keine Beleidigungen! Wieso glaubst du, dass wir gepetzt haben?“

„Wer sonst sollte es gewesen sein? Ihr habt doch davon gewusst, oder nicht? Ich hab´ mich schon gewundert, dass keine von euch Streberinnen versucht hat, mir das Vorhaben auszureden.“

„Weil wir eben NICHTS gewusst haben“, sagte Lyzette kalt. „Sonst hätten wir dich wirklich daran gehindert, solchen Blödsinn zu verzapfen.“

„So, wie wir dich jetzt daran hindern, dich auf uns zu stürzen“, ergänzte Maggie.

Irritiert sah Rosy zwischen Maggie und Lyzette hin und her, was beide zum Grinsen brachte. Sie hatten ihre Zauberstäbe sinken lassen, hielten jedoch ein Kraftfeld aufrecht, das Rosy daran hinderte, sich zu

bewegen. Es hatte nur eines kurzen Blickes und einiger schnell gedachter Gedanken bedurft, um sich über das gemeinsame Vorgehen abzustimmen. Maggie und Lyzette waren in legilimantischer Verständigung und der Erzeugung und Aufrechterhaltung von Kraftfeldern weit fortgeschritten, während Rosy davon noch nichts gehört haben dürfte.

Lyzette ergriff das Wort: „Wo und wann habt ihr den Plan besprochen, den Hufflepuffs an die Besen zu gehen?“

„Letzten Mittwoch, spät abends im Gemeinschaftsraum.“

„Wer war dabei?“

„Alle, die mitmachen wollten. Ihr wisst doch, wie so was läuft.“

„Und – haben dann auch alle mitgemacht?“ Lyzette beugte sich erwartungsvoll vor, ohne die Kontrolle über das Kraftfeld zu verlieren.

Rosy quollen die Augen aus den Höhlen. „N-nein. Bill Maxwell und Steve Wyman haben gefehlt.“

„Vielleicht hat einer von denen kalte Füße bekommen und ist petzen gegangen.“

„Nein, nein, ganz bestimmt nicht, das kann nicht sein, das glaube ich nicht.“

Eine Pause entstand; die drei Mädchen sahen einander an.

„Wer hat eigentlich vorige Woche die Ravenclaws beim Training geärgert?“, fragte Maggie unvermittelt.

„Wir nicht, die Ravenclaws sind schon auf dem letzten Platz.“

„Gehören Zac, Pete und der Flachskopf aus der zweiten nicht mehr zu deiner Bande?“

„Doch, natürlich. Aber ich hatte nichts vor, wie gesagt, die Ravenclaws interessieren mich nicht, die liegen weit hinter uns.“ Erneut riss Rosy die Augen auf. „Maggie, willst du etwa damit sagen, diese drei haben Alaine Tanner vom Besen gehext?“

Maggie nickte. „Ich hab’s gesehen. Und die Zaubersprüche mitgehört.“

Rosy schnaufte wütend. „Und ich habe die Dresche für die drei Idioten eingesteckt! Ooh, das werden die mir büßen!“

Maggie runzelte die Brauen. „Ich hab’ noch was gehört, hinterher. Pete hat zu Zac gesagt: `Die Rosy wird zufrieden sein.` - in Hörweite der anderen aus dem Raven-claw-Team.“

Inzwischen schnappte Rosy nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Maggie und Lyzette wechselten einen kurzen Blick und entließen Rosy aus dem Kraftfeld. Wie angestochen sauste sie aus dem Zimmer.

Albus, der Geist

Bei Merlins Gürtelschnalle, Miss Langnase kräuselt die Oberlippe wie einst Severus!

Lydia Lupin

Das erste, was Lydia beim Betreten des Wohnzimmers sah, war Teds grellrotes, nach allen Seiten abstehendes Haar. Als sie ihm zur Begrüßung über den Kopf strich, knisterte es. Also hatte es im St. Mungo’s gewaltigen Ärger gegeben und Ted war unmittelbar betroffen.

Lydia bereitete Tee und gab in Teds Tasse ein paar Beruhigungstropfen. „Was war los?“, fragte sie ohne Umschweife.

„Die Pflegerinnen haben gestreikt.“

„Gestreikt?“

„Ja. Sie haben in der Eingangshalle Transparente aufgepflanzt. `Seht zu, wie ihr ohne uns zurechtkommt`, und so was stand drauf. Sie haben sich auf den Fußboden gesetzt, die Hände in den Schoß gelegt und geschwiegen. Den ganzen Tag.“

Das wunderte Lydia nicht im geringsten. Sie hatte sich längst gefragt, wie lange es sich hochqualifizierte erfahrene Heilerinnen noch gefallen lassen wollten, für einen Hungerlohn als Hilfspflegerinnen und Putzfrauen zu arbeiten.

„Und der Chef, dieser Arsch, der hat es nicht für nötig gehalten, mit den Frauen zu reden und zu fragen,

warum sie streiken. Das Rindvieh ist gleich auf Konfrontationskurs gegangen.“

Oh, oh. Wenn Ted so unzusammenhängend sprach und sogar Kraftausdrücke benutzte, musste es wirklich schlimm sein. Lydia beschlich ein ungutes Gefühl.

„Der Alte hat uns Männer zusammengerufen – verdammt wenige sind übriggeblieben, das kann ich dir sagen. Tja, er hat uns zusammengerufen und gesagt: ‘Zeigen wir den Weibern, dass wir ohne sie auskommen.’“

Lydia hielt den Atem an.

„Ich habe gesagt: ‘Mit drei Pflegern funktioniert eine Station wie meine aber nicht. Sie können gleich mal anfangen und der Patientin in Zimmer 15 den Hintern abwischen; die hat ins Bett gemacht, weil niemand da war, um ihr den Schieber zu bringen.’ Frag mich nicht, was ich mir anhören durfte! Der Boss hat mich vor versammelter Mannschaft so zur Schnecke gemacht, dass ich ihm am liebsten an die Gurgel gegangen wäre. Jetzt bin ich jedenfalls zum Hilfsheiler degradiert und verdiene ab sofort nicht mehr als ein Pfleger. Aber was mich am meisten wuschig macht, ist die Reaktion einiger Kollegen. Die stehen doch voll hinter dem Schwachsinn, den der Alte neuerdings verzapft.“

„Aus Angst um ihren Job, nehme ich an“, warf Lydia ein.

„Die besten haben schon gekündigt. Sirius in der Schweiz freut sich bestimmt, wenn er ein paar tüchtige Heiler bekommt, und die anderen magischen Kliniken in Europa sicherlich auch, aber für das St. Mungo’s ist das eine Katastrophe. Trotzdem denke ich ernsthaft darüber nach, ebenfalls zu Sirius zu gehen.“

„Auswandern ist keine gute Lösung. Jemand – wir müssen hierbleiben, und denen helfen, die ohne Verschulden in Bedrängnis geraten.“

„Wenn wir hierbleiben, killen sie uns, genau wie sie Abs Potter gekillt haben.“

Lydia schluckte; sie musste Ted Recht geben. „Ich werde Maggie jetzt schon alles geben, was ich von Severus habe. Wer weiß, wie lange ich noch hier sein darf.“

Ted nickte. „Tu das. Und überlege dir, wem an der Schule du vertrauen kannst. Wenn jeder für sich im Untergrund ackert, bringt das nichts. Wir müssen uns zusammenschließen, unsere Handlungen koordinieren, systematisieren, die Kräfte bündeln, verstehst du?“

Das war genau das, was auch Albus Dumbledore ihr gesagt hatte.

„Wir sollten sofort damit anfangen, unser Untertauchen vorzubereiten.“

Maggie

In der großen Halle herrschte drückende Stille. Die meisten Schüler waren bleich, hie und da liefen Tränen aus aufgerissenen Augen. Keiner wollte so recht glauben, was der neue Leiter der Abteilung Bildung gerade gesagt hatte.

Maggie schloss die Augen, schüttelte den Kopf und wie ein Film liefen die letzten Minuten wieder vor ihrem geistigen Auge ab. Ein schlechter Film, blanker Horror. Die Stimme des stellvertretenden Schulleiters, die mitten in der Stunde alle Lehrer und Schüler in die Große Halle beordert. Ein Fremder am Rednerpult. Professor Lupin tritt mit gerunzelten Brauen einen Schritt zurück. Die Rede des Fremden, drei Sätze nur: „Mit sofortiger Wirkung erkläre ich, Thomas Finnigan, Leiter der Abteilung Bildung im Ministerium für Zauberei, Lydia Lupin als Schulleiterin für abgesetzt. Desweiteren verkünde ich, dass entsprechend dem Gesetz zur Vereinfachung und Reinhaltung der Magischen Ausbildung die Schulzeit für Personen weiblichen Geschlechts sowie Muggelgeborene beiderlei Geschlechts nach fünf Jahren endet. Die für als halbblütig einzustufenden Schüler männlichen Geschlechts geltenden Regelungen werden in den nächsten Tagen per Aushang bekanntgegeben.“

Lydia Lupin starrt den Redner mit versteinerner Miene an. Finnigan stolziert überheblich grinsend hinaus. In einer Endlosschleife das Ganze von vorn. Die Stimme des stellvertretenden Schulleiters...

Lyzette

fühlte sich, als hätte man ihr einen Kübel Eiswasser über den Kopf gegossen. Vor drei Tagen beim Berufsberatungsgespräch hatte Professor Fairbanks ihr noch versichert, dass ihr alle Wege offen stünden. Und jetzt: alles aus. Ohne Mittleren Magicus keine Ausbildungsstelle in der Magischen Welt.

Albus, der Geist

Ich bin im falschen Film. Jetzt tritt genau das ein, was Riddle noch vorhatte und zum Glück nicht mehr verwirklichen konnte. Ist Voldemort wieder auferstanden?

Was werden unsere Heldinnen tun? Das erfahrt Ihr in den nächsten Kapiteln...

Untergrundarbeit

Vorab: @shadow & capella: *Vielen Dank für Eure lieben Kommiss! Seid versichert, dass J.L. irgendwann bestraft wird, aber noch nicht jetzt!!! - Was nutzt die Abstammung von einem Schulgründer, wenn man den Leuten, die das Sagen haben (bzw. dem, der im Hintergrund die Fäden zieht) ein persönlicher Dorn im Auge ist? Maggie und Lyzette erfahren das gleiche Schicksal wie alle anderen Mädchen auch, aber so viel sei verraten: unterkriegen lassen sich diese beiden nicht!*

Jetzt aber schnell nach Hogwarts, schauen wir, was nach dem Schock des letzten Kapitels dort passiert...

Maggie und Lyzette

Die Stimmung in Hogwarts war gedrückt wie nie zuvor. Lange Zeit war an normalen Unterricht nicht zu denken; die Lehrer mussten die Gemüter beruhigen und Dinge erklären, die sie sich selbst nicht erklären konnten.

Lydia Lupin, Griselda Moonmare, Trisha Dunwoody, Jonathan Perkins und Lennart Fitzroy erhielten die Kündigung, wurden auf der Stelle beurlaubt und verloren das Recht, in der Schule zu wohnen. Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Wahrsagen und Informatik waren als Unterrichtsfächer abgeschafft, Alte Runen und Kräuterkunde übernahmen die Brüder Steve und Dirk Cattermole, die sofort sämtliche Muggelstämmigen vom Unterricht ausschlossen. Die Mutter der beiden, Margret Cattermole, ein stämmiges, strenggesichtiges Mannweib, unterrichtete die Fünft-, Sechst- und Siebtklässlerinnen nachmittags in „Haushaltführung und Bedienung“, mit Schwerpunkt auf Letzterem. Nicht nur Maggie und Lyzette hatten das Gefühl, dass Jack Longbottom an die Schule zurückgekehrt war und sich vervielfältigt hatte.

Etliche Schüler versuchten mit Hilfe ihrer Eltern, an anderen Zaubererschulen Aufnahme zu finden. Es gelang niemandem. Einige erhielten Plätze an Muggelschulen, wo sie zwei bis drei Klassen tiefer einsteigen mussten.

Der Großteil derer, die keinerlei Chancen hatte, in die sechste Klasse übernommen zu werden, hörte auf zu lernen. Andere hingegen, zu denen Maggie und Lyzette und zu ihrer Überraschung auch Rosy Flint gehörten, büffelten ununterbrochen, um so viel Wissen wie möglich mit nach draußen zu nehmen.

Auf Maggies Vorschlag hin wurden häuserübergreifend Studiengruppen gebildet, die sich alle mit verschiedenen Themen befassten, Listen von Zaubersprüchen zusammenstellten, Tränkerezepte abschrieben, Fakten zusammentrugen. Dann wurden die Unterlagen kopiert und an alle Beteiligten ausgegeben, damit später jeder für sich lernen konnte.

Manchmal saßen um Mitternacht mehr Schüler in der Bibliothek als nachmittags um vier.

Die Cattermoles – Vater Wilfred hatte den Hausmeisterposten übernommen – mussten etwas bemerkt haben, denn sie begannen, nachts Streife zu gehen, auch wenn sie gar keine Aufsicht hatten. Maggie und Lyzette mit ihren geschärften Sinnen übernahmen es, Wache zu stehen. Mit Hilfe der Karte und der Unterstützung der in der Schule verbliebenen Geister schafften sie es immer, die anderen rechtzeitig zu warnen und aus der Gefahrenzone zu bringen. Dass sie noch andere heimliche Helfer hatten, sollten sie erst viel später erfahren.

Jack Longbottom

*„Eure Eminenz,
in Hogwarts ist alles ruhig. Keiner der Schlammblüter reißt den Mund auf, sie versuchen quasi, sich*

unsichtbar zu machen. Wie strengste Kontrollen ergeben haben, halten sich auch die Lehrer an die Vorgaben, Schlammblüter und Reinblüter zu trennen. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass die verbliebenen Professoren Schlammblüter in irgendeiner Form unterstützen.

*Ihr ergebenster Diener
Steve Cattermole.“*

Jack atmete auf. Wenigstens das funktionierte. Es war eine gute Entscheidung gewesen, alle vier Cattermoles nach Hogwarts zu schicken.

Bald würde er sich der gereinigten Zaubererschaft als der große Erlöser präsentieren können. Das einzige, was ihm das Leben vermieste, waren die Kopf- und Magenschmerzen, die ihn immer wieder so plagten, dass er Bloxam rufen musste.

Eine gewisse Unruhe bereitete ihm die Tatsache, dass Lavinia verschwunden war. Ganz sicher steckte die alte Selwyn dahinter. Die Kuh wusste, wohin sie ihr Kalb geschafft hatte, dessen war Jack sich sicher. Dieses widerliche, boshaft-überlegene Grinsen seiner Schwiegermutter verfolgte ihn bis in die Träume und verursachte Schweißausbrüche. Deshalb hatte Jack einen seiner fähigsten Agenten damit beauftragt, Lavinia zu finden – lieber tot als lebendig, und er durfte hoffen, dass der Agent die Anspielung verstanden hatte. Aber noch konnte der Mann keinerlei Erfolg melden. Verdammt!

Maggie und Lyzette

„Gehen wir ins Zimmer. Ich weiß was“, dachte Maggie zu Lyzette, als sie beim Essen saßen. Zum Zeichen, dass sie verstanden hatte, senkte Lyzette kurz in einer bestimmten Art und Weise die Lider.

Vor ein paar Tagen war einem Gryffindor-Mädchen aus der Angewandte-Magie-Studiengruppe das Taschentuch heruntergefallen. Beim Bücken hatte sie unter dem Tisch etwas Helles gesehen und danach gegriffen. Sie hielt ein Gummiohr in der Hand, das an einem Faden hing, welcher im Ohr des etwas abseits stehenden, scheinbar desinteressiert aus dem Fenster schauenden Hausmeisters endete.

Rosy Flint, die in der Winkelgasse wohnte, wusste, worum es sich handelte: „Das ist ein Langziehoehr. So was bekommt man bei Weasley´s in der Winkelgasse. Das eine Ende steckt man sich ins Ohr wie einen Kofphörer, das Gummiohr kriecht dann dorthin, wo man etwas belauschen will.“

Seither sprachen die Mitglieder der geheimen Studiengruppen in der Großen Halle bestenfalls über das Wetter.

Maggie und Lyzette eilten schweigend in ihr Zimmer. Nach dem üblich gewordenen Ritual aus Auffinde- und Schutzzaubern setzten sie sich eng nebeneinander auf Maggies Bett.

„Was weißt du?“, fragte Lyzette im Flüsterton.

„Wir können heute nicht in die Bibliothek. Die Cattermoles wollen uns auflauern“, wisperte Maggie zurück.

„Also Alarmstufe rot“, murmelte Lyzette. „Wir müssen uns was einfallen lassen. Ich meine, wenn alle in der Bibliothek sind, passen wir auf, aber auf dem Weg hin und zurück ist jeder für sich allein und ungeschützt. Wir müssen allen Desillusionierungs- zauber und Aufspüreschutz beibringen.“

Maggie nickte zustimmend. „Aber wo? Slytherins Kammer?“

„Können wir vergessen. Die Tür ist zu und versiegelt.“

„Klassenzimmer kommen nicht in Frage. Wir brauchen was mit zwei Ausgängen und Platz zum Üben.“

„Dachboden?“, schlug Lyzette vor.

Maggie schüttelte den Kopf. „Man hört von dort Schritte, außerdem lassen sich die Fenster nicht verdunkeln.“

„Bleibt nur noch der Keller.“

„Wir blasen die heutige Aktion ganz ab. Bisschen Schlaf schadet niemandem. Und wir zwei schauen uns den Keller genauer an.“

Maggie und Lyzette standen auf, lösten die Schutzzauber und teilten den Geheim- schülern binnen

Sekunden mit, dass sich in der Nacht niemand der Bibliothek nähern durfte.

Albus, der Geist

Ich habe Angst. Die Dinge wiederholen sich und alles trägt die Handschrift von Tom Riddle. Er wird doch nicht etwa...?

Aber nein, er war mausetot. Sie haben ihn samt Zauberstab verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut.

Trotzdem...

Ich sollte mit dem Schulleiter sprechen.

Ramses Fairbanks

Es war spät abends. Ramses saß am Schreibtisch des Schulleiters, der jetzt der seine war. Vor ihm lag noch die unangenehme Aufgabe, etlichen Eltern mitteilen zu müssen, dass ihre Kinder die Aufnahmeprüfung für die Hogwarts-Schule nicht bestanden hatten. Es war so ungerecht. Kinder aus sogenannten alten und reinblütigen Familien wurden ohne jeglichen Test aufgenommen, obwohl manches von ihnen kaum mehr als ein Squib war. Bellatrix Benson zum Beispiel wurde aufgenommen, obwohl ihr Name im Magischen Buch lila erschienen war, sie also kaum über magische Kräfte verfügte. Schon ihre ältere Schwester Alice war keine Leuchte, wurde aber durch sämtliche Prüfungen geschleust, obwohl sie bereits im dritten Schuljahr hätte durchfallen müssen. Der kleine Dursley hingegen, den Ramses letzten Sommer getroffen hatte, würde nie eine Chance bekommen, zu lernen, seine überschäumende Magie zu kontrollieren. Dabei stammte er mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Peverells ab... Man müsste... Eine Idee huschte durch Ramses' geplagten Kopf, nahm Gestalt an, gab ihm Kraft, weiterzumachen.

Rasch entledigte sich Ramses seiner unangenehmen Aufgabe. Dennoch brauchte er beinahe eine Stunde, bis er seiner Feder alle Briefe diktieren hatte.

Seufzend schraubte er das Tintenfass zu und beschloss, die Briefe erst morgen zur Eulerei zu bringen. Wieder einmal glitt sein Blick über die Porträts seiner Vorgänger in diesem Amt. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, warum zwischen Albus Dumbledore und Minerva McGonagall eine solche Lücke war – ganz so, als ob dort noch ein kleines Bild gehangen hätte.

Severus Snape fiel ihm ein. Ein Jahr lang hatte er Hogwarts geleitet, in jener Zeit, als dieser Lord Voldemort auf der Höhe seiner Macht war. Wenn Ramses die ihm zur Verfügung stehenden Quellen richtig bewertete, war es im Wesentlichen Snapes Verdienst gewesen, dass die Schüler einigermaßen unbeschadet durch dieses Schuljahr gekommen waren. Bis zur letzten Schlacht...

Man hatte Snape für tot gehalten, aber seine Leiche nie gefunden. Eines Tages hatte Harry Potter ihn aufgespürt und Snape war als einfacher Lehrer zurückgekehrt. Dennoch hätte es nach seinem Tod ein Porträt geben müssen...

Ramses wollten die Augen zufallen. Er gähnte, streckte sich und stutzte. Sah er jetzt schon Gespenster? Dumbledores Porträt hatte sich bewegt?! Es wurde wirklich Zeit fürs Bett!

Da löste sich eine weiße, durchscheinende Gestalt aus dem Bild und schwebte auf Ramses zu. Der war schlagartig hellwach. Dumbledores Geist durfte auf keinen Fall sprechen, zwischen dem Krimskrams auf dem Regal war ein Papageienstein versteckt. Ramses bedeutete dem Geist, zu schweigen und ihm zu folgen.

Während er zu seiner Wohnung ging, versuchte Ramses, seine Gedanken zu ordnen. Dass der alte Direktor noch in der Schule herumspukte, wusste er schon lange; allerdings hatte der Geist stets das Weite gesucht, wenn sie sich begegneten. Doch diesmal war er bewusst auf Ramses zugekommen. Wenn der Geist herauskam und so riskierte, gemeldet und eingefangen zu werden, musste er etwas sehr Wichtiges mitzuteilen haben.

Ramses hörte Schritte und griff nach dem Zauberstab. Dirk Cattermole, dieser aufgeblasene Widderling! Wenn die Schulleitung noch über die Neueinstellung von Lehrern entscheiden dürfte, hätte keiner der

Cattermoles seinen Fuß über die Schwelle von Hogwarts gesetzt. Doch die Anordnung war vom Zaubereiminister persönlich gekommen; der hatte neuerdings einen Vollknall.

„Nanu, Fairbanks, so spät noch auf den Beinen?“

„Das gleiche könnte ich Sie fragen, Cattermole. Ihre Aufsicht war schon vor drei Stunden beendet.“

„Na und? Ich liebe es, nachts durch die Schule zu spazieren.“

„Ich auch. Gute Nacht.“ Ramses zwang sich, pfeifend weiterzuschlendern.

Albus, der Geist

Da habe ich jetzt wohl offene Türen ingerannt. Dem Pharaos war die Duplizität der Ereignisse auch schon aufgefallen; die gute Lydia hat ihm wohl ordentlich auf die Sprünge geholfen. Hätte ich ihm sagen sollen, wo er seine frühere Chefin finden kann? Oder weiß er es längst?

Die Idee, eine neue, geheime Schule zu gründen und den vielversprechendsten Muggelstämmigen dort zumindest die Grundlagen beizubringen, ist gut.

Maggie und Lyzette

Maggie bekam einen Brief von ihrer Mutter. Lyzette beobachtete, wie sich ihre Miene während des Lesens verfinsterte und sie den Brief schließlich mit den Worten „Jetzt spinnt sie total“ in den Umhang stopfte. Allerdings entging ihr auch nicht, dass Mrs. Cattermole hinter Maggie stand und einen langen Hals machte.

In der Freistunde, die früher einmal den alten Runen gehört hatte, zogen sich Maggie und Lyzette in ihr Zimmer zurück. Umgeben von Muffliato-Zauber und drei Hexenringen holte Maggie den Brief wieder hervor. „An diesem Brief ist etwas anders als sonst. Mums Handschrift ist so ungleichmäßig, sie lässt sonst auch nie so viel Platz zwischen den Zeilen und beschreibt immer die Rückseite mit. Und warum muss sie mir das Rezept für Hühnerfrikassee schicken? Hier komme ich nicht zum Kochen und außerdem kann ich das längst. Die Cattermole stand hinter mir, deshalb habe ich den Brief lieber weggesteckt.“

Gemeinsam betrachteten sie den Brief, drehten und wendeten die Blätter. Plötzlich begann Lyzette zu buchstabieren: „Vi-si-ta-r... Visitare l-u-mi-n-os...“

„Was machst du?“, fragte Maggie.

„Ich reihe die Buchstaben aneinander, die aus der Reihe tanzen“, sagte Lyzette und begann von neuem: „Visitare luminos luminoszenios nonvisitabulos eurecum – das ist ein Zauberspruch!“ Sie probierte ihn aus – und tatsächlich leuchteten zwischen den Zeilen grüne Buchstaben in einer anderen Handschrift: „Lesen und verbrennen! Im 7. Stock, nahe dem Wandbehang mit Barnabas dem Bekloppten und den Trollen ist Raum der Wünsche. 3x auf- und abgehen, daran denken, was man braucht. Tür geht auf nur für Eingeweihte. Zweiten Ausgang nicht vergessen! Für die Zukunft von Maggie und Lyzette ist gesorgt. Nächste Post genauso behandeln. A.P.“

„Häh?“ Maggie und Lyzette sahen sich an. „A.P. – wer ist das?“

Maggie zuckte mit den Schultern, schlug sich aber gleich mit der flachen Hand an die Stirn. „Der Brief kam von meiner Mutter. Und mit wem ist die zusammen?“

„Arthur Potter ist also noch am Leben“, stellte Lyzette fest.

„Robert Houseman, Fleur Krum, die Lupins und einige andere auch, sonst würden sie nicht tausende von Galleonen auf ihre Ergreifung aussetzen.“

Sie lasen die grünen Worte noch zweimal durch, dann verbrannte Maggie den Brief im Kamin des Gemeinschaftsraumes.

PS: „Der kleine Dursley“ ist selbstverständlich ein Nachfahre (Urenkel, glaube ich), von Dudley Dursley.

Prüfungen

Vorab: @shadow: *Genau, mit ein bisschen Geduld aufs nächste Kapitel warten - und schon kommt Aufklärung darüber, wer was macht....*

Die letzten Prüfungen in Hogwarts für Maggie und Lyzette, und wer kreuzt wieder auf? Klar, Longbottom...

Ramses Fairbanks

„Euer Ehren! Ich heiße Euch und Eure Mitarbeiter recht herzlich willkommen in der traditionsreichen Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei“, sagte Ramses, verbeugte sich und dachte: ‚Von wegen! Einen Tritt in den Hintern möchte ich euch allen geben, allen voran dir, Jack Longbottom! Vorsitzender der Prüfungskommission – da hat man den Bock zum Gärtner gemacht.‘

Er führte die Delegation in die Große Halle, wo die Schüler weisungsgemäß aufstanden und applaudierten. Der Applaus fiel recht dünn aus und Ramses erkannte bald, warum: viele Schüler taten nur so, als würden sie klatschen.

Dem Protokoll entsprechend hielten Zaubereiminister und Vorsitzender der Prüfungskommission eine kurze Rede von jeweils einer Viertelstunde. Hätte Ramses nicht die verschiedenen Stimmen gehört, hätte er geglaubt, in eine Zeitschleife geraten zu sein. Verstohlen betrachtete er die Redner. Scrimgeour wirkte irgendwie in sich gekehrt, unkonzentriert, abwesend, seine trüben Augen blickten unstedt. Longbottom dagegen war hellwach, angespannt; seine kleinen scharfen Augen blickten aus einem arroganten Gesicht auf die Schüler herab.

Die Gesichter der Mädchen zeigten Zorn oder zumindest Ablehnung. Plötzlich zuckte Longbottom zusammen und wandte den Blick ab. Ramses musste sich ein Grinsen verkneifen. Longbottoms Blick war dem von Maggie Duncan begegnet, die ihn wütend anfunkelte.

Albus, der Geist

„...werden die Prüfungsergebnisse wieder zeigen, dass die jungen Zauberer den Hexen weit überlegen sind...“ – was für ein Schwachsinn! Leider kriegen die Mädels kaum noch Gelegenheit, ihr Können zu beweisen.

Selbst Voldemort war es egal, ob einer Männlein oder Weiblein war – Hauptsache, die Abstammung stimmte. Wer auch immer hinter dieser neuen Politik steht, wird sich noch wundern! Wenn ihr wüsstet, was ich weiß...

Maggie und Lyzette

„Möchte bloß wissen, wer diese Jane Lamarque ist, die dauernd solchen Unsinn in die Zeitung schreibt“, knurrte Rosy Flint, als sie nach der Eröffnung der ZAG-Prüfungen in den Wohnturm gingen. „Kein Wunder, dass sich Typen wie Scrimgeour und Longbottom dauernd auf die berufen, bei diesen blöden Sprüchen! ‚Es entspricht dem Naturell der Frau, erhaltene Anordnungen auszuführen, und nicht, selbst Entscheidungen zu treffen‘ - stand gestern im Propheten. Und heute: ‚Im natürlichen Wesen der Frau liegt es, im eng begrenzten

häuslichen Bereich Ruhe und Bequemlichkeit zu schaffen, nicht aber, draußen nach Wissen und Macht zu streben. Versuche, dies dennoch zu tun, schlagen für gewöhnlich fehl.´ So ein Unfug! Meine Tante war jahrelang Prorektorin des Magical Arts College in Cambridge mit jeder Menge Befugnissen und weitreichendem Einfluss. Und niemand hat je auch nur eine Entscheidung von ihr angezweifelt. Jetzt musste sie ihren Stuhl räumen, nur weil sie einen einzigen Tag krank war. Ihr Chef macht dauernd blau, der darf das, der ist ein Mann.

Ich wollte eigentlich Heilerin werden, aber das kann ich jetzt wohl vergessen. Bin in Kräuterkunde und Alte Runen nicht zugelassen, dabei hab´ ich 1,3. Josh Taylor, dieser Armleuchter, der nur abschreibt, darf mit 3,7 zur Prüfung, nur weil er ein Junge ist. Ungerecht, so was!“

Maggie und Lyzette wechselten Blicke. So zornig hatten sie Rosy noch nie erlebt und es war das erste Mal, dass sie in ihrer Gegenwart so aus sich herausging. ´Sollen wir sie einweihen?`, dachte Lyzette hinter Rosys Rücken zu Maggie hinüber.

´Nicht gleich und nicht in alles´, gab Maggie zurück.

Albus, der Geist

O-oh, Henry muss beim Vorsitzenden der Prüfungskommission antanzen. Das Schauspiel lasse ich mir nicht entgehen.

...

So, von hier oben habe ich den perfekten Blick auf die Gesichter der Beteiligten. Bezeichnenderweise thront Longbottom an dem Schreibtisch, den ich gleichermaßen gehasst wie geliebt habe. Der Schulleiter sitzt als Zuschauer in der Ecke.

Auftritt Henry Wilde. Perfekt gekleidet wie immer. Die nachtblaue Anzug-Umhang-Kombination erinnert mich an einen gewissen Severus S. Anscheinend nicht nur mich, wenn ich das Grinsen bei Ramses und die Panik in Longbottoms Augen richtig deute. Treffer!

„Guten Tag.“

Knappe, angedeutete Verbeugung. Kommt mir äußerst bekannt vor.

„Wilde, Ihre Zulassungsliste ist schlecht.“

Jack, Jack, Jack! Welche Unhöflichkeit! Du hast so gar nichts von deinem Vater.

„Inwiefern, Mister Longbottom?“

Oh, wie er ´Mister Longbottom´ sagt – genau wie einst Severus. Das Stück gefällt mir jetzt schon.

„Zu viele Muggelstämmige und Wei-, ähm Mädchen.“

Ah, weder Henry noch dem Pharao ist der kleine Versprecher entgangen.

„Paragraph 17 der 10. Ausbildungsverordnung vom 27. April diesen Jahres, unterzeichnet vom Zaubereiminister – und von Ihnen-“

Die Pausen saßen genau richtig. Schön.

„...lautet wörtlich: ´Über die Zulassung von Schülern und Schülerinnen zu den ZAG-Prüfungen entscheidet allein der jeweilige Fachlehrer.´ Nichts anderes habe ich getan. War das etwa falsch?“

Sehr gut. Jack windet sich, er möchte gern ´ja´ sagen und weiß doch, dass es ´nein´ heißen muss.

„Sie müssen die Liste noch einmal überarbeiten, wie schon gesagt, es stehen zu viele Muggelstämmige und Mädchen darauf.“

„Gestatten Sie mir, noch einmal die Ausbildungsverordnung zu zitieren, Paragraph 8: ´Mit Bekanntgabe der Zulassungsentscheide sind diese unumstößlich.´ - Die Zulassungslisten hängen seit drei Wochen am Schwarzen Brett.“

Ist das eine Zornesader, die da an Jacks Schläfe pocht?

„Wenn Sie weiterhin hier unterrichten wollen, tun Sie, was ich Ihnen sage.“

Oh, jetzt droht Jack. Wie dumm von ihm.

„Sie mögen draußen Macht und Einfluss haben, Mister Longbottom, aber mir gegenüber

weisungsberechtigt sind Sie nicht.“

Jetzt schäumt Jack vor Wut. Was hat er erwartet? Etwa, dass jeder aus Furcht vor ihm auf die Knie fällt und zittert? Er müsste eigentlich wissen, dass das in Hogwarts nicht funktioniert.

„Werden Sie Ihre Zulassungsliste ändern?“

„Nein.“

„Das hat Folgen, das schwöre ich. Raus!“

Hui, exakt so sah Severus´ Abgang auch aus, wenn er ein wenig wütend war.

Was schluckt Longbottom da? Kürbissaft ist das nicht.

Maggie und Lyzette

„Guck mal, Maggie! Longbottom ist schon wieder doppelt auf der Karte.“

„Warum immer nur er? Warum nie jemand anderes?“

Die Mädchen standen auf der schmalen Verbindungstreppe zwischen dem dritten und vierten Stock des Südflügels und starrten ratlos auf ihre Karte.

Maggie kratzte sich am linken Ohr. „Vor ein paar Minuten habe ich ihn ins Zimmer 213 gehen sehen, dort finden die mündlichen Prüfungen in Kräuterkunde statt.“

„Und mir kam er eben entgegen, als ich hierher unterwegs war.“

„Irgendetwas stimmt nicht. Man kann doch nicht an zwei Orten gleichzeitig sein.“

„Doch, man kann“, tönte eine wohlbekannte Stimme aus der Wand. Der Geist von Albus Dumbledore schwebte herab, ließ sich auf der Treppe nieder und bedeutete Maggie und Lyzette, es ihm gleichzutun.

„Vor gut 130 Jahren hat Professor Joseph Thunderstorm, der damals am Magical Arts College in Cambridge unterrichtete, eine Möglichkeit gefunden, wie Einzelpersonen für eine eng begrenzte Spanne die Zeit zurückdrehen können. Man durchlebte diese Spanne zweimal, das heißt, es war durchaus möglich, sich an zwei Orten gleichzeitig zu befinden. Sieben solcher Zeitumkehrer hat Thunderstorm damals gebaut. Sie kamen alle in die Obhut des Zaubererministers. Allerdings gab es Gerüchte, dass eines dieser Dinger verschwunden war, gestohlen oder verloren. Auf jeden Fall wurden im Jahre 2000 sechs Stück vernichtet.“

„Sie meinen“, Lyzette schnappte nach Luft, „Sie meinen, Jack Longbottom hat den siebten Zeitumkehrer?“

„Ich kann es nicht beweisen, aber wie sonst sollte es zu erklären sein, dass er – und nur er – auf eurer Karte doppelt erscheint?“

„Wie sieht so ein Zeitumkehrer aus?“, fragte Maggie.

„Oh, ganz unscheinbar. Wie eine altmodische Sanduhr, die an einer Kette hängt. Man kann sie nicht hinstellen und sie lässt sich nur drehen, wenn man sie an der Kette um den Hals hat.“

Maggie und Lyzette sahen sich an. „Das prüfen wir nach!“, riefen sie gleichzeitig.

„Dann folgt dem Longbottom, der in Richtung Bibliothek geht. Im Prüfungszimmer habe ich gerade nachgesehen, da sitzt er am Tisch.“

Kurz vor ihrem Ziel drückten sich Maggie und Lyzette in eine Nische und prüften die Karte. In der Bibliothek wimmelte es von beschrifteten Punkten; die Zweit- und Drittklässler hatten heute frei und morgen Tränkeprüfung. Endlich entdeckten sie Longbottom in der hintersten Ecke, wo die Geschichtsbücher standen.

Sie klemmten sich Zaubertrankbücher unter den Arm und näherten sich wie auf der Suche nach freien Plätzen der Geschichtsabteilung. Der Tisch war leer, nur an der hinteren Stirnseite lag aufgeschlagen ein Buch.

„Hier hinten ist es zwar ein wenig finster, aber wenigstens haben wir Platz“, sagte Maggie und bedeutete Lyzette mit einem Blick, ihr gegenüber Platz zu nehmen. Lyzette verwandelte ihr Taschentuch in eine leuchtende Lampe, so hatten sie genug Licht zum Lesen. Sie schlugen die Bücher auf und senkten die Köpfe.

Jack Longbottom

stolperte die Treppe hinauf, knallte die Tür hinter sich zu und warf sich in Umhang und Schuhen auf den Diwan. Die Hand mit dem Zauberstab zitterte, als er Whiskyflasche und Glas herbeirief. Er goss das Glas randvoll und trank es in einem Zug leer.

Diese Weiber existierten doch nur, um ihn zu ärgern! Als ob es nicht gereicht hätte, dass die Hastings in den Durchgang zur Verbotenen Abteilung eine Tür mit Alarmanlage eingebaut hatte! Nein, diese beiden Schlammbloodweiber mussten sich ausgerechnet zu ihm an den Tisch setzen und pauken. Beinahe zwei Stunden hatte Jack bewegungslos sitzen müssen, ehe die Gören zum Essen gegangen waren. Es war die Hölle gewesen, sein Magen rebellierte und im Darm rumorte es.

Warum beim Neunschwänzigen Drachen war der Tisch in der letzten Reihe so breit, dass man nicht mehr vorbeikam, ohne am Tisch Sitzende anzurempeln? Es war, als hätte sich alles gegen ihn verschworen. Der Unsichtbarkeitstrank hatte viel zu früh seine Wirkung verloren, schon auf dem Weg zurück zu seinem Büro war er sichtbar geworden, was immer mit üblen Magenschmerzen und Gliederzucken einherging. Prompt war er dieser blöden Kuh Cattermole in die Arme gelaufen. Jack schüttelte sich bei dem Gedanken an die Szene. „Eure Eminenz, was ist mit Euch? Fühlt Ihr Euch unwohl?“

Diese widerliche Stimme! Jack presste die Hände gegen die Schläfen. Allein die Erinnerung verursachte ihm Kopfweh.

Dann das Geschwätz der Weiber beim Essen und auf den Gängen. Warum verbot Fairbanks es nicht endlich, in der Großen Halle zu reden? Wenn der Trottel sich nicht fügte, musste er die Folgen zu spüren bekommen. Viel Geduld hatte Jack nicht mehr.

Und als Krönung des Tages die mündlich-praktischen Zaubertränkeprüfungen. Wilde hatte die Schlammbloodweiber auf der Liste gelassen und Fairbanks wollte nichts unternehmen. Diese Teufelin Duncan wusste einfach alles, dabei hatte Jack dem Prüfer vom Magical Arts College extra eingeschärft, ihr besonders schwere Fragen zu stellen. Wie das Weib ihn angefunkelt hatte! Genau wie damals der alte Snape! Schrecklich!

Jack verscheuchte die Erinnerungsgeister mit einem weiteren Glas Whisky. Dann fielen ihm die Augen zu.

Als er erwachte, pochte ein ganzes Hammerwerk in seinem Kopf. Er versuchte gar nicht erst, sich aufzurichten, sondern rief nach seinem Leibheiler. Bloxam warf einen vorwurfsvollen Blick auf das leere Glas und begann schweigend mit seiner Arbeit.

„Merk dir eines, Bloxam“, sagte Jack, als die Gegenstände um ihn herum wieder klare Konturen angenommen hatten. „Merk dir eines, alles Übel kommt vom Weibe her. Als Mann hast du nur Ruhe, wenn das Weib in der Küche eingesperrt ist. Oder noch besser: gar kein Weib erst zulegen, Hauselfen kochen besser.“

„Ich denke nicht daran, zu heiraten, Eure Eminenz.“

Schulschluss

Vorab: @shadow: *Ich weiß nicht, ob Jack wirklich schlimmer ist als Voldemort...
Einer Deiner beiden Wünsche aus dem Kommi wird in Erfüllung gehen!*

Jetzt heißt es für unsere Mädels erstmal, Hogwarts zu verlassen - für immer.

Maggie

Je näher das Schuljahresende rückte, um so mehr hatten Maggie und Lyzette zu tun. Nach wie vor organisierten und bewachten sie die heimlichen Studiengruppen. Nach dem Hinweis von Arthur Potter hatten sie den Raum der Wünsche aufgesucht und ihn zu ihrer Überraschung voller Bücher und Lesetische gefunden; in einer Ecke stand sogar ein Kopierapparat. Nun störte es nicht mehr, dass die Bibliothek nachts mit einer Alarmanlage gesichert war.

Maggie erhielt beinahe täglich scheinbar belanglose Briefe von ihrer Mutter, die sie in der Großen Halle nur kurz anschaute. Die wirklich wichtigen Informationen holte sie erst heraus, wenn sie im eigenen Zimmer und von Muffliatos und Hexenringen geschützt war.

Maggie war ein kleines, aber keinesfalls unwichtiges Rädchen in dem riesigen Getriebe, das der „Exodus der Hexen“ genannt wurde.

Allerorten waren die Hexen aus ihren Berufen gedrängt worden. Hatte Mann die Lücken im Ministerium noch einigermaßen schließen können, war die Lage in den Kliniken, Heilerpraxen und Apotheken recht prekär. Traditionell war mehr als die Hälfte der Heiler weiblich, bei den Apothekern war der Anteil noch größer. Und die Kräuterhexen waren nun mal Hexen...

Die ehemalige Historikerin Dorothea Selwyn war die erste, die aussprach, was viele andere nur dachten: „Erst versprechen sie uns, die Muggelstämmigen aus der Zauberergemeinschaft zu werfen, damit wir Reinblütigen endlich wieder die Rolle übernehmen können, die uns gebührt. Und jetzt schmeißen dieselben Leute UNS raus, nur weil wir Frauen sind. Sollen die Herren doch sehen, wie sie ohne uns zurechtkommen.“ Als Marc Selwyn an diesem Tag von seinem Herrenabend zurückkehrte, war die Küche kalt und Dorothea weg.

Unzählige Frauen und Mädchen folgten ihrem Beispiel und verschwanden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen.

Maggie fungierte als Mittler zwischen denen, die „draußen“ das Auswandern organisierten und den Hogwarts-Schülerinnen, die verschwinden wollten. Aus den Briefen, die an der Oberfläche von ihrer Mutter kamen und in Inhalt und Stil jenen glichen, die sie vor der Scheidung geschrieben hatte, erfuhr Maggie, wem sie welche Information überbringen musste.

Selbst am letzten Tag vor ihrer Heimreise erhielt Maggie noch einen solchen Brief. Sie spürte Mrs. Cattermole in ihrem Rücken und überflog rasch den Text, so wie sie es sich angewöhnt hatte, als sie mit der Mutter im Streit lag. Der Brief enthielt weiter nichts als Mahnungen für gutes Benehmen in den Ferien. Als Maggie das Blatt in ihren Umhang stopfen wollte, fühlte sie sich am Handgelenk gepackt. „Wer schreibt dir?“, fragte Mrs. Cattermole mit scharfer Stimme und entwand Maggies Fingern das Papier.

Maggies Herz setzte aus. Was, wenn die alte Schreckschraube merkte, dass auf dem Brief ein Zauber lag? Mit einem tiefen Seufzer antwortete Maggie: „Meine Mutter.“ Es klang so falsch in ihren Ohren, dass die Cattermole merken musste, welche Panik Maggie verspürte.

„Die Maaaammmaaa“, ätzte Mrs. Cattermole und las mit plötzlich durch die ganze Halle schallender Stimme vor: „... und vergiss nicht, mindesten jeden zweiten Tag ein frisches Unterhemd anzuziehen. Wechsle täglich deine Socken und gehe nie ohne Taschentuch aus dem Haus.“ Ein schallendes Gelächter folgte; Maggie wäre vor Scham fast im Boden versunken.

„Den hebe ich mir auf als Andenken. So doof kann wirklich nur ein Muggelweib sein.“

Maggie musste tatenlos zusehen, wie der Brief in Mrs. Cattermoles Mieder verschwand. Oh nein! Das durfte nicht sein! Wenn die Mutter am letzten Tag noch schrieb, musste zwischen den Zeilen etwas ganz wichtiges stehen. Sie musste den Brief zurückholen, aber wie? In Maggies Kopf überschlugen sich die Gedanken. Eine Idee jagte die andere, aber keine erschien wirklich brauchbar. Am plausibelsten erschien es noch, Mrs. Cattermole um den Brief zu bitten mit der Begründung, sie wolle ihn ihrem Vater zeigen. Aber so, wie Maggie die Haushaltshexe einschätzte, würde sie ihre Beute nicht wieder herausrücken. Bestimmt hatte sie den Zauber bemerkt. Maggie schwitzte vor Angst und Aufregung.

„...verabschieden wir uns von einer Bildungseinrichtung, die einmalig war in der Welt... begraben gute Traditionen... Fortschritt wird vernichtet und verboten...“ Maggie konnte kaum der Abschiedsrede des Schulleiters folgen. Nur weil sie von Lyzette angestupst wurde, stand sie wie alle anderen auf und nahm den Spitzhut ab.

„...wünsche ich Euch allen alles erdenklich Gute für den weiteren Lebensweg und sage ´Auf Wiedersehen´ in der ehrlichen Hoffnung, dass wir uns wiedersehen. – Und jetzt holt euer Handgepäck.“

Die Mädchen und etliche der Jungen hoben die Hand zum Victory-Zeichen und sagten im Chor: „Wir danken allen, die an uns glauben. Auf Wiedersehen.“

In geordneten Reihen verließen die Schüler den Saal.

Im Hinausgehen warf Maggie einen letzten Blick auf Mrs. Cattermole. Für einen Moment meinte sie, den Brief aus dem Mieder rutschen zu sehen.

„Ich habe schon Halluzinationen“, sagte Maggie zu Lyzette, als sie ein letztes Mal in ihrem Zimmer waren. Lyzette grinste und Maggie hörte ihre Gedankenstimme im Kopf: „Geh nachher im Erdgeschoss aufs Klo.“

Es klopfte, Rosy Flint trat ein. Sie hatte verdächtig rote Augen. „Habt ihr eine Nachricht für mich?“

„Leider nicht“, erwiderte Maggie und wusste mit einem Mal, was der konfiszierte Brief verborgen hatte. Rosy war die letzte derer, denen Lydia Lupin einen Schulplatz im Ausland beschaffen wollte, die noch keine Antwort bekommen hatte.

Wortlos und mit hängenden Schultern wandte Rosy sich ab.

Maggie erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, dass sie nochmal zur Toilette musste. Die mittlere der drei Kabinen war besetzt, dort spürte sie die Präsenz von Lydia Lupin. Maggie sperrte sich daneben ein.

Eine schmale Hand glitt unter der Trennwand hervor, die Maggie anhand des Eherings als Linke von Professor Lupin erkannte. Zwischen den Fingern klemmte ein zusammengefaltetes Blatt. Der Brief!

Ein ganzes Gebirge fiel Maggie vom Herzen. Rasch zückte sie den Zauberstab, prägte sich ein, was zwischen den Zeilen stand, ließ die Schrift wieder verschwinden, zerriss das Blatt in kleine Schnipsel, die sie wegspülte.

Jetzt musste Maggie nur noch Rosy Flint die gute Nachricht überbringen. Das erwies sich als fast unmöglich, neben Rosy saß Alice Benson, die die Artikel von Jane Lamarque nachplapperte und sagte, sie freue sich darauf, dass sie im nächsten Schuljahr nicht „an diese blöde Penne“ zurückmüsse, sondern auf der Northern Witches School zu einer feinen Dame gemacht würde.

Maggie musste Rosys Aufmerksamkeit mit einer unverfänglichen Frage auf sich lenken: „Hat dein Onkel eigentlich noch diese Hauselfe, diese Crissy?“

„Hat er. Warum fragst du?“

„Nur so.“ Endlich hatte Maggie Augenkontakt zu Rosy, sie legte ihre ganze Kraft in den Gedankenenergiestrom, den sie Rosy übermitteln wollte, und wiederholte es zur Sicherheit zwei Mal. Rosy nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte. Ein Hauch von Freude und Erleichterung flog über ihr Gesicht.

Alice Benson keifte: „Duncan, du störst. Was willst du überhaupt hier? Das Abteil für die Dienerschaft ist im letzten Wagen.“

Maggie konterte: „Ganz hinten ist die *erste* Klasse. Und wenn die Plätze nach der Länge der Stammbäume verteilt würden, müsstest du vorn im Gepäckabteil fahren.“

Da fahren sie nun... Und wie geht's weiter? Das lest Ihr im nächsten Kapitel.

Überraschungen

Vorab:@shadow: *Maggie und Lyzette gehen in die Schweiz...*

Und jetzt folgt ein Longbottom-freies Kapitel, aber keine Sorge, er kommt wieder!

Lydia Lupin

erschrak. Jemand hatte ein Päckchen neben den Ausgang gelegt. Irgendwer konnte die Schlangentür öffnen. Ramses? Normalerweise kannte der Schulleiter den Zischcode, aber Ramses hatte sie ihn nicht genannt. Er wollte nicht in die Letzten Geheimnisse der Schule eingeweiht werden, weil er sich nicht als rechtmäßiger Schulleiter sah. Außerdem traf sie sich mit ihm in der Spiegelkammer.

Wer war es dann? Mit gezücktem Zauberstab trat Lydia näher.

„Du kannst es ruhig anfassen, es ist ein Geschenk für dich und ich weiß, wer es hier abgelegt hat.“

Lydia sah zur Decke. Dort schwebte lächelnd Albus, der Geist.

Tief durchatmend griff sie nach dem in bunte Folie gewickelten Päckchen. „Erst öffnen, wenn der Hogwarts-Express abgefahren ist“, stand in leuchtend roten Buchstaben obenauf.

Maggie

Daheim bei ihrem Vater warteten einige Überraschungen auf Maggie. Zunächst war da die Zusage der Akademie für Ganzheitliche Lebensführung Interlaken, dass Maggie ihre Ausbildung dort fortsetzen könne. Damit hatte Maggie mehr oder weniger gerechnet; Professor Lupin hatte zwar gemeint, sie könne nicht garantieren, jeden im Ausland an seiner Wunschschule unterzubringen, doch sie hatte sowohl Maggie als auch Lyzette recht gute Chancen eingeräumt. blieb nur noch zu hoffen, dass auch Lyzette die Zusage hatte.

Dann lag da ein auszufüllendes Formular aus dem Zaubereiministerium. Mit ihrer Unterschrift sollte Maggie die eidesstattliche Versicherung abgeben, dass sie in der Magischen Gemeinschaft keine weitere Ausbildung absolvieren wolle und auch keinen entsprechenden Beruf anstrebe. Auf dem Formular haftete eine Notiz von Arthur Potter. Maggie solle ruhig unterschreiben, die Zusicherung gelte nur für Großbritannien. Außerdem würde mit Eingang des Schreibens im Ministerium die Spur gelöscht werden, mit der die entsprechende Abteilung Zauberei Minderjähriger registrierte.

Noch am gleichen Abend kam eine Ministeriumseule mit der Eingangsbestätigung und dem Vermerk: „Spur entfernt. R. Lupin.“

„R. Lupin“ - das musste einer der Söhne von Lydia und Ted Lupin sein; andere Lupins gab es nicht.

In ihrem Zimmer fand Maggie einen Tisch voller Geburtstagsgeschenke. Der Tag selber lag schon eine Weile zurück, aber als ob sich sämtliche Verwandten und Freunde abgesprochen hätten, hatte Maggie nur Karten und Briefe bekommen mit dem Versprechen, die Geschenke beim Vater abzugeben. Von Samantha Wilde lag ein Paket mit herrlicher Wolle da: glänzend schwarz mit kurzen Fadenstückchen in Leuchtfarben. Beide Großmütter sowie Tante Sylvie hatten ihr je einen Gutschein für ein neueröffnetes Modezentrum geschickt. Patrick überraschte Maggie mit einem Büchlein voller handgeschriebener Geschichten.

Ihre Brüder hatten Maggie mit Büchern bedacht, vom Vater lag ein rechteckiges Paket da – ein Compuphone. Maggie machte einen Luftsprung und fiel ihrem Vater um den Hals. Nur von der Mutter hatte sie nichts bekommen. Das gab ihr einen Stich; auch die Mutter hatte versprochen, ein Geschenk nachzureichen.

Kaum hatte Maggie das Compuphone eingeschaltet, ertönte eine Melodie – der erste Anruf ging ein. Zaghafte meldete sich Maggie: „Hallo?“

„Hallo Maggie, hier ist Mum! – Wie geht’s dir? Hast du meinen letzten Brief noch bekommen?“

Für einen Moment war Maggie sprachlos und schnappte nach Luft. Woher wusste die Mutter von dem Compuphone? Wieso kannte sie die Nummer? Warum rief sie gerade jetzt an? Da sah Maggie draußen auf dem Korridor ihren Vater – grinsend, mit seinem Compuphone in der Hand. Maggie grinste zurück und sprach mit der Mutter. Sie erzählte, wie Mrs. Cattermole Sätze aus dem Brief vorgelesen hatte.

„Au weiha. Ich hätte was anderes schreiben sollen, aber das erschien mir für Fremde uninteressant und unverfänglich zu sein. Ich hoffe, die anderen haben nicht zu sehr gelästert. – Oh, ich kriege Kundschaft. Übrigens, dein Geburtstagsgeschenk habe ich nicht vergessen, du kriegst es, wenn du an der neuen Schule bist.“ Ehe Maggie auch noch ein Wort sagen konnte, war die Verbindung unterbrochen.

Maggie überlegte gerade, ob sie Lyzette anrufen sollte, da kam der Vater herein und sagte mit einem Blick auf die Gutscheine: „Mit dem Einkaufen musst du dich beeilen. In vier Tagen fahren wir mit Paul und Michael zu den Hamiltons und von dort alle zusammen nach Stechelberg.“

Maggie jubelte, wurde aber gleich wieder ernst: „Und Christoph? Kommt er nicht mit?“

„Leider nicht. Er hilft eurer Mutter in ihrem Reisebüro.“

„Reisebüro???“ Maggie wusste zwar, dass Christoph Reiseverkehrskaufmann lernte, aber dass die Mutter ein Reisebüro betrieb, war ihr neu.

„Ja. Scheint ganz gut zu laufen, der Laden. Sally hat sich auf begleitete Individualreisen für Senioren spezialisiert. Ein älteres Ehepaar fährt zum Beispiel gemeinsam mit einer Familie mit größeren Kindern oder Jugendlichen. Die jüngeren Leute helfen den älteren mit Formalitäten und dem Gepäck und kriegen ihre Reise dafür günstiger.“

„Clever.“ Maggie dachte an all die Nachrichten, die sie in den letzten Wochen überbracht hatte, zählte zwei und zwei zusammen und war plötzlich stolz auf ihre Mutter.

Lydia Lupin

„Die Schüler sind weg, die Lehrer werden die Schule ebenfalls bald verlassen“, eröffnete Lydia die Versammlung. „Wir haben noch vier Tage, dann MÜSSEN wir hier raus. Hat denn niemand von euch eine Idee?“

„Wir suchen doch schon rund um die Uhr“, sagte Celia Finch—Fletchley mutlos.

Lydia schluckte. Die Leute, die Ted und Remus hierher in Slytherins Kammer gebracht hatten, waren allesamt auf der Flucht vor Verfolgern: vor wütenden, aufgehetzten Ehemännern, Auroren, Magischen Strafverfolgern. Die meisten besaßen nicht mehr als sie auf dem Leibe trugen. Und doch mussten sie das Hogwarts-Gelände unbedingt verlassen; wenn in den Sommerferien die Hauselfen, unterstützt von Baulöwentrupps, zum großen Putzen und Renovieren ausschwärmten, wurde auch die alte Kammer inspiziert und ausgespritzt. Außerdem lag dann ein zusätzlicher Zauber auf der Schule; wann immer sich ein Mensch im Hogwartsgelände bewegte, wurde im Aurorenbüro Alarm ausgelöst. Ausgenommen davon waren nur das Hausmeisterehepaar, Schulleiter und Stellvertreter und zu Lydias großem Erstaunen auch der Vorsitzende der Prüfungskommission. Die Kollegen waren gewarnt, Lydia konnte nur hoffen, dass es Ramses und Terence gelang, zu verhindern, dass Longbottom allzusehr in der Schule herumschnüffelte. Sie selbst hatte im Moment andere Probleme und wusste nicht, wie diese zu lösen waren.

„Egal wohin wir gehen, raus müssen wir. Ansonsten können wir gleich mit erhobenen Händen ins Ministerium marschieren.“

Schweigend, frierend und mit gesenkten Köpfen hockte die Gruppe untergetauchter Hexen und Zauberer um ein kleines, schwebendes Feuer. Auf jeden von ihnen waren etliche Galleonen Kopfgeld ausgesetzt, sie alle hatten sich in irgendeiner Weise der sogenannten „Neuen Ordnung“ widersetzt.

„Schau wenigstens hier rein“, sagte Ted zu Lydia und drückte ihr das bunte Päckchen in die Hand. „Vielleicht muntert uns das ein bisschen auf.“

„Auf jeden Fall lenkt es für eine Weile ab“, dachte Lydia und wickelte das Geschenk aus. Es war eine mit bunten Blumen beklebte Mappe. Leichter Rosenduft breitete sich aus.

Die Mappe enthielt Zeichnungen und Skizzen: Hogwarts bei Sonnenaufgang. Quidditchspiel. Karikaturen

von Lehrern. Posteulen. Festessen in der Großen Halle. Einhorn. Und Blumen, immer wieder Blumen. Zu jedem Bild hatte Lyzette Hamilton - Lydia erkannte Zeichenstil und Handschrift sofort – ein paar Sätze geschrieben. Als Lydia beim letzten Blatt angekommen war, stutzte sie. War das nicht...? Tatsächlich, eine Lumiflorenzia fantasiana farinsensa, „so wie ich sie im ersten Schuljahr im Gewächshaus 7 gesehen habe.“ Lydia erinnerte sich, Longbottom war damals richtig ausgeflippt.

Nach Longbottoms Abgang hatte sie die Gewächshäuser angeschaut und nichts Verdächtiges gefunden, auch Orchideen waren nicht zu sehen gewesen. Natürlich. Longbottom hatte gewusst, dass seine Tage als Professor gezählt waren, und vorher ausgeräumt.

„Ted, wofür nimmt man Lumiflorenzia fantasiana farinsensa?“

„Schlafkurztrank. Was anderes fällt mir jetzt nicht ein.“

„Das wäre eine Erklärung für so manches“, sagte Lydia nachdenklich. „Hilft uns aber im Moment auch nicht weiter.“

Automatisch und in Gedanken versunken schlug Lydia das letzte Blatt auch noch um. Dort lag ein Brief mit der Handschrift von Maggie Duncan. Lydia krampfte sich das Herz zusammen. Hoffentlich schafften es die Mädchen, heil außer Landes zu kommen.

Aufmerksam las Lydia jedes einzelne Wort auf den drei eng beschriebenen Seiten. Es war eine Chronik sämtlicher „Missetaten“ der Unzertrennlichen und eine Auflistung von merkwürdigen Begegnungen mit Jack Longbottom.

Wieder einmal beschlich sie der leise Gedanke, dass Longbottom an der „Neuen Ordnung“ nicht unschuldig war. Aber wie sollte man ihm das jemals nachweisen? Er tat ja nichts, was gegen die neuen Gesetze verstieß!

Schließlich klappte Lydia die Mappe zu und rief laut: „Zusammenpacken und Aufräumen! Wie wechseln noch heute Nacht das Versteck.“

„Was?“ – „Wohin gehen wir?“ – „Woher weißt du auf einmal...?“

Alle fragten durcheinander.

„Wir gehen in die Höhle, die letzten Sommer als Erziehungscamp für Muggelstämmige gedient hat.“

Maggie

erlebte die allergrößte Überraschung, als sie ihren Koffer auspackte. In der Annahme, dass sie daheim nicht zaubern durfte, um einen Schutzzauber rückgängig zu machen, hatte sie ihn nur mit einem Zahlenschloss versehen. Dennoch war jemand darin gewesen – oder hatte ihr etwas hineingezaubert. Zwischen den Pullovern befand sich ein in braunes Papier gewickeltes Päckchen. Obenauf haftete ein Brief. „Für Miss Duncan“ stand auf dem Umschlag in einer Handschrift, die Maggie vage bekannt vorkam. Irgendwelche Zauber konnte sie nicht spüren, dennoch klopfte ihr Herz ganz gewaltig, als sie den Brief öffnete.

„Liebe Maggie,

Beiliegendes habe ich vor kurzem beim Aufräumen gefunden. Ich habe eine Weile überlegt, wem ich es gebe, denn Lydia Lupin hat ebenso wie du ein gewisses Recht darauf, es zu besitzen.

In öffentlichen Gebäuden wie Hogwarts sind Gegenstände dieser Art verboten, also gebe ich es dir in der Hoffnung, dass es dir helfen möge, die kommenden sicher nicht einfachen Dinge zu meistern.

In der ehrlichen Hoffnung auf ein Wiedersehen

Ramses Fairbanks.“

Maggie zitterte, als sie das Packpapier entfernte. Was schickte ihr der Geschichtslehrer, was in Hogwarts verboten war?

Ein kleines Ölgemälde in einem einfachen Rahmen aus hellem Holz kam zum Vorschein. Maggies Herz

schlug bis zum Hals, als sie erkannte, was sie da in den Händen hielt. Zweifellos war dies das Bild, das im Direktionsbüro zwischen dem von Albus Dumbledore und dem von Minerva McGonagall hängen müsste. Das Porträt von Severus Snape. Doch warum sollte es verboten sein? Atemlos betrachtete sie das Bild.

Plötzlich schien es Maggie, als ob sich die Figur im Bild etwas bewegte und mit den Augen blinzelte. „Wen haben wir denn da?“, sagte plötzlich eine raue Männerstimme, die ein wenig an die von Onkel Henry erinnerte, wenn er mit Jack Longbottom sprach. Maggie ließ vor Schreck das Bild fallen. „He!“, protestierte es aus dem Rahmen. „Was soll das?! Erst lässt man mich Ewigkeiten im Dunklen allein, und jetzt werde ich durch die Gegend geworfen.“ Schmollend drehte sich das Porträt um.

„Entschuldigung“, flüsterte Maggie heiser, „das wollte ich nicht. – Ich bin Maggie Duncan, deine – Ihre ... Ururenkelin.“

„Urenkelin?“ Snape schnaubte. „Schwindel! Ich hatte keine Kinder.“

„Doch“, flüsterte Maggie. „Erinnern Sie sich an Lucy Bansley? Sie waren zusammen in dieser Pension...“ Täuschte sich Maggie, oder überzog eine zarte Röte das Gesicht im Bild?

„Was? – Ach ja, an diese Lucy erinnere ich mich durchaus. Aber wir haben...“ Er brach ab und erstarrte.

„... nur einmal miteinander geschlafen, ich weiß“, ergänzte Maggie. „Und dieses eine Mal hatte gleich Folgen. Lucy hat Ihnen geschrieben, aber der Brief kam zurück, Adresse unbekannt.“

Snape machte ein undefinierbares Geräusch und erstarrte.

„Was geschehen ist, ist geschehen“, sagte Maggie, um einen leichten Ton bemüht. „Ihr Sohn war ein Muggel, wir sind alle Muggel bis auf Tante Sylvie und mich. Meinen Onkel Henry Wilde kennen Sie bestimmt, er hatte bei Ihnen noch Unterricht. Jetzt ist er Tränkemeister in Hogwarts.“

Nun kam doch wieder Bewegung in das Porträt. Ein leichtes Lächeln huschte über Snapes Lippen. „Ach ja, der kleine Henry! Er hatte unglaubliches Talent, aber ebenso viel Scheu vor allem und jedem.“

„Maggie, telefonierst du schon wieder?“, rief vom Flur aus der Vater. „Du solltest dich mit dem Auspacken beeilen, wir haben noch allerhand zu tun, bis die Gäste kommen.“

„Dann nehme ich besser den Zauberstab zu Hilfe“, rief Maggie zurück. „Ich darf das jetzt.“

„Bist – entschuldige, dass ich so direkt frage, aber bist du schon siebzehn?“

„Fünfzehn, aber die Spur ist weg und ich darf zaubern. Ist ´ne lange und scheußliche Geschichte, die erzähle ich Ihnen später. Heute kommt die ganze Verwandtschaft feiern und ich habe ´n Haufen zu tun.“

Maggie stellte das Bild sorgsam auf den Tisch.

„Ähm, Maggie? Nenn mich Severus.“

Exil

Vorab @shadow: *Ramses hat mir leider nicht verraten, wo er das Bild von Severus gefunden hat. Ich tippe auf eine Schublade in seinem Büro, bin aber alles andere als sicher.*

Ein Compuphone ist in der Tat eine Kombination aus Mobiltelefon und PC und dürfte die Weiterentwicklung dessen sein, was man heute "Smartphone" nennt (wobei von diesem Begriff noch nicht die Rede war, als ich das Compuphone "erfunden" habe, es ist schon ziemlich lange her, dass ich das geschrieben habe...)

Zur Erinnerung: Wir befinden uns im Jahre 2078!

Und jetzt schauen wir mal, wen wir im Schweizer Exil alles finden oder auch nicht...

Dorothea Selwyn

„Ist es nicht etwas... gefährlich, so allein zu reisen?“

Er sah gut aus, war charmant und bestimmt nicht arm. Seine Stimme klang angenehm, die Sprache kultiviert. Die kleine Pause vor dem „gefährlich“ hatte er ganz bewusst gesetzt.

Was wollte er?

Einfach nur nett sein, eine zufällige Reisebekanntschaft? – Möglich, aber unwahrscheinlich.

Ihr Geld? – Nicht auszuschließen.

Oder war er ein Agent, der Hexen ausspähte, die sich weigerten, auf Besitz und Freiheit zu verzichten?

Dorothea musste letzteres annehmen. Er hatte durchblicken lassen, dass er ein Brite und Zauberer war. Zwar war ihr in ihrer ganzen langen Laufbahn als Historikerin noch keine magische Familie namens Cutter untergekommen, aber sie hieß ja auch nicht Dolly Sedgewick....

Maggie und Lyzette

Auch Lyzette hatte die Zulassung für die Interlakener Schule bekommen und so war bald eine kleine Reisegruppe, bestehend aus den Mädchen mit je zwei Brüdern, Lyzettes Eltern und Maggies Vater auf dem Weg in die Schweiz. Maggie und Lyzette mussten die noch fehlenden Prüfungen in Kräuterkunde und Alte Runen ablegen sowie einen Deutschkurs absolvieren, die anderen wollten Urlaub machen und hatten sich bei Katies Eltern in Stechelberg eingemietet.

Auf dem Weg dorthin fuhren sie an ihrer neuen Schule vorüber. „Ob Rosy es schafft, herzukommen?“, fragte Lyzette halblaut.

Hatten Muggelstämmige die Verzichtserklärung unterschrieben, kümmerte sich keiner mehr um sie; für reinblütige Hexen war es ungleich schwerer, aus Großbritannien herauszukommen. Mit Ferienbeginn war ein neues Gesetz in Kraft getreten, dass reinblütige Frauen dazu verpflichtete, ihren gesamten Besitz entweder ihren Ehemännern oder dem Zaubereiministerium zu überschreiben, und es ihnen verbot, ohne ihre Männer öffentliche Einrichtungen mit Ausnahme von Geschäften mit Waren des täglichen Bedarfs zu betreten. Um ganz Großbritannien zog sich ein Gürtel aus Antiapparierzaubern und Agenten einer Spezialeinheit suchten den Himmel nach Besenflüchtlingen ab.

Zur festgesetzten Zeit fanden sich in der schmucklosen Eingangshalle der Schule außer Maggie und Lyzette noch zwei ehemalige Gryffindor-Schülerinnen und eine Hufflepuff ein; Rosy fehlte.

Weder Maggie noch Lyzette würden Rosy Flint als Freundin bezeichnen, dazu hatten sie viel zu viele Gemeinheiten von ihr erdulden müssen. Erst als klar wurde, dass auch Rosy nicht an der Schule bleiben durfte, ihre Bande zerfiel und Maggie die geheimen Studiengruppen organisierte, änderte sich ihr Verhältnis ein wenig. Nun machte sich vor allem Maggie Sorgen um Rosy und schaute nervös von der Uhr zum Eingang und zurück. Hatte Rosy die Botschaft erhalten? Und verstanden? Hatten ihre Eltern sie gehen lassen? War sie etwa erwischt worden? Eingesperrt? Würde Rosy Maggie verraten? Wo war sie jetzt?

Eine Minute vor neun kam von der einen Seite eine großgewachsene Lehrerin mit strenger Duttfrisur und von der anderen Seite Rosy Flint. Sie war total abgehetzt und keuchte: „Ich hab´ den Weg zum Bahnhof total unterschätzt, den Zug verpasst und bin hierher gerannt...“

Jack Longbottom

„Hast du sie gefunden?“

„Nein, Eure Eminenz, leider nicht.“

„Warum nicht?“ Jack war verärgert. „Ich denke, du hattest einen sicheren Tipp?“

„Der Hinweis WAR gut, Eure Eminenz. Ich habe die Frau auch gefunden; sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Vermissten, aber... sie war es nicht.“

Dieser Derek Boyle mit seiner unterkühlt-überkultivierten Sprechweise brachte Jack zur Weißglut. Wütend bellte er: „Sondern?!“

„Eine Muggelfrau namens Dolly Sedgewick. Bei ihr war keine Spur von Zauberei festzustellen und einen Zauberstab konnte ich auch nicht finden; ich habe ihre Sachen gründlich untersucht.“

Jack kochte. „Hatte sie einen Leberfleck auf der rechten Seite am Kinn?“

„Nein, Eure Eminenz, nur eine kleine Narbe.“

„Du Idiot! Du Null! Du Versager!“, tobte Jack. „Das war sie doch! Lässt dich von einem alten Weib an der Nase herumführen!“ Kraft seiner Gedanken zwang er seinen Agenten dazu, sich vor ihm auf den Boden zu legen, und trat ihm kräftig in den Hintern. „Dein Gehalt wird auf die Hälfte gekürzt und die Spesenabrechnung brauchst du mir gar nicht erst vorzulegen.“

„Aber...“

„Halt den Mund!“ Jack trat noch einmal zu. Endlich gab der Kerl einen Schmerzenslaut von sich. „Noch einen Ton, und du wirst in Unehren entlassen! Fahre auf der Stelle dorthin und schaff die Betrügerin her! Wenn du sie mir bringst, kannst du die Spesenabrechnung einreichen. Auf die fünftausend Galleonen Prämie solltest du nicht spekulieren, du hast schon viel zu viel Geld von mir bekommen! Und jetzt HAU AB!!!“

Mehr kriechend als laufend entfernte sich der Getretene.

Jack kühlte seine Wut mit einem großen Glas Whisky, dann wandte er sich anderen Geschäften zu.

Ob es Dorothea Selwyn alias Dolly Sedgewick wohl schafft, den Verfolgern zu entkommen?

Das erfahrt Ihr in den nächsten Kapiteln, und natürlich schauen wir auch ab und an nach, was der liebe Jack macht...

Lektionen

Vorab @shadow: *Schlimmer geht immer...*

Heute kriegt Jack ausnahmsweise einen kleinen Dämpfer...

Maggie und Lyzette

Den Hogwartianerinnen war mitgeteilt worden, dass sie in eine ganz normale Klasse integriert werden sollten und man könne keinerlei Rücksicht auf Sprachschwierigkeiten nehmen. Maggie und Lyzette nahmen das sehr ernst und machten sich Sorgen, ob ein fünfwöchiger Deutschkurs ausreichen würde, Rosy hingegen meinte: „So schlimm wird es schon nicht werden. Die Schweizer sprechen heutzutage alle englisch.“

„Das schon“, entgegnete Lyzette, „aber Unterrichtssprache ist deutsch. Sei froh, dass sie in der Schule hochdeutsch reden und nicht schweizerdeutsch, das versteht nämlich keiner. Wir können von Glück reden, dass sie uns überhaupt aufgenommen haben, eigentlich wäre kein Platz mehr frei. Deshalb werden wir auch zu dritt in einem Zimmer wohnen müssen, von den anderen haben welche Platz für uns gemacht.“

Rosys Gesicht wurde finster. „Woher weißt du das so genau?“

„Wir haben schon seit Jahren Freundinnen in der Klasse, in die wir kommen. Die haben´s uns erzählt.“

Den Deutschkurs hielt Josefa Sprüngli, eine blutjunge Studentin der Sprachwissenschaften. Sie wusste, worauf es ankam, denn gleich in ihrer kurzen Einführungsrede wies sie darauf hin, dass im Unterricht so wenig wie möglich englisch gesprochen werden sollte. Das Hauptaugenmerk werde sie auf das freie Sprechen und das Verstehen gesprochener Worte legen; schriftliche Übungen und Übersetzungen sollten in der Regel als Hausaufgabe erledigt werden.

Rosy Flint zog einen Flunsch.

Josefa schloss ihre kleine Rede mit den Worten: „Ich denke, ihr wisst, was auf dem Spiel steht – Eure Zukunft. Lasst uns anfangen.“

Nach der ersten Doppelstunde schwirrte allen der Kopf. Maggie und Lyzette verhexten kurzerhand ihre Unterwäsche und sprangen ins kühle, grünlich schimmernde Wasser des Briener Sees.

Der Deutschkurs fand in einer alten Villa statt, die auf einer weit in den See ragenden Landzunge stand. Einst war das der Sommersitz eines Barons gewesen, später hatten seine Erben ein Hotel daraus gemacht. Die letzte Baroness hatte irgendwann genug von Gästen, die meinten, Reichtum erlaube ihnen schlechtes Benehmen. Heute diente das sorgsam restaurierte Haus während des Schuljahres unzähligen Klassen als Stützpunkt für Exkursionen in die Berge. In den Sommerferien wurden Kurse für lernschwache Schüler durchgeführt.

Keiner von den anderen wusste, dass die sechs Engländerinnen Hexen waren und das sollte auch so bleiben. Josefa hatte ihnen geraten, möglichst nicht zu zeigen, dass sie britische Junghexen waren; an einigen Treffpunkten der Schweizer Magier waren Agenten eines neu gegründeten Geheimdienstes des britischen Zaubereiministeriums aufgetaucht und hatten nach ausgewanderten Hexen gesucht.

Weil die Sommerschule voll belegt war, mussten die Mädchen außerhalb Quartier beziehen. Maggie und Lyzette wohnten in Stechelberg bei Katie und Susie, Rosy war mit ihren Eltern bei Verwandten in Grindelwald untergekommen, den übrigen drei hatte man ein billiges Zimmer in einem Gasthof am Seeufer versorgt. Alle kämpften nachmittags mit endlosen Vokabellisten und ellenlangen Texten, nur Rosy hatte desöfteren keine Hausaufgaben dabei.

„Du willst doch Heilerin werden“, sagte Lyzette zu ihr. „Wie willst du das schaffen, wenn du nicht lernst?“

Daheim werden keine Frauen mehr ausgebildet und anderswo musst du die Landessprache können, sonst wirst du gar nicht erst aufgenommen.“

„Ich bin reinblütig“, entgegnete Rosy schnippisch, „Werde mich schon durchwursteln.“

Maggie knurrte: „Hast du´s immer noch nicht kapiert? Hier in der Schweiz ist es egal, wer deine Eltern und Großeltern waren. Hier zählt nur das, was du kannst.“

Jack Longbottom

Heute war Jacks großer Tag. Der Höchste Hüter hatte endlich geruht, das Zeitliche zu segnen; ein neuer Anführer musste her. Die Wahl heute Nacht war nur noch eine Formsache. Jack hatte seine überraschten Gesten und seine Antrittsrede sorgfältig geübt.

Nun stand er zusammen mit den anderen sechs Hohen Hütern auf den Decksteinen von Stonehenge, angestrahlt von einem hellen Licht. Von unten drang der Gesang der Hüter herauf, aus hunderten von Männerkehlen tönte die Lobpreisung des Dahingeshiedenen. Jack war froh, dass keine Weiberstimmen den erhabenen Gesang störten; die Hüter des Alten waren schon immer eine reine Männervereinigung gewesen.

Der Zeremonienmeister stellte noch einmal die sieben Kandidaten vor, nannte Fakten aus ihrem Leben und zählte Verdienste innerhalb und außerhalb der Hütergemeinschaft auf. Jack war von allen der wohlhabendste und einflussreichste, es sollte keinen Zweifel geben, wer ab heute die Gemeinschaft führte. Direkte Beeinflussung der Hüter widersprach den Statuten der Gruppe, aber Jacks Männer, allen voran Bloxam und Finnigan, hatten in den vergangenen Tagen unzählige "zufällige" und "zwanglose" Gespräche geführt.

Jack ging in Gedanken noch einmal die Rede durch, die er bald halten musste, während unten die Hüter einer nach dem anderen durch die sieben Tore ins Innere des Steinkreises traten, in einer Wahlkabine einen Tropfen Blut hinter den Namen ihres Wunschkandidaten drückten, das gefaltete Pergament in den genau in der Mitte aufgestellten Kelch warfen, den Kreis durch ein achttes Tor wieder verließen und sich der Prozession anschlossen, die singend den Platz umrundete.

Als nach einer mittleren Ewigkeit der letzte der Hüter – Jack erkannte Philip Bloxam – das Ausgangstor verlassen und sich der Kreis der Singenden um die alte Kultstätte geschlossen hatte, trat der Zeremonienmeister an den Kelch und vollführte darüber einen rituellen Zauber, worauf die Pergamente in einer Wolke aus rotem Rauch aus dem Kelch aufstiegen.

„Der Rauch ist rot“, rief der Zeremonienmeister mit lauter, klarer Stimme, „der Rauch ist rot, die Wahl ist gültig und endgültig. Die Hüter des Alten haben wieder einen Höchsten, der der Anführer sein wird, solange es seine Kräfte erlauben. Verneigt euch und vernehmt den Namen dessen, der uns in die Zukunft führen wird. Es ist-“

Jack wartete gespannt darauf, dass sein Name genannt wurde. Gleich würde er zusammenzucken, „Ich - welche Ehre!“ rufen und auf das Podest steigen. Doch aus dem Kelch tönte nicht „Jack Longbottom“, sondern „Morton Murdoch“.

Jack zuckte zusammen und das nicht, weil er zusammenzucken wollte. Morton Murdoch, der Besenfabrikant? Dieses kleine Licht, dieser Hungerleider? Für den es nichts schöneres gab als ein altes Stück Pergament, auf dem er Runen entschlüsseln konnte? Der sollte die Hüter des Alten in die Zukunft führen? Gute Nacht!

Maggie und Lyzette

Josefa war es nicht entgangen, dass ihre Schülerinnen in beinahe jeder Pause in rekordverdächtigem Tempo davonsausten, sich umzogen und in den See sprangen. Das brachte sie auf eine Idee. Am zweiten Freitag verkündete sie: „Es ist Zeit für etwas praktischen Unterricht. Wir werden heute miteinander einkaufen gehen und dann zusammen kochen. Nach dem Mittagessen setzen wir uns an den See und erzählen.“

Sie fuhren mit dem Bus nach Interlaken. Diese Linie war eine der letzten in Europa, auf der man die Fahrkarte noch beim Busfahrer kaufte statt am Automaten. Längst erledigten sie das routiniert in Deutsch.

Unterwegs erklärte Josefa: „Wir gehen in den großen Supermarkt am Bahnhof. Dort gibt es alles, was wir brauchen, ganz frisch. Wenn alles ohne Patzer abgeht und ohne, dass ich ein englisches Wort höre, spendiere ich euch ein Eis.“

Im Supermarkt herrschte an diesem Freitagvormittag ziemliches Gedränge. Die Hausfrauen der Umgebung erledigten ihre Einkäufe fürs Wochenende. Touristen versahen sich mit Proviant für mehrtägige Wanderungen. Arbeiter stürmten zum Metzger- oder Bäckerstand, Büroangestellte suchten kleine Snacks und Obst für ihre Pause.

Maggie wurde nervös. Sie fühlte sich beobachtet, spürte eine Präsenz, konnte in dem Gedränge aber die Quelle nicht ausmachen. Sie stupste Lyzette an und raunte ihr ins Ohr: „Wir werden beobachtet. Spürst du es auch?“

„Nein“, antwortete Lyzette und sah sich suchend um.

Kurz darauf tönte in Maggies Kopf Lyzettes Gedankenstimme: „Da, hinter den Konserven. Der Mann im roten T-Shirt.“

Maggie sah hin, aber da war niemand.

Während des ganzen Einkaufs spähten Maggie und Lyzette umher, aber der Mann tauchte nicht wieder auf.

Lyzette erzählte den anderen von ihrer Beobachtung und zeichnete den Fremden, aber alle schüttelten die Köpfe. Keine hatte ihn gesehen, keine kannte ihn. Josefa bat um eine Kopie des Bildes und versprach, sich zu kümmern, aber am Montag konnte sie nichts weiter dazu sagen. „Der Mann ist bis jetzt nicht als Agent des britischen Magiergeheimdienstes bekannt. Das heißt aber nicht, dass er keiner ist. Seid vorsichtig.“

Maggie präparierte einen Brief an ihre Mutter und gab ihn Paul mit nach Hause. Da sie wusste, dass ihr Bruder nicht gut auf Arthur Potter zu sprechen war, sagte sie ihm nichts von dem geheimen Inhalt und hoffte, dass die Hinweise im Text genügten.

Doch es folgte keinerlei Reaktion. Maggie erhielt keine Antwort und sie konnte weder die Mutter noch Christoph über Compuphone erreichen.

Das beunruhigte sie nicht wenig, doch sie hatte keinerlei Möglichkeiten, nachzuforschen und musste sich mit dem Gedanken trösten, dass sie es erfahren hätte, wenn etwas ganz Schlimmes passiert wäre.

Indessen lernten die Mädchen weiter intensiv Deutsch. Immer freitags fanden Ausflüge statt und so fuhren sie in der vorletzten Woche hinauf zum Jungfraujoch. Dies sollte eigentlich die Abschlussfahrt werden, aber für die kommende Woche war schlechtes Wetter angekündigt.

Josefa machte die Reiseleiterin; im Zug erzählte sie den Mädchen von Adolph Guyer-Zeller und seiner Idee, eine Eisenbahn durch den Eiger auf die Jungfrau zu führen, der Umsetzung der Idee und den Touristenströmen, die vor allem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinaufgeschafft wurden. Oben angekommen, erklärte sie das Werden und Vergehen von Gletschern, alles auf Deutsch, versteht sich. Die Mädchen liefen ein Stück über die Reste eines einst riesigen Gletschers, sie fuhren hinauf auf die Aussichtsplattform und schauten weit über das Land. Dann gingen sie hinunter in den Eispalast, der einst eine natürliche Höhle im Jungfrau-Gletscher gewesen war, aber künstlich neu angelegt wurde, als die Gletscher zurückgingen.

Offensichtlich hatten tausende von Touristen den gleichen Gedanken: hochfahren, solange das Wetter noch schön ist. Es herrschten überall Lärm und Gedränge und so fiel zunächst niemandem auf, dass Rosy fehlte. Erst als sie zum Bahnsteig gehen wollten, merkten sie es. Josefa war furchtbar aufgereggt und wusste überhaupt nicht, was sie machen sollte. „Hier jemanden zu suchen, ist wie eine Stecknadel im Heuhaufen finden wollen“, jammerte sie händeringend.

„Also, bevor wir in den Eispalast rein sind, habe ich sie noch in Richtung Klo gehen sehen“, erinnerte sich Evelyn.

„Warum haben wir keinen Treffpunkt ausgemacht für den Notfall!“, rief Josefa verzweifelt aus. „Wo sollen wir nur suchen? Wir können doch Rosy nicht hier zurücklassen, in der Hoffnung, dass sie schon heim findet.“

Maggie konzentrierte sich, aber sie konnte Rosys Präsenz nicht spüren. „Hier in der Nähe ist sie nicht.“ – „Und im Eispalast auch nicht“, ergänzte Lyzette, die schnell eine Runde durch die künstliche Höhle gedreht hatte.

„Am besten, wir gehen an den Informationsschalter und lassen sie ausrufen“, schlug Maggie vor. Erleichtert machten sie sich auf den Weg.

Auf dem Vorplatz blieb Lyzette plötzlich wie erstarrt stehen. Am Eingang zur Yeti-Bar stand Rosy und sprach mit einem Mann. Dem Beobachter aus dem Supermarkt!!! „Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen?“, fragte der Fremde gerade.

Lyzette schrie laut: „Rosy! Komm! Wir wollen zurück!“

Maggie bekam Augenkontakt mit Rosy und dachte ihr zwei Worte zu: „Achtung! Spion!“

Ein Mann drängte sich zwischen Rosy und den Fremden und sprach ihn auf Englisch an: „Hallo John! Die Welt ist ein Dorf, jahrelang hört man nichts voneinander, und dann trifft man sich hier auf dem Top of Europe!“

Maggie fiel es schwer, nicht zu dem „Störenfried“ hinzulaufen. Sie hatte Arthur Potter an der Stimme erkannt.

Josefa und Lyzette zogen die widerstrebende Rosy mit sich zum Zug. Sie tauchten in der Menge unter und stiegen in letzter Sekunde ein. Im Abfahren sah Maggie, dass der Fremde noch aufspringen wollte, aber von einem Bahnangestellten zurückgehalten wurde.

„Das hätte dumm ausgehen können“, sagte Lyzette. „Das war doch der Typ, der uns im Supermarkt beobachtet hat!“

„Er war so nett zu mir“, erwiderte Rosy patzig. „Mir war nicht gut, da hab´ ich mich ein bisschen hingesetzt. Er hat mit eine Tablette gegeben und was zu trinken. Und dann haben wir uns ein bisschen unterhalten.“

„Worüber?“, fragte Maggie scharf.

„Er hat mich gefragt, wie ich heiße und ob ich ganz alleine hier oben bin.“

„Und du hast ihm natürlich brühwarm die Wahrheit serviert“, giftete Lyzette.

„Bist ja bloß neidisch, weil ich von einem Mann angesprochen worden bin und du nicht“, schnappte Rosy.

„Mann, Rosy!“ Maggie verdrehte die Augen. „Als ausgewanderte britische Hexe musst du dreifach vorsichtig sein. Diese Geheimdienstleute kriegen eine Prämie für jeden, den sie zurückschleppen auf die Insel. Liest du keine Zeitung? Tausend Galleonen für eine volljährige reinblütige Hexe, fünfhundert für ein Halbblut oder eine reinblütige Junghexe, das sind die derzeit gängigen Preise. Nur an Lyzette und mir haben die kein Interesse; für minderjährige Muggelstämmige gibt´s nur 30 Galleonen.“

Maggie

erhielt am Wochenende Maggie endlich einen Brief von ihrer Mutter. Er war so belanglos, dass sie ihn nur kurz überflog und dann mit dem Zauberstab bearbeitete. Zum Vorschein kam ein Flugblatt mit Steckbriefen von Sonderagenten des britischen Magiergeheimdienstes, die sich darauf spezialisiert hatten, ausgewanderte Hexen und Zauberer zu suchen. Gleich an dritter Stelle fand sich Edward Finnigan, der nette junge Mann vom Jungfrauoch.

Rosy schaute ziemlich bedröppelt drein, als Maggie ihr das Flugblatt gab.

Zwei Tage später ging Rosy zaghaft auf Maggie zu und fragte: „Wie hast du das gemacht mit dem ´Achtung Spion´ und dieser Nachricht damals im Hogwarts-Express? Du hast doch nicht laut gesprochen und trotzdem habe ich alles verstanden.“

Maggie grinste und erteilte wieder einmal Nachhilfeunterricht.

Gegen Ende des Sommers musste Maggie mit Entsetzen feststellen, dass ein Brief von ihrer Mutter geöffnet worden war. Zum Glück hatte er ausnahmsweise nichts weiter enthalten als nette Grüße und einen kurzen Bericht über einen Ausflug, den die Mutter mit Oma Bansley gemacht hatte.

Von da an sprach Maggie mit ihrer Mutter nur noch ganz kurz über Compuphone, denn auch dieses galt nicht als sicher. Es hatte bereits Fälle gegeben, in denen Zauberer ganz einfach mit Hilfe von Muggeltechnik Compuphones und deren Benutzer ausfindig gemacht hatten.

Weder in den Briefen noch in den allzu kurzen Telefonaten wurde ein Geburtstags- geschenk für Maggie erwähnt. Kein Päckchen kam, nichts. Maggie war ein klein wenig sauer; das hätte sie ihrer Mutter nicht

zugetraut.

Im Übrigen: Ich lebe nicht in der Schweiz, würde aber liebend gern zum Dauer-Urlaub dorthin auswandern, wo meine Geschichte im Moment spielt (habe mich vor ein paar Jahren beim Urlaub in die Gegend verliebt...) Das große Problem dabei ist: mir fehlt das nötige Kleingeld; und da ich nicht gerade Großverdiener bin, wird's wohl beim Träumen und gelegentlichen Urlaubsreisen bleiben. Seufz!

Die "alte Villa", in der meine Sommerschule stattfindet, habe ich dort wirklich gesehen, habe aber Null Ahnung, was darin war und ist und ein paar Barone erfunden. Die "Schule für Ganzheitliche Lebensführung" Interlaken habe ich in das ehemalige Mystery-Land verfrachtet, welches von E. von Däniken als Ausstellungsprojekt gegründet worden war und zum Zeitpunkt meines Besuches dort geschlossen und verlassen war.

Unerwartet

Vorab @shadow: *J.L. hat ziemlich dran zu knabbern, dass er nicht höchster Hüter geworden ist und ich kann versichern, dass das noch ein Nachspiel hat...*

Was die Spione betrifft, bin ich mir nicht sicher, die wechseln dauernd Namen und Standort und es passieren noch ein paar andere Dinge....

Jack Longbottom

fluchte und schleuderte sein Whiskyglas in die Ecke. Nicht genug damit, dass seine top ausgebildeten, hochbezahlten Agenten kaum Erfolge vorweisen konnten bei der Suche nach verschwundenen Hexen, jetzt brachten sie sich auch noch gegenseitig um! Es war einfach nicht zu fassen. Gordon Wood und Daniel Mushroom hatten Fleur Krum gefangen. Fleur Krum, auf deren Kopf die höchste Summe ausgesetzt war. Die Jack am liebsten tot sehen wollte, zumindest aber weggesperrt in eine Schwerstverbrecherzelle in Askaban. Diese Person hatten Wood und Mushroom eingefangen und was taten sie? Sie stritten sich darum, wer den größeren Anteil an der Kopfprämie zu beanspruchen hatte, duellierten sich auf Leben und Tod und legten sich gegenseitig um. Und die Krum war verschwunden.

Wood und Mushroom waren nicht die ersten, die auf diese Weise den Dienst quittierten. Steven Arbuckle musste nach einem ähnlichen Streit mit totaler Gehirnverklammerung ins St. Mungo's gebracht werden, Jeremy Taylor, Hector Cervades, Rick Oldman waren ebenfalls bei internen Auseinandersetzungen auf der Strecke geblieben. Es war wie verhext. Jedes Mal, wenn einer von seinen Leuten die Lupin oder die Krum zu sehen bekam – und das passierte in letzter Zeit verdächtig oft-, drehten sie durch. Wie konnte man sich nur von der Aussicht auf ein paar Galleonen so verblenden lassen? Damit hatte Jack nun wirklich nicht gerechnet, als er dafür gesorgt hatte, dass die Kopfprämien verdoppelt wurden. Er hatte geglaubt, dass die Männer nun endlich aufwachten und richtig auf die Jagd gingen. Statt dessen brachten sie sich gegenseitig um, es war einfach nicht zu fassen.

Lydia Lupin

„Sie haben mich aus der Abteilung Inneres rausgeschmissen.“

Lydia sah Remus an. So wie ihr Ältester grinste, hatte er noch einen Trumpf im Ärmel.

Ted murmelte: „Du warst der Letzte von uns, der überhaupt noch Arbeit hatte.“

„Oh, am nächsten Ersten fange ich wieder im Ministerium an. Als zweiter Untersekretär des Zaubereiministers.“

Ted starrte seinen Sohn mit aufgerissenem Mund an. „Jetzt veralberst du uns aber. Wenn sie dich erst rausschmeißen, stellen sie dich doch nicht drei Etagen höher wieder ein.“

Lydia fragte nüchtern: „Was hast du vor?“

„Gar nichts. Und na ja – Scrimgeour würde mich als Remus Lupin auch nicht wieder einstellen. Als Gordon Denver schon eher.“

Plötzlich saß an Remus' Platz ein blonder, bleicher, sommersprossiger Mann. Lydia runzelte die Brauen. Sie wusste zwar, dass Remus als einziges von Teds Kindern die Gabe seiner Großmutter in vollem Umfang geerbt hatte, aber dass er es schaffte, quasi auf Wunsch die Gestalt einer anderen Person anzunehmen, hatte sie nicht erwartet. „Wie willst du das durchhalten? Und wo ist der echte Gordon Denver?“

Remus wurde wieder er selbst und grinste noch mehr als zuvor. „Mein guter Freund Gordon hatte eigentlich vor, in die alte Heimat zurückzukehren. Das heißt, er ist auch wiedergekommen. Aber als er gesehen hat, was hier los ist, hat er darauf verzichtet, seine Familie nachzuholen und ist ohne Ausreiseformalitäten wieder gen Australien verschwunden. Remus Lupin taucht unter und wird nie wieder gesehen. Gordon Denver hat einen so guten Ruf, dass Malcolm Fudge ihn mit Freuden eingestellt hat.“

Remus, der sich inzwischen wieder in Gordon Denver verwandelt hatte, rieb sich die Hände. „Die werden sich noch wundern.“

Lydia lächelte gequält. Sie wusste, welch ein Luftikus ihr Erstgeborener sein konnte, wie wenig er auf sich selber achtete, wenn er ein Ziel vor den Augen hatte. Und ein Ziel hatte er, davon konnten sie alle ausgehen, sonst würde er kaum ein solches Risiko auf sich nehmen.

„Leider muss ich mich jetzt von Euch allen verabschieden. Ich bin einfach weg, und es ist besser, wenn keiner weiß, was ich tue. Tut mir leid.“ Remus schwang seinen Zauberstab, disapparierte und keiner der Anwesenden im „Lupin-Abteil“ der geräumigen Höhle konnte sich später erinnern, Remus je dort gesehen zu haben.

Maggie

Die Schule hatte begonnen. Nach reichlich zwei Wochen hatte sich die Aufregung um die Neuen aus Hogwarts gelegt und der übliche Internatstrott war eingeebnet. An einem Dienstag Mitte September jedoch glich das „Mystery Land“ einem Bienenstock. Es summt und brummt im Speisesaal, Rufe fliegen von einer Ecke in die andere. Normalerweise lagen beim Frühstück die Exemplare des „Zauberstab“, wie die deutschsprachige Tageszeitung der Schweizer Magier hieß, größtenteils noch ungelesen auf den Tischen, aber heute gab es kein einziges Blatt mehr. Um jede Zeitung drängten sich mehrere Schüler, machten lange Hälse und versuchten, zu lesen.

Beunruhigt sah Maggie sich um. Was war da so aufregendes passiert? „Etwas Schlimmes sicher nicht, guck dir mal die Gesichter an“, sagte Lyzette.

Maggie musterte verstohlen die Gesichter. Freude spiegelte sich darin, Erwartung, hier und da auch Neid. Im Unterricht fiel kein Wort über den Inhalt der Zeitung, also war in der Welt nichts weltbewegendes passiert.

Nach der dritten Stunde schaffte es Maggie endlich, eine Zeitung zu greifen. Auf den ersten Seiten stand das Übliche, Weltpolitik der Magier und der Muggel, Wetter, Statistiken. Die Kulturseite berichtete von der missglückten Uraufführung einer modernen Oper in Wien. Auf der Sportseite prangte ein großes Bild von einem Rennbesen.

„Endlich ist er da, der neue Speedstar!“, lautete die Überschrift. „Nach einer Verzögerung von fast einem halben Jahr wurden diese Woche die ersten Rennbesen der zweiten Speedstar-Generation in der Schweiz ausgeliefert. ‚Zauberstab‘ konnte einen der ersten Besen testen – lesen Sie hier den Flugbericht...“

Maggie warf die Zeitung beiseite. Das war es also, was heute Morgen für diese Aufregung gesorgt hatte. In Hogwarts hatte Maggie einmal den „Feuerblitz 10.000“ von Eliza probieren dürfen, das hatte ihr ungeheuren Spaß gemacht. Leider war niemand in der Familie bereit, ihr wenigstens einen Sportbesen zu kaufen, sie musste auf einem „Flederwisch“ fliegen, was schon hier und da zu Spötteleien geführt hatte, denn „Flederwisch“ war die bevorzugte Besenmarke älterer Damen. Da bewegte sich Maggie lieber wie ein Muggel mit Bus und Bahn oder zu Fuß durch die Gegend und wartete ungeduldig, bis sie 17 war und hoffentlich die Apparierprüfung bestand.

Nach dem Mittagessen war Postausgabe. Die Schule hatte statt einer Eulerei eine Postagentur, hochmodern wie alles hier. Auf der einen Seite konnte man Briefe und Päckchen getrennt nach Muggelpost, In- und Ausland und so weiter in verschiedenfarbige Behälter schieben, auf der anderen Seite befand sich die Ausgabestelle. Man trat durch eine von zehn Schranken, legte die Hand auf eine dafür vorgesehene Fläche und schon flog einem die Post in die Hand. Hatte man keine Post, sagte eine freundliche Stimme: „Bedaure, ich habe heute nichts für Sie. Versuchen Sie es morgen wieder.“

Als Maggie mit einem Brief an ihre Oma in die Poststelle kam, brach einer der Siebtklässler in ein ohrenbetäubendes Freudengeheul aus. Wie ein kleines Kind sprang er auf und ab, johlte und rief: „Ich krieg einen! Ich krieg einen! Mein Papa hat mir einen Speedstar Zwo gekauft! Juhuhu!“

Sofort wurde er umringt von seinen Kumpels und jeder rief: „Darf ich damit mal fliegen?“

Ein wenig neidisch seufzend legte Maggie die Hand auf die Erkennungsstelle, einfach nur so, routinemäßig. Bisher hatte sie noch keine Briefe bekommen, das war so ausgemacht, damit niemand herausfinden konnte, wo Maggie war. Plötzlich erhielt sie einen harten Stoß vor die Brust, taumelte nach hinten und konnte einen Sturz gerade noch vermeiden. Instinktiv griff sie zu und hielt ein riesiges, längliches

Paket im Arm.

„Och, die hat aber ´n Riesending“, sagte ein kleines Mädchen neidisch. Unzählige Blicke richteten sich auf Maggie. Es war wie Spießbrutenlaufen, als sie durch die Eingangshalle hinüber zu den Internatszimmern ging.

Rosy und Lyzette staunten nicht schlecht, als Maggie ins Zimmer trat. „Das hat ja Besenlänge!“, rief Lyzette. „Wer schickt dir denn sowas?“

„Das Paket kommt vom Flieg-und-Greif-Versand, aber ich habe dort gar nichts bestellt. Na so was!“ Mühsam drehte Maggie das schwere Paket in den Händen. „Ein Zauber liegt nicht darauf, ob ich es aufmachen soll?“

Lyzette und Rosy nickten und stellten sich mit gezückten Zauberstab in Position.

Mit zitternden Fingern löste Maggie die Verschnürung. Aus dem Paket schnellte eine Karte, dann wickelte es sich selbst wieder zu.

„Ich habe Deinen Geburtstag nicht vergessen, aber die Auslieferung hat sich derartig verzögert, dass ich Dein Geschenk erst jetzt nachreichen kann. (Es fehlen eben überall in den Manufakturen bestimmte Arbeitskräfte...) Viel Vergnügen damit! Mum.“

Maggie schnappte nach Luft. Sollte das etwa...??? Sie kniff sich in den Arm, es tat weh. Die Finger hatte Maggie kaum unter Kontrolle, als sie die Verschnürung erneut löste. Ein kleineres Paket flog heraus und wieder wickelte sich das große ein.

„Beiliegendes Manuskript habe ich gefunden, als ich während meines ersten Praktikums im Klotz-und-Klecker-Verlag das Archiv aufräumen musste. Es ist nie als Buch gedruckt worden, was ich sehr schade finde. Viel Spaß beim Lesen! A.P.“

Das Manuskript war auf dünnes Computerpapier gedruckt, so wie es Anfang des Jahrhunderts gebräuchlich war. Es hieß „Erinnerungen aus 70 Jahren in Hogwarts“ und stammte von einem Horace Slughorn.

„Den Namen habe ich schon mal gehört, aber wo?“ Lyzette schüttelte den Kopf und dachte angestrengt nach.

Maggie meinte ebenfalls, schon einmal von diesem Slughorn gelesen zu haben, aber sie wollte jetzt nicht darüber nachdenken, sondern das große Paket öffnen. So legte sie das Manuskript auf den Schreibtisch und zog an der Schnur. Aber die glitt ihr immer wieder aus den Fingern und saß straff am Packpapier.

„Vielleicht blätterst du das erst durch, ehe du weiter machst“, schnarrte da eine Männerstimme durch den Raum.

Maggie warf dem Porträt ihres Vorfahren einen ärgerlichen Blick zu. Aber Severus erwiderte ihn nicht wie sonst, sondern beugte sich in seinem Bild vor, ganz so, als wolle er sich aus einem Fenster herauslehnen.

„Heißt das dort etwa ´Horace Slughorn´?“, fragte er mit angespannter Stimme. „Das war mein erster Tränkelehrer.“

Nun griff Maggie doch nach dem Manuskript. „Hoffentlich muss ich das nicht erst durchlesen, ehe die Schnur sich abwickeln lässt“, sagte sie. Solche Art Zauberei war typisch für Arthur Potter. Maggie fragte sich nur, weshalb sie die Magie nicht gespürt hatte.

Neugierig begann Maggie zu blättern und Rosy und Lyzette Namen zuzurufen, die sie kannte.

Die Schnur fiel genau in dem Moment vom großen Paket ab, als Maggie sagte: „Lyzette, dein Vorfahre Tom Riddle wird hier auch erwähnt.“ Ob das Zufall war?

Sekunden später hielt eine überglückliche Maggie strahlend einen Speedstar zwo hoch.

PS: Den Namen "Gordon Denver" solltet ihr euch gut merken, der taucht in den nächsten Kapiteln immer wieder mal auf.

Erfolge

Vorab @shadow: *Fleur Krum ist viel zu gerissen, um sich fangen zu lassen... Es werden Leute sterben, aber ich hoffe, dass keiner von Deinen Lieblingen dabei ist.*

Jetzt sonnt sich Longbottom erstmal in Erfolgen, aber ich würde sagen: "Zu früh gefreut!"

Jack Longbottom

triumphierte. Endlich ging es voran mit der Erfüllung seiner Pläne.

Seit gestern diese Cathleen Manson gefeuert worden war, war das Zauberei- ministerium weiberfreie Zone. Die Verbrecherinnen, die ins Aurorenbüro oder vor das magische Gericht bestellt waren, wurden in Büßerkutten und gefesselt durch die Gänge geführt und hatten zu schweigen. Welche Wohltat, wenn nichts weiter zu hören war als teppichgedämpfte Schritte und leises Umhangrascheln.

Das Reden auf den Korridoren des Zaubereiministeriums folgte nun strengen, von Jack entworfenen Regeln. Gleichrangige Mitarbeiter begrüßten einander stumm mit einem Heben der rechten Hand. Rangniedere hatten Ranghöheren die Tageszeit zu bieten und Titel und Familiennamen hintenan zu hängen; der Ranghöhere durfte zurückgrüßen, musste es aber nicht.

Lediglich den leitenden Angestellten war es gestattet, ihren Mitarbeitern kurze Anweisungen auch auf dem Gang zu erteilen, ansonsten hatten alle Gespräche hinter geschlossenen Türen in den Amtsstuben stattzufinden. Private Unterhaltungen waren gänzlich verboten.

Wenn Jack mit festen, sicheren Schritten durch das Ministerium marschierte, machten alle ehrfürchtig Platz und verneigten sich vor dem Berater des Zaubereiministers.

Jack goss sich ein Glas Whisky ein und wippte mit seinem Schaukelstuhl hin und her, während sich das Aroma entfaltete.

Bei der vorletzten Zusammenkunft der Hohen Hüter des Alten war es Jack gelungen, Morton Murdoch unter Imperiusfluch zu setzen und einer Spezialbehandlung zu unterziehen.

Nun sprach Murdoch die Worte, die Jack sprechen wollte, er vertrat Jacks Meinung und führte die Hüter in Jacks Sinne. Jack genügte das nicht, er wollte die Hüter des Alten offen und offiziell anführen.

Diesmal bereitete er die Machtübernahme sorgfältig selbst vor. Er ließ sich so oft es ging mit Murdoch in der Öffentlichkeit sehen, diskutierte mit ihm, lud ihn zum Essen und Trinken ein; sie nannten einander „Freund“.

Von Philip Bloxam hatte Jack einiges über Wirkung und Nebenwirkung seiner Tränklein gelernt. Nach der großen Hütervollversammlung sollte Murdoch die erste Dosis erhalten, unmittelbar vor dem Ostertreffen der Hohen Hüter die zweite. Erschien der Höchste Hüter nicht zu einer solchen Versammlung, verlangten die Regeln, dass einer der ihren die Leitung übernahm. Wer sollte das tun, wenn nicht der beste Freund des Höchsten?

Jack prostete seinem Spiegelbild im marmornen Kaminsims zu und trank.

Seit Hugo Weasley an Herzversagen gestorben war, war von der gesamten Lupin-Weasley-Potter-Sippe nichts mehr zu hören gewesen. Wahrscheinlich waren sie alle in den Löchern krepirt, in die sie sich verkrochen hatten. Gut so, dann konnte Jack seine Agenten für andere Aufgaben einsetzen.

Der Whisky schmeckte vorzüglich und wärmte Jack am Ende eines dreifachen Arbeitstages die Glieder.

Zaubereiminister Scrimgeour kränkelte von ganz alleine. Jack hatte ihm seinen eigenen Leibheiler zur Verfügung gestellt, aber es gab Dinge, gegen die auch ein Philip Bloxam machtlos war.

Jack musste nun entscheiden, ob er Malcolm Fudge zum Zaubereiminister machen oder selber kandidieren sollte. Nach wie vor wurde der Minister vom Magischen Rat gewählt und so lange Jack nicht sicher sein konnte, wenigstens achtzig Prozent der Stimmen zu bekommen, trat er besser nicht an.

Im Grunde genommen hatte Jack gar keine Lust, jeden Tag am Schreibtisch zu sitzen und den Alltagskram zu erledigen.

Viele Muggelregierungen hatten einen Premierminister, der die Arbeit machte, und einen Präsidenten, der den Staat repräsentierte. Warum also sollte es nicht einen Zaubereiminister geben, der den täglichen Kram erledigte und ihn selbst als Magierpräsidenten, der den Zaubereiminister beriet und bei offiziellen Anlässen auftrat? Wenn Scrimgeour vor sich hinsiechte, war eine offizielle Vertretung sowieso nützlich.

Jack beglückwünschte sich zu dieser Idee mit einem kräftigen Schluck.

Die Einstellung des neuen zweiten Untersekretärs war eine gute Wahl. Gordon Denver erwies sich in genau dem richtigen Maße demütig und fähig und vor allem vertrat er vorbehaltlos die Neue Ordnung. Er hatte dem zunehmend zittriger werdenden Scrimgeour schon einige Reden und Aufsätze geschrieben, wie Jack es nicht besser gekonnt hätte.

Denver sollte Jacks persönlicher Referent werden, wenn er erst einmal Magierpräsident war, womit er durchaus schon in zwei Wochen rechnen konnte.

Jack prostete seinem Spiegelbild zu.

Die weitaus fröhlichste Nachricht war diese Woche aus Berlin gekommen. Dort hatte es ein großes Bahnglück gegeben mit hunderten von Toten und Verletzten. Unter den teilweise bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten und verbrannten Toten befand sich Dorothea Selwyn. Man hatte sie anhand ihres Reisepasses identifiziert, der in der angekohlten Handtasche steckte, die die Tote fest umklammert hielt. Marc Selwyn erkannte die Reste von Tasche und Zauberstab als seiner Frau gehörend und atmete auf, weil ihm nun ein stattliches Vermögen gehörte.

Der von Jane Lamarque verfasste Nachruf auf eine Hexe, die vom rechten Wege abgekommen war und nun ihre wohlverdiente Strafe erhalten hatte, war von ein paar Stunden an die Redaktion des Tagespropheten gegangen.

Remus Lupin

„Heute ist es mir endlich gelungen, eine funktionierende Wanze in Scrimgeours Zauberstab unterzubringen. Vielleicht erfahren wir in den nächsten Tagen endlich, wer wirklich hinter diesem Unsinn steckt, der ´die neue Ordnung´ genannt wird.“

„Dad, ich bremsen deine Euphorie nur ungern, aber“, ließ sich da eine sanfte Stimme vernehmen, „aber eine funktionierende Wanze ist doch keine Garantie dafür, dass wir über Nacht erfahren, was wir jahrelang nicht erfahren haben.“

Remus sah zum anderen Ende des Tisches. Unglaublich, wie sehr seine Tochter ihrer Urgroßmutter ähnelte. Remus hatte Hermine Weasley kennengelernt, als er noch ein Kind war. Anfangs war er von ihrem beherrschenden Ton gehörig genervt, später hatte er ungemessene Hochachtung vor ihrem immensen Wissen empfunden. Die Leute, die sie noch gekannt hatten, meinten, Andromeda würde ihr in Aussehen und Charakter gleichen und Remus fand, dass sie Recht hatten.

Natürlich war ihm klar, dass eine Abhöreinrichtung nicht zwangsläufig dazu führte, dass sie nun schlagartig zum Ziel kamen, aber er wollte die Leute, die sich in dem verborgenen Haus am Grimmauldplatz trafen, aufmuntern und motivieren. „Das ist noch nicht alles. Malcolm Fudge, der, wie wir wissen, mit Leib und Seele für diesen Unfug eintritt, hat in der letzten Zeit dank eines Verwechslungszaubers ein paar Minuspunkte kassiert. Scrimgeour ist mit seinem ersten Untersekretär im Moment ziemlich unzufrieden und ich will zusehen, dass es dabei bleibt.“

Andromeda setzte zum Sprechen an, aber Remus gebot ihr mit einer Handbewegung, zu schweigen. „Und dann habe ich jede Menge Arbeit für die Schriftsachverständigen unter uns.“

Mit einer theatralischen Geste ließ Remus einige Blätter auf den Tisch schweben. Die Weasley-Drillinge

griffen sofort danach und ohne dass es einer Abstimmung bedurft hätte, teilten sie die Arbeit unter sich auf.

Dorothea Selwyn

räkelte sich in ihrem Liegestuhl. „Bloß gut, dass ihr hier keinen Tagespropheten habt.“

„Warum?“, fragte Lavinia und Dorothea fühlte sich an die Zeit erinnert, als Lavinia ein kleines Kind war.

„Hier, lies selbst. Aber denke daran, dass ich gesund und munter neben dir sitze.“

Während Lavinia las, wurden ihre Augen immer größer. Als sie schließlich die Zeitung zuklappte und fragte: „Wie hast du das gemacht?“, spielte ein spitzbübisches Lächeln um ihre Lippen, das Dorothea zuletzt bei Lavinias Hochzeit mit Scorpio Malfoy gesehen hatte.

„Ich habe einfach Glück gehabt“, erklärte Dorothea. „Diese Frau, die meinen Ausweis und meinen Zauberstab hatte, war eine Diebin. Die hat mir einfach die Tasche vom Riemen geschnitten und ist damit abgehauen. Ich habe es gemerkt und bin ihr nachgerannt, musste allerdings in den Nachbarwagen einsteigen. Das hat mir das Leben gerettet. Als es gekracht und geraucht hat, bin ich disappariert und untergetaucht, als klar wurde, dass in dem betreffenden Waggon keiner überlebt haben konnte.“

Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: „Soll dein Vater ruhig glauben, ich bin tot. Er hat es verdient, hat in der letzten Zeit zu sehr die natürliche Überlegenheit des Mannes betont.“

Lavinia sah gedankenverloren in die Ferne.

Sirius Lupin, der Chefheiler, hatte zwar gesagt, dass es Jahre dauern konnte, bis Lavinia gesund und in der Lage sein würde, ein normales Leben zu führen, aber schon jetzt waren die Veränderungen in ihrem Wesen unübersehbar. Das war wohl nicht zuletzt das Verdienst dieser Praktikantin. Anscheinend verfügte Rosy Flint über unglaubliche Heiltalente, auf jeden Fall aber besaß sie eines: unendliche Geduld.

Jack setzt seinen Plan, Magierpräsident zu werden, zügig in die Tat um. Scrimgeour bleibt am Leben, Malcolm Fudge, der ein Verwandter des Cornelius Fudge aus unserer Zeit ist, wird sogar zum Zweiten Untersekretär degradiert, den Platz als Erster Untersekretär erhält Gordon Denver (wir wissen im Gegensatz zu allen anderen, wer das ist!).

So vergehen die nächsten anderthalb Jahre.

Longbottom kann seine Position festigen, die Zustände in der britischen Zaubererschaft werden schlimm und schlimmer. Immer mehr Hexen und Zauberer organisieren sich im Untergrund; sie schaffen es ziemlich erfolgreich, Verfolgten zu helfen. Währenddessen setzen die Mädels in der Schweiz ihre Ausbildung fort und Lavinia Longbottom befindet sich auf dem Wege der Besserung...

Abschied

Vorab@shadow: *Du steigerst Dich ja richtig rein in Deine Abneigung gegen Jack. Ich hoffe, Du lässt mich am Leben, wenn ich Dir hier mitteile, dass er gewinnt (zumindest im Moment...)*

In diesem Kapitel taucht Jack Longbottom gar nicht auf, wir beobachten heute den letzten Schultag von Maggie Lyzette und den anderen.

Lyzette

„Seid ihr auch so aufgeregter?“, fragte Rosy, als die Mädchen zum letzten Mal die traditionelle Festkleidung Schweizer Hexenschülerinnen anlegten: bodenlange, glänzend dunkelblaue Kleider mit silbernen Gürteln, darüber einen Umhang aus hauchdünnem, mit Silberfäden durchwirktem schwarzem Gewebe.

„Ich denke, wir haben alle die Prüfungen bestanden“, meinte Maggie und Lyzette hörte am Tonfall, dass auch sie nervös war.

„Das schon, aber ich bekomme die Lehrstelle im Wolfshaus nur, wenn ich in Grundlagen der Heilerei, Kräuterkunde und Zaubersprüche eine Eins habe.“

Bevor Lyzette oder Maggie antworten konnten, ertönte eine leicht ölige Männerstimme: „Ich will euch ja nicht drängen, aber ich glaube, es ist Zeit zum Gehen.“

„Severus, wenn wir dich nicht hätten!“, rief Maggie und drehte das Porträt ihres Ahnen wieder so herum, dass er ins Zimmer sehen konnte.

Sie hatten schon im vergangenen Jahr eine Zeugnisfeier miterlebt, aber es war doch etwas ganz anderes, selbst zur Abschlussklasse zu gehören.

Beim Einmarsch hatte Lyzette furchtbare Angst, in den ungewohnten Stöckelschuhen zu stolpern oder umzuknicken, aber es ging alles glatt.

Nach einem Auftritt des Schulorchesters lauschten alle der Rede von Karla Sprüngli, der Schulleiterin. „... ist es nach zehn Jahren endlich wieder eingetreten, dass alle Schüler alle Prüfungen bestanden haben.“

Aus den Augenwinkeln heraus sah Lyzette, dass Evelyn erleichtert aufatmete. Sie hatte bis zuletzt mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Neben Evelyn saß Rosy stocksteif und angespannt. Rosy war, vorausgesetzt, sie hatte Bestnoten erreicht, für die Besondere Ausbildungsstelle im „Wolfshaus“ vorgesehen, wie die Grindelwalder Klinik für Erkrankungen Magischen Ursprungs im Volksmund genannt wurde. Diese besondere Stelle bedeutete, dass Rosy die theoretische Ausbildung an der renommierten Züricher Heilerschule absolvieren durfte und die Klinik die Kosten dafür trug.

„Das Zeugnis erhalten...“ Unter den Aufgerufenen der ersten Gruppe war Evelyn. Es wurde zwar keine Rangfolge verkündet, aber es war ein offenes Geheimnis, dass die schlechtesten Schüler die Zeugnisse zuerst überreicht bekamen.

Ganz zuletzt blieben nur noch Maggie, Rosy und Lyzette übrig. Irritiert sah Lyzette umher. Katie drehte sich beim Setzen kurz um und hob lächelnd den Daumen.

Nachdem alle wieder ruhig waren, ergriff Frau Sprüngli das Wort: „Ich bitte nach vorn: Maggie Duncan. Rosy Flint. Lyzette Hamilton.“

Begleitet von feierlicher Musik schritten die drei nach vorn und stellten sich auf. Es wurde so leise in der Aula, dass man hätte einen Grashalm fallen hören können.

Für einen Moment spürte Lyzette irgendwo hinten die Präsenz von Lydia Lupin. Doch sie hatte keine Zeit, sich umzudrehen, Frau Sprüngli sprach wieder: „In diesem Schuljahr gibt es erstmalig seit der Gründung der Akademie für Ganzheitliche Lebensführung drei Schülerinnen mit einem Notendurchschnitt von Eins Komma Null Null.“

Beifall brandete auf, alle Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen. Um Lyzette herum drehte sich alles in einem bunten Wirbel. Jemand hielt ihr die Zeugnismappe hin. Es war tatsächlich Professor Lupin und die

riesigen Blumensträuße überreichte ein strahlender Ramses Fairbanks.

Anschließend bat Frau Sprüngli Evelyn, Ashley und Mary noch einmal nach vorn und richtete eine kurze Ansprache an die sechs Britinnen. Jedes einzelne Wort brannte sich in Lyzettes Gedächtnis ein: „In eurer Heimat herrschen menschenunwürdige Zustände, Verfolgung und Unterdrückung. Die Flucht ins Exil mag für den Einzelnen vielleicht eine gute Lösung sein, für die britische magische Gemeinschaft ist sie es nicht. Darum bringt eure Ausbildung hier zu Ende, aber danach kehrt nach Hause zurück und setzt euer Wissen und Können ein im Kampf für eine gerechtere Ordnung.“

Den weiteren Abend verbrachte Lyzette im Freudentaumel. Erst nachdem kurz vor Mitternacht ihre Eltern und Geschwister gegangen waren, wurde ihr bewusst, dass der morgige Tag den Abschied brachte, die Trennung nicht nur von der Schule und neuen Freunden, sondern auch und vor allem von Maggie.

Lyzette hatte einen Studienplatz an der Magischen Universität Berlin erhalten und wollte Alte Zauberei und Gesellschaftskunde studieren, Maggie jedoch hatte nirgendwo im deutsch- und englischsprachigen Raum die Zulassung für das Tränkemeisterstudium bekommen können und sich deshalb entschieden, nach Hause zurückzukehren, zum Schein an einer Muggelhochschule Pädagogik zu studieren und heimlich bei Onkel Henry zu lernen. Das bedeutete, dass sie lange Zeit nichts mehr voneinander hören würden, denn mittlerweile wurden alle noch verbliebenen magischen Familien streng überwacht, auf normalmagischem Wege kam man nicht auf die Insel und gleich gar nicht wieder herunter und selbst ins Compuphone-Netz hatten sich Wächter eingeschleust.

Mit einem Mal packte Lyzette das kalte Elend. Sie zog ihre Schuhe aus, ging nach draußen und sprang an einer bestimmten Stelle über den Zaun. Dann schlug sie den Weg zum See ein.

Maggie

stand auf der Bühne wie betäubt. Alles um sie herum verschwamm im Tränenschleier. Halb heulte sie vor Freude, halb vor Kummer. Einerseits war sie überglücklich über ihr Zeugnis und freute sich, dass sie nun, volljährig und der Schule entronnen, ganz allein für sich entscheiden konnte. Andererseits – was nutzte das beste Abschlusszeugnis, wenn man keinen Ausbildungsplatz bekam?

Im weiteren Verlauf der Feier war sie von Freunden und Verwandten so in Anspruch genommen, dass sie gar nicht mehr an ihren Frust dachte. Erst als alles langsam ruhiger wurde, kam sie zur Besinnung und schalt sich töricht. Natürlich hätte sie einen Studienplatz bekommen, wenn sie sich nicht gerade auf Tränkekunde festgelegt hätte. Das schien eine Art Modefach zu sein, auf jeden freien Studienplatz kamen mindestens zehn Bewerber. Doch Maggie wollte nichts anderes und vielleicht bot sich durch die Rückkehr in die Heimat die Möglichkeit, in der Widerstandsbewegung mitzumachen. Stundenlang, tagelang hatte sie mit Lyzette darüber geredet, wie das Ganze zustande gekommen war, wer hauptsächlich dahintersteckte und was man dagegen tun könnte.

Lyzette, wo war sie eigentlich? Maggie wollte doch noch einige ganz wichtige Sachen mit ihr bereden, bevor sie morgen Abschied voneinander nehmen mussten! Nachdenklich hielt Maggie mitten im Gehen inne. Wann und wo hatte sie Lyzette zuletzt gesehen? Es musste so um zehn Uhr in der Nähe der Bar gewesen sein. Dort war niemand mehr, die Bar hatte Punkt Mitternacht dicht gemacht. Vielleicht war Lyzette schon rüber ins Zimmer gegangen und lag im Bett? Gerade wollte Maggie nachschauen, da kam ihr Rosy entgegen, in der Hand ein Paar schwarze Absatzschuhe. „Das sind doch Lyzettes Treter, oder? Die habe ich neben der Eingangstür gefunden.“

Maggie sah die Schuhe an. „Stimmt, die gehören Lyzette.“

„Im Zimmer ist sie nicht, in der Aula auch nicht. Ich hab´ schon überall gesucht.“

Maggie sah Rosy an. Die machte sich ja wirklich Sorgen um Lyzette! Aus der Zicke von einst war eine richtig nette Person geworden, die sich viel um andere Leute sorgte.

Plötzlich fiel Maggie auf, dass der Stein, den sie an ihrer Kette trug, sich eisig und feucht anfühlte und Maggie bekam Angst. „Lyzette geht´s nicht gut, wir müssen sie suchen, aber wo?“

Rosy fragte: „Ist das dieser Kiesel aus der ersten Verwandlungsstunde?“

Maggie nickte und sah Rosy fragend an. „Nimm ihn in die Hand und konzentriere dich ganz auf Lyzette. –

Komm mit raus, hier drin stört das Licht.“

Sie rannten ins Freie. Maggie griff nach dem Stein, drückte ihn an ihr Herz und flüsterte: „Lyzette, wo bist du?“

Verschwommen und durchsichtig entstand in der Dunkelheit ein Bild. Es sah aus, als würde Lyzette vor ihnen im Wasser strampeln und mit irgendetwas kämpfen.

„Die Stelle kenne ich!“, schrie Maggie. „Komm mit!“

Im Laufen warf Maggie Schuhe und Umhang weg und verwandelte das Kleid in einen enganliegenden Dress. Auch sie wusste, wo man nachts über den Schulzaun springen konnte. Rosy kam nicht hinterher, sie keuchte und rief: „Warte! Ruf doch deinen Besen! Damit sind wir schneller!“

Maggie schämte sich eine Sekunde lang, dass sie nicht selbst daran gedacht hatte, zeigte mit dem Zauberstab in Richtung Schule und verlangte: „Accio Speedstar!“

Binnen Bruchteilen einer Sekunde kam der Besen angezischt, Rosy und Maggie sprangen auf und Maggie lenkte den Rennbesen zum See. Als ob der Stein ihr den Weg wies, flogen sie direkt zu der Stelle, wo Lyzette am Ende eines Bootssteges im Wasser zappelte. Maggie sprang hinein, während Rosy auf dem Besen sitzen blieb und ihn direkt über Lyzette steuerte. „Halte dich fest!“

„Gott sei Dank!“, schnaufte Lyzette, als sie erschöpft über dem Besenstiel hing. „Ich hab´ schon befürchtet, ich muss hier die ganze Nacht strampeln. Meine Klamotten hängen irgendwo fest.“

Maggie machte Licht und tauchte unter. Lyzettes Umhang, ihr Rock und das Unterfutter hatten sich heillos um etwas Sperriges gewickelt, das auf dem Grund des Sees lag. Rasch löste Maggie den Stoff mit einem Zauber und gab Rosy das Zeichen, mit Lyzette ans Ufer zu fliegen. Sie selbst watete an Land.

Erschöpft plumpsten die Mädchen ins Gras. Maggie sah mit bangen Gedanken auf Lyzette. Wollte sich die Freundin etwa das Leben nehmen?

„Ist mir vielleicht kalt!“, das waren die ersten Worte, die Lyzette sprach, als sie wieder bei Puste war. Rosy hexte warme Decken um alle drei.

Maggie griff nach Lyzettes Hand. „Wieso warst du im Wasser?“

„Mein Zauberstab ist in den See gefallen. Ich wollte ihn herausfischen und habe das Gleichgewicht verloren. Neben dem Steg muss irgendwas liegen, jedenfalls hing ich dort fest und habe mich immer mehr verfitzt.“

„Ich dachte schon...“

Lyzette schüttelte den Kopf. „Ich wollte nur ´n bisschen allein sein und heulen.“

Rosy räusperte sich. „Maggie, darf ich auf deinem Besen zurück zur Schule fliegen? Ich schick ihn gleich wieder her.“

Es dauerte weniger als eine Minute, dann landete der Speedstar sanft neben den Mädchen im Gras.

Der Morgen dämmerte bereits, als Maggie und Lyzette, inzwischen getrocknet und mit heilen Kleidern, in ihr Zimmer schlichen.

Stress

Und wieder einmal haben wir einen Zeitsprung gemacht. Maggie hat ihr Pädagogikstudium fast fertig und Longbottom sitzt fest im Sattel als Magierpräsident...

Jack Longbottom

stellte das halbvolle Whiskyglas beiseite und griff zu Notizbuch und Stift. „Interviewfragen an Jane Lamarque beantworten“ setzte er als neue Aufgabe unter die anderen und ging die Liste von oben bis unten durch. Es war ausgesprochen anstrengend und zeitraubend, die Geschicke der ganzen Zaubererschaft zu lenken, zumal er sich auf seine Leute nicht verlassen konnte und mehr nachprüfen und kontrollieren musste als ihm lieb war. Glücklicherweise arbeitete wenigstens Gordon Denver zuverlässig, ihm konnte er auch wichtigere Arbeiten übertragen, ohne hinterher alles durchsehen zu müssen.

Ohne seinen Zeitumkehrer würde Jack das enorme Pensum, das er sich auferlegte, nie schaffen. Allerdings musste er sehr vorsichtig sein. Seit er als Magierpräsident im Licht der Öffentlichkeit stand, achtete man auf ihn und es wäre merkwürdig, wenn er den französischen Zaubereiminister empfing und sich gleichzeitig mit Geschäftspartnern traf. So hatte er es sich angewöhnen müssen, keine Termine doppelt zu belegen, was ihn manchmal zu ziemlicher Hetzerei zwang. Dafür drehte er immer öfter den Zeitumkehrer, um zu schlafen oder einen Masseur kommen zu lassen. Ganz zur Ruhe kam Jack jedoch nie, sein Geist arbeitete ununterbrochen und brachte immer neue Ideen hervor, besonders dann, wenn er mit einem Glas Whisky im Schaukelstuhl saß.

Maggie

„Guten Morgen.“ Maggie unterdrückte ein Gähnen. Sechs Stunden Schlaf pro Nacht waren definitiv zu wenig, zumal sie oft genug vom Geschrei der Wildeschen Zwillinge gestört wurde. Liebend gern würde Maggie in eine eigene Wohnung ziehen, doch wovon sollte sie die bezahlen? Mutter wie Vater spendeten jeden freien Cent für die Zauberer-Überlebenshilfe, die Arthur Potter zusammen mit seinen Verwandten ins Leben gerufen hatte. Nebenher arbeiten oder Nachhilfeunterricht geben konnte Maggie nicht, denn sie studierte heimlich bei Onkel Henry Tränkekunde. Offiziell half sie Tante Sylvie, deren vierköpfige Rasselbande zu betreuen und oft genug tat sie das wirklich.

Nun musste sie „nur noch“ das Referendariat erfolgreich abschließen, die Examen bestehen und eine Stelle finden, dann konnte sie sich vielleicht eine kleine Wohnung in der alten Plattenbausiedlung am Stadtrand leisten.

Vor den Examina fürchtete sie sich nicht, aber der bisherige Verlauf des Referendariats stimmte Maggie bedenklich. Man hatte sie an eine sogenannte „Problemschule“ geschickt, die durch Lernschwächen und Disziplinschwierigkeiten auffiel. Die Lehrer verstanden einander nicht gut, was von den Schülern gnadenlos ausgenutzt wurde und der junge Direktor stand mit seinen fortschrittlichen Ideen allein auf weiter Flur.

Maggie hatte als Mentorin eine altgediente, scheinbar resolute Lehrerin bekommen. Allerdings war bereits die Hälfte des Referendariats vergangen, ohne dass Maggie eine einzige Stunde gegeben hatte. Mrs. Wipperfield ließ sie allenfalls kurze Vorträge halten, die sie schnell unterbrach, um selbst zu reden, ansonsten musste Maggie im Klassenzimmer sitzen und aufpassen. Sie beobachtete die Schüler und stellte fest, dass sie zwar mucksmäuschenstille waren, weil Mrs. Wipperfield für Schwatzen drastische Strafen verhängte, aber unter der Bank beschäftigte sich jeder mit anderen Dingen. Mit Wehmut dachte Maggie an die Stunden bei Lydia Lupin und Onkel Henry, aber auch an den Deutschkurs bei Josefa Sprüngli. Da war nie Langeweile aufgekommen.

Jetzt, fünf Minuten vor dem Klingeln, wuselten im Lehrerzimmer alle durcheinander, niemand erwiderte

Maggies Gruß. Nur Miss Featherline, die Musiklehrerin, sah demonstrativ zur Uhr und sagte, alle übertönend: „Sie kommen spät, Miss Duncan.“

„Guten Morgen, Miss Featherline“, rief Maggie in gleicher Lautstärke. „Ich komme nicht spät, sondern ziemlich früh, da ich dienstags immer erst mit der zweiten Stunde beginne.“

„Hämm“, machte Miss Featherline, drehte sich energisch um und stieß mit Mr. Miller, dem Direktor, zusammen. „Passen Sie doch auf, wo Sie hinlaufen, Miller!“, keifte Miss Featherline.

Miller hatte längst aufgegeben, auf derartige Dinge zu reagieren. Er trat schweigend beiseite und wartete, bis alle aus dem Lehrerzimmer heraus waren.

Maggie tat der Direktor leid. So uneins die alteingesessenen Lehrer sonst waren – wenn es darum ging, ihm das Leben schwer zu machen, zogen alle am selben Strang.

„Sie sind meine letzte Rettung, Miss Duncan“, sagte er matt zu Maggie. „Claire Chapman hat eben angerufen und sich krank gemeldet. Können Sie bitte in die Erste gehen und die Kinder irgendwie beschäftigen?“

Was blieb Maggie anderes übrig? Eigentlich hatte sie noch eine Stunde für die Viertklässler zum Thema „Märchen“ vorzubereiten, aber vermutlich würde sie die ohnehin nicht halten dürfen.

Panik befiel Maggie, als sie vor dem Klassenzimmer stand. Drinnen herrschte unbeschreiblicher Lärm. Wie sollte sie diesen Haufen bloß zur Ruhe bringen? Und falls sie es schaffte, was sollte sie mit der Klasse machen? Etwas vorlesen? Es war kein Problem, ein Buch herbeizuholen, aber würden die Kinder auch zuhören?

Maggie konnte ihre Überlegungen nicht fortführen, denn der Mathematiklehrer näherte sich dem benachbarten Klassenzimmer und sah sie mit einem herablassenden Lächeln an. Es klingelte.

Maggie kniff den Hintern zusammen und trat ein. Wie erwartet, nahmen die Kinder keinerlei Notiz von ihr. Nur scheinbar; denn Maggie war es nicht entgangen, dass einige Köpfe ganz kurz herumfuhrten.

Unschlüssig blieb sie am Lehrerpult stehen. Was sollte sie jetzt tun? Sich räuspern und um Ruhe bitten? Brüllen? Einfach stehen bleiben und warten? Dies war eine Machtprobe.

Maggies Blick schweifte umher. Sie sah schmutzige Fenster, kahle, beschmierte Wände, abgenutzte Möbel, alles grau in grau. Kein Wunder, dass niemand hier lernen wollte. Und niemand unterrichten.

Draußen fuhr ein riesiges, funkelndes Auto vorüber. Der Bürgermeister in seinem neuen Dienstwagen mit Chauffeur, und das in einem Städtchen mit gerade mal Zwanzigtausend Einwohnern.

Dafür war Geld da, aber es reichte nicht, um die städtische Schule zu renovieren! Von plötzlichem Zorn gepackt, knallte Maggie das Klassenbuch flach aufs Pult.

Die Kinder erstarrten und schauten Maggie erstaunt an.

„Entschuldigt bitte, dass ich euch störe“, sagte Maggie halblaut, aber scharf, „ich habe mich nur darüber geärgert, dass der Bürgermeister in einer neuen Riesenlimousine gefahren wird, während ihr hier in einem Zimmer sitzen müsst, dass mehr als dringend einen Anstrich nötig hat.“

Noch immer rührten sich die Kinder nicht. „Mal angenommen, ich könnte den Bürgermeister dazu überreden, sein Auto zu verkaufen und das Geld der Schule zu geben – was würdet ihr damit machen?“

„Der gibt das Auto niemals wieder her!“, rief ein sommersprossiger Junge von ganz hinten.

„Nicht freiwillig, das ist klar. Aber Wünsche äußern darf man – also, was würdet ihr hier anders haben wollen?“

„Blumen“, sagte ein blasses Mädchen in abgetragenen Kleidern und huschte zu einem Stuhl in der zweiten Reihe. „Ich würde ganz viele Blumentöpfe aufstellen.“

„Blumen“ schrieb Maggie an die Tafel. Als sie sich wieder der Klasse zuwandte, waren die letzten dabei, sich zu setzen.

„Wer hat noch Ideen?“

„Computer, die auch funktionieren“, verlangte der Sommersprossige von vorhin.

Maggie schrieb das nächste Stichwort an die Tafel.

„Weiter?“

Zaghaft gingen ein paar Hände in die Höhe.

Nach einer Viertelstunde hatte Maggie etliche brauchbare Vorschläge an der Tafel stehen. Die Wünsche der Kinder waren durchaus bescheiden und Maggie vermutete, dass das Geld für den Luxusschlitten des Bürgermeisters reichen könnte, um die Schule einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Wie weiter? Es blieben immer noch fünfundzwanzig lange Minuten übrig. Maggie bekam feuchte Hände.

„Was könntet ihr selber tun, damit die Schule schöner wird?“

Die Kinder sahen sie mit großen Augen an und wurden unruhig.

„Wenn man es schön haben will, muss man auch selbst etwas dafür tun. Und auf das, was man selber geschaffen hat, passt man automatisch besser auf.“

„Bunte Bilder malen und an die Wand hängen“, rief ein Mädchen.

„Das ist eine gute Idee. Man kann die Bilder von Zeit zu Zeit austauschen und sieht immer wieder etwas anderes. – Was könnt ihr noch tun?“

Die Unruhe wuchs. „Schaut euch doch mal den Fußboden an, vor allem da hinten in der Ecke. Dieser Schmutz ist wirklich nicht schön. Wozu hängt eigentlich der Besen an der Wand? Da, wo ich früher zur Schule gegangen bin, wurden nach der letzten Stunde die Stühle hochgestellt, jeder musste das Papier an seinem Platz aufheben und dann gab es einen Kehrdienst. Alle waren mal dran mit fegen.“

Halbzeit. Maggie schwitzte. Ihr musste ganz schnell etwas einfallen, wenn sie nicht untergehen wollte. Aber ihr fiel nichts anderes ein, als zu fragen: „Was glaubt ihr, warum geht ihr zur Schule?“

„Weil wir müssen!“, riefen die Kinder im Chor.

„Und warum müsst ihr in die Schule gehen?“

Keiner antwortete, dafür wurde es lauter. Ein Papierflieger segelte durch das Klassenzimmer. Maggie ignorierte ihn.

„Na kommt schon, warum müsst ihr in die Schule gehen?“ Maggie zitterten die Knie.

„Weil die Alten es so wollen“, tönte es sehr gelangweilt von der Wandreihe.

So kam Maggie nicht weiter. Aber wie jetzt die Kurve kriegen? Also gut, letzter Versuch. „Warum wollen eure Eltern, dass ihr was lernt? – Passt mal auf, ein Beispiel. Die Mutter schickt euch zum Einkaufen. Ein Kilo Kartoffeln kostet einen Euro. Ein Kilo Äpfel kostet zwei Euro. Zwei Bananen kosten einen Euro. Der Händler verlangt von euch fünf Euro. Stimmt das?“

„Nein“, piepste ein rothaariges Mädchen in der Mittelreihe. „Der Gemüsehändler will uns immer bescheißen.“

„Seht ihr, wer beim Einkaufen auf dem Markt nicht rechnen kann, wird betrogen.“

„Wir kaufen aber nicht auf dem Markt, das können sich nur die Reichen leisten. Wir kaufen alles im Supermarkt. Da ist es billiger und die Kasse rechnet automatisch zusammen.“

„Trotzdem wäre es gut, rechnen zu können. Denn dann weiß man vorher, was man sich für sein bisschen Geld leisten kann. Und man kann ausrechnen, ob die Sonderangebote wirklich so billig sind, wie immer angepriesen wird.“

Sofort kam aus einer Ecke eine passende, schlagfertige Antwort. Nach und nach bekam Maggie die Diskussion unter Kontrolle. Ihre Nervosität wich. Trotzdem war sie unendlich erleichtert, als die Pausenklingel ertönte.

„Na, wie ist es gelaufen?“, fragte Mr. Miller.

„Besser als ich gedacht hatte“, erwiderte Maggie und zwang sich zu einem ruhigen Lächeln. „Und mir ist da eine Idee gekommen, beziehungsweise haben mich die Kinder darauf gebracht.“

„Da werden die Kollegen nie zustimmen“, sagte der Direktor zweifelnd, nachdem Maggie ihm von ihrem Plan erzählt hatte.

„Das müssen sie auch nicht. Warum fragen Sie eigentlich immer alle um Erlaubnis, wenn Sie etwas vorhaben, Mr. Miller? Sie sind der Direktor! Laden Sie den Bürgermeister einfach ein. Wenn er kommt, ist es gut. Kommt er nicht, ist es auch nicht schlimm. Aber versuchen kann man es doch.“

Der nächste Schock für Maggie kam, als Mrs. Wipperfield fragte: „Nun, Miss Duncan, haben Sie sich auf die Märchenstunde vorbereitet? Der Schulinspektor möchte Sie unterrichten sehen.“

Maggie spürte, wie ihr Magen nach unten sackte. Mrs. Wipperfields boshafes Grinsen sagte ihr, dass man ihr den Schrecken deutlich ansah. Vielleicht war es genau dieses boshafte Grinsen, das Maggie ruhig werden ließ. Sie erwiderte kühl: „Eine ausgearbeitete Vorbereitung brauche ich nicht, ich kann die Stunde problemlos ohne Notizen halten.“

„Das will ich sehen“, sagte Mrs. Wipperfield genüsslich grinsend.

„Ich auch“, meinte Mr. Miller und folgte Maggie und dem feisten Schulinspektor ins Klassenzimmer.

Dorothea Selwyn

Es war noch sehr früh am Morgen, als der Wecker klingelte. Die Schläferin streckte eine Hand unter der Decke hervor und tastete nach dem Störenfried. Seufzend schlug sie die Decke zurück, stand auf und schlurfte ins Badezimmer. Während sie ihr langes, weißes Haar bürstete, sagte sie zu ihrem Spiegelbild: „Esther Miller, geboren am

31.3.2020 in Manchester, seit 15 Jahren verwitwet, keine Kinder. Von Beruf Handarbeitslehrerin.“ Sie betrachtete ihr Äußeres. Das rundliche, von Falten durchzogene Gesicht und die leicht gebeugte Gestalt hatten so gar nichts mehr von der aristokratischen Erscheinung der pensionierten Historikerin Dorothea Selwyn. Und das war gut so.

Fünfundvierzig Minuten später verließ Esther Miller wie jeden Morgen ihre winzige Wohnung und begann ihr anstrengendes Tagewerk. Tagtäglich lief sie die drei Kilometer zur Druckerei, von wo aus sie nach einem festgelegten Schema Werbeprospekte verteilte. In bestimmte Briefkästen steckte sie zusätzlich ein eng beschriebenes Faltblatt – die „Magische Geheime Zeitung“, die sie zwischen den Prospekten fand.

Nach einem kurzen Imbiss daheim wanderte sie in zwei verschiedene Schulen, wo sie ihrem eigentlichen Beruf nachging und unwilligen Töchtern reicher Familien den Umgang mit Nadel und Faden beibrachte.

Anschließend fuhr Esther-Dorothea mit dem Bus aufs Land, wo sie eine weitere Unterrichtsstelle hatte. Allerdings waren die Schüler hier viel aufmerksamer und lernwilliger, obwohl sie schon einen Schulvormittag hinter sich hatten. Und Esther unterrichtete nicht Handarbeit, sondern Geschichte der Zauberei und Alte Runen und bekam keinen Lohn dafür.

Wenn sie am Abend zurückgefahren war, kehrte sie noch lange nicht in ihre Wohnung zurück, sondern bummelte in der Stadt herum, kaufte dieses und jenes ein und traf diesen oder jenen alten Bekannten auf einen Schwatz im Bistro. Dass dabei manchmal die Einkaufsstüten vertauscht wurden, fiel niemandem auf.

Kam sie endlich nach Hause, war sie so erschöpft, dass sie kaum noch die Zeitung lesen konnte. Und doch machte die Frau, die in Wahrheit etliche Jahre älter war als sie angab, weiter, ging jeden Tag an die Grenzen ihre Kräfte, lebte von den paar Euros, die Handarbeitsunterricht und Prospektverteilen einbrachten. Sie hatte ein einziges Ziel, und das hieß Beseitigung des Mannes, der ihre Tochter ins Verderben gestürzt hatte: Jack Longbottom, Magierpräsident.

Herausforderungen

Vorab @shadow: 1) Was Maggie betrifft: Sie hat doch fachkundige Unterstützung, was sich auch im heutigen Kapitel zeigen wird. 2) Natürlich sieht das nach Phönixorden aus! Die Leute, die die Widerstandsbewegung ins Leben gerufen haben, wissen alle davon und haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Außerdem haben einige von ihnen einen weis(β)en Berater gehabt...

Rosy Flint

Geschafft. Pünktlich Feierabend! Rosy meldete sich vom Verwaltungsnetzwerk ab und öffnete das Fenster. Sie hasste diesen Schreibkram, diese endlosen Statistiken über verbrauchte Medikamente und gewechselte Bettlaken, aber es war nun einmal notwendig, die Klinik musste nachweisen, wofür die Steuergelder ausgegeben wurden. In ihrer Anfangszeit hatte Rosy alles, was über das Führen der Patientenakten hinausging, vor sich hergeschoben. Wenn sie die Arbeiten dann irgendwann erledigen musste, merkte sie, dass ihr einiges „durch die Lappen gegangen“ war. Seit sie ihre Verwaltungsarbeiten immer mittwochs zur festgelegten und im Dienstplan niedergeschriebenen Zeit erledigte, hatte sie alles im Griff. Der Widerwille war geblieben.

Rosy streckte sich und schloss das Fenster, da ertönte die Stimme der Sekretärin aus dem Lautsprecher: „Rosy Flint bitte sofort in Zimmer 21 kommen! Rosy Flint bitte in Zimmer 21!“

Zimmer 21 – das „Allerheiligste“. Wer dorthin bestellt wurde, hatte auf keinen Fall eine gemütliche Plauderei zu erwarten. Für Rosy bedeutete die Aufforderung, dass der Chef ihr Schreiben gelesen hatte und nun ihre Vorschläge entweder ad absurdum führen und die Arbeit von Monaten zunichte machen oder aber ihr bei der Behandlung von Lavinia Selwyn freie Hand lassen würde. Rosy hoffte auf Letzteres, rechnete aber mit Ersterem.

Doktor Lupin begrüßte sie mit Handschlag und lächelte freundlich, als er ihr den Platz am kleinen Konferenztisch anbot. Die schmale Mappe mit ihrem Aufsatz lag auf dem Platz des Chefs. Rosys Herz begann wie wild zu klopfen. Sie spürte, wie ihre Hände feucht wurden.

„Ich habe das hier durchgelesen.“

Rosy bemühte sich um Haltung und Ruhe. Sie spürte den Herzschlag im Hals.

„Ich habe ein wenig recherchiert, drüben in der alten Heimat. Sie haben Recht, was das Umfeld der Patientin und den Krankheitsverlauf betrifft.“

Wenigsten etwas. Aber das herauszufinden, war nicht schwer, sie hatte sich nur ausführlich mit Dorothea Selwyn unterhalten müssen.

„Ihre Theorien über eine mögliche Behandlung und Heilung klingen reichlich verrückt, Miss Flint.“

Aus. Alles aus, vorbei. „Ich weiß“, flüsterte sie tonlos. Der Chef sah sie lächelnd an.

„So verrückt, dass ich mir die Mühe gemacht habe, länger darüber nachzudenken und ein paar Koryphäen zu konsultieren.“

Rosy hob den Kopf.

„Es gibt nur zwei Möglichkeiten für den Erfolg einer Behandlung, wie Sie sie vorschlagen. Entweder es klappt und die Heilung ist vollständig oder aber die Patientin wird den Rest ihres Lebens dahinvegetieren wie vom Dementor geküsst. Dennoch – einen Versuch ist es wert. Sie sind ab Montag von allen anderen Aufgaben freigestellt. Kümmern Sie sich ausschließlich um die Patientin Selwyn und führen Sie akribische Aufzeichnungen über alles, was Sie tun. Ich vertraue Ihnen, Rosy.“

Jack Longbottom

erschrak. In anderthalb Stunden musste er vor dem Konzil der Manufakturherren eine dreißigminütige

Rede halten und hatte nichts vorbereitet. Wie konnte das nur passieren? Er hatte den Eintrag in seinem Notizbuch doch rot unterstrichen!? Genau. Aber es war abgehakt. Nein, nicht wirklich. Der Haken für die Notiz auf der nächsten Zeile – „Chefredakteur Hexenwoche feuern“ – war zu weit oben gelandet, so hatte er geglaubt, die Rede sei fertig.

Nun war guter Rat teuer. In fünf Minuten hatte er eine Unterredung mit dem Vorsitzenden des Magischen Rates, das konnte dauern. Den Zeitumkehrer konnte er heute nicht mehr benutzen, den hatte er in den letzten 24 Stunden schon sieben Mal bis zum Anschlag gedreht. Aus dem Stegreif eine halbe Stunde vernünftig über ein Thema reden – das konnte er trotz aller Übung nicht.

Denver musste helfen.

Schon war Jack auf dem Weg zum Ersten Untersekretär des Zaubereiministers. „Denver! Schmeißen Sie Ihren Computer an! Wenn ich wiederkomme, brauche ich eine halbstündige Rede für das Konzil der Manufakturherren. Sie wissen schon – Würdigung der Erfolge der neuen Politik, ein bisschen Arbeitslosenstatistik, besseres Arbeitsklima ohne Frauen und so weiter. Und das Ganze in Großdruck mit Betonungszeichen!“

Während er sagte: „Wird gemacht, Eure Eminenz“, zauberte Denver einen soeben beendeten Brief in den Umschlag, dann fuhr er mit seinem Rollstuhl an den anderen Tisch und rückte die Tastatur zurecht.

Jack atmete auf und eilte davon. Wenn er pünktlich beim Treffen mit dem Ratsvorsitzenden sein wollte, müsste er durch das Ministerium sprinten. Das konnte er als Magierpräsident natürlich nicht tun. Wozu auch? Mochte der Untergebene ruhig warten. Zügig ging Jack dennoch; ein fester Schritt mit wehendem Umhang unterstrich seine Wichtigkeit.

Remus Lupin

Grinsend sah Gordon Denver, alias Remus Lupin, der Grauen Eminenz des Zaubereiministeriums nach. Da hatte der Alte wohl etwas vergessen! Normalerweise schrieb Longbottom alle Reden selbst und gab niemandem Einblick in seinen Terminplan.

Dieser Auftrag bot für Remus eine doppelte Chance. Einerseits konnte er seine Position festigen, wenn er die Rede so erstellte, dass Longbottom zufrieden war, andererseits gab ihm die garantierte Abwesenheit die Gelegenheit, einiges im Büro des Magierpräsidenten zu erledigen. Mit irgendetwas musste man doch diesem übermächtigen Egozentriker das Handwerk legen können!

Remus stöpselte den Datenstift mit allen Longbottomschen Reden an und begann zu kopieren.

Lyzette

Als Lyzette ihr Praktikum in der Berliner Kinderarche antreten wollte, fand sie dort eine völlig verzweifelte Betreuerin und ratlose Kinder vor. Die Chefin war spurlos verschwunden und mit ihr das bisschen Geld, das eine Stiftung zur Verfügung gestellt hatte.

„Wir können die Miete nicht bezahlen, es gibt Beschwerden wegen Lärmbelästigung und die Kinder lungern wieder auf der Straße herum“, fasste Frau Berger das Dilemma zusammen.

„Die Miete bekommen wir vielleicht gestundet“, sagte Lyzette, „aber gegen den Lärm und die Langeweile kann man nur MIT den Kindern was machen und nicht über ihre Köpfe hinweg. Was soll ein Literaturzirkel, der sich mit Schriftstellern beschäftigt, die keiner versteht und niemand liest? Fragen wir doch die Kinder, was sie machen wollen, und schauen dann, was machbar ist. Die Kinderarche ist eine Freizeiteinrichtung, oder? Dann sollten die Kinder auch mitbestimmen dürfen, was sie hier machen.“

Frau Berger stand der Mund offen. „Führt das nicht ins Chaos?“

„Nicht, wenn wir zwei helfen und ordnen. Als erstes sollen die Kinder Regeln aufstellen, eine Art Hausordnung. Die wird dann ausgehängt und jeder muss sich daran halten. Bei Verstößen ist gemeinnützige Arbeit zu leisten – Putzen beispielsweise. Obwohl – das könnten die Kinder auch selbst übernehmen und die Arche spart das ohnehin nicht vorhandene Geld für die Reinigungsfirma.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert.“ Frau Berger schüttelte den Kopf.
„Machen wir einen Versuch. Danach sind wir schlauer.“

Maggie

Bereits als sie die Haustür aufschloss, merkte Maggie, dass etwas nicht stimmte: die Kinder lärmten nicht und es roch nach Medizin.

Onkel Henry lag im Bett, bleich, mit fiebrig glänzenden Augen und schweißfeuchter Stirn. „Maggie, du musst heute für mich an der GA 1 übernehmen.“

„Nicht nur heute!“, ließ sich aus dem Hintergrund die ungewohnt scharfe Stimme von Tante Sylvie vernehmen. „Du weißt, was Heiler Lupin gesagt hat. Wenn dir an deinem Herz-Kreislauf-System gelegen ist, bleibst du die ganze Woche im Bett. Deine Kinder brauchen einen Ernährer.“

„Kein Problem. Ich mache das schon“, sagte Maggie, um einen leichten Ton bemüht. „Was ist denn dran?“

„Bei der sechsten geht es mit dem Alraune-Wiederbelebungstrank los, bei den Vierern ist die Gegengifttheorie von Lampert dran. Du kannst meine Notizen benutzen.“

Wenige Minuten später griff Maggie nach dem Bild auf ihrem Schreibtisch: „Severus, kannst du mir bitte helfen? Ich muss in fünfzig Minuten zwei Doppelstunden halten und habe keine Vorbereitung und keine Ahnung, wie ich alles machen soll.“ Sie gab sich keine Mühe, die Panik aus ihrer Stimme zu verbannen.

Severus Snape kräuselte die Oberlippe. „Ein guter Lehrer ist immer ein paar Stunden voraus.“

„Ich weiß“, stöhnte Maggie. „Aber ich habe gerade eben erfahren, dass Onkel Henry krank geworden ist und ich heute Abend seine Stunden an der geheimen Schule für Muggelstämmige übernehmen muss. Das kann man nicht einfach ausfallen lassen!“

„Ach, so ist das! Also – pass auf!“

Als Maggie an der Ersten Geheimakademie für Muggelstämmige, kurz GA1 genannt, eintraf, hatte sie trotz Severus´ Tipps und obwohl sie den Stoff perfekt beherrschte, ein flaes Gefühl in der Magengegend. Es machte einen großen Unterschied, ob man uninteressierte Stadtkinder berieselte oder aber Schülern etwas beibringen wollte, die freiwillig kamen und Unannehmlichkeiten und sogar Gefahren auf sich nahmen, um lernen zu können.

Zusätzlich hatte Maggie einen dicken Kloß in der Kehle, denn die GA1 befand sich in ihrem früheren Elternhaus.

Überwachung

Vorab: @capella & @shadow: Vielen Dank für die lieben Kommiss! Remus musste dem Alten eine "Top-Rede" zusammenstellen, aber wie ich Remus kenne, hat er seine eigene Botschaft so reingebastelt, dass es diejenigen, die es hören wollten, auch gehört haben. Longbottom hat es jedenfalls für gut befunden, denn Remus sitzt noch immer in seinem Vorzimmer...

Remus Lupin

„Sie können durchgehen, Mr. Runcorn. Man erwartet Sie bereits.“

Die Tür hatte sich noch nicht ganz hinter dem neuen Leiter der Abteilung Innere Sicherheit geschlossen, da schaltete Remus mit einer kaum merklichen Bewegung seines rechten Beines auf „Mithören“. Alles, was in den Büros von Zaubereiminister und Magierpräsident vor sich ging, wurde in die Abhörzentrale der Untergrundbewegung übertragen und ausgewertet, aber mitunter war es von Vorteil, über einen winzig kleinen Knopf im Ohr direkt mitzuhören. So hatte Remus vor ungefähr vier Wochen verhindern können, dass die GA2 ausgehoben wurde und nebenbei erfahren, dass die Bewegungen aller Zauberer in Großbritannien zwar beobachtet, aber bis dahin nicht aufgezeichnet worden waren.

Nach dem Misserfolg hatte Longbottom tagelang gegrollt. Die verantwortlichen Beobachter mussten empfindliche Gehaltseinbußen hinnehmen und der Abteilungsleiter Innere Sicherheit wurde durch Rick Runcorn ersetzt. Dieser hatte das Beobachtungswesen umgekrempelt, Aufzeichnungen über die Bewegungen wurden geführt und mit statistischen Methoden ausgewertet.

„...gibt es irgendwelche verdächtigen Gruppenbildungen?“

Longbottoms Stimme. Scrimgeour schwieg bei solchen Gelegenheiten immer.

„Leider nicht, so sehr sich meine Leute auch bemühen, etwas zu entdecken.“

Remus öffnete den nächsten Brief und glättete das Pergament.

„Und der Apparierbetrieb?“

„Nicht mehr und nicht weniger und nicht anders als in den letzten Wochen seit meinem Amtsantritt. Es tut mir Leid, Herr Minister, Eure Eminenz, dass ich nichts anderes berichten kann.“

„Scheint so, als ob die Untergrundbewegung eingeschlafen ist, was, Runcorn?“

Ob Rick Runcorn wohl der drohende Unterton in Longbottoms Stimme auffiel?

„Man könnte denken, dass es so ist, Eminenz, aber daran glaube ich nicht. Irgendwann machen die einen Fehler und dann schlagen wir zu.“

Eine Pause trat ein, Remus hörte nur den schnaufenden Atem des Zaubereiministers.

„Was ist mit der Ansammlung von Hexen jeden Samstagnachmittag, drei Uhr, in der Winkelgasse sieben?“

Remus' Herz setzte einen Moment lang aus.

„Das habe ich persönlich überprüft, Eminenz.“ Runcorns Stimme troff von Selbstgefälligkeit. „Es handelt sich um ein Handarbeitskränzchen, lauter alte Weiber, sitzen da, stricken, schlürfen Tee und quatschen.“

„Worüber?“

„Weibergeschwätz, möchte ich meinen. Kochrezepte, Frisuren, die Töchter der Nachbarinnen, Krankheiten. Hauptsächlich Krankheiten.“

Erneut eine Pause. Remus sortierte ungerührt die Post für den Zaubereiminister. Er wusste, dass Scrimgeour nicht die Hälfte von dem zu lesen bekam, was an ihn gerichtet war. Longbottom sortierte aus, was ihm nicht passte, ehe er es weiterreichte.

„Bleiben Sie wachsam, Runcorn.“

„Selbstverständlich, Herr Minister, Eure Eminenz.“

Kleider raschelten, Longbottom knurrte. Remus unterdrückte ein Grinsen. Es passte Longbottom gar nicht, wenn man den Zaubereiminister vor ihm ansprach - obwohl das die korrekte Reihenfolge war.

Runcorn rauschte hinaus, nicht ohne einen misstrauischen Blick auf den emsig arbeitenden Ersten Untersekretär zu werfen.

Remus legte die Postmappe auf ihren Platz und griff nach den nächsten zu bearbeitenden Pergamenten.

„Du solltest heimgehen und dich ausruhen, Rufus.“

Aha, die mitfühlende Masche. Longbottom wollte seine Ruhe haben. Neuerdings war Scrimgeour ziemlich unruhig und ging alle paar Minuten zu Longbottom, um ihn etwas zu fragen. Daddys Kur begann zu wirken. Blieb nur zu hoffen, dass niemandem auffiel, dass Bloxam regelmäßig aus dem Verkehr gezogen und ausgetauscht wurde. Glücklicherweise waren auch die privaten Räumlichkeiten des Zaubereiministers von der allgemeinen Überwachung ausgenommen.

„...musst morgen fit sein für die Versammlung des Magischen Rates.“

„Und was ist mit meiner Rede dafür und mit dem Sicherheitskonzept für den Besuch des französischen Zaubereiministers? Das muss alles noch vorbereitet werden.“

„Mach dir darüber keine Sorgen, Rufus. Ich habe alles im Griff. Denver ist längst dabei, das Sicherheitskonzept und das Protokoll aufzustellen. Du kannst beruhigt heimgehen.“

„Wieso macht Denver das Sicherheitskonzept? Das ist Sache des Aurorenbüros.“

„Cattermole kann noch nicht mal einen Dienstplan richtig aufstellen, geschweigedenn ein ganzes Sicherheitskonzept.“

„Dann ist er falsch auf diesem Posten und sollte entlassen werden!“

„Rufus, ich bitte dich! Mache dir doch nicht so viele Gedanken über Dinge, die ich viel besser ordnen kann als du... - Komm, ich begleite dich ein Stück.“

Die beiden führenden Männer der britischen Zauberergesellschaft schritten an Remus vorbei. Der Erste Untersekretär sann darüber nach, was wohl passieren würde, wenn er beide einfach von hinten erschoss. Wer würde dann das höchste Amt übernehmen? Welche Politik verfolgen?

Allein – diese Gedanken waren müßig. Man konnte keine Pistole ins Zauberei- ministerium schmuggeln. Die Zauberei war auch eingeschränkt worden, alles, was nicht unmittelbar mit der Arbeit zu tun hatte, ging einfach nicht.

Es gab und gab und gab keinen Ansatzpunkt, um Longbottom aus dem Amt zu hebeln. Nicht einmal die Attentatsversuche einiger Verzweifelter hatten etwas bewirkt. Es war verhext.

Kurze Zeit später kehrte Longbottom zurück und nahm die Postmappe in Empfang. Er warf einen interessierten Blick auf Remus´ Schreibtisch. „Was machen Sie da, Denver?“

„Ich fertige gerade eine Skizze des ´Magic Star´ an und markiere die Stellen, an denen die Sicherheitszauberer postiert werden sollen, wenn der französische Zaubereiminister dort übernachtet.“

„Unnützer Aufwand. Den Franzosen wird keiner umbringen wollen.“

„Das sicher nicht, Eminenz. Aber der hohe Gast sollte davor geschützt werden, dass durchgedrehte Frauen versuchen, in seine Suite zu gelangen.“

Das war das einzige Argument, dem Longbottom immer zugänglich war. Je mehr Sicherheitsleute sich um den französischen Zaubereiminister kümmerten, um so weniger schwirrten draußen herum und suchten nach dem Netzwerk.

„Sie haben Recht, Denver. Machen Sie weiter. Morgen früh, neun Uhr legen Sie mir Sicherheitskonzept und Protokoll für den Besuch vor. Denken Sie daran, dass ICH mit Gepardieu spreche, nicht Scrimgeour. Außerdem brauche ich morgen früh Scrimgeours Rede vor dem Magischen Rat.“

„Wird alles erledigt, Eure Eminenz.“

Remus presste die Zähne aufeinander. Das wurde wieder ein langer Abend. Nicht nur für ihn, sondern auch für seine Schatten unten in der Abteilung Innere Sicherheit. Sie mussten vor ihren Monitoren sitzen und zuschauen, wie er zeichnete und schrieb. Ob Longbottom wohl bedacht hatte, dass die beiden alles lesen konnten, woran er an Schreibtisch und Computer arbeitete?

PS: Rick Runcorn ist ein Nachfahre des Runcorn, in dessen Haut Harry im letzten Band schlüpfte und Ihr dürft Euch sein Äußeres auch so vorstellen.

Irgendwann demnächst schauen wir auch mal "unten" in der Überwachungszentrale vorbei...

Glück

Vorab @ shadow: *Pass auf, wenn Du Zutrittst! Es ist noch niemandem gut bekommen, dem Magierpräsidenten in den Hintern zu treten. (Oder willst Du unbedingt nach Askaban?)*

Leider war es mir nicht vergönnt, der Rede zu lauschen, aber ich habe gehört, dass Longbottom außerordentlich zufrieden war. (Das Käferlein braucht den Remus Lupin nämlich auch noch!)

Es gibt noch ein bisschen Liebe und Ablenkung in diesen tristen Tagen...

Rosy Flint

„Hör mal, Ulrike, wenn du einen Freund hast, von dem deine Mutter nichts wissen darf und ich dir ein Alibi geben soll, musst du mir das schon vorher sagen! Ich habe heute Nachmittag extra freigenommen, damit wir zusammen bummeln können. Und jetzt hocke ich alleine hier im Café!“

„Tut mir Leid, das hat sich kurzfristig ergeben.“

„Das Märchen kannst du deiner Uroma erzählen, aber nicht mir. Ciao!“

Wütend drückte Rosy die rote Taste und steckte das Compuphone weg. Während sie geredet hatte, hatte sie auf die Tischplatte gestarrt. Jetzt sah sie hoch; jemand war an ihren Tisch getreten, der Kellner. Ein schlanker junger Mann, der ihr bekannt vorkam, obwohl sie sicher war, dass sie ihn noch nie gesehen hatte. Er lächelte freundlich und fragte nach ihren Wünschen.

„Sie sind neu hier, nicht wahr?“, fragte Rosy, als er Kaffee und Kuchen brachte.

„Nicht ganz, ich war nur einige Zeit im Ausland.“ Er lächelte wieder, ein bisschen schüchtern, wie es Rosy vorkam. Wo hatte sie nur diese grauen, ein bisschen an einen Wolf erinnernden Augen schon mal gesehen?

Plötzlich wurde ihr bewusst, dass dieser Kellner Magie ausstrahlte. Und er war im Ausland gewesen – war er etwa ein britischer Spion?

In Rosys Hinterkopf schrillten die Alarmglocken. Wenn dieser Junge hier nicht auf den Flugblättern auftauchte, musste das nichts bedeuten. Im britischen Magiergeheimdienst waren mehr Männer beschäftigt als in allen magischen Unternehmen zusammen.

„Wo im Ausland waren Sie denn? Unter südlicher Sonne jedenfalls nicht.“

Wieder dieses Lächeln. Wieso begann Rosys Herz nur so zu rasen?

„Ich war ein halbes Jahr in Skandinavien unterwegs.“

„Als Kellner?“ Rosy wusste, dass es besser wäre, keine Gespräche mit fremden magischen Männern zu führen, aber der Junge war so sympathisch...

„Nein, nicht als Kellner.“ Er lachte. „Ich beschäftige mich mit alten nordischen Sprachen. Das ist eine ziemlich brotlose Kunst, deshalb verdiene ich meinen Lebensunterhalt hier. Wenn ich dann bisschen was gespart habe, starte ich die nächste Studienreise und so weiter.“ Er hob die Schultern und lächelte.

Rosy lächelte zurück.

Es war nicht viel los im Café und der einsetzende Regen gab ihr einen Vorwand zum Bleiben.

Maggie

Die Zwillinge hatten sich eine Infektion eingefangen und lagen hustend und schniefend im Bett. Tante Sylvie forderte einen Heiler an, natürlich nicht über das St. Mungo's. Dort waren die Gebühren in der letzten

Zeit so gestiegen, dass einige, die nicht im Zauberer-Überlebensnetz organisiert waren, sich für einfache Behandlungen total überschuldet hatten.

Es kam Andromeda Lupin, eine Enkelin der früheren Hogwarts-Direktorin.

Die Zwillinge wurden wieder gesund, dafür erwischte es Laura, dann Tante Sylvie. Andromeda Lupin wurde beinahe Stammgast bei den Wildes.

Erst fiel es Maggie nicht auf, dann fragte sie sich, ob es Zufall war, dass Patrick Wilde seinen Bruder immer dann besuchte, wenn die Heilerin da war. Die Gewissheit erhielt Maggie, als die beiden zusammen auftauchten, obwohl niemand krank war.

Maggie war furchtbar gekränkt. Sie war davon ausgegangen, dass sie Patrick eines Tages heiraten würde, doch er sah sie erstaunt an und sagte: „Du bist für mich immer ein guter Kumpel gewesen und ich wünsche mir, dass es so bleibt.“

Maggie zog sich zurück und weinte.

Tante Sylvie nahm sie beiseite, sah ihr tief in die Augen und sagte: „Könnte es sein, Maggie, dass du Freundschaft mit Liebe verwechselt hast? Geh mal in dich und erforsche deine Gefühle! Was empfindest du, wenn du Patrick triffst?“

Es dauerte eine Weile, ehe Maggie die ehrliche Antwort fand: „Freude. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich Patrick gesehen habe.“

„Und – war da noch mehr? Du musst die Frage nicht mir beantworten, sondern dir selber: Hat es gekribbelt im Bauch? Wolltest du ihn umarmen, küssen, anfassen und nicht wieder loslassen? Wenn du das mit Nein beantwortest, ist es keine Liebe.“

Maggie brauchte etliche Wochen, ehe sie einsah, dass Tante Sylvie Recht hatte, und wieder normal mit Patrick reden konnte.

Eines Tages sagte Andromeda: „He, Maggie, es ist zwar sehr lobenswert, dass du so viel für das Netzwerk tust, aber du vergisst dabei, zu leben. Nächsten Samstag geben die Kangoo-Boys ein Konzert mit anschließendem Tanz. Komm einfach mit!“

„Wow!“, rief Maggie, „Die Kangoo-Boys wollte ich schon immer live sehen.“ Sie hielt inne und setzte hinzu: „Aber wenn du mit Patrick gehst, bin ich quasi das fünfte Rad am Wagen.“

„Hab´ keine Angst, es ist eine ganze Clique, die hingehet. Du wirst dich schon nicht langweilen. Christoph kommt auch mit, schlimmstenfalls musst du mit deinem großen Bruder tanzen.“

Maggie hatte Christoph eine ganze Ewigkeit nicht gesehen; die Geschwister umarmten einander herzlich. Dabei spürte Maggie, wie Christoph ihr etwas in die Jackentasche gleiten ließ. „Von Lyzette, lies zu Hause.“

Es war tatsächlich eine ziemlich große Gruppe, die in der ersten und zweiten Reihe der riesigen Konzerthalle Platz nahm. Bis auf Henry und Samantha waren alle Wilde-Geschwister da und Maggie erkannte Dennis Potter und ein oder zwei Mädchen, die mit ihr in Hogwarts gewesen waren, doch die meisten waren ihr fremd. „Sind alle sauber“, flüsterte ihr Patrick ins Ohr. Maggie beschloss, trotzdem aufzupassen, die Zunge zu hüten und keinen Alkohol zu trinken.

Das Konzert begann. Nach zwei Liedern sagte der Bandchef, dass heute der letzte Auftritt des Sängers sei, der eine Familie gründen und künftig nicht mehr mitmachen wollte. Gellende Pfiffe waren die Antwort. Mit einem Pfeifkonzert wurde auch der neue Sänger begrüßt. Dies schmerzte Maggie bis tief in ihr Herz, denn der neue Sänger war Paul. Als hätten sie das Pfeifen nicht gehört, drückte der alte dem neuen Sänger symbolisch ein historisches Mikrofon in die Hand und Paul musste eins der anspruchsvollsten Lieder der Kangoo-Boys a capella singen. Die Pfiffe verebten. Irgendwer drückte Maggie eine Wunderkerze in die Hand. Sie stand auf, schwenkte die Wunderkerze und summt leise mit.

Paul hielt bis zum letzten Ton durch, dann verbeugte er sich. Tosender Beifall brauste los, kein einziger Pfiff war mehr zu hören.

Maggie hatte für den Abend viel Zeit für ihr Äußeres verwendet. Sie trug eine smaragdgrün glänzende Bluse zu einem weitschwingenden schwarzen Rock aus gleichem Material, dazu einen silbernen Kettengürtel. Längst hatte sie es aufgegeben, die Augenringe abdecken zu wollen; es sah immer noch besser aus, wenn sie das Gesicht nur ein bisschen puderte und einen Hauch Rouge auftrug. Ihre glänzend schwarze Mähne wurde von einem schmalen Silberreif gebändigt.

Doch niemand nahm Notiz von ihr, blonde Schönheiten mit solariumsgebräunter Haut schienen bei den jungen Männern hoch im Kurs zu stehen. So blieb Maggie weiter nichts übrig, als am Ende doch mit Christoph zu tanzen. Die ganze Zeit über fühlte sie sich beobachtet, schon beim Anstehen am Einlass hatten sich Blicke in ihren Rücken gebohrt. Als sie ihr Bruder irgendwann an die Bar führte, setzte Maggie sich so, dass sie den Raum überblicken konnte. Wieder spürte sie, dass jemand sie ansah. Aus den Augenwinkeln entdeckte sie, dass ein hochgewachsener, leicht schlaksiger junger Mann zu ihr herübersah. Sie schaute zu ihm hin, er errötete und lächelte. Dann kam er langsam herübergeschlendert. Zu Maggies Verblüffung schien Christoph den Mann zu kennen, er grüßte: „Hi, Mike! Hätte nicht gedacht, dass du heute hier bist.“

Der mit Mike Angeredete zuckte mit den Schultern und grinste: „Zeitiges Kaufen sichert gute Karten. Pauls Einstand wollte ich mir nicht entgehen lassen. – Hübsche Braut hast du, alle Achtung! Willst du uns nicht miteinander bekanntmachen?!“

„Maggie, das ist Mike, ein guter Freund von mir. – Mike, das ist meine Schwester Maggie.“

„Schwester? Was für'n Glück für mich!“

Jack Longbottom

betrachtete sich im Spiegel und zupfte den Umhang zurecht. Würdevoll sah er aus, stattlich. Die viele Arbeit schadete seinem Äußeren nicht, er nutzte seinen Zeitumkehrer regelmäßig, um Erholungspausen einzulegen.

Er hatte zuerst daran gedacht, zu den Feierlichkeiten anlässlich des fünften Jahrestages seiner Amtsübernahme einen der Umhänge von Lord Voldemort anzuziehen, aber bei Tageslicht betrachtet waren die Sachen doch recht schäbig und einfach. Also hatte er sich neue Kleider anfertigen lassen und dafür den besten Umhangschneider des Landes bemüht.

Der Jahrestag sollte ein Triumph für ihn werden. Er hatte alles längst eigenhändig aufs sorgfältigste vorbereitet und nur ein paar unwichtigere Nebenarbeiten an Gordon Denver delegiert, sicher ist sicher.

Jack zog sein Notizbuch hervor und ging das Programm für seinen großen Tag durch. Um neun Uhr wollte er im Zaubereiministerium eintreffen, wo im Atrium alle Mitarbeiter Spalier zu stehen hatten. Am Ende würde der Zaubereiminister auf ihn warten und ihm hoffentlich den Orden des Merlin überreichen. Genügend Tipps in dieser Richtung hatte Scrimgeour erhalten.

Anschließend würde er zwei Stunden lang die Größen der magischen Wirtschaft empfangen. Eine viertelstündliche Ansprache war vorbereitet; es sollte ein paar Häppchen geben.

Wenn dieser Marathon geschafft war, brauchte er mit Sicherheit eine Ruhepause. Ihm taten neuerdings immer die Füße und Knie weh, wenn er längere Zeit stehen musste. Masseur und Mittagsmenü waren bestellt.

Um 15 Uhr musste er dann mit der eigens für das Jubiläum angefertigten goldenen Kutsche vom Zaubereiministerium zum Trafalgar Square fahren, wo er vor dem versammelten magischen Volk die Glückwünsche der Zaubereiminister der ganzen Welt entgegennehmen wollte. Die anschließende reichlich einstündige Rede war darauf ausgerichtet, dass die Massen ihm zujubeln und reichlich Beifall spenden sollten.

Endlich würde eintreffen, wovon Jack schon so lange geträumt hatte, er würde auf einem erhöhten Platz sitzen und von unten jubelte ihm das ganze Volk zu.

Darauf freute sich Jack am meisten: auf den Jubel, der ihm ganz allein gehören würde. Er konnte es kaum erwarten, am liebsten würde er die Zeit vordrehen. Ein ums andere Mal drehte er sich vor dem Spiegel und betrachtete seine Prachtrobe. Es fiel ihm schwer, das gute Stück wieder abzulegen und in den Schrank zu hängen, aber schließlich tat er es doch, denn er wollte die schönen Kleider nicht beschmutzen.

Er schob einen Speicherstift mit einem uralten Triumphmarsch ins Grammophon, goss sich ein Glas Whisky ein und überließ sich im Schaukelstuhl seinen Träumen.

Maggie

Obwohl Maggie erst gegen Morgen heimkehrte, öffnete sie noch den Brief von Lyzette. Schon nach wenigen Sätzen musste Maggie schmunzeln. Lyzette hatte die Chefs im deutschen Zaubereiministerium davon überzeugt, Computer einzuführen. Ausgerechnet Lyzette, die in der Schule nichts mehr gehasst hatte als den Informatik-Unterricht! Wenn sie demnächst ihre zweijährige Durchlaufzeit durch alle Abteilungen geschafft hatte, war Lyzette ein verantwortungsvoller Posten in der Zauberei-Zentralverwaltung sicher.

Außerdem berichtete Lyzette auf nicht weniger als zwei Seiten über ihren Freund, der vor ein paar Tagen richtig altmodisch und romantisch um ihre Hand angehalten hatte.

Maggie war ein klein wenig neidisch.

PS: Dennis Potter ist ein Enkel von Lily Potter.

Netzwerk

Bevor wir Jack Longbottom bei den Feierlichkeiten zum 5. Jahrestag seiner Amtsübernahme begleiten, schauen wir mal, ob das Zauberer-Überlebensnetzwerk noch tätig ist...

Lydia Lupin

„Kommt ihr mit dem Geld aus?“

„Es geht so. Du weißt ja, Arthur, Not macht erfinderisch. Nur die Beschaffung von Tränkezutaten ist schwierig, aber solange Henry als systemtreuer Lehrer in Hogwarts ist, geht es.“

„Ich frage mich allerdings manchmal, ob Männer wie Henry, Terence und Ramses wirklich mit ganzem Herzen für uns arbeiten oder ob nicht doch mal einer über das Netzwerk plaudert.“

Lydia kam nicht dazu, eine Antwort zu geben, denn Fleur Krum stürmte in das kleine Büro, das diese Woche als Zentrale des Zauberer-Überlebens-Netzwerkes diente. Wutentbrannt klatschte sie eine Zeitung auf den Tisch. „Schaut euch das an! Das Volk verarmt und der Herr Magierpräsident lässt sich auf Staatskosten feiern!“

Lydia sah hoch. So zornig hatte sie ihre Freundin schon seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. „Was ist?“

„Hier!“, fauchte Fleur, „hört euch das mal an: ´...erwarte ich, dass alle Zauberer mit Kind und Kegel kommen und mit mir feiern´. Mit Kind und Kegel! Wenn das Netzwerk nicht wäre, könnten drei Viertel der magischen Kinder nicht zur Schule gehen. Krank werden darf auch keiner! Letzte Woche sind in einer Familie alle drei Kinder gestorben, nur weil der St.-Mungo´s-Heiler nicht mit der Behandlung anfangen wollte, bevor er sein Honorar in der Hand hielt! Und dann erwartet dieser Longbottom, dass die Leute ihm zujubeln! Eine Bombe schmeiße ich auf die Kutsche, und wenn es das letzte ist, was ich tue!“

Während Fleur sich mehr und mehr in Rage redete, saß Arthur Potter da und grinste vergnügt. „Du brauchst Leben und Freiheit nicht aufs Spiel zu setzen, um Longbottoms Zug zu stoppen, Fleur. Das überlassen wir der Muggelpolizei.“

Erwartungsvoll sahen ihn die beiden Frauen an.

„Ganz einfach“, erklärte der Leiter der Untergrundbewegung. „Longbottom will mit seiner langsamen Kutsche durch halb Muggellondon fahren, umringt von Ministeriumsleuten zu Fuß. Das ist eine Demonstration und die muss angemeldet werden. Das hat er aber vergessen und der Erste Untersekretär wird ihn garantiert nicht daran erinnern. Wenn er losfährt, ruft jemand die Muggelpolizei an und die macht dem Spuk mit Sicherheit ein schnelles Ende.“ Arthur hob in gespielter bedauernder Geste die Hände. „Unsere Eingreiftruppe agiert dann operativ weiter, je nachdem, was Longbottom tut. Auf jeden Fall werden wir ihm die Festsuppe gründlich versalzen.“

Fleur atmete auf. Lydia wusste nicht so recht, was sie sagen sollte. Ihr ging gerade wieder jene Frage durch den Kopf, die sie schon jahrelang bewegte, und wieder einmal sprach sie sie aus: „Wie konnte es dazu kommen, dass der miserabelste aller Hogwarts-Lehrer den höchsten Posten in der Zauberergemeinschaft innehat?“

Sonst hatte Lydia nie eine andere Antwort als „keine Ahnung“ in allen Variationen bekommen, doch jetzt sagte Arthur Potter ernsthaft: „Er hat sich hochgekauft und eiskalt alle beseitigt, die sich ihm in den Weg gestellt haben.“

„Nur dass ihm das nicht bei jedem gelungen ist“, sagte Fleur genauso ernsthaft. „Und genau dies gibt mir die Hoffnung, dass die sogenannte neue Ordnung nicht für die Ewigkeit gemacht ist.“

Ramses Fairbanks

„Es macht keinen Spaß mehr!“

Henry hatte Recht. Es war absolut kein Vergnügen, ausschließlich Söhne von Ministeriumsbonzen und Fabrikbesitzern zu unterrichten. Früher, bevor sich alles geändert hatte, war in Hogwarts die fachliche Elite der Zaubererschaf herangebildet worden. Kaum zu glauben, dass der Magierpräsident damals ein einfacher Kollege von Ramses und Henry gewesen war. Ein unbeliebter Kollege mit verschobenen Ansichten, dem vor allem Henry nur zu gern widersprach. Henry Wilde hatte sich sehr verändert in den letzten Jahren. Er war schweigsam geworden und hielt sich mit Meinungsäußerungen stark zurück. Er kam morgens, machte seine Arbeit und verschwand wieder... Machte seine Arbeit, verschwand wieder und sprach nie über seine Freizeit... Ramses legte seinen Stift beiseite, bewegte die Finger und legte wie zufällig den rechten Mittelfinger über den Zeigefinger und schob den Daumen auf den Ringfinger. „Wir müssen durchhalten“, raunte er leise.

Henry riss für einen kurzen Moment erstaunt die Augen auf. Dann machte er mit der linken Hand, ohne diese zu heben, das Victory-Zeichen, schloss und öffnete das V dreimal. „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, erwiderte er genauso leise.

Ramses ärgerte sich. Auf die Idee hätte er schon viel früher kommen müssen. Einer wie Henry Wilde hängte nicht einfach sein Mäntelchen in den Wind.

„Wir kriegen bald Besuch. Seine Eminenz macht die Runde durch die Zaubererschulen, nach Hogwarts schickt er allerdings den Ersten Untersekretär.“

„Longbottom hat Angst vor der Vergangenheit.“

Es tat so gut, mit einem Gleichgesinnten zu reden. „Kann ich mit dir rechnen, Henry?“

„Selbstverständlich. Das Auge und Ohr seiner Eminenz wird nur Positives zu berichten haben.“

Henry Wilde

Wenn du wüsstest, wer Gordon Denver in Wahrheit ist! Aber ich darf es dir nicht sagen, Ramses, denn ich habe es selbst nur durch Zufall erfahren. Es wissen schon viel zu viele.

Albus, der Geist

Ich möchte nur zu gern wissen, was diese komische Geste bedeutet, diese eigenartige Faust. Die muss etwas bedeuten. Ramses hat sie schon Houseman und Speedball gezeigt. Moment mal! Henry hat seine linke Hand etwas merkwürdig bewegt, eine Art Schere gezeigt. Ramses' Augen waren genau dorthin gerichtet. Und wenn ich mich recht erinnere, hat auch Speedball diese Bewegung gemacht. Ein geheimer Gruß, das ist es!

Das gibt mir Hoffnung. Anscheinend finden sich doch nicht alle mit dem ab, was ist.

Lydia Lupin

wurde allmählich unruhig. Ted war noch nicht zurück. Hoffentlich war es nur ein Notfall in der Klinik, der ihn davon abhielt, heim in die Höhle zu kommen. Es war zwar schon drei Jahre lang kein Netzwerk-Mitarbeiter mehr verhaftet worden, die Warnsysteme funktionierten. Aber das Risiko der Entdeckung bestand immer und überall.

Früher hatte Ted einfach eine Nachricht geschickt oder angerufen, aber die Compuhones wurden geortet und die Gespräche überwacht. Es war widersinnig: einerseits war alles verpönt, was von den Muggeln kam und Muggelstämmige wurden ausgegrenzt, andererseits klinkten sich die Spione des Zaubereiministeriums in die Netze der Muggelkommunikation ein. Zum Glück gab es auch dort einen Netzwerk-Mitarbeiter, der rechtzeitig bemerkt hatte, was gespielt wurde.

Geräusche auf dem Zentralplatz lenkten Lydia von ihren Sorgen ab. Eine Lebensmittellieferung war

eingetroffen. „Heute gibt’s Steaks“, rief der Kurier. „Müsst ihr aber gleich essen, das Verfallsdatum ist ran.“

Lydia lief ein Schauer über den Rücken, als sie die Stimme ihres ehemaligen Sportlehrers erkannte. Nur zu gern wäre sie zu Rando Speedball gegangen und hätte sich mit ihm unterhalten, aber die Regeln der Konspiration verboten es.

Wie immer nahm Madleen Weasley die Ware in Empfang, wie immer vollkommen verschleiert und schweigend. Sie als orthodoxe Muslimin zu verkleiden, war für alle untergetauchten und im Lande verbliebenen Hexen die einzige Möglichkeit, sich zumindest in den Großstädten außerhalb der geheimen Einrichtungen zu bewegen. Es konnte zwar festgestellt werden, dass sich dort eine Hexe bewegte, aber niemand sah, wer es war. Dennoch bummelten sie nie herum, zu groß war die Gefahr, enttarnt zu werden.

Ted kam erst um ein Uhr nachts und Lydia war unendlich erleichtert, als sie hörte, dass der Heiler, der Ted ablösen sollte, gestürzt war, sich den Arm gebrochen hatte und seinerseits kuriert werden musste.

„Wie lange soll das noch so gehen?“, fragte Ted seufzend, als er sich in seinen Sessel warf. „Wir haben Arbeitsbedingungen wie vor zweihundert Jahren, operieren im Kerzenschein und kochen die Heiltränke auf offenem Holzfeuer. Dabei könnte es so viel leichter gehen, wenn wir Strom hätten und mehr zaubern dürften.“

„Es ist noch keine Änderung in Aussicht“, sagte Lydia dumpf. „Ein paar Leute haben sich mit der neuen Ordnung arrangiert, der Rest kommt mit Hilfe des Netzwerkes irgendwie über die Runden. Man müsste den Magierpräsidenten stürzen und einen neuen Zaubereiminister wählen, aber wie? Die Leute sind noch nicht verzweifelt genug für einen Gewaltakt. Ein Gewaltakt ist aber das einzige, was eine Änderung bewirken könnte.“

„Der letzte, der versucht hat, mit gezücktem Zauberstab auf Longbottom loszugehen, ist vor drei Tagen in Askaban gestorben. Verhungert, sagt man.“

Jahrestag

Heute ist Jacks großer Tag, der fünfte Jahrestag seiner Amtsübernahme. Und den will er groß feiern. Alles ist vorbereitet.

@shadow: *Alles ist vorbereitet!*

Jack Longbottom

erwachte beizeiten und sprang aus dem Bett. Er freute sich; heute war sein großer Tag. Mit Mühe nur konnte er sich überwinden und erst frühstücken, ehe er seine neuen Kleider anzog. Es war gut so, denn vor lauter Aufregung zitterte seine Hand und das Rührei landete auf Jacks Bauch.

Endlich war es soweit und er legte sein Festgewand an. Er drehte sich vor dem Spiegel und betrachtete sich stolz. Der Zeitumkehrer lag noch da. Jack überlegte, ob er ihn mitnehmen sollte oder nicht. Dann fiel ihm ein, dass er sich unter die Zuschauer mischen könnte und so einerseits den Triumph noch einmal genießen und andererseits sehen und hören konnte, wer ihm zujubelte und wer nicht.

Sich seiner Wichtigkeit bewusst, rief er nach seinem Privatsekretär. Steve Cattermole kam, verbeugte sich, ohne eine Miene zu verziehen und sagte ganz dienstbeflissen: „Eure Eminenz haben gerufen?“

„Das Programm für heute!“, schnarrte Jack.

„Neun Uhr Eintreffen im Ministerium. Spalier aller Angestellten. Ordensübergabe, mit Fragezeichen versehen“, referierte Cattermole. „Zehn bis zwölf Uhr Empfang der Manufakturherren. Anschließend Pause. Mittagessen. Massage.“

Fünfzehn Uhr Abfahrt zum Trafalgar Square. Ankunft dort gegen sechzehn Uhr. Bis achtzehn Uhr Empfang der Zaubereiminister der Welt.“

Ein schönes Programm.

Remus Lupin

gähnte. Die vergangene Nacht war viel zu kurz gewesen, aber er hoffte, dass sich die Zeit gelohnt hatte, die er in die Vorbereitung des heutigen Tages investiert hatte. Obwohl Steve Cattermole, Longbottoms Privatsekretär, der natürlich aus Steuergeldern finanziert wurde (aber selbst dafür gab es inzwischen die gesetzliche Erlaubnis), ihn anwiderte, hatte Remus-Gordon sich mit ihm angefreundet. Cattermole war ein unglaublicher Angeber, man brauchte nur eine geschickte Frage zu stellen, ein passendes Stichwort zu liefern und schon erfuhr man alles, was man wissen wollte, und noch ein bisschen mehr.

Remus wurde immer noch überwacht, aber er wusste, wie er die Überwachung so stören konnte, dass man nicht hörte, was in seinem Arbeitsraum gesprochen wurde. Nicht umsonst war er der Jahrgangsbeste bei der Aurorenausbildung gewesen. Jetzt konnte er all das verwenden, was er damals gelernt hatte. Magierpräsident Longbottom wird sich wundern.

Hoffentlich.

Wie nicht anders erwartet, rauschte Cattermole halb neun ins Büro. „Klappt alles?“

„Ich hoffe“, erwiderte Remus. „Bin ehrlich gesagt ein bisschen nervös.“ Das war noch nicht einmal gelogen.

„Ist Scrimgeour schon da?“

Remus zuckte gekonnt zusammen. „Nein, aber... eigentlich wollte er längst hier sein. Hoffentlich geht es dem Minister nicht zu schlecht. Ich frage besser mal nach.“

„Tu das. Wenn ich anrufe, hat er gleich wieder schlechte Laune.“

Es war ein offenes Geheimnis und Remus' Werk, dass der Zaubereiminister den Privatsekretär des

Magierpräsidenten nicht leiden konnte. Und die Garantie für Remus' Job: Scrimgeour wollte keinesfalls auf „Gordon Denver“ als Ersten Untersekretär verzichten.

Eine Minute vor um neun erhielt Remus die Nachricht, dass der Zaubereiminister eingetroffen war. Eine halbe Minute vor neun hetzte er hinunter ins Atrium, wo er seinen Platz im Spalier einnahm, eine Sekunde vor dem Minister und drei Sekunden nach dem Eintritt des Magierpräsidenten. Pflichtschuldig stimmte er ins „Hipp-hipp-hurra“ ein, das etwas müde klang, da die meisten der Männer die halbe Nacht auf den Beinen gewesen waren, damit beschäftigt, die Folgen einer Störung der zentralen Wasser- und Energieversorgung zu beseitigen.

Longbottoms Gesichtsausdruck erinnerte Remus an die kleine Andromeda, wenn sie auf den Weihnachtsbaum zuing.

Der Zaubereiminister stammelte die Sätze, die Remus ihm aufgeschrieben hatte. Scrimgeour war längst nicht mehr in der Lage, in der Öffentlichkeit zusammenhängend zu sprechen. Remus ahnte, wer und was die Ursache dafür war und er vermutete, dass Scrimgeour auf die gleiche Weise geheilt werden konnte, auf die seine Mutter seinerzeit Fleur Krum geheilt hatte. Dumm war nur, dass niemand in die Nähe des Zaubereiministers gelangte, erst recht kein Heiler, sah man von Philip Bloxam ab, der eine Marionette von Longbottom und diesem hörig war.

Longbottom zischte: „Wo ist der Orden?“ Auf seinem Gesicht malte sich Enttäuschung, die sich rasch in Wut verwandelte, als Scrimgeour naiv fragte: „Welcher Orden?“

Der Magierpräsident gab dem Zaubereiminister einen Schubs, so dass dieser taumelte und vom Zweiten Untersekretär aufgefangen werden musste.

„Denver! Mitkommen!“, bellte Longbottom und stapfte los.

Remus sah sich irritiert um. Für einen Moment spürte er Longbottoms Präsenz sowohl vor sich, wo er den Mann sah, als auch hinter sich, wo niemand stand. Wurde er langsam verrückt? So etwas war ihm schon öfter passiert und immer war es Longbottoms Präsenz gewesen, die er doppelt gespürt hatte, nie die einer anderen Person. Darüber musste er dringend einmal mit Sirius reden.

„Bring Mr. Scrimgeour nach Hause und pass gut auf ihn auf!“, wies Remus den Zweiten Untersekretär an, einen einfallslosen, stumpfsinnigen Befehlsempfänger, der einen so komplizierten Namen hatte, dass er von allen nur „Pit“ genannt wurde.

Remus erreichte Longbottom am Aufzug, ließ ihm höflich den Vortritt und drückte auf den Knopf. Obwohl die Fahrt nur ein paar Sekunden dauerte, kam es Remus vor wie eine Stunde, denn in diesem engen Raum fuhren ihm Longbottoms Ausdünstungen scharf in die Nase. Wonach roch dieser Mann bloß? Heute ausnahmsweise nicht nach Schweiß, sondern nach Lockhart's Superdusch, dazu die übliche kalte Alkoholnote, aber was war das andere? Dies hatte Remus noch nirgendwo anders gerochen, nur bei Jack Longbottom. In der Hoffnung, dass Longbottom nichts merkte, hielt Remus ein Reagenzglas an Longbottoms Körper und verstöpselte es. Vielleicht konnte Henry Wilde diesen Duft identifizieren.

Im Büro wartete bereits Cattermole. Er verbeugte sich und sagte eifrig: „Es ist alles vorbereitet, Eure Eminenz.“

„Ihr zwei durchsucht jeden Gast aufs gründlichste! Ich will keine unangenehme Überraschung erleben.“

Jetzt verbeugte sich auch Remus. „Wird gemacht, Eure Eminenz.“

Die Leibesvisitation erwies sich als notwendig, denn der zweite Gast hatte ein Flugblatt in der Tasche, in dem dazu aufgerufen wurde, die Feierlichkeiten des heutigen Tages zu boykottieren. Mit dem Flugblatt verschwand auch die Erinnerung des Drachenledergerbers an selbiges.

Viel hatten Remus und Cattermole nicht zu tun, die Manufakturherren kamen alles andere als zahlreich. Cattermole wurde bleich und bleicher. „Das werde ich ausbaden müssen“, flüsterte er Remus zu, als die Empfangszeit zu Ende war und statt der geladenen 30 nur vier Männer gekommen waren.

„Hoffentlich hast du die Einladungen richtig geschrieben und verteilt“, raunte Remus mit ein bisschen Mitleid in der Stimme zurück.

„Das hat er doch alles selber gemacht.“

Remus fragte sich nur, wann.

Den zweiten Teil dieses denkwürdigen Tages gibt es im nächsten Kapitel; heute brauchen alle Beteiligten erst mal eine Pause...

Zorn

Heften wir uns mal an Jacks Fersen und beobachten, wie sein so toll durchgeplanter Jahrestag weiter verläuft...

Jack Longbottom

war gleichermaßen ratlos und wütend. Müder Jubel seiner Mitarbeiter, kein Orden und nur vier Manufakturherren. Verflucht und zugenäht! Dabei hatte er alles so gut vorbereitet. Wer spuckte ihm da in die Suppe? Er musste dringend nachschauen, ob irgendwer irgendwelche Kommandos gegeben oder Zauber ausgeübt hatte.

Vier Stunden dürften reichen, Jack brauchte seine Zeit noch für andere Sachen. Halb neun sollten sich die Mitarbeiter zum Spalier aufstellen, wahrscheinlich genügte es, wenn er kurz vorher unten ankam. Blieb nur das Problem mit der Sichtbarkeit. Er bekam keinen Desillusionierungszauber hin, eine Folge der Kombination von Gehirnklar und Magenrein. Also musste er auf den altbewährten Unsichtbarkeitstrank zurückgreifen, auch wenn der Magendrücken und Kopfbrummen verursachte. Ein ewiger Kreislauf.

Jack suchte die Toilette auf, die ausschließlich ihm, dem Zaubereiminister und dem Ersten Untersekretär zur Verfügung stand, schloss sich in seiner Kabine ein und schluckte den Trank.

Als er in Unterhose und Socken dastand, klappten Türen, raschelte Stoff, dann ließ sich jemand mit einem Seufzer der Erleichterung auf den Sitz in Scrimgeours Kabine fallen. Der Jemand furzte laut und lange, Gestank machte sich breit. Jack drückte sich an die Wand und hielt still.

Ein weiterer Furz und platschende Geräusche folgten. Der Jemand stöhnte, furzte und platschte weiter. Es stank bestialisch. Jack musste gegen aufsteigende Übelkeit ankämpfen. Er durfte jetzt hier nicht entdeckt werden, weil er gleichzeitig durch die Winkelgasse schritt. Lautlos würgte er und verfluchte seine Idee, sich ausgerechnet hier in der Toilette unsichtbar zu machen.

„Was hat der mir bloß gegeben?!“, schnaufte der Mann nebenan. Das war doch Steve Cattermole!

Zu Jacks Übelkeit gesellte sich eine Portion Zorn, weil Cattermole nicht aufs Gästeklo gegangen war, wie es sich gehörte, sondern hier die Luft verpestete.

Der Brechreiz wurde unerträglich. Kaum war Cattermole draußen, drängte Jacks Mageninhalt mit aller Macht ins Freie. Der Geruch verursachte neue Übelkeitswellen; Jack spuckte grünen Schleim und wurde wieder sichtbar. Sein ganzer Körper bebte, Bauch und Schenkel schwabbelten, Knie und Hirn versagten ihre Dienste.

Als er wieder zu sich kam, war es fünf Minuten vor Neun. Jack fluchte. Wenn er sehen wollte, was es im Atrium zu sehen gab, musste er wieder den Zeitumkehrer drehen. Noch einmal Unsichtbarkeits-Trank zu schlucken wagte er nicht, in seinem Magen brannte ein Höllenfeuer.

Einen Tarnumhang müsste man haben! Das wäre die Lösung für all seine Probleme mit der Unsichtbarkeit. Die Potters besaßen so ein Ding, das wusste Jack. Er hatte mehrere Hausdurchsuchungen bei ihnen machen lassen, ergebnislos. Vielleicht hätte er selber nachsehen sollen; ganz bestimmt hätte er gefunden, was es zu finden gab.

Verärgert klatschte er sich die flache Hand auf die Stirn. In der Asservatenkammer lagen doch solche Umhänge! Er brauchte nur hinzugehen und zuzugreifen! Wie dumm war er nur, er, der mächtigste Zauberer Großbritanniens?

Jetzt waren alle unten im Atrium und standen Spalier, keiner konnte ihn sehen und auf dumme Gedanken kommen. Doch ehe er ging, würde Jack in seinem Büro einen Schluck Magenrein nehmen und eins der bereitliegenden Schnittchen essen. Das merkte niemand, vorhin war es ihm auch nicht aufgefallen.

Wer rannte jetzt noch über den Korridor, kurz vor Neun? Ah, Denver. Wenn er sich recht erinnerte, war Denver erst auf seinen Platz im Spalier gehuscht, als Jack schon begonnen hatte, hindurchzuschreiten. Und er hatte sich vorgenommen, Denver zu fragen, weshalb er zu spät kam.

Der beste der drei Tarnumhänge war gerade so gut wie ein mittelmäßiger Desillusionierungszauber. Jack

sah seine Umrisse deutlich im Spiegel, aber es war besser als gar nichts.

Diesmal drehte er das Stundenglas fünf Mal; noch einmal wollte er Cattermoles Scheißerei nicht anhören.

Jack lief im Zaubereiministerium herum und wunderte sich. Von überallher war Lärm zu hören, Schritte, Schimpfen, Zaubersprüche. Es roch merkwürdig, nach Klo und hier und da angesengt. Je tiefer er kam, desto mehr Leute rannten herum. Schließlich blieb Jack an die Wand gedrückt stehen. Er wäre beinahe mit Gordon Denver zusammengestoßen, der, den Zauberstab in der Hand, aus dem Untergeschoss kam. „Im Ratssaal steht das Wasser knöchelhoch! Da muss irgendwo ein Rohrbruch sein! Drei Leute runter und ganz schnell aufräumen!“, kommandierte er und drei niedere Bedienstete der Zaubereizentralverwaltung rasten im Laufschrift los.

Jack schlich in eine stille Ecke und zog sein Notizbuch heraus. Dieser Vorfall musste genauestens untersucht werden, er würde sich selbst die Aufzeichnungen der Überwachung anschauen. Allein und ohne dass es einer merkte.

Irgendwer sabotierte die Arbeit des Zaubereiministeriums. Seine Arbeit. Und das nahm Jack sehr übel.

Zu seinem Verdross fiel Jack nichts Verdächtiges auf. Die Leute waren müde, weil sie nicht geschlafen hatten und die halbe Nacht herumgerannt waren. Denver war erst kurz vor knapp im Atrium aufgetaucht, weil der Zaubereiminister verschlafen hatte. Einen Orden durfte Scrimgeour nicht mehr verleihen, seit auf Jacks Betreiben hin das entsprechende Gesetz geändert worden war. Orden zu vergeben, war einzig und allein dem Magierpräsidenten vorbehalten, nur durfte er sich nicht selbst auszeichnen. So was Blödes aber auch!

Der Rest des Tages war nicht dazu angetan, Jacks Zorn zu dämpfen. Das Mittagessen war viel zu schwer und viel zu reichlich. Jack musste die doppelte Dosis Magenrein nehmen, um die schlimmsten Folgen zu verhindern. Noch am Esstisch schrieb er die Kündigung für den Koch.

Der Masseur schickte einen Vertreter, der behauptete, der Rücken des Magierpräsidenten sei eine einzige Verspannung, und heftig knetete statt sanft zu streichen. Jack diktierte seiner Feder einen bitterbösen Brief an das Massagestudio und beauftragte seinen Privatsekretär damit, ein neues zu suchen.

Nach einem Mittagsschläfchen fühlte sich der Magierpräsident endlich wohl genug, um vors Volk zu treten.

Das Zaubereiministerium verließ er durch einen eigens für ihn und diesen Tag geschaffenen Gang durch das Parlamentsgebäude, wo bereits die von zwei Hippogreifen gezogene goldene Kutsche wartete.

Ein paar Muggel gafften. Der Magierpräsident zupfte seine Revers gerade und schritt gemessen zur Kutsche. Ein paar Touristen griffen zu ihren Kameras und knipsten. Jack genoss es – bis er beim Einsteigen stolperte und alle lachten. Hastig gab er das Zeichen, die Kutsche setzte sich in Bewegung.

Wo blieb das jubelnde Volk? Ah, da hinten, am Anfang der Straße, dort standen sie. Nur: bis dahin kam er gar nicht. Der kleine Zug wurde von Muggelpolizisten angehalten. Der Hauptmann baute sich vor Jack auf und forderte die Genehmigung.

„Welche Genehmigung?“, fragte Jack konsterniert und stellte verärgert fest, dass er alleine war. Seine Leute hatten beim Anblick der Polizisten das Weite gesucht und beobachteten alles aus sicherer Entfernung.

„Wenn Sie mit so einem Ding durch London fahren wollen, brauchen Sie eine Erlaubnis der zuständigen Behörden und eine Polizeieskorte.“

„Eine Eskorte?“, schnaubte Jack, „die habe ich selber! Ich bin der Magierpräsident!“

„Der Magierpräsident?“ Auf dem Gesicht des Polizeihauptmanns erschien ein verstehendes Lächeln.
„Wenn das so ist, Eure Eminenz!“

Jack fühlte sich geschmeichelt – bis ihm die Arme auf den Rücken gedreht wurden. Hastig apparierte er aus den Händen der Polizisten in das Zaubereiministerium, wo Gordon Denver weisungsgemäß wartete. „Denver, verschaffen Sie mir eines von den offenen Automobilen! Die Muggelpolizei mag meine goldene Kutsche nicht!“

Fünf endlose Minuten wanderte Jack in seinem Büro auf und ab, während Denver im Vorzimmer ins Rohr brüllte. „... oder soll ich Ihnen Beine machen?! ... Für den Magierpräsidenten, natürlich! Sofort!...“

Endlich klopfte Denver an und meldete, der Wagen stehe bereit.

Jack rannte erneut durch das Parlamentsgebäude, kletterte in das Auto und befahl dem Fahrer, zu starten. Die Wartenden am Straßenrand, die Jack schon vorhin gesehen hatte, jubelten und winkten ihm zu. Er wies

den Chauffeur an, die äußerste Fahrspur zu benutzen und langsam zu fahren, doch beides erwies sich als unmöglich. Die äußerste Fahrspur war die Busspur, nach wenigen Metern winkte sie eine Polizeistreife in die Mitte, wo sie bald zwischen Lastwagen eingekellt waren. Dann blieben sie im Stau stecken, weil es an einer Kreuzung einen Unfall gegeben hatte.

Jack wurde es übel; glücklicherweise hatte er Magenrein dabei, auch wenn er sich nicht erinnern konnte, die Flasche eingesteckt zu haben.

Mit über einer Stunde Verspätung kam Jack am Trafalgar Square an. Dort lauerte schon wieder ein Muggelpolizist, der ihm eine saftige Geldstrafe aufbrummen wollte wegen „ungenehmigten Befahrens einer Fußgängerzone mit einem Automobil“. Jack hatte die Nase voll von diesen aufdringlichen Leuten. Er riss seinen Zauberstab heraus, brüllte: „Amnesia!“ und ließ den Chauffeur weiterfahren.

Auf dem Platz selbst fand er statt der erhofften jubelnden Menschenmenge einen zerknirscht wirkenden Gordon Denver vor. „Ich bitte um Verzeihung, Eure Eminenz, die Leute sind gegangen.“

„Gegangen?“, schrie Jack, „Wieso gegangen?“

„Sie haben hier auf Euch gewartet, Eminenz, aber dann kam Muggelpolizei und hat alle auseinandergetrieben. Eine solche Veranstaltung müsse genehmigt werden.“

„Konnten die sich nicht gebührend mit dem Zauberstab wehren?“

„Mit Verlaub, Eure Eminenz, Paragraph zwei des Geheimhaltungsgesetzes in der aktuell gültigen Fassung besagt, dass im Beisein von Muggeln nicht gezaubert werden darf und Paragraph vier des Magischen Kodex lautet: 'Es ist verboten, der Staatsmacht der Muggel mit magischer Gewalt entgegenzutreten.' Die Leute hatten einfach Angst.“

Jack wusste für einen Augenblick nicht, was er sagen sollte. „Und die Zaubereiminister?“

„Warten im Ministerium auf Eure Eminenz.“

Jack bekam einen Magenkrampf. „Wie- wieviele sind es?“

„Drei, Eure Eminenz.“

„Nur drei? Sabotage!“, keuchte Jack. Ihm wurde schwindlig.

„Das glaube ich nicht“, hörte Jack Denvers Stimme wie durch Watte. „Morgen beginnt in Genf das Jährliche Gipfeltreffen der Zaubereiminister, die meisten haben abgesagt.“

„Denver! Warum weiß ich davon nichts?“ Jack war überzeugt, dass der Erste Untersekretär ihm die Absagen unterschlagen hatte.

„Die Schreiben lagen alle in der Postmappe für Eure Eminenz.“

Jack hob den Zauberstab, um mit Gordon Denver kurzen Prozess zu machen, doch der Fluch ging vorbei. Die Welt drehte sich um Jack, etwas Graues kam auf ihn zu, traf ihn am Kopf und beförderte ihn in einen endlosen schwarzen Tunnel.

Irgendwann fiel er aus dem Tunnel wieder heraus und fand sich auf der Liege in seinem Büro wieder. Philip Bloxam und Gordon Denver beugten sich über ihn.

Bloxam flößte ihm einen Trank ein, der die rasenden Kopfschmerzen beseitigen sollte, aber es war kein Gehirnklar. Mit dem Schwinden der Kopfschmerzen setzte das Erinnerungsvermögen wieder ein.

Was für ein schmachvoller Tag! Hatte Denver ihn sabotiert? Jack griff in die Schublade, in die er die Antwortschreiben der Zaubereiministerien gelegt hatte. Ungelesen, er war davon ausgegangen, dass sie alle kommen würden.

Die Magenschmerzen kamen wieder.

Jack nahm eine doppelte Dosis Magenrein, drehte den Zeitumkehrer und zog den Tarnumhang über.

Obwohl er sich den Nachmittag dreimal anschaute, konnte er nichts feststellen, was darauf hinwies, dass Gordon Denver oder irgendein anderer Zauberer daran schuld war, dass alles verdorben wurde. Die Muggelpolizei war einfach überall. Jack beobachtete, dass ein Streifenpolizist zu seinem Funkgerät griff, als Jack gerade das Parlamentsgebäude verließ. In ganz London wimmelte es nur so von Polizeiautos, so dass es wohl Zufall war, das eines gerade dort entlang fuhr, wo auch Jack entlang wollte. Die Spalier stehenden Zauberer wurden ermahnt und weggeschickt und am Trafalgar Square waren gar Wasserwerfer aufgefahren. Gordon Denver hatte die Leute aufgefordert, zum Haupteingang des Zaubereiministeriums zu gehen und dort auf den Magierpräsidenten zu warten. Anscheinend traf den Ersten Untersekretär wirklich keine Schuld an dem Dilemma.

In der Nacht versuchte Jack, die Aufzeichnungen der Überwachungskameras anzusehen, aber er kam mit der Technik nicht zurecht und musste unverrichteter Dinge wieder gehen.

Wütend, mit brummendem Kopf und krampfendem Magen kam er daheim an. Er badete, hörte seine Lieblingsmusik, ließ sich seine Leibspeisen bringen, aber es half nichts. Er war wütend, wütend, wütend. Wütend auf sein Volk, wütend auf die Muggel, wütend auf alle.

Wie ein Tiger im Käfig schritt er auf und ab. Es musste sich etwas ändern!

Schließlich goss Jack sich ein großes Glas Whisky ein, nahm Notizbuch und Stift und setzte sich an den Schreibtisch.

Katzenjammer

Maggie

Die Katze ging Maggie gehörig auf die Nerven. Schon die zweite Nacht miaute sie vor ihrem Fenster, dabei hatte Maggie sich auf ein paar Tage ohne Kindergeschrei gefreut. Sie wohnte immer noch bei Tante Sylvie und Onkel Henry, wenn sie nicht gerade mit Mike in dessen winziger Wohnung hinter dem Computergeschäft war. Onkel und Tante waren samt der Kinderschar für ein paar Tage verreist; Maggie wollte das Haus hüten und die Ruhe genießen. Und nun jammerte draußen diese Katze: „Miau-miau-miau miiiiiauuu–miiiiiauuu-miiiiiauuu... miau-miau-miau.“

Seufzend füllte Maggie eine Schale mit Milch und Brot. Wenn sie Ruhe haben wollte, musste sie dem Tier wohl etwas zu Fressen hinstellen.

Kaum war Maggie ins Freie getreten, sauste die Katze an ihr vorbei ins Haus. Zum Glück waren alle Türen geschlossen; Laura hielt Wellensittiche.

Als Maggie sich umdrehte, verwandelte sich die magere, struppige Katze vor ihren Augen in eine magere, struppige Frau.

„Sa- Samantha?! Was machst du denn hier?“

„Ist Henry da?“, fragte Samantha hastig und schlang die Arme um den Leib, als ob sie fröre.

„Nein, ist er nicht“, erwiderte Maggie frostig. „Sie sind alle weggefahren, und ich weiß nicht, wohin und für wie lange.“

Samantha machte das Notfall-Zeichen des Netzwerkes. Maggie gab die korrekte Antwort und sagte: „Ich weiß wirklich nicht, wo sie sind, sie haben es mir aus Sicherheitsgründen nicht gesagt.“

„Verstehe. Aber ich muss unbedingt mit Henry reden. Die GA3 ist verraten worden.“

„Wer..? Woher weißt du...?“, fragte Maggie irritiert.

„Sie haben am letzten Schultag einen der Busfahrer geschnappt, die die Kinder immer nach Hause fahren. Ist jeden Tag die gleiche Route gefahren, leichtsinnig hoch drei. Anscheinend haben die ihm einen guten Posten im Ministerium in Aussicht gestellt und er hat bereitwillig Namen genannt.“

Ich habe zufällig mitbekommen, dass Ministeriumsleute aufgetaucht sind und die ganze Schule verwanzt haben. Dabei haben sie sich laut darüber unterhalten. Auf die kleine Muggelputzfrau, die mit Kehrgerät und Wischmaschine in der Muggelschule zugange war, haben sie nicht geachtet.“ Samantha grinste bitter. „Jetzt bin ich schon drei Tage unterwegs, um so viele Leute wie möglich zu warnen. Henry darf auf keinen Fall dorthin gehen.“

In Maggies Kopf schrillten sämtliche Alarmglocken. Onkel Henry unterrichtete nicht an der GA3. War das Ganze eine Falle? Hatte man Samantha manipuliert? „Wie kommst du darauf, dass Henry an der GA3 unterrichtet?“

„Er soll nächsten Monat für Jaqueline Crossing einspringen; ich habe es gehört, als Jacki mit dem Chef geredet hat.“

Das klang plausibel.

Samantha verabschiedete sich rasch, verwandelte sich wieder in die Katze und verschwand in der Dunkelheit, kaum dass Maggie die Tür geöffnet hatte.

Maggie wartete eine halbe Stunde, dann nahm sie über die geheime Nummer Kontakt mit Onkel Henry auf und überbrachte ihm die Nachricht.

„Verdammt! Danke!“, lautete die ganze Antwort und Maggie durfte hoffen, dass er die Warnung verstanden hatte.

Bald darauf lag Maggie im Bett, aber schlafen konnte sie nicht. Plötzlich fuhr sie kerzengerad in die Höhe. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Mike war Busfahrer für die GA3! Er hatte ihr bereitwillig von seiner Tätigkeit im Netzwerk berichtet, als Entschuldigung dafür, dass er so wenig freie Zeit hatte. Wenn Maggie es recht betrachtete, hatte Mike ihr nie den Netzwerk-Gruß gezeigt; also hätte er nie darüber reden dürfen. Sie selber hatte einen Nebenjob als Alibi für ihre Lehrtätigkeit angegeben. Sollte Mike etwa...? Er war am letzten Schultag zu spät zu ihrer Verabredung gekommen und Maggie hatte gemerkt, dass die Entschuldigung dafür eine Ausrede war. Sollte etwa Mike...? Nicht auszudenken! Mike kannte Christoph und

das Reisebüro sowie fast die gesamte Familie Wilde. Aber er wusste theoretisch nicht, dass sie alle irgendwie im Netzwerk tätig waren.

Maggie lauschte auf jedes Geräusch, während sich ihre Gedanken im Kreis drehten. Sollte Mike, ihr lieber, netter fürsorglicher, vorsichtiger, schüchtern-frecher Mike in Wahrheit ein eiskalter Verräter sein, der –zig Leute ans Messer lieferte? Maggie konnte, Maggie wollte das nicht glauben. Und doch...

Hatte man Samantha manipuliert und beobachtete sie jetzt Maggie, um über sie an andere Netzwerk-Mitarbeiter heranzukommen? Maggie kannte so viele von ihnen, sie wusste viel zu viel.

Oder war Samantha doch nur gekommen, um alle zu warnen? Dafür sprach, dass sie keine Namen genannt hatte, sondern nur wiedergegeben, was die Ministeriumsmänner gesagt hatten, als sie die Schule verwanzten.

Mike war am letzten Schultag erst gegen Mitternacht gekommen, mit der Behauptung, der Kleinbus sei kaputtgegangen. Und obwohl auch die Geheimakademien Ferien hatten, war er in den letzten Tagen „für das Netzwerk“ unterwegs gewesen, was Maggie nicht hätte wissen dürfen, da Mike normalerweise keine Kenntnis von ihrer Zugehörigkeit haben sollte.

Was sollte sie tun? Eigentlich dürfte sie Mike nicht mehr treffen, um sich selber nicht zu gefährden. Doch auf Mikes Liebkosungen und seine zärtlichen Worte verzichten, nur weil die vage Möglichkeit bestand, dass er ein Verräter war? Sie müsste ihn auf die Probe stellen, aber wie?

Irgendwann fiel Maggie in einen unruhigen Schlummer. Immer wieder erwachte sie aus einem wirren Traum, nur um gleich in den nächsten zu fallen.

Als sie am anderen Morgen aufwachte, fühlte sie sich, als hätte sie am Abend zu viel getrunken.

Jack Longbottom

Es war drei Uhr morgens, als Jack mit furchtbaren Kopfschmerzen erwachte. Ihm war hundeelend und schwindlig, er schaffte es gerade noch zur Toilette. Das qualvolle Übergeben brachte keine Erleichterung, sondern schwächte ihn zusätzlich. Auf dem Weg zurück zum Bett sackte er zweimal zusammen. Alles um ihn herum drehte sich, das Bett kam auf ihn zu. Plötzlich war Philip Bloxam da; Jack konnte sich nicht erinnern, seinen Leibheiler gerufen zu haben, aber er war froh, dass er kam.

Bloxam flößte ihm den furchtbarsten Trank ein, den er je genommen hatte. Das Zeug war gallebitter, salzig und sauer in einem. Jack verlor das Bewusstsein.

Als er erneut erwachte, war der Schwindel weg und der Magen rebellierte nicht mehr, aber der Schädel schmerzte unerträglich. „Bloxam!“

Der Heiler erschien so prompt, dass Jack glaubte, er habe hinter dem Bett gelauert.

„Kopfweh, Eure Eminenz?“

„Ja. Ich glaube, jemand versucht, mich zu vergiften.“

„Eure Eminenz, das stimmt nicht. Ihr habt eine Alkoholvergiftung, und die habt Ihr Euch selbst zugefügt. Ihr habt drei große Gläser Whisky getrunken und dann wohl diese Flasche Kräuterschnaps ausgeleert, die der französische Zaubereiminister Euch geschenkt hat.“

„Bestimmt nicht!“

Jack war ziemlich wütend, allein das Kopfweh hielt ihn davon ab, seinen Leibheiler mit ein paar saftigen Flüchen zu traktieren.

„Cattermole!“

Im Gegensatz zum Leibheiler brauchte der Privatsekretär Ewigkeiten, bis er an Jacks Krankenbett erschien.

„Habe ich heute irgendwelche Termine?“

„Nein, Eure Eminenz.“

„Gut. Geht mir aus den Augen! Alle!“

Philip Bloxam und Steve Cattermole verbeugten sich und schritten nebeneinander zur Tür. Die beiden verstanden sich viel zu gut. Spannen sie etwa Intrigen gegen Jack? Hatten sie gar vor, ihn umzubringen? Die beiden waren ihm gefährlich nahe. Auf Bloxam konnte Jack nicht verzichten, auf Cattermole schon.

Jack zog die Decke bis zum Kinn hoch und überlegte. Was war gestern gewesen? Was hatte er getan? Doch er fand in seinem Kopf nichts als ein großes schwarzes Loch.

Rückschläge

Vorab: @shadow: Vielen Dank für Deine Treue! Irgendwie machen die Lehrer jetzt alle noch mal Stress - mein Sohnmann hat gestern den ganzen Nachmittag Mathe gepaukt...

Leider ist dieses Kapitel nicht ganz so erfreulich, wie schon der Titel sagt. Niemand bleibt verschont, nicht mal Longbottom...

Jack Longbottom

hatte beschlossen, heute nicht ins Ministerium zu gehen. Er wollte seine Kontobücher durchsehen; später konnte er immer noch den Zeitumkehrer drehen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück nahm er einen Schluck Gehirnklar, schloss sich in seinem Arbeitszimmer ein und begann. Stundenlang schrieb er Zahlen neben- und untereinander, rechnete, verglich. Als er gegen Mittag das Ergebnis sah, schüttelte Jack den Kopf. Das konnte nicht sein. Das war unmöglich!

Er bestellte ein leichtes Mittagessen, welches ihm allerdings nicht schmeckte, trank ein Glas Portwein, schluckte die doppelte Dosis Gehirnklar und begann von vorn. Doch das Ergebnis war das gleiche wie zuvor: sein Vermögen war in den letzten 12 Monaten nicht gewachsen.

Die meisten Ausgaben verursachte sein persönlicher Geheimdienst. Die Agenten bekamen Unsummen – wofür eigentlich? Schon jahrelang gab es keine Verhaftungen mehr, mussten keine unerwünschten Personen verfolgt werden, versuchte niemand mehr, die Massen aufzuhetzen, wurden keine Verschwörungen aufgedeckt. Der Erste Untersekretär meinte, das alles gäbe es gar nicht mehr, aber Jack war nicht so naiv, daran zu glauben. Das Desaster am Jahrestag seiner Amtseinführung war ganz bestimmt keine Verkettung unglücklicher Umstände gewesen. Auch wenn nichts herausgefunden worden war – irgendwer sabotierte da! Auch die Störungen in der Energieversorgung des Ministeriums waren nicht auf marode Anlagen zurückzuführen. Und so weiter. Abschaffen konnte Jack weder die Abteilungen Innere und Äußere Sicherheit noch seine Geheimpolizei. Allerdings wäre es sinnvoll, die Gehälter und Spesenregelungen zu überdenken. Die Auslandsagenten machten auf seine Kosten nur Urlaub, das durfte nicht sein. Sollten sie sich doch Arbeit suchen, dabei konnte man sowieso mehr erfahren, als wenn man in Touristenmanier durch die Gegend bummelte.

Die Mine in Afrika warf nicht mehr viel ab. Die Gebäude und Einrichtungen bröckelten, die Zahl der Arbeitsunfälle stieg. Am besten, er verkaufte das Ganze, ehe ihm die Berufsgenossenschaft der Bergleute aufs Dach stieg.

Rosy Flint

„Ich komme einfach nicht weiter.“ Zusammengesunken hockte Rosy auf dem Besucherstuhl, ihrem Chef gegenüber. „Ich konnte die Blockade lokalisieren, weiß, wie und von wem sie verursacht wurde, aber ich kann sie nicht brechen. Es ist, als ob die Patientin sich gegen die Behandlung wehrt.“

„Vielleicht tut sie das ja... unbewusst“, sagte Sirius Lupin nach einer langen Weile des Schweigens. „Sie kümmern sich sehr intensiv um Lavinia Selwyn, wollen den Durchbruch erzwingen.“

Vielleicht... ja, wahrscheinlich brauchen Sie beide ein bisschen Abstand voneinander. Sie sind erschöpft, Rosy. Machen Sie Urlaub! Ich gebe Ihnen vier Wochen frei, verreisen Sie, sammeln Sie neue Eindrücke, lüften Sie Ihr Gehirn durch. Sie haben doch einen Freund, oder?“

Rosy nickte beklommen.

„Vielleicht bekommt er auch ein paar Tage frei – fahren Sie gemeinsam fort!“

„Er ist in Norwegen“, sagte Rosy leise und in Gedanken.

„Dann fahren Sie dorthin.“

Plötzlich schnellte Lupins Kopf nach vorn: „Sagten Sie Norwegen?“

Ob des veränderten Tonfalls hob Rosy den Kopf. Sie sah direkt in ein Paar graue Augen. Wolfsaugen.

Maggie

bekam die Warnung gerade noch rechtzeitig, um Unterrichtsvorbereitungen verschwinden zu lassen sowie Familie und Freunde zu informieren. Dann trat sie wie jeden Montagnachmittag um vier aus dem Haus und apparierte eine Stunde lang kreuz und quer durch Großbritannien. Unzählige Male hatten sie dieses Szenario durchgesprochen und auch praktisch geübt. Diesmal war sich Maggie sicher, dass es keine Übung war. Sie spazierte wie immer hier ein Stück an einem Fluss entlang, schaute dort ein Schaufenster an und stand schließlich in der Schlange vor der Alten Abtei in Shrewsbury, wo es am Abend ein Konzert mit mittelalterlicher Kirchenmusik gab.

Während der ganzen Zeit war ihr bewusst, dass sie beobachtet und verfolgt wurde. Schnell entdeckte sie den großgewachsenen, teuer gekleideten dunkelhaarigen Mittdreißiger drei Leute hinter ihr in der Schlange.

Beim nächsten Vorrücken trat Maggie versehentlich einer der beiden vor ihr stehenden Frauen auf den Fuß. Sie entschuldigte sich und wurde in ein harmloses Gespräch verwickelt. „Sind Sie ganz alleine hier?“

„Ja, ich kenne niemanden, der sich für mittelalterliche Kirchenmusik interessiert.“

„Schade.“

...

Maggie merkte, dass der Mann hinten große Ohren machte. Obwohl sie ziemlich aufgeregt war, kam ihr in den Sinn, für ihn bestimmte Informationen in das Gespräch einfließen zu lassen. „Ich gehe jeden Montag irgendwohin, immer aufs Geradewohl.“

Irgendwann bemerkte eine der Damen den heimlichen Lauscher. „Mir scheint, Sie haben einen Verehrer.“

Das gab Maggie die Gelegenheit, sich umzudrehen und den Mann genauer anzusehen. Sie kannte das Gesicht vom letzten Flugblatt her, ein Top-Spion. „Ich stehe mehr auf blond und blauäugig“, sagte sie laut.

Nach dem Konzert ging Maggie noch mit den beiden Frauen in ein Restaurant essen. Danach war es spät genug, um direkt heimzukehren.

Dort erwartete sie eine unangenehme Überraschung in Gestalt eines Auroren. „Maggie Duncan?“

Sie nickte.

„Wissen Sie, wo ihr Onkel ist?“

„Nein, tut mir Leid.“

„Woher kommen Sie gerade?“

„Aus Shrewsbury, von einem Konzert mit mittelalterlicher Kirchenmusik.“

„Sie kommen mit!“

Keine fünf Minuten später befand sich Maggie im Kreuzverhör in einem kahlen Zimmer im Zaubereiministerium. „Wo ist Ihr Onkel?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie leben doch mit ihm zusammen im Haus?“

„Henry Wilde hat sich vor kurzem von meiner Tante getrennt und ist ausgezogen.“

„Wo ist Ihre Tante mit den Kindern?“

„Zur Kur in Bristol.“

„Wo waren Sie heute Abend?“

„In der Alten Abtei von Shrewsbury.“

„Und letzte Woche?“

Maggie sagte das, was sie auch den Muggelfrauen erzählt hatte: „Im Fußballstadion, Liverpool gegen Manchester.“

„Wer hat gewonnen?“

„Liverpool.“

„Wohin geht Ihr Onkel montags?“

„Bevor er ausgezogen ist, ist er immer zum Sport gegangen.“

„Wohin zum Sport?“

„Ins Fitnessstudio.“

Stundenlang wurde Maggie ausgefragt. Immer und immer wieder wurden ihr die gleichen Fragen gestellt, immer wieder fragte der alte Auror nach den Montagen und nach ihrem Onkel. Irgendwann ließ Maggies Konzentration nach, sie wurde müde.

Bilder zogen an ihr vorbei. Onkel Henry heiratete Tante Sylvie.

Wieso erinnerte sie sich gerade jetzt daran? Erschrocken und wieder hellwach verschloss Maggie ihren Geist zur Hälfte. Sie ließ den Auroren ein paar harmlose Erinnerungen sehen.

Gegen fünf Uhr morgens durfte sie endlich gehen. Als sie auf die Haustür zulief, spürte sie schon wieder, dass ihr jemand folgte, ebenso, als sie zur Arbeit ging. Glücklicherweise hatte Maggie dienstags nur drei Stunden zu geben, so konnte sie gleich heim und schlafen. Ein Blick aus dem Fenster belehrte sie, dass ihr Verfolger wieder da war. Wie machten die das nur? Normalerweise konnte man einem Disapparierenden nur folgen, wenn man Körperkontakt hatte.

Maggie bekam schreckliche Angst. Wieso verfolgte man sie? Warum hatten die Auroren immer nach Henry Wilde gefragt? Die Ungewissheit über das Schicksal ihres Onkels quälte Maggie. Er war durch eine unbedachte, extrem kritische Äußerung über den Magierpräsidenten in das Visier von dessen Spionen geraten und wurde seitdem beobachtet. Vorsichtshalber hatte er sich aus dem Netzwerk zurückgezogen und sich zum Schein von seiner Frau getrennt.

Wie waren die Auroren bloß der GA1 auf die Spur gekommen? Verrat? Maggies Gedanken drehten sich im Kreis. Hoffentlich blieben ihr weitere Verhöre erspart; sie wusste viel zu viel über das Netzwerk.

PS: Die Alte Abtei von Shrewsbury habe ich mir von Ellis Peters geborgt. Allerdings weiß zum Zeitpunkt unserer Geschichte niemand mehr von dem Detektiv-Mönch Bruder Cadfael.

Begegnungen

Vorab@capella: *Vielen Dank für Deine Meldung! Was Maggies Verfolger will, ist klar: Erstens ihr Angst machen und zweitens ihren Onkel fangen, denn auf ihn sind etliche Galleonen Kopfgeld ausgesetzt...*

Lyzette habe ich nicht aus den Augen verloren, aber es gibt im Moment nicht viel Interessantes zu berichten. Sie arbeitet im deutschen Zaubereiministerium in der Allgemeinen Verwaltung und ist inzwischen mit einem gewissen Klaus Lindner verheiratet. Aber keine Angst, sie taucht in unserer Geschichte wieder auf!

Was muss das für ein Gefühl sein, wenn man sich plötzlich selbst gegenübersteht? Das weiß wohl nur Jack Longbottom...

Jack Longbottom

begegnete sich selbst. Das passierte hin und wieder, es war nichts dabei. Normalerweise nickte er sich kurz zu - mit sich sprechen konnte er nicht -, und eilte seiner beiden Wege, von einer unsichtbaren Kraft getrieben.

Doch heute war alles anders. Fasziniert beobachtete er vom Schaukelstuhl aus, wie er zum Serviertisch ging und ein Glas Whisky eingoss. Welch eleganten Bewegungen! „Ein stattliches Kerlchen bist du, Jack Longbottom“, sagte er bewundernd, als der Jack aus der anderen Zeit sich umdrehte.

„Ich bin Magierpräsident. Ich habe die Macht“, erwiderte der und hob das Glas.

Jack im Schaukelstuhl trank sich selber zu. Dann war er plötzlich dreimal vorhanden: Er saß einmal im Schaukelstuhl, ein zweites Mal sich gegenüber im Sessel und ein dritter Jack Longbottom schritt gerade zum Serviertisch. Sie prosteten sich zu. „Auf ex!“, verlangte Jack im Schaukelstuhl und alle drei tranken ihr Glas leer.

Plötzlich war das Kaminzimmer in so gleißend helles Licht getaucht, dass Jack nur noch gelbe und rote Flecken sah, die sich zu einem rasenden Wirbel vereinigten.

Alles explodierte.

Philip Bloxam

traf seinen Freund in dessen winzigem Arbeitszimmer. Erwartungsvoll sah Steve auf: „Und?“

„Er wird zwei Tage tief schlafen und dann einen dritten brauchen, um seine Kopfschmerzen loszuwerden.“

„Warum hast du ihn zurückgeholt?“

„Er war längst noch nicht hinüber. Der Alte ist zäher als gedacht; irgendwas scheint ihn gegen das Gift immun zu machen. Aber bei dem vielen Whisky, den er säuft, wird er schon noch draufgehen. – Inzwischen: komm und lass uns Spaß haben!“ Er hielt eine goldene Kette hoch, an der ein kleines Stundenglas baumelte.

Rosy Flint

war absolut nicht sicher, ob sie das Richtige tat.

Sie liebte Roger, und er erwiderte ihre Liebe. Aber ihre Beziehung war auf Lügen gebaut. Roger hatte ihr erzählt, er kenne seinen Vater nicht, doch so, wie Sirius Lupin reagiert hatte, als sie ihm sagte, ihr Freund sei

in Norwegen, wusste sie, dass das nicht stimmen konnte. Was tat Roger wirklich? War er am Ende doch ein Spion? Lief Rosy jetzt geradewegs in die Falle, wenn sie nach Norwegen fuhr? War Roger überhaupt dort? Er hatte versprochen, sie am Flugplatz abzuholen, aber würde er kommen? Und was dann?

Sie selbst hatte wahrscheinlich noch viel mehr gelogen. Sie hatte behauptet, ein Squib und Waisenkind aus den USA zu sein und nur als Putzhilfe im Wolfshaus zu arbeiten. Roger hatte das alles geglaubt – tatsächlich oder nur scheinbar?

Was, wenn er erfuhr, wer sie wirklich war? Oder wusste er es längst und am Flughafen von Oslo warteten ein paar britische Geheimdienstler darauf, sie festzunehmen?

Als das Flugzeug zur Landung ansetzte, hatte Rosy einen Entschluss gefasst. Sie würde reinen Tisch machen und sie wusste auch, wie sie damit beginnen würde.

Die Abfertigung dauerte ewig. Die Passagiere mussten in einem Raum warten, in dem es nichts weiter als weit voneinander entfernt stehende Stühle gab. Kameras waren auf sie gerichtet, selbst in der Toilette. Einer nach dem anderen wurde von einem streng blickenden Uniformierten in einen Nebenraum geholt. Rosy fiel auf, dass die Männer viel schneller abgefertigt wurden als die Frauen und sie bekam Angst.

Als allerletzte Passagierin wurde Rosy in den Kontrollraum gewunken. Man stellte ihr Fragen nach Name, Herkunft, Beruf und Grund der Einreise, durchleuchtete ihren Pass von allen Seiten und kontrollierte ihr Gepäck auf das genaueste. Rosy musste alles auspacken, was sie mithatte, jeder Slip wurde ausgeschüttelt. Doch den Zauberstab, gut getarnt als Riesenbleistift in einer Rätselzeitung, fand man nicht.

Nach der entwürdigenden Prozedur war Rosy so erleichtert, dass sie ihr Vorhaben zunächst vergaß und sich Roger, der geduldig auf der anderen Seite gewartet hatte, einfach in die Arme warf. „Die haben mich gefilzt bis auf die Haut“, stöhnte sie.

Roger antwortete: „Der britische Magierpräsident ist in der Stadt. Und der hat bekanntlich was gegen Frauen. Hat ein Gerücht streuen lassen, dass Terroristinnen einreisen und Stunk machen wollen. So was wird hier immer sehr ernst genommen. Lass uns schleunigst verschwinden! Ich habe alles organisiert.“

‘Lass uns schleunigst verschwinden’! Roger wusste etwas! Und schon war das Misstrauen wieder da. Wohin brachte er sie?

Ohne ein weiteres Wort griff Roger nach ihrem Koffer, nahm sie fest an die Hand und zog sie auf den Vorplatz zu den Bushaltestellen. Sie mussten zehn Minuten warten, ehe ein bequemer Überlandbus vorfuhr, der sie in ein abgelegenes Nest weit im Norden des Landes brachte, wo Roger eine Holzhütte am Rande der Ortschaft gemietet hatte.

Als sie am Abend mit einer Flasche Wein vor der Hütte saßen und übers Land schauten, fasste Rosy sich ein Herz und sagte: „Ich habe deinen Vater gesehen.“

Roger lächelte jenes entwaffnende Lächeln, das Rosy stets dahinschmelzen ließ, und antwortete: „Und ich würde dich auch lieben, wenn du wirklich ein Squib und eine Putzfrau wärst.“

Gülcan S., Zimmermädchen im Hotel Süral, Side, Türkei

Nachtschichten waren grauenvoll. Zunächst mussten die Putzwagen für zwei Etagen gereinigt und bestückt werden, und wehe, man verzählte sich bei den Shampoo-Flaschen. Danach waren unzählige Gläser zu polieren und auf Tablett zu stapeln. Hatte man das geschafft, wartete ein Riesenberg frisch gewaschener Handtücher auf das Falten. Bis weit nach Mitternacht hielten einen allerdings die Sonderwünsche der Pauschaltouristen in Atem.

Andere Mädchen mussten viel weniger Nachtschichten schieben als Gülcan und sie wusste warum: einige der Zimmermädchen steckten der Hausdame Geld und Geschenke zu, um von lästigen Diensten befreit zu werden. Gülcan tat das nicht, sie brauchte jeden Cent, um die Aufnahmegebühr für die Magische Universität Istanbul bezahlen zu können.

Ein Hupsignal ertönte, auf dem Pult blinkte eine Lampe. Zimmer 318, der Neuangekommene. Einzel reisender Mann, bestand auf ein Zimmer mit Meerblick. Verdächtig.

„Eine Flasche Rotwein und zwei Gläser!“, befahl er schnarrend.

Gülcan überlegte, ob sie den teuersten Wein nehmen sollte oder den sauersten. Sie entschied sich für Ersteres. Ehe sie anklopfte, vergewisserte sie sich, dass sie ihren Zauberstab griffbereit hatte. Man konnte nie

wissen...

Der Mann fläzte in zerknitterten Kleidern im Sessel. Trotz der spärlichen Beleuchtung trug er eine dunkle Brille. In der rechten Hand, die lässig auf der Lehne ruhte, hielt er eine dicke, kalte Zigarre. Eklig.

„Schenk ein und setz dich!“

Na, der ging ja ran! Meistens versuchten einzeln reisende Männer erst am Strand und in der Bar Anschluss zu finden, ehe sie sich an die Zimmermädchen heranmachten. Vielleicht war der Kerl ja ein Spion der Hotelleitung und würde morgen dem Direktor berichten.

Gülcan öffnete die Flasche, goss zwei Gläser ein, ging drei Schritte rückwärts und deutete einen Knicks an, genau so, wie sie es im Seminar gelernt hatte. Sie konnte nichts riskieren, musste froh sein, dass sie überhaupt Arbeit hatte.

„Setz dich!“, brummte der Mann.

„Verzeihung, Sir, aber das ist uns nicht erlaubt.“

„Ach komm schon, zier dich nicht so, die anderen machen das doch auch!“

„Selbst wenn, ich tue es nicht.“ Er war wohl wirklich ein Kontrolleur.

Jetzt griff er in die Tasche und holte ein Bündel zerknitterter, schmieriger Geldscheine heraus. „Hast du Lust, dir was extra zu verdienen?“

„Es ist verboten“, sagte Gülcan unsicher. Gegen einen kleinen Nebenverdienst hätte sie nichts einzuwenden, die Frage war nur, was der schmierige Typ von ihr wollte. Ins Bett würde sie mit ihm keinesfalls gehen, Gülcan verabscheute Männer.

„Wo kein Kläger, da kein Richter.“ Der Kerl grinste so schmierig, wie sein Geld aussah. „Du sollst weiter nichts tun, als mir ein bisschen was über die britischen Gäste zu erzählen.“ Er hielt das Geldbündel in ihre Richtung.

Gülcan schluckte. Das Bündel würde dreimal für die Aufnahmegebühr reichen. Doch warum sollte sie ihm etwas über britische Gäste erzählen? Wahrscheinlich war das Ganze nur ein Trick und wenn sie darauf einging, war dies ihre letzte Schicht.

„Wir dürfen nicht über die Gäste sprechen und wir wissen auch nicht viel von ihnen.“

„Kannst du nicht für mich eine Ausnahme machen?“ Er nahm ein zweites Geldbündel in die Hand. „Ich glaube, der Mann, der in Zimmer 331 wohnt, ist ein alter Freund von mir. Du weißt nicht zufällig, wie er heißt?“

„Nein, Sir. Tut mir Leid.“

Ein drittes Geldbündel landete auf dem Stapel. „Ist er alleine hier? Nimmt er Frauen mit aufs Zimmer?“

„Keine Ahnung.“ Gülcan kämpfte mit sich. Wenn sie das Geld annahm, sofort kündigte und gleich nach Istanbul flog, war es ihr Geld. Schmutziges Geld, im wahren wie im übertragenen Sinne des Wortes.

Nein, der Mann war ein Lockvogel des fiesen Direktors. Sie würde gar nicht bis zum Ausgang kommen.

Der Mann leckte seine Finger an, zupfte einen Geldschein aus dem obersten Bündel und steckte ihn Gülcan in die Schürzentasche. „Überleg´s dir“, raunte er ihr ins Ohr. Sein Atem roch widerlich, nach Schnaps und Knoblauch. Gülcan schüttelte sich und ging zur Tür. „Auf Wiedersehen“, sagte sie kalt, zog mit spitzen Fingern den Geldschein aus der Tasche und ließ ihn fallen.

Glücklicherweise piepte es in ihrer Schürzentasche, ein anderer Gast hatte einen Wunsch.

Später, beim Gläserpolieren, überlegte Gülcan, ob sie nicht eine Chance vertan hatte. So einen Batzen Geld für ein paar Auskünfte – das war leichter Verdienst. Er wollte doch nur wissen, wie der Mann in Zimmer 331 hieß. – Moment mal! Wenn Henry Wilde wirklich ein alter Freund von Donald Cutter war, brauchte Cutter doch kein Zimmermädchen zu fragen, sondern konnte den Mann direkt ansprechen. Da war was faul! Hatte nicht ein Fernglas auf der Fensterbank gelegen? Und ein Zauberstab in seinem Ärmel gesteckt?

Gülcan gingen all die Spionage- und Kriminalromane durch den Kopf, die sie gelesen hatte. Vielleicht war Cutter ein Killer, von irgendjemandem auf den letzten britischen Tränkemeister angesetzt? Die Zimmermädchen erfuhren eine Menge über ihre Gäste, wenn sie nur Augen und Ohren aufmachten - und wie Gülcan die Magische Rundschau lasen.

Gülcan fasste einen Entschluss. Mochte es sie auch ihren Job kosten, sie musste Henry Wilde warnen. Schnell skizzierte sie das Gesicht von Donald Cutter auf einen Zettel und schrieb dazu: „Dieser Mann nennt sich Donald Cutter, hat behauptet, ein Freund von Ihnen zu sein und fragte nach Ihrem Namen.“ Den Zettel schob sie unter der Tür von Zimmer 331 durch und ging wieder an die Arbeit.

Am anderen Morgen erschienen weder der Gast aus Zimmer 331 noch die Witwe mit den vier Kindern aus dem Zimmer gegenüber zum Frühstück.

Lydia Lupin

„Mir ist da unten in Australien was Komisches passiert“, sagte Igor Krum. „Ich habe Gordon Denver getroffen, stellt euch das mal vor!“

„Das kann nicht sein!“, entgegnete Ted scharf; sein Haar färbte sich violett. „Denver hockt jeden Tag im Ministerium und macht den Pampel für Longbottom.“

„Wenn ich es doch sage! Ich kenne Denver von früher, er war es!“

„Habt ihr miteinander gesprochen?“, mischte sich Lydia ein.

„Zu mehr als ‘Hallo, was machst du denn hier?’ war keine Zeit, unsere Busse kamen. Und dann habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

Ted atmete auf.

Lydia sagte entschieden: „Igor, es ist besser für dich, wenn du vergisst, dass du Gordon Denver jemals gekannt hast“ und schwang ihren Zauberstab.

PS: Donald Cutter ist uns schon mal begegnet, könnt ihr euch erinnern? - Roger Dippet ist der nette Kellner aus dem Café in Interlaken, und wessen Sohn er ist, habt Ihr sicher schon im letzten Kapitel erraten.

Verrat

Wer da gedacht hat, dass es Bloxam und Cattermole schaffen, Jack L. zu beseitigen, der hat sich gründlich geirrt! Jack merkt nämlich, dass man ihm ans Leben will...

Jack Longbottom

Endlich daheim! Die Woche in Norwegen war ergebnisreich, aber auch ziemlich anstrengend gewesen. Jack machte die Runde durch Malfoy Manor, gefolgt von einem zitternden Haushofmeister und einigen noch mehr zitternden Dienstboten. Er fand reichlich Beanstandenswertes und sah sich in seiner Meinung bestärkt, dass auf niemanden Verlass war.

Schließlich nahm er sich ein Glas Whisky und setzte sich an den Schreibtisch, wo die Berichte des Ersten Untersekretärs, der Abteilungsleiter Innere und Äußere Sicherheit sowie einiger Agenten bereitlagen. Eigentlich hatte er alles nur kurz überfliegen wollen, aber er las sich am Bericht eines Agenten fest, bis er durch ein Geräusch aufgeschreckt wurde.

Es kam aus der afrikanischen Maske, die auf dem flachen Schrank dem Schreibtisch gegenüber stand und klang wie das Wimmern eines kleinen Kindes. Die Maske bewegte sich und wuchs. Der Rachen mit den wulstigen knallroten Lippen und den spitzen grellweißen Zähnen schnappte auf und zu. Das Wimmern wurde zu einem Fauchen. Die Maske blähte sich und dehnte sich in die Länge wie eine Schlange. Das Fauchen wurde zum Brüllen. Jack sprang auf, zog den Zauberstab und kämpfte, aber alles war vergebens. Wieder und wieder schnappte das Monstermaul nach ihm und mit jedem Schnappen wurde es größer, füllte nach und nach das ganze Zimmer. Jack kämpfte bis zur Erschöpfung. Mit einem letzten „Chapps“ stülpten sich die Lippen über ihn.

Als er wieder erwachte, war alles hart und kalt. Von ferne hörte er Stimmen. „Levicorpus!“ Er fühlte sich angehoben und wurde kopfunter durch die Luft geschaukelt. Das Monster hatte sich wohl erhoben und waberte auf der Suche nach weiteren Opfern durch das Haus. Irgendwo klatschte er auf.

„...hat eingeschissen.“

„... mach ... lieber weg.“

„Wieso ich? Du bist der Heiler!“

Jack wurde tiefer in den kalten feuchten Schlund gezogen.

Als er erneut erwachte, brauchte er Ewigkeiten, um zu begreifen, dass er nackt und schwitzend in seinem Bett lag und dass die winzigen Lichtpunkte zu seiner Rechten Sterne waren, die durch das Fenster schienen. Kopf und Magen schmerzten. Was war bloß passiert? Wie war er aus dem Monster heraus und in sein Bett hineingekommen? Wer hatte ihn entkleidet, ohne ihm den Pyjama anzuziehen?

Mühsam wickelte er den Erinnerungsfaden rückwärts auf.

Die Stimmen: „...hat eingeschissen.“ „... mach ... lieber weg.“ „Wieso ich? Du bist der Heiler!“ – „Levicorpus“ ... Bloxam und Cattermole!?

Levicorpus... moment mal, war das nicht der Zauberspruch, mit dem man jemanden kopfunter in die Luft hängen konnte? War er am Ende gar nicht in dem Monster gewesen? War das Monster überhaupt gegenständlich? Was hatte er getan, bevor er kämpfte?

Wie von der Tarantel gestochen sprang Jack auf. Zuletzt hatte er in den Geheimdossiers gelesen! Was, wenn Bloxam und Cattermole die sahen?

Hastig warf er seinen Umhang über und weil er weder Schuhe noch Pantoffeln finden konnte, patschte er barfuß ins Arbeitszimmer. Hier herrschte ein unbeschreibliches Chaos. Der einzige Gegenstand, der unberührt auf seinem Platz stand, war die afrikanische Maske.

Jack atmete auf, als er die Berichte vollständig vorfand. Er wusste nicht, wie alles zuletzt gelegen hatte, und konnte nur hoffen, dass sich niemand daran vergriffen hatte. Eilig packte er alles zusammen und schickte

es auf seinen Schreibtisch im Ministerium.

Das Whiskyglas stand, halbvoll, auf dem Tisch. Gedankenlos griff Jack danach und wollte es austrinken, stutzte plötzlich. In Norwegen hatte er mit dem dortigen Zaubereiminister regelrechte Gelage gehalten, ohne dass ihm mehr passiert wäre als ein kleiner Kater. Und hier daheim nahm ihn weniger als ein halbes Glas total aus dem Rennen! Ein alter Verdacht keimte wieder auf. Jemand versuchte, ihn zu vergiften. Das konnte doch nur Philip Bloxam sein oder Steve Cattermole. Oder beide gemeinsam.

Jack holte eine Phiolen und füllte ein wenig aus der Whisky-Flasche hinein. Die Phiolen verwahrte er in seinem Nachttisch; morgen würde er jemanden finden, der ihm das Zeug analysieren musste. Jetzt wäre es angebracht, trotz der Schmerzen den Zeitumkehrer zu drehen. Vielleicht konnte er beobachten, was Bloxam und Cattermole seit seiner Rückkehr getan hatten. Wie gewohnt griff er an den Hals, aber die Kette mit dem Stundenglas war nicht da! Panik überfiel Jack. Wo war der Zeitumkehrer? Er rannte in sein Schlafzimmer und durchwühlte die Sachen. Der Zeitumkehrer war nicht da. Bloxam und Cattermole hatten ihn gestohlen!

Na wartet! Wenn das stimmt, ist euer Todesurteil fertig! Vor sich hinfluchend kroch Jack in sein Bett. Der Ausflug hatte ihn ziemlich ermattet, was nach einem Kampf mit einem imaginären Monster kein Wunder war.

In seinen Erinnerungen forschte Jack nach weiteren Hinweisen darauf, dass Bloxam und Cattermole einen Anschlag auf sein Leben vorbereiteten. Und er fand, was er suchte. Hatte nicht Bloxam anfangs immer davor gewarnt, Whisky zu trinken, wenn Jack Gehirnklar und Magenrein eingenommen hatte? Er sagte schon lange nichts mehr... Diese dauernden Alpträume kamen wahrscheinlich nicht von zu viel Whisky, sondern dem, was darin war und nicht hineingehörte... Wer weiß, ob das Gehirnklar und das Magenrein, das Bloxam für ihn herstellte, in Ordnung war. So lange er seine Medizin selbst gebraut hatte, hatte Jack nie solche Nebenwirkungen gehabt... Er musste Bloxam und Cattermole eine Falle stellen. Und zwar ohne irgendwen einzuweihen...

Über solchen Gedanken schlief Jack ein.

Als er nach schweren Träumen am Nachmittag erwachte, trug er seinen Pyjama und um den Hals lag die Kette mit dem Stundenglas. Er hatte Hunger, Kopfschmerzen und Wut.

Beim Duschen fiel Jack auf, dass in dem Duschgel grünliche Schlieren waren, die es dort normalerweise nicht gab. Vorsichtshalber duschte er ohne Seife nur mit lauwarmem Wasser, ehe er lautlos in die Küche ging. Jack wollte weder Magenrein noch Gehirnklar nehmen, wer weiß, was Bloxam da reingemixt hatte. Starker Kaffee mit Zitronensaft, eine leichte Mahlzeit und ein großer Topf mit Kräutertee und Honig ließen ihn wieder richtig zu sich kommen. Anschließend drehte er den Zeitumkehrer und ging ins Ministerium.

Denver drehte erstaunt den Kopf vom Computer weg und grüßte.

„Überrascht, mich hier zu sehen, Denver?“

„Vor drei oder vier Minuten hat Euer Privatsekretär hier angerufen und mir mitgeteilt, Ihr wäret krank, Eure Eminenz.“

„So, hat er das?“

„Ja, Eure Eminenz.“

„Sehe ich krank aus?“

„Nein, Eure Eminenz.“

Jack hatte schon fast seine Bürotür erreicht, als Denver sagte: „Ist nicht das erste Mal, dass Cattermole oder Bloxam mir sagt, Ihr wäret krank und ein paar Minuten später kommt Ihr frisch und munter zur Tür herein.“

Jack knallte die Tür hinter sich zu. Er konnte sich nicht erinnern, auch nur ein einziges Mal die Anweisung gegeben zu haben, ihn krank zu melden. Mit Hilfe des Zeitumkehrers hatte er es immer noch geschafft, ins Büro zu kommen. Außerdem war er niemandem Rechenschaft schuldig und kam zur Arbeit, wann es ihm beliebte. Welches Spiel trieben Bloxam und Cattermole?

Zum Glück war der Umschlag mit den Dossiers in Ordnung, Jacks Schutzzauber lagen so darüber, wie er sie in der Nacht angebracht hatte. Inzwischen konnte er wirklich nur noch sich selber trauen.

Die Geheimberichte der Agenten erfüllten Jack nicht gerade mit Zufriedenheit.

Derek Boyle hatte wieder einmal versagt, hatte Henry Wilde, einen der dicksten Fische, entkommen lassen. Es war egal, ob Wilde gewarnt worden war oder nicht – Boyles Aufgabe war es gewesen, in Side aufzupassen. Wer als Agent erkannt wurde, taugte nichts. Es wurde Zeit, sich von gewissen Leuten zu trennen.

Dennis Potter hatte sich noch immer nicht gemeldet. Jack fluchte. War Potters Seitenwechsel nur vorgetäuscht gewesen? War er gar ein Doppagent? Jack verspürte nicht die geringste Lust, es

herauszufinden. Besser, er trennte sich von Potter. Er hätte ihn gar nicht erst aufnehmen sollen.

Diese Schlammlutkröte Duncan beschäftigte ein halbes Dutzend auf sie angesetzte Agenten, ohne dass auch nur einer von ihnen etwas finden konnte. Doch Jack wollte nicht glauben, dass dieses Weib so harmlos war, wie sie sich gab. Zu genau erinnerte er sich noch an diese ekelhaft funkelnden Augen, die ihn immer wieder an den alten Snape erinnerten. Sie hatte ein Bild von ihm auf dem Schreibtisch stehen...

Jack erledigte die Routinearbeiten und trichterte dem Zaubereiminister die nächsten Aufgaben ein. Dann machte er sich auf den Weg hinunter in die Überwachungszentrale und ließ sich im Schnelldurchlauf zeigen, was Denver in der vergangenen Woche getan hatte.

„Habt ihr alles genau angesehen?“

„Selbstverständlich, Eure Eminenz. Er hat nichts anderes getan als sonst auch.“

„Gibt es immer noch Störungen?“

„Hin und wieder, ja.“

„Ist dahinter ein Muster zu erkennen?“

„Nein, überhaupt nicht.“

„Haltet die Augen offen!“

„Selbstverständlich, Eure Eminenz!“

Völlig unbefriedigt verließ der Magierpräsident das Zaubereiministerium durch den Hinterausgang. Er hatte beschlossen, kurz daheim vorbeizusehen (immerhin hatte er dort den Zeitumkehrer gedreht und musste an den Ausgangspunkt zurück) und dann spontan und ohne Vorwarnung dem St. Mungo´s einen Besuch abzustatten. Bei der Gelegenheit wollte er die Phiole mit dem vergifteten Whisky abgeben.

Im St. Mungo´s war es an diesem Nachmittag ruhig. „Nicht mehr viel los“, meinte der Chef, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte und mit dem Rundgang anfang. „Die Leute leben gesünder als früher. Ein paar Unfälle hin und wieder, nichts spektakuläres.“

Eine kleine, grauhaarige, gebeugt gehende Hexe huschte vorüber. Beim Anblick des Magierpräsidenten verneigte sie sich bis zum Boden und drückte sich an die Wand. So sollte es sein. So wollte Jack das Weibsvolk haben: schweigsam und um Unsichtbarkeit bemüht mit niederen Diensten beschäftigt.

Der Klinikleiter wurde unruhig, seine Nervosität nahm von Minute zu Minute zu. Jack dachte jedoch nicht daran, schnell zu machen. Je zappeliger Samuel Boyle wurde, umso mehr Fragen stellte Jack. Auf Boyles Stirn standen bald Schweißperlen. Was hatte der Klinikchef zu verbergen?

Zuletzt ließ sich Jack die Apotheke zeigen. Dort packte er die Phiole mit dem vergifteten Whisky aus. „Ich will wissen, was hier drin ist.“

Boyle winke einen der Weißkittel heran. Der zog vorsichtig den Korken, schnupperte und sagte: „Whisky, würde ich meinen.“

Jack räusperte sich vernehmlich. Der Kerl vergaß die Höflichkeit. Er würde Boyle mahnen müssen, den Mann zu bestrafen, falls Boyle nicht sofort etwas sagte.

„Ich will wissen, was in dem Whisky drin ist, verstanden?“

Boyle blaffte: „Wenn dir dein Job lieb ist, dann fange an, das Zeug zu untersuchen! Und sei gefälligst höflich zu seiner Eminenz, dem Magierpräsidenten!“

Na endlich! Der Mann sank auf die Knie und stammelte: „Verzeihung, Eure Eminenz! Ich habe Euch nicht erkannt.“

Jack blieb die Spucke weg. „Jeder im Lande sollte mich kennen!“, schnarrte er und reckte sich.

Boyle war inzwischen käseweiß.

„Wann kann ich mit Ergebnissen rechnen?“

Der Apotheker zitterte stärker als Boyle und stotterte: „N-n-nicht vor mo-mo-morgen nachmittag. D-d-der Penztest dauert so lange.“

„Ich komme persönlich vorbei.“

Nachdem das erledigt war, suchte Jack ein gutes Restaurant auf und amüsierte sich köstlich darüber, wie sich Chef und Kellner beinahe überschlugen in dem Bemühen, es dem hohen Gast recht zu machen. `Ich sollte öfters in ein Restaurant gehen und immer unangemeldet`, dachte Jack bei sich. Dann war die Chance größer, Essen ohne giftige Zusätze zu bekommen.

Kurz nach dem Essen meldete sich sein empfindlicher Magen wieder zu Wort. Jack griff nach dem

Magenrein, stellte es aber zurück. Er würde nichts mehr nehmen, was Bloxam zubereitet hatte. Nun musste er zwar seine Tränke wieder selber brauen, aber seine Gesundheit sollte ihm die Zeit wert sein.

Später am Abend tat Jack so, als würde er von dem Whisky trinken, der geöffnet in der Hausbar stand, aber er leerte die Neige in das Waschbecken und holte eine von den Flaschen, die er am Vormittag in einem Muggelgeschäft gekauft hatte.

Gegen Mitternacht zog er sich zurück, drehte den Zeitumkehrer und schlich sich ins Arbeitszimmer. In einer Ecke wartete er unter dem Tarnumhang verborgen, was passieren würde.

Nichts geschah. Niemand kam.

Tagelang ging das so. Wann immer er konnte, lauerte Jack Bloxam und Cattermole auf, aber es schien, als wären die beiden gewarnt worden.

Schließlich hatte Jack es satt. Warum sollte er eigentlich darauf warten, dass die beiden ihm einen Grund zur Entlassung gaben? Er hatte doch die Macht, jeden jederzeit zu feuern. Also machte Jack kurzen Prozess und warf Leibheiler, Privatsekretär und Koch raus.

Maggie

Mike war einige Zeit unterwegs gewesen, ohne ihr zu sagen, was er vorhatte. Bei seiner Rückkehr sah er bleich und abgemagert aus und war seither sehr schweigsam und in sich gekehrt. Mit Mühe gelang es Maggie, ihn zu einem gemeinsamen Urlaub zu überreden. Sie packten die Rucksäcke und wanderten kreuz und quer durch Schottland.

Als sie am vorletzten Abend am Lagerfeuer saßen, machte Mike das Netzwerkzeichen. Maggie erwiderte es und dann begann Mike endlich zu reden. „Es war Dennis Potter, der uns verraten hat.“

Maggie fiel die Hähnchenkeule aus der Hand. „Was?“

Mike nickte. Der bittere Zug um seinen Mund vertiefte sich. Er ließ den Kopf hängen und sprach leise weiter. „Dennis war mein Freund, wir waren zusammen in Hogwarts. Ich hätte das nie von ihm gedacht...“

„Er stammt doch von DEM Harry Potter ab, oder? Die ganze Familie ist fürs Netzwerk tätig.“

„Dennis ist ein Urenkel von Harry Potter. Seine Großmutter war die bekannte Tränkemeisterin Lily Potter.“

„Du bist dir wirklich sicher, dass Dennis die Geheimakademien verraten hat?“ Maggie konnte es immer noch nicht fassen.

„Leider ja. Dennis hat für das Netzwerk den Schülertransport organisiert. Er wusste, wer wen wann wohin fuhr. Er kannte alle Schulen und alle Schulleiter, dazu viele Lehrer. Und er wusste noch mehr, er gehört ja zum Clan.“

Maggie schluckte. „Der Clan“, wie die Angehörigen der Potter-Weasley-Sippe gemeinhin genannt wurden, war quasi der Kopf, der Erfinder, der Leiter des Zauberer-Überlebensnetzwerkes.

„Wie bist du dahinter gekommen, dass er euch verpiffen hat?“

„Das war jemand anders. Einer unserer Leute aus dem Ministerium. Aber Dennis ist untergetaucht, ehe unsere Leute ihn fassen konnten. Deshalb habe ich mich auf die Suche nach ihm gemacht. Er richtet keinen Schaden mehr an.“

„Du hast ihn – umgebracht?“ Maggie wurde es flau im Magen.

„Nein. Aber ich habe dafür gesorgt, dass er für lange Zeit hinter Schloss und Riegel ist. Mein bester Freund...“ Mike schwieg, starrte gedankenverloren ins Feuer.

Das war also der Grund für die vielen Veränderungen im Netzwerk! Die Geheimakademien waren für ein halbes Jahr geschlossen gewesen und wurden dann an neuen Orten mit anderen Schulleitern und Lehrern und unregelmäßigen Stundenplänen wieder eröffnet. Der Transport der Schüler wurde neu organisiert und sicher so manches andere auch, von dem Maggie nichts wusste.

„Mike, du hast mir mal erzählt, dass du für das Netzwerk Kinder fährst. Das hättest du mir nie sagen dürfen, ohne dich vorher zu vergewissern, dass ich dazugehöre.“

„Ich wusste, dass du dazugehörst. Ich weiß, ich hab´ mich das eine Mal ´n bisschen verplappert, aber nur ´n bisschen. Ich habe nie Kinder gefahren und an dem Abend, an dem die Auroren Dennis zum Schein gefasst hatten, war ich ganz woanders.“

„Ich hatte schon gedacht, du...“

„Ich weiß, alles sah danach aus.“
Plötzlich umarmte Mike Maggie und küsste sie.

Hoffnung

Vorab: @shadow: Bloxam und Cattermole haben es übertrieben - und eines kann man von J.L. nicht behaupten: dass er dumm ist...

*Wie heißt es so schön: "Die Hoffnung stirbt zuletzt" - das gilt auch für meine FF.
Jack kriegt wieder Oberwasser - so schnell werden wir ihn nicht los!*

Jack Longbottom

fühlte sich wohl wie schon lange nicht mehr. Alles lief wie am Schnürchen, er hatte die Zügel fest im Griff und nicht die Absicht, sie jemals wieder loszulassen.

Über Kopf- und Magenschmerzen klagte er kaum noch, seit er Gehirnklar und Magenrein wieder selbst herstellte. Dazu ging er in seinen Zweitwohnsitz, den er umgetauft hatte in King's Home, nachdem er herausgefunden hatte, dass Lord Voldemort im Duell von einem Siebzehnjährigen besiegt worden war. Außer dem Stundenglas und einigen nützlichen Aufzeichnungen hatte Jack nichts mehr von dem Versager behalten.

Voldemort hatte einen riesigen Fehler begangen: er hatte nichts mehr selber getan, nachdem er die Macht ergriffen hatte. Er hatte sich auf seine Leute verlassen und war verlassen. Jack machte es besser, er misstraute jedem und erledigte wichtige Dinge generell selbst.

Philip Bloxam war die Themse hinuntergeschwommen und der Dieb Cattermole schmorte in Askaban.

Der Heiler hatte eine Mixtur mit Fliegenpilzgift in Jacks Whisky getan und der Privatsekretär seine Stellung ausgenutzt, um den Magierpräsidenten zu bestehlen. Strafe musste sein. Seinen neuen Angestellten sah Jack genauestens auf die Finger; das Putzen, Kochen und Aufwarten übernahmen nun doch wieder Hauselfen; sie waren ihrem Herrn und Meister zu absolutem Gehorsam verpflichtet.

Schwungvoll unterzeichnete Jack endlich den Haftbefehl für Henry Wilde. Nun würde der Jungspund bekommen, was er verdiente. Wenn in einer Viertelstunde der Unterricht beendet war, sollten die Handschellen klicken. „Steckt ihn bei Wasser und Brot ins finsterste Loch. Das sollte ihm helfen, sich an Namen und Adressen zu erinnern.“

„Wie Ihr wünscht, Eure Eminenz.“ Runcorn grinste.

„Das ist ein Befehl!“

Runcorn verbeugte sich tief. „Zu Befehl, Eure Eminenz.“

Mit einer Handbewegung bedeutete Jack dem Abteilungsleiter für Innere Sicherheit, zu gehen. Immer noch grinsend zog sich Runcorn zurück.

Milde gestimmt, duldete Jack das Grinsen. Schließlich hatte auch Runcorn noch eine Rechnung mit Wilde offen.

Mit der Ausstellung des Haftbefehls hatte Jack gewartet, bis der Strafprozess in allen Einzelheiten vorbereitet war. Ein „Lebenslänglich“ sollte für den Hochverräter auf jeden Fall herauspringen. Die Anklageschrift zielte genau darauf ab, ebenso die Plädoyers der Anwälte. Jack hatte sie selbst geschrieben.

Wenn er Henry Wilde wegsperren ließ, durfte der Magierpräsident darauf hoffen, dass andere Aufwiegler aufgaben.

Remus Lupin

hatte keine Ahnung, wer da zu Wasser und Brot ins finsterste Loch gesteckt werden sollte. Er konnte nur

hoffen, dass es die Leute in der Abhörzentrale mitbekamen und denjenigen noch rechtzeitig warnen konnten.

Rosy Flint

Während Rosy darauf wartete, dass Sirius Lupin ihren Abschlussbericht zu Ende las, fragte sie sich, ob er wohl wusste, dass sie in zwei Wochen seine Schwiegertochter werden würde. Roger und sie hatten vereinbart, heimlich und in aller Stille zu heiraten; eine große Feier würde nur die Aufmerksamkeit der in der Schweiz immer zahlreicher werdenden britischen Spione erregen.

Nicht zum ersten Mal war sie dankbar dafür, dass Roger, der geboren wurde, lange bevor seine Eltern heirateten, den Familiennamen der Mutter trug. Die Dippets waren in Großbritannien ausgestorben und somit für Longbottoms Geheimdienst uninteressant, während ein stattliches Kopfgeld auf jeden ausgesetzt war, der Lupin hieß.

„Ich wusste, dass Sie es schaffen“, sagte Sirius Lupin leise.

„Danke für Ihr Vertrauen“, erwiderte Rosy genauso leise.

„Haben Sie noch den britischen Pass?“

„Ja.“

Lupin schwieg eine Weile, schien mit sich zu kämpfen. Dann sagte er: „Das hier wäre es wert, veröffentlicht zu werden. Ich fürchte nur, dass wir damit die Aufmerksamkeit der falschen Leute erregen würden. Also lasse ich es besser im Tresor verschwinden, bis sich die Zeiten ändern. Keine Diktatur hält ewig.“

Maggie

„Nein! Sylvie, das darfst du nicht machen!“ Maggie schrie vor Aufregung. „Die lassen dich gar nicht erst in seine Nähe! Nach den letzten Attentatsversuchen hat Longbottom seine Leibwache verstärkt. Und selbst wenn du es schaffen würdest, vorzudringen, deinen Frust herauszuschreien und das auch noch überlebst – glaubst du wirklich, sie würden dich in Askaban in die Nähe von Henry lassen?“

Maggie fasste die Hände ihrer Tante. „Wenn sie dich auch noch einsperren, machst du für Henry alles noch viel schlimmer. Außerdem würden sie euch die Kinder wegnehmen und in dieses grässliche Waisenhaus stecken.“

„Aber...“, Sylvie begann zu schluchzen, „irgendwas muss ich doch tun!“

„Nein! Wir haben alle diesen Chip, sie beobachten jeden Schritt von uns und warten nur darauf, dass wir einen Fehler machen. Du hilfst Henry am besten, wenn du dafür sorgst, dass die Kinder in Sicherheit bleiben.“

Das Schluchzen wurde stärker.

„Hab´ keine Angst, Mike hat einen Weg gefunden, wie wir Henry Nachrichten zukommen lassen können. Wir sind ganz nahe dran.“

Wie zur Bestätigung tauchte Mike auf und hielt Sylvie etwas auf der ausgestreckten Hand hin. Die Tante schrie auf, denn auf Mikes Hand saß eine kleine graue Maus.

„Sieht echt aus, nicht wahr?“, grinste Mike. „Dieses Tierchen ist ein Wunderwerk der Technik, klein und unauffällig. Pass auf!“

Mike setzte die Maus auf den Boden und verschwand wieder im Nebenraum. Die Maus setzte sich in Bewegung, lief wie ein echtes Tier umher, schnupperte da und dort und hielt schließlich vor Sylvie an.

„Psst!“, drang Mikes Stimme ein wenig verzerrt von irgendwoher. Ein schwaches Hologramm entstand im Raum. „Siehst du mich?“, fragte Mike.

„Ja“, flüsterte Sylvie.

„Sag irgendwas!“

„Hallo.“

„Ist okay.“

Das Hologramm verschwand, die Maus trippelte eilig in eine dunkle Ecke.

Mike öffnete die Tür wieder.

„Eric und ich brauchen noch ein paar Tage für die letzten Feinabstimmungen und wir müssen noch üben, die Viecher zu steuern. Und dann kriegt Henry Besuch. Und nicht nur er.“

„Wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren“, sagte Maggie leise und umarmte ihre Tante.

Jack Longbottom

rieb sich die Hände. Die Hüter des Alten existierten nicht mehr. Sie hatten gewagt, zu meutern, als er verlangte, zum Höchsten Hüter gemacht zu werden. Nun saßen die Meuterer in Askaban, im Lande herrschte Ruhe und er konnte sich darauf vorbereiten, die Macht auch international zu übernehmen. Hatte man ihn früher nicht zu den Jährlichen Gipfeltreffen der Zaubereiminister eingeladen, hielt er nun regelmäßig dort lange Reden. Der Spanier und der Franzose hatten, wenn auch zögernd, damit begonnen, einige Reformen nach Longbottomschem Vorbild durchzuführen, die Weiber aus den Ministerien geschmissen und die Muggelstämmigen von höherer magischer Ausbildung ausgeschlossen.

Max Müller hatte sich zumindest vorgenommen, die Zugangsbedingungen für die deutschen Magierschulen zu verschärfen.

Nur die Schweizer waren für Jacks Argumente überhaupt nicht zugänglich. Sie hatten seit Jahren eine Zaubereiministerin und selbst die Männer in ihrem Gefolge behaupteten steif und fest, Jacks Argumente wären unsinnig und man solle die magisch Begabten doch nach ihren Fähigkeiten ausbilden und einordnen und nicht nach Herkunft und Geschlecht. Die Eidgenossen fanden das auch noch richtig und hatten nichts dagegen, von einem halbblütigen Weib durch die Gegend gescheucht zu werden. Die Giftkröte von Ministerin hatte für Jack nichts übrig als blöde Sprüche; und das Schlimmste war, dass sie versuchte, die anderen Zaubereiminister gegen Jack aufzuwiegeln. Lange würde er sich das nicht mehr anschauen. Wenn er bei den führenden Köpfen nicht weiterkam, musste er eben Revolution von unten machen und bei den arbeitenden Männern und den Manufakturherren anfangen. Dazu hatte er einige seiner besten Agenten aus anderen Ländern abgezogen, besonders geschult und in die Schweiz geschickt. Der eine oder andere Bericht meldete schon erste Erfolge, hoffentlich dauerte es nicht zu lange, bis sich die neue Ordnung auch in der Schweiz durchsetzte. Aber vielleicht ergab sich ja vorher schon eine Gelegenheit, klar Schiff zu machen in den Bergen...

Maggie

„... Wollen Sie, Maggie Duncan, den hier anwesenden Mike Rutherford zum Ehemann nehmen, ihn lieben und ehren in guten wie in schlechten Tagen?“

„Ja, ich will.“

„Dann nehmt zum Zeichen Eurer Verbundenheit diese Ringe.“

Sowohl Mikes als auch Maggies Hände zitterten, als sie sich gegenseitig die Ringe ansteckten.

„Sie dürfen die Braut jetzt küssen.“

Erleichtert fiel sich das eben getraute Paar in die Arme. Unter dem Beifall der wenigen Gäste küssten sie sich leidenschaftlich. Plötzlich zuckte Mike zurück und sah seine frischgebackene Ehefrau irritiert an.

Maggie grinste: „Little Miky begrüßt seinen Papa.“

*Ich wünsche allen Lesern dieser FF ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest!
Das nächste Kapitel gibt's in einer Woche.*

Sorgen

Vorab @ shadow: *Keine Angst, J.L. kriegt, was er verdient. Nur von wem, ist die Frage...*

Nach Hoffnungen folgen gerne mal Sorgen. Und die hat wirklich jeder in dieser FF...

Dorothea Selwyn

fragte sich, wo Lavinia war. Seit einiger Zeit fehlte von ihr jedes Lebenszeichen. Aus der Grindelwalder Klinik war sie als geheilt entlassen worden, dann hatte Lavinia noch sechs Wochen in einer Kureinrichtung am Wörthersee zugebracht. Seit ihrer planmäßigen Abreise von dort fehlte jede Spur von ihr.

Nur zu gern hätte Dorothea nach ihrer Tochter gesucht, doch sie durfte kein Aufsehen erregen.

Lydia Lupin

hielt krampfhaft die Hände ihres Mannes fest. Ted durfte nicht sterben, er war ihr ganzer Halt im Leben. Verzweifelt versuchte Lydia, Ted von ihrer Lebensenergie abzugeben, aber nach der langen Zeit in der Höhle mit der ständigen Angst vor Entdeckung und den Sorgen um ihre Kinder und Enkel hatte sie keine Kraft mehr.

Wenigstens hatte der Herzinfarkt Ted im Dienst in der Klinik getroffen, wo er sofort Hilfe bekommen konnte. Nicht auszudenken, wenn es irgendwo unterwegs passiert wäre oder gar in der Höhle...

Ermattet sank Lydia in sich zusammen. Ihr Kopf fiel kraftlos neben den von Ted auf das Kissen, doch die Hände blieben ineinander verschränkt. Die Energie floss...

Jack Longbottom

hatte schlechte Laune, wie an jedem Ersten. Vor ihm lagen die Monatsberichte, die er genauestens durchlesen und auf Fehler untersuchen musste.

Runcorns zwanzigseitiger Jammer-Erguss ließ sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Die Mitarbeiter der Abteilung Innere Sicherheit waren mit dem Personenschutz für den Magierpräsidenten und der Beobachtung der Zaubererschaft überfordert und unterbezahlt und Rundcorn verlangte mehr Leute und mehr Gehalt. Wie immer. Und wie immer antwortete Jack mit einem Memo, Runcorn möge doch erst die Fähigkeiten seiner Abteilung unter Beweis stellen, indem er subversive Elemente fäng. Dann könne man auch über mehr Gehalt sprechen.

Das Pamphlet vom Aurorenbüro brachte Jack zur Weißglut. Dennis Potter stand immer noch auf der Gehaltsliste. Schäumend vor Wut schrieb Jack zwei Kündigungen und rief George Appletree zu sich.

„Ab sofort sind Sie Leiter des Aurorenbüros. Ich erwarte von Ihnen ständige Verfügbarkeit, volle Einsatzbereitschaft und absolute Gefolgschaft.“

Normalerweise hätte Appletree jetzt auf die Knie fallen und Jack für die Ehre der Beförderung danken müssen. Doch der Mann stand mit offenem Mund da und starrte Jack an. Dann stammelte er:

„Be-be-bekomme ich jetzt mehr Gehalt?“

„Nein!!!“, brüllte Jack. „Sie kriegen gar keines mehr!“ Den beiden Kündigungen folgte die dritte. Die Mitarbeiter halfen Jack auf diese Art eifrig dabei, Gehälter zu sparen.

Zac Woodstock, der dritte Chefauror des Tages, stellte sich besser an. Ihm war keine Gefühlsregung anzumerken, er fiel ehrfürchtig auf die Knie und bedankte sich artig.

„An jedem Monatsletzten haben Sie mir einen Bericht über Tätigkeit und hoffentlich Erfolge ihrer Männer vorzulegen, dazu eine Liste mit allen Mitarbeitern und ihren Gehältern. Ich behalte mir vor, die Gehaltsliste zu ändern.“

Woodstock verbeugte sich zackig. „Zu Befehl, Eure Eminenz.“

Hatte die Langeweile beim Lesen der nächsten Berichte den Zorn des Magierpräsidenten etwas abgekühlt, explodierte er beinahe, als er das Werk von Raimond Clooch las. Der Gefängnisdirektor war nicht in der Lage, der Mäuseplage in Askaban Herr zu werden. Immer wieder wurden Mäusegänge entdeckt, dann und wann sahen die Wärter auch ein Tier, aber die aufgestellten Fallen blieben leer.

Mit solchen Dingen behelligte man den Magierpräsidenten?!? „Denver! Antreten!“, brüllte Jack.

Der Erste Untersekretär erschien verdächtig schnell und verbeugte sich sehr diensteifrig.

„In Askaban gibt es Mäuse. Kümmern Sie sich drum!“

„Zu Befehl, Eure Eminenz.“

Jack zog den Brief von Peter Selwyn heran. Der verlangte doch allen Ernstes, zum Zaubereiminister gemacht zu werden; anderenfalls wollte er „unangenehme Wahrheiten aufdecken“. Puh! Das war ein Fall, um den sich Jack höchstpersönlich und ganz diskret kümmern musste.

Maggie

fühlte sich bedroht von endloser Weiße um sie herum. Eine wabernde, ein wenig dunklere Gestalt hob sich ab und kam auf Maggie zu. Sie wollte weglaufen, doch sie konnte sich nicht rühren. Es wurde kalt und kälter. Die Schattengestalt kam näher, bildete so etwas wie einen Arm und griff nach Maggie. Eine ferne Stimme rief ihren Namen. Es klang wie ein Hilferuf. Lyzettes Stimme. Maggie wollte in die Richtung laufen, in der sie Lyzette vermutete, aber sie kam nicht vom Fleck. Ihre Füße steckten in einer zähen weißen Masse fest. Die Schattengestalt fuhr einen Finger aus und piekte Maggie ins Herz.

Keuchend fuhr Maggie hoch. Sie war in ihrem Bett, die Füße unter der warmen Decke. Doch auf ihrer Brust lag ein Eisklumpen – der Freundschaftskiesel aus der ersten Verwandlungsstunde!

Verschlafen fragte Mike: „Maggie, was ist los? Die Kleine?“

„Lyzette geht es nicht gut“, flüsterte Maggie, „sie stirbt. Ich muss sofort zu ihr.“

„Wo-woher weißt du das?“

„Erkläre ich dir später. Kümmere dich um Severia, bis ich wiederkomme?“

„Natürlich. Nimm den Notfallrucksack mit.“ Mike hexte Maggie in ihre Kleider und half ihr, den Rucksack aufzunehmen. Rasch verabschiedete sie sich von ihm, warf einen kurzen Blick in die Wiege mit dem friedlich schlafenden Baby, dann fasste sie den Kiesel an und wurde davongetragen.

Maggie landete in einem verfallenen Raum. Es war eisig kalt, feucht und roch undefinierbar ekelhaft. Durch mit Brettern vernagelte Fenster drang Großstadtlärm. Im Schein einer Kerze erkannte Maggie undeutliche Figuren, die um eine am Boden unter Zeitungsblättern liegende Gestalt herumstanden.

„Lumos!“

Erschreckt huschten abgerissene Frauengestalten davon, als Maggies Zauberstablicht anging. Lyzette sah furchtbar aus. Sie war bleich, abgemagert, hatte blutunterlaufene Augen und Fieber. Erst jetzt bemerkte Maggie, dass in dem Lumpenbündel, das Lyzette umklammerte, ein winziges Neugeborenes steckte, das kaum noch Leben in sich hatte.

Maggie strich über Lyzettes Gesicht. „Was haben die mit dir gemacht?“

Lyzette antwortete nicht, dafür krächzte eine Frauenstimme auf Deutsch aus dem Dunkel: „Hab sie im Park aufgelesen, bei der Kälte mit nix auf dem Leib als diesem dünnen Dings und Pantoffeln an den Füßen. Hab sie mit hergenommen und gestern ist das Kind gekommen.“

Eine zweite Frau mischte sich ein: „Wenn du die Todesfee bist, nimm sie mit. Aber schaff sie nich in die Hölle, das hat sie nich verdient, nur der Kerl, dem sies zu verdanken hat.“

Inzwischen hatte Maggie ein Fläschchen mit Stärkungstrank aus dem Rucksack geholt und flößte Lyzette und dem Baby etwas davon ein. „Warum habt ihr sie nicht in eine Klinik gebracht?“

„Schätzchen, wenn du keine Kassenskarte und keine Kohle hast, kommst du in keine Klinik rein“, sagte die erste Frau.

Maggie unterließ es, sie zu belehren, dass jeder Notarzt die Verpflichtung hatte, Hilfe zu leisten, und griff nach dem Compuphone. Die Frauen kreischten auf. „Wenn du die Rettung anrufst, kommen gleich die Bullen mit und jagen uns raus in die Kälte.“

„Versteckt euch einfach. Ich lasse mir schon was einfallen.“ Maggie zwang die Frauen, ihr zu sagen, wo sie waren, dann wählte sie den Notruf und ging auf die Straße.

Es dauerte quälend lange, bis ein Rettungswagen kam und tatsächlich fuhren auch zwei Polizeiautos vor. Zum Glück waren alle Muggel und Maggie hatte keine Mühe, die Polizisten mit der Information „Fehlalarm“ zurück auf die Wache zu schicken, ehe sie die Notärztin zu Lyzette führte.

„Oh weh“, stöhnte die Ärztin, als sie Patientin und Umgebung sah. „Die müsste in die Klinik, aber wer soll das bezahlen?“

„Ich übernehme das“, sagte Maggie.

Die Ärztin hielt die Hand auf.

„Gegen Quittung und erst, wenn meine Freundin in der Klinik ist.“

Die Ärztin schaute Maggie böse an, gehorchte aber unter dem Einfluss des Zauberstabes.

Lyzette wurde in ein altes Krankenhaus gebracht, das kaum weniger verfallen war als die Bude, aus der sie kam. Die Rechnung für den Transport enthielt auch eine fette Summe für die Desinfektion des Krankentransportwagens. Maggie bezahlte und achtete genau darauf, dass alles ins Buch eingetragen wurde.

Nach einer kurzen Untersuchung wurden sowohl Lyzette als auch das Baby an einen Tropf gehängt und in einen klassenzimmergroßen Raum gebracht, Maggie scheuchte man weg.

Maggie war klar, dass Lyzette in dieser Klinik nicht bleiben konnte. Einerseits würde der Rest von ihrem und Mikes Ersparten, das sich im Notfallrucksack befand, kaum für länger als drei Tage reichen, andererseits befürchtete Maggie, dass Lyzette hier schnell starb.

Ihr fiel aber weiter nichts ein als die Klinik in Grindelwald, in der Rosy Flint gelernt hatte. Und schon war Maggie auf dem Weg dorthin. Sicherheitshalber apparierte sie kreuz und quer durch Europa, ehe sie ans Ziel sprang.

Am Tresen in der Empfangshalle sagte ihr ein blutjunger Bursche, dass es im Hause keine Heilerin mit dem Namen Flint gäbe. „Sie wünschen bitte?“, fragte da hinter ihr eine Männerstimme. Maggie drehte sich um und erkannte Sirius Lupin.

Rasch erzählte sie ihm ihre Geschichte. „Ich kümmerge mich darum“, waren die letzten Worte, die sie hörte, bevor es um sie herum dunkel wurde.

Als sie wieder zu sich kam, fand sich Maggie in einem Krankenhausbett wieder. An ihrer Seite saß – Rosy Flint in Heilerinnen-Tracht.

„Die haben mir gesagt, hier gäbe es keine Heilerin mit dem Namen Flint.“

Rosy grinste. „Ich heiße schon seit einer ganzen Weile Dippet.“

„Glückwunsch. Ich bin inzwischen Maggie Rutherford.“

„Auch Glückwunsch! Wie sieht es in der alten Heimat aus?“, wollte Rosy wissen.

„Beschissen“, erwiderte Maggie und berichtete in groben Zügen.

Jemand steckte den Kopf durch die Tür und winkte. Rosy eilte nach draußen und kam nach einer Minute mit der Nachricht zurück, dass Lyzette mit ihrem Kind in der Klinik angekommen war. „Sieht übel aus, aber sie kommen beide durch.“

Maggie atmete auf.

Eine Heilerschülerin brachte einen dampfenden Becher. „Trink das“, forderte Rosy, „dann bringe ich dich zu Lyzette.“

Lyzette war inzwischen gewaschen und gekämmt und hatte die Augen offen. In einem Bettchen neben ihr lag das Neugeborene, nun nicht mehr mit blauen Lippen.

Maggie umarmte die Freundin. „Wie bist du bloß unter die Obdachlosen geraten?“

Lyzette begann zu weinen. „Die haben Klaus verhaftet und in Nurmengard eingesperrt, weil er angeblich an einer Verschwörung gegen den Zaubereiminister beteiligt war. Unser ganzer Besitz wurde beschlagnahmt, sogar die Babysachen! Und meinen Zauberstab haben sie zerbrochen. Ich wusste nicht weiter und bin zu Jan

gegangen, dem Bruder von Klaus. Der hat erst so getan, als wollte er mir helfen. Dann ist er zudringlich geworden und hat die Auroren geholt, weil ich mich gewehrt habe. Mir blieb nichts anderes übrig, als abzuhaufen, so wie ich war. An den Rest erinnere ich mich nur noch bruchstückhaft. – Sag mal, Maggie, wie hast du mich eigentlich gefunden?“

„Der Kieselstein war eiskalt und ich habe geträumt, du würdest um Hilfe rufen. Obwohl man nicht aus Großbritannien herausapparieren kann, bin ich direkt bei dir gelandet.“

Lyzette nestelte ihren Stein heraus. „Ich habe nie so wirklich daran geglaubt“, flüsterte sie.

„Ich schon“, grinste Maggie, „erinnere dich mal an den letzten Abend im Mysteryland.“

Lyzette fielen die Augen zu. Rosy zog Maggie nach draußen. „Du solltest so schnell wie möglich nach Hause zurück, vielleicht haben sie noch nicht gemerkt, dass du weg bist.“

E.T., Mitarbeiter in der Beobachtungszentrale der Abteilung „Innere Sicherheit“

erwachte und prüfte kurz den Bildschirm. Schon wollten ihm die Augen wieder zufallen, da gewahrte er, dass das Signal von Maggie Rutherford fehlte. Erschrocken richtete er sich auf und suchte das ganze Land nach ihr ab. Erst nach einer halben Stunde entdeckte er den Signalpunkt, er tauchte plötzlich am südlichen Ende der Insel auf und bewegte sich geradlinig schnell auf London zu. Das Beobachtungsobjekt befand sich in einem Flugzeug, das aus Berlin kam. Verdammte! E.T. sah auf die Zeitanzeige. Vor fünf Stunden hatte er den letzten Eintrag ins Beobachtungsbuch gemacht. Nochmal verdammte! Er müsste es Runcorn melden, wenn sich ein Beobachtungsobjekt außer Landes begab. Das hatte er versäumt. Wenn er es jetzt noch meldete, gab es gewaltigen Ärger. Verschwieg er jedoch das Verschwinden und Wiederauftauchen, hatte er Chancen, einer Entlassung zu entgehen. Selbst wenn einer seiner Kollegen mitbekommen hätte, dass er eingeschlafen war, würden sie nicht petzen, denn sie müssten seine Arbeit mitmachen, wenn er rausflog. Und bei 16 Stunden Dienst mit 8 Stunden Freizeit zwischen den Schichten schlief jeder mal ein. Nur Runcorn durfte nichts merken.

Remus Lupin

fiel es von Tag zu Tag schwerer, sich in Gordon Denver zu verwandeln. Er war einfach müde. Sein Leben bestand nur noch aus Arbeit und Schlafen, er achtete kaum darauf, was er aß.

Die Nachrichten, die ihn vom Zauberer-Überlebensnetzwerk einerseits und von offiziellen Stellen andererseits erreichten, trieben ihm die Sorgenfalten auf die Stirn. Jack Longbottom hatte sich zu einem launischen Despoten gemausert. Er schaltete und waltete in der Zaubererschaft, wie es ihm beliebte. Und keiner konnte etwas dagegen tun. Jack Longbottom schien unangreifbar. Selbst die Verzweiflungstat von Dennis Potter, der damit seinen Verrat sühnen wollte, schlug fehl. Die ferngesteuerte Bombe prallte an einem Schutzschild ab, kehrte um, zerfetzte ihren Erbauer und pulverisierte alles im Umkreis von zehn Metern.

Die Zauberer, die noch versuchten, etwas gegen die Willkürherrschaft des Magierpräsidenten zu tun, die noch ein wenig Hoffnung aufrechterhielten, die noch Mut hatten, zu trösten und zu helfen, wurden immer weniger. Remus konnte es keinem verübeln, sich nur noch um sich selbst zu kümmern, zu sehr musste man auf jedes Wort und jeden Schritt achten. Doch er selber war nicht bereit, aufzugeben.

So verwandelte er sich wieder in Gordon Denver, prüfte sein Aussehen im Spiegel und füllte die Umhanginnentaschen mit Mäusen. Hoffentlich waren ein paar trüchtige Weibchen darunter, denn die neu angeschafften Gefängniskatzen von Askaban brauchten Lebendfutter; die bisher dort herumhuschenden Mäuse schmeckten ihnen nicht.

Zur Erinnerung:

- *Peter Selwyn ist der Bruder von Lavinia geb. Selwyn, verw. Malfoy, verh. Longbottom.*
- *Was es mit der Mäuseplage in Askaban auf sich hat und warum die Biester für die Katzen ungenießbar sind, wisst Ihr hoffentlich noch. (Ein gewisser Mike Rutherford hat da seine Finger im Spiel...)*

PS: "Klein Miky" aus dem letzten Kapitel entpuppte sich als Mädchen...

Lebenslust

Vorab @ capella: *Vielen Dank für Deine Meldung! Du (und wahrscheinlich alle anderen Leser auch) täuschst Dich, das zuletzt hochgeladene Kapitel ist NICHT das vorletzte!!! Das käferlein hatte bei so vielen Kapiteln wohl Schwierigkeiten, an seinen sechs Beinchen mitzuzählen.... In meiner Word-Datei gibt's die Chaps 82 und 83 zweimal und ich hab's auch bei dreimal durchlesen nicht gemerkt. Es sind also insgesamt 90 Kapitel und jetzt startet Jack noch mal richtig durch...*

Seit dem letzten Kapitel ist einige Zeit ins Land gegangen. Die Lupins haben es nach Teds Herzinfarkt in die Schweiz zu Sirius geschafft, Ted hat sich wieder vollkommen erholt; auch Lyzette kommt wieder auf die Beine. Nicht so gut geht es Henry Wilde, er ist immer noch eingesperrt. Aber er hat niemanden verraten und ist für seine Wärter ein harter Brocken - schließlich war er Snapes Meisterschüler und er hat Hilfe von außen (es gibt nicht nur künstliche Mäuse...)

Jack kriegt von alledem nichts mit, er sonnt sich in seiner Macht....

Jack Longbottom

war mit sich zufrieden. Das Problem Selwyn war für immer gelöst. Man hatte Peter Selwyn heute nachmittag aus Askaban getragen, in ein Leinentuch gehüllt und die Füße voran, nachdem ihn am Vormittag seine "Ehefrau" besucht hatte.

Scrimgeour lag endgültig im Sterben und hatte abdanken müssen. Neuer Zauberei- minister wurde morgen Kirk Smorell, der hatte keine Ahnung von Politik und jede Menge Gründe, still zu kuschen.

Der Magierpräsident genoss das Leben in vollen Zügen. Seine privaten Geschäfte liefen besser denn je. Zwar konnte er sich wegen seiner Bekanntheit nicht mehr mit mehreren Geschäftspartnern gleichzeitig an verschiedenen Orten treffen, wie er das früher gern getan hatte, dafür setzte er nun Strohmänner ein, die seine schriftlich fixierten Befehle überbrachten. Manchmal machte er sich einen Spaß daraus, selbst unter einer Maske als Strohmännchen zu solch einer Verabredung zu gehen und seine eigenen Befehle zu überreichen. Sollte es einer wagen, negativ über den Magierpräsidenten zu reden, sah er sich schon am nächsten Tag vor Gericht, wurde abgeurteilt und enteignet.

Gut getarnt bewegte sich Jack dann und wann auch unter den Mitarbeitern des Zaubereiministeriums oder besuchte die öffentlichen Plätze der magischen Gemeinschaft und lauschte den Reden, die das gemeine Volk führte. So manches Lästermäul sah sich schon kurz nach der Lästerei gepackt und nach Askaban verfrachtet.

Waren gewisse äußerst einträgliche Geschäfte schon für den einfachen, unbekannteren Lehrer Jack Longbottom schwierig abzuwickeln gewesen, wären sie für den weltbekannteren Vorsitzenden des Internationalen Magischen Rates unmöglich, gäbe es nicht den Zeitumkehrer und Tarnumhänge. Jack legte die Termine für unumgängliche Treffen möglichst so, dass er gleichzeitig in der Öffentlichkeit gesehen wurde. Er wechselte häufig Decknamen und Maske und versteckte sich unter zwei übereinandergezogenen Tarnumhängen. Und er wusste – und das war sein größter Vorteil – stets genau über die Aktionen der Auroren Bescheid. Auf die Art konnte er einige lästige Konkurrenten loswerden; inzwischen kontrollierte er Markt und Preise.

Den Reingewinn aus solchen heimlichen Transaktionen – oft genug ein Vielfaches eines Magierpräsidentengehaltes – benutzte Jack, um Projekte zu fördern, die ihm am Herzen lagen, ohne sich erst die Mühe der Buchhaltung zu machen.

Aus den Fehlern der Vergangenheit hatte der Magierpräsident seine Lehren gezogen. Er beschäftigte inzwischen ein ganzes Heer von Dienstmännern, die untereinander im Kampf um seine Gunst konkurrierten und die er rein willkürlich zur Arbeit heranzog und öfters austauschte. So verhinderte er, dass sie sich

zusammenrotteten oder seine Gewohnheiten erkannten und ausnutzen konnten. Den Überblick behielt Jack einzig und allein mit Hilfe seines Notizbuches, das er immer griffbereit hatte; wenn er ruhte, lag es unter seinem Kissen. Allmählich war es ihm zu viel geworden, so viele Dinge selbst zu erledigen, den ganzen Routinekram konnten niedere Angestellte erledigen, er musste sich höheren Dingen widmen. Nur seine Reden und Aufsätze verfasste Jack nach wie vor selbst (nur in Ausnahmefällen durfte Denver mal ran).

Damit ihm niemand zu nahe kam, umgab sich Jack stets mit einem Ring aus Leibwachen. Damit er die nicht auch noch in Malfoy Manor oder King's Home erdulden musste, hatte er seine beiden Häuser mit Schutzzaubern umgeben und unantastbar gemacht.

Die goldene Kutsche erreichte Malfoy Manor, das Tor tat sich auf, ein Fanfarensignal verkündete die Rückkehr des Hausherrn.

Jack schritt über den purpurnen Teppich, erklomm die Stufen, trat durch die große Tür in die Halle und warf seinen pelzverbrämten Umhang ab. Er konnte sich darauf verlassen, dass ein Hauself bereitstand und das wertvolle Stück auffing und ausbürstete.

Wie immer ging Jack als erstes ins Badezimmer und ließ sich von dem fast blinden Rudy aus der Kleidung und in die Badewanne helfen. Keines lebenden Wesens Auge durfte den Magierpräsidenten je unbekleidet sehen.

Nach dem Bad ließ sich Jack seine bequeme Hauskleidung bringen; er erwartete keinen Besuch und hatte nicht die Absicht, noch auszugehen.

Um sich davon zu überzeugen, dass die Hauselfen während seiner Abwesenheit ordentlich gearbeitet hatten, machte er wie immer einen Rundgang durchs Haus, in gebührendem Abstand gefolgt von Tibo, dem Oberelf. Im Obergeschoss fuhr Jack ein fremder Geruch in die Nase, nur für einen Moment, doch lang genug, um ihn zu beunruhigen. „War heute jemand hier?“, fragte er, doch der Oberelf verneinte.

Ansonsten fand Jack alles mehr oder weniger in Ordnung, etwas gab es immer zu bemängeln.

Nach dem Abendessen zog sich Jack in den Salon zurück und schaute bei einem Glas Whisky den Film über seine Reise nach Spanien an. Es war ein Meisterwerk, der Kameramann hatte es vortrefflich verstanden, ihn in Szene zu setzen.

Plötzlich fuhr Jack aus dem Sessel hoch, hielt den Film an und lauschte. Obwohl es ganz still im Hause sein sollte, hatte irgendwo über ihm eine Tür geknallt. Welcher verfluchte Hauself lief noch herum?

Jack eilte in den Elfenraum neben der Küche. „Wer war jetzt draußen? Antwortet mir, das ist ein Befehl!“

Die Elfen, die bei seinem Erscheinen auf die Knie gesunken waren und mit der Stirn am Boden verharrten, rührten sich nicht.

„Tibo, steh auf! Ich habe eine Tür gehört. Wer hat in der letzten Viertelstunde den Raum verlassen?“

Der Elf sank in sich zusammen. „Niemand, Master, Eure Eminenz.“

Das musste die Wahrheit sein, Hauselfen durften nicht einmal auf Befehl lügen. Wer hatte die Tür zugeschlagen?

Jack machte einen Kontrollgang, aber er fand nichts Verdächtiges. Begann er etwa wieder zu halluzinieren? Schüttete man ihm erneut Gift in den Whisky? Er würde sich nicht ins Bockshorn jagen lassen. Mit grimmigem Gesichtsausdruck kehrte er zurück in den Salon und startete den Film neu.

Ein paar Tage lang war Jack ziemlich unruhig und kontrollierte in Malfoy Manor jeden Winkel dreimal, aber weder wiederholte sich das nächtliche Türenschnallen noch fuhr ihm je wieder dieser fremde Geruch in die Nase. Jack ermahnte die Hauselfen zu besonderer Wachsamkeit, beruhigte sich wieder und gab sich erneut dem süßen Leben hin, das er sich in jahrelanger Mühe geschaffen hatte.

Wenn er morgens so gegen sechs Uhr erwachte, nahm Jack als erstes seine Tagesdosis Gehirnklar und Magenrein. An seine Lebenselixiere ließ er niemanden heran, er braute die Tränke eigenhändig im Verborgenen und hielt die Flaschen gut versteckt.

Waren die Kopf- und Magenschmerzen abgeklungen, die ihn mit konstanter Boshaftigkeit jeden Morgen

plagten, ließ er die Hauselfen ein Bad und das Frühstück vorbereiten. Nach dem Frühstück verbrachte er eine Stunde mit seinem Notizbuch im Arbeitszimmer, bevor er sich ins Ministerium begab und Smorell, Denver und den Abteilungsleitern seine Befehle diktierte. Es war ein wundervolles Gefühl, er brauchte nichts mehr selbst zu tun. Er befahl und alle eilten eifrig, ihm zu Gefallen zu sein. Wenn er das Ministerium durch den nur noch ihm erlaubten Haupteingang betrat, fielen alle in Schweigen und auf die Knie. Wandelte er durch die Gänge, störte nicht einmal mehr das Rascheln von Umhängen, denn alle seine Untertanen blieben erstarrt, bis er weit weg war.

Gab es keine wichtigen Termine, ließ sich der Magierpräsident gern in seiner goldenen Kutsche durchs Land fahren und zeigte sich dem gemeinen Volk. Allerdings war es verboten, sich Jack auf mehr als zehn Meter zu nähern, es hatte zu viele Attentatsversuche gegeben.

Sein Mittagessen nahm der Magierpräsident für gewöhnlich in einem nach dem Zufallsprinzip ausgewählten teuren Restaurant ein. Er genoss es, wenn der Restauranchef die anderen Gäste verscheuchen musste und die Kellner ihn katzbuckelnd umschwärmten.

Um einem Giftanschlag vorzubeugen, bestellte Jack stets drei Portionen, die er eigenhändig verteilte: eine aß er selbst, eine zweite musste der Restaurantbesitzer vor seinen Augen verzehren und die dritte durften sich zwei Männer seines Gefolges teilen.

Die Chefs von magisch geführten Restaurants sahen es selbstverständlich als große Ehre an, ihren Präsidenten auf Kosten des Hauses bewirten zu dürfen; in Muggel-restaurants hatte Jack keine Hemmungen, seine Forderungen mit Hilfe des allmächtigen Zauberstabes durchzusetzen. Ein einziges Mal bekam er nicht, was ihm zustand – als er in ein Vier-Sterne-Restaurant geriet, in dem gerade die Königin mit ihren Freundinnen speiste. Der Chef wollte Jack in einem Nebenraum plazieren. Das ging ja nun gar nicht! Der Führende Magierpräsident Europas wurde in ein kahles Nebenglass abgeschoben, während ein Haufen gackernder Weiber im prunkvollen Saal sitzen durfte!!! Wann begriffen die Muggel endlich, dass alles Übel der Welt von den Weibern herkam und verbannten das Weibsvolk an den Platz, der ihnen zustand???

Dummerweise war der Leibwächter der Königin ein Zauberer und stark und frech genug, um Jacks Imperius-Fluch zu widerstehen. Ein offenes Duell im Beisein von Muggeln konnte sich ein Mann in Jacks Position nicht erlauben. Wutschnaubend und unverrichteter Dinge zog er mit seinen Leuten wieder ab.

Drei Tage später meldete die Muggelpresse, dass der Lieblings-Leibwächter der Königin spurlos verschwunden war. Sofort rauschte der bunte Blätterwald und die Journalisten übertrafen sich gegenseitig in Vermutungen, was passiert sein könnte. Die einen meinten, der Leibwächter habe eine der Prinzessinnen geschwängert, andere glaubten, er habe die Königin bestohlen oder beim Baden beobachtet oder, oder, oder. Eine Zeitschrift ging sogar so weit, zu behaupten, der verschwundene Leibwächter wäre ein Spion aus dem Ausland gewesen, der seine Aufgabe vernachlässigt hatte und deshalb zurückmusste...

In der am besten geschützten Villa der Welt saß der Besitzer mit einem Glas Whisky im Schaukelstuhl am Kamin, las all dies und grinste in sich hinein, denn nur er allein wusste, was mit dem Verräter passiert war.

Dumm wie die Muggel waren, brachte niemand diese Sache in Verbindung mit dem Besuch des Magierpräsidenten und gleich gar nicht mit dem kurz danach folgenden Bankrott des renommierten Lokals. Der Selbstmord des Besitzers war dann nur noch eine logische Folge...

Lydia Lupin

schimpfte halbherzig: „Ted, du sollst doch nicht...!“

„Ach was! Das junge Gemüse hält mich fit. Und ein kleiner Spaziergang kann wohl kaum schaden.“

„Kleiner Spaziergang? Du hast den Rucksack gepackt wie für eine mehrtägige Bergtour!“

„Na ja – Futter für fünf hungrige Löwinnen und ihren Pascha, dazu Regenumhänge für alle, falls die Wolke dort oben böse wird.“

Lydia schüttelte belustigt den Kopf, als Ted plötzlich mit gelbem Haar dastand und brüllte wie ein Löwe. Fünf kleine Mädchen kamen angerannt. Die zwei Ältesten und die Kleinste mit ihren vor Aufregung leuchtend hellblauen Haaren waren eindeutig dem Lupinschen Nachwuchs zuzuordnen, die anderen beiden waren die Töchter von Lyzette Hamilton und einer Heilerin aus der Klinik.

Rosy kam, um ihre Kinder zu verabschieden: „Tschüss, ihr Mäuse, und passt mir auf den Opa auf!“

Heidi, die Älteste, schnitt eine Grimasse und gab sich alle Mühe, zu fauchen wie eine wütende Katze: „Wir sind keine Mäuse! Wir sind Löwen!“

Rosy lachte. „Na dann, ihr furchterregenden Großkatzen, viel Spaß!“ Sie drehte sich um und ging und Lydia konnte deutlich erkennen, dass das nächste Urenkel im Anmarsch war.

Unerwartet

Unverhofft kommt oft...

Sollten Euch die ersten Sätze dieses Kapitels bekannt vorkommen, so liegt das daran, dass Jack Longbottom jeden Tag das gleiche Heimkehr-Ritual zelebriert.

Jack Longbottom

Der Magierpräsident hatte einen ebenso anstrengenden wie erfolgreichen dreifachen Arbeitstag hinter sich. Die Belegschaft der Abteilung „Äußere Sicherheit“ hatte sich um zwei überbezahlte Mitarbeiter verringert – ein gutes Warnsignal für die übrigen. Sämtliche Geschäftsabschlüsse des Tages waren zu seiner Zufriedenheit ausgefallen und seine Rede auf dem Jährlichen Gipfeltreffen der Zaubereiminister hatte in der internationalen Presse viel Beachtung gefunden.

Die goldene Kutsche erreichte Malfoy Manor, das Tor tat sich auf, ein Fanfarensignal verkündete die Rückkehr des Hausherrn.

Jack schritt über den purpurnen Teppich, erklimmte die Stufen, trat durch die große Tür in die Halle und warf seinen pelzverbrämten Umhang ab.

Wie immer ging er als erstes ins Badezimmer und ließ sich von dem fast blinden Rudy aus der Kleidung und in die Badewanne helfen.

Nach dem Bad ließ sich Jack seinen Straßenanzug bringen; er hatte vor, um Mitternacht den Zeitumkehrer noch einmal zu drehen und sich in der Winkelgasse unter Volk zu mischen.

Um sich davon zu überzeugen, dass die Hauselfen während seiner Abwesenheit ordentlich gearbeitet hatten, machte er wie immer seinen Rundgang durchs Haus, gefolgt von Tibo, dem Oberelf. Heute fand Jack im Wesentlichen alles in Ordnung, er hatte nur ein paar Kleinigkeiten zu bemängeln.

Nach dem Abendessen ging Jack in seinen Salon, wo er gemütlich bei einem Glas Whisky die Pressestimmen zu seiner Rede durchlesen wollte.

Pfeifend trat er durch die Tür und erstarrte. In seinem Sessel saß – Lavinia.

„Guten Abend, Jack. Ich bin wieder da.“

Der letzte Pfiff blieb auf den Lippen kleben. Jack stand da, unfähig, Geist und Körper zu bewegen.

„Du hast mich wohl vergessen, wie so vieles“, sagte lächelnd die Erscheinung. Denn eine Erscheinung musste es sein, Lavinia konnte unmöglich noch leben.

Oder?

„Tja, Jack Longbottom, du bist immer noch verheiratet! Du, der größte Weiberfeind der Welt! Deine Untertanen würden sich scheckig lachen, wenn sie es wüssten! Und wenn sie dich sehen könnten, wie du hier stehst und sabberst.“

„W-w-wer...? ... W-w-wie-...?“ Noch immer konnte sich Jack nicht rühren. Er hatte plötzlich rasende Kopfschmerzen, durch die die bohrend scharfe Stimme des Weibes drang.

„Ich bin immer noch Lavinia Longbottom, geborene Selwyn, verwitwete Malfoy. Malfoy Manor gehört immer noch mir, das hast du wohl auch vergessen.“

Jack hätte sich am liebsten auf sie gestürzt, doch noch immer vermochte er sich nicht zu rühren.

„Ich bin hier zu Hause und kann ein und aus gehen, wie ich will, deine Schutzzauber gelten nicht für mich. Schon seit einem Vierteljahr lebe ich wieder im Haus und du hast nichts gemerkt, so wie du vieles nicht bemerkst. Du tarnst dich und belauschst, was die Leute auf der Straße über dich sagen. Meinst du wirklich, die hätten aufgehört, über dich zu lästern? Vergiss es! Du stinkst wie ein Bock, die Leute riechen dich drei Meilen gegen den Wind und halten die Klappe. Magenrein und Gehirnkklar ergeben zusammen mit Whisky eine unverwechselbare Duftmarke, wusstest du das?“

„Woher...?“

Mit einer gebieterischen Geste schnitt sie ihm das Wort ab. Jack ließ es geschehen, er hatte weiche Knie und musste sich am Türpfosten festhalten.

„Du lässt dich in einer goldenen Kutsche durchs Land fahren und denkst, dass die Leute dir immer und überall zjubeln, nicht wahr? Aber das sind nur Hologramme. Du merkst es nicht, denn du bist niemals auf die Idee gekommen, jemandem die Hand zu schütteln. Übrigens: Woher sollen die Menschen auch die Zeit dafür finden, an der Straße herumzustehen und auf dich zu warten, wenn sie wie im Mittelalter sechzehn Stunden am Tag arbeiten müssen? Hast du dir jemals Gedanken darüber gemacht, warum die reinblütigen Familien kaum noch Kinder bekommen? Warum die Manufakturherren Schwierigkeiten haben, Fachkräfte zu finden? Warum die magischen Schulen verfallen? Sicher nicht. Du sonnst dich in deiner Macht, erlässt ein unsinniges Gesetz nach dem anderen, lebst wie ein Märchenkönig und kümmerst dich nur um dein eigenes Wohl, während die ganze Zaubergemeinschaft vor die Hunde geht.“

Endlich hatte Jack Kraft genug, sich vom Türpfosten zu lösen. Er machte drei Schritte auf Lavinia zu und holte den Zauberstab hervor. „Du wagst es, Weib?“, zischte er drohend, „Du wagst es, so mit mir zu reden? Mit mir, dem Magierpräsidenten, dem Vorsitzenden des Internationalen Magischen Rates? Mit mir, dem größten...“

„Hohlkopf aller Zeiten, jawohl! Das bist du, Jack, ein egoistischer, despotischer, hohlköpfiger Trottel!“

Jack wollte etwas sagen, wollte das ungehorsame Weib anschreien, aber der Zorn lähmte seine Zunge; er brachte nur noch ein Zischen hervor.

„Verträgst wohl die Wahrheit nicht?“

Wieso zum Teufel stand das Weib jetzt da und zielte mit dem Zauberstab auf ihn? Jack hatte überhaupt nicht bemerkt, dass sie aufgestanden war. Sein Kopf dröhnte, als wollte er zerspringen. Trotzdem versuchte Jack, sich zu konzentrieren und suchte Augenkontakt, bekam ihn aber nicht.

„Du hast mich mit verbotenen Flüchen belegt, hast mir meine Persönlichkeit und große Teile meines Besitzes genommen. Doch nichts ist für die Ewigkeit. Ich fordere dich, Jack Longbottom, zum Duell auf Leben und Tod.“

Jack fühlte sich, als würde man einen Kübel Eiswasser über ihm auskippen. Die Kopfschmerzen ließen ein wenig nach und er gewann seine Ruhe und Überlegenheit zurück.

„Es wird mir ein leichtes sein, dich ins Jenseits zu befördern. Und keiner wird dich je vermissen. Glaub mir, Weib, ich habe Übung in solchen Dingen.“

„Wart´s ab! – Aber selbst wenn du mich ins Jenseits beförderst – der Rest deines Lebens wird dir vergällt sein! Ich habe Vorsorge getroffen. Du wirst keine ruhige Minute mehr haben.“

„Halt die Klappe und fang an!“, brüllte Jack. Er wollte eine Ganzkörperklammer anbringen und das Weib dann ersticken, das war eine erprobte Methode, um Feinde ohne Krach und Aufsehen loszuwerden. Doch der Fluch prallte an einem mächtigen silbrigen Schutzschild ab und traf ihn selbst. Von der Wucht des Zaubers von den Füßen gerissen flog Jack rückwärts durch die Luft. Das letzte, was er spürte, war ein heftiger Aufprall auf Rücken und Hinterkopf.

Remus Lupin

hatte die befreiende Botschaft aus der Aurorenzentrale bekommen, das Netzwerk alarmiert, wortlos den Zaubereiminister am Ärmel gepackt und war ohne jeglichen Kommentar mit ihm hierher appariert, in das private Anwesen des Magierpräsidenten. Bei ihrem Eintreffen herrschte furchtbare Aufregung, Hauselfen, Heiler und Auroren rannten durcheinander.

Oben, an der Tür zum Salon, knieten die fähigsten noch verbliebenen offiziellen Heiler um Jack Longbottom herum, aber auch das ungeübte Auge des medizinischen Laien konnte sehen, dass der Mann nicht mehr zu retten war.

Im Hintergrund am Fenster stand, kerzengerade, bleich, den Zauberstab in der Hand, bewegungslos Lavinia Longbottom. Zac Woodstock, der Chefautor, der mit Remus und Smorell zusammen eingetroffen war, ging auf die Frau zu und fragte streng: „Wer sind Sie? Und wie konnten Sie in das Privathaus des Magierpräsidenten eindringen?“

„Ich bin Lavinia Longbottom, die Ehefrau des Magierpräsidenten. Malfoy Manor gehört mir, ich habe es von meinem ersten Mann geerbt.“ Remus staunte, wie ruhig und fest Lavinias Stimme war. Es gab keinerlei Anzeichen einer geistigen Verwirrung, im Gegenteil, es schien, als ob Lavinia die vernünftigste Person im ganzen Raum war.

„Ich habe meinen Ehemann im Duell getötet. Mein Schutzschild-Zauber hat ihn gegen den Türpfosten geschmettert.“

Im Raum herrschte Totenstille. Alle hatten sich nach der Frau umgedreht. Keiner rührte sich. Woodstock stand da, als wüsste er nicht, was er tun sollte.

Remus schüttelte seine Erstarrung ab. Er rief laut: „Deckt endlich den Toten zu! Smorell, rufen Sie einen Leichenwagen! Die Heiler können an ihre Arbeit zurück. Die Hauselfen müssen das Grundstück bewachen, niemand darf es betreten. Und Sie kommen am besten mit mir mit.“ Mit diesen Worten packte er Lavinia und brachte sie direkt ins Hauptquartier des Zauberer-Überlebensnetzwerkes.

Das war das AUS für Jack Longbottom. Morgen gibt's als letztes noch den "Abgesang" und dreimal dürft Ihr raten, wer in der FF das letzte Wort hat...

Später

Vorab: @capella: *Mit DER Wendung hat wohl niemand gerechnet - anfangs nicht mal *käfer* und am wenigsten Jack selber.*

Nach dem Ende der "Ära Longbottom" geht es erst mal ans große Aufräumen, aber die Beschreibung dessen sparen wir uns - es wäre langweilig. Stattdessen machen wir einen Riesenzeitsprung....

Lyzette

Der erste Arbeitstag in ihrem neuen Job wurde zur Reise in die Vergangenheit: Lyzette musste nach Hogwarts.

Minutenlang verharrte sie auf dem Apparierplatz und genoss den Anblick. Es sah alles noch aus wie früher: die Berge, der See, das Schloss.

Die schwere Eichentür öffnete sich lautlos, früher hatte sie manchmal geknarrt. Lyzette betrat die Eingangshalle. Auf den ersten Blick sah es auch hier noch genauso aus wie damals. Die vier großen Stundengläser zeigten die Punktestände der Häuser an, darüber befanden sich die Porträts der Schulgründer. Doch ansonsten wurde die Halle jetzt von Abbildungen verdienter Persönlichkeiten der jüngeren magischen Geschichte geschmückt. Lyzette kannte viele von ihnen persönlich, etliche lebten noch. Neben Harry Potter hing dessen Enkel Arthur, der erste Zaubereiminister nach dem Ende der Longbottom-Diktatur. Er hatte es in kürzester Zeit geschafft, die britische Zauberergemeinschaft wieder zu einer solchen zu machen und so gut wie alle zurückgeholt, die ins Exil gegangen waren. Lyzette hatte Arthur Potter schon gekannt, als der noch ein einfacher Journalist war.

Da war Rosy Dippet, die weltweit erste Heilerin, der es gelungen war, durch „Amnesia“- oder ähnliche Flüche zerstörte Gedächtnisse wiederherzustellen. Einst war sie mit Lyzette in einer Klasse gewesen. Rando Speedball, der unter Longbottom Untergetauchte mit Lebensmitteln versorgt und später das magische Transportsystem revolutioniert hatte. Unter seiner Anleitung hatte Lyzette ihre ersten Besenflugversuche gemacht. Daneben hing Lydia Lupin, die damals Schulleiterin war.

Und dann war da noch ein riesiges Gemälde, all jenen Namens- und Gesichtslosen gewidmet, die während der Longbottom-Diktatur mit kleinen Dingen geholfen hatten, das Große zu vollbringen: das Überleben der Zauberergemeinschaft.

Lyzette konnte sich nur schwer aus ihren Erinnerungen lösen, doch sie musste in die Gegenwart zurückkehren, denn sie wurde längst in der Großen Halle erwartet.

Maggie

war Paddy McGonagall dankbar, dass er bei den Einladungen zu seiner offiziellen Abschiedsfeier an sie gedacht hatte.

In den zwölf Jahren, seit sie Hogwarts verlassen hatte, damit ihre Enkel an dieser Einrichtung lernen konnten, die ihr Urahn mitbegründet hatte, hatte sich auf den ersten Blick nicht viel verändert. Maggie hätte gar keine Zeit gehabt, sich genauer umzusehen; sie hatte es gerade so nach Hogwarts geschafft, denn bis zum Morgen war sie mit ihrer Abschlussklasse auf Schulfahrt gewesen.

Kurz vor knapp eilte sie durch die Große Halle, winkte Amy, die heute ihren letzten Schultag hatte, von weitem zu. Zwei zusätzliche Tische waren aufgestellt worden. Der eine, noch ziemlich leer, für die offiziellen Gäste, der andere, bereits gut besetzt, für die ehemaligen Lehrer. Maggie quetschte sich dazwischen und grüßte ihre früheren Kollegen. Sie hatte ziemliche Mühe, in dem verhutzelten Weiblein neben ihr Trisha Dunwoody zu erkennen, die jahrelang für Informatik und Kunst zuständig gewesen war. Trisha fragte: „Hast du in den letzten Tagen Nachrichten gehört?“

Maggie wunderte sich, denn Trisha war schon die dritte, die ihr in der kurzen Zeit genau diese Frage stellte. Cecilia Sprout begrüßte die Gäste und stellte der Reihe nach die „Offiziellen“ vor. „...ist es mir eine besondere Freude und für Hogwarts eine große Ehre, die neue Zaubereiministerin an ihrem ersten Tag im Amt begrüßen zu dürfen. Herzlich willkommen, Lyzette Lindner!“

Maggie glaubte, zu träumen, aber es war wirklich ihre beste Freundin, die an der Spitze der Ministeriumsdelegation eintrat.

Aber es sollte noch dicker kommen.

Lyzette hielt ihre erste Rede als Zaubereiministerin, sie würdigte die Verdienste des scheidenden Schulleiters, bei dem sie selbst schon Unterricht gehabt hatte. ‚Waren das noch Zeiten‘, dachte Maggie und ihre Gedanken schweiften ab. Erst als Lyzette zum Ende ihrer Ansprache kam, richtete Maggie ihre Aufmerksamkeit wieder nach vorn. „...kann ein Schulleiter erst in den Ruhestand treten, wenn ein Nachfolger feststeht. Die Schulräte und der Magische Rat haben am 19. Juni diesen Jahres einstimmig beschlossen, dass Tränkemeisterin Maggie Rutherford ab dem 1.7. dieses Amt übernehmen soll. Es ist mir eine große Ehre, hier und heute die Ernennungsurkunde überreichen zu dürfen.“

Als Maggie nach vorn schritt, fühlte sie sich wie damals, als sie hinging, um den Sprechenden Hut aufzusetzen.

Maggie und Lyzette

„Puh, was für ein Tag!“, stöhnte Maggie, als sie am Abend in Erinnerungen schwelgend durch die Schule schlenderten. „Heute früh war ich noch mit meiner Abschlussklasse in der Schweiz, hierhergedüst musste ich feststellen, dass du inzwischen Zauberei- ministerin bist und dann machst du mich gleich zur Schulleiterin.“

„Stop!“, fiel ihr Lyzette ins Wort. „Die Entscheidung war schon gefallen, ehe ich wusste, dass ich Ministerin werde.“

„Ja, ich weiß, du hast in deiner Rede sowas gesagt. Aber ehrlich gesagt habe ich davon vor lauter Aufregung nicht viel mitbekommen. Man müsste die Zeit zurückdrehen können und sich alles noch einmal in Ruhe anschauen.“

„Es gibt keine Zeitumkehrer mehr. Longbottom hatte den letzten. Der ist zwar noch im Magischen Museum ausgestellt, aber er wurde unbrauchbar gemacht.“

„Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich noch nie im Magischen Museum war. Stimmt es, dass vor dem Bild von Lavinia Longbottom immer Blumen liegen und keiner weiß, wie sie hinkommen?“

„Ja, das stimmt. Irgendwer legt immer frische Blumen vor das Porträt, am Geburts- und am Todestag und zum Jahrestag der Befreiung von Longbottom steht eine Kerze da, und die Museumswächter wissen von nichts. Es gibt einiges, was ich als Zaubereiministerin ändern möchte, aber das bleibt.“

„Schau mal, da vorne!“

„Hallo Albus! Schön, dich wiederzusehen!“, riefen die beiden Frauen gleichzeitig.

Der Geist von Albus Dumbledore schwebte vergnügt schmunzelnd auf sie zu. „Ministerin, Schulleiterin!“ Er verbeugte sich altmodisch und deutete Handküsse an. „Es ist mir eine große Ehre und ein noch größeres Vergnügen, Euch zu Eurer Ernennung gratulieren zu dürfen.“

„Danke!“

„Wenn mich nicht alles täuscht, seid ihr beide die ersten Muggelstämmigen in Euren Ämtern.“

Der Geist vollführte eine Rolle rückwärts und Maggie und Lyzette kicherten wie Schulmädchen.

Und das letzte Wort kriegt:

Albus, der Geist

Friede, Freude, Eierkuchen. Ich hoffe für mich und für alle, dass es so bleibt. Hoffentlich wird mir nicht langweilig dabei. Na ja, mit ein bisschen Glück hängt Severus bald dort, wo er hingehört, und ich kann

ordentliche Gespräche mit ihm führen.

- ENDE -